

ANNA
GAVALDA

Alles Glück kommt nie

ROMAN

HANSER

Anna Gavalda

Alles Glück kommt nie

Roman

Aus dem Französischen von
Ina Kronenberger

Carl Hanser Verlag



Hanser eBook

Die französische Originalausgabe erschien 2008
unter dem Titel *La Consolante*
bei Le Dilettante in Paris.

Krieg und Frieden von Leo Tolstoi auf Seite 98/99
wird zitiert in der Übersetzung von Marianne Kegel,
Winkler Verlag 1956.
© Patmos Verlag GmbH & Co KG/
Artemis & Winkler Verlag, Düsseldorf.

Singende Steine von Fernand Pouillon auf Seite 167/168
wird zitiert in der Übersetzung von Gudrun Trieb,
© edition tertium Ostfildern 1996.

Das Leben der Bienen von Maurice Maeterlinck
auf Seite 540/541 wird zitiert in der Übersetzung von
Friedrich von Oppeln-Bronikowski.

eBook ISBN 978-3-446-23347-8
© Le Dilettante 2008
Alle Rechte der deutschen Ausgabe
© Carl Hanser Verlag München 2008
Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch
Datenkonvertierung eBook:
Kreutzfeldt Electronic Publishing GmbH, Hamburg
www.hanser.de
www.anna-gavalda.de

So egoistisch
und abwegig es wirken mag,
dieses Buch, Charles,
ist für Sie.

Er hielt sich stets etwas abseits. Dort drüben, ein gutes Stück vom Gitterzaun entfernt, außerhalb unserer Reichweite. Mit fiebrigem Blick, die Arme verschränkt. Mehr als verschränkt, verschlossen, verhakt. Als hätte er Bauchschmerzen oder würde frieren. Als klammerte er sich an sich selbst, um nicht zu fallen.

Er trotzte uns allen, sah jedoch niemanden an. Hielt Ausschau nach einem bestimmten Jungen und presste eine Papiertüte fest an sein Herz.

Darin war ein Schokocroissant, das wusste ich genau und fragte mich jedes Mal, ob es nicht völlig platt gedrückt war, wo er es ...

Ja, daran hielt er sich fest, an der Schulglocke, an der Verachtung der anderen, am Abstecher in die Bäckerei und an den vielen kleinen Fettflecken an seinem Revers, die ebenso vielen unverhofften Medaillen glichen.

Ja, unverhofften ...

Aber – wie hätte ich das damals wissen können?

Damals flößte er mir Angst ein. Seine Schuhe waren zu spitz, seine Fingernägel zu lang, sein Zeigefinger zu gelb. Seine Lippen zu rot. Sein Mantel zu kurz und viel zu eng.

Seine Augenränder zu dunkel. Und seine Stimme zu seltsam.

Wenn er uns schließlich bemerkte, lächelte er und nahm die Arme auseinander. Bückte sich schweigend, berührte seine Haare, seine Schultern, sein Gesicht. Und während mich meine Mutter fest an sich drückte, zählte

ich noch einmal voller Faszination die vielen Ringe an der Wange meines Freundes.

Er hatte einen an jedem Finger. Echte Ringe, schöne, wertvolle, wie meine Großmütter sie hatten. Und immer wandte meine Mutter sich in diesem Moment entsetzt ab, und ich ließ ihre Hand los.

Alexis hingegen nicht. Er entzog sich nie. Hielt ihm mit der einen Hand den Schulranzen hin und schob mit der anderen, der freien, das Schokocroissant in den Mund, während er in Richtung Marktplatz davonging.

Alexis mit seinem Außerirdischen auf hohen Absätzen, seinem Gruselmonster, dem Clown aller Grundschüler, fühlte sich sicherer als ich und wurde mehr geliebt.

Glaubte ich.

Trotzdem hatte ich ihn eines Tages gefragt: »Hm, ist das denn – ist das jetzt ein Mann oder eine Frau?«

»Wer?«

»Der – die – dich abends abholt?«

Er hatte mit den Schultern gezuckt.

Ein Mann natürlich. Den er aber seine Nounou nannte.

Und sie, seine Nounou, hatte zum Beispiel versprochen, ihm Goldknöchelchen zum Spielen mitzubringen, die er gegen eine meiner Kugeln eintauschen würde, wenn ich wollte, oder, Mensch, heute kommt sie zu spät, meine Nounou. Hoffentlich hat sie ihren Schlüssel

nicht verloren. Sie verliert nämlich immer alles, weißt du. Sie sagt oft, dass sie irgendwann ihren Kopf bei der Friseuse oder in der Umkleidekabine vom Prisunic vergessen wird, und dann lacht sie und sagt, zum Glück hat sie ihre Beine!

Es ist ein Mann, das siehst du doch.

Was für eine Frage ...

Ich kann mich nicht an seinen Namen erinnern. Dabei war er sehr ausgefallen.

Ein Name, der nach Music-Hall, abgewetztem Samt und kaltem Rauch klang. Ein Name wie Gigi Lamor oder Gino Cherubini oder Rubis Dolorosa oder ...

Ich weiß es nicht mehr, und das macht mich wütend. Ich sitze in einem Flugzeug ans Ende der Welt, ich sollte schlafen, ich muss schlafen. Ich habe sogar Medikamente genommen. Ich habe keine Wahl, sonst werde ich verrecken. Ich habe schon so lange kein Auge mehr zugetan, und ich ...

Ich werde verrecken.

Aber nichts hilft. Weder die Chemie noch der Kummer noch die Erschöpfung. In mehr als dreißigtausend Fuß, in der Leere hier oben, kämpfe ich immer noch wie ein Idiot, stochere in nicht ganz erloschenen Erinnerungen herum. Und je stärker ich in die Glut blase, umso stärker brennen mir die Augen, und je weniger ich sehe, umso mehr gehe ich in die Knie.

Meine Sitznachbarin hat mich schon zweimal gebeten, meine Leselampe auszumachen. Tut mir leid, das geht nicht. Es ist vierzig Jahre her, Madame. Vierzig Jahre, verstehen Sie? Ich brauche Licht, um den Namen dieser alten Transe zu finden. Den genialen Namen, den ich vermutlich vergessen habe, weil ich ihn auch Nounou genannt habe. Und den ich auch vergöttert habe. Weil es bei ihnen so war: Man vergötterte.

Nounou, die eines Abends im Krankenhaus in ihrem zerrütteten Leben aufgetaucht war.

Nounou, die uns verwöhnt, verzogen, verköstigt, vollgestopft, getröstet, entlaust und richtig hypnotisiert hatte, tausendmal verzaubert und wieder vom Zauber befreit. Die uns aus der Hand gelesen, Karten gelegt, ein Leben als Sultan, als König, als Nabob vorhergesagt hatte, ein Leben mit Bernsteinen und Saphiren, mit lässigen Posen und erlesenen Liebschaften, und Nounou, die eines Morgens auf dramatische Weise aus unserem Leben verschwunden war.

So dramatisch, wie es sich gehört. Wie es sich für ihn gehörte. Wie es sich für sie alle gehörte.

Ich aber ... Später. Das erzähle ich später. Ich habe jetzt nicht die Kraft dazu. Und außerdem habe ich keine Lust. Ich will sie jetzt nicht alle wieder verlieren. Noch ein wenig auf dem Rücken meines Resopalelefanten sitzen bleiben, mit dem Küchenmesser im Schurz, mit ihren Fesseln, ihrem Lidschatten und all den Turbanen aus dem berühmten *Alhambra*.

Ich brauche meinen Schlaf, und ich brauche meine Funzel. Ich brauche alles, was ich unterwegs verloren habe. Alles, was mir gegeben und wieder genommen worden war.

Und was mir verdorben wurde ...

Weil, ja, so war es in ihrer Welt. Das war ihr Gesetz, ihr Credo, ihr Leben als Ungläubige. Man vergötterte, prügelte sich, heulte, tanzte die ganze Nacht hindurch – und alles ging in Flammen auf.

Alles.

Nichts durfte bleiben. Nichts. Niemals. Nada. Von den verbitterten, verkniffenen, verzerrten Mündern, den Betten, der Asche, den verlebten Gesichtern, den Stunden zum Heulen, der jahrelangen Einsamkeit, keine Erinnerungen. Auf keinen Fall. Erinnerungen waren etwas für die anderen.

Die Zaghaften. Die Buchhalter.

»Ihr werdet sehen, Herzchen, die schönsten Feste sind am Morgen vergessen«, sagte er, »die schönsten Feste gibt es *während* des Fests. Den Morgen gibt es nicht. Der Morgen ist dann, wenn man die erste Metro nimmt und von neuem attakkiert wird.«

Und sie. Sie. Sie sprach unentwegt vom Tod. Unentwegt. Um ihm zu trotzen, das Miststück fertigzumachen. Weil sie wusste, dass wir alle dran glauben müssen ... Ihr Leben bestand darin, dies zu wissen, und darum musste man sich berühren, sich lieben, trinken, beißen, genießen und alles vergessen.

»Setzt es in Brand, Kinder. Setzt mir alles in Brand.«
Das ist ihre Stimme und ich – ich höre sie noch heute.
Barbaren.

*

Er kann das Licht nicht löschen. Auch die Augen nicht schließen. Er wird bald, nein, er ist schon dabei, verrückt zu werden. Er weiß es. Überrascht sich in dem dunklen Fenster und ...

»Alles in Ordnung, Monsieur?«

Eine Stewardess berührt ihn an der Schulter.

Warum habt ihr mich verlassen?

»Alles in Ordnung?«

Er würde ihr gern mit Ja antworten, alles in Ordnung, danke, aber er kann nicht: Er weint.

Endlich.

Teil 1

1

Anfang Winter. An einem Samstagmorgen. Flughafen Paris Charles-de-Gaulle, Terminal 2E.

Milchigweiße Sonne, Kerosingeruch, unendliche Müdigkeit.

»Haben Sie keinen Koffer?«, fragt mich der Taxifahrer und tippt auf seinen Kofferraum.

»Doch.«

»Dann haben Sie ihn aber gut versteckt!«

Er grinst sich eins, ich drehe mich um: »O nein, ich, das Laufband. Ich habe vergessen, ihn ...«

»Holen Sie ihn! Ich warte hier!«

»Nein. Egal. Ich habe nicht die Kraft dazu, ich, egal ...«

Er grinst nicht mehr. »He! Sie wollen ihn doch nicht hierlassen?«

»Ich hole ihn ein andermal ab. Ich komme schon übermorgen wieder. Es ist fast so, als würde ich hier wohnen, ich ... Nein, fahren wir. Ich pfeif drauf. Ich gehe jetzt nicht wieder zurück.«

»He du, klatsch, klatsch*, mein Gott, ja du, ich komm zu dir – auf einem Pferd!*

Oh,yeah, auf einem Pferd!

He du, klatsch, klatsch*, mein Gott, ja du, ich komm zu dir – auf einem Rad!*

Oh,yeah, auf einem Rad!«

Es swingt nicht schlecht, im Peugeot 407 des Claudy A'Bguahana Nr. 3786. (Seine Lizenz ist mit Tesafilm an der Rückenlehne befestigt.)

»He du, klatsch, klatsch*, mein Gott, ja du, ich komm zu dir – im Heißluftballon!*

Oh,yeah, im Heißluftballon!«

Er spricht mich im Rückspiegel an: »Die stören Sie hoffentlich nicht, die Gospels, oder?«

Ich lächle.

»He du, klatsch, klatsch, mein Gott, ja du, ich komm zu dir – in einer Rakete!«

Mit solchen Lobgesängen hätten wir alle den Glauben nicht so früh verloren, oder?

Oh,yeah!

O ja ...

Nein, nein, ist schon okay. Danke. Alles bestens.«

»Woher kommen Sie?«

»Aus Russland.«

»O je! Dort ist es ganz schön kalt, oder?«

»Sehr.«

Unter Schäfchen meiner Herde wäre ich liebend gern brüderlicher, aber ... Und hier schlage ich mich an die Brust, ja, das kann ich, ich schlage mich an die Brust als Erwiderung, ich kann nicht.

Und es ist ganz und gar meine Schuld.

Ich bin zu weit weg, zu erschöpft, zu schmutzig und zu ausgetrocknet, um mich auf ihn einzulassen.

Eine Autobahnauffahrt weiter: »Ist Gott denn in Ihrem Leben?«

Jesses. Und das muss ausgerechnet mir passieren ... »Nein.«

»Soll ich Ihnen was sagen? Das hab ich gleich gewusst. Ein Mann, der seinen Koffer einfach so zurücklässt, da habe ich mir gleich gedacht: Gott ist nicht da.«

Er wiederholt es noch einmal und schlägt aufs Lenkrad. »Gott-ist-nicht-da.«

»Genau ...«, gebe ich zu.

»Das stimmt nicht! Er ist da! ER ist überall! Er zeigt uns den We–«

»Nein, nein«, ich unterbreche ihn, »da, wo ich herkomme, von wo ich zurückkomme. Da ist er nicht. Glauben Sie mir.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Das Elend –«

»Aber Gott *ist* im Elend! Gott bewirkt Wunder, verstehen Sie?«

Blick auf den Tacho, 90, ich kann unmöglich die Tür aufmachen.

»Ich, zum Beispiel. Früher war ich – ein Taugenichts!« Er ereifert sich: »Ich habe getrunken! Gespielt! Habe mit vielen Frauen geschlafen! Ich war kein Mensch, verstehen Sie? Ich war ein Taugenichts! Doch der Herr hat sich meiner angenommen. Der Herr hat mich wie eine Blume gepflückt und zu mir gesagt: Claudy, du ...«

Ich werde nie erfahren, was ihm der Alte vorgeschwindelt hat, ich war eingenickt.

Wir standen vor der Eingangstür zu meinem Wohnblock, als er mein Knie anstieß.

Auf der Rückseite der Rechnung hatte er die Anschrift des Paradieses vermerkt: *Kirche von Auberviiiers, 46–48, Rue Saint-Denis, 10–13 h*.

»Sie müssen nächsten Sonntag kommen, ja? Sie müssen sich sagen: Wenn ich in dieses Auto gestiegen bin, dann war das kein Zufall, es gibt nämlich ... (große Augen) keinen Zufall.«

Das Fenster auf der Beifahrerseite war runtergekurbelt, ich beugte mich vor, um mich von meinem Hirten zu verabschieden: »Und Sie, äh, – schlafen Sie jetzt überhaupt nicht mehr – äh – mit Frauen?«

Breites Lächeln. »Nur mit denen, die der Herr mir schickt.«

»Und woran erkennen Sie die?«

Sehr breites Lächeln. »Es sind die Schönsten ...«

Man hat uns alles ganz falsch beigebracht, überlegte ich, als ich das Tor aufstieß, ich selbst war, soweit ich mich erinnere, nur ein einziges Mal ehrlich, nämlich als ich die Worte nachsprach: »Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach.«

Ja, genau. Daran glaube ich wirklich.

Und *du, klatsch, klatsch*, beim Hochsteigen, *ja du*, meiner vier Etagen, stellte ich entsetzt fest, dass ich diese verfluchte Leier im Kopf hatte, *in einem Taxi,ja, in einem Taxi*.

Oh, yeah.

Die Tür war mit dem Sicherheitsbügel verriegelt, und die zehn Zentimeter, um die mir meine Wohnung widerstand, machten mich rasend. Ich kam von zu weit her, hatte zu viel gesehen, der Flieger hatte zu viel Verspätung gehabt, und Gott war zu anspruchsvoll. Bei mir knallte eine Sicherung durch. »Ich bin's! Macht auf!«

Ich brüllte und hämmerte an die Tür: »Jetzt macht endlich auf, Mann!«

Snoopys Schnauze tauchte im Türspalt auf.

»He, ist ja gut. Reg dich ab. Reg dich ab ...«

Mathilde löste den Bügel, trat zur Seite und hatte mir schon den Rücken zugekehrt, als ich über die Schwelle trat.

»Guten Abend!«, sagte ich.

Sie hob nur kurz den Arm und bewegte lässig ein paar Finger.

Enjoy prangte hinten auf ihrem T-Shirt. Warum nicht? Einen Augenblick lang hatte ich nicht übel Lust, sie an den Haaren zu packen und ihr den Hals zu brechen, damit sie sich umdrehte und mir in die Augen schaute, woraufhin ich diese vier kurzen und altmodischen Silben wiederholen würde: Guten Abend. Doch dann, ach ... ließ ich es bleiben. Die Tür zu ihrem Zimmer war sowieso schon zugefallen.

Ich war eine Woche nicht hier gewesen, würde übermorgen wieder wegfahren – und was soll das Ganze?

He? Was spielt es schon für eine Rolle? Ich war sowieso nur auf der Durchreise.

Ich ging in Laurence' Schlafzimmer, das auch mein Schlafzimmer war, glaube ich. Das Bett war perfekt gemacht, die Decke glattgezogen, die Kopfkissen waren aufgeplustert, bauchig, hochmütig. Traurig. Ich drückte mich an der Wand entlang und setzte mich vorsichtig auf den Rand des Lattenrosts, um keine Falten zu hinterlassen.

Ich betrachtete meine Schuhe. Ziemlich lange. Sah aus dem Fenster. Auf die Dächer und das Militärhospital Val-de-Grâce in der Ferne. Und dann auf ihre Kleider über der Rückenlehne des Sessels.

Ihre Bücher, ihre Wasserflasche, ihr Notizbuch, ihre Brille, ihre Ohrringe. Das alles musste etwas zu bedeuten haben, aber ich verstand einfach nicht, was. Ich – ich verstand gar nichts.

Ich spielte mit einem Fläschchen voller Kügelchen herum, das auf dem Nachttisch stand.

Nux Vomica 9CH, Schlafstörungen.

Ja, das musste es sein, hier ist jemand echt gestört, knurrte ich und stand auf.

Nux Vomica.

Es war jedes Mal das Gleiche und wurde von Mal zu Mal schlimmer. Ich kam nicht mehr mit. Die Jahre entfernten sich, ich ...

Komm, hör auf, schalt ich mich. Du bist müde und drehst dich im Kreis. Hör auf.

Das Wasser war kochend heiß. Mit offenem Mund, die Augen geschlossen, wartete ich darauf, dass es mich

von all den üblen Ablagerungen befreite. Der Kälte, dem Schnee, dem fehlenden Licht, den Stunden im Stau, den unendlichen Diskussionen mit diesem Idioten von Páwlowitsch, den im Voraus verlorenen Schlachten und all den Blicken, die mich noch verfolgten.

Von dem Typ, der mir gestern seinen Helm ins Gesicht gefeuert hatte. Von all den Worten, die ich nicht verstand, die ich aber mühelos erraten konnte. Von der Baustelle, die mich überforderte. In jeder Hinsicht.

Warum hatte ich mich bloß darauf eingelassen? Warum? Und jetzt! Jetzt fand ich inmitten all dieser Schönheitsprodukte nicht einmal mehr meinen Rasierer! Orangenhaut, schmerzhafte Regel, strahlender Teint, straffer Bauch, fettige Haut, brüchige Haare.

Wozu soll dieser Plunder bloß gut sein! Wozu?

Und für welche Streicheleinheiten?

Ich unterbrach mich und feuerte den ganzen Kram in die Tonne.

»Weißt du, was? Ich glaube, ich koch dir einen Kaffee.«

Mathilde lehnte am Türpfosten der Badezimmertür, die Arme verschränkt, die Hüfte kokett zur Seite gestreckt.

»Gute Idee.«

Sie betrachtete den Boden.

»Ja, äh, mir sind gerade zwei, drei Teile runtergefallen. Ich werde ... Mach dir keine Sorgen ...«

»Nein, nein. Ich mach mir keine Sorgen. Das Spielchen bringst du doch jedes Mal.«

»Ach?«

Sie schüttelte den Kopf. »Schöne Woche gehabt?«, fing sie wieder an.

»...«

»Komm! Einen Kaffee.«

Mathilde. Das kleine Mädchen, dessen Zutrauen so schwer zu gewinnen war. Unendlich schwer. Wie groß sie geworden ist, mein Gott.

Zum Glück hatten wir noch Snoopy ...

»Geht's dir jetzt besser?«

»Ja«, sagte ich und blies über meine Tasse, »danke. Ich habe das Gefühl, endlich zu landen ... Musst du nicht zur Schule?«

»Ä-ä.«

»Arbeitet Laurence den ganzen Tag?«

»Ja. Sie kommt direkt zu Omi. Neeee. Sag jetzt nicht, du hast es vergessen. Du weißt doch, dass sie heute Abend ihren Geburtstag feiert.«

Ich hatte es vergessen. Nein, nicht dass Laurence morgen Geburtstag hat, sondern dass wir so einen netten Abend vor uns haben. Eine richtige Familienfeier, wie ich sie liebe. Genau das, was mir jetzt fehlt. »Ich habe noch kein Geschenk.«

»Ich weiß. Darum habe ich auch nicht bei Léa übernachtet. Ich wusste, du würdest mich brauchen.«

Die Jugend. Dieses ätzende Auf und Ab.

»Weißt du, Mathilde, dein Schwanken zwischen himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt überrascht mich immer wieder.«

Ich war aufgestanden, um mir nachzuschenken.

»Wenigstens überrasche ich überhaupt noch einen ...«

»Na na«, antwortete ich und strich ihr über den Rücken, »*enjoy.«*

Sie sträubte sich. Ganz leicht.

Wie ihre Mutter.

Wir wollten zu Fuß gehen. Nach ein paar schweigsamen Straßen, jede meiner Fragen schien sie mehr zu nerven als die vorige, fingerte sie an ihrem iPod herum und steckte sich die Stöpsel in die Ohren.

Okay, okay ... Ich sollte mir vielleicht lieber einen Hund halten, oder? Jemanden, der mich liebt und Freudensprünge macht, wenn ich von einer Reise zurückkomme ... Er muss ja nicht echt sein. Mit großen zärtlichen Augen und einem kleinen Mechanismus, der den Schwanz wedeln lässt, wenn ich seinen Kopf berühre.

Ach, ich bin schon ganz vernarrt in ihn.

»Bist du sauer?«

Wegen dieser Dinger im Ohr hatte meine Begleiterin lauter gesprochen als üblich und sich umgedreht.

Sie seufzte, schloss die Augen, seufzte noch einmal, nahm den linken Stöpsel heraus und steckte ihn mir ins rechte Ohr: »Hier, ich such dir was aus, was zu deinem Alter passt, das wird deine Stimmung heben ...«

Und inmitten von Straßenlärm und Autoschlangen kamen aus dem Ende einer äußerst kurzen Leitung ein paar Gitarrenakkorde, die mich in meine weit zurückliegende Kindheit versetzten.

Ein paar Noten und die perfekte rauhe und etwas gedehnte Stimme von Leonard Cohen.

Suzanne takes you down to her place near the river
You can hear the boats go by
You can spend the night beside her
And you know that she's half crazy ...

»Schon besser?«
But that's why you want to be there.
Ich nickte, wie ein trotziger kleiner Junge.

»Super.«
Sie war zufrieden.

Der Frühling war noch weit weg, aber die Sonne machte schon erste Versuche, indem sie sich träge über der Panthéon-Kuppel reckte. Meine-Tochter-die-nicht-meine-Tochter-war-aber-auch-nicht-weniger-als-das hakte mich unter, um den Ton nicht zu verlieren, und wir waren in Paris, der schönsten Stadt der Welt, wie ich zugeben musste, seit ich sie regelmäßig verließ.

So schlenderten wir durch das Viertel, das ich innig liebte, drehten den Großen Toten den Rücken zu, zwei kleine Sterbliche, über die sich in der friedlichen Menge der Wochenendspaziergänger niemand wunderte. Besänftigt, die Fäuste gesenkt, und im selben Rhythmus, for *he's touched* our perfect bodies *with his mind*.

»Verrückt«, sagte ich kopfschüttelnd, »und der Song kommt immer noch an?«

»Na klar.«

»Ich habe ihn bestimmt vor über dreißig Jahren in genau dieser Straße geträllert. Siehst du den Laden da?«

Mit dem Kinn wies ich auf die Auslagen von Chez Dubois, einem Geschäft für Künstlerbedarf in der Rue Soufflot.

»Wenn du wüsstest, wie viele Stunden ich sehnsüchtig vor diesem Schaufenster verbracht habe. Die Sachen brachten mich zum Träumen. Alle. Das Papier, die Federn, die Rembrandt-Farben. Einmal habe ich sogar gesehen, wie Prouvé hier rauskam. Jean Prouvé, kannst du dir das vorstellen! Tja, an dem Tag bin ich stundenlang durch die Straßen geschlendert und hab *Jesus was a saior* und so weiter gesummt, wirklich. Prouvé. Wenn ich daran denke ...«

»Wer ist das?«

»Ein Genie. Oder auch nicht. Ein Erfinder. Ein Handwerker. Ein unglaublicher Typ. Ich kann dir Bücher über ihn zeigen. Aber hm – um auf unseren Freund hier zurückzukommen. Mein Lieblingssong war *Famous Blue Raincoat*, hast du den vielleicht auch?«

»Nein.«

»Ach! Was lernt ihr heute eigentlich noch in der Schule? Ich war verrückt auf dieses Lied! Verrückt! Irgendwann war meine Kassette kaputt, weil ich sie immer wieder zurückspulen musste ...«

»Warum?«

»Tja, ich weiß nicht. Ich müsste den Song noch mal hören, aber ich glaub, es geht um einen Typ, der einem

Freund schreibt, einem Kerl, der ihm die Frau weggeschnappt hat, und er will ihm sagen, dass er ihm verziehen hat. Irgendwie kam eine Haarsträhne vor, kann ich mich erinnern, und – tja – ich, ich kriegte ja kein einziges Mädchen rum, ungeschickt, wie ich war, linkisch und finster, es war absolut herzerweichend, ich fand die Geschichte hyper –, *hypersexy*. Tja, wie für mich geschrieben.«

Ich lachte. »Noch was. Ich hatte meinem Vater in den Ohren gelegen, dass er mir seinen alten Burberry-Mantel gibt, hatte ihn blau gefärbt, was komplett in die Hose ging. Das Ding war gelbgrün geworden. Grässlich! Du kannst es dir nicht vorstellen.«

Sie lachte.

»Glaubst du, das hätte mich gebremst? Nix da. Ich habe mich in das Teil gezwängt, den Kragen aufgestellt, den Gürtel offen, Fäuste in Taschen löcherig wie Siebe, und los ging's ...«

Ich mimte für sie den altmodischen Typ, der ich damals war. Peter Sellers in seinen besten Tagen. »... mit großen Schritten habe ich mir einen Weg durch die Menge gebahnt, geheimnisvoll, kaum greifbar, und habe mich bemüht, all die Blicke zu ignorieren, die mich gar nicht meinten. Ach! Er hat sich bestimmt köstlich amüsiert, der gute alte Cohen, von der Anhöhe seiner großen Zen-Meister herab, das sag ich dir!«

»Und was ist aus ihm geworden?«

»Tja, er ist noch nicht gestorben, glaube ich ...«

»Nein, aus dem Regenmantel –«

»Ach der! Hat sich verflüchtigt, wie der ganze Rest. Aber frag mal Claire heute Abend, ob sie sich erinnert.«

»Ja, und ich lad dir den Song runter.«

Ich verzog das Gesicht.

»Ist ja gut! Wir werden uns deswegen doch nicht *wieder* in die Wolle kriegen. Der hat genug Knete verdient, der Typ.«

»Es geht doch nicht ums Geld, das weißt du genau. Die Sache ist viel ernster. Es –« »Stopp. Ich weiß. Das hast du mir schon hundertmal gesagt. Wenn es irgendwann keine Künstler mehr gibt, sind wir alle tot, bla bla bla.«

»Genau. Wir leben dann zwar noch, sind aber alle tot. Das trifft sich ja gut ...«

Wir waren bei *Gibert* angelangt.

»Gehen wir rein. Ich schenk ihn dir, meinen gelbgrünen Paletot.«

An der Kasse zog ich die Augenbrauen hoch. Drei weitere CDs hatten sich wie durch ein Wunder auf die Theke geschmuggelt.

»He!«, sagte sie unschuldig, »die wollte ich mir auch noch runterladen.«

Ich zahlte, und sie drückte flüchtig ihre Wange an meine. Schnell erledigt.

Wieder im Strom auf dem Boulevard Saint-Michel, nahm ich all meinen Mut zusammen: »Mathilde?«

»Yes.«

»Darf ich dir eine indiskrete Frage stellen?«

»Nein.«

Und ein paar Meter weiter, während sie ihr Gesicht verbarg: »Ich höre.«

»Warum ist es zwischen uns so weit gekommen? So ...« Stille.

»So was?«, fragte ihre Kapuze.

»Ich weiß nicht – berechenbar – käuflich. Ich hole meine Visakarte raus und erhalte zum Dank eine zärtliche Geste. Wobei, zärtlich. Nicht mehr als eine Geste. Was – wie viel ist ein Küsschen von dir inzwischen wert?«

Ich öffnete meine Brieftasche und nahm die Quittung heraus. »Fünfundfünfzig Euro und sechzig Cent. Okay ...«

Stille.

Warf sie in den Rinnstein.

»Es geht ja nicht ums Geld, ich kauf dir gern die CDs, aber – es wäre mir viel lieber gewesen, du hättest mich vorhin begrüßt, als ich nach Hause kam, ich – so –«

»Ich hab dich begrüßt.«

Ich zog sie am Ärmel, damit sie mich ansah, hob dann die Hand und ahmte ihre lässige Geste nach. Lässig-gehässig. Abrupt zog sie den Arm weg.

»Das ist nicht nur bei mir so«, fuhr ich fort, »ich weiß, dass es bei deiner Mutter genauso ist. Wenn ich sie anrufe, wenn ich weit weg bin und so dringend ..., redet sie von nichts anderem. Wie du dich verhältst. Eure Auseinandersetzungen. Immer diese Erpressungen. Ein bisschen Zärtlichkeit gegen ein bisschen Cash. Ständig. Ständig. Und ...«

Ich blieb stehen und hielt sie noch einmal fest. »Antworte mir. Warum ist es zwischen uns so gekommen? Was haben wir nur getan? Was haben wir *dir* getan, dass du uns so behandelst? Ich weiß, die Leute werden sagen, das ist die Jugend, das schwierige Alter, die undankbare Zeit, diesen ganzen Blödsinn, aber du, Mathilde. Ich dachte, du wärst intelligenter als die anderen. Ich dachte, das würde bei dir nicht ziehen. Du wärst zu schlau, um dich in ihre Statistiken einzureihen.«

»Da hast du dich wohl geirrt.«

»Das sehe ich ...«

»*Dessen Zutrauen so schwer zu gewinnen war* ...« Warum diese alberne Vergangenheitsform vorhin über meiner Kaffeetasse? Weil sie sich die Mühe gemacht hatte, eine Kapsel in die Maschine zu stecken und auf den kleinen grünen Knopf zu drücken?

»He, ich bin ganz schön begriffsstutzig.«

Auf keinen Fall.

Wie alt war sie? Sieben oder acht, als sie im Finale eines Reitturniers verlor. Ich sehe sie vor mir, wie sie ihre Reitkappe in den Graben warf, den Kopf senkte und ihn mir ohne Vorwarnung in den Bauch rammte. Rums. Wie ein Widder. Ich musste mich an einem Pfosten festhalten, um nicht zu fallen.

Gerührt, angeschlagen, außer Atem, die Hände in den Manteltaschen verfangen, habe ich schließlich meinen Mantel um sie gelegt, während sie mir das Hemd mit

Tränen, Rotz und Pferdeäpfeln verschmierte und mir fast die Luft abschnürte.

Kann man diese Geste »jemanden umarmen« nennen? Ja, beschloss ich, ja. Es war das erste Mal.

Das erste Mal, und wenn ich acht Jahre sage, liege ich wahrscheinlich falsch. Ich bin ganz schlecht beim Alter. Vielleicht war es auch später. Mein Gott, es hatte Jahre gedauert.

Aber sie war da, sie war da. Sie passte ganz und gar unter meinen Mantel, und das nutzte ich lange aus, mit eiskalten Füßen, schmerzenden Beinen, die in diesem verdammten normannischen Steinbruch festzuwachsen drohten, um sie vor der Welt zu verstecken und dümmlich zu grinsen.

Später im Auto, als sie sich hinten wie eine Kugel eingerollt hatte:

»Wie hieß dein Pony noch? Pistazie?«

Keine Antwort.

»Kleeblatt?«

Daneben.

»Ja, jetzt fällt's mir wieder ein! Zuckerschnute!«

»...«

»He? Was konntest du von einem hässlichen dummen Pony erwarten, das auch noch Zuckerschnute heißt. Mal ehrlich? Es war bestimmt das erste und letzte Mal, dass es ins Finale gekommen ist, unser dickes Zuckerschnütchen, das sag ich dir!«

Ich war gemein. Trat großspurig auf und wusste nicht einmal mehr den Namen. Wenn ich daran zurückdenke, glaube ich, es war Mondfee ...

Okay, sie sah mich sowieso nicht an.

Ich stellte den Rückspiegel wieder höher und biss die Zähne zusammen.

Wir waren in aller Frühe aufgestanden. Ich war erschöpft, mir war kalt, ich hinkte meinem Zeitplan hinterher und musste am Abend noch mal ins Büro, um eine weitere Nacht durchzuakkern. Und außerdem hatte ich mich immer vor Pferden gefürchtet. Auch vor den kleinen. Vor allem vor den kleinen. Au au au, das alles wog schwer in einem Stau. Sehr schwer. Und während meine Gedanken um all diese Probleme kreisten, ich genervt, angespannt, kurz vorm Explodieren, plötzlich diese Worte:

»Manchmal wünsche ich mir, du wärst mein Vater ...«

Ich hatte nicht geantwortet, aus Angst, alles kaputtzumachen. Ich bin nicht dein Vater oder ich bin wie dein Vater oder ich bin ein besserer Vater als dein echter oder, nein, ich meine, ich bin – pff. Mein Schweigen, so schien es mir, konnte dies alles sehr viel besser ausdrücken.

Aber heute. Heute, wo das Leben so – ja, wie nun? So mühselig geworden ist, so leicht *entflammbar* auf unseren hundertzehn Quadratmetern. Heute, wo wir fast nicht mehr miteinander schlafen, Laurence und ich, heute, wo ich jeden Tag eine Illusion verliere und pro Tag ein Lebensjahr auf der Baustelle, wo ich mich mit

Snoopy unterhalte und meinen Kreditkartencode eintippen muss, um geliebt zu werden, heute hasse ich all die Warnblinklichter...

Ich hätte sie natürlich einschalten sollen.

Ich hätte den Wagen sofort auf den Standstreifen ziehen sollen, für einen Nothalt, wie es so schön heißt, in die Nacht hinausgehen, ihre Tür aufmachen, sie an den Füßen herausziehen und meinerseits erdrücken.

Was hätte mich das gekostet? Nichts.

Nichts, ich hätte nichts weiter sagen müssen. Na ja. So stelle ich sie mir jedenfalls vor, die verpasste Szene: wirkungsvoll und stumm. Weil die Worte, verflixt noch mal, die Worte ... Damit konnte ich noch nie besonders gut umgehen. Hatte einfach nicht das Rüstzeug dazu.

Noch nie.

Und jetzt, wo ich mich zu ihr umdrehe, hier, vor dem Gitterzaun der Medizinischen Hochschule, und ihr hartes, böses, fast hässliches Gesicht sehe, wegen einer winzigen Frage von mir, der ich sonst niemals welche stelle, überlege ich, dass ich besser auch diesmal die Klappe gehalten hätte.

Sie ging vor mir her, mit großen Schritten, den Kopf gesenkt. »Untirglaubstuirwädbessa?«, hörte ich sie stammeln.

»Pardon?«

Kehrtwende. »Und ihr? Glaubst du, ihr wärt besser?« Sie war stinkwütend.

»Glaubst du, ihr wärt besser? He? Glaubst du, ihr wärt besser? Ihr wärt nicht berechenbar? Ihr?«

»Wer ihr?«

»Wer ihr, wer ihr ... Ihr halt! Ihr! Mama und du! Ich frage mich, in welcher Statistik ihr angekommen seid. In der über total kaputte Ehen, die ...«

Stille.

»Die was?«, wagte ich mich leichtsinnig vor.

»Das weißt du genau.«

Ja, ich wusste es genau. Und das ist der Grund, warum wir am Ende schwiegen.

In dem Moment beneidete ich sie um ihre Ohrstöpsel, während ich nur meinen eigenen Lärm hatte, der mich erfüllte.

Die Rückkopplung und mein von Motten zerfressener Raincoat.

In der Rue de Sèvres, vor dem Kaufhaus mit dem irreführenden Namen, das mich schon jetzt mittellos machte, bog ich kurzerhand in eine Kneipe.

»Ist es dir recht? Ich brauche noch einen Kaffee vor der Schlacht ...«

Sie verzog das Gesicht und folgte mir.

Ich verbrannte mir die Lippen, während sie weiter an ihrem Teil herumfummelte. »Charles?«

»Ja.«

»Kannst du mir sagen, was der hier singt? Ich verstehe zwar einiges, aber nicht alles.«

»Kein Problem.«

Und wir teilten uns wieder den Sound. Sie Dolby, ich Stereo. Jeder mit einem Ohr.

Aber die ersten Klavierakkorde wurden gleich vom Kaffeeautomaten übertönt.

»Moment.«

Sie zerrte mich ans andere Ende der Theke.

»Jetzt?«

Ich nickte.

Wieder eine Männerstimme. Heißer.

Und ich begann mit meiner Simultanübersetzung:

»*Wärst du die Straße, ich würde gehen* ... Moment. Es kann der Weg oder die Straße sein, je nach Zusammenhang. Willst du es poetisch oder wörtlich?«

»Mensch«, stöhnte sie und stellte den Ton ab, »du machst alles kaputt. Ich will keine Englischstunde, ich will nur wissen, was der Typ singt!«

»Okay«, sagte ich ungeduldig, »lass mich den Song erst mal allein hören, dann sag ich's dir.«

Ich nahm ihr die Dinger weg und hielt mir mit beiden Händen die Ohren zu, während sie mich von der Seite hektisch beobachtete.

Ich war groggy. Mehr, als ich gedacht hätte. Mehr, als mir lieb war. Ich – ich war groggy.

Verdammte Liebeslieder. Hinterhältig. Brechen uns in nicht mal vier Minuten das Rückgrat. Verdammte Banderilleros in unseren der Statistik gehorchenden Herzen.

Ich gab ihr seufzend ihren Ohrstöpsel zurück. »Der ist gut, was?«

»Wer ist es?«

»Neil Hannon. Ein irischer Sänger. Okay, los geht's?«

»Los geht's.«

»Und du hörst nicht zwischendrin auf, ja?«

»*Don't worry sweetie, it's gonna be all right*«, kaute ich wie ein Cowboy.

Sie lächelte endlich. Gut gespielt, Charly, gut gespielt.

Und ich kehrte auf den Weg zurück, den ich verlassen hatte, es ging hier nämlich sehr wohl um einen Weg, kein Zweifel.

»*Wärst du der Weg, ich würd ihn bis zum Ende gehen. Wärst du die Nacht, ich würd am Tage schlafen. Wärst du der Tag, ich würde in der Nacht weinen.*« Sie hing an meinen Lippen, um nur ja kein Wort zu verpassen. »*Denn du bist der Weg, die Wahrheit und das Licht.*

Wärst du ein Baum, ich könnte meine Arme um dich schlingen – und du – könntest dich nicht beklagen. Wärst du ein Baum, ich könnte meinen Namen in deinen Stamm ritzen, und du könntest nicht jammern, denn Bäume jammern nicht« (hier habe ich mir ein paar Freiheiten genommen, »'Cos trees don't cry«, okay, Neil, nichts für ungut, was? Ein nervöser Teenager hört mit). »Wärst du ein Mann, ich – ich würd dich trotzdem lieben. Wärst du ein Drink, ich würd dich ganz austrinken. Würdest du angegriffen, ich würd für dich töten. Wär dein Name Jack, ich würd meinen in Jill ändern,für dich. Wärst du ein Pferd, ich würd deinen Stall ausmisten, ohne mich je zu beschweren. Wärst du ein Pferd, ich könnt auf dir über die Felder reiten – im Morgengrauen und – den ganzen Tag lang, bis der Tag vorbei ist« (Mmh – keine Zeit für den letzten Schliff). »Ich

könnte dich in meinen Liedern besingen« (auch nicht gerade genial). (Ihr war es völlig gleich, ich roch ihre Haare an meiner Wange.) (Auch ihr Parfum. Das Antipickelwässerchen eines Teenagers, das sich vordrängelte.) »Wärst du mein Töchterchen, es würde mir schwerfallen, dich gehen zu lassen. Wärst du meine Schwester, ich würde«, hmm – »find it doubly« – okay, das müssen wir raten, »mich doppelt spüren. Wärst du mein Hund, ich *würde dir die Reste direkt vom Tisch geben*« (sorry), »auch wenn meine Frau meckert. Wärst du mein Hund« (und jetzt ging es ins Crescendo), »ich bin sicher, das wär dir lieber, und so wärst du mein redlicher vierbeiniger Freund und du« (er brüllte fast) »müsstest nie mehr denken und ...« (jetzt brüllte er wirklich, aber ganz traurig) »und wir wären zusammen bis zum Ende.« (Bis zum Eeeeee-eeennnnnde eigentlich, aber man spürte, dass er noch nicht gewonnen hatte, noch gar nicht ...)

Ich gab ihr das Ding wortlos zurück und bestellte noch einen Kaffee, auf den ich überhaupt keine Lust hatte, um ihr Zeit für den Abspann zu lassen. Damit sie sich wieder an das Licht gewöhnen und sich ein wenig schütteln konnte.

»Ich liebe diesen Song«, seufzte sie.

»Warum?«

»Weiß nicht. Weil – weil die Bäume nicht jammern.«

»Bist du verliebt?«, wagte ich einen Vorstoß, sprach die Worte wie auf Eiern.

Schmollmund.

»Nein«, ließ sie sich herab, »nein. Wenn man verliebt ist, braucht man so was nicht zu hören.«

Nach ein paar Minuten, in denen ich gewissenhaft den Kaffeesatz aus meiner Tasse löffelte: »Um noch mal auf die Sache da zurückzukommen ...«

Sie hob den Blick und sah hinüber zu der Frage von vorhin. Ich rührte mich nicht.

»Die schwierige Zeit und so. Na ja, äh – ich glaube, wir sollten es dabei belassen. Den anderen nicht zu sehr vereinnahmen, verstehst du?«

»Hm, nicht ganz.«

»Na ja. Du kannst dich darauf verlassen, dass ich dir helfe, ein Geschenk für Mama zu finden, und ich kann mich darauf verlassen, dass du mir die Lieder übersetzt, die ich gern höre – und das war's.«

»Ist das alles?«, protestierte ich vorsichtig, »ist das *alles*, was du mir zu bieten hast?«

Sie hatte die Kapuze wieder aufgesetzt. »Ja. Im Moment schon. Aber das ist schon ziemlich viel. Das ist – ja – das ist ganz schön viel.«

Ich starrte sie an.

»Warum grinst du so blöd?«

»Weil«, antwortete ich und hielt ihr die Tür auf, »weil, wärst du mein Hund, könnt ich dir die Essensreste zustecken, und du wärst immer noch mein redlicher *friend*.«

»Ha! Sehr witzig.«

Und während wir auf dem Bordstein standen und auf eine Lücke zwischen den vielen Autos warteten, hob sie das Bein und tat, als würde sie mir an die Hose pinkeln.

Sie war ehrlich zu mir gewesen, und auf der Rolltreppe beschloss ich, mich dafür zu revanchieren: »Weißt du, Mathilde –«

»Was?« (im Ton von: *Was denn jetzt schon wieder?*)

»Wir sind alle käuflich.«

»Ich weiß«, gab sie wie aus der Pistole geschossen zurück.

Die Entschiedenheit, mit der sie mir eine Abreibung verpasste, stimmte mich nachdenklich. Ich hatte den Eindruck, dass wir zu Zeiten von Suzanne großzügiger waren.

Oder vielleicht weniger gerissen?

Sie ging eine Stufe weiter. »He, es reicht jetzt mit dem super-schwermütigen Gelaber, okay?«

»Okay.«

»Und was holen wir jetzt für Mama?«

»Was du willst«, antwortete ich.

Ein Schatten flog vorbei.

»Ich habe mein Geschenk schon«, sagte sie bockig, »es geht hier um *deins*.«

»Klar doch, klar doch«, ich bemühte mich krampfhaft, den Satz ins Lächerliche zu ziehen, »aber gib mir etwas Zeit für die Suche ...«

War es so, heute vierzehn zu sein? Ein helles Köpfchen zu haben und klar zu erkennen, dass auf dieser Welt alles verhandelbar war, zugleich aber naiv und

zärtlich genug zu sein, um zwei Erwachsenen die Hand zu geben und zwischen ihnen zu bleiben, genau zwischen ihnen, nicht mehr hopsend, sie aber nicht loszulassen, um sie trotz allem *zusammen*zuhalten.

Das war schon viel, oder?

Auch mit schönen Liedern dürfte das schwer wiegen.

Wie bin ich in ihrem Alter gewesen? Vollkommen unreif, denke ich mal.

Ich stolperte, als ich die obere Etage erreichte. Pah, ist nicht so wichtig. Nicht von Bedeutung. Überhaupt nicht.

Ich erinnere mich sowieso an nichts mehr.

Komm, Mäuschen, mir reicht's jetzt schon, stellte ich fest, als ich mich am Geländer festhielt. Wir suchen, finden, lassen einpacken und hauen wieder ab.

Eine Handtasche. Noch eine, die fünfzehnte, vermute ich. »Wenn der Artikel nicht gefällt, kann die Frau Gemahlin ihn jederzeit umtauschen«, säuselte die Verkäuferin.

Ich weiß, ich weiß. Danke. Die Frau Gemahlin tauscht fast alles um. Und das ist auch der Grund, warum ich mir nicht mehr so viel Mühe gebe, verstehen Sie?

Ich schwieg jedoch und bezahlte stattdessen. Bezahlte.

Kaum waren wir aus dem Kaufhaus raus, löste sich Mathilde in Luft auf, und ich blieb wie bescheuert vor ei-

nem Zeitungskiosk stehen und las die fetten Schlagzeilen, ohne sie wahrzunehmen.

Hatte ich Hunger? Nein. Hatte ich Lust auf einen Spaziergang? Nein. Sollte ich mich nicht lieber ins Bett legen? Doch. Auf keinen Fall. Ich würde nie mehr aufstehen.

Sollte ich... Ein Typ rempelte mich an,um eine Zeitschrift aus dem Ständer zu fischen, und ich war es, der sich entschuldigte.

Allein und ohne Phantasie, angeschlagen mitten im Ameisenhaufen, hob ich den Arm, winkte einem Taxifahrer und nannte ihm meine Büroadresse.

Ich ging zur Arbeit, weil es das Einzige war, was ich noch konnte. Mir den Mist ansehen, den sie hier fabriziert hatten, während ich weg war, um den Mist zu kontrollieren, den sie dort fabriziert hatten. So in etwa sah mein Job seit ein paar Jahren aus. Große Risse, ein lächerliches Messer und viel Putz.

Der vielversprechende Architekt war, als er befördert wurde, zu einem kleinen Maurer geworden. Er stopfte auf Englisch Löcher, machte keine Entwürfe mehr, sammelte massenhaft *miles* und ließ sich von den leisen Kriegsgeräuschen auf CNN in Hotelbetten, die viel zu groß für ihn waren, in den Schlaf wiegen.

Der Himmel hatte sich zugezogen, ich drückte meine Stirn an die kühle Scheibe und verglich die Farbe der Seine mit der der Moskwa, auf meinen Knien ein sinnloses Geschenk.

War Gott da?
Schwer zu sagen.

2

Sie sind gekommen, alle sind da.

Wir werden sie in der Reihenfolge ihres Erscheinens vorstellen, das ist am einfachsten.

Der uns die Tür öffnet und zu Mathilde sagt: Mensch, bist du groß geworden, eine richtige Dame, das ist der Mann meiner älteren Schwester. Ich habe noch einen Schwager, aber den hier mag ich am liebsten. He, sag mal, hast du schon wieder ein paar Haare verloren, fügt er hinzu, während er mir die Haare zerzaust, hast du wenigstens diesmal an den Wodka gedacht? Was treibst du eigentlich bei den Ruskis? Tanzt du Kasatschok oder was?

Was habe ich gesagt? Der ist doch klasse, oder? Er ist perfekt. Okay, wir schieben ihn mal ein Stück beiseite, denn der sehr aufrechte Herr hinter ihm, der uns die Mäntel abnimmt, ist mein Papa, Henri Balanda. Er redet nicht so viel. Er hat es aufgegeben. Heute sagt er nur, dass ich Post bekommen habe, und zeigt auf die Konsole zu meiner Linken. Ich umarme ihn flüchtig. Die Post, die mich bei meinen Eltern erwartet, ist nur das Klappern ehemaliger Leidensgenossen. Klassentreffen, Werbung für abgelaufene Zeitungsabonnements, die ich seit

zwanzig Jahren nicht mehr erneuert habe, Einladungen zu Versammlungen, zu denen ich nie gehe.

Alles klar, antworte ich und suche insgeheim schon den Papierkorb, der keiner ist, wie mir meine Mutter später zum wiederholten Mal predigen wird, die Augenbrauen hochziehend, es ist nämlich ein Schirmständer, wenn ich dich daran erinnern darf. Ein über die Jahre einstudiertes Szenario, läuft wie geschmiert.

Meine Mutter, von der man im Moment nur den Rücken sieht. Sie steht in ihrer Küche am Ende des Flurs, in eine Schürze gewickelt, und spickt den Braten.

Jetzt dreht sie sich um und begrüßt Mathilde, sagt, was bist du groß geworden, du bist ja eine richtige junge Frau jetzt! Ich warte, bis ich an der Reihe bin, und begrüße schon mal meine andere Schwester, nicht die Frau von Fridolin Kiesewetter, sondern von dem großen hageren Kerl, der dort drüben sitzt. Ein völlig anderer Typ. Leiter eines Champion-Marktes in der Provinz, der die Sorgen und die Wirtschaftspolitik eines Bernard Arnault aber bestens nachvollziehen kann. Ja, des Bernard Arnault von der Gruppe Louis Vuitton Moët Hennessy. Eine Art Kollege, wenn man so will. Wir machen so in etwa den gleichen Job, verstehen Sie, und ... Ich hör ja schon auf. Wir werden das nachher noch ausgiebig genießen können.

Sie selbst heißt Edith, und von ihr werden wir auch noch hören. Sie wird über das Gewicht von Schulranzen und über Elternabende sprechen, also wirklich, wird sie sagen und dabei ein zweites Stück Kuchen ablehnen, es ist unglaublich, wie wenig sich die Leute heutzutage

engagieren. Zum Beispiel beim Schulfest, was meint ihr, wer mich mal am Angelstand abgelöst hat? Kein Mensch! Und wenn sich schon die Eltern drücken, was kann man dann von den Kindern erwarten, frage ich euch? Okay, man sollte ihr keine Vorwürfe machen, ihr Mann ist Leiter eines kleinen Champion-Marktes, dabei hätte er das Zeug zu einem Riesensupermarkt, das hat er bewiesen, und in der Sägemehllache am Gymnasium Saint-Joseph hört die Welt für sie auf, wir wollen ihr also keine Vorwürfe machen, nein, nein. Sie ist nur ein bisschen anstrengend und sollte ab und zu mal eine neue Platte auflegen. Und sich eine neue Frisur zulegen, wo wir schon dabei sind ... Folgen wir ihr ins Wohnzimmer, wo uns die andere Seite erwartet: meine Schwester Françoise. Die Nummer eins. Frau Kasatschok für diejenigen, die nicht mitgekommen sind oder noch in der Küche rumhängen. *Sie* wechselt dafür ganz häufig die Frisur, ist aber noch leichter zu durchschauen als ihre jüngere Schwester. Mehr gibt's dazu nicht zu sagen, es reicht, wenn man ihren ersten Satz wiedergibt: »Mensch, Charles, du siehst ja schrecklich aus. Und außerdem hast du – hast du zugenommen, stimmt's?« Okay, den zweiten auch noch, sonst könnte man mir vorwerfen, parteiisch zu sein: »Doch, doch! Du bist richtig auseinandergegangen seit dem letzten Mal, wenn ich's dir sage! Außerdem bist du immer unmöglich angezogen ...«

Nein, Sie brauchen mich nicht zu bedauern, in drei Stunden sind alle wieder aus meinem Leben verschwunden. Mit etwas Glück bis Weihnachten. Sie kön-

nen heute nicht mehr einfach in mein Zimmer platzen, ohne anzuklopfen, und wenn sie mich verpetzen, bin ich längst über alle Berge.

Außerdem habe ich mir das Beste für den Schluss aufgehoben. Diejenige, die man nicht sieht, aber oben mit den Teenies der Familie lachen hört. Spüren wir ihm nach, dem bezaubernden Lachen, und pfeifen auf die Cashewnüsse …

*

»Nee, ich glaub's nicht!«, schleudert sie mir entgegen und massiert dabei die Kopfhaut eines meiner Neffen, »weißt du, worüber sie sich unterhalten, diese Rabauken?«

Flüchtige Umarmung.

»Sieh sie dir an, Charles. Siehst du, wie jung und hübsch sie sind, wie ... Siehst du diese schönen Zähne hier!« (Zieht die Oberlippe des armen Hugo hoch.) »Schau dir diese hübschen Burschen an! Diese Milliarden Kilo an Hormonen, die in alle Richtungen überlaufen! Und – und weißt du, worüber sie sich unterhalten?«

»Nein«, sage ich und entspanne mich endlich.

»Über Gigabytes, ich glaub, ich spinne. Sie traktieren ihre Musikdinger und vergleichen die Zahl ihrer Gigabytes. Nicht zu fassen, was? Wenn ich mir vorstelle, dass so was später unsere Renten zahlen soll, dann gute Nacht. Und anschließend vergleicht ihr die Flatrates eurer Handys, oder was?«

»Längst passiert«, kichert Mathilde.

»He, im Ernst, ihr tut mir leid, Herzchen. In eurem Alter muss man doch vor Liebe sterben! Gedichte schreiben! Die Revolution vorbereiten! Die Reichen beklauen! Die Rucksäcke rausholen. Auswandern! Die Welt verändern! Eure Gigabytes, ich weiß nicht. Eure Gigabytes – pff. Warum nicht gleich noch eure Bausparverträge, wo wir schon dabei sind?«

»Und du?«, fragt Marion treuherzig, »worüber hast du dich mit Charles unterhalten, als du in unserem Alter warst?« Meine kleine Schwester dreht sich zu mir um.

»Tja, wir – wir waren um diese Uhrzeit schon im Bett«, brummle ich, »oder machten unsere Hausaufgaben, stimmt's?«

»Genau. Oder du hast mir bei meinem Aufsatz über Voltaire geholfen.«

»Kann gut sein. Oder wir haben für die nächste Woche vorgelernt. Und weißt du noch, wir haben uns einen Spaß draus gemacht, geometrische Formeln auswendig aufzusagen –«

»Na klar!«, ruft die heißgeliebte Tante, »oder Gleichu–«

Das Kopfkissen, das sie ins Gesicht bekommt, hindert sie daran, den Satz zu beenden.

Sie antwortet mit lautem Gebrüll. Ein weiteres Kissen fliegt durchs Zimmer, dann ein Converse-Schuh, weiteres Kriegsgeheul, eine zur Kugel geknüllte Socke, ein ...

Claire zieht mich am Ärmel. »Los, komm mit. Jetzt, wo wir die Kleinen hier etwas in Schwung gebracht haben, werden wir unten mal den Laden aufmischen.«

»Das wird schwerer.«

»Ach was. Ich brauche mich bloß an unseren Unterbelichteten zu hängen und die Produkte der Konkurrenz anzupreisen, schon ist die Sache geritzt.«

Sie dreht sich auf der Treppe um und fügt mit ernster Miene hinzu: »Weil du bei Casino die Tüte immer noch gratis dazubekommst! Bei Champion hingegen kannst du das knicken ...«

Sie prustet los.

So ist sie. So ist Claire. Und das tröstet uns über die beiden anderen hinweg, stimmt's? Mich jedenfalls hat es immer getröstet.

»Was habt ihr nur da oben angestellt«, fragt meine Mutter beunruhigt und knüllt ihre Schürze zusammen, »bei dem Geschrei?«

Meine Schwester rechtfertigt sich und zieht unschuldig die Schultern hoch: »He, ich kann nix dafür, Schuld ist Pythagoras.«

In der Zwischenzeit war Laurence eingetroffen. Hockte am Rand des Canapés und musste bereits die umfangreichen Restrukturierungsmaßnahmen der Gewürzabteilung über sich ergehen lassen.

Gut, okay, es ist ihr Abend, ihr Geburtstag, und sie hat den ganzen Tag gearbeitet, trotzdem ... Wir haben uns fast eine Woche lang nicht gesehen. Hätte sie mich nicht suchen können? Aufstehen? Mir zulächeln? Oder mich wenigstens wahrnehmen?

Ich schlich mich von hinten an sie ran.

»Nein, nein, die Idee ist gut, Ketchup zu den Tomatensoßen zu stellen, du hast vollkommen recht.«

Dazu hat meine Hand auf ihrer Schulter sie inspiriert.

Enjoy.

Während wir uns ins Esszimmer schoben, registrierte sie mich, wie man im Stockwerk über uns sagen würde.

»Gute Reise gehabt?«

»Hervorragend. Danke.«

»Und hast du mir zum Zwanzigsten ein Geschenk mitgebracht?«, sagte sie kokett und klammerte sich an meinen Arm, »ein Juwel von Fabergé vielleicht?«

Es liegt wirklich in der Familie.

»Russische Puppen«, brummte ich, »du weißt schon, eine hübsche Frau, und je mehr du dich für sie interessierst, umso kleiner wird sie.«

»Willst du mir damit was sagen?«, scherzte sie und ließ mich stehen.

Nein. Mir.

Scherzte sie.

Scherzte sie und ließ mich stehen.

Aufgrund solcher Einwürfe hatte ich mich in sie verliebt, vor Jahren, als ihr Fuß an meinem Bein hochkletterte, während ihr Mann mir erklärte, was er sich von meinen Diensten erhoffte, wobei er mit der Bauchbinde seiner Zigarre spielte, dieses unschuldige Stück Papier zu einer Auf-und-ab-Bewegung brachte, die ich für – äußerst leichtsinnig hielt.

Ja, denn eine andere wäre berechenbarer gewesen, aggressiver. Willst du mir damit was sagen?, hätte sie gespottet oder geschrien, sich amüsiert oder mich angegriffen, die Worte gekaut oder Blicke abgefeuert, egal was gemacht, was weniger grausam war, sie nicht. Nein, sie nicht. Nicht die schöne Laurence Vernes.

Es war Winter, und ich hatte mich mit ihnen in einem Nobelrestaurant im 8. Arrondissement getroffen. »Auf einen Kaffee«, hatte er klargemacht. Na gut, auf einen Kaffee. Ich war Dienstleister, kein Kunde.

Bestenfalls eine Praline.

Schließlich tauchte ich auf.

Atemlos, salopp gekleidet, dick eingepackt. Den Helm in der Hand, die Rollen unterm Arm. Gefolgt von einem ebenso entsetzten wie dienstbeflissenen Kellner, der aufgeregt meine Spur aufgenommen hatte und erst Ruhe gab, als ich mich meiner Klamotten entledigt hatte. Er hatte mir meine fürchterliche Jacke aus den Händen gerissen und war davongeeilt, nicht ohne dabei den hellen Teppichboden zu inspizieren. Auf der Suche nach Spuren von Schmieröl, Lehm oder anderen denkbaren Exkrementen, stellte ich mir vor.

Die Szene hatte nur wenige Sekunden gedauert, mich aber begeistert.

Da stand ich also, verschmitzt, spöttisch, wickelte mich aus meinem langen Schal und schlotterte ein letztes Mal, als mein Blick zufällig ihren kreuzte.

Sie glaubte oder wusste oder wollte, dass dieses Lächeln ihr galt, wobei es der Absurdität einer Situation, der Dummheit einer Welt, ihrer Welt, gewidmet war, die mich wider Willen ernährte. (Ich hatte damals das Gefühl, einem Typ, der sein Glück mit Lederwaren gemacht hatte und nun seine neue Maisonettewohnung renovieren wollte, »ohne an den Marmor zu rühren«, einen Kostenvoranschlag zu präsentieren, das sei von meiner Seite ein Verstoß gegen den guten Geschmack. Aber die Lohnnebenkosten, mein Gott, die Lohnnebenkosten! Le Corbusier wurde hier geopfert. (Seither habe ich meine Meinung geändert. Ich habe bei Geschäftsessen den Gürtel Loch für Loch enger schnallen müssen und mehrere Beschwerden bei der Einzugsstelle für Sozialversicherungsbeiträge eingelegt. Ich kann sie mir sonstwohin stecken, meine schlauen Einsichten, sonstwohin. Zusammen mit dem Marmor.) Wider Willen, sagte ich, und nahm, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, an einem fleckigen Tischtuch Platz, während ein Hilfskellner die letzten Krümel vom Tisch entfernte.

Meine Boshaftigkeit gegen ein Lächeln. Eine Verwechslung also.

Die erste.

Aber hübsch ...

Hübsch und schon ein bisschen abgeklärt, denn ihre Selbstsicherheit, ihr Augenzwinkern, ihre schmeichelhafte Verwegenheit, verdankten wir leider, wie ich ziemlich schnell durchschaute, eher den Tugenden eines Monsieur Taittinger als meinem kaum vorhandenen

Charme. Aber egal. Es war sehr wohl ihr großer Zeh, den ich in meiner Kniekehle spürte, während ich versuchte, mich auf seine Wünsche zu konzentrieren.

Er verlangte von mir genauere Angaben zu ihrem Schlafzimmer. »Etwas Geräumiges und zugleich Intimes«, wiederholte er mehrmals und beugte sich über meine Zeichnungen.

»Nicht wahr, Liebes? Wir sind uns einig?«

»Pardon?«

»Das Schlafzimmer!«, stieß er in einer exzessiven Rauchwolke aus. »Jetzt hör mal ein bisschen zu.«

Sie waren sich einig. Nur ihr hübscher Fuß hatte sich verirrt.

Ich habe mich in Kenntnis der Sachlage verliebt und sehe nicht, worüber ich mich heute beklagen könnte, wenn sie mich scherzend stehenlässt.

Sie beaufsichtigte die Bauarbeiten. Unsere Treffen mehrten sich, und je weiter die Arbeiten voranschritten, umso unklarer wurden meine Perspektiven, umso weniger energisch ihre Fäuste, umso weniger wichtig die tragenden Wände, umso lästiger die Bauarbeiter.

Und so waren wir die Ersten, die es einweihten, dieses herrliche Schlafzimmer. Auf einer Malerplane, geräumig und intim, inmitten von Zigarettenstummeln und Gläsern mit Terpentinersatz.

Doch nachdem sie sich schweigend wieder angezogen, ein paar Schritte gemacht, eine Tür geöffnet und sogleich wieder geschlossen hatte, kam sie auf mich zu,

strich ihren Rock glatt und verkündete schlicht und einfach: »Hier werde ich nicht wohnen.«

Sie sprach diesmal ohne Arroganz, ohne Bitterkeit und ohne Aggressivität. Hier würde sie nicht wohnen ...

Wir löschten die Lichter und gingen im Halbdunkel die Treppen hinunter.

»Ich habe ein Töchterchen«, vertraute sie mir zwischen zwei Stockwerken an, und während ich bei der Concierge an die Scheibe klopfte, um ihr die Schlüssel zurückzugeben, fügte sie ganz leise, nur für sich, hinzu: »Ein Töchterchen, das etwas Besseres verdient hat, glaube ich.«

Ah! Die Sitzordnung! Das ist in der Regel der beste Moment des Abends.

»Also, Laurence – zu meiner Rechten«, erklärt mein alter Herr, dann Sie, Guy (die Arme, jetzt gibt's kein Halten mehr: Frischwarenabteilung,Taschendiebstahl, Personalquerelen...), »du, Mado, dann Claire, dann –«

»Nein, nein!«, ereiferte sich meine Mutter und riss ihm den Zettel aus der Hand. »Wir hatten gesagt, Charles hier, Françoise dort. Aber irgendwas stimmt hier nicht. Uns fehlt ein Mann.«

Was wären wir ohne Sitzordnung?

Claire sah mich an. Sie wusste, dass ein Mann fehlte. Ich lächelte ihr zu, und sie zuckte trotzig mit den Schultern, um mein Mitgefühl zu vertreiben, das ihr nicht gefiel.

Unsere Blicke waren trotzdem mehr wert als er ...

Ohne abzuwarten, schnappte sie sich den Stuhl, der vor ihr stand, faltete die Serviette auseinander und rief unseren Lieblingslebensmittelhändler zu sich: »Los, komm her, Guitou! Setz dich zu mir und erklär mir noch mal, was ich für meine drei Treuepunkte bekomme.«

Meine Mutter seufzte und streckte die Waffen: »Ach, setzt euch doch, wie ihr wollt ...«

Was für eine Begabung, dachte ich.

Was für eine Begabung ...

Doch die Intelligenz dieser fantastischen Frau, die fähig war, innerhalb von zwei Sekunden eine Tischordnung zu sabotieren, ein Familientreffen erträglich zu gestalten, ein paar blasierte Kinder auf Trab zu bringen, ohne sie zu demütigen, die Zuneigung einer Frau wie Laurence zu gewinnen (überflüssig hinzuzufügen, dass es mit den beiden anderen nie gefunkt hatte, was mich übrigens immer gefreut hat) und von ihren Kollegen respektiert zu werden, man nannte sie in exklusiven Kanzleien hinter vorgehaltener Hand Marschallin Vauban (»Gnade dem Gegner, wenn sie ihr Augenmerk auf ein Stadtviertel geworfen hat«, stand in einer seriösen Zeitschrift über Stadtplanung), das alles, ihre Raffinesse, ihr gesunder Menschenverstand, hörte jedoch in der unmittelbaren Umgebung ihres Herzens abrupt auf.

Der Mann, der uns heute Abend und schon seit Jahren fehlte, existierte sehr wohl. Er musste allerdings bei seiner Familie Präsenz zeigen. Bei seiner Frau (»bei Mama«, wie sie mit einem etwas zu säuerlichen Lächeln

sagte, als dass es ehrlich hätte sein können, und mit Blick auf ihren Serviettenring.)

Heroisch.

Und hielt sich in ihren Hausschuhen kerzengerade.

Dabei hätte er uns beinahe entzweit, der fette Arsch ... »Nein, Charles, das kannst du nicht sagen. Fett ist er nicht.« Das war die Art Antwort, mit der sie damals parierte, wenn ich wieder mal einen auf Don Quijote machte und versuchte, gegen verbale Windmühlen zu kämpfen. Inzwischen habe ich es aufgegeben, ich habe es aufgegeben. Ein Mann, auch ein schlanker, der es fertigbringt, zu einer Frau wie ihr allen Ernstes und ohne zu grinsen zu sagen: »Hab Geduld, ich gehe, wenn meine Töchter groß sind«, ist nicht das Heu wert für die gute alte Rosinante.

Soll er krepieren.

»Warum bleibst du nur bei ihm?«, habe ich sie in allen Tonarten bearbeitet.

»Ich weiß es nicht. Weil er mich nicht will, nehme ich an ...« Und das ist alles, was ihr als Plädoyer einfällt. Ja, ihr – unserer hübschen Boje, und dem Schrecken des Justizpalastes ... Zum Verzweifeln.

Aber ich habe es aufgegeben. Aus Erschöpfung und Ehrlichkeit, ich, der ich unfähig bin, vor meiner eigenen Tür zu kehren.

Mein Arm ist zu kurz, als dass ich einen guten Staatsanwalt abgeben würde.

Und außerdem lauern darunter Kapitulationen, Grauzonen und viel zu rutschiges Gelände, auch für die ver-

wandte Seele eines Bruders wie mir. Darum sprechen wir nicht mehr darüber. Und sie macht ihr Handy aus. Und zieht die Schultern hoch. Und c'est la vie. Und sie lacht. Und sie zieht sich den Champion rein, um auf andere Gedanken zu kommen.

Die Fortsetzung lässt sich nicht erzählen. Sie ist uns nur allzu vertraut.

Das Festmahl. Das samstägliche Abendessen bei wohlerzogenen Leuten, von denen jeder tapfer seine Partitur spielt. Die Hochzeitsagentur, die grässlichen Messerbänkchen in Dackelform, das umgekippte Rotweinglas, das Kilo Salz, das auf die Tischdecke geschüttet wird, die Debatten über die Fernsehdebatten, die 35-Stunden-Woche, Frankreich, das den Bach runtergeht, die Steuern, die man zahlt, und die Radarkontrolle, die man nicht bemerkt hat, der Böse, der behauptet, die Araber bekämen zu viele Kinder, und die Nette, die erwidert, dass man nicht verallgemeinern dürfe, die Dame des Hauses, die behauptet, das Fleisch sei zu lange im Ofen gewesen, und die nur will, dass man ihr widerspricht, und der Patriarch, der sich fragt, ob der Wein richtig temperiert ist.

Okay, das erspare ich Ihnen. Das kennen Sie in- und auswendig, diesen herzlichen und immer etwas deprimierenden Mikrokosmos, den man Familie nennt und der einen von Zeit zu Zeit daran erinnert, wie kurz er eigentlich ist, der zurückgelegte Weg...

Das Einzige, was es zu retten gilt, ist das Lachen der Kinder im Obergeschoss, und am lautesten lacht ausge-

rechnet Mathilde. Ihr glucksendes Lachen führt uns zurück zur Hausmeisterwohnung am Boulevard Beausé-jour, zu den Geständnissen der wunderbaren Frau meines Bauherrn, die mein Herz und meine Sinne soeben in eine versiffte Malerplane gewickelt hatte.

Ich werde nie erfahren, was dem kleinen Mädchen erspart geblieben ist oder was es eigentlich verdient hätte, aber ich weiß, wie sehr es mir die Arbeit erleichtert hat. Nach dieser letzten »Baustellenbegehung« habe ich nichts mehr von ihr gehört. Sie kam nicht mehr vorbei, war unerreichbar, schlimmer noch, es schien sie nicht mehr zu geben, und ich schickte meine letzten Vorschläge ins Leere.

Aber sie ließ mir keine Ruhe. Sie ließ mir keine Ruhe. Und da sie zu hübsch für mich war, verfiel ich auf eine List.

Auch mein trojanisches Pferd war aus Holz. Und ich arbeitete wochenlang daran.

Es war meine Abschlussarbeit, die ich nie zu Ende gebracht hatte. Mein Gesellenstück, mein Klebstoff-Traum, mein Kieselstein, den ich in den Brunnen warf.

Je geringer meine Hoffnung auf ein Wiedersehen wurde, desto mehr feilte ich an meiner Arbeit. Machte den besten Handwerkern der Rue du Faubourg Saint-Antoine Konkurrenz, klapperte alle Modellbauläden ab, nutzte sogar einen Londonaufenthalt, um mich zwischen den Katzen einer wunderlichen Omi, Mrs Lily Lilliput, zu verlieren, die fähig war, den Buckingham Palace in einen Fingerhut zu stecken, und bei der ich ein kleines

Vermögen ließ. Sie hat mir sogar, ich habe es nicht vergessen, eine ganze Batterie Kuchenformen aus Kupfer angedreht, nicht größer als Marienkäfer. *An essential in the kitchen, indeed*, versicherte sie, während sie mir die Rechnung – etwas *oversized* – ausstellte. Eines Tages musste ich dann den Tatsachen ins Auge sehen: Es gab nichts mehr zu verbessern, ich konnte sie nur noch aufsuchen.

Ich wusste, dass sie bei Chanel arbeitete, nahm meinen ganzen Mut zusammen, verband das C von Charmeur mit dem C von Casanova, nix da, du Angeber, eher das C von Chancenlos mit dem C von Cupido und stieß die Tür in der Rue Cambon auf. Ein wenig zu glatt rasiert, mit Schnittwunden am Kinn, aber sauberem Kragen und neuen Schnürsenkeln.

Sie wurde gerufen, tat völlig überrascht, spielte mit den Perlen ihrer Halskette, war charmant, ungezwungen und ... Ach, wie grausam das war. Aber ich ließ mich nicht aus der Fassung bringen und lud sie ein, am nächsten Samstag in mein Büro zu kommen.

Und als ihr Mäuschen mein Geschenk erblickte, vielmehr ihres, und ich ihr zeigte, wie man im schönsten Puppenhaus der Welt das Licht anknipste, wusste ich, dass sich die Sache gut anließ.

Nach den üblichen Begeisterungsrufen blieb sie jedoch ein wenig zu lange auf den Knien ...

Entzückt zunächst, dann verwirrt und still, sich bereits fragend, was wohl der Preis für all diese Stunden minutiösester Hoffnung war. Es wurde Zeit für mein letztes

Geschoss: »Schauen Sie«, sagte ich und beugte mich über ihren Nacken, »es gibt sogar Marmor hier ...«
Daraufhin lächelte sie, und ich durfte sie lieben.

»Daraufhin lächelte sie und liebte mich« hätte noch besser geklungen, oder? Wäre stärker, romantischer gewesen. Aber ich traute mich nicht. Weil ich es nicht konnte, glaube ich. Und wenn ich sie heute so ansehe, wie sie mir gegenüber am Tisch sitzt, fröhlich, liebenswürdig, so nachsichtig, so *großherzig* mit den Meinen und immer noch so verführerisch, so ... Nein, ich konnte es nie ... Nach dem Teppichboden im Restaurant und der Wirkung des Alkohols war Mathilde vielleicht die dritte Verwechslung in unserer Geschichte ...

Diese Art Schwindelanfälle sind neu. Die Selbstbeobachtung, die überflüssigen Fragen zu uns beiden, das ist sonst nicht meine Art. Zu viele Reisen vielleicht? Zu viel Zeitverschiebung, zu viele Hotelzimmerdecken und Nächte ohne Erholung? Oder zu viele Lügen. Oder zu viele Seufzer. Zu viel Handy, das zugeklappt wird, wenn ich leise hereinkomme, Posen und plötzliche Stimmungsschwankungen oder ... In Wahrheit zu viel Nichts.

Es war nicht das erste Mal, dass Laurence mich betrog, und bis jetzt musste ich dabei nicht allzu viele Federn lassen. Nicht dass ich entzückt gewesen wäre, aber es war nun einmal so. Ich hatte mich in die Höhle des Löwen begeben und das Tier nebenbei gestreichelt. Mir

war bald klar, dass ich etwas zu hoch gegriffen hatte. Sie hatte sich stets geweigert, mich zu heiraten, wollte keine weiteren Kinder mehr, wollte ... Und außerdem – ich arbeitete viel und war auch oft weg. Also zog ich den Schwanz ein und legte mir für meinen Stolz Geschichten zurecht, um ihn auszutricksen.

Das gelang mir übrigens recht gut. Ich glaube sogar, dass ihre – Eskapaden häufig geeigneter Brennstoff waren für das, was wir für unsere Ehe hielten. Unsere Kopfkissen waren jedenfalls begeistert.

Sie verführte und umschlang die Männer, wurde ihrer überdrüssig und kehrte zu mir zurück.

Kehrte zu mir zurück und unterhielt sich im Dunkeln mit mir. Schlug die Decke zurück, richtete sich ein wenig auf, streichelte mir den Rücken, die Schultern, das Gesicht, lange, ausgiebig, zärtlich, und flüsterte am Ende Sätze wie: »Du bist der Beste, weißt du ...« Oder: »So einen wie dich gibt's nicht noch mal ...« Ich schwieg, rührte mich nicht, versuchte die Wege ihrer Hände nicht zu behindern.

Denn obwohl es meine Haut war, kam es mir in diesen Nächten des Rückzugs oft so vor, als wären es ihre Narben, die sie zu glätten und zu mildern suchte, indem sie sie ganz vorsichtig massierte.

Aber das ist längst Geschichte. Heute vertraut sie ihre Schlafstörungen der Homöopathie an und lässt mich nicht einmal im Dunkeln sehen, was unter ihrem Panzer pocht und auseinanderbricht.

Wer daran schuld ist? Mathilde, die zu groß geworden und wie Alice im Wunderland aus ihrem Häuschen herausgewachsen ist und es gesprengt hat? Der ich nicht mehr in die Steigbügel helfen muss und die bald besser Englisch sprechen wird als ich.

Oder die Vernachlässigung durch ihren Vater, die früher wie ein Verbrechen wirkte und mit den Jahren fast witzig wurde? Ironie ist an die Stelle der Bitterkeit getreten, umso besser, aber ich schneide im Vergleich weniger gut ab. Auch wenn ich mich nie bei den Ferienterminen irre.

Oder die Zeit, die ihren Job nicht gut macht? Ich war damals noch jung, ich war etwas jünger als sie, ich war sogar ihr »Bübchen«. Aber ich habe sie eingeholt. Habe sie überholt, glaube ich.

An manchen Tagen fühle ich mich alt.

So alt ...

Oder dieser barbarische Job, bei dem man immerzu kämpfen muss, überzeugen und wieder kämpfen? Wo nie etwas sicher ist und man mit fast fünfzig den Eindruck hat, immer noch der verängstigte Student zu sein, der, mit Koffein gedopt, jedem, der es hören will, vorjammert: »Ich bin nicht im Zeitplan, ich bin nicht im Zeitplan.« Und der sich in seinen Längsschnitten verheddert hat, als er den x-ten Entwurf einer x-ten Jury präsentieren sollte, mit dem einzigen Unterschied, dass das Damoklesschwert mit den Jahren sehr viel schärfer geworden war.

Ach ja. Es geht nicht mehr um Noten oder darum, in die nächste Klasse versetzt zu werden, sondern um

Geld. Um sehr viel Geld. Um Geld, Macht und auch Größenwahn.

Ganz zu schweigen vom politischen Aspekt. Nein, davon ganz zu schweigen.

Oder vielleicht die Liebe? Ihr ...

»Und du, Charles? Was sagst *du* dazu?«

»Wie bitte?«

»Zum Musée des Arts premiers?«

»Oje! Es ist lange her, dass ich da war. Ich habe mir zwar mehrmals die Baustelle angesehen, aber –«

»Jedenfalls«, fährt meine Schwester Françoise fort, »wenn man mal muss, dann gute Nacht. Ich weiß nicht mehr, was uns das Ding gekostet hat, aber an den Toilettenschildern haben sie gespart, das kann ich euch sagen!«

Ich konnte es mir nicht verkneifen, mir vorzustellen, was für ein Gesicht Nouvel und seine Truppe machen würden, wenn sie heute Abend hier wären.

»Ach was! Das ist Absicht«, ergreift ihr Spaßvogel von Ehemann das Wort, »glaubst du denn, die Primitiven hätten sich geniert mit ihrem Lendenschurz? Ein kleiner Busch, und runter mit dem Ding!«

Nein, nein. Es war schon besser, dass sie nicht da waren. »Zweihundertfünfunddreißig Millionen«, wirft der andere ein, der Nichtspaßvogel, und klammert sich an seine Serviette.

Und da die Versammlung nicht schnell genug reagiert, setzt er nach: »Euro natürlich. Das Ding, wie du so schön sagst, meine liebe Françoise, hätte den französischen Steuerzahler die Kleinigkeit von ... (er holt seine

Brille heraus, sein Handy, tippt darauf herum und schließt die Augen) ... einer Milliarde fünfhundertvierzig Millionen Franc gekostet.«

»Alte?«, fragt meine Mutter und verschluckt sich fast. »Nein, nein«, erwidert er und schwillt vor Freude an, »neue!« Er frohlockt. Diesmal klappt's. Die Runde beißt an. Es geht drunter und drüber.

Ich suche Laurence' Blick, die mir ein gequältes Lächeln zuwirft. Solche Dinge respektiert sie noch an mir. Ich wende mich wieder meinem Teller zu.

Die Unterhaltung ist in vollem Gange, mit allem, was an gesundem Menschenverstand und an gesunder Dummheit dazugehört. Vor ein paar Jahren war es die Bastille-Oper oder die Französische Nationalbibliothek, tja, man nimmt die gleichen Zutaten, und schon geht's wieder los.

Claire, die neben mir sitzt, beugt sich zu mir: »Und was macht Russland?«

»Ich sage nur Beresina«, gestehe ich lächelnd.

»Hör auf –«

»Doch, doch, ich meine es ernst. Ich warte nur auf Tauwetter, um die Toten zu zählen.«

»Scheiße.«

»Ja, *tschort*, wie sie sagen.«

»Das ist ja blöd, oder?«

»Pff, fürs Büro nicht, aber für mich.«

»Für dich?«

»Ich weiß nicht. Ich bin kein guter Napoleon. Mir fehlt seine – *Vision*, vermute ich.«

»Oder sein Irrsinn.«

»Ach, der! Das kommt noch!«

»Das meinst du nicht im Ernst, oder?«, fragt sie besorgt.

»Da!«, ich beruhige sie und schiebe meine Hand zwischen zwei Hemdknöpfe, »von diesem Desaster herab verachten mich keine vierzig Jahrhunderte Architektur!«

»Wann musst du wieder hin?«

»Montag.«

»Nein.«

»Doch.«

»Warum so bald schon wieder?«

»Der neueste Coup ist nämlich – halt dich gut fest –, dass die Kräne verschwinden. In der Nacht, fffffft, fliegen sie davon.«

»Das kann nicht sein.«

»Du hast recht. Sie brauchen etwas länger, um ihre Flügel auszubreiten. Vor allem, wenn sie noch die anderen Maschinen mitnehmen. Die Bagger, die Betonmischer, die Bohrmaschinen ... Alles.«

»Du übertreibst.«

»Überhaupt nicht.«

»Und was machst du jetzt?«

»Was ich jetzt mache? Gute Frage. Als Erstes werde ich eine Sicherheitsfirma engagieren, die unsere Sicherheitsfirma überwacht, und wenn die sich dann auch als korrupt entpuppt, werde ich –«

»Wirst du?«

»Keine Ahnung. Dann hole ich die Kosaken!«

»Was für ein Chaos.«

»Du sagst es.«

»Und du managst den Laden?«

»Überhaupt nicht. Da gibt's nichts zu managen. Nichts. Soll ich dir sagen, was ich mache?«

»Du trinkst!«

»Nicht nur. Ich habe angefangen, noch einmal *Krieg und Frieden* zu lesen. Und verliebe mich nach dreißig Jahren wieder genauso in Natascha wie am ersten Tag. Das mache ich.«

»So ein Elend. Und sie schicken dir keine wunderschönen Mädchen, damit du dich ein bisschen entspannen kannst?«

»Bisher nicht.«

»Lügner.«

»Und bei dir? Was gibt's Neues an der Front?«

»Ach, bei mir ...«, seufzt sie und greift nach ihrem Glas, »ich hatte mir diese Arbeit ausgesucht, um unseren Planeten zu retten, und was mache ich heute? Ich verstecke die Scheiße der Leute unter genmanipuliertem Rollrasen, aber davon mal abgesehen, geht's mir gut.«

Sie lacht vergnügt.

»Und dein Staudamm?«, fragte ich weiter.

»Ist gebongt. Den haben sie verloren.«

»Da siehst du's.«

»Pff ...«

»Was ›pff‹? Ist doch okay. *Enjoy*, du auch!«

»Charles?«

»Mmm ...«

»Wir sollten uns zusammentun, weißt du –«

»Und was sollten wir zusammen machen?«

»Die ideale Stadt.«

»Aber *wir sind* in einer idealen Stadt, meine Liebe, das weißt du genau.«

»Och, trotzdem«, sagte sie und machte einen Schmollmund, »wir brauchen noch ein paar Supermarktfilialen von Champion, oder?«

Bei diesen Worten, pling, die Stimme des Meisters, der alles mitkriegt: »Pardon?«

»Nichts, nichts. Wir haben uns gerade über deinen letzten Kaviar-Probierstand unterhalten –«

»Pardon?«

Claire lächelt ihn an. Er zuckt mit den Schultern und kehrt zu seiner alten Leier zurück, die da lautet: Aber *wohin* gehen unsere Steuern?

Ach, ich bin plötzlich so müde. Müde, müde, müde, reiche den Käseteller weiter, ohne mir etwas zu nehmen, um Zeit zu gewinnen.

Ich betrachte meinen Vater, der wie stets zurückhaltend, höflich und elegant ist. Ich betrachte Laurence und Edith, die sich Geschichten von verknöcherten Lehrern und linkischen Putzfrauen erzählen, es sei denn, es verhält sich umgekehrt, ich betrachte die Einrichtung dieses Esszimmers, in dem sich seit fünfzig Jahren nichts verändert hat, ich betrachte ...

»Wann gibt’s die Geschenke?«

Die Kinder sind hereingestürmt. Was für ein Segen. Mein Bett ist nicht mehr weit.

»Verteilt frische Teller und kommt dann zu mir in die Küche«, befiehlt ihre Großmutter.

Meine Schwestern stehen auf, um ihre Päckchen zu holen. Mathilde zwinkert mir zu und zeigt mir die Tüte mit unserer Tasche, und Philippe Rockefeller Suchard beendet seine große Debatte und wischt sich den Mund ab: »Egal wie, wir fahren den Karren geradewegs an die Wand!«

So. Jetzt ist es gesagt. Normalerweise wartet er bis zum Espresso, aber heute, Prostataprobleme nehme ich an, ist er etwas früher dran. Gut so. Schnauze jetzt.

Sorry, aber ich bin müde, habe ich gesagt.

Françoise kommt mit dem Fotoapparat zurück, löscht die Lichter, Laurence kämmt sich noch einmal unauffällig die Haare, und die Kinder zünden Streichhölzer an.

»In der Diele brennt noch Licht!«, ruft einer.

Ich opfere mich.

Doch während ich den Schalter suche, fällt mein Blick auf einen Briefumschlag auf meinem Poststapel.

Ein länglicher weißer Briefumschlag mit einer schwarzen Schrift, die ich kenne, ohne sagen zu können, von wem sie ist. Der Poststempel sagt mir nichts. Der Name einer Stadt und eine Postleitzahl, die ich auf einer Landkarte nicht zuordnen könnte, aber eine Schrift, die ...

»Charles! Was machst du denn noch?«, rufen die anderen, während sich der Kuchen zitternd im Fenster spiegelt.

Ich mache das Licht aus und kehre ins Esszimmer zurück. Bin aber nicht mehr bei der Sache.

Sehe nicht Laurence' Gesicht im Kerzenlicht. Singe beim Happy Birthday nicht mit. Versuche nicht einmal zu applaudieren. Ich – ich bin wie dieser Dummkopf von Proust, nachdem er seine Madeleine gefuttert hatte, nur dass es sich bei mir genau umgekehrt verhält. Ich wehre mich dagegen. Will mich nicht erinnern. Ich merke, wie sich ein Stück vergessene Welt zu meinen Füßen öffnet, ich spüre die Leere an den Fransen des Teppichs und erstarre, taste instinktiv nach dem Türpfosten oder einer Stuhllehne, an die ich mich klammern kann. Weil, ja, ich kenne die Schrift, und irgendwas stimmt hier nicht. Irgendwas in mir widersetzt sich. Irgendwas fürchtet sich schon. Ich suche. Mein Gehirn läuft auf Hochtouren, wird in Schwingungen versetzt und übertönt die Gefühlsäußerungen um mich herum. Ich höre sie nicht schreien, höre nicht, dass ich gebeten werde, das Licht wieder anzumachen.

»Charrr-les!«

Sorry.

Laurence packt die Geschenke aus und Claire hält mir den Tortenheber hin: »He! Was machst du denn da? Isst du im Stehen?«

Ich setze mich, nehme mir von dem Kuchen, versenke meinen kleinen Löff... Stehe wieder auf.

Weil er mir keine Ruhe lässt, schlitze ich vorsichtig den Brief auf, nehme einen Schlüssel zu Hilfe, um ihn nicht aufzureißen. Der Brief ist zweimal gefaltet. Ich klappe

den ersten Teil auf, höre, wie mein Herz pocht, dann den zweiten, und wie es aufhört zu schlagen.

Drei Worte.

Ohne Unterschrift. Ohne alles.

Drei Worte.

Ratsch.

Zieht das Fallbeil wieder hoch.

Als ich wieder aufschaue, begegne ich meinem Spiegelbild über der Konsole. Ich hätte Lust, diesen Typ zu schütteln, ihm zu sagen: Mensch, hast du schon wieder versucht, uns mit deinem Proust und seinem Stuss einzulullen? Wo du doch wusstest ...

Stimmt doch, du wusstest es?

Ihm fällt darauf keine Antwort ein.

Er sieht mich an, und weil ich nicht reagiere, flüstert er etwas. Ich höre nichts, aber ich sehe, wie seine Lippen zittern. Etwas in der Art von: Bleib da. Bleib hier bei ihr. *Ich* gehe zurück zu den anderen. Ich muss, verstehst du, aber bleib du hier. Ich kriege das schon hin.

Er kehrt zu seiner Erdbeertorte zurück. Hört Geräusche, Stimmen, Lachen, nimmt den Sektkelch, den ihm jemand hinhält, stößt lächelnd mit den anderen an. Die Frau, die seit Jahren das Leben mit ihm teilt, umarmt reihum alle am Tisch. Sie umarmt auch ihn. Sie sagt: Sehr schön, danke. Er schützt sich vor diesem Zärtlichkeitsanfall und gibt zu, dass Mathilde sie ausgesucht hat, woraufhin ihm Letztere energisch widerspricht, als

hätte er sie verraten. Aber er hat ihr Parfum gerochen, und er hat ihre Hand gesucht, sie ist jedoch schon weitergegangen, umarmt den nächsten. Er hält seinen Kelch noch einmal hin. Die Flasche ist leer. Steht auf, holt eine neue. Lässt den Korken zu schnell kommen. Ein Geysir aus Schaum. Schenkt sich ein, leert seinen Kelch, schenkt sich wieder ein.

»Alles in Ordnung?«, fragt die Frau neben ihm.

»...«

»Was ist denn mit dir los? Du bist ja ganz blass. Man könnte meinen, du hättest ein Gespenst gesehen.«

Er trinkt.

»Charles«, flüstert Claire.

»Nichts. Ich bin todmüde.«

Er trinkt.

Er bekommt Risse. Sprünge. Seine Haut platzt auf. Er will nicht.

Der Lack blättert ab, die Nahtstellen geben nach, die Schrauben lockern sich.

Er will nicht. Er kämpft. Er trinkt.

Seine ältere Schwester sieht ihn von der Seite an. Er prostet ihr zu. Sie lässt nicht locker. Er verkündet lächelnd, wobei er jede Silbe in die Länge zieht: »Françoise, würdest du ausnahmsweise, ausnahmsweise einmal ... aufhören, mir auf den Keks zu gehen.«

Sie sucht mit Blicken nach dem wackeren Ritter, ihrem dämlichen Ehemann, damit er sie verteidigt, aber der versteht ihre empörten Grimassen nicht. Sie bricht

zusammen. Zum Glück, tätärätä, ist die andere zur Stelle!

Edith rügt ihn freundlich und schüttelt den Kopf:

»Charlot ...«

Er prostet auch ihr zu, sucht schon nach Worten, aber eine Hand legt sich auf sein Handgelenk. Er wendet sich der Besitzerin zu. Die Hand ist entschlossen, er beruhigt sich.

Das Stimmengewirr setzt wieder ein. Die Hand ist immer noch da. Er sieht sie an.

Und fragt: »Hast du Zigaretten?«

»He! Du hast vor fünf Jahren aufgehört zu rauchen, wenn ich dich daran erinnern darf.«

»Hast du welche?«

Seine Stimme macht ihr Angst. Sie zieht ihren Arm zurück.

*

Sie haben beide die Ellbogen auf die Terrassenbrüstung gestützt, kehren dem Licht und der Welt den Rücken.

Vor ihnen der Garten ihrer Kindheit. Dieselbe Schaukel, dieselben Rabatten, tadellos gepflegt, derselbe Brennofen für Gartenabfälle, derselbe Blick, derselbe fehlende Horizont.

Claire holt ihre Schachtel aus der Tasche und schiebt sie rüber. Er greift danach, aber sie lässt die Packung nicht los: »Weißt du nicht mehr, wie schwer die ersten Monate waren? Weißt du nicht mehr, wie du gelitten hast, bis du endlich damit aufhören konntest?«

Er umschließt ihre Hand mit seiner. Er tut ihr dabei wirklich weh, er sagt: »Anouk ist tot.«

3

Wie lange dauert es, eine Zigarette zu rauchen?

Fünf Minuten?

Dann vergehen also fünf Minuten, ohne dass ein weiteres Wort fällt.

Sie wird zuerst schwach, und ihre Worte bedrücken ihn. Weil er sich davor gefürchtet hat, weil ...

»Du hast also von Alexis gehört?«

»Ich wusste, dass du das sagen würdest«, gibt er mit müder Stimme zurück, »ich hätte meine Hand dafür ins Feuer gelegt, und du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr mich das –«

»Wie sehr dich das was?«

»Wie sehr mich das aufwühlt. Wie sehr mich das ärgert. Wie ich dir das übelnehme, glaube ich. Ich hätte gedacht, du würdest mich fragen: ›Woran ist sie gestorben?‹, oder: ›Wann ist sie gestorben?‹, oder – keine Ahnung. Aber nicht, dass du mir mit ihm kommst, verdammt. Nein, nicht mit ihm. Nicht so mir nichts, dir nichts. Das hat er nicht verdient.«

Stille.

»Woran ist sie gestorben?«

Er holt den Brief aus seiner Innentasche. »Hier. Und sag nicht: ›Das ist seine Schrift‹, sonst bring ich dich um.«

Sie faltet den Brief auseinander, faltet ihn wieder zusammen, flüstert: »Doch. Das ist wahrhaftig seine Schrift.«

Er dreht sich zu ihr um.

Würde ihr gern allerlei sagen. Zärtliches, Schreckliches, strenge Worte, liebe Worte, bescheuerte Worte, Worte eines Waffenbruders oder Worte einer Ordensschwester. Oder sie schütteln, sie grob behandeln, sie in der Mitte auseinanderreißen, aber alles, was ihm einfällt und was er in einer einzigen Silbe stöhnen kann, ist: »Claire ...«

Und sie, sie lächelt ihm zu, die Heuchlerin. Aber er kennt sie gut, darum legt er die Karten offen auf den Tisch und packt sie am Ellbogen, um sie ans Ufer zu ziehen.

Sie verstaucht sich den Knöchel im Kies, und er spricht ganz allein. Spricht in die Dunkelheit.

Er spricht zu ihr, zu sich, zum Brennofen und zu den Sternen, er sagt: »Das war's.«

Zerreißt den Brief und wirft ihn in den Abfalleimer in der Küche. Als er den Fuß vom Pedal nimmt und der Deckel, klack, wieder zufällt, hat er den Eindruck, gerade noch rechtzeitig eine Pandorabüchse geschlossen zu haben. Und da er vor der Spüle steht, spritzt er sich Wasser ins Gesicht und stöhnt.

Er kehrt zu den anderen zurück, zu seinem Leben. Fühlt sich besser. Das war's.

*

Wie lange wohl die Wirkung eines Wasserspritzers in einem erschöpften Gesicht anhält?

Zwanzig Sekunden?

Dann sind wir jetzt da. Er sucht mit den Augen sein Glas, leert es in einem Zug und schenkt sich nach.

Setzt sich aufs Sofa. Neben seine Anvertraute. Sie zieht an seiner Jacke.

»Und du. Sei bloß nett zu mir«, sagt er beschwörend, »ich bin schon ziemlich abgefüllt, weißt du ...«

Sie findet das gar nicht witzig, es nervt sie eher, trifft sie. Und das ernüchtert ihn.

Er beugt sich zu ihr, legt ihr die Hand aufs Knie und sieht sie von unten her an: »Du weißt, dass du eines Tages sterben wirst? Das weißt du, meine Süße? Dass auch du krepieren wirst?«

»Der Kerl hat ja wirklich zu viel getrunken!«, empört sie sich und zwingt sich zu einem Lachen, dann fängt sie sich wieder: »Setz dich gerade hin, du tust mir weh.«

Kleine Missstimmung über der Zuckerdose. Mado wirft ihrer jüngsten Tochter fragende Blicke zu, die ihr wiederum Zeichen macht, ihren Espresso auszutrinken, als wenn nichts wäre. Rühr um, Mama, rühr um. Ich erklär's dir.

Kasatschok wirft einen kleinen Scherz in den Raum, und die Provinz wird langsam unruhig: »Okay«, seufzt

Edith, wir wollen los. »Bernard, würdest du bitte die Kinder rufen?«

»Gute Idee!«, fügt Charles bekräftigend hinzu, »packt alles in den dicken 4x4! He, Champion? Hast einen schönen Jeep, was? Den hab ich vorhin gesehen. Mit getönten Scheiben und all–«

»Charles, ich bitte dich, das ist nicht mehr witzig.«

»Aber ich war noch nie witzig, Edith. Das weißt du genau.«

Er steht auf, stellt sich unten an die Treppe und brüllt: »Mathilde! Bei Fuß, mein Hund!«

Dann dreht er sich zu den versteinerten Geschworenen um und sagt: »Keine Panik. Das ist ein Insider-Witz ...«

Peinliche Stille, plötzlich von ohrenbetäubendem Gekläff unterbrochen.

»Was habe ich euch gesagt ...«

Er dreht sich auf dem Absatz um, hält sich dabei an der Messingkugel fest und herrscht die Königin des Abends an:

»Sie ist zurzeit etwas nervig, deine Kleine, aber weißt du, was? Sie ist das Beste, was du mir je geschenkt hast ...«

»Mach schon. Wir wollen los«, sagt Laurence, die mit ihren Kräften am Ende ist, »und gib mir den Schlüssel. In dem Zustand lasse ich dich nicht fahren.«

»Gut gebrüllt!«

Er knöpft seine Jacke zu und zieht den Kopf ein.

»Gute Nacht alle miteinander. Ich bin tot.«

4

Und woran?«, fragt Mado sofort.

»Mehr weiß ich auch nicht«, antwortet Claire, die nach den letzten Umarmungen geblieben war, um beim Ausschütteln der Tischdecke zu helfen.

Ihr Vater kommt mit einem Stapel schmutziger Teller zu ihnen in die Küche. »Was ist das hier bloß für ein Irrenhaus?«, seufzt er.

»Unsere ehemalige Nachbarin ist gestorben.«

»Welche ist es denn diesmal? Die alte Verdier?«

»Nein. Anouk.«

Wie schwer die Teller plötzlich sind! Er stellt sie ab und setzt sich ans Tischende. »Und – wann?«

»Wir wissen es nicht.«

»Ein Unfall?«

»Wir sagen doch, wir wissen es nicht!«, wiederholt seine Frau genervt.

Stille.

»Sie war doch noch jung. Sie war so um die –«

»Dreiundsechzig«, murmelt ihr Mann.

»Nein. Das kann nicht sein. Nicht sie. Sie war – zu lebendig, um einfach zu sterben.«

»Krebs vielleicht?«, überlegt Claire laut.

»Ja, oder ...«

Mit Blicken zeigt ihre Mutter auf eine leere Flasche. »Mado«, tadelt er sie und runzelt die Stirn.

»Was, Mado? Was, Mado? Sie hat getrunken, das weißt du genau!«

»Sie ist vor so langer Zeit weggezogen. Wir wissen nicht, wie sie seitdem gelebt hat.«

»Immer musst du sie verteidigen, was?«

Wie giftig sie plötzlich war. Claire wusste schon, dass sie ein paar Episoden verpasst hatte, konnte sich aber nicht vorstellen, dass sie heute Abend noch nachwirkten.

Sie, Charles und jetzt auch ihr Vater. Ein schöner Kegelclub.

Wie weit weg das alles war. Und doch eigentlich nicht. Charles, der sich nicht mehr auf den Beinen halten kann, und du, Papa. Der unter dieser Lampe noch nie so alt ausgesehen hat.

Anouk – Anouk und Alexis Le Men. Wann lasst ihr uns endlich in Ruhe? Schaut euch das an, ihr zwei. Über euch ist kein Gras gewachsen.

Ihr war plötzlich sehr nach Heulen zumute. Sie biss sich auf die Lippe und stand auf, um die Maschine weiter einzuräumen.

Los. Haut ab jetzt. Aus dem Weg.

Man schießt nicht auf Genesende.

»Gib mir die Gläser, Mama.«

»Ich kann es nicht glauben.«

»Mama. Es ist gut jetzt. Sie ist tot.«

»Nein. Sie doch nicht –«

»Wie, sie doch nicht?«

»Solche Leute sterben nicht –«

»Aber ja doch! Der Beweis ... Komm, hilf mir, ich muss bald los.«

Stille. Das Brummen des Geschirrspülers.

»Sie war verrückt.«

»Ich geh jetzt ins Bett«, verkündet ihr Vater.

»Doch, Henri! Sie war verrückt!«

Er dreht sich noch einmal um, müde: »Ich habe nur gesagt, dass ich ins Bett gehe, Mado.«

»Ich weiß doch, was du denkst!«

Sie schweigt einen Augenblick und fährt dann mit tonloser Stimme fort, den Blick in die Ferne gerichtet, wo sie vorm Fenster einen Schatten sieht, den es nicht mehr gibt. Es ist ihr egal, ob ihr jemand zuhört: »Einmal, ich weiß noch ... Es war am Anfang. Ich kannte sie kaum, ich hatte ihr eine Grünpflanze geschenkt oder eine Topfblume, ich weiß es nicht mehr so genau. Zum Dank dafür, dass sie Charles eingeladen hatte, vermute ich. Wirklich nichts Besonderes. Eine stinknormale Pflanze, die ich wahrscheinlich vom Markt mitgebracht hatte. Ein paar Tage später, als ich überhaupt nicht mehr daran dachte, hat sie geklingelt. Sie war völlig aufgelöst und gab mir mein Geschenk zurück, drückte es mir gewaltsam in die Arme.

›Was ist?‹, fragte ich besorgt, ›stimmt was nicht?‹ ›Ich – ich kann sie nicht behalten‹, stotterte sie, ›sie – sie stirbt.‹ Sie war kreidebleich. ›Wie meinen Sie das? Die Pflanze sieht doch gut aus!‹ ›Nein, sehen Sie doch. Die Blätter sind ganz gelb geworden.‹ Sie zitterte. ›Ach‹, lachte ich, ›das ist doch ganz normal! Die ma-

chen Sie einfach ab, das ist alles!‹ Und daraufhin, das weiß ich noch, als wäre es gestern gewesen, fing sie an zu schluchzen und stieß mich weg, um den Topf neben meinen Füßen abzustellen.

Sie ließ sich nicht beruhigen. ›Entschuldigen Sie bitte, entschuldigen Sie. Aber ich kann nicht‹, schluchzte sie, ›ich kann nicht, verstehen Sie. Ich habe nicht die Kraft dafür. Ich habe keine Kraft mehr. Für Menschen, ja, für die ganz Kleinen, ja, da will ich es gern versuchen. Und manchmal hilft auch das nicht, ich, sie gehen trotzdem weg, wissen Sie? Aber wenn ich diese Pflanze hier sehe, wie sie stirbt, ich ...‹ Ein wahrer Sturzbach. ›Ich kann das nicht. Das können Sie mir nicht antun. So – so wichtig kann das doch nicht sein, verstehen Sie? Ja? So wichtig kann das doch nicht sein.‹

Sie machte mir Angst. Es kam mir nicht einmal in den Sinn, ihr einen Kaffee anzubieten oder sie hereinzubitten, damit sie sich setzen konnte. Ich sah zu, wie sie sich mit aufgerissenen Augen in den Ärmel schneuzte, und dachte: Die Frau ist verrückt. Total plemplem.«

»Und dann?«, fragte Claire beunruhigt.

»Nichts und dann. Was sollte ich denn machen? Ich habe die Pflanze an mich genommen und zu den anderen ins Wohnzimmer gestellt und vermutlich jahrelang behalten!«

Claire kämpfte mit dem Müllbeutel.

»Was hättest du denn an meiner Stelle getan?«

»Ich weiß nicht«, murmelte sie.

Der Brief. Sie zögerte eine halbe Sekunde, warf dann die Essensreste, die Fettstreifen und den Kaffeesatz auf das, was von Alexis' Brief noch übrig war. Die Tinte verlief. Sie band die Tüte ganz fest zu, das Bändchen riss. Scheiße Mann, stöhnte sie und warf den Beutel in den Abstellraum neben der Küche. Scheiße.

»Du erinnerst dich doch aber an sie?«, insistierte ihre Mutter.

»Na klar. Gehst du mal ein Stück zur Seite, damit ich hier rüberwischen kann?«

»Und dir ist nie der Gedanke gekommen, dass sie verrückt ist?«, fragte sie und legte ihre Hand auf die von Claire, damit sie eine Sekunde lang innehielt.

Claire richtete sich auf, blies sich eine Strähne aus dem Gesicht und hielt ihrem Blick stand. Dem Blick dieser Frau, die ihr so oft Vorträge über ihre Prinzipien gehalten hatte, ihre Moralauffassung und ihre guten Manieren: »Nein.«

Dann, als sie sich wieder auf die Holzriffelung konzentrierte: »Nein. Das ist mir nie in den Sinn gekommen, stell dir vor.«

»Nicht?«, fragte ihre Mutter ein wenig enttäuscht.

»Ich habe immer gedacht, dass –«

»Dass was?«

»Dass sie hübsch ist.«

Verärgertes Stirnrunzeln: »Natürlich war sie schön, aber davon rede ich nicht, Liebes, ich rede von *ihr*, von ihrem Benehmen.«

Das ist mir klar, dachte Claire.

Sie spülte den Schwamm aus, trocknete sich die Hände und fühlte sich plötzlich alt. Oder wieder wie ein Kind, das Nesthäkchen.

Was aufs Gleiche herauskam.

Sie küsste die verdutzte Stirn und ging los, um ihren Mantel zu holen.

Von der Diele aus rief sie ihrem Vater ein »Gute Nacht, Papa« zu. Er war in der Nähe geblieben, das wusste sie, und sie zog die Tür hinter sich zu.

Sobald sie im Auto saß, schaltete sie ihr Handy ein, keine Nachricht natürlich, machte das Licht an, warf vorm Anfahren einen Blick in den Rückspiegel und sah, dass ihre Unterlippe doppelt so dick war wie sonst. Und dass sie blutete.

Dumme Nuss, herrschte sie sich an und biss weiter auf der Stelle herum, an der der Schmerz so eine Wohltat war. Du arme Rechtsverdreherin, fähig, Millionen Kubikmeter Wasser zu bändigen, indem du dich an einen riesigen Staudamm lehnst, aber unfähig, drei Tränen aufzuhalten, bald wirst du mitgerissen, ertrinkst in einem lächerlichen Kummer.

Geh schlafen.

5

Sie war ihm ins Badezimmer nachgekommen.

»Air France hat eine Nachricht für dich hinterlassen, sie haben deinen Koffer.«

Er brummt etwas und spült den Mund aus.

Sie fügt hinzu: »Wusstest du das?«

»Pardon?«

»Dass du ihn am Flughafen stehengelassen hast?«

Er nickt, und ihr gemeinsames Spiegelbild nimmt ihr den Mut. Sie dreht sich weg, um ihre Bluse aufzuknöpfen.

Sie fährt fort: »Darf man wissen, warum?«

»Er war zu schwer.«

Stille.

»Und darum hast du ihn stehenlassen?«

»Der BH ist neu, oder?«

»Darf man wissen, was hier los ist?«

Die Szene spielte sich im Spiegel ab. Zwei Oberkörper.

Schlechtestes Kasperletheater. So blickten sie sich seit einiger Zeit schon aus nächster Nähe an, aber nicht genau genug. »Darf man wissen, was hier los ist?«, wiederholte sie. »Ich bin müde.«

»Und weil du müde bist, hast du mich vor allen gedemütigt?«

»...«

»Warum hast du das gesagt, Charles?«

»...«

»Über Mathilde.«

»Was ist das? Seide?«

Sie war kurz davor ..., konnte sich aber noch beherrschen. Verließ das Zimmer und löschte das Licht.

Sie war wieder aufgestanden, als er sich am Sessel abstützte, um sich die Schuhe auszuziehen, er war erleichtert. Wenn sie tatsächlich eingeschlafen wäre, ohne sich abzuschminken, wäre es ein Zeichen dafür gewesen, dass die Situation wirklich ernst war. Aber so weit war es noch nicht.

Würde es nie kommen. Die Sintflut vielleicht, aber erst danach die Augenpartie. Die Erde bebt, aber man führt ihr Feuchtigkeit zu.

Führt ihr Feuchtigkeit zu.

Er setzte sich auf den Bettrand und fühlte sich plump. Vielmehr schwer. Schwer.

Anouk, seufzte er, als er sich hinlegte. Anouk ...

Was würde sie heute über ihn denken? Was würde sie wiedererkennen? Und dieses Departement, was sollte das überhaupt? Was machte Alexis so weit weg? Und warum hatte er ihm keine richtige Trauerkarte geschickt? Einen Briefumschlag mit schwarzem Rand. Ein präzises Datum. Einen Ort. Die Namen von Menschen. Warum nicht? Was sollte das? War es eine Strafe? Grausamkeit? Einfach nur eine Information, meine Mutter ist gestorben, oder ein letzter Auswurf, und du hättest nie davon erfahren, wenn ich nicht die Herzensgüte

besessen hätte, ein paar Cent auszugeben, um dich zu informieren.

Wer war er heute? Und seit wann war sie tot? Er hatte nicht die Geistesgegenwart besessen, sich den Poststempel genauer anzuschauen. Seit wann hatte der Brief bei seinen Eltern auf ihn gewartet? Wie weit waren die Maden schon gekommen? Was war von ihr noch übrig? Hatte er ihre Organe gespendet, wie er es so oft hatte versprechen müssen?

Versprich es mir, sagte sie. Versprich es mir bei meinem Herzen.

Und er versprach es ihr.

Anouk, verzeih mir. Ich ... Wer hat dich umgebracht? Und warum hast du nicht auf mich gewartet? Warum bin ich nie zurückgekommen? Doch. Ich weiß, warum. Anouk, du ... Laurence' Seufzer setzten seinem Delirium jäh ein Ende. Adieu.

»Was sagst du?«

»Nichts, entschuldige. Ich ...«

Er streckte den Arm nach ihr aus, fand ihre Hüfte und legte seine Hand darauf. Sie hörte auf zu atmen.

»Tut mir leid.«

»Ihr seid so hartherzig zu mir«, murmelte sie.

»...«

»Mathilde und du. Ihr seid ... Ich habe das Gefühl, mit zwei Teenagern zu leben. Ihr macht mich fertig. Ihr raubt mir meine Kräfte, Charles. Was bin ich heute für euch? Diejenige, die ihren Geldbeutel öffnet? Ihr Le-

ben? Ihre Bettdecke? Ich kann nicht mehr. Ich ... Verstehst du?«

»...«

»Hörst du mich?«

»...«

»Schläfst du?«

»Nein. Entschuldige. Ich habe zu viel getrunken und ...«

»Und was?«

Was konnte er ihr sagen? Was würde sie verstehen? Warum hatte er ihr nie davon erzählt? Was hatte er überhaupt zu erzählen? Was war von all den Jahren geblieben? Nichts. Ein Brief.

Ein anonymer Brief, zerrissen im Mülleimer seiner Eltern ...

»Ich habe heute Abend erfahren, dass jemand gestorben ist.«

»Wer?«

»Die Mutter eines Schulfreunds.«

»Die Mutter von Pierre?«

»Nein. Die Mutter eines anderen. Den du nicht kennst. Wir sind nicht mehr befreundet.«

Sie seufzte. Klassenfotos, Butterbrote und Fernsehzirkus im Kinderprogramm waren nicht ganz ihr Ding. Verklärungen der Vergangenheit ödeten sie an. »Und du benimmst dich also plötzlich so daneben, weil die Mutter eines Typs gestorben ist, den du seit vierzig Jahren nicht gesehen hast? Ist das so?«

So war es. Was für eine Gabe sie hatte, Dinge auf den Punkt zu bringen, mit einem Etikett zu versehen, weg-

zusortieren und zu vergessen. Und wie er das an ihr geliebt hatte. Ihren gesunden Menschenverstand, ihren Schwung, diese Fähigkeit, alles zu entsorgen und die Dinge auf sich zukommen zu lassen. Wie er sich all die Jahre daran festgehalten hatte. Wie – bequem es gewesen war. Und wohltuend, vermutlich.

Daran klammerte er sich also wieder. An ihren Schwung, an das Vertrauen, das er bei ihr genoss, um seine Hand an ihrem Oberschenkel entlanglaufen zu lassen.

Dreh dich um, flehte er insgeheim. Dreh dich um. Hilf mir.

Sie rührte sich nicht.

Er schob sein Kopfkissen neben ihrs und drückte sein Gesicht in ihren Nacken. Seine Hand machte sich daran, ihr Nachthemd aufzuwickeln.

Lass los, Laurence. Zeig Gefühl, ich flehe dich an.

»Und was war an dieser Dame so besonders«, scherzte sie, »hat sie leckere Kuchen gebacken?« Er ließ den Stoff los.

»Nein.«

»Hatte sie große Brüste? Hat sie dich auf den Schoß genommen?«

»Nein.«

»Hat sie –«

»Schsch«, unterbrach er sie und strich ihr die Haare aus dem Gesicht, »psst, sei still. Es ist nichts. Sie ist tot, das ist alles.«

Laurence drehte sich um. Er war zärtlich, er war aufmerksam, das mochte sie, und es war schrecklich.

»Mmm. So eine Beerdigung bekommt dir gut«, stöhnte sie schließlich und zog die Decke wieder hoch.

Diese Worte erschütterten ihn, und für eine halbe Sekunde war er sicher ... Nein, nichts. Er biss die Zähne zusammen und verscheuchte den Gedanken, noch bevor er ihn zu Ende gedacht hatte. Stopp.

Sie schlief ein. Er stand wieder auf.

*

Als er den Laptop aus der Tasche holte, sah er, dass Claire mehrmals versucht hatte, ihn anzurufen. Er verzog das Gesicht.

Kochte sich einen Kaffee und setzte sich in die Küche.

Nach ein paar Klicks hatte er ihn gefunden. Schwindelanfall.

Zehn Ziffern.

Nur zehn Ziffern trennten sie voneinander, wo es ihn so viel Verbissenheit, so viele Tage und Nächte gekostet hatte, den Abgrund zu vergrößern.

Das Leben war mitunter schon ein Spaßvogel. Zehn Ziffern bis zum Wählton. Einmal abnehmen.

Aufgeben.

Und wie seine Schwester war auch er grob zu sich. Auf dem Bildschirm bauten sich die Details der Strecke auf, die ihn zu ihm führen könnten. Die Anzahl der Kilometer, die Autobahnausfahrten, die Mautgebühren, der Name eines Dorfes.

Er nahm sein Frösteln zum Vorwand, um seine Jacke zu holen, und da er sie nun schon mal um die Schultern gelegt hatte, holte er gleich seinen Terminkalender heraus. Suchte nach Seiten, die er nicht brauchte, denen des Monats August zum Beispiel, und notierte die Eckpunkte dieser unwahrscheinlichen Reise.

Ja, im August vielleicht? Vielleicht. Mal sehen.

Schrieb ebenso schlafwandlerisch seine Adresse auf. Vielleicht würde er ihm eines Abends ein paar Worte schreiben. Zwei vielleicht, oder drei?

Genau wie er.

Um zu sehen, ob das Fallbeil noch funktionierte.

Aber hätte er den Mumm dazu? Oder die Lust? Oder die Schwäche? Er hoffte, nicht.

Schlug den Kalender wieder zu.

Sein Handy piepte wieder. Er ließ es piepen, stand auf, spülte seine Tasse, kam zurück, sah, dass sie ihm eine Nachricht hinterlassen hatte, zögerte, seufzte, gab nach, hörte sie ab, stöhnte, fluchte, brauste auf, verfluchte sie, ließ sich in die Dunkelheit fallen, nahm seine Jacke und legte sich aufs Sofa.

»In drei Monaten wäre er neunzehn.«

Am schlimmsten war es, dass sie die Worte ganz ruhig gesprochen hatte. Ja, ganz ruhig. Einfach so, mitten in der Nacht, nach dem Piepton.

Wie konnte man so etwas zu einer Maschine sagen? So etwas denken?

Gefallen daran finden?

Er wurde von einem Wutanfall gepackt. He, Mann, was sollte dieses melodramatische Gehabe?

Wir ziehen den Stecker, Alte, ziehen den Stecker.

Er rief zurück, um sie anzuschnauzen.

Sie nahm ab. Du bist lächerlich. Ich weiß, antwortete sie. »Ich weiß.«

Und die Sanftmut ihrer Stimme nahm ihm den Wind aus den Segeln.

»Was immer du zu mir sagst, Charles, es ist mir nicht neu. Du brauchst mich nicht zu schütteln und auch nicht auszulachen, das kann ich selbst. Aber mit wem kann ich sonst darüber reden? Wenn ich eine gute Freundin hätte, würde ich sie jetzt wecken, aber – du bist meine beste Freundin.«

»Du hast mich nicht geweckt.«

Stille.

»Sag was«, flüsterte sie.

»Es ist die Nacht«, sagte er und räusperte sich. »Die Angst vor der Nacht. Davon hat sie immer gesprochen, weißt du noch? Wie die Leute durchdrehten, den Kopf verloren, sich in ihrem Wasserglas ertränkten und die Hand nach ihr ausstreckten. Morgen geht's wieder besser. Du musst jetzt schlafen.«

Lange Stille.

»Du ...«

»Ich ...«

»Weißt du noch, was du damals zu mir gesagt hast? In diesem verfluchten Café gegenüber der Klinik?«

»...«

Du hast gesagt: »Du wirst andere Kinder haben.«

»Claire –«

»Entschuldige. Ich lege auf.«

Er richtete sich auf. »Nein! Das wäre zu einfach! So einfach kommst du mir nicht davon. Denk gut nach. Denk einmal an dich. Nein, das kannst du nicht so gut. Dann denk an dich als furchtbar komplizierte Akte. Sieh mir in die Augen und sag es mir ins Gesicht: Bereust du die – die Entscheidung? Bereust du sie wirklich? Seien wir ehrlich, Frau Strafverteidigerin.«

»Ich werde einund–«

»Sei ruhig. Das ist mir egal. Ich will nur, dass du mit ›ja‹ oder ›nein‹ antwortest.«

»...vierzig«, fuhr sie fort, »ich war in diesen Typ unsterblich verliebt, und danach habe ich rangeklotzt, um zu vergessen, und ich habe so gut rangeklotzt, dass ich auf der Strecke geblieben bin.«

Sie lachte höhnisch. »Schön blöd, was?«

»Der Typ war nicht so toll ...«

»...«

»Ein einziges Mal hat er sich dir gegenüber korrekt verhalten, das war, als er gesagt hat, dass er diese Schwangerschaft nicht will.«

»...«

»Und ich sage absichtlich Schwangerschaft, Claire, um nicht zu sagen ... Denn mehr war es noch nicht. Nichts. Nur –«

»Halt den Mund«, blaffte sie, »du weißt nicht, wovon du sprichst.«

»Du auch nicht.«

Sie legte auf.

Er insistierte.

Geriet an ihre Mailbox. Rief auf dem Festnetz an. Beim neunten Klingeln wurde sie schwach.

Sie hatte eine Kehrtwende gemacht. Ihre Stimme klang fröhlich. Das hatte vermutlich mit ihrem Job zu tun. Ein Täuschungsmanöver, um ihr Plädoyer zu retten.

»Hallo, SOS Pathos, guten Abend, Frau Sibylle am Apparat ...«

Er lächelte in die Dunkelheit.

Er mochte dieses Mädchen.

»Wir garantieren für nichts, klar?«, sagte sie.

»Nein.«

»Damals wären wir mit deinen Kommilitonen ins Balto gegangen und hätten so viel getrunken, dass wir nicht in der Lage gewesen wären, solchen Blödsinn zu erzählen. Und weißt du, was dann? Dann hätten wir *gut* geschlafen. Sehr gut geschlafen. Mindestens bis zwölf –«

»Oder bis zwei –«

»Du hast recht. Bis zwei, bis Viertel nach zwei. Und danach hätten wir Hunger gehabt.«

»Und es wäre nichts zu essen dagewesen.«

»Genau, und weißt du, was das Schlimmste wäre? Es hätte nicht mal einen Champion-Supermarkt gegeben«, seufzte sie.

Ich stellte sie mir vor, in ihrem Zimmer, mit dem schiefen Lächeln, den Aktenordnerstapeln am Fußende, den Kippen in einem Rest Kräutertee, dem schreckli-

chen Nachthemd aus feinster Baumwolle, das sie ihr Altjungfern-Negligé nannte. Ich konnte übrigens hören, wie sie hineinschniefte.

»Der reinste Blödsinn, stimmt's?«

»Der reinste Blödsinn«, bestätigte ich.

»Warum bin ich so blöd?«, fragte sie flehentlich. »Vermutlich ein Gendefekt. Deine Schwestern haben die ganze Intelligenz abgekriegt ...«

Ich hörte ihre Grübchen. »Gut, machen wir Schluss«, sagte sie, »aber auch du, mein Lieber, pass auf dich auf.«

»Ach, ich –«, wiegelte ich müde ab.

»Ja, du. Wo du nie ein Wort sagst. Dich niemandem anvertraust, hinter deinen Raupenschleppern herjagst und dich dabei für Fürst Andrej hältst.«

»Das hast du schön gesagt.«

»Pah. Das ist mein Job, wenn ich dich daran erinnern darf! Also dann, gute Nacht.«

»Warte! Noch eine letzte Sache.«

»Ja?«

»Ich bin nicht sicher, ob es mir wirklich gefällt, deine beste Freundin zu sein, aber gut, lassen wir das mal so stehen. Dann will ich mit dir aber auch wie die beste aller Freundinnen reden, okay?«

»...«

»Verlass ihn, Claire. Verlass diesen Mann.«

»...«

»Nicht wegen deines Alters. Nicht wegen Alexis. Nicht wegen der Vergangenheit. Sondern wegen ihm. Er tut dir weh. Ich weiß noch, wie wir uns einmal über

deinen Job unterhalten haben und du zu mir gesagt hast: ›Gerechtigkeit ist unmöglich, Gerechtigkeit gibt es nicht. Ungerechtigkeit hingegen schon. Ungerechtigkeit lässt sich leicht bekämpfen, weil sie einem ins Gesicht springt und einem dann alles glasklar erscheint.‹ Tja, an dieser Stelle sind wir jetzt. Mir ist der Typ scheißegal, und wer er ist und was er wert ist, ich weiß nur, dass er für sich genommen *eine Ungerechtigkeit* in deinem Leben ist. Schieß ihn in den Wind.«

»...«

»Bist du noch dran?«

»Du hast recht. Ich werde eine Diät machen, dann mit dem Rauchen aufhören und ihn anschließend entsorgen.«

»Genau!«

»Ganz easy.«

»Komm jetzt, geh schlafen und träum von einem süßen Jungen –«

»Mit einem schönen 4 x 4«, seufzte sie.

»Einem riiiiesigen.«

»Und einem Flachbildschirm.«

»Klar doch. Also dann, mach's gut.«

»Du auuuuuu–«

»Scheiße, du bist aber auch anstrengend. Jetzt heulst du schon wieder.«

»Jaa, aber es geht schon wieder«, schniefte sie, »es geht schon. Es sind richtige Krokodilstränen, und daran bist du schuld, Idiot.«

Sie legte auf.

Er schnappte sich ein Kissen und wickelte sich in seine Jacke.

Ende des Tragödienstadels.

*

Wäre Charles Balanda, eins achtzig groß, achtundsiebzig Kilo schwer, barfuß, weite Hose, offener Gürtel, die Arme vor der Brust verschränkt, die Nase in dem alten Kissen versenkt, irgendwann eingeschlafen, wäre die Geschichte zu Ende.

Er wäre unser Held. Würde in ein paar Monaten siebenundvierzig, er hätte viel zu wenig gelebt. Viel zu wenig ... War nicht sehr begabt fürs Leben. Würde sich sagen, dass das Beste vorbei ist, und ließe sich nicht weiter darüber aus. Das Beste, sagen Sie? Wovon denn? Und für ... Nein, spielt keine Rolle, er ist zu müde. Uns fehlen die Worte, ihm wie mir. Sein Koffer ist zu schwer, und ich habe keine große Lust, den Koffer für ihn zu tragen. Ich verstehe ihn.

Ich verstehe ihn.

Aber.

Dieser Satzfetzen hier, der ihn einholt und ihm einen mit Wasser getränkten Schwamm ins Gesicht drückt, während er halbtot in seiner Ecke hängt.

Tot und bereits besiegt.

Besiegt und vollkommen apathisch. Der Ertrag zu gering, die Handschuhe zu eng, das Leben zu vorhersagbar.

»In drei Monaten.«
Das hat sie doch gesagt, oder?

Diese drei Worte kommen ihm schlimmer vor als der ganze Rest. Demnach hätte sie von Anfang an Buch geführt? Seit dem ersten Tag nach ihrer letzten Regel? Nein. Das konnte nicht sein ...

Und all diese Auslassungszeichen, die Berechnungen des Elends, diese Wochen, diese Monate und diese leeren Jahre zwingen ihn, sich umzudrehen.

Er kriegte sowieso kaum noch Luft.

Seine Augen sind weit geöffnet. Weil sie »in drei Monaten« gesagt hat, überlegt er: im April also. Und die Maschine fährt wieder hoch, und auch er zählt die Leere an den Fingern ab.

Also Juli, also September, weil es schon zwei Monate her war. Ja, genau. Es fällt ihm wieder ein.

Der Sommer war fast zu Ende. Er hatte sein Praktikum bei Valmer hinter sich und wollte nach Griechenland fliegen. Es war ihr letzter Abend, sie feierten seinen Abschied. Sie war auf gut Glück vorbeigekommen.

Das trifft sich gut, hatte er sich gefreut, komm rein, komm schon, dann kann ich dich den anderen vorstellen, und als er sich umdrehte, um sie an der Schulter zu packen, hatte er begriffen, dass sie ...

Ja. Es fällt ihm wieder ein. Und weil es ihm wieder einfällt, fühlt er sich bedrückt. Diese *unerträgliche* Nachricht, es war die Schlinge, die aus

dem nachlässig aufgewickelten Knäuel herausschaute, und als er die Hand aufmachte, um in der Dunkelheit neun Monate, also zwanzig Jahre abzuwickeln, hat er sie zugezogen.

Pech gehabt. Pech für ihn. Er wird nicht mehr einschlafen. Die Geschichte ist niemals zu Ende. Und er ist noch aufrichtig genug, sich einzugestehen, dass die drei Worte nur eine Ausrede waren. Hätte sie sie nicht gesagt, wäre ihm etwas anderes eingefallen. Die Geschichte ist niemals zu Ende. Der Gong war ertönt, und er muss wieder aufstehen.

In den Ring zurückkehren und weitere Schläge einstecken.

Anouk ist tot, und Claire war an jenem Abend nicht zufällig vorbeigekommen.

6

Er war ihr auf die Straße gefolgt. Es war ein schöner Abend, mild, warm, elastisch. Der Asphalt roch angenehm nach Paris, und die Terrassen waren voller Menschen. Mehrmals fragte er sie, ob sie Hunger habe, aber sie lief einfach weiter vor ihm her.

»Okay«, er regte sich auf, »*ich* habe Hunger, und ich habe die Schnauze voll. Ich bleibe hier.«

Sie machte kehrt, holte einen Zettel aus der Tasche und legte ihn auf seine Speisekarte.

»Morgen. Um fünf.«

Es war eine Adresse außerhalb von Paris. Eine völlig abwegige Adresse.

»Um fünf sitze ich im Flieger«, lächelte er ihr zu.

Nicht lange.

Wie konnte man einem solchen Gesicht zulächeln?

*

Sie war ihm ins Café gefolgt, saß verkrampft und vornübergebeugt da. Als wollte sie noch zurückhalten, was sie bereits verloren hatte. Er war aufgestanden, hatte ihr den Arm um den Hals gelegt und ließ sie nach Herzenslust heulen. Der Wirt hinter ihr warf ihm besorgte Blicke zu, auf die er mit der anderen Hand, so gut er konnte, reagierte, indem er die Luft beschwichtigend nach unten drückte. Anschließend hatte er für die von ihnen verursachten Unannehmlichkeiten ein sattes Trinkgeld hinterlassen und war mit ihr ans Meer gefahren.

Es war verrückt, aber was hätte er tun sollen?

Er schloss die Toilettentür hinter sich und zog einen Pullover über, bevor er sich wieder auf dem Sofa einrollte.

Was hätte er tun sollen?

Sie machten lange Spaziergänge, tranken zu viel, rauchten allerhand Gras und tanzten hin und wieder sogar. Meistens machten sie nichts.

Saßen da und genossen das Licht. Charles zeichnete, träumte, kaufte am Hafen ein, feilschte um den Fisch

und kochte für sie, während seine Schwester in ihrem Buch immer wieder die erste Seite las, bevor sie die Augen schloss.

Dabei schlief sie nicht. Hätte er ihr auch nur eine einzige Frage gestellt, hätte sie ihn gehört und geantwortet.

Aber er stellte ihr keine.

Sie waren zusammen aufgewachsen, hatten sich fast drei Monate eine kleine Wohnung geteilt und kannten Alexis seit Urzeiten. Alles war möglich.

Und auf dieser abschüssigen Terrasse gab es überhaupt keinen Schatten. Überhaupt keinen.

Am letzten Abend gingen sie ins Restaurant, und bei der zweiten Flasche Restina fühlte er ihr den Puls: »Meinst du, es wird gehen?«

»Ja.«

»Sicher?«

Sie bewegte den Kopf von oben nach unten.

»Möchtest du wieder bei uns wohnen?«

Von links nach rechts.

»Und wohin willst du?«

»Zu einer Freundin, einer Kommilitonin.«

»Gut.«

Er hatte seinen Stuhl umgestellt, um mit ihr zusammen das Schauspiel auf der Straße zu beobachten. »Du hast ja noch den Schlüssel, oder?«

»Und du?«

»Was, ich?«

»Du erzählst mir nie etwas von deinem Liebesleben.« Sie schnitt eine Grimasse, »was heißt hier von deinem

Liebesleben, von deinem Leben überhaupt –« »Nichts Aufregendes nehme ich an.«

»Und deine Vermessungstechnikerin?«

»Auf und davon, schmiedet jetzt andere Pläne.«

Sie lächelte ihm zu.

Obwohl gebräunt, kam ihr Gesicht ihm sehr zerbrechlich vor. Er füllte ihre Gläser und zwang sie, mit ihm auf bessere Zeiten anzustoßen.

Nach einer Weile versuchte sie, sich eine Zigarette zu drehen. »Charles?«

»Hier, bei der Arbeit.«

»Du verrätst doch nichts, oder?«

»Was soll ich ihm denn verraten?«, grinste er. »Soll ich ihm einen Vortrag über die Ehre halten?«

Das Zigarettenpapier war gerissen. Er nahm ihr das Röllchen aus der Hand, garnierte es vorsichtig mit einer Tabakspur und führte es an den Mund, um daran zu lecken.

»Ich spreche von Anouk ...«

Er erstarrte. »Nein«, sagte er und spuckte einen Krümel Tabak aus, »nein. Natürlich nicht.«

Er hielt ihr die Zigarette hin und rückte ein Stück näher ans Wasser. »Hast du – hast du noch Kontakt zu ihr?«

»Kaum.«

Die Brille war ihm auf die Nase gerutscht. Sie insistierte nicht.

*

In Paris regnete es. Sie nahmen zusammen ein Taxi und verabschiedeten sich an der Gobelin-Manufaktur.

»Danke«, flüsterte sie ihm ins Ohr. »Es ist vorbei, versprochen. Wird schon gehen ...«

Er sah zu, wie sie die Treppe zur Metro hinuntereilte.

Sie schien es zu spüren, denn sie drehte sich auf halbem Weg um, formte mit Daumen und Zeigefinger das O der Taucher und zwinkerte ihm zu.

Dieses kleine Zeichen, das Trost spendet und versichert, dass alles in Ordnung ist.

Er hatte ihr geglaubt und war leichten Herzens weitergegangen.

War damals jung und naiv gewesen. Glaubte noch an Zeichen ...

Es war gestern und war in ein paar Wochen neunzehn Jahre her.

Sie hatte ihn ganz schön an der Nase herumgeführt.

7

Er war eingenickt, und als er wieder zu sich kam, starrte Snoopy ihn an, ohne einen Ton von sich zu geben. Der Snoopy von neulich, mit seinem runden, vom Schlaf verquollenen Gesicht, der sich mit einer Vorderpfote am Ohr kratzte.

Der Morgen pochte ans Fenster, und er fragte sich einen Augenblick, ob er nicht noch träumte. Die Wände waren so rosa.

»Hast du *hier* geschlafen?«, fragte sie traurig.

Hilfe, nein. So war das Leben. Die nächste Runde.

»Wie spät ist es?«, fragte er gähnend.

Sie hatte sich abgewandt und kehrte schon wieder in ihr Zimmer zurück.

»Mathilde ...«

Sie blieb stehen.

»Es ist nicht so, wie du denkst ...«

»Ich denke gar nichts«, antwortete sie.

Und verschwand.

6.12 Uhr. Er schleppte sich zur Kaffeemaschine und nahm die doppelte Menge. Der Tag würde ziemlich lang werden.

Fröstelnd schloss er sich im Bad ein.

Eine Pobacke auf dem Badewannenrand, das Kinn gegen die Hand gepresst, ließ er seinen Gedanken in den Wasserblasen und dem lauwarmen Dampf freien Lauf. Was ihn im Moment ganz und gar beschäftigte, ließ sich in wenigen Worten zusammenfassen: Balanda, du nervst. Hör auf und reiß dich zusammen.

Bis jetzt warst du immer in der Lage, ohne groß nachzudenken, deinen Weg zu finden, du wirst nicht heute mit dem Nachdenken anfangen. Es ist zu spät, verstehst du? Du bist zu alt, um dir den Luxus eines solchen Debakels leisten zu können.

Sie ist tot. Sie sind alle tot. Lass den Vorhang runter und kümmere dich um die Lebenden. Hinter dieser Wand befindet sich ein Meißner Porzellanpüppchen, das einen auf ›mich kann nichts schocken‹ macht, aber ziemlich angeschlagen zu sein scheint. Das für sein Alter viel zu früh aufsteht. Stell den verdammten Wasserhahn ab und zieh ihr für eine Minute die Stöpsel aus den Ohren.

Er klopfte leise an und setzte sich auf den Boden, ihr zu Füßen, den Rücken an den Bettpfosten gelehnt.

»Es war nicht so, wie du meinst.«

»...«

»Wo bist du gerade, meine redliche Freundin?«, flüsterte er, »schläfst du? Hörst du unter der Decke traurige Lieder oder fragst du dich, was der gute alte Charles schon wieder von dir will?«

»...«

»Ich habe nur deshalb auf dem Sofa geschlafen, weil ich einfach nicht einschlafen konnte. Und deine Mama nicht stören wollte.«

Er hörte, wie sie sich umdrehte, und etwas von ihr, vielleicht ihr Knie, berührte ihn an der Schulter.

»Und während ich dir das erzähle, denke ich, dass es ganz verkehrt ist. Weil ich mich dir gegenüber nicht rechtfertigen muss. Das alles geht dich nichts an, oder vielmehr, es *betrifft* dich nicht. Es ist eine Sache zwischen großen Leuten, äh – Erwachsenen und ...«

Und Scheiße, Mann, dachte er, in was verwickelst du dich da gerade? Red mit ihr über was anderes.

Er hob den Kopf und inspizierte im Halbdunkel die Wand. Es war ziemlich lange her, seit er sich zuletzt über ihre kleine Welt gebeugt hatte, dabei liebte er sie so. Liebte es, sich ihre Fotos anzuschauen, ihre Zeichnungen, ihr Chaos, ihre Poster, ihr Leben, ihre Andenken ...

Die Wände eines heranwachsenden Kindes gleichen einer lustigen Ethnologiestunde. Lebendige Quadratmeter, die sich unaufhörlich erneuern und dabei jede Menge Patafix verschlingen. Wo stand sie heute? Mit welchen Freundinnen hatte sie in einem Fotoautomaten herumgealbert? Wie sah ihr gegenwärtiger Talisman aus, und wo versteckte sich das Gesicht desjenigen, der besser ein Baum wäre, um sich umarmen zu lassen, ohne zu klagen.

Er war erstaunt, ein Foto von Laurence und sich selbst zu finden, das er nicht kannte. Ein Foto, das sie gemacht hatte, als sie noch ein Kind war. Als ihr Zeigerfinger immer noch in irgendeiner Ecke des Himmels auftauchte. Sie wirkten glücklich, und hinter ihrem Lächeln konnte man die Sainte-Victoire sehen. Und hier eine Kapsel in einem durchsichtigen Tütchen, auf dem zu lesen stand *Be a Star instantly*, ein Gedicht von Prévert, auf ein großkariertes Blatt Papier geschrieben, das mit den Worten endete:

Zu Paris
Auf dieser Erde
Die ein Stern ist.

Fotos von blonden Schauspielerinnen mit vollen Lippen, Internetadressen auf Bierdeckeln, Schlüsselanhän-

ger, idiotische Stofftiere, liebevoll gestaltete Flyer für Konzerte made in Metro, Stoffarmbändchen, eine Reklame für Monsieur G, das Parfum, das die Geliebte zurückholt und mit dem man eine Prüfung auf Anhieb besteht, ein lächelnder Corto Maltese, ein alter Skipass und sogar eine Postkarte von Kallimachos' Aphrodite, die er ihr geschickt hatte, um ein unangenehmes Kapitel zu schließen.

Ihre erste große Krise ...

Es hatte ihn verrückt gemacht, dass sie ihren Bauch entdeckt hatte.

»Gefärbte Haare, Tattoos, Piercings, was immer du willst!«, hatte er gebrüllt, »du kannst dir von mir aus auch Federn in den Hintern stecken, wenn dir danach ist! Aber nicht deinen Bauch, Mathilde. Nicht deinen Bauch ...« Zwang sie morgens, bevor sie in die Schule ging, die Arme hochzuheben, und schickte sie wieder in ihr Zimmer, wenn ihr T-Shirt über den Bauchnabel rutschte.

Gefolgt waren Wochen, in denen die Stimmung unter den Nullpunkt rutschte, aber er war hart geblieben. Es war das erste Mal gewesen, dass er ihr Widerstand geleistet hatte. Das erste Mal, dass er seine Rolle als alter Knacker ausgefüllt hatte.

Nicht ihren Bauch. Nein.

»Der Bauch einer Frau ist das größte Geheimnis der Welt, das Bewegendste, das Schönste, erotisch und sexy, um das Vokabular eurer albernen Zeitschriften zu übernehmen«, schwafelte er unter Laurence' herablassendem Blick und ... »Nein. Bedeck ihn. Überlass ihn

nicht den anderen. Ich will hier nicht einen auf Moralapostel machen und rede auch nicht von Anstand, Mathilde. Ich rede von Liebe. Es wird haufenweise Typen geben, die herauskriegen wollen, welchen Taillenumfang du hast oder wie deine Brüste geformt sind, und damit kann man leben, aber deinen Bauch, den heb dir auf für den Mann, den du liebst, ver-, verstehst du?«

»Ich glaube, wir haben verstanden«, bemerkte ihre Mutter kurz angebunden, sie wollte lieber über etwas anderes reden. »Geh ins Kloster, mein Töchterchen.« Er hatte sie kopfschüttelnd angeschaut und geschwiegen. Aber am nächsten Tag war er in den Museumsshop des Louvre gegangen und hatte ihr diese Karte geschickt, auf deren Rückseite er geschrieben hatte:

»Siehst du, nur weil du ihn nicht siehst, ist er so schön.«

Ihr Gesicht und ihre Klamotten wurden länger, aber sie erwähnte die Karte mit keinem Wort. Er war überzeugt davon, dass sie sie weggeworfen hatte. Weit gefehlt, hier war sie. Zwischen einer Rap-Sängerin im Stringtanga und einer halbnackten Kate Moss.

Setzte seine Studien fort ...

»Dir gefällt Chet Baker?«, fragte er überrascht.

»Wer?«, grummelte sie.

»Er da ...«

»Ich hab keine Ahnung, wer das ist. Ich finde ihn einfach nur schön.«

Es war ein Schwarzweißfoto. Aus der Zeit, als er jung war und James Dean ähnlich sah. Nur etwas fiebriger. Etwas intelligenter und abgezehrter. Lehnte träge an der Wand und hielt sich an einer Stuhllehne fest, um nicht noch tiefer zu fallen.

Die Trompete auf den Knien, den Blick ins Leere gerichtet.

Sie hatte recht.

Einfach. Nur. Schön.

»Witzig ...«

»Was denn?«

Sein Atem hatte sich ihrem Nacken genähert. »Als ich in deinem Alter war. Nein, wir waren etwas älter, hatte ich einen Freund, der ganz verrückt nach ihm war. Verrückt, verrückt, verrückt. Besessen. Der das gleiche weiße T-Shirt trug und dieses Foto in- und auswendig kannte, nehme ich an. Und ausgerechnet ihm ist es zu verdanken, dass ich mir in dieser Nacht auf dem Sofa den Hintern abgefroren habe –«

»Warum?«

»Warum ich mir den Hintern abgefroren habe?«

»Nein. Warum er ihn so sehr gemocht hat.«

»Weil es Chet Baker war, ganz einfach! Ein großartiger Musiker! Ein Typ, der mit seiner Trompete alle Sprachen und Gefühle der Welt sprach! Und auch mit seiner Stimme. Ich kann dir meine Platten leihen, dann wirst du verstehen, warum du ihn so schön findest.«

»Wer war dieser Freund?«

Charles seufzte ein Lächeln. Er würde ihm nicht entkommen. Jedenfalls nicht so bald, er musste eine Entscheidung treffen. »Er hieß Alexis. Und spielte ebenfalls Trompete. Nicht nur. Er spielte alles. Klavier, Mundharmonika, Ukulele. Er war –« »Warum sprichst du von ihm in der Vergangenheit? Ist er tot?«

Er hatte es kommen sehen.

»Nein, aber ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Auch nicht, ob er noch Musik macht.«

»Habt ihr euch zerstritten?«

»Ja. Und zwar so, dass ich dachte, ihn aus meinem Gedächtnis gestrichen zu haben. Ich dachte, es gebe ihn nicht mehr und –«

»Und was?«

»Fehlanzeige. Er ist immer noch da. Und weil ich gestern Abend einen Brief von ihm bekommen habe, wollte ich im Wohnzimmer schlafen.«

»Was hat er geschrieben?«

»Willst du es wirklich wissen?«

»Ja.«

»Er hat mir mitgeteilt, dass seine Mutter gestorben ist.«

»Das – das ist ja nett, was?«, knurrte sie.

»Du sagst es.«

»He, Charles –«

»Hey, Mathilde?«

»Ich muss bis morgen eine hyperlange und superschwere Physikaufgabe lösen ...«

Sie schnitt eine Grimasse und stand auf. Ihr Rücken ...

»Das sind ja super Neuigkeiten!«, sagte er erfreut. »Genau das brauche ich jetzt. Eine superschwere Physikaufgabe, zusammen mit Chet Baker und Gerry Mulligan. Die Aussicht auf einen traumhaften Sonntag! Komm, schlaf jetzt wieder. Schrapp noch ein paar Stunden auf der Gitarre, Liebes ...«

Er tastete nach der Türklinke in ihrem Zimmer, als sie nachhakte:

»Warum habt ihr euch zerstritten?«

»Weil – weil er sich für Chet Baker hielt, genau darum. Weil er ihm alles nachmachen wollte. Und ihm alles nachmachen hieß auch, jede Menge Dummheiten machen –« »Wie zum Beispiel?«

»Wie zum Beispiel Drogen nehmen –«

»Und dann?«

»He ho, kleines Mädchen«, brummte er, stemmte die Hände in die Hüften und imitierte das *Sandmännchen*, »Kinder, liebe Kinder, es hat mir Spaß gemacht! Nun schnell ins Bett und schlaft recht schön, dann will auch ich zur Ruhe gehn, ich wünsch euch gute Nacht.«

Sah sie im bläulichen Licht des Radioweckers lächeln.

Ließ heißes Wasser nachlaufen und tauchte ins Badewasser ein, inklusive Haare und Gedanken, tauchte wieder auf und schloss die Augen.

*

Entgegen allen Erwartungen wurde es ein schöner Spätwintertag.

Ein Tag voller Flaschenzüge und erfüllt vom Prinzip der Trägheit. Ein Tag voller *Funny Valentine* und *How High Is The Moon*. Ein Tag, der sich keinen Deut um physikalische Gesetze scherte.

Sein Fuß schlug unter diesem kleinen und hoffnungslos überladenen Schreibtisch den Takt. Ein 20-cm-Lineal in der Hand, tätschelte er ihr im Rhythmus den Kopf, wenn ihre Gedanken in die falsche Richtung gingen.

Für ein paar Stunden vergaß er seine Müdigkeit und seine Akten. Seine Mitarbeiter, seine wandernden Kräne und seine verstrichenen Fristen. Für ein paar Stunden machten sich Kräfte in Bewegung bemerkbar und hoben sich am Ende wieder auf.

Eine Ruhepause. Ein technischer K.o. Eine Blechkur. Eine Transfusion aus Nostalgie und »schwarzer Poesie«, wie es auf einer CD-Hülle hieß.

Die Lautsprecher von Mathildes Computer waren leider nicht so toll, aber die Titel der Stücke erschienen auf dem Bildschirm, und er hatte das Gefühl, alle sprächen ihn direkt an.

Vielmehr sie beide.

In A Sentimental Mood. My Old Flame. These Foolish Things. My Foolish Heart. The Lady Is A Tramp. I've Never Been In Love Before. There Will Never Be Another You. If You Gould See Me Now. I Waited For You und ... *I May Be Wrong* ...

Was für eine beunruhigende Verkürzung, dachte er. Und auch ... Und vielleicht ... Fast so etwas wie eine geeignete Grabrede, oder?

Man musste schon sehr naiv sein, um dermaßen abgenutzte Worte zu übernehmen. So oft gesagt, wiederholt und so gewaltig gestutzt, dass sie auf jeden Dussel dieses Planeten passen würden. Aber egal, er stand dazu. Es gefiel ihm, sich in den Titeln der Musik und den Liedern von früher wiederzufinden. Noch einmal diese Bohnenstange zu sein, die ihr Leben auf die Gefühle anderer beschränkte.

Irgendein Typ blies in eine Trompete, und schon war es passiert. Das hier war Jericho.

Er mochte den Begriff »Tramp« nicht so gern, der war zu zweideutig. Lieber war ihm Vagabundin. Oder Bettlerin, aber der Rest war für ihn okay, und sein foolish heart piesackte Newton.

September Song.

Er machte die Hand auf. Dieses Stück hatten sie zusammen gehört.

Es war so weit weg. Im New Morning, oder? Und wie schön er da noch war ...

Schrecklich schön.

Aber total kaputt. Hager, eingefallen, zahnlos, vom Alkohol zerfressen. Verzog das Gesicht und bewegte sich so vorsichtig, als hätte er gerade Prügel bezogen.

Nach dem Konzert hatten sie sich genau deswegen in die Wolle gekriegt. Alexis konnte vermutlich wieder mal nicht stillsitzen, war in Trance, schaukelte vor und zurück und hämmerte mit geschlossenen Augen auf der Theke herum. Er, der die Musik *hörte*, der sie *sah*, der eine Partitur lesen konnte, wie andere über eine Werbeanzeige huschten, der aber nicht so gern Partituren las ... Charles war dagegen ganz deprimiert aus dem Konzert gekommen. Das Gesicht des Typs hatte so viel Schmerz und Erschöpfung ausgestrahlt, dass er ihm nicht zuhören konnte, so sehr hatte es ihn entsetzt, sein Gesicht in aller Ruhe studieren zu können. »Es ist schrecklich, wenn man so viel Talent hat und sich so zurichtet.«

Sein Freund war ihm an die Kehle gegangen. Falscher Text. Es hagelte Beleidigungen auf ihn, der dem anderen den Platz bezahlt hatte. »Das kannst du nicht verstehen«, hatte Alexis schließlich mit boshaftem Grinsen gesagt.

»Nein.«

Charles knöpfte seine Jacke zu. »Das kann ich nicht.« Es war spät. Er musste am Morgen früh raus. Arbeiten. »Du verstehst sowieso gar nichts.«

»Ist schon klar.« Er holte sein Kleingeld heraus. »Das weiß ich. Und es wird immer weniger. Aber in *deinem* Alter hatte *er* wenigstens schon ein paar fantastische Sachen gemacht.«

Diese Worte hatte er so leise ausgesprochen, dass der andere sie auch hätte überhören können. Hatte ihm auch schon den Rücken zugekehrt. Aber er hatte sie gehört.

Hatte ein gutes Gehör, der Dreckskerl. Egal, er schob sein Glas schon über die Theke ...

Er bückte sich, um Mathildes Radiergummi aufzuheben, und als er wieder an die Oberfläche kam, wusste er, dass er ihn anrufen würde.

Chet Baker hatte sich einige Jahre nach diesem Konzert aus einem Hotelfenster gestürzt. Passanten waren über ihn hinweggestiegen, in der Annahme, es handele sich um einen schlafenden Penner, und so hatte er die Nacht mit lauter Knochenbrüchen auf einem Bürgersteig in Amsterdam verbracht.

Und sie?

Wollte es wissen. Wollte es endlich verstehen.

Verstehen.

»Charles?«

»...«

»Hallo! Hallo! Tower an Charlie Bravo, hören Sie mich?«

»Sorry. Okay. Weiter geht's? Was ist das Gegenteil eines in Bewegung befindlichen Körpers?«

»He?«

»Was?«

»Ich kann deine Musik nicht mehr hören ...«

Stellte lächelnd den Ton ab. Er hatte erreicht, was er wollte. Ende der Improvisation.

Er würde anrufen.

*

Als Laurence mit ihrer Freundin Maud vom Hamam zurückkam, führte Charles sie alle in eine Pizzeria an der Straßenecke aus, und sie feierten ihren Geburtstag noch einmal zu den Klängen von *Come Prima*.

Steckten eine Kerze in ihr Tiramisu, und sie rückte ihren Stuhl näher an seinen.

Fürs Foto.

Für Mathilde.

Für ein gemeinsames Lächeln auf dem winzigen Display ihres Handys.

Da er am nächsten Morgen um sieben Uhr zum Flieger musste, stellte er seinen Wecker auf fünf und rieb sich das Gesicht.

Schlief wenig und schlecht.

Man hat nie herausgefunden, ob er sich aus dem Fenster gestürzt hatte oder ob er gefallen war.

Natürlich fanden sich auf dem Tisch noch Heroinspuren, doch als man seinen fluguntauglichen Körper endlich umdrehte, hielt er den Fenstergriff noch in der Hand.

Er schaltete um vier Uhr dreißig seinen Wecker aus, rasierte sich, zog die Tür leise hinter sich ins Schloss und hinterließ keine Nachricht auf dem Küchentisch.

Woran war Anouk gestorben? Hatte sie sich ebenfalls über einen widerspenstigen Fenstergriff hergemacht, um sie alle vor Ärger zu bewahren?

Sie hatte so viele Menschen sterben sehen. Da kam es auf ein Fenster oder eine Unannehmlichkeit mehr oder weniger nicht mehr an. Vor allem damals, in der großen Epoche des New Morning, Anfang der achtziger Jahre, als Aids mit voller Wucht zuschlug und junge, gesunde Leute tötete.

Sie hatten in dieser trüben Stimmung zusammen zu Abend gegessen, und er hatte zum ersten Mal gesehen, dass sie zweifelte.

»Das Schlimmste ist, dass man es ihnen sagen muss ...« Ihr versagte schon die Stimme.

»... wegen der Ansteckungsgefahr, verstehst du? Wir sind verpflichtet, ihnen zu sagen, dass sie elendig krepieren werden, wie Straßenköter, und wir nichts für sie tun können. Das ist sogar das Erste, was wir ihnen sagen. Damit sie dafür sorgen, dass sie niemanden mehr umbringen, wenn sie wieder draußen sind. Ja, du wirst krepieren, aber he, verlier bloß keine Zeit. Sag schnell all denen Bescheid, die du geliebt hast. Damit sie gleich wissen, dass auch sie dran glauben müssen. Los! Mach schon! Wir sehen uns dann nächsten Monat wieder, okay?

Und das, verstehst du, ist jedes Mal wie das erste Mal. Und wir sitzen alle im selben Boot. Die großen Herren Oberärzte genauso wie die kleinen Lichter. Alle werden dahingerafft. Ah, da geht er. Verfolgt uns, der Schurke. Kein Pardon. Allesamt unfähig. Weißt du? Ich habe schon jede Menge Augen zugedrückt, und bis jetzt, na ja, das war mein Leben. Du kennst mich ja. Und wenn

ich auch immer die Zähne zusammengebissen habe, sobald die Leiche im Kühlhaus war, habe ich die Schwesternhelferin gerufen, und wir haben das Zimmer wieder hergerichtet. Ja, wir haben das Bett für den nächsten Patienten frisch bezogen, und dann haben wir auf den nächsten Patienten gewartet, und wenn er kam, haben wir uns um ihn gekümmert. Wir haben ihm zugelächelt und ihn gepflegt. Wir haben ihn *gepflegt*, hörst du? Genau darum hatten wir uns schließlich für diesen schwachsinnigen Job entschieden ...

Aber jetzt? Heute? Was sollen wir tun?«

Sie schnorrte eine Zigarette bei mir. »Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich mit auf der Bühne stehe, Charles. Das erste Mal, dass ich den Tod sehe, Gevatter Tod. Wie hieß das doch gleich, was ihr im Französischunterricht gelernt habt, die Lehrer haben das geliebt, wie hieß das noch mal?«

»Personifizierung?«

»Nein, es klang vornehmer.«

»Allegorie?«

»Ja, genau. Ich allegorisiere ihn. Ich sehe ihn vor mir, wie er mit seinem Totenkopf und seiner verdammten Sense durch die Gegend streift. Ich sehe ihn. Spüre ihn. Wenn ich meinen Dienst antrete, rieche ich ihn in den Fluren, und oft passiert es mir, dass ich erschreckt herumfahre, weil ich ihn hinter mir höre und ...«

Ihre Augen glänzten.

»Glaubst du, ich werde allmählich verrückt? Glaubst du, ich dreh allmählich durch, ich auch?«

»Nein.«

»Und ganz besonders schrecklich ist, dass jetzt noch was Neues dazukommt: die Scham. Die Krankheit der Schande. Arsch oder Drogen. Die Einsamkeit. Tod *und* Einsamkeit. Die Familie, die nicht mehr kommt, die komplizierten Wörter, um den bescheuerten Eltern, die immer noch an der Bettwäsche ihrer Kinder schnüffeln, bloß keinen reinen Wein einzuschenken. Ja, Frau Soundso, es ist eine Lungenentzündung, nein, Frau Soundso, sie ist unheilbar. Ja, ja, Sie haben recht, Herr Soundso, man hat den Eindruck, dass noch andere Organe in Mitleidenschaft gezogen sind. Messerscharf geschlossen, wie ich sehe. Wie oft wollte ich losbrüllen, sie am Kragen packen und schütteln, bis ihre Scheißvorurteile endlich von ihnen abfallen und auf den Boden klatschen, zu den Füßen ihres – ihres was? Dessen, was ihnen von ihrem Kind noch bleibt. Wie? Es hat nicht mal mehr einen Namen. Diese Knochengestalten, die nicht mehr die Kraft haben, die Augen zu schließen, um das alles nicht weiter sehen zu müssen ...«

Sie senkte den Kopf. »Was soll das alles, warum setzt man Kinder in die Welt, wenn sie nicht das Recht haben, dir von ihrer Liebe zu erzählen, wenn sie groß sind, he?«

Sie schob ihren Teller zurück. »Und was bleibt am Ende? Was bleibt uns, wenn wir nicht mehr über die Liebe und die Lust reden? Unsere Gehaltszettel? Die Wettervorhersage?«

Wie sie sich ereiferte.

»Kinder sind doch das eigentliche Leben, Scheiße, Mann! Und nur weil wir gebumst haben, sind sie über-

haupt da, oder? Uns kann doch egal sein, welches Geschlecht in ihren Papieren steht! Zwei Jungs, zwei Mädchen, drei Jungs, eine Nutte, ein Dildo, eine Puppe, zwei Peitschen, drei Handschellen, tausend Phantasien, wo ist das Problem? Wo? Es ist doch Nacht, oder? Und nachts ist es dunkel! Die Nacht ist heilig! Und auch tagsüber ist es – ist es in Ordnung.«

Sie versuchte zu lächeln und schenkte sich zwischen jedem Fragezeichen nach. »Du siehst, zum ersten Mal in meinem Berufsleben bin ich – bin ich nutzlos.«

Ich berührte ihren Ellbogen. Ich hätte sie gern in den Arm genommen, ich ...

»Sag das nicht. Wenn ich im Krankenhaus sterben müsste, würde ich es gern in –«

Sie unterbrach mich rechtzeitig. Bevor ich alles ein weiteres Mal versaute.

»Hör auf. Wir reden aneinander vorbei. Du siehst einen großen blassen jungen Mann vor dir, der die Arme nach einer verdammten Allegorisierung ausstreckt, während ich von Dünnschiss, Herpes und Nekrose rede. Und als ich vorhin ›wie ein Straßenköter‹ gesagt habe, war ich von der Wirklichkeit weit entfernt. Hunden verabreicht man nämlich, wenn sie zu sehr leiden, eine Spritze.«

Unsere Tischnachbarn warfen ihr komische Blicke zu. Ich war daran gewöhnt. Das war seit zwanzig Jahren so. Anouk redete immer zu laut. Lachte zu schnell. Sang zu hoch. Tanzte zu früh oder ... Anouk ging immer zu weit,

und die Leute tuschelten. Lassen wir das. Normalerweise hätte sie sie angemacht und ihr Glas gehoben. »Auf die Liebe!«, hätte sie dem braven Familienvater zugerufen oder: »Auf den Beischlaf!« Oder Schlimmeres, das hing von der Anzahl der Gläser ab, die sie zuvor gehoben hatte, aber an diesem Abend geschah nichts dergleichen. An diesem Abend hatte das Krankenhaus gewonnen. Die Gesunden interessierten sie nicht. Retteten sie nicht mehr.

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Ich dachte an Alexis, den sie seit Monaten nicht gesehen hatte. Der den Boden unter den Füßen verloren hatte, an seine erweiterten Pupillen. An diesen Sohn, der ihr vorwarf, als Weißer auf die Welt gekommen zu sein, und der wie Miles, Parker und all die anderen leben wollte.

Dessen Gesicht einfiel. Der mit seinen Kräften am Ende war. Der auf der Suche nach sich selbst war und dabei den ganzen Tag im Bett blieb.

Und der im Tageslicht blinzeln musste.

Hatte sie meine Gedanken gelesen?

»Bei Drogis ist das was anderes. Entweder gibt es niemanden mehr, oder die Eltern sind dermaßen kaputt, dass man sie auch gleich dabehalten müsste. Und diejenigen, die noch da sind, die *immer* da waren, weißt du, was die sagen?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Es ist alles unsere Schuld.«

Als dieses Abendessen stattfand – ’85 oder ’86 –, war Alexis noch einigermaßen clean, würde ich sagen. Er hat vor allem geraucht. Ich weiß es nicht, aber er war wohl noch nicht bei Abschnürbinden und langen Ärmeln angekommen, sonst könnte ich mich an meine Antwort erinnern. An dem Abend erzählte sie mir von den Eltern der anderen, und ich pflichtete ihr wortlos bei. Die anderen ...

Woran ich mich erinnere, war, dass ich es geschafft hatte, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken, dass wir über unverfänglichere Themen sprachen, über mein Studium, unseren Nachtisch und den Film, den ich letztes Wochenende gesehen hatte, als ihr Lächeln gefror.

»Ich hatte am Sonntag Dienst«, fing sie wieder an, »und – und da war dieser Junge, kaum älter als du, ein Tänzer. Er hat mir Fotos gezeigt, ein Tänzer, Charles. Ein *fantastischer* Körper und ...«

Sie sah zur Decke, um alles zurückzudrängen, seinen Speichel, seinen Rotz und das, was seinen Blick trübte, sah dann wieder zu mir und legte auf mich an. »... an diesem Sonntag also, als ich ihm den Körper mit Kampfer eingerieben habe, im Grunde also gar nichts gemacht, ihn regelrecht verarscht habe, half ich ihm, sich vorzubeugen, damit ich seinen Rücken einreiben konnte, und weißt du, was unter meiner Hand passiert ist?«

Sie hielt sie mir hin. »Unter dieser Hand hier, dieser Hand einer examinierten Krankenschwester, die in über zwanzig Jahren Tausende verbunden hat?«

Ich reagierte nicht.

»Auf ...«

Sie hielt inne und leerte ihr Glas. Ihre Nasenflügel bebten. »Auf seinem Rückgrat ist die Haut – ist die Haut ...«

Ich hielt ihr meine Serviette hin.

»... gerissen.«

*

Er hatte gerade seinen Koffer abgeholt und wartete ungeduldig vor den Schaltern, um einzuchecken. Um ihn herum wurde schon überall Russisch gesprochen, und drei Mädchen glucksten laut, während sie das Ergebnis ihrer Einkäufe verglichen.

Man konnte ihre Bäuche sehen.

Er hatte Lust auf einen Kaffee.

Und auf eine Zigarette.

Als er sein Buch herausholte, fiel der Abschnitt seines letzten Flugscheins heraus, der ihm als Lesezeichen gedient hatte. Keine Panik, er würde in wenigen Metern einen neuen bekommen.

XXXIII

Die Hauptgefechte der Schlacht bei Borodino spielten sich auf einer Fläche von einigen tausend Metern zwischen Borodino und Bagrations Pfeilschanzen ab. Außerhalb dieser Fläche wurde auf der einen Seite gegen Mittag von Uwarows Kavallerie eine Demonstration un-

ternommen, während auf der anderen Seite hinter Utiza ein Zusammenstoß zwischen Poniatowski und Tutsch...

Kein Fenster ...

Ihr war immer schwindlig geworden ...

...kow stattfand, aber das waren zwei gesonderte, im Vergleich mit dem, was in der Mitte des Schlachtfelds vor sich ging, unbedeutende Gefechte ...

Er verstand kein Wort von dem, was er las.

Sein Handy vibrierte. Das Büro. So früh?

Nein. Die Nachricht war von gestern. Es war Philippe. Einer von Páwlowitschs Schergen hatte eine verhängnisvolle Mail geschickt. Die zweite Schicht Estrich musste noch einmal aufgetragen werden, ein Fehler in den Berechnungen, davon wollten die Typen von Wórodin nichts wissen, und man hatte einen Toten gefunden, links auf dem Gelände. Ein Typ, der natürlich nirgendwo registriert war. Die Polizei würde noch einmal vorbeikommen.

Gut, okay. Warum war *der* Typ nicht verschwunden? Gab es keinen Beton mehr?

Er atmete tief ein, um dann seine Wut auszuatmen, suchte sich einen freien Sitz, klappte sein Buch zu, verstaute die beiden Fürsten und ihre fünfhunderttausend Toten in den Tiefen seiner Tasche und holte seine Akten heraus. Sah auf die Uhr, rechnete zwei Stunden drauf, landete auf einer Mailbox und fing an, auf Englisch zu fluchen. Good Lord, er tobte sich nach Herzenslust aus.

Dieser fucking bastard würde seine Nachricht bestimmt nicht bis zum Ende anhören.

Mit einem Mal explodierte alles. Alexis, seine fiese Art, Claire und die kleinen Kapellen von Skopelos, Laurence' Launen, Mathildes Schmollmund, seine Erinnerungen, ihre Zukunft, das Plätschern der Vergangenheit, der ganze Treibsand. Zack. Elemente gelöscht. Er hatte vom Chaos seiner Baustelle die Nase gestrichen voll und würde später zu seinem Leben zurückkehren.

Sorry, aber dafür hatte er jetzt keine Zeit.

Und Balanda, der Tiefbauingenieur, *Master of Science*, Absolvent der Architekturhochschule Belleville, staatlich geprüft, Mitglied der Architektenkammer, das Arbeitstier, der Preisgekrönte, der Medailleninhaber, was immer man wollte. Ja, was immer Sie wollen, was immer man noch auf eine Visitenkarte drucken kann, wenn man die Nase gestrichen voll hat, warf den anderen, den Wankelmütigen, raus.

Aaah, jetzt fühlte er sich besser.

Jeder hatte ihm schon mal vorgeworfen, dass er seine Arbeit so wichtig nahm. Seine Verlobten, seine Familie, seine Kollegen, seine Mitarbeiter, seine Kunden, die Putzfrauen, die nachts ihrer Arbeit nachgingen, und einmal auch ein Arzt. Die Wohlwollenden nannten ihn gewissenhaft, die anderen fleißig oder, schlimmer noch, Workaholic, Streber, und er hatte sich nie wirklich zu verteidigen gewusst.

Warum arbeitete er seit so vielen Jahren so viel?

Was hatten all die durchgemachten Nächte für einen Sinn? Dieses Leben zu einem Hundertstel? Diese Ehe, deren Fundament so wackelig war? Dieser leicht steife Nacken? Dieses Bedürfnis, Mauern zu errichten?

Diese Kraftprobe, die er von vornherein verloren hatte?

Dass ... Nein, er wusste nicht, wie er sich hätte rechtfertigen können, damit man ihm verzieh. Hatte nie das Bedürfnis verspürt, die Dinge beim Namen zu nennen. Jetzt war es so weit.

Als er sich am Morgen aufgerichtet, seinen Pass herausgeholt und sich wieder einmal über das Gewicht seines Gepäcks gewundert hatte, als die Lautsprecherdurchsage erklang: *Reisende des Flugs Air France AF 1644, vorgesehene Abflugzeit um sieben Uhr zehn mit Ziel Moskau Scheremétjewo, werden gebeten, sich zum Gate 16 zu begeben*, hatte er die Antwort gefunden: Er wollte atmen.

Atmen.

Die letzten Stunden, das wenige, was bisher passiert ist, der vorausgegangene Abgrund könnten, wie soll man sagen – hinsichtlich der Zuverlässigkeit dieser prompten Antwort Zweifel aufkommen lassen, aber okay. Im Zweifel für den Angeklagten, ausnahmsweise.

Lassen wir ihn bis zum Gate 16 atmen.

8

Das Flugzeug bewegte sich mit 900 Stundenkilometern vorwärts. Kaum hatte er seinen Laptop hochgefahren, sprach der Flugkapitän von zwei Grad am Boden, wünschte allen einen angenehmen Aufenthalt und fuhr mit dem üblichen Geschwafel des SkyTeam Alliance fort.

Er fand Viktor, seinen Fahrer mit dem sanften Lächeln (ein Loch, ein Zahn, ein Loch, noch zwei), der, wie er nach zig Stunden im Stau verstanden zu haben glaubte (in keinem Land der Welt hatte Charles so viel Zeit auf dem Rücksitz eines Wagens verbracht. Zuerst ratlos, dann unruhig, dann genervt, dann wahnsinnig, dann resigniert. Ach! Das war er also, der legendäre russische Fatalismus? Zusehen, wie sich Gutwilligkeit in einer beschlagenen Scheibe in diesem kolossalen Chaos um sie herum auflöste?), in einem anderen Leben Tontechniker war.

Er war sehr gesprächig, erzählte herrliche Geschichten, von denen sein Fahrgast nichts verstand, und rauchte dabei Zigaretten, die schrecklich stanken und die er aus entzückenden Schachteln zog.

Und als Charles' Handy piepte, als sich sein Kunde von neuem gegen ihn auflehnte, beeilte er sich, die Musik voll aufzudrehen. Aus Diskretion. Keine Balalaika, kein Schostakowitsch, nein, lokaler Rock, seine Art von Musik. Mit ziemlich schrillen Rückkoppelungen.

Hilfe.

Eines Abends hatte er sein Hemd hochgezogen, um ihm zu zeigen, wie sein Leben verlaufen war. Alle Etappen waren hier zuckend zu bewundern: fein säuberlich eintätowiert. Er hatte die Arme zur Seite gestreckt und sich vor einer Zapfsäule und Charles' aufgerissenen Augen wie eine Ballerina gedreht.

Es war – irre.

Er traf seine französischen Kollegen wieder, seine deutschen, seine russischen. Ließ mehrere Meetings über sich ergehen, ebenso viele Seufzer, gleichgültige Fratzen, sinnlose Korinthenkackerei, ein zu langes Mittagessen, setzte erneut seinen Helm auf und zog die Stiefel an. Es wurde viel auf ihn eingeredet, das Gerede brachte ihn durcheinander, man klopfte ihm auf den Rücken, und er amüsierte sich schließlich mit den Jungs aus Hamburg. (Die gekommen waren, um die Klimaanlage einzubauen.) (Nur wo?)

Am Ende lachten sie darüber. Die Fäuste in die Hüften gestemmt, die Augen beschattet, bis zu den Knien in der Scheiße.

Anschließend ging er zu den Fertighäusern der Chefs, wo zwei Typen auf ihn warteten, die einem Film der Marx Brothers entsprungen zu sein schienen. Echter als in Natur mit ihren fetten Knarren und dem fiesen Cowboy-Gehabe. Nervös, blass, regelrecht fieberhaft. Übereifrig ...

Milízija, wurde er informiert.

Na klar.

All die anderen, die vorgeladen waren, überwiegend Arbeiter, sprachen nur russisch. Balanda wunderte sich über die Abwesenheit seines vertrauten Dolmetschers. Er rief in Pawlóws Büro an. Ein junger Mann sei unterwegs, der sehr gut Französisch spreche, versicherte man ihm. Gut. Da war er schon, klopfte an die Tür, rot und außer Atem.

Das Gespräch begann. Vielmehr das Verhör.

Doch als er an der Reihe war, um seine Position zu vertreten, merkte er schnell, wie die Augenbrauen von Starsky and Hutchow seltsam zuckten.

Er wandte sich an seinen Übersetzer. »Verstehen die beiden, was Sie ihnen sagen?«

»Nein«, antwortete der Mann, »sie sagen, Tadshík nicht trinken.«

Hä?

»Nein, ich meine, was ich Ihnen gerade gesagt habe. Zu den Verträgen mit Herrn Koroljów ...«

Er nickte, sprach weiter, und die Milizenpupillen wurden von neuem kreisrund.

Und?

»Sie sagen, Sie Garantist.«

??!?

»Entschuldigen Sie, wenn ich das frage, aber – seit wann können Sie Französisch?«

»In Gränobbel ...«, erwiderte er mit engelhaftem Lächeln. Verdammte Scheiße.

Charles rieb sich die Augen. »Sigarét?«, fragte er den Jüngeren der beiden Sheriffs und klopfte sich mit Zeige- und Mittelfinger auf die Lippen.

Spassíbo.

Blies eine große, eine herrliche Wolke aus Kohlenmonoxid und Mutlosigkeit aus und schaute an die Decke, wo zwischen zwei Dartpfeilen eine kaputte Neonlampe baumelte.

Und dachte in dem Moment an Napoleon, den genialen Techniker, der – wie er vor wenigen Kapiteln gelesen hatte – die Schlacht von Borodino nicht gewonnen hatte, weil er an einem Nasenkatarrh litt.

Wer weiß, plötzlich fühlte er sich ihm verbunden. Nein, mein Lieber, wir sind dir nicht böse. Dein Ding hier war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Diese Typen sind viel zu gewieft für uns. Viel zu gewieft ...

Schließlich kam Páwlowitsch, Fiat Lux, in Begleitung eines »Offiziellen«. Ein Freund des Schwagers der Schwester der Schwiegermutter des rechten Arms von Lujkow oder so ähnlich.

»Lujkow?«, wunderte sich Charles, *»you mean the – the mayor?«*

Der andere machte sich nicht die Mühe, ihm zu antworten, so sehr war er von den Förmlichkeiten der Vorstellungsrunde beansprucht.

Charles verließ den Raum. In solchen Fällen verließ er immer den Raum, und alle waren ihm dafür dankbar.

Sofort stand sein Französisch-in-30-Tagen-Kandidat neben ihm und überschlug sich vor Eifer.

»Sie waren also in Grenoble, stimmt's?«

»Nein, nein!«, korrigierte er ihn. »Ich wohne mich hier vom Tag!«

Aha.

Das Licht wurde schwächer. Die Maschinen verstummten. Ein paar Arbeiter grüßten ihn, während andere sie vorwärtsschubsten, damit sie schneller gingen, und Viktor fuhr ihn zurück ins Hotel.

Er durfte eine weitere Russischlektion über sich ergehen lassen. Immer die gleiche.

Rubel ist Rubli; Euro ist Jewro; Dollar, he! – bleibt Dollar, Dummkopf wie in »Los, fahr schon« heißt kazjól, Dummkopf wie in »Lässt du mich mal vorbei, Blödmann!« ist mudák, und »Beweg deinen Arsch« ist Schevelí sádom.

(Unter anderem.)

Charles wiederholte zerstreut, hypnotisiert, wie er es von den Kilometern über Kilometern über Kilometern über Kilometern an Hühnerställen war. Das hatte ihn bei seinem ersten Aufenthalt im Osten, als er noch Student war, am meisten überrascht. Als würden unsere schlimmsten Randzonen, unsere erbärmlichsten Sozialwohnungen immer und immer weiter wachsen.

Die russische Architektur jedoch, ja, Die Russische Architektur, war etwas ganz Eigenes ...

Er erinnerte sich an eine Monographie über Leonídow, die Jacques Madelain ihm geschenkt hatte.

Die Geschichte war bekannt. Was schön war, wurde zerstört, weil es schön war, also bürgerlich, anschließend wurde ein ganzes Volk in – in so was zusammengepfercht, und in dem wenigen Schönen, was noch übrig war, tja, da ließ sich die Nomenklatura nieder.

Ja, sie war bekannt. Nicht nötig, uns auf dem Rücksitz eines Mercedes mit Lederpolstern, die Heizung zwanzig Grad höher eingestellt als die Temperatur in ihren Treppenhäusern, mit Stammtischmeinungen zu beglücken.

Was, Balanda?

Ja, aber?

Lass gut sein ... Schevelí sádom.

*

Während das Wasser in die Badewanne lief, rief er im Büro an und gab Philippe, dem zuständigsten seiner Kollegen, eine Zusammenfassung des Tages. Sie hatten Mails an ihn weitergeleitet, die er sofort lesen musste, um Anweisungen zu erteilen. Er sollte auch in der Entwicklungsabteilung anrufen.

»Warum?«

»Tja, wegen der Sache mit dem Estrich ... Warum lachst du?«, so sorgte man sich in Paris.

»Sorry. Es sind nur die Nerven.«

Dann sprachen sie über weitere Baustellen, weitere Kostenvoranschläge, weitere Margen, weitere Schere-

reien, weitere Bestimmungen, weiteres firmeninternes Getratsche aus ihrer kleinen Welt, und bevor er auflegte, erzählte Philippe noch, dass Maresquin und seine Truppe Singapur gewonnen hätten.

Ach?

Er konnte nicht sagen, ob das eine gute oder eine schlechte Nachricht war.

Singapur, 10000 Kilometer und sieben Stunden Zeitunterschied ...

Und plötzlich, in dieser Sekunde, fiel ihm wieder ein, dass er extrem müde war, dass er seit – dass sein Schlafkonto seit Monaten, seit Jahren im Minus war und dass die Wanne überlaufen würde.

Zurück im Zimmer, suchte er nach Steckdosen, um seine verschiedenen Akkus aufzuladen, warf seine Jacke quer über das Bett, machte die oberen Hemdknöpfe auf, ging in die Hocke, verharrte einen Augenblick lang ratlos in der kalten Beleuchtung der Minibar, setzte sich dann neben seine Jacke.

Holte seinen Terminkalender heraus.

Gab vor, sich für seine Termine am nächsten Tag zu interessieren.

Gab vor, ihn durchzublättern, bevor er ihn wieder weglegte. Einfach so. Wie man an einem persönlichen Gegenstand herumspielt, wenn man weit weg ist von seinen Liebsten. Und dann – Überraschung ...

Stieß er auf die Nummer von Alexis Le Men.

So was aber auch ...

Sein Handy lag noch auf dem Nachttisch.

Er starrte es an.

Kaum hatte er die Vorwahl und die ersten Ziffern der Nummer eingetippt, als ihn sein Magen im Sti... Er klappte das Ding zu und stürzte zur Toilette.

Als er aufsah, überfiel ihn sein Spiegelbild.

Hose an den Knöcheln, weiße Waden, Knie in X-Stellung, Arme zwangsjackenmäßig verschränkt, verkrampftes Gesicht, kläglicher Blick.

Ein alter Mann ...

Er schloss die Augen.

Und leerte den Darm.

Sein Bad kam ihm lauwarm vor. Er fröstelte. Wen konnte er sonst anrufen? Sylvie. Die einzige Freundin, von der er wusste. Aber wie sollte er sie finden? Wie war noch gleich ihr Nachname? Brémand? Brémont? Und hatten sie noch Kontakt? Am Ende wenigstens? Würde sie ihm Auskunft geben können?

Und – wollte er es wirklich wissen?

Sie war tot.

Tot.

Er würde nie mehr ihre Stimme hören.

Nicht ihre Stimme.

Auch nicht ihr Lachen.

Auch nicht ihre Wutanfälle.

Würde nie mehr sehen, wie sich ihre Lippen zusammenzogen, zitterten oder zu einem unendlich breiten Lächeln dehnten. Er würde nie mehr ihre Hände sehen.

Die Unterseite ihres Handgelenks, den Verlauf ihrer Venen, ihre Augenringe. Würde nie mehr wissen, was sie so gut, so schlecht hinter ihrem müden Lächeln oder ihren närrischen Grimassen versteckte. Würde sie nie mehr unauffällig beobachten. Nie mehr spontan am Arm packen. Nie mehr ...

Was würde es ihm bringen, wenn er das alles gegen eine Todesursache eintauschen könnte? Was würde er dabei gewinnen? Ein Datum? Details? Den Namen einer Krankheit? Ein widerspenstiges Fenster? Einen letzten Fauxpas?

Ehrlich gesagt ...

Wollte er wirklich Licht ins Dunkel bringen?

Charles Balanda zog sich was Frisches an und band seine Schuhe zu, wobei er mit den Backenzähnen knirschte.

Er wusste es. Dass er sich vor der Wahrheit fürchtete.

Und der Draufgänger in ihm legte ihm die Hand auf die Schulter und redete ihm gut zu: Komm, lass gut sein. Bewahr dir deine Erinnerungen. Behalte sie im Gedächtnis, wie du sie gekannt hast. Ruiniere sie nicht noch mehr. Das ist die größte Ehre, die du ihr erweisen kannst, das weißt du genau. Sie auf diese Weise in Erinnerung zu behalten. Durch und durch lebendig.

Doch der Feigling packte ihn im Nacken und flüsterte ihm ins Ohr: Und außerdem ist dir doch klar, dass sie gegangen ist, wie sie gelebt hat?

Allein. Allein und unkonventionell.

Sie kam nicht mehr mit in dieser Welt, die viel zu klein für sie war. Was sie umgebracht hat? Das ist nicht schwer zu erraten. Ihre Aschenbecher. Oder die vielen Gläser, die ihr längst nicht mehr halfen. Oder das Bett, dessen Decke sie nicht mehr aufgeschlagen hat. Oder ... Und du? Was soll das ganze Gesäusel? Wo warst du denn? Wärst du bei ihr gewesen, müsstest du dir jetzt nicht ins Hemd machen ...

Los, ein bisschen mehr Haltung, mein Lieber, du weißt, was sie mit deinem Mitleid machen würde?

Schnauze, zischte er, Schnauze.

Und weil er selbst zu stolz dafür war, wählte die Memme die Nummer seines größten Feindes.

Was sollte er sagen? »Balanda am Apparat«, oder: »Hier ist Charles«, oder: »Ich bin's«?

Beim dritten Klingeln spürte er, wie ihm das Hemd am Rücken klebte. Beim vierten merkte er, das sein Mund völlig ausgetrocknet war. Beim fünften ...

Beim fünften Klingeln hörte er, wie der Anrufbeantworter ansprang und eine Frauenstimme zwitscherte: »Guten Tag. Hier ist der Anschluss von Corinne und Alexis Le Men, bitte hinterlassen Sie Ihre Nachricht nach dem Signalton, wir rufen Sie dann ...«

Er räusperte sich, ließ ein paar Sekunden verstreichen, während in mehreren tausend Kilometern Entfernung eine Maschine seinen Atem aufzeichnete, und legte auf.

Alexis ...

Er zog seine Regenjacke an.

Verheiratet ...
Knallte die Tür zu.
Mit einer Frau ...
Holte den Fahrstuhl.
Einer Frau, die Corinne hieß ...
Stürzte hinein.
Und mit ihm in einem Haus wohnte ... Fuhr sechs Stockwerke hinunter. Einem Haus mit Anrufbeantworter ... Durchquerte die Halle.
Und ...
Hielt auf den Luftstrom zu.
Und ... Hausschuhen?

»*Please, Sir!*«
Er drehte sich um. Der Portier machte ihm über den Tresen hinweg Zeichen. Er ging zurück und schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn, nahm seinen Schlüsselbund entgegen und hielt ihm im Gegenzug den Zimmerschlüssel hin.

Ein anderer Fahrer erwartete ihn. Bei weitem nicht so exotisch, der Typ, mit einem französischen Wagen. Die Einladung hatte freundlich geklungen, aber Charles machte sich keine Illusionen: Der tapfere kleine Soldat kehrt zurück an die Front. Und als sie den Gitterzaun der Botschaft passierten, beschloss er, endlich sein Handy loszulassen.

Er aß wenig, bewunderte diesmal nicht den überwältigend schlechten Geschmack des Hauses Igúmnow, ant-

wortete auf Fragen und lieferte die Anekdoten, die man von ihm hören wollte. Spielte seine Rolle perfekt, hielt sich gerade, klammerte sich an sein Besteck, ging beherzt vor ans Netz, parierte mit Späßen und Anspielungen, zuckte, wenn erforderlich, mit den Schultern, stimmte anderen zu, lachte an den richtigen Stellen, löste sich aber in aller Ruhe auf, zerbröselte, bekam Risse.

Sah zu, wie sich seine Finger krümmten und an seinem Glas weiß wurden.

Es zerbrachen, vielleicht bluteten und er vom Tisch aufstand und davonstürzte ...

Anouk war zurück. Anouk nahm ihren Platz wieder ein. Den ganzen Platz. Wie früher. Wie immer.

Wo immer sie war, wo immer sie sich aufhielt, beobachtete sie ihn. Machte sich auf liebenswürdige Art über ihn lustig, kommentierte das Verhalten seiner Nachbarn, den Dünkel dieser Leute, den Schmuck der Damen, ihr ganzes Leben und ihre Daseinsberechtigung und fragte ihn, was er bei ihnen zu suchen habe.

»Was machst du bei ihnen, Charles?«

»Ich arbeite.«

»Ach?«

»Ja.«

»...«

»Anouk. Bitte ...«

»Du erinnerst dich also an meinen Vornamen?«

»Ich erinnere mich an alles.«

Ihr Gesicht verfinsterte sich. »Nein, sag das nicht. Es gibt Dinge, Momente, die ... Ich ... Mir wäre lieber, du würdest sie vergessen.«

»Nein. Das glaube ich nicht. Aber –«

»Aber?«

»Vielleicht meinen wir nicht dieselben –«

»Das hoffe ich«, sagte sie lächelnd.

»Du –«

»Ich –«

»Du bist genauso schön wie immer.«

»Sei still, Idiot. Und steh auf. Siehst du. Sie kehren allesamt in den Salon zurück.«

»Anouk?«

»Mein Junge?«

»Wo warst du?«

»Wo ich war? Das solltest du mir lieber sagen. Komm, geh ihnen nach. Sie warten auf dich.«

»Alles in Ordnung?«, fragte ihn die Gastgeberin und zeigte auf einen Sessel.

»Ja, danke.«

»Sind Sie sicher?«

»Müde ...«

Aber hör mal.

Sie hatte einen breiten Rücken, die Müdigkeit. Seit wie vielen Jahren schob er sie schon vor, gut versteckt in den Windungen seiner Ausreden? Diese ach so respektable und so bequeme Schutzwand ...

Stimmt schon, es ist schick, Müdigkeit als Spur einer schönen Karriere. Sogar schmeichelhaft. Eine nette Medaille auf einem untätigen Herzen.

Beim Zubettgehen dachte er an sie, wieder einmal überrascht von der Richtigkeit der gemeinsten Gemeinplätze. Dieser starren Phrasen, die man ausspricht, sobald der Sargdeckel geschlossen wurde: »Ich hatte nicht die Zeit, mich von ihr zu verabschieden« oder »Wenn ich das gewusst hätte, wie anders hätte ich mich von ihr verabschiedet«, oder: »Ich hatte ihr noch so viel zu sagen.«

Ich habe mich überhaupt nicht von dir verabschiedet.

Diesmal erwartete er kein Echo. Es war Nacht, und in der Nacht war sie nicht da. Entweder arbeitete sie, oder sie erzählte sich ihre Geschichte oder sagte sich ihre umfassenden Schlachtpläne auf, wobei sie das Umblättern und die Bewegungen der leichten Kavallerie Johnny Walker und Peter Stuyvesant überließ, bis sie sich am Ende vergaß, kapitulierte und schließlich einschlief.

Meine liebe Anouk ...

Wenn es ein Paradies gäbe, würdest du jetzt schon den heiligen Petrus bezirzen ...

Doch.

Ich sehe dich vor mir.

Ich sehe dich vor mir, wie du ihm um den Bart gehst und ihm die Schlüssel abnimmst, um sie an deiner Hüfte zu reiben und zum Glänzen zu bringen.

Wenn du in Form warst, war alles möglich, und als wir Kinder waren, bist du mit uns zu den Sternen gereist, wann immer du wolltest.

Wie viele Türen hat dein Lächeln aufgestoßen? Wie viele Staus haben wir ausgehebelt? Wie viele Meter haben wir uns vorgedrängelt? Wie viele Verkehrsschilder haben wir missachtet, umfahren, ignoriert. Wie viele Stinkefinger, Meckerfritzen, Hindernisse und Verbote?

»Gebt mir die Hand, Jungs«, hast du uns verschwörerisch zugeflüstert, »dann geht alles gut.« Und wir haben es geliebt, dass du uns Jungs nanntest, wo wir noch am Daumen lutschten und du uns beim Sturm auf die feindlichen Stellungen die Finger zerquetscht hast. Wir hatten allemal Bammel, und manchmal tat es auch ein bisschen weh, aber wir wären dir bis ans Ende der Welt gefolgt.

Dein alter Fiat diente uns als Boot, als fliegender Teppich, als Postkutsche. Du triebst deine vier kleinen Pferdestärken so fluchend an wie der dicke Hank in Lucky Luke, yeah! Hü, Jolly Jumper!!! Deine Peitsche knallte über die Stadtautobahn und du kautest auf deiner Zigarette herum, weil es dir diebischen Spaß bereitete, wie wir zusammenzuckten, wenn du deinen Priem aus dem Fenster spucktest.

Mit dir war das Leben anstrengend, aber der Fernseher blieb aus. Und alles war möglich.

Alles.

Vorausgesetzt, wir ließen deine Hand nicht los ...

Du hast das Spielchen noch mal mit uns getrieben, als wir die Milchmädchentuben längst durch Marlboros ersetzt hatten, weißt du noch? Wir kamen von Carolines Hochzeit und schliefen auf dem Rücksitz vermutlich unseren Konfettirausch aus, als wir von deinen Angstschreien geweckt wurden.

»Hallo, hallo, XB 12, hören Sie mich?«

Wir kamen grummelnd auf einer Wiese zu uns, die Scheinwerfer waren aus, und du sprachst unter dem schwachen Licht der Deckenleuchte in den Zigarettenanzünder. »Hören Sie mich?«, flehtest du. »Unser Schiff liegt auf Reede, meine Jedi sitzen in der Patsche, und mir ist die Rebellen-Allianz auf den Fersen ... Was soll ich tun, Obi-Dingsda-Kenobi?«

Alexis war todmüde und grunzte mit schwerer Zunge und unter den Blicken einer wie versteinert dastehenden Kuh nur noch Scheiße, aber du hast ihn vor lauter Lachen nicht gehört. »Was schleppt ihr mich auch in so bescheuerte Filme?« Dann haben wir die Wagenspur unserer Hyperraumkapsel wiedergefunden, und ich sah dich im Rückspiegel noch lange feixen.

Ich sah das kleine Mädchen, das du sicher einmal warst oder gewesen wärst, wenn man es gelassen hätte, sah, wie es Streiche ausheckte ...

Da ich hinter dir saß, betrachtete ich deinen Nacken und überlegte: Liegt es an ihrer verkorksten Kindheit, dass sie unsere so verzaubert?

Und ich stellte fest, dass auch ich langsam alt wurde ...

Mehrmals habe ich deine Schulter angetippt, um sicher zu sein, dass du nicht einschläfst, irgendwann hast du deine Hand auf meine gelegt. Die Mautstelle hat sie mir wieder genommen, aber wie viele Sterne haben in dieser Nacht unser Boot beleuchtet, was?

Ja, wenn es ein Paradies gibt, wirst du den Laden dort oben ganz schön aufmischen ...

Aber ... Was kam danach?

Was kam nach dir?

Er schlief mit den Armen eng an den Seiten ein. Nackt, mit verdorbenem Magen und allein, Smolensker Straße in Moskau, Russland. Auf diesem kleinen Planeten, der – und dies war sein letzter bewusster Gedanke – schrecklich öde geworden war.

9

Er stand auf, kehrte in seinen Sumpf zurück, schloss sich erneut in einer verräucherten Baracke ein, legte seine Papiere vor, bestieg den Flieger, wartete auf seinen Koffer, stieg in ein Taxi, an dessen Rückspiegel eine Fatima-Hand baumelte, kehrte zu einer Frau zurück, die ihn nicht mehr liebte, und zu einem Mädchen, das sich noch nicht liebte, umarmte beide, hielt seine Termine ein, aß mit Claire zu Mittag, rührte sein Essen kaum an, versicherte ihr, dass alles in Ordnung sei, wich

aus, als sich das Gespräch von ausgewiesenen Naturschutz-gebieten und gesetzlich vorgeschriebenen Gebäudeerhaltungsmaßnahmen als Ergebnis der Dezentralisierung entfernte, begriff, dass der Riss unter ihm Boden gewann, als er sie an der Straßenecke verschwinden sah und sein Herz in den Schuhen zerschellte, schüttelte den Kopf, versuchte, sich auf dem Boulevard des Italiens zu zerlegen, hüllte sich in bohrendes Schweigen, analysierte die Bodenqualität, schloss daraus, dass er einer Manifestierung reinsten Mitleids ausgesetzt war, verachtete sich, unterwarf sich der Selbstkasteiung, machte eine Kehrtwende, setzte einen Fuß vor den anderen und fing wieder von vorn an, änderte seine Grundsätze, begann wieder zu rauchen, vertrug keinen Tropfen Alkohol mehr, verlor an Gewicht, gewann Ausschreibungen, rasierte sich seltener, spürte, wie sich seine Gesichtshaut schuppte, verzichtete darauf, sich den Abfluss genauer anzuschauen, wenn er sich die Haare wusch, war weniger redselig, trennte sich von Xavier Belloy, holte sich einen Termin beim Augenarzt, kam von Tag zu Tag später heim, häufig zu Fuß, litt an Schlafstörungen, ging so oft wie möglich zu Fuß, orientierte sich am Bordstein, überquerte außerhalb der Ampelmarkierungen die Straße, querte die Seine, ohne den Blick vom Boden zu heben, bewunderte Paris nicht mehr, berührte Laurence nicht mehr, stellte fest, dass sie, wenn sie sich zuerst schlafen legte, in die gemeinsame Bettdecke eine Art Graben einbaute, fing zum ersten Mal in seinem Leben an fernzusehen, war völlig verdattert, schaffte es, Mathilde zuzulächeln, als sie ihm

ihre Physiknote mitteilte, reagierte nicht mehr, als er sie dabei erwischte, wie sie sich bei LimeWire bediente, scherte sich keinen Pfifferling um die muntere Datenklauerei, stand nachts wieder auf, trank auf den kalten Fliesen der Küche literweise Wasser, versuchte zu lesen, ließ Kutúsow und seine Truppen bei Krasnóje im Stich, antwortete auf die Fragen, die ihm gestellt wurden, antwortete mit nein, als Laurence ihm mit einer Aussprache drohte, wiederholte seine Worte noch einmal, als sie ihn fragte, ob er zu feige sei, schnallte den Gürtel enger, ließ seine Derbys besohlen, nahm eine Einladung zu einer Konferenz über *environmental issues in the construction industry* in Toronto an, die ihn völlig kalt ließ, reagierte gereizt auf eine Praktikantin, zog an ihrem Computer schließlich den Stecker, schnappte sich einen Stift, den er ihr in die Hand drückte, erregte sich, los, zeigen Sie mir, ja, Sie, was ich sehen soll, schob ein Projekt für einen Hotelbesitzer in der Nähe von Nizza an, brannte sich mit einer Zigarette ein Loch in den Jackenärmel, schlief im Kino ein, verlor seine neue Brille, fand sein Buch über den Architekten und Designer Jean Prouvé wieder, erinnerte sich an sein Versprechen, klopfte daraufhin eines Abends bei seiner Großen an und las ihr folgenden Absatz laut vor: »Ich erinnere mich, dass mein Vater immer sagte: *Siehst du, wie sich der Dorn am Stengel dieser Rose festkrallt?* Bei diesen Worten öffnete er die Hand und fuhr mit einem Finger ihre Umrisse nach: *Siehst du? Wie der Daumen einer Hand. Das alles ist sehr durchdacht, sehr solide, es sind Formen, die haltbar sind und trotzdem*

beweglich. Das ist mir in Erinnerung geblieben. Wenn Sie sich manche Möbel anschauen, die ich entworfen habe, findet man überall Dinge, die ...«, stellte fest, dass es sie nicht die Bohne interessierte, fragte sich, wie das möglich war, bei ihr, die früher so neugierig gewesen war, ging rückwärts aus ihrem Zimmer, stellte das Buch einfach irgendwo ins Regal, lehnte sich an den Türpfosten der Bibliothek, betrachtete seinen Daumen, schloss die Hand zur Faust, seufzte, legte sich schlafen, stand auf, kehrte in seinen Sumpf zurück, schloss sich erneut in einer verräucherten Baracke ein, legte seine Papiere vor, stieg in den Flieger, wartete ...

Das ging wochenlang so und hätte gut und gern noch Monate oder Jahre so gehen können.

Am Ende hatte der Draufgänger den Sieg davongetragen. Was nur logisch war. Schließlich gewinnen immer die Draufgänger, oder?

Jetzt lebte er schon fast zwanzig Jahre neben ihr, ohne sie gesehen zu haben, warum sollte er sich heute von drei Worten beeindrucken lassen, die nicht einmal den Anstand besessen hatten, sich vorzustellen? Ja, es war zwar Alexis' Schrift, aber sonst? Wer war schon dieser Alexis?

Ein Dieb. Ein Typ, der seine Freunde hinterging und seine Geliebte allein und so weit weg wie möglich abtreiben ließ.

Ein undankbarer Sohn. Ein kleiner Weißer. Ein begabter kleiner Weißer vielleicht, aber wie feige ...

Es ist Jahre her, da hatte er ... Nein, da hatte sie ... Nein, sagen wir besser, da hatte das Leben für sie aufgegeben, als Charles auf schmerzhafte Weise bewusst wurde, wie schwer es ihm fiel, die Pläne jenes Projekts zu lesen, das andere das Leben nannten. Er konnte nicht begreifen, wie es sich auf den Beinen halten konnte, wenn das Fundament so brüchig war, und fragte sich auch, ob er sich nicht von Anfang an geirrt hatte. Er? Ein Haufen Bauschutt? Etwas bauen? Guter Witz. Führte sie hinters Licht, weil er nicht die Wahl hatte, aber mein Gott, wie bescheuert.

Und eines Morgens dann schüttelte er sich, grunzte, hatte wieder Appetit, Freude an der Freude und Spaß an seinem Job. Er sei jung und begabt, trichterte man ihm ein. Besaß die Schwäche, es noch einmal zu glauben, zwang sich und setzte einen Backstein auf den nächsten, wie die anderen auch.

Er leugnete die Schwäche. Schlimmer noch, minimierte sie.

Legte die Latte tiefer.

Das heißt, so hatte er sich alles zurechtgelegt. Bis ihm an einem Sonntagnachmittag bei seinen Eltern eine Zeitschrift in die Hände fiel, die dort herumlag. Er hatte die Seite herausgerissen und im Stehen in der Metro noch einmal gelesen, das Päckchen mit Resten vom Mittagessen unterm Arm.

Dort stand alles, schwarz auf weiß, zwischen der Werbung für ein Thermalbad und den Leserbriefen.

Es war eher eine Erleichterung als eine Offenbarung. So hatte er dieses Ding also ausgebildet? Das Syndrom des Phantomglieds? Er war amputiert worden, aber sein kümmerliches Gehirn hatte es nicht kapiert und schickte ihm weiterhin falsche Signale. Und obwohl nichts mehr da war, weil nichts mehr da war, das ließ sich nicht leugnen, hatte er weiterhin ganz reale Empfindungen. »Wärme, Kälte, ein Prickeln, ein Kribbeln, Krämpfe, bisweilen sogar Schmerzen ...«, führte der Artikel aus.

Ja.

Genau.

An all diesen Symptomen litt er.

Sie ließen sich nur nicht lokalisieren.

Er formte ein Kügelchen daraus, gab den kalten Braten an seinen Mitbewohner weiter, dimmte das Licht und stellte seinen Tisch wieder zurecht. Er war ein rational denkender Kopf, der Demonstrationen brauchte, um weiterzukommen. Diese hier überzeugte und beruhigte ihn.

Warum sollten sich die Dinge zwanzig Jahre später ändern? Dieses Phantom war etwas, was er liebte, und Phantome, he, sterben nicht ...

Er ertrug also die erwähnte Aufzählung, ohne jedoch richtig darunter zu leiden? Hatte abgenommen? Das war eher positiv. Arbeitete mehr? Keinem Menschen würde der Unterschied auffallen. Hatte wieder angefangen zu rauchen? Er würde auch wieder aufhören. Rempelte Passanten an? Wurde entschuldigt. Laurence verlor den

Halt? Jeder ist mal an der Reihe. Mathilde sah sich diese albernen Fernsehserien an? Ihr Problem.

Es war nichts Schlimmes passiert. Nur ein kräftiger Schlag auf den Amputationsstumpf. Das ging vorbei.

Vielleicht jedenfalls.

Vielleicht hätte er so weitergelebt, nur etwas entspannter. Vielleicht hätte er die Kommas rausgeschmissen und sich Mühe gegeben, öfter einen neuen Absatz zu beginnen.

Ja, vielleicht hätte er uns auch wieder mit diesem Quatsch über die Atmung belästigt ...

Aber er gab am Ende nach.

Ihren inständigen Bitten, ihrer sanften Erpressung, ihrer inzwischen leicht meckernden Stimme, unter der sich die Telefonleitung wand.

In Ordnung, hatte er geseufzt, in Ordnung.

Und war zum Essen zu seinen alten Eltern zurückgekehrt.

Er ignorierte die vollgestellte Konsole und den Spiegel in der Diele, kehrte sich den Rücken zu, als er seine Regenjacke aufhängte, und ging zu ihnen in die Küche.

Zu dritt waren sie perfekt, kauten lange an jedem Bissen und achteten sehr darauf, das Thema nicht zu streifen, das sie zusammengeführt hatte. Beim Espresso jedoch, im Stil von Ach-wie-dumm-fast-hätte-ich-es-vergessen, wurde Mado schwach und richtete das Wort an ihren Sohn, sah dabei aber an ihm vorbei: »Ach, üb-

rigens, ich habe gehört, dass Anouk Le Men in der Nähe von Drancy beerdigt wurde.«

Es gelang ihm, den Ton zu halten. »Ach so? Ich dachte, sie wäre im Finistère. Und woher weißt du das?«

»Von der Tochter ihres ehemaligen Vermieters.«

Er verzichtete auf weitere Fragen.

»Na, habt ihr's geschafft? Habt ihr den alten Kirschbaum gefällt?«

»Es musste ja sein. Wegen der Nachbarn, weißt du ... Rate mal, was uns der Spaß gekostet hat.«

Gerettet.

Glaubte er zumindest, aber als er aufstehen wollte, legte sie ihm die Hand aufs Knie: »Warte mal ...«

Sie beugte sich über den Tisch und hielt ihm einen großen braunen Briefumschlag hin. »Ich habe neulich ein bisschen aufgeräumt und dabei Fotos gefunden, die dir gefallen könnten ...«

Charles erstarrte.

»Wie schnell alles vorbeigegangen ist«, flüstert sie, »sieh dir das hier an ... Was wart ihr wonnig, ihr zwei ...«

Alexis und er hatten einander den Arm um die Schulter gelegt. Zwei fröhliche, Pfeife rauchende Popeyes, die ihren winzigen Bizeps anspannten.

»Erinnerst du dich? An diesen komischen Vogel, der euch dauernd verkleidet hat –«

Nein. Er wollte sich nicht erinnern.

»So«, unterbrach er sie, »ich muss jetzt los –«

»Du solltest sie mitnehmen –«

»Nein, nein. Was soll ich damit?«

Er kramte nach seinem Schlüssel, als Henri ihm nachkam. »Hilfe!«, scherzte er, »sag nicht, dass sie dir den Kuchen eingepackt hat!«

Charles sah, wie der Briefumschlag unter dem Daumen seines Vaters zitterte, sah dann das Bündchen seiner Weste, die abgewetzten Knöpfe, das weiße Hemd, die perfekt sitzende Krawatte, die er seit mehr als sechzig Jahren jeden Morgen, den Gott gab, neu knotete, den steifen Kragen, die durchscheinende Haut, die Furchen mit weißen Härchen, von der Rasierklinge vergessen, und schließlich den Blick.

Den Blick eines zurückhaltenden Menschen, der sein ganzes Leben mit einer autoritären Frau verbracht, aber nicht alles hingenommen hatte.

Nein. Nicht alles.

»Nimm sie mit.«

Er gehorchte.

Konnte die Wagentür nicht öffnen, solange sein Vater dort stand.

»Papa, bitte ...«

»...«

»He! Kannst du mal einen Schritt zur Seite machen!« Sie musterten sich.

»Alles in Ordnung?«

Der alte Herr, der ihn nicht gehört hatte, setzte zu einem Geständnis an: »Bei mir war es weniger ...«

Ein Laster fuhr vorbei.

Solange die Straße es zuließ, betrachtete Charles die spiegelverkehrte und kleiner werdende Silhouette am gegenüberliegenden Horizont.

Was hatte er eben gemurmelt?

Wir werden es nie erfahren. Sein Sohn hatte vermutlich eine Idee, sie verlor sich aber an der nächsten Ampel in den Seiten seiner Landkarte.

Drancy.

Hinter ihm wurde gehupt. Er würgte den Motor ab.

10

Sein Flieger nach Kanada ging um neunzehn Uhr, und sie war einige Kilometer vom Flughafen entfernt. Er verließ das Büro um die Mittagszeit.

Das Herz baumelte ihm fröhlich um den Hals, was für eine schöne Formulierung.

Er fuhr also weg und trug sein Herz fröhlich baumelnd um den Hals.

Nüchtern, ergriffen, nervös, wie bei einem ersten Rendezvous.

Lächerlich.

Und unzutreffend.

Er ging nicht zum Ball, sondern auf den Friedhof, und sein verkrüppelter kleiner Muskel hing eher in einer Schlinge.

Denn darin pochte es, und wie. Es pochte, als wäre sie lebendig, als würde sie unter den Eiben auf ihn warten

und zunächst mit ihm schimpfen. Na endlich! Du hast ja ganz schön lange gebraucht! Und was hast du mir für schreckliche Blumen mitgebracht! Leg sie hier ab, dann machen wir uns vom Acker Was für eine Idee aber auch, sich auf einem Totenacker mit mir zu verabreden. Bist du nicht mehr ganz dicht?

Sie übertrieb mal wieder. Er warf einen Blick auf seine Blumen. Sie waren wunderbar ...

Zwangsjackenmäßig, ja.

He, Charles ...

Ich weiß, ich weiß. Jetzt lasst mich doch ... Nur noch wenige Kilometer, ihr Quälgeister …

*

Ein Vorort von Paris, ein kleiner Provinzfriedhof. Keine Eiben, nein, sondern ein schmiedeeiserner Zaun, der Heilige Geist in den Fenstern der Gruften, Efeu an den Wänden. Ein Friedhof für Küster, mit einem verrosteten Wasserhahn und Gießkannen aus Zink. Rasch lief er alle Wege ab. Die jüngsten, das heißt die hässlichsten Gräber, stammten aus den achtziger Jahren.

Er teilte einer kleinen älteren Dame, die ihre verstorbenen Angehörigen auf Hochglanz polierte, seine Überraschung mit.

»Sie verwechseln uns bestimmt mit Mévreuses. Heute beerdigen sie die Neuen dort. Wir haben hier ein Fami-

liengrab. Und trotzdem mussten wir richtig kämpfen, weil sie –«

»Äh, ist es weit?«

»Sind Sie mit dem Auto da?«

»Ja.«

»Dann fahren Sie am besten zurück auf die Nationalstraße nach Leroy-Merlin und ... Wissen Sie, wo das ist?«

»Äh, nein ...«, antwortete Charles, der seinen Blumenstrauß ein wenig sperrig fand, »aber reden Sie nur weiter, ich finde das schon –«

»Sonst können Sie sich am Leclerc orientieren.«

»Ach?«

»Ja, daran fahren Sie vorbei, dann unter der Eisenbahn durch und kommen als Nächstes zur Deponie, die liegt auf der rechten Seite.«

Was ist denn das für eine beschissene Wegbeschreibung? Er bedankte sich und zog grübelnd davon.

Er hatte noch nicht den Gurt gelöst, da brach er schon zusammen.

Der Weg war genauso gewesen, wie sie ihn beschrieben hatte: Nach Leroy-Merlin und dem Leclerc ein Schrottplatz für die Toten und daneben ein Ableger des Straßenbauamts. Darüber die S-Bahn und gedämpfte Großraumflugzeuge.

Flaschen- und Papiercontainer auf dem Parkplatz, Plastiktüten an allen Büschen, und Wände aus Betonplatten, die den Sprayern der Gegend als Pinkulatorium dienten.

Nein, er schüttelte den Kopf, nein.

Dabei war er nicht zimperlich. Es war sein Job, genau hinzuschauen, wenn Baulöwen Murks gemacht hatten, nein, daran lag es nicht.

Seine Mutter musste sich geirrt haben. Oder die andere Tussi. Die Tochter des Vermieters, bleib mir weg mit der. Wie sie ihr das Leben zur Hölle gemacht hatte. Es war nicht schwer, eine junge Frau einzuschüchtern, die ihren Sohn allein erzog und völlig geschlaucht von der Arbeit kam, wenn die dumme Tussi gerade ihre Rattenfänger zum Kacken im Park ausführte. Ja, doch, gerade fiel es ihm wieder ein. Madame Fourdel. Einer der wenigen Menschen dieser Welt, vor denen sich Anouk ganz klein fühlte.

Die Miete. Die Miete der alten Fourdel ...

Dieser absurde Parkplatz war die letzte Gemeinheit dieser Halsabschneiderin. Ein böser Streich, ein Irrtum der Klatschbasen, eine falsch gespeicherte Adresse. Anouk hatte mit diesem Ort nichts zu tun.

Charles hielt lange Zeit die Hand verkrampft auf dem Schlüssel und den Schlüssel im Zündschloss.

Gut. Einmal schnell alles ablaufen.

Die Blumen ließ er im Auto.

Die armen Toten ...

Wie schwer erträglich diese Geschmacksverirrungen sein mussten ...

Die Marmorplatten, glänzend wie Küchenresopal, Plastikblumen, aufgeschlagene Porzellanbücher, kunstvoll mit feinen Äderchen versehen, scheußliche Fotos in vergilbtem Plexiglas, Fußbälle, drei Asse, täuschend echte Hechte, bescheuerte Ansprachen, saublöde und triefende Trauersprüche. Alles für die Ewigkeit eingraviert.

Ein goldener Schäferhund.

Ruhe in Frieden, mein Herrchen, ich wache über dich.

Ganz so schlimm war es vermutlich nicht, zumindest liebevoller, aber unser Mann hatte beschlossen, sie alle zu hassen. Auf Erden wie im Himmel.

Ein typisch französischer Friedhof, in Quadrate eingeteilt wie eine amerikanische Stadt. Numerierte Alleen, quadratische Totenbetten, Hinweisschilder für die Seele von B23 und die ewige Ruhe von H 175, chronologisch ausgerichtete Reihen, die Kalten vorne, die noch Lauwarmen hinten, zerstoßener Kies, ein Schild für wiederverwertbare Abfälle, ein anderes für den ganzen in China hergestellten Schund – und ständig, ständig der Lärm der verfluchten S-Bahn unmittelbar über dem Totenschlaf.

Es war der Architekt in ihm, der rebellierte. Es musste doch irgendwelche Auflagen geben, die bei den Toten zu respektieren waren. Ein Minimum wenigstens. Ein bisschen Frieden, ach so, das war nicht vorgesehen?

Aber nein. Man hatte sich schon zu Lebzeiten einen Dreck für sie interessiert, man hatte sie in baufällige Ba-

racken zusammengepfercht, für die sie den dreifachen Preis zahlen mussten, weil sie sich auf zwanzig Jahre verschuldeten. Warum sollte sich das ändern, wenn sie verreckten? Und wie viel hatte sie dieser für die Ewigkeit angelegte Blick auf den Schrottplatz gekostet?

Ach, und außerdem war das ihr Problem. Aber seine Süße? Wenn er sie in dieser Schutthalde fand, würde er ...

Mach schon. Beende deinen Satz. Was würdest du tun, du kleiner Irrer? Würdest du die Erde aufbuddeln, um sie rauszuholen? Würdest du den Staub von ihrem Hemd abklopfen und sie in die Arme schließen?

Die Fragerei ist zwecklos. Er hört uns sowieso nicht. Ein LKW nimmt die Plastiktüten mit und hängt sie ein Stück weiter wieder auf.

*

Es war nicht mehr der Fiat und noch nicht der Millenniumfalke von Han Solo, es musste also in den glücklichen Jahren ihres kleinen roten R5 gewesen sein, ihres ersten Neuwagens, und die Handlung spielt um ihr zehntes Lebensjahr herum, vielleicht auch um ihr elftes. Waren sie schon auf dem Gymnasium? Er konnte sich nicht erinnern. Anouk war anders als sonst. Hatte sich schick gemacht und lachte nicht mehr. Rauchte eine Zigarette nach der anderen, vergaß, die Scheibenwischer auszuschalten, kapierte die Witze über Klein-Fritzchen nicht und wiederholte alle fünf Minuten, dass sie ihr Ehre machen sollten.

Die Jungs antworteten, ja, ja, verstanden aber nicht so recht, was ›Ehre machen‹ heißen sollte, und weil Vater zu Klein-Fritzchen sagt: »Fritzchen, zünde doch bitte den Christbaum an!«, fragt Klein-Fritzchen nach einer Weile: »Vati, die Kerzen auch?«

Sie fuhr mit ihnen zu ihrer Familie, ihren Eltern, die sie seit Jahren nicht gesehen hatte, und hatte Charles auf dieses Abenteuer mitgenommen. Vermutlich Alexis' wegen. Um ihn vor dem zu schützen, was sie so nervös machte, und weil sie sich stärker fühlte, wenn sie die Jungs auf dem Rücksitz Zipfelchen, Würstchen und Co. kichern hörte.

»Wenn wir bei Omi sind, hört ihr auf mit Klein-Fritzchen, ja?«

»Ja klaaar ...«

Es war in den Vororten von Rennes, absolute Pampa. Daran konnte Charles sich bestens erinnern. Sie suchte nach dem Weg, fuhr langsam, fluchte, beschwerte sich, dass sie nichts mehr wiedererkannte, und er konnte, wie fünfunddreißig Jahre später in Russland, den Blick nicht von diesen aneinandergereihten Gebäuden nehmen, die er schon damals unendlich trist fand.

Es gab keine Bäume, keine Läden, keinen Himmel, die Fenster waren winzig, die Balkone voller Gerümpel. Er sagte nichts, traute sich nicht, war aber ein bisschen enttäuscht, dass ein Teil von ihr von hier stammte. Sie war doch übers Meer zu ihnen in die Straße gekommen. Auf einer Jakobsmuschel. Wie auf dem Frühlingsbild, das Edith so liebte.

Sie hatte Berge von Geschenken mit, und sie mussten ihre Hemden in die Hosen stecken. Waren auf dem Parkplatz sogar gekämmt worden. In dem Moment kapierten sie, dass ›ihr Ehre machen‹ hieß, anders als sonst zu sein. Plötzlich trauten sie sich nicht mehr, darüber zu streiten, wer auf den Fahrstuhlknopf drücken durfte, und sahen zu, wie sie auf dem Weg nach oben blass wurde.

Sogar ihre Stimme hatte sich verändert. Und als sie ihrer Familie die Geschenke überreichte, stellte die Mutter die Sachen in die Kammer.

Alexis hatte ihr auf dem Rückweg die Frage gestellt: »Warum haben sie die Geschenke denn nicht aufgemacht?«

Sie hatte sich mit der Antwort Zeit gelassen. »Ich weiß nicht. Vielleicht heben sie sie für Weihnachten auf.«

Der Rest verschwimmt in seiner Erinnerung. Charles weiß noch, dass es viel zu viel zu essen gab und dass er Bauchschmerzen bekam. Dass es komisch roch. Dass sehr laut geredet wurde. Dass der Fernseher die ganze Zeit über lief. Dass Anouk ihrer kleinen Schwester, die schwanger war, Geld gab, auch ihren Brüdern, und ihrem Vater Medikamente. Und dass sich keiner bedankte.

Dass Alexis und er schließlich nach unten gingen, um auf dem Baugrundstück nebenan zu spielen, und dass er, als er ohne Alexis nach oben kam, um auf die Toilette

zu gehen, die dicke Mutter fragte: »Entschuldigen Sie bitte. Wo ist Anouk?«

»Von wem sprichst du?«, hatte sie böse zurückgegeben.

»Äh, Anouk –«

»Kenn ich nicht.«

Sie hatte sich schimpfend wieder der Spüle zugewandt. Aber Charles hatte *richtige* Bauchschmerzen. »Die Mama von Alexis ...«

»Ach so! Du meinst Annick?«

Wie gemein es war, dieses freundliche Lächeln.

»Sie heißt Annick, meine Tochter! Eine Anouk gibt es nicht! Eine Anouk gibt's nur für kleine Pariser wie dich. Wenn sie sich schämt, verstehst du? Aber hier heißt sie Annick, also merk dir das, Freundchen. Und warum zappelst du eigentlich so rum?«

Ihre älteste Tochter kam dazu und zeigte ihm den Ort, den er suchte. Als er wieder herauskam, packte sie ihre Sachen.

»Ich habe mich gar nicht von ihnen verabschiedet«, sagte Alexis beunruhigt.

»Das macht nichts.«

Sie zerzauste ihm die Haare. »Kommt, ihr zwei Prinzen. Wir verduften ...«

Sie wagten erst nichts zu sagen.

»Weinst du?«

»Nein.«

Stille.

Dann rieb sie sich die Nase: »Okay, also – äh – Klein-Fritzchen ist mit seiner Mutter im Kaufhaus und sagt: ›Du Mama, ich muss mal pissen!‹ Sie antwortet: ›Mein Junge, so was sagt man nicht! Sag lieber: Ich muss mal singen, dann weiß ich Bescheid.‹ Die Woche darauf ist Klein-Fritzchen bei Oma und darf bei ihr im Bett schlafen. Da sagt er: ›Du Oma, ich muss mal singen!‹ ›Ach, Fritzchen, nicht jetzt, wir wollen schlafen!‹ ›Du Oma, ich muss aber wirklich mal singen!‹ ›Na gut, dann sing mir was ins Ohr!‹«

Ihr liefen vor Lachen die Tränen.

Später auf der Autobahn, nachdem Alexis eingeschlafen war: »Charles?«

»Ja?«

»Weißt du, wenn ich mich heute Anouk nenne, dann – dann liegt das daran, dass ich den Vornamen schöner finde.«

Wenn er nicht gleich antwortete, lag es daran, dass er über eine supergute Antwort nachdachte.

»Verstehst du?«

Sie hatte den Rückspiegel etwas nach unten gestellt, um seinen Blick einzufangen.

Aber er fand keine Antwort, die gut genug war. Darum beschränkte er sich darauf, den Kopf zu schütteln und sie dabei anzulächeln.

»Geht’s deinem Bauch wieder besser?«

»Ja.«

»Weißt du«, fuhr sie etwas leiser fort, »ich hatte auch immer Bauchschmerzen, wenn ...«

Sie brach ab.

Charles hatte nicht damit gerechnet, dass er sich an solche Dinge erinnern würde. Warum kam es jetzt plötzlich zu diesem Bumerang? Den vergessenen Geschenken, dem Hundert-Franc-Schein auf dem Tisch und dem Geruch dieser Wohnung nach verbranntem Fett und ranziger Eifersucht.

Weil ...

Weil auf ihrem Grabstein Wahlstelle J93 über ihren Daten zu lesen war:

LE MEN ANNICK

»Diese Ärsche...«, waren seine einzigen andächtigen Worte.

Er kehrte eilig zu seinem Wagen zurück, machte den Kofferraum auf und wühlte im Chaos.

Es war ein fluoreszierender Baumarkierer. Er schüttelte die Dose, kniete sich neben den Grabstein, fragte sich zunächst, wie er vorgehen sollte, um aus dem zweiten »n« einen Kreis zu machen und das »i« mit dem »k« zu verbinden, beschloss dann, alles zu streichen, und gab ihr ihr wahres Gesicht zurück.

Klasse! Applaus! Was für ein Bravourstück!

Was für eine wunderbare Huldigung!

Pardon.

Pardon.

Eine Omi, die das Nachbargrab ansteuerte, betrachtete ihn stirnrunzelnd. Er verschloss die Spraydose und richtete sich auf.

»Gehören Sie zur Familie?«

»Ja«, antwortete er kurz angebunden.

»Nein, ich frage nur, weil ...«, ihr Mund verzog sich, »irgendwo gibt es auch einen Wärter, aber ...«

Charles' Blick brachte sie aus der Fassung. Sie richtete ihr Grab schnell her und verabschiedete sich.

Das war bestimmt Madame Maurice Lemaire.

Maurice Lemaire, dem seine Jagdfreunde eine schöne Tafel mit einem plastisch herausgearbeiteten Gewehr spendiert hatten.

Ein Traum von einem Nachbarn, was meinst du, Anouk? Aber sag mal ... Du bist hier wirklich bestens aufgehoben ...

Als er den Friedhof verließ, erblickte er den Mann, der »hier der Wärter« sein musste, *»aber ...«*

Er war schwarz.

Alles klar ...

Es gibt für alles eine Erklärung.

Als er sich in den Wagen fallen ließ, stieg ihm der Geruch der Blumen unangenehm in die Nase. Er warf sie in einen Müllcontainer und sah auf die Uhr.

Gut. Er hätte noch die Zeit, den Idioten anzurufen, bevor er an Bord ging.

Seine Assistentin hatte wiederholt versucht, ihn zu erreichen. Er ignorierte die Anrufe, schaltete sein Handy schließlich aus.

Den Blick starr geradeaus gerichtet, die Daumennägel ins Lenkrad gebohrt, war ihm einen Augenblick lang schwindlig.

Umkehren, einen Unfall vorschützen, vorgeben, er habe den Flieger verpasst, hinzufügen »knapp«, Paris umfahren, rauf auf die Autobahn, in Dingskirchen raus, Dingsda anpeilen, Straße XY suchen, die Tür zur Nummer 8 aufstoßen.

Ihn endlich finden.

Und ihm die Faust ins Gesicht schleudern.

Das hätte er schon vor zwanzig Jahren tun sollen. Aber er bereute nichts, in der Zwischenzeit hatte er mindestens zehn Kilo zugelegt und einigen Groll angesammelt. Sein Kiefer würde es ihm danken.

Aber nein. Klein Rocky in Tweedjacke setzte den Blinker und reihte sich in die linke Spur ein. Er hatte zugesagt. Er würde sich in einem der Tagungsräume des Park Hyatt in Toronto langweilen und zurückkommen, den Kopf und die Aktenmappe voll mit *Advances in Building Technology*, die ihm weder seine Kräne noch seinen Glauben zurückgeben könnten.

Ja. Auch hier käme es zu einem Zögern in seinem Nekro... Architekt, sagen Sie?

Ach so. Das hatte ich ganz vergessen. Witzig, all die Jahre hatte ich eher das Gefühl, eine Agentur am Laufen zu halten. Am Laufen halten. Das war der richtige Ausdruck. Ein kleiner Esel mit verbundenen Augen, der bei seinen Runden um den Brunnen abgestumpft war.

Wo war die Hand von Jean Prouvés Vater in diesem Staub verlorengegangen? Und all die Stunden, die er über den Heften von Albert Laprade gesessen hatte, als andere Panini-Bildchen sammelten? Und vor dem Kloster Le Thoronet? Und den Linien des großen Álvaro? Und all die Studienreisen, auf denen ihm einzig seine Entwürfe als Wechselgeld gedient hatten ...

Und stets der Stempel von Anouk Le Men auf dem geschäftigen Treiben, das ihm als Karriere, als Leben diente ...

Denn ja, sie schwankte, sie hatte in die Hände gespuckt, um ihre widerspenstigen Haarwirbel anzudrücken, ja, sie hatte alle Päckchen fallenlassen, als sie den Kofferraum zumachte, und ja, sie war plötzlich ganz streng zu ihnen, aber das hatte sie nicht daran gehindert, sich umzudrehen, dem bestürzten Blick dieses kleinen Jungen, der mit einem goldenen Löffel im Mund geboren war, zu folgen, ebenfalls den Kopf zu heben und ihm voller Ernst, als sie sah, wohin sein Blick ging, zu verkünden: »Charles, weißt du, was? Wo du so gut zeichnen kannst, du solltest Architekt werden, wenn du einmal groß bist, und die Leute daran hindern, so was zu bauen ...«

Und der kleine Junge, der so gut zeichnen konnte, der verschämt die Augen niederschlug, als Páwlowitsch seine Briefumschläge zerknitterte, der fast immer Business-Class flog, der eine unnötige und überteuerte Konferenz in einem Hotel der Five Star Alliance besuchen würde, wo – das stand in seinem Programm – er einen Spa-Service mit *waterfalls* und *streams* in Anspruch nehmen konnte, und der vermutlich unter seiner Mütze vor sich hindämmerte, weil er zu viel gefuttert hatte, ja, er hier, dieser Elende, verpasste die Ausfahrt zum Terminal 2 und brüllte in seiner Blechkiste.

Brüllte.

Es ödete ihn an, die tausend Wagen Schwanz an Schwanz. Er durfte die ganze Runde noch einmal drehen.

11

Hallo?«

Leider war er es nicht selbst, schlimmer noch, es klang glockenhell.

»Äh, bin ich richtig bei Alexis Le Men?«

»Ja klar ...«, fuhr das Stimmchen fort.

Er war verunsichert. »Können Sie ihn mir bitte geben?«

»Papa! Telefon!«

Papa?

Das fehlte noch ...

Und alles, was er sich seit einer Stunde zurechtgelegt hatte, auf dem Parkplatz, auf den Rolltreppen, in den verschiedensten Schlangen, schließlich vor den riesigen Fensterfronten, wie er sich melden sollte, die ersten Worte, die er von sich geben würde – sein Angriffsplan, sein Biss, seine Gehässigkeit, sein Gift, sein Kummer – fiel auf einmal in sich zusammen.

Alles, was ihm nach all den bleiernen Jahren einfiel, war: »Du – du hast ein Kind?«

»Wer ist am Apparat?«, kam es kurz angebunden zurück? Gütiger Himmel. So hatte er sich die Dinge überhaupt nicht vorgestellt, unser Superheld ...

»Bist du's, Charles?«

»Ja.«

Die Stimme wurde freundlicher.

Viel zu freundlich, leider ...

»Ich habe mit dir gerechnet.«

Lange Pause.

»Du hast meinen Brief also bekommen?«

Der Riss wurde noch breiter. Auf alarmierende Weise. Er stand auf, verzog sich in eine Ecke, legte die Stirn an die Wand und schloss die Augen. Die Welt um ihn herum war – zu heiß geworden.

Das war nicht weiter schlimm. Es würde vorbeigehen. Die Müdigkeit. Die Nerven.

»Bist du noch dran?«

»Ja, ja, entschuldige. Ich bin am Flughafen ...«

Er schämte sich. Schämte sich. Hob den Kopf. »Aber alles in Ordnung, alles in Ordnung. Ich bin noch dran.«

»Ich habe gefragt, ob du meinen –«

»Na klar. Warum sollte ich dich sonst anrufen?«

»Weiß ich doch nicht! Einfach so! Um zu wissen, wie es mir geht –«

»Hör auf.«

Da war er wieder. Dieser Ton des Charmeurs, den er annahm, wenn er seine Leute bescheißen wollte. Sofort war seine Wut, waren seine Erinnerungen wieder da.

»Du kannst sie da nicht lassen –«

»Wie bitte?«

»Auf diesem Scheißfriedhof ...«

Alexis fing an zu lachen, und es klang fies. »Ha! Ha! Ganz der Alte, wie ich sehe. Der schöne Prinz auf seinem weißen Pferd, was? Immer noch das gleiche großspurige Gehabe, was, Balanda?«

Dann änderte sich seine Stimme komplett: »Du kommst ein bisschen spät, mein Lieber. Meinst du nicht? Ist wohl ein bisschen müde, dein Gaul! Es gibt hier niemanden mehr zu retten, ist dir das klar?«

»...«

»Ich kann sie da nicht lassen, ich kann sie da nicht lassen«, zischte er, »aber sie ist tot, Alter! Sie ist tot! Und soll ich dir mal was sagen? Ob sie hier liegt oder da, ich glaube, das geht ihr am Arsch vorbei ...«

Das war ihm natürlich klar. Er war der Rationalere von beiden. Der Methodische, der Mathematiker, der gute Schüler, der bis oben Zugeknöpfte, der Klassensprecher,

derjenige, der brav ins Röhrchen blies, der ... Heute nicht. Heute war etwas in ihm heiß gelaufen, und er konnte zu seiner Verteidigung nur stammeln: »Du kannst sie da nicht lassen. Die Gegend dort hat alles, was sie immer gehasst hat. Die Pampa, die Sozialwohnungen, den Rassismus. Dem wollte sie immer entkom–«

»Was faselst du da von – von Rassismus?«

»Ihr Nachbar –«

»Welcher Nachbar?«

»Der im Grab neben ihr ...«

Verblüffte Stille.

»Sekunde mal, ich spreche doch mit Charles Balanda, oder? Dem Sohn von Mado und Henri Balanda?«

»Alex, bitte –«

»Nee, wirklich, was redest du da für dummes Zeug? Also mal im Ernst. Tickst du noch richtig? Alles noch heil in deinem Oberstübchen? Du hast nicht vielleicht zwischendurch vergessen, deinen Helm aufzusetzen?«

»...«

»Hallo?«

»Und dann noch die Deponie –«

»Ich komm gleich!«, rief er über den Hörer, »fangt ohne mich an! Was für eine Deponie, Charles? Was für ...?«

Ja.«

»Nach dieser langen Zeit, Charles, muss ich dir etwas Wichtiges gestehen.«

»Ich höre.«

Er – hmm – räusperte sich feierlich.

Charles hielt sich das andere Ohr zu.

»Wenn jemand tot ist, weißt du, tja, dann kriegt er nichts mehr mit ...«

Der Arsch. Einen auf großes Geständnis machen, um ihn dann komplett zu veralbern. Das war typisch er.

Er legte auf.

War noch nicht auf der Gangway, als er den Abgrund unter seinen Füßen spürte: Er hatte vergessen, ihn nach dem Allerwichtigsten zu fragen.

*

Man reichte ihm einen Champagner, mit dem er gleich eineinhalb Schlaftabletten schluckte. Ein wirklich bescheuerter Cocktail, dessen war er sich voll bewusst, aber auf eine Dummheit mehr oder weniger kam es jetzt nicht mehr an.

Seit mehreren Wochen war sein Leben eine Aneinanderreihung unerwünschter Nebeneffekte, und die »Kiste« hatte trotzdem gehalten, dann ... Bestenfalls würde er in wenigen Minuten zusammenbrechen, schlimmstenfalls das Klo umarmen.

Ja, alles auskotzen, das wäre tatsächlich nicht schlecht.

Dann köpfte er ein weiteres Fläschchen.

Als er seine Akten herausholte, rutschte der Briefumschlag seiner Eltern unter den Sitz. Sehr gut. Dort konnte er bleiben. Charles hatte für heute sein Fett weg. Lächerlichkeit tötet nicht, stimmt schon, aber es gab auch

Zeiten, wo es gesünder war, Gas zu geben. Er ertrug es nicht mehr, der Mann zu sein, zu dem er sich entwickelt hatte: willfährig.

Okay, okay. Weg damit. Die Erinnerungen, die Schwäche und die Klagelaute. Luft bitte!

Er löste seine Krawatte und öffnete den Kragen.

Vergeblich.

Denn er befand sich, was er sich nicht klarmachte, in einer Kapsel mit Druckausgleich.

Als er wieder zu sich kam, hatte er so viel Speichel abgesondert, dass seine Jacke an der Schulter ganz nass war. Er sah auf die Uhr und glaubte seiner Lexomil nicht: Er hatte nur eineinviertel Stunden geschlafen.

Fünfundsiebzig Minuten Erholung. Mehr war ihm nicht vergönnt.

Seine Nachbarin trug eine Schlafmaske. Er knipste das Lämpchen auf seiner Seite an, verrenkte sich, um den Briefumschlag unter dem Sitz hervorzufischen, lächelte beim Anblick der herrlichen Unterarmtätowierungen, kleine Seemänner, fragte sich, wer sie ihnen beiden wohl aufgemalt hatte, schloss die Augen. Ja doch, seine Mutter hatte recht gehabt. Das war er gewesen, dieser schmächtige Kerl mit den gefärbten Haaren. Er suchte sein Gesicht, seinen Namen, seine Stimme, fand ihn vor dem Schultor und ging zurück auf Los.

Wir auch.

Teil 2

1

Ist es die 6A?«

»Ja.«

»Was hat denn der Typ?«

»Keine Ahnung, einen Nervenzusammenbruch. Hast du noch Eiswürfel?«, fragte sie ihre Kollegin, die auf der anderen Seite des Wägelchens geduldig wartete.

Irgendwo über dem Ozean hatte ein Passagier seinen Sicherheitsgurt gelöst.

Schluchzte und versteckte sich hinter beiden Händen. »*Are you all right?*«, fragte seine Nachbarin.

Er hörte sie nicht, war von seinen Gefühlen übermannt, kämpfte mit seinen eigenen Turbulenzen, stand auf, stieg über sie hinweg, hielt sich an den Kopfstützen fest, schlüpfte durch den Vorhang, entdeckte eine freie Reihe und ließ sich darauf fallen.

Ende der Business-Class.

Schmiegte sich an das Fenster, das sogleich beschlug.

Man schickte ihm einen Steward. »Brauchen Sie einen Arzt?« Charles hob den Kopf, versuchte ein Lächeln und zückte seine verfluchte Geheimwaffe: »Ich bin nur müde.«

Der andere war beruhigt, und man ließ ihn in Frieden. Selten war ein Ausdruck so unangebracht.

In Frieden? Wann hatte er je seinen Frieden gehabt?

Das letzte Mal mit sechseinhalb, da lief er mit seinem neuen Freund durch die Rue Berthelot.

Einem Jungen aus seiner Klasse mit Namen Le Men, der gerade neben ihm eingezogen war. Er war ihm gleich am ersten Tag aufgefallen, weil er einen Hausschlüssel um den Hals trug.

Das war damals was, den Hausschlüssel um den Hals zu tragen. Das machte einen in der Pause zum Mann.

Der Junge war schon mehrmals am Nachmittag bei Charles gewesen, aber heute war Charles an der Reihe, und Alexis sagte, als sie die Schuhe auszogen: »Wir dürfen keinen Krach machen, damit du's weißt, meine Mutter schläft nämlich.«

»Ach?«

Charles war beeindruckt. Konnte eine Mama am Nachmittag schlafen?

»Ist sie krank?«, fragte er ganz leise.

»Nein, sie ist Krankenschwester, und weil sie morgens ganz früh los muss, macht sie oft Mittagsschlaf. Siehst du? Die Tür zum Schlafzimmer ist zu. Das ist unser Code.«

Alles kam ihm wahnsinnig romantisch vor. Es war ein Spiel. Ihre kleinen Autos so zu bewegen, dass sie nicht gegeneinander knallten, zu flüstern, wenn sie sich am Ärmel zogen, und sich ihre Scheibe Honigkuchen selbst abzuschneiden.

Sie beide, allein auf der Welt, wie sie beim leisesten Zischen der Limonade zusammenzuckten.

Ja, der Frieden war schon damals nicht mehr so selbstverständlich, denn jedes Mal, wenn er an der Tür vorbeikam, spürte er, wie sein Herz schlug.

Ein bisschen.

Als würde sich dahinter Dornröschen oder eine andere extrem müde, verwunschene, vielleicht auch entstellte Prinzessin verbergen. Er lief auf Zehenspitzen, hielt die Luft an und achtete auf die Dielen, um nicht zu stolpern, bis er das Zimmer seines Freundes erreicht hatte.

Der Flur war eine Hängebrücke, darunter schwammen Krokodile.

Er war noch öfter zu Besuch, und die geschlossene Tür faszinierte ihn jedes Mal.

Er fragte sich, ob sie nicht in Wirklichkeit tot war. Vielleicht log Alexis. Vielleicht lebte er die ganze Zeit allein und ernährte sich von Kuchen.

Vielleicht war sie wie eine dieser Figuren in ihren Geschichtsbüchern?

Von einem festen Schleier bedeckt, und auf der anderen Seite schauten die Füße heraus?

Aber nein, das konnte nicht sein, denn der Küchentisch war immer unordentlich. Kaffeebecher und halbfertige Kreuzworträtsel, Haare, die in einer Haarspange festhingen, Orangenschalen, zerrissene Briefumschläge und Krümel ...

Und Charles sah zu, wie Alexis alles saubermachte, als wäre es das Natürlichste auf der Welt, die Aschenbecher seiner Mama zu leeren und ihre Pullover zusammenzulegen.

Sein Freund war dann nicht mehr derselbe Junge, den die Lehrerin vor ein paar Stunden in die Ecke gestellt hatte. Es war ...

Es war eigenartig. Sogar sein Gesicht veränderte sich. Er hielt sich gerader und zählte stirnrunzelnd die Zigarettenstummel.

An jenem Tag hatte er beispielsweise den Kopf geschüttelt und die Stille unterbrochen: »Iiih – wie eklig.«

Drei Kippen steckten in einem Joghurt, den sie kaum angerührt hatte.

»Wenn du willst«, fügte er betreten hinzu, »ich habe eine neue Mütze. Von Mammut. Sie liegt auf meinem Nachttisch.« Charles zog die Schuhe aus und ging auf Expedition.

Oh, oh! Die Tür stand sperrangelweit offen. Auf dem Hinweg sah er weg, aber auf dem Rückweg konnte er sich nicht beherrschen und riskierte einen Blick.

Die Bettdecke war ein wenig verrutscht, und man sah ihre Schultern. Und sogar den halben Rücken. Er erstarrte. Ihre Haut so weiß, ihre Haare so lang ...

Er sollte weitergehen, er musste weitergehen, er *wollte* weitergehen, als sie die Augen aufschlug.

Wie schön sie war. Schön wie in den Büchern im Religionsunterricht. Still und reglos, aber mit einer Art Licht um den ganzen Körper.

»He! Hallo, du«, sagte sie und richtete sich leicht auf, stützte eine Hand in den Nacken.

»Du bist Charles, stimmt's?«

Er konnte nicht antworten, denn man sah ein Stück von ihrem ... vielmehr von ihren ...

Er konnte nicht antworten und stürzte davon.

»Was hast du vor? Gehst du?«

»Ja«, stotterte Charles, der sich über die Lasche in seinen Schuhen ärgerte, »ich muss noch Hausaufgaben machen.«

»He!«, rief Alexis, »morgen ist doch schulfr...«

Die Tür war schon ins Schloss gefallen.

2

Vergessen wir die Sache mit dem gestohlenen oder dem verfluchten Frieden. Eine Beteuerung, die reichlich übertrieben daherkommt, um ehrlich zu sein. Natürlich hatte sich Charles, kaum war er auf der Straße, hingekniet, seine Schuhe richtig angezogen, die große Schlinge durch die kleine gezogen und sich auf den Weg gemacht.

Natürlich.

Übrigens lächelte er gerade darüber. Von wegen kleiner Heiliger ...

Er amüsierte sich über den kleinen Jungen, der er damals war, erleuchtet und auserwählt, und doch ratlos. Ja,

ratlos. Da lebte er umgeben von Mädchen, hätte aber nie gedacht, dass sich die Farbe zum Ende hin ändern könnte.

Nein, er hatte seinen Frieden nicht eingebüßt, hatte nur eine Art Unruhe gewonnen, eine Erregung, die mit ihm und seinen Hosen größer werden sollte. Die seine Schürfwunden bedeckten, seine Hüften umschlossen und nach unten hin weiter wurden. Sie würden vom Bügeleisen seiner Mutter geplättet und vom Schönheitsempfinden seines Vaters missbilligt. Würden später ausfransen. Zur Kugel zusammengerollt und mit Flecken übersät. Würden dann an Reife gewinnen, auch an Qualität, eine tadellose Falte haben, auch Aufschläge, würden eine chemische Reinigung erfordern und zerknittert im Kies eines dubiosen Friedhofs enden.

Er hielt seine Akte schräg vor sich und dankte dem Himmel.

Schließlich war es auch ein Glück, in einem Flieger zu sitzen. So hoch zu fliegen, champagnerverwöhnt und nüchtern zu sein, sie wiedergefunden zu haben, sich an Nounous Duft einer Dame von Welt zu erinnern, die beiden gekannt zu haben, von ihnen geliebt worden zu sein und sich davon nie wieder erholt zu haben.

Damals war Anouk für ihn eine richtige Dame, aber heute weiß er, dass es nicht so war. Heute weiß er, dass sie fünfundzwanzig oder sechsundzwanzig gewesen sein musste, und die Sache mit dem Alter – die sie so

sehr verfolgt hatte – gab ihm schließlich recht: Es hatte nie die geringste Rolle gespielt.

Anouk hatte kein Alter, sie passte in keine Schublade und sträubte sich viel zu sehr, um sich einfangen zu lassen.

Sie benahm sich häufig wie ein Kind. Rollte sich inmitten ihrer Metallbaukästen zu einer Kugel zusammen, schlief bei der Durchfahrt eines Güterzugs ein. Schmollte, wenn es Zeit für die Hausaufgaben war, kopierte die Unterschrift ihres Sohns, formulierte flehentliche Entschuldigungen, brachte es fertig, tagelang kein Wort zu sagen, verliebte sich wahllos, verbrachte die Abende vor dem Telefon, das sie mit finsteren Blicken fixierte in der Hoffnung, es möge klingeln, ging ihnen auf die Nerven mit der Frage, ob sie sie schön fänden, also *wirklich*schön, und pflaumte sie am Ende an, wenn nichts mehr zu essen im Haus war.

Dann wieder rettete sie Menschen, und nicht nur im Krankenhaus. Menschen wie Nounou und andere, die in ihr das beständigste aller Idole sahen.

Sie hatte vor nichts und niemandem Angst. Trat einen Schritt zur Seite, wenn ihr der Himmel auf den Kopf fiel. Steckte ein. Wehrte sich. Zahlte die Zeche. Klimperte mit den Wimpern, ballte die Hände oder hielt ihren Mittelfinger hoch, je nach Gegner, kapierte schließlich, dass die Leitung unterbrochen war, legte auf, zuckte mit den Schultern, schminkte sich und nahm sie mit ins Restaurant.

Ja, das Alter oder der Altersunterschied waren vermutlich die einzigen Zahlen, die diesem guten Schüler Widerstand geleistet hatten. Eine an den Rand geschriebene Ungleichung. Zu viele Unbekannte. Dabei erinnerte er sich genau, wie ihr Gesicht ihn das letzte Mal beeindruckt hatte. Ihn hatten jedoch nicht die Falten oder der weiße Haaransatz aus der Fassung gebracht, sondern ihr – Verzicht.

Irgendetwas, irgendjemand – das Leben – hatte das Licht ausgeknipst.

Ihm wurde ein Espresso angeboten, Blümchenkaffee von der übelsten Sorte, den er erfreut akzeptierte. Er saugte an dem heißen Plastik und drückte die Stirn an die Scheibe, betrachtete die bebenden Flügel, versuchte, die Sterne von anderen Langstreckenflugzeugen zu unterscheiden, stellte die Zeiger seiner Uhr zurück und bahnte sich weiterhin seinen Weg durch die Nacht.

*

Das zweite Foto hatte er selbst geknipst. Das weiß er noch, weil ihm sein Onkel Pierre kurz zuvor die kleine Kodak Instamatic geschenkt hatte, von der er so lange schon träumte, und er hatte die Ärmel seines Chorhemds hochgekrempelt, um sie einzuweihen.

Alexis und er hatten gerade ihre Erstkommunion gefeiert, und alle hatten sich im Garten versammelt. Unter dem Kirschbaum, der letzte Woche gefällt worden war.

Sein Onkel nervte ihn vermutlich mit seinen Ratschlägen, er solle zuerst die Bedienungsanleitung lesen, die Lichtverhältnisse prüfen, nachsehen, ob der Film richtig eingelegt war, und ... Hast du dir auch die Hände gewaschen?, aber Charles hörte nicht auf ihn: Anouk posierte bereits.

Sie hatte sich eine Haarsträhne zwischen Nase und Oberlippe geklemmt und schien ihm mit dieser Grimasse unter ihrem Strohhut einen riesigen schnurrbärtigen Kuss zuzuwerfen.

Wenn er gewusst hätte, dass er ein paar Leben später so intensiv auf den Abzug starren würde, hätte er besser auf die Ratschläge seines Onkels gehört. Er hatte nicht richtig scharf gestellt, und der Ausschnitt war etwas schief geraten, aber was soll's. Sie war gut getroffen. Und dass alles verschwommen war, lag daran, dass sie den Kasper machte.

Ja, sie machte den Kasper. Und nicht nur auf dem Foto. Nicht nur, um Charles vor dem Brillenträger zu retten. Nicht nur, weil das Wetter schön war und sie vor dem Sucher, der ein Faible für sie hatte, keinerlei Befangenheit verspürte. Sie lachte, leckte ihr Glas ab, als der Schaum überlief, warf ihnen Dragees zu und hatte sich aus Krokant sogar Vampirzähne gefertigt, aber die waren als Ablenkungsmanöver gedacht. Damit sie, wie alle anderen, vergessen konnte, dass ihre einzige Familie an diesem Tag – jene menschlichen Wesen, zu denen sie später »Na klar. Das war doch bei der Kommunion des Kleinen, weißt du nicht mehr?« würde sagen können und die als Pate und Patin kurzerhand eingesprun-

gen waren, als es darum ging, im Kirchenregister zu unterschreiben – eine Arbeitskollegin und ein alter Schauspieler mit kunstvoll drapierten Haaren waren.

Ah! Da ist er ja. Der wunderbare Nounou. Eingerahmt von seinen zwei Lockenköpfchen, stolz wie Oskar, kaum größer als die beiden, trotz seiner Absätze und seiner üppigen Wasserwelle.

»Hoppla, Herzchen! Passt mir bloß mit euren Kerzen auf! Bei all dem Lack, den die Jackie mir auf den Kopf gepackt hat, bin ich hochexplosiv. Fühlt mal ...«

Sie hatten gefühlt, und es war unter ihren Fingerspitzen tatsächlich wie diese Zuckerdinger auf der mehrstöckigen Kommunionstorte.

»Habe ich es nicht gesagt? Und los geht's, lächeln bitte!«

Und sie hatten auf dem Foto gelächelt.

Und sich vorsichtig an ihn geklammert, um ihre Finger an seinen Alpakaärmeln abzuwischen.

Alpaka. Es war das erste Mal, dass Charles dieses Wort hörte. Sie standen alle auf dem Vorplatz der Kirche, völlig benommen vom Getöse der Glocken, und suchten den Horizont ab, wobei sie an ihren Gürtelkordeln herumspielten, weil Nounou zu spät kam.

Mado war mit ihrem Latein am Ende, und genau in dem Moment, als sie wirklich reingehen mussten – Pech für ihn –, sahen sie ihn aus einem Taxi steigen wie aus einer Limousine auf dem Boulevard la Croisette.

Anouk war in schallendes Gelächter ausgebrochen: »Nounou, Liebster. Du, du – du siehst wunderbar aus!«

»Aber ich bitte dich«, antwortete er mit geziertem Lächeln. »Das ist doch nur ein bescheidener Alpakaanzug. Den habe ich mir für die Tournée von Orlanda Marshall anfertigen lassen, neunzehnhundert ...«

»Wer ist das?«, fragte ich, als wir uns auf die Sakristei zubewegten.

Langer Seufzer à la Fächergewedel und gebrochene Herzen. »Ach, eine gute Freundin von mir. Aber sie hat den Durchbruch nicht geschafft. Die Tournee wurde abgesagt. Noch so eine Geschichte von Beine breit, wenn ihr meine Meinung hören wollt.«

Dann, nachdem er seinen Zeigefinger geküsst und ihre Stirn damit berührt hatte (sein Rouge Baiser, das beste Salböl): »Jetzt aber fertig los, Engelchen ... Und wenn ihr ein Licht seht, dann wird nicht gelacht, sondern runter mit den Köpfen, ja?«

Von wegen, Charles hatte das Vaterunser mit weit geöffneten Augen rezitiert, und er hatte genau gesehen, wie sie schief lächelte und dabei die Hand ihres Nachbarn gedrückt hielt.

Damals hatte es ihn ein wenig gestört. Hallo. Doch nicht jetzt. Stopp. Sie würde doch nicht schon wieder anfangen zu flennen? Aber heute ... Diese Ergriffenheit, die da ist im Himmel. Geheiligt werde dein Name, dein Wille geschehe. Es war die Erstkommunion ihres einzigen Kindes, ein barmherziger Tag, eine kleine offizielle Verschnaufpause in einem ansonsten dornenreichen Le-

ben, und die einzige Vergangenheit, die einzige Schulter, die einzigen Finger, die sie während des Orgelgedudels quetschen konnte, waren die von Orlanda Marshalls früherer Freundin mit ihren Lackstiefeletten und den Rosenkränzen um den Hals über dem blassvioletten Anzug.

Das war nichts.

Und doch war es viel.

Und doch wieder nichts.

Es war ihr Leben.

Er hatte ihm einen Stift geschenkt, der »bitte schön, Monsieur Charles Trenet« gehört hat, dessen Verschlusskappe aber nicht abging.

»Und? Macht dein Herz denn nicht bum bum?«, hatte er hinzugefügt, als er Charles' verlegenes Lächeln bemerkte. »Äh, doch.«

Und als der Kleine weg war, fühlte er sich Anouks Schmollmund gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet: »Was siehst du mich so an?«

»Ich weiß nicht. Das letzte Mal hast du behauptet, der verdammte Stift hätte Tino Rossi gehört.«

»Ach, Schätzchen ...«

Totale Erschöpfung des Alpakaträgers.

»Der Traum zählt, das weißt du doch. Und außerdem, ich finde, dass Charles Trenet bei einer Kommunion eher – besser passt.«

»Du hast recht. Tino Rossi klingt mehr nach Weihnachten.«

»Haha. Wie witzig.«

Sie brach in Gelächter aus, er machte ein säuerliches Gesicht.

»Ach, mein lieber Nounou. Was wäre ich ohne dich.« Und sein Make-up färbte sich rot.

Charles legte die Fotos auf den Klapptisch vor sich. Er hätte gern noch weiter geschaut, aber schon riss der alte Gaukler wie immer alles an sich. Und man konnte ihm nicht böse sein. Es war seine Existenzberechtigung, die Bühne, das Spektakel, das Äntertänment, wie er sagte.

Dann wollen wir mal, dachte er, wollen wir mal. Nach den Hündchen mit dem abnehmbaren Kragen und bevor das Licht wieder angeht, Ladies and Gentlemen, exklusiv für Sie heute Abend, live von seiner triumphalen Tournee in die Neue Welt und vor Ihren verblüfften Augen, haben wir hier den großen, den herrlichen, den außergewöhnlichen, den unvergesslichen ... Nounou.

*

Eines Nachts im Januar 1966 (wenn sie ihm diese Geschichte Jahre später erzählt, wird Anouk, die sich nie an etwas erinnert, dies als Anhaltspunkt nehmen: Am Tag zuvor war am Montblanc eine Boeing zerschellt) starb eine ältere Frau in der Kardiologie. Das heißt – drei Stockwerke über ihr. Das heißt – Lichtjahre von der staatlich geprüften Krankenschwester Le Men entfernt, die damals auf der Schockstation arbeitete. Charles

wählte den Begriff absichtlich, weil sie die Abteilung so nannte, gemeint ist aber: in der Notaufnahme. Anouk war, was bestens zu ihr passte, *Notfallkrankenschwester*.

Ja, eine alte Frau war gestorben, und warum sollte sie etwas davon mitkriegen, ist doch nichts so hermetisch abgeriegelt wie ein Krankenhaus. Jeder Abteilung ihre kleinen Feiern, ihre Siege, ihre Problemchen ...

Dabei waren die Buschtrommeln nicht berücksichtigt. Die auch ohne Busch auskamen. An ebendiesem Tag hatte sich eine ihrer Kolleginnen über einen komischen Kauz beschwert, der ihnen da oben mächtig auf den Geist ging, weil er die Verstorbene weiterhin jeden Tag mit frischen Blumen besuchte und sich wunderte, dass er inzwischen abgewiesen wurde. Sie lachte darüber und fragte in den Raum hinein, ob ihr jemand eine Überweisung in die Psychiatrie ausstellen könne.

Im ersten Moment hatte Anouk nicht weiter reagiert. Ihr Herz und ihr Plastikbecher waren gleichermaßen zerknautscht, bevor sie in den Mülleimer flogen. Sie war fertig mit der Welt.

Erst als der Sicherheitsdienst eingeschaltet wurde und ihm der Zutritt zu den Stockwerken verwehrt wurde, trat besagter komischer Kauz in ihr Leben. Wann immer sie tagsüber oder nachts ihren Dienst begann oder beendete, traf sie ihn in der Eingangshalle zwischen den Grünpflanzen und dem Kabuff der Buchhaltung an. Bedrückt, duldsam, dem Luftzug und den Wellenbewegungen der Menge ausgesetzt, die sich in Abhängigkeit der freien

Sitze umverteilte, das Gesicht stets auf die Fahrstuhltüren gerichtet.

Auch da wandte sie sich noch ab. Ihr Schicksal, ihr Schmerz, ihre eingeklemmten Unfallopfer, ihre verbrühten Säuglinge, ihre kotzenden Trinker, ihre lahmen Feuerwehrleute, ihr Ärger mit dem Babysitter, ihre Geldsorgen, ihre Einsamkeit, ihr ... Sie schaute weg.

Und dann eines Abends, warum auch immer, vielleicht weil Sonntag war und der Sonntag der ungerechteste Tag der Welt ist, weil ihre Schicht zu Ende war, weil Alexis bei den freundlichen Nachbarn Zuflucht gefunden hatte, weil sie zu erschöpft war, um ihre Müdigkeit noch zu spüren, weil es kalt war, weil ihr Auto kaputt war und allein schon der Gedanke, bis zur Bushaltestelle gehen zu müssen, ihr die Luft abschnürte und weil er irgendwann krepieren würde, wenn er weiterhin reglos dort sitzen blieb, hatte sie, anstatt durch den Personalausgang zu verschwinden, ihre Lichtreise wieder aufgenommen und sich, anstatt die Augen niederzuschlagen, neben ihn gesetzt.

Sie war lange Zeit schweigend sitzen geblieben und hatte sich das Gehirn zermartert, wie sie ihn dazu bewegen könnte, seinen Strauß loszulassen, ohne dass er in tausend Stücke zerfiel, aber sie hatte keine Idee, bis sie sich mit schmerzendem Nacken schließlich eingestehen musste, dass es ihr selbst viel zu dreckig ging, um wem auch immer zu helfen.

»Und dann?«, fragte Charles.

»Äh, dann habe ich ihn gefragt, ob er Feuer hat.«

Er amüsierte sich köstlich: »He! Ganz schön originell als Einstieg!«

Anouk lächelte. Sie hatte diese Geschichte noch nie erzählt und war erstaunt, wie gut sie sich daran erinnerte, wo sie sonst schnell mal vergaß, wie sie hieß.

»Und dann? Hast du ihn gefragt, ob ihm diese schönen Augen gehören?«

»Nein. Dann bin ich rausgegangen, um mir mit ein paar Zügen an der Zigarette Mut zu machen, und als ich wieder reinkam, habe ich ihm die Wahrheit erzählt. Ich habe ihm Dinge erzählt, die ich vorher noch keinem Menschen anvertraut hatte. Keinem. Der Arme. Wenn ich daran zurückdenke –«

»Was hast du denn zu ihm gesagt?«

»Dass ich wüsste, warum er da ist. Dass ich mich erkundigt hätte und man mir erzählt hätte, dass seine Mama sanft entschlafen sei. Dass ich mir wünschte, ebenso einschlafen zu dürfen. Dass sie großes Glück gehabt habe, dass er bei ihr war. Dass ich von einer meiner Kolleginnen wüsste, dass er jeden Tag gekommen sei und ihr bis zum Ende die Hand gehalten habe. Dass ich sie beneide, alle beide. Dass ich meine Mutter seit Jahren nicht mehr gesehen habe. Dass ich einen Jungen von sechs Jahren hatte, den sie noch nie in die Arme geschlossen hat. Dass ich ihr eine Geburtsanzeige geschickt hatte und sie mir zur Geburt ein Mädchenkleid hatte zukommen lassen. Dass es vermutlich nicht einmal Bosheit war, was die Sache noch schlimmer machte. Dass ich den größten Teil meines Lebens damit ver-

brachte, den Leuten Erleichterung zu verschaffen, dass sich aber nie jemand um mich kümmerte. Dass ich jetzt müde bin, dass ich Schlafstörungen habe, dass ich allein lebe und manchmal trinke, abends, um einzuschlafen, weil es mir fürchterliche Angst macht zu wissen, dass ein Kind, dessen Leben von meinem abhängt, im Nebenzimmer schläft. Dass ich von seinem Vater nie wieder gehört habe, einem Mann, von dem ich trotzdem noch träume. Dass ich ihn um Verzeihung bitten wollte, das alles habe ich ihm erzählt. Dass auch er seine Sorgen hat, es für ihn aber keinen Grund mehr gibt, hierher zurückzukehren, denn er hat sie bestimmt beerdigt, oder? Dass man sich nicht an einem solchen Ort aufhalten soll, wenn man nicht krank ist, weil es fast eine Kränkung gegenüber denjenigen ist, die leiden müssen, dass sein Kommen aber wohl bedeutet, dass er Zeit hat, und falls dies der Fall ist, äh, ob er dann nicht lieber zu mir nach Hause kommen will?

Dass ich, bevor ich hierhergekommen bin, in einem anderen Krankenhaus gearbeitet habe und damals bei Freunden wohnte, die sich um meinen Jungen kümmern konnten, dass ich aber seit zwei Jahren allein lebe und mein ganzes Geld für Tagesmütter ausgebe. Dass ich, weil der Junge vom nächsten Schuljahr an lesen lernen soll, meine Arbeitszeit umgestellt habe und anstrengendere Schichten schiebe, um zu Hause zu sein, wenn er von der Schule kommt. Dass er ein kleiner Knirps ist, jeden Morgen aber von allein aufsteht und ich mir immer Sorgen machte, ob er auch frühstückt und ... Dass ich das alles noch keiner Menschenseele erzählt habe,

weil ich mich zu sehr schäme. Er ist noch so klein. Ja. Ich schäme mich. Dass ich ab dem nächsten Monat tagsüber arbeiten werde. Dass die Stationsschwester mir keine andere Wahl lässt und dass ich noch nicht gewagt habe, es ihr zu sagen. Dass die Tagesmütter nicht die Zeit haben, die Hausaufgaben der Kinder zu kontrollieren oder mit ihnen Lesen zu üben, jedenfalls nicht die Tagesmütter, die ich mir leisten kann, und dass, ja, dass ich ihn natürlich bezahlen würde! Dass mein Junge ein liebes Kind ist, daran gewöhnt, allein zu spielen, und dass meine Wohnung nicht besonders schön ist, aber doch ein bisschen gemütlicher als das hier und –«

»Und dann?«

»Nichts und dann. Als er nicht reagiert hat, habe ich mich gefragt, ob er vielleicht taub ist. Keine Ahnung. Ein bisschen minderbemittelt, verstehst du?«

»Und dann?«

»Es kam mir so lang vor, mein Gott! Fast geschlossene Abteilung, von der Stimmung her! Und ich steckte uns beide in eine Schublade, was? Zwei Verrückte unter Yuccapalmen. Mensch, wenn ich daran zurückdenke, ich muss echt verzweifelt gewesen sein. Ich war auf ihn zugegangen in der Absicht, ihm meine Hilfe anzubieten, und jetzt saß ich da und flehte ihn an, mich zu retten. Schrecklich war das, mein lieber Charles, schrecklich.«

»Erzähl weiter.«

»Aber irgendwann bin ich trotzdem aufgestanden! Und er mit. Ich bin zu meinem Bus gegangen, und er ist mir gefolgt. Ich habe mich hingesetzt, er setzte sich mir gegenüber. Ich bin fast ausgeflippt.«

Sie lachte.

»Scheiße, ich dachte nur, hier läuft was schief. Ich hatte ihn eingeladen, mitzukommen, aber doch nicht sofort. Und auch nicht für immer. Hilfe! Ich habe zwar gute Miene zum bösen Spiel gemacht, aber ich kann dir sagen, ich hatte mächtig Bammel. Ich sah mich schon mit ihm zu den Bullen gehen. Guten Tag, Herr Wachtmeister, hier bringe ich Ihnen ein armes Waisenkind, das mich für seine Mutter hält und mir überallhin folgt. Was – was soll ich machen? Ich konnte ihn plötzlich nicht mehr ansehen, habe mich nicht getraut, sondern mich ganz klein gemacht und in meinen Schal gewickelt. Er aber hat mich die ganze Zeit über angestarrt. Super. Und dann hat er plötzlich gesagt: ›Ihre Hand ...‹ ›Pardon?‹ ›Geben Sie mir Ihre Hand. Nein, nicht die, die linke ... ‹«

»Was wollte er?«

»Keine Ahnung. Vielleicht wollte er sich meine Handlinien ansehen. Sich vergewissern, dass ich die Wahrheit sage. Er hat mir also aus der Hand gelesen und gesagt: ›Wie heißt der Kleine?‹ ›Alexis.‹ ›Ach?‹ Pause. ›Wie Swerdjàk.‹ Und als ich nicht reagiert habe: ›Alexéi Swerdjàk. Der größte Messerwerfer aller Zeiten.‹ In dem Moment, das kannst du mir glauben, habe ich nur gedacht, jetzt habe ich schon wieder Mist gebaut. Er sah aus, als wäre er total plemplem, mit seinem Omischal um den Kopf. Ja, in dem Moment habe ich mir Vorwürfe gemacht. Du legst es aber auch regelrecht drauf an, habe ich mich gescholten und auf meine Fingernägel gestarrt. Scheiße, es ist dein Kind! Was für ei-

ne ausgetickte Mary Poppins hast du da bloß aufgegabelt?!«

»War er geschminkt und so?«

»Nein, viel undefinierbarer. Ein uraltes Baby. Mit seinen Besenreisern im Gesicht, seinen Medusenaugen, seinen samtigweichen Handschuhen und seinem nicht ganz sauberen Hemdkragen. Schrecklich, sage ich dir.«

»Und dann?«

»Dann habe ich mich von ihm verabschiedet. Ich habe ihm gesagt, dass es mir leid tut, dass ich ihn mit meinen Geschichten belästigt habe und dass er jederzeit vorbeikommen kann. Dass er immer willkommen ist und mein Kleiner sich bestimmt freuen wird, wenn er ihm von Biduljak erzählt, dass er aber auf keinen Fall, auf gar keinen Fall wieder ins Krankenhaus zurückkehren darf. Versprochen?«

»Ich habe ihn stehenlassen und nach meinem Schlüssel gesucht, da hörte ich ihn sagen: ›Weißt du, Schätzchen, ich bin auch einmal ein Künstler gewesen.‹ Und *wie* ich mir das vorstellen konnte! Ich habe mich umgedreht, um ihm ein letztes Mal tschüss zu sagen.

›In der Music-Hall.‹

›Ach?‹

Und in dem Moment, mein lieber Charles, in dem Moment ... Versuch, dir die Szene vorzustellen. Die Nacht, sein Schatten, seine seltsame Stimme, die Kälte, die Mülleimer und alles. Ehrlich gesagt, ich habe mich ziemlich geschämt. Ich sah mich schon am nächsten Tag in der Zeitung, unter ›Vermischtes‹.

›Glaubst du mir nicht?‹, hat er weitergefragt. ›Schau her ...‹ Er hat seine Hand in den Ausschnitt seines Mäntelchens geschoben, und weißt du, was er herausgeholt hat?«

»Ein Foto?«

»Nein. Eine Taube.«

»Sagenhaft.«

»Genau. Er hat uns ja einige Shows hingelegt, nicht? Aber die hier wird für mich immer die schönste bleiben. Es war so verrückt, so altmodisch und doch auch so poetisch. Das war Nounou. Du hättest sein Gesicht sehen sollen. Wie er gestrahlt hat. Und in dem Moment hat sich in meinem Gesicht ein Lächeln ausgebreitet, das ich nicht mehr abstellen konnte. Ich habe meinen Kaffee getrunken, mir die Zähne geputzt und bin mit – bin ins Bett gegangen. Und weißt du, was?«

»Was?«

»In dieser Nacht habe ich zum ersten Mal seit Jahren, seit sehr, sehr vielen Jahren, richtig gut geschlafen. Ich wusste, dass er wiederkommen würde. Ich wusste, dass er sich um uns kümmern würde und ... Keine Ahnung. Ich habe ihm vertraut. Er hatte genau gesehen, dass meine Glückslinie noch kürzer war als meine Herzlinie. Er hatte mich Schätzchen genannt und seinem Vögelchen den Kopf gestreichelt, und dabei konnte man seine Zahnstummel sehen, er – er würde uns lieben, da war ich mir ganz sicher. Du siehst, ich habe mich ausnahmsweise mal nicht geirrt. Die Jahre mit Nounou waren die schönsten in meinem Leben. Oder wenigstens nicht ganz so hart. Und das große Finale mit Feuerwerk, das

zwei Jahre später kommen sollte, da bin ich ganz sicher, das war er. Er war der Feuerwerker. Dieser kleine Zebulon war meine Revolution und ... Ach, was hat er uns gutgetan.«

»Hm, entschuldige, dass ich so was frage, aber an diesen Tagen im Krankenhaus, hatte er da die ganze Zeit seinen Vogel in der Tasche?«

»Lustig, dass du das fragst. Ich habe ihm nämlich kurz danach die gleiche Frage gestellt, er wollte mir aber nicht antworten. Ich habe gemerkt, dass es ihm unangenehm war, und dann nicht weiter nachgebohrt. Erst Jahre später, als ich mich ganz elend fühlte und wieder einmal schwach wurde, hat er mir einen Brief geschickt. Übrigens den einzigen, den er mir je geschrieben hat. Ich hoffe, ich habe ihn noch. Er hat viele nette Dinge geschrieben, Komplimente, wie sie mir kein Mensch je gemacht hat, und ... Ja, eigentlich ein Liebesbrief, wenn ich es recht bedenke, der geendet hat mit den Worten:

Erinnerst du dich an den Abend im Krankenhaus? Ich wusste, dass ich nie mehr nach Hause zurückkehren würde, darum hatte ichMistinguett in der Tasche. Um sie freizulassen, bevor ich mich ... Und dann bist du gekommen, und ich bin doch wieder nach Hause zurückgekehrt.«

Ihre Augen glänzten.

»Und wann ist er wiedergekommen?«

»Zwei Tage später. Am Nachmittag. Richtig schick, mit neuer Haarfarbe, einem Strauß Rosen und Schleckmuscheln für Alexis. Wir haben ihm die Wohnung ge-

zeigt, die Schule, die Geschäfte, dein Haus ... Und, ja, das war's. Die Fortsetzung kennst du.«

»Ja.«

Meine Augen glänzten.

»Der einzige Haken damals war Mado.«

»Ich erinnere mich. Ich durfte nicht mehr zu euch.«

»Ja. Aber wie du siehst, hat er sie am Ende ebenfalls um den Finger gewickelt.«

*

In dem Moment habe ich nicht gewagt, ihr zu widersprechen, aber so einfach war es nicht.

Meine Mutter war nicht gerade ein weißes Täubchen, das die Augen schloss, wenn man sein Gefieder in die richtige Richtung streichelte. Alexis war jederzeit herzlich willkommen, aber mir war der Aufenthalt in der Nummer 20 untersagt.

Ich hörte neue Wörter, sie galten Nounou und klangen nicht sehr höflich. Moral, Sittlichkeit, Gefahr. Wörter, die mir total abwegig vorkamen. Was für eine Gefahr denn? Karies zu bekommen, weil er uns zu viele Bonbons schenkte? Nach Mädchen zu riechen, weil er uns mit Küssen überhäufte? In der Schule zurückzufallen, weil er uns ständig erzählte, wir seien wahre Prinzen und müssten später nicht arbeiten? Aber Mama. Wir haben ihm doch nicht geglaubt. Außerdem gingen seine Vorhersagen immer in die Hose. Er hat uns geschworen, dass wir bei der Schultombola die Karten für das Auto-

rennen von Le Mans gewinnen würden, und in Wirklichkeit haben wir gar nichts gewonnen.

Nein, wenn sie schließlich nachgab, lag es daran, dass ich ausnahmsweise standhaft geblieben war. Ich hatte zwölf Stunden lang nichts gegessen und neun Tage nicht mit ihr gesprochen! Und außerdem hatte der Mai ’68 sie ins Wanken gebracht. Wenn diese Welt dem Untergang entgegentrieb, dann nur zu, mein Junge, nur zu. Geh Murmeln spielen ...

Ich kam wieder zu euch, weil sie nachgegeben hatte, aber ausgestattet mit strengen Vorschriften und Zeitvorgaben. Mit Warnungen, in denen von Gesten, meinem Körper und seinen Händen die Rede war. Sätze, die ich nicht verstand.

Heute sehe ich die Dinge natürlich etwas anders. Würde ich ein Kind, wenn ich es hätte, einem dermaßen zwittrigen Babysitter wie Nounou anvertrauen? Ich weiß es nicht. Ich hätte vermutlich auch meine Vorbehalte. Aber nein, wir hatten nichts zu befürchten. Jedenfalls kam es nie auch nur zu der geringsten beklemmenden Situation. Was Nounou nachts machte, war etwas anderes, aber mit uns war er der sittsamste aller Männer. Ein Engel. Ein Schutzengel, der sich mit *Taistoi mon cœur* einparfümierte und uns in Frieden Krieg spielen ließ.

Und dann wurde er zum Vorwand. Denn Anouk war es, die meiner Mutter gegen den Strich ging, und auch das

kann ich heute verstehen. Die Bestürzung meines Vaters neulich sagt alles.

Ich durfte zu ihnen gehen und Murmeln spielen, aber es kam die Zeit, wo ich ihren Namen zu Hause nicht mehr erwähnen durfte. Was vorgefallen war, weiß ich nicht. Oder weiß es nur zu genau. Kein Mann wollte mit ihr zusammenleben, aber alle waren schnell bereit, ihr das Gegenteil zu versichern ...

War sie fröhlich und wurde von ihren Schwindelanfällen verschont, dann löste sie ihre Haare und lief barfuß durch die Gegend, rief sich in Erinnerung, dass ihre Haut noch ganz zart war und dass ... Dann strahlte sie wie eine Sonne. Wo immer sie ging, was immer sie sagte, alle drehten die Köpfe nach ihr um und wollten ihren Anteil haben. Man wollte sie am Arm packen, notfalls mit Gewalt, und man tat ihr auch weh, damit ihre Armbänder eine Sekunde lang aufhörten zu klirren. Nur eine Sekunde lang. Die Zeit einer Grimasse oder eines Blicks. Eines Schweigens, einer Ungezwungenheit, egal was. Egal was. Wirklich. Und nur für einen selbst.

O ja, sie hatte bestimmt einiges an Lügen zu hören bekommen.

War ich eifersüchtig? Ja.

Nein.

Ich hatte gelernt, sie zu erkennen, die Blicke, notgedrungen, und fürchtete sie nicht mehr. Es genügte mir, älter zu werden, worum ich mich nach Kräften bemühte. Tag für Tag. Ich war zuversichtlich.

Und außerdem, alles, was ich über sie wusste, was sie mir gegeben hatte, was mir gehörte, würden sie, die anderen, niemals kriegen. Für sie verstellte sie ihre Stimme, sprach zu schnell, lachte zu laut, aber bei mir blieb sie ganz ungezwungen.

Folglich liebte sie mich.

Wie alt war ich wohl, um so etwas zu sagen? Neun? Zehn?

Und warum war meine Wahl auf sie gefallen? Weil meine Mutter, weil meine Schwestern, weil meine Lehrerinnen und die Pfadfinderführerinnen. Weil alle anderen Frauen um mich herum mich zur Verzweiflung brachten. Hässlich waren, nichts begriffen, sich nur dafür interessierten, ob ich das Einmaleins auswendig konnte oder mein Unterhemd gewechselt hatte.

Natürlich.

Natürlich, denn ich hatte kein anderes Ziel, als groß zu werden, endlich von ihnen befreit.

Während Anouk ... Weil sie alterslos war oder weil ich der einzige Mensch auf der Welt war, der ihr zuhörte und wusste, wann sie log, sich nie zu mir *herabgebeugt* hatte, es nicht ertrug, wenn man mich Charlie oder Charlot nannte, sagte, dass ich einen schönen und eleganten Vornamen hätte, der zu mir passte, weil sie mich immer nach meiner Meinung fragte und zugab, dass ich oft recht hatte.

Und woher nehme ich kleine Rotznase diese Selbstsicherheit?

Weil sie selbst es mir gesagt hat!

Ich hatte bei ihnen übernachtet, und bevor wir zur Schule mussten, hatte sie uns Pausenbrote in die Ranzen gepackt.

In der großen Pause waren wir mit unseren Murmelsäckchen und unseren Alupäckchen zu den anderen gegangen.

»Oh!«, hatte Alexis begeistert gerufen, als er sein Päckchen ausgewickelt hatte, »sprechende Kekse.«

»Ich trage dich auf meiner Zungenspitze« und »Du bringst mich zum Lachen«, las er laut vor, bevor er sie verputzte.

Ich wischte meine Hände an der Hose ab.

»Und du? Was hast du?«

»Ich?«, sagte ich ein wenig enttäuscht, weil ich feststellen musste, dass ich nur einen hatte.

»Ja?«

»Nichts.«

»Bei dir steht nichts drauf?«

»Nein, bei mir steht ›Nichts‹.«

»Das ist ja blöd. Okay. Wer fängt an?«

»Fang du an«, sagte ich und steckte den Zettel in meine Jacke.

Wir spielten, und ich verlor viel an diesem Tag. Alle meine Katzenaugen.

»He, sag mal. Du kriegst ja heute gar nichts hin!«

Ich lächelte. Dort am Boden später, beim Anstehen, als ich meine Jackentasche berührte, dann unter meinem Pult und anschließend im Bett, nachdem ich mehrmals wieder aufgestanden war, um das Versteck zu wechseln, lächelte ich.

Bis über beide Ohren.

Auch nach fast vierzig Jahren konnte sich Charles nicht erinnern, je eine wirkungsvollere Liebeserklärung erhalten zu haben.

Der Keks war zerbröselt, und er musste ihn schließlich wegwerfen. Er war groß geworden, weggegangen, zurückgekehrt, und sie hatte gelacht. Und er hatte ihr geglaubt. Er war älter geworden und er war stärker geworden und ... Und sie war tot.

Und das war's.

Na na, Balanda, es war nur ein Keks. Weißt du, wie man sie heute in diesen Nostalgieläden nennt? Glückskekse. Und außerdem warst du noch ein Kind.

Das ist alles lächerlich, nicht wahr?

Lächerlich.

Ja, und doch ...

Er hatte nicht die Zeit, sich zu rechtfertigen. War schon weggesackt.

3

Ein Fahrer erwartete ihn am Flughafen, mit seinem Namen auf einem Schild.

Ein Zimmer erwartete ihn im Hotel, mit seinem Namen auf einem Fernsehbildschirm.

Auf dem Kopfkissen eine Praline und die Wettervorhersage für den nächsten Tag.

Bewölkt.

Eine weitere Nacht begann, und er war nicht müde. O je, seufzte er, jetzt werde ich schon wieder von der Zeitverschiebung beschissen. Früher hätte ihn das nicht interessiert, aber heute wehrten sich seine alten Knochen. Er fühlte sich – entmutigt. Ging hinunter in die Bar, bestellte einen Bourbon, las die Lokalzeitung und brauchte einen Moment, um zu merken, dass die Flammen im Kamin eine Attrappe waren.

Ebenso der Lederbezug des Sessels. Die Blumen. Die Bilder an der Wand. Die Holztäfelung. Der Stuck an der Decke. Die Patina der Kronleuchter. Die Bücher in der Bibliothek. Der Geruch nach Möbelpolitur. Das Lachen dieser hübschen Frau in der Bar. Die Zuvorkommenheit des Herrn, der sie daran hinderte, vom Hocker zu steigen. Die Musik. Das Kerzenlicht. Und ... Alles, absolut alles war Attrappe. Es war die Disney World der Reichen, und so sehr er sie auch durchschaute, gehörte er doch dazu. Ihm fehlten nur noch die Mickymaus-Ohren.

Er ging hinaus in die Kälte. Lief stundenlang durch die Gegend. Sah nichts als Wohnblocks. Steckte seine Karte in den Schlitz von Zimmer 408. Stellte die Klimaanlage aus. Schaltete den Fernseher ein. Stellte den Ton ab. Stellte das Bild ab. Versuchte, ein Fenster zu öffnen. Fluchte. Gab auf. Wollte wieder gehen und fühlte sich zum ersten Mal in seinem Leben in der Falle.

03:17 legte er sich hin 03:32
und fragte sich 04:10 still
04:14 und leise,
04:31 was er
05:03 hier machte.

Dann duschte er. Bestellte ein Taxi. Und machte sich auf den Weg.

4

Noch nie hatte er so viel Geld für ein Flugticket ausgegeben oder so viel Zeit verloren. Zwei ganze Tag hatte er in den Sand gesetzt. Unwiederbringlich. Verloren. Ohne Akten, ohne Anrufe, ohne fällige Entscheidungen, ohne Verantwortung. Das kam ihm zunächst völlig absurd vor, dann – außerordentlich exotisch.

Er hing am Flughafen von Toronto herum, dann beim Zwischenstopp in Montreal, kaufte zig Zeitungen, ein paar Kleinigkeiten für Mathilde, eine Stange Zigaretten und zwei Krimis, die er auf dem Tresen vergaß.

Es war acht Uhr morgens, als er wieder in seinem Wagen saß. Er rieb sich die Augen, spürte, wie stachlig sein Kinn war, verschränkte die Arme über dem Lenkrad.

Dachte nach.

Wenn er schon das Wesentliche nicht deutlich sah, orientierte er sich wenigstens geographisch in dieser Welt, genoss das Einfache, bedauerte, kein schöneres Auto zu besitzen, sah ein, dass ihm in seiner Situation alles egal war, warf einen fragenden Blick auf seine Karten, kehrte der Hauptstadt den Rücke und zog ohne Pilgerstab los, um die Abtei Royaumont zu besichtigen, mit dem einzigen Ziel, die seit Wochen auf seiner Netzhaut und unter seinen Sohlen angesammelten Greuel zu vergessen.

Und während er sich wieder einmal die Randzonen, Industriegebiete, Wohngegenden, Einkaufszentren, sonstigen Areale und noch ausgefalleneren Bezeichnungen antat, kam ihm wieder jenes surreale Gespräch in den Sinn, das er mit einem Taxifahrer am Tag, als er von ihrem Tod erfuhr, geführt hatte. War Gott in seinem Leben? Nein, ganz offensichtlich nicht. Seine Baumeister, die schon. Und seit jeher.

Mehr noch als auf Anouks Bitte angesichts der Scheußlichkeiten aus Beton, die es ihr erleichtert hatten, ihrer Familie endgültig den Rücken zu kehren, führte er seine Berufung auf die Zisterzienser zurück. Genauer gesagt, auf ein Buch, das er als Jugendlicher gelesen hatte. Es kam ihm vor, als wäre es gestern gewesen. Dass er wie besessen in seinem kleinen Vorortzimmer, im Dachgeschoss eines Hauses, das einen Steinwurf von der neuen Ringautobahn entfernt lag, dieses Buch regelrecht verschlungen hatte: *Singende Steine* von Fernand Pouillon.

Er hing an den Lippen des genialen Mönchs, der Saison für Saison, Entbehrung für Entbehrung, gegen Zweifel und Wundbrand kämpfend, der trockenen Erde dieses Meisterwerk von einer Abtei abgerungen hatte. Der Eindruck war so intensiv gewesen, dass er es sich stets versagt hatte, das Buch noch einmal zu lesen. Damit wenigstens ein Teil von ihm trotz der sich zwangsläufig einstellenden Desillusionierung intakt blieb.

Nein, er würde weder Baumeister Wilhelms Qualen in dem trostlosen Steinbruch noch die Klosterregel, der sich die Laienbrüder zu unterwerfen hatten, noch den schrecklichen Tod des Maulesels mit dem aufgeschlitzten Bauch unter der Wagendeichsel noch einmal durchleben, aber die ersten Sätze hatte er nie vergessen, und es kam immer noch vor, dass er sie sich leise aufsagte, um wieder die körnige Struktur des ockerfarbenen Steins zu spüren, den Stiel der Werkzeuge und die ganze Schwärmerei seiner fünfzehn Jahre:

Sonntag, Oculi 1161

Unsere Kleider sind durchnässt, Frost hat das derbe Gewebe unserer Kutten völlig steif werden lassen. Unsere Bärte sind starr undunsere Glieder schwer. Schmutz bedeckt unsere Hände, Füße und Gesichter. Der scharfe Wind hat uns eingestaubt. So wandern wir seit Wochen...

»... und die steifen Kleider auf unseren abgezehrten Körpern werfen keine Falten mehr«, sprach er leise vor sich hin, nachdem er die Scheibe heruntergelassen hatte, um sich zu lüften.

Sich zu lüften. Was ist das denn für ein Wort? He, Charles. Wolltest du nicht eher sagen »um zu atmen«?

Ja, lächelte er und zog an seiner Zigarette, genau. Ihnen kann man nichts vormachen, sehe ich.

Um diese Zeit sollte er sich eigentlich in Onkel Dagoberts Anwesen langweilen und das Gesäusel der Verkäufer über *reinforced concrete* über sich ergehen lassen, stattdessen kniff er die Augen zusammen, um die Ausfahrt nicht zu verpassen.

Schöpfte frische Luft, schüttelte den schweren Stoff seiner Kutte ab und fuhr dem Licht entgegen.

Seinen ramponierten Wünschen, seiner Naivität, seinen jugendlichen Entwürfen oder dem wenigen, was in ihm noch pochte.

Ihn schauderte. Er wollte gar nicht wissen, ob vor Freude, Kälte oder Aufregung, er kurbelte das Fenster wieder hoch und begab sich auf die Suche nach einem Tresen, an dem er einen echten Kaffee kriegen konnte, wo es nach echtem, kaltem Rauch roch, mit echt verrußten Wänden, echten Pferdewetten, echten Rüffeln, echten Schnapsbrüdern und einem echten Wirt mit echt schlechter Laune unter einem echten Schnurrbart.

*

Die imposante Bauweise der Kirche, deren Dimensionen mit denen der Kathedrale von Soissons vergleichbar sind, geht aus einem Kompromiss zwischen der

Pracht der königlichen Abtei und der Strenge der Zisterzienser hervor.

Charles hob nachdenklich den Kopf und – sah nichts.

Kurz nach der Revolution, fuhr das Schild fort, *ließ der Marquis von Travalet, der die Abtei bereits in eine Spinnerei verwandelt hatte, sie jedoch komplett abtragen, um mit den Steinen Unterkünfte für seine Arbeiter zu bauen.*

Ach?

Und warum hatte man so einem nicht den Kopf abgehackt?

Heute gibt es in der Abtei Royaumont also keine Mönche mehr.

Aber *artists in residence*.

Und ein Café.

Gut.

Zum Glück gab es den Kreuzgang.

Er durchschritt ihn, die Hände auf dem Rücken verschränkt, lehnte sich an eine Säule und besah sich eingehend die Nester, die im Kreuzgewölbe hingen.

Das hier waren echte Baukünstler ...

Der Ort und der Moment schienen ihm absolut perfekt für einen letzten Vorhang.

Frau Schwalbe ist ’ne Schwätzerin, sie schwatzt die ganze Nacht. Nounou hatte keine Gelegenheit mehr bekommen, nach ihrer Erstkommunion den schönen Anzug noch einmal anzuziehen.

Eines Tages blieb er weg. Auch am nächsten Tag. Ebenso in der Woche darauf.

Anouk beruhigte sie: Er hatte bestimmt andere Pläne. Dachte nach: Vielleicht ist er zu seiner Familie gefahren, er hat mir von einer Schwester in der Normandie erzählt, glaube ich. Nahm Vernunft an: Und außerdem, wenn er ein Problem hätte, wüsste ich davon, und – schwieg.

Schwieg und stand in der Nacht wieder auf, um den erstbesten Flaschenhals zu fragen, ob er nicht zufällig etwas von ihm gehört hatte.

Die Situation war beunruhigend. Sie wussten zwar alles über ihren Nounou mit den falschen Wimpern, seine Auftritte im *Bobino*, im *Tête de l'Art*, im *Alhambra* und so weiter, aber sie wussten weder seinen Familiennamen noch wo er wohnte. Sie hatten ihn zwar danach gefragt, aber seine Ringe waren über die Dächer von Paris ausgewichen: »Irgendwo dort drüben.« Sie hatten nicht insistiert. Seine Hand war schon wieder herabgesunken, und »dort drüben« erschien ihnen sehr weit weg.

»Soll ich euch sagen, wo ich wohne? Ich wohne in meinen Erinnerungen. In einer Welt, die es schon lange nicht mehr gibt. Ich habe euch erzählt, wie wir unsere Stifte an der Lampe erwärmt haben, und ...«

Die Jungs seufzten. Ja, das hast du uns schon tausendmal erzählt. Die Geschichte von Sänger Dingsda mit seinem Platz an der Sonne, von Meister Jojo und seinen zahmen Nachtigallen, vom abendlichen Bühne frei und diesem Russen, den man an den Händen gefes-

selt hatte und der den Flaschenhals anknabbern musste, um aus seiner Wodkaflasche zu trinken, und von der Wirtin im *Échelle de Jacob*, die einen Journalisten in den Kohlekeller gesperrt hatte, und von Milord Ganove und seiner Promenadenmischung Jeannot aus Flandern, die auf Tische kletterte und ihre Nase in die Champagnergläser der weiblichen Gäste steckte, bevor sie sie ihrem versoffenen Herrchen brachte, und vom Abend, an dem Barbara im *Écluse* auf die Bühne ging und du dich nachschminken musstest, weil du zu sehr geweint hattest, und ...

Angesichts derartiger Treulosigkeit fing Nounou an zu schmollen, und man konnte ihn nur versöhnlich stimmen, indem man ihn aufforderte, Fréhel zu imitieren. Er ließ sich natürlich ein wenig bitten, dann blies er die Backen auf, stibitzte eine Zigarette von Anouk, klebte sie sich an die Lippe, stemmte die Hände in die Hüften und brüllte mit heiserer Stimme:

He, Ihrrr Männerrr in Noooot!
Kippt euch noch einen rrreeeiin!
Heut Abend bin ich alleeeiin!
Seit dem Morrrgen ist errr toooot!

Daraufhin hielten die Jungs sich vor Lachen die Bäuche, und die Stones konnten einpacken. Sie waren zufrieden.

»Und wenn ich nicht in meinen Erinnerungen bin, dann wohne ich bei euch, das seht ihr doch ...«

Okay, aber warum bist du dann so lange weg, wenn wir dein Platz an der Sonne sind, und vor allem, wo bist du dann?

Anouk forschte im Krankenhaus nach, fand die Akte seiner Mutter, hängte sich ans Telefon, erzählte der berühmten Schwester von ihrer Sorge, hörte sich die Antwort an, legte den Hörer auf und fiel vom Stuhl.

Ihre Kolleginnen zogen sie wieder hoch, bestanden darauf, ihren Blutdruck zu messen, und steckten ihr schließlich ein Stück Zucker in den Mund, das sie zusammen mit einem Strahl Speichel wieder ausspuckte.

Als die Jungs bei Schulschluss ihr Gesicht sahen, wussten sie, dass Nounou sie nie wieder abholen würde.

Sie lud sie zu einer heißen Schokolade ein: »Bei der vielen Schminke und allem konnte man es nicht richtig sehen, aber ihr müsst wissen, dass er schon sehr alt war.«

»Woran ist er gestorben?«, fragte Charles.

»Das habe ich euch doch gesagt. An Altersschwäche.«

»Wir werden ihn also nie mehr sehen?«

»Warum sagt ihr das? Also ich, ich – werde ihn immer seh...«

Es war ihr erstes Begräbnis, und die Jungs zögerten, bevor sie eine Handvoll Goldflitter und Konfetti auf den Sarg rieseln ließen: Wer war dieser Maurice Charpieu?

Niemand kam auf sie zu, um sie zu begrüßen.

Die Friedhofswege leerten sich. Anouk suchte nach ihren Händen, ging bis an den Rand des Grabs und flüsterte: »Und, Nounou. Hast du's geschafft? Hast du all die wunderbaren Leute wiedergefunden, von denen du uns vorgeschwärmt hast? Ihr werdet da oben ein mächtiges Saufgelage veranstalten, stimmt's? Und – und deine Pudelchen? Sag, sind die auch da?«

Dann zogen die Kinder davon, und sie setzte sich zu ihm, wie sie es vor vielen Jahren schon einmal getan hatte.

Warf ihm Kieselsteinchen auf den Kopf, nur um zu sehen, wie er noch einmal die Augen aufschlug und zum Himmel sah, und rauchte eine letzte Zigarette in seiner Gesellschaft.

Danke, sagten die Rauchkringel. Danke.

Schweigend kehrten sie nach Hause zurück, und während sie vermutlich alle drei darüber nachdachten, dass das Leben die beschissenste Kabarettnummer der Welt war, beugte sich Alexis vor, um den Ton lauter zu stellen.

Ferré predigte ihnen, wie super alles sei, *c'est extra*, und einverstanden – aber nur, weil er es war und weil Nounou ihn als Junge gekannt hatte. Sie beschlossen, ihm in den drei Minuten, die er für sein verfluchtes Chanson brauchte, zu glauben. Dann schaltete Alexis das Radio aus, redete von etwas anderem und musste die sechste Klasse wiederholen.

Eines Abends fasste sich Anouk, der das schon lange durch den Kopf ging, ein Herz:

»Sag mal, Herzchen ...«

»Ja?«

»Warum weichst du immer aus, wenn wir über Nounou sprechen? Warum hast du nicht ein einziges Mal geweint? Er war doch ein ganz wichtiger Mensch in deinem Leben, oder?«

Er konzentrierte sich auf seine Makkaroni, musste aber wegen der Käsefäden den Kopf heben und folglich ihrem Blick begegnen, und antwortete: »Jedes Mal, wenn ich meinen Trompetenkasten aufmache, habe ich seinen Geruch in der Nase. Du weißt schon, diesen Geruch nach altem ... und –«

»Und?«

»Wenn ich spiele, spiele ich für ihn und –«

»Und?«

»Wenn man mir sagt, dass ich gut spiele, ich glaube, dann liegt es daran, dass ich eigentlich weine –«

Wenn sie gedurft hätte, hätte sie ihn in diesem besonderen Moment ihres Lebens in die Arme geschlossen. Aber sie durfte nicht. Er wollte es nicht mehr.

»Dann, hm, bist du also traurig?«

»Nein, nein! Im Gegenteil! Ich bin quietschvergnügt!«

Statt zu antworten, lächelte sie ihm zu. Ein kleines Lächeln mit zwei Armen, die ihn ganz fest drückten.

Charles sah auf die Uhr, kehrte um, warf einen Blick auf eine winzige Grotte im Stil von Lourdes (*Parcours Saint-Louis,* verkündete der Pfeil. So ein Schwachsinn) und wartete bis zum Parkplatz, bevor er sein *Dies Irae* herauskotzte.

»Ja. Aber wie du siehst, hat er sie am Ende ebenfalls um den Finger gewickelt«, erklang Anouks Stimme.

Nein, er hatte nicht versucht, ihr in diesem Punkt zu widersprechen.

Seine Mutter. Seine Mutter hatte sich rasch wichtigeren Aufgaben zugewandt. Sie hielt das Haus, den Haushalt, ihre soziale Stellung, ihre Rabatten und den ganzen Rest in Schuss. Und dann kam de Gaulle zurück. Und sie entspannte sich.

Nicht in dem Punkt allerdings: »Anouk ...«

»Charles ...«

»Heute kannst du es mir ja sagen –«

»Was denn?«

»Woran er gestorben ist.« Stille.

»An Altersschwäche, hast du uns damals erzählt, aber das war gelogen. Stimmt's? Das war gelogen?«

»Ja.«

»Hat er sich umgebracht?«

»Nein.«

Stille.

»Willst du nicht?«

»Manchmal sind Lügen besser, weißt du. Vor allem bei ihm. Der uns so viel zum Träumen gebracht hat. Mit all seinen Zaubertricks –«

»Wurde er überfahren?«

»Umgebracht.«

»...«

»Ich hab's gewusst«, verwünschte sie sich, »warum höre ich auch ständig auf dich?«

Sie drehte sich um und verlangte nach der Rechnung.

»Weißt du, Charles, du hast nur einen Fehler, aber mein Gott, es ist so traurig. Du bist zu intelligent. Dabei gibt es im Leben Dinge, die in keine Gebrauchsanweisung passen. Glaub mir, als ich vorhin kam und all die Rechenaufgaben sah, die du dir aufgehalst hast, als ich dich umarmt habe, hast du mir leid getan. Ich fand, dass du für dein Alter wirklich zu viel Zeit damit verbringst, dir die Welt zurechtzubiegen. Ich weiß, ich weiß, du wirst sagen, das ist die Schule und so. Aber trotzdem. Wenn du an die letzten Stunden der wunderbarsten Gluckenmutter der Welt denkst, stellst du dir ab heute keinen älteren Herrn mehr vor, der in seiner Stola inmitten seiner Erinnerungen entschlafen ist, nein, und das hast du ganz allein dir zuzuschreiben, Herzchen, du wirst zu deinem Taschenrechner zurückkehren und dich damit einschließen und wirst dich nicht mehr konzentrieren können, weil alles, was du zwischen deinen verfluchten Klammern voller x und y sehen wirst, ein alter Mann ist, der nackt mit durchschnittener Kehle in einem Pissoir gefunden wurde ...«

»...«

»Ohne Gebiss, ohne Ringe, ohne Papiere und ohne ... Ein alter Mann, der fast drei Wochen lang im Leichenschauhaus warten musste, bis ihn eine Frau, die sich seiner schämte, dort herausholte, indem sie, gottlob zum letzten Mal in ihrem Leben, angeben musste, dass sie blutsverwandt seien, denn ja, dieses geöffnete Wrack hier, das war ihr jüngerer Bruder ...«

Dann hatte sie mich bis zur Schule begleitet, sich umgedreht und war mir um den Hals gefallen.

Nicht mich versuchte sie zu ersticken, sondern die Erinnerung an Nounou, und wenn mir die nächste Unterrichtsstunde noch komplizierter vorkam, als sie es mir mit zusammengebissenen Zähnen prophezeit hatte, dann war nicht der alte Schelm schuld – der letztlich auf der Bühne gestorben war, nein, sondern ich selbst, denn auch wenn ich mich verzweifelt bemühte, mir einen Zettel vorzustellen, der an einem kalten Zeh hing, hatte ich nicht verhindern können, dass sie meine Verwirrung durch den Stoff meiner Hose zu spüren bekam und ... Mann, was für ein geschraubter Satz! Ich hatte einen Steifen bekommen und schämte mich, basta.

Jetzt wurde unser Gehirn schon seit zwei Stunden mit Infinitesimalrechnungen bombardiert, da soll sie mir nicht sagen, dass ich intelligent bin, nur weil ich ahnte, worauf die Lehrerin hinauswollte ... Scheiße, Mann, sie hat genau gesehen, dass ich im Gegenteil komplett aufgeschmissen war! Im Übrigen war sie kopfschüttelnd davongezogen.

Wie immer hatte ich darauf gewartet, dass sie mich anruft und sich mit mir zum Mittagessen verabredet, und ich hatte lange gewartet, kann ich mich erinnern.

Dieses unschöne und unnötige Geständnis, das ich, als der Idiot, der ich war, zu allem Überfluss aus ihr herausgekitzelt hatte, bedeutete nichts anderes als: An diesem Tag war meine Kindheit zusammen mit Nounou endgültig gestorben.

*

Es war zu früh, um nach Paris zurückzukehren, wo ihn niemand erwartete, also holte er seinen Terminkalender heraus und wählte eine Nummer, die zu wählen er seit Monaten auf den nächsten Tag verschoben hatte.

»Balanda? Ich glaub's nicht! Natürlich warte ich auf dich, und ob!«

Philippe Voernoodt war ein Freund von Laurence. Ein Typ, der mit Immobilien sein Glück gemacht hatte. Oder mit dem Internet. Oder mit Immobilien im Internet? Egal, ein Typ, der einen grotesken Schlitten fuhr und vermutlich keine Zeit mehr hatte, zum Zahnarzt zu gehen, weil er seinen Palm die ganze Zeit mit einem feuchten Zahnstocher bearbeitete.

Wenn dieser Mann ihm freundschaftlich auf den Rücken schlug, büßte Charles regelmäßig ein paar Zentimeter ein und fragte sich, ob diese zwar mächtige, aber etwas

kurze Hand nicht auch schon mal über den Unterarm seiner Auserwählten hinausgekommen war.

Einige Blicke hätten ihn beinahe davon überzeugt, aber als er ihn an diesem Nachmittag, das Handy ums Ohr gewickelt, aus seiner Metallic-Karosse steigen sah, lächelte er ihm freundlich zu.

Nein, beruhigte er sich, nein. Sie hatte einen zu guten Geschmack.

Sie hatten sich im Norden von Paris verabredet, in einer ehemaligen Druckerei, die Double-Slash-Voernoodt-Dot-komm-mir-nicht-dumm spottbillig erstanden hatte (natürlich) und in ein fantastisches Loft verwandeln wollte (nur zu). Noch vor ein paar Jahren hätte Charles sich nicht gerührt. Er arbeitete nicht gern für Privatleute. Oder suchte sich diejenigen aus, die ihn inspirierten. Aber jetzt. Die Banken zwangen ihn zu Abstrichen und machten ihm das Leben zur Hölle. Und wenn er einen halbwegs Soliden und Größenwahnsinnigen fand, der ihm half, seine Schulden zu tilgen, räumte er seine Eitelkeit zur Seite und stand die Sache bis zum Ende durch.

»Und? Was meinst du?«

Es war ein fantastischer Ort. Die Ausmaße, das Licht, die Substanz, sogar das Echo der Stille, alles stimmte.

»Und es steht seit zehn Jahren leer«, fügte er hinzu und drückte seine Kippe auf dem Mosaikfußboden aus.

Charles hörte nicht zu. Ihm kam es fast so vor, als wären die Arbeiter nur in der Mittagspause und könnten

jede Sekunde zurückkehren, ihre Maschinen anschmeißen, ihre Schemel heranziehen, scherzen, die vielen wunderschönen Schubfächer aufmachen, das Tintenfass herausnehmen, einen Blick auf die riesige mit Blei eingefasste Uhr werfen, die sie überragte, und mit einem Höllenlärm alles wieder hochfahren.

Er entfernte sich ein paar Schritte, um durch das Fenster einen Blick ins Büro zu werfen.

Die Schubladengriffe, die Stuhllehnen, die Holzstempel, die Einbände der Rechnungsbücher, alles hatte diesen schönen Glanz der Jahre und der Handarbeit.

»Okay, im Moment kann man es nicht so richtig vor sich sehen, bei dem Saustall hier, aber stell dir das Ganze mal sauber vor. Eine Wahnsinnsfläche, was?«

Charles bewunderte ein Werkzeug, eine seltsame Lupe, die er in seine Tasche gleiten ließ.

»Oder?«, klimperten die Schlüssel des 4 x4.

»Klar doch, eine Wahnsinnsfläche, du sagst es.«

»Wie ist dein Eindruck? Was würdest du machen?«

»Ich?«

»Ja, du. Ich warte schon seit Monaten auf dich, wenn ich dich daran erinnern darf! Und die ganze Zeit habe ich die Grundsteuer am Hals! Ha! Ha! (Er lacht).«

»Ich würde gar nichts machen. Ich würde nichts anrühren. Ich würde woanders wohnen und hierherkommen, um mich auszuruhen. Um zu lesen. Um nachzudenken ...«

»Soll das ein Witz sein?«

»Ja«, log Charles.

»Du bist heute ein bisschen komisch drauf, oder?«
»Die Zeitverschiebung. Gut. Hast du die Pläne?«
»Im Auto.«
»Prima. Dann können wir ja gehen ...«
»Wohin?«
»Nach Hause.«
»Willst du dir denn nicht alles ansehen?«
»Was alles?«
»Keine Ahnung, das Gelände draußen –«
»Ich komme ja wieder.«

»Aber du hast mich noch gar nicht gefragt, was ich will.«

»Ach«, seufzte Charles, »ich weiß doch, was du willst. Du willst, dass es ein bisschen rustikal aussieht, gerade so viel wie nötig, aber so bequem wie möglich. Du willst Beton- oder Holzböden, die etwas *rough* sind, Stil Güterzug, du willst eine Fußgängerbrücke aus Glas und ein Geländer aus gebürstetem Stahl, dort drüben willst du eine Hightechküche mit Profigeräten, irgendein Teil von Boffi oder Bulthaup, nehme ich an. Du willst Lava, Granit oder Schiefer. Du willst Licht, klare Linien, edle Materialien und ein Ökoabzeichen. Du willst einen großen Schreibtisch, Einbauregale, skandinavische Kamine und bestimmt einen Vorführraum, oder? Und für draußen habe ich den Gartengestalter an der Hand, einen Typ, der dir einen modernen Landschaftsgarten macht mit angesagten Pflanzen und integrierter Berieselungsanlage. Und sogar einen dieser un-

schätzbaren Pools, die die Ehre retten. Du weißt schon, der ganz natürlich aussieht, aber Trinkwasser enthält ...«

Er strich über die Balken.

»Nicht zu vergessen das gesamte Paket ›Haustechnik, Alarmanlage, elektronisches Türschloss mit Kamera und Automatiktor‹, das versteht sich von selbst ...«

»...«

»Hab ich recht?«

»Äh, ja. Wie kommst du darauf?«

»Tja!«

Er war schon draußen und untersagte es sich, zu dem bevorstehenden Gemetzel zurückzukehren. »Das ist mein Job.«

Er wartete darauf, dass sich der andere über das Schloss aufregte (Hilfe, selbst der Schlüsselbund war ein Muster an Eleganz), seinem Ohr antwortete, seine Leute anmachte und ihm schließlich die Schlüssel übergab.

»Und bis wann machst du mir das?«

»›Das‹ war genau das richtige Wort.«

»Was schlägst du vor?«

»Bis Weihnachten?«

»Kein Problem. Du sollst es haben, dein Ställchen.«

Sein neuer Kunde sah ihn von der Seite an. Fragte sich bestimmt, ob er es mit dem Rind oder dem Esel zu tun hatte.

Charles drückte ihm herzlich die kleine Pranke und ging zu seinem Auto, wobei er seine eigene Hand über das Gitter streichen ließ.

Farbsplitter setzten sich unter den Nägeln fest.

Immerhin, dachte er, als er den Rückwärtsgang einlegte.

Zwischen den Interessen der Russen, denen der HSBC und diesem Idioten mit seinem Handy gab es genug Stoff, über den er auf dem Rückweg nachdenken konnte. Umso besser, denn er steckte im Berufsverkehr fest.

Was für ...

Was für ein Leben ...

Er brauchte einen Moment, bis er kapierte, dass ihm vor allem das Radio auf die Nerven ging. Stopfte den Hörern, denen man das Wort tunlichst nicht erteilen sollte, den Mund und beruhigte sich mit einem Sender, der nur Jazz brachte.

Bang bang, my baby shot me down, jaulte die Sängerin. Bang bang, so leicht ist das nicht, parierte er.

Zu simpel.

»Du bist zu intelligent ...« Was genau hatte sie damit gemeint?

Ja, ich bog mir die Welt zurecht. Ja, ich suchte den Ausgang. Ja, ich kam nach Hause, wenn andere nach einem sauberen T-Shirt suchten. Ja, ich bemühte mich, ihr sehr komplizierte kleine Origamis zu basteln, bei denen die Lügen stets gut versteckt waren, und traf mich weiterhin mit Alexis, ertrug ihn, ließ mir von ihm das Leben zur Hölle machen, mit dem einzigen Ziel, ihr ein »Es geht ihm gut« entgegenschmettern zu können, bei einem Schluck oder einem Lächeln, das also nicht mehr mir galt.

Es geht ihm gut. Er hat mich bestohlen, er bestiehlt mich und wird mich weiterhin bestehlen. Er hat mir meine Eltern weggenommen und meine Großmutter traumatisiert, um sich zuzudröhnen, aber es geht ihm gut, das kann ich dir versichern.

Ihr hingegen nicht. Sie ist daran gestorben, glaube ich. Sie war schon alt und besaß die Schwäche, an ihren Erinnerungen zu hängen ...

Aber ... War er nicht auf dem besten Wege, es auch zu tun? Sich von einer Ansammlung verstaubter Nippesfiguren auffressen zu lassen?

Sie mochten ja wertvoll gewesen sein. Aber waren sie es heute noch?

Wertvoll?

Bang bang, an der Haltestelle Porte-de-la-Chapelle, so kurz vorm Ziel und so weit weg von seinem Zuhause, spürte Charles, spürte körperlich, dass die Zeit gekommen war, das alles ein für alle Mal zu entsorgen.

Sorry, aber ich kann nicht mehr.

Das jetzt ist nicht einmal mehr Müdigkeit, das ist – Erschöpfung.

Vergeblichkeit.

Ist doch so. Ich bin immer noch der arme Kerl, der seine Hausaufgaben noch einmal durchsieht, die Miete im Voraus bezahlt und sich am Zeichentisch die Augen ruiniert. Dabei habe ich versucht, euch zu glauben. Ja, ich habe versucht, euch zu verstehen und euch zu folgen, aber ... Wohin hat es mich geführt?

In den Stau?

Und du, Alexis, der du mich neulich so von oben herab behandelt hast, mit deiner Corinne, deinem Häuschen und deinen Pantoffeln, hast dich weit weniger aufgespielt, als ich dich auf dem Polizeirevier im 14. Arrondissement abholen musste, weißt du noch?

Nein, natürlich erinnerst du dich nicht, aber gib mir noch mal für eine Sekunde den Hörer, damit ich dir beschreiben kann, was für ein Häufchen Elend du damals warst. Ich hatte Stunden gebraucht, um dich anzuziehen, dabei die Luft angehalten und dich zum Auto geschleppt. Geschleppt, hörst du? Nicht geführt, geschleppt. Und du hast geheult und mich gleich wieder angelogen. Und das war eigentlich das Schlimmste. Dass du mir nach all den Jahren, nach unseren Kinderschwüren und der Kraft der Jedi-Ritter, nach Nounou und der Musik und Claire und deiner Mutter und meiner, nach all den Gesichtern, die ich nicht wiedererkannte, nach allem, was du um mich herum ruiniert hast, immer noch einen solchen Stuss erzählt hast.

Am Ende habe ich dich geschlagen, damit du endlich die Klappe hältst, und dich dann in der Notaufnahme vom Krankenhaus abgeliefert.

Zum ersten Mal bin ich nicht bei dir geblieben, und ich habe mir Vorwürfe gemacht, weißt du?

Ja, ich habe mir Vorwürfe gemacht, dass ich dich an dem Abend nicht habe verrecken lassen.

Du hast dich wieder berappelt, könnte man meinen. Jetzt bist du stark genug, um anonyme Briefe zu ver-

schicken, deine Mutter auf einen Schrottplatz zu bringen und mir frech ins Gesicht zu lachen. Umso besser, umso besser. Aber soll ich dir mal was sagen? Wenn ich an dich denke, habe ich immer noch diesen Geruch in der Nase. Nach Pisse.

Und nach Kotze.

Ich weiß nicht, woran Anouk gestorben ist, aber ich erinnere mich an den einen Sonntagnachmittag, als ich euch besucht habe, bevor ich wieder in meinen Schlafsaal musste ...

Ich war wohl in Mathildes Alter, aber leider bei weitem nicht so schlau wie sie. Hatte nicht ihre scharfe Zunge. Sie hatte mir noch nicht beigebracht, mich vor den Erwachsenen in Acht zu nehmen oder die Augen zusammenzukneifen, wenn das Leben klammheimlich seinen Lauf nahm. Nein, ich war ein Kind. Ein folgsamer kleiner Junge, der euch Kuchenreste brachte und Grüße von seiner Mama bestellte.

Ich hatte euch lange nicht gesehen und meinen obersten Hemdknopf aufgemacht, bevor ich an der Tür läutete.

Ich war so froh, meiner heiligen Familie für ein paar Stunden zu entrinnen, um etwas von euer Luft zu atmen. Mich in eure unaufgeräumte Küche zu setzen, Anouks Stimmung anhand der Zahl ihrer Armbänder auszuloten, zu hören, wie sie dich anfleht, dass du uns was vorspielst, im Voraus zu wissen, dass du dich weigern wirst, mich mit ihr zu unterhalten, mich der Last ihrer Fragen zu beugen, sie meinen Arm, die Schultern, die

Haare berühren zu lassen und den Kopf zu senken, wenn sie hinzufügt, was bist du groß geworden, was bist du für ein hübscher Junge, wie die Zeit vergeht, aber ... Warum? Und den Moment abzupassen, wenn sie uns Nounou in Erinnerung rief, indem sie ihre Hand mechanisch auf sein Handgelenk legte, um ihn zum Schweigen zu bringen, bevor sie sie an die Stirn führte und von neuem lachte. Die Gewissheit zu haben, dass du bald schwach werden würdest und dich quer auf den erstbesten Sessel fallen lässt, um dich unserem Getratsche anzuschließen und unser Schweigen sanft abzurunden.

Ihr konntet es nicht wissen, ihr habt es nie erfahren, aber was blieb mir denn bei den anderen, wenn die Abende lang wurden, das Zusammenleben anstrengend und die Erzieher blöd? Ihr.

Ihr wart mein Leben.

Nein. Das konntet ihr nicht verstehen. Ihr, die ihr niemals jemandem gehorcht habt, die ihr den eigentlichen Sinn des Wortes Disziplin nie erfasst habt.

Vielleicht habe ich euch auch idealisiert. Darüber habe ich zumindest nachgedacht, und ihr müsst zugeben, dass es verlockend war. Ich habe versucht, es mir einzureden, habe euch verwischt, an euch das *Sfumato* des berühmten Leonardo ausprobiert, der damals mein unangefochtenes Idol war, und an meinen Erinnerungen geschrubbt, damit ihr verblasst, bis ich wieder meinen angestammten Platz an eurem Tisch einnehmen durfte, und während ich anfing, an eurem alten Wachstuch zu kratzen, und zuhörte, wie ihr euch zankt, spürte ich, dass mein Herz wieder schlug.

Das Blut.

Das Blut war wiedergekommen.

»Warum lächelst du so selig?«, fragte Alexis.

Warum?

Weil sich die Erde geschlossen hatte.

Seit fünfzehn Jahren predigte man mir zwei Gärten weiter, dass das Leben eine Abfolge von Pflichten und Verspottungen der unterschiedlichsten Art sei. Dass einem nichts geschenkt wird, dass man sich alles verdienen muss und dass das Verdienst, sagen wir es, wie es ist!, eine durchaus willkürliche Sache geworden ist in einer Gesellschaft, die vor nichts mehr Respekt hat, nicht einmal vor der Todesstrafe. Während ihr. Ihr. Ich lächelte, denn euer chronisch leerer Kühlschrank, eure stets offene Tür, eure Psychodramen, eure hohlen Tricks, eure Banausenphilosophie, diese Gewissheit, dass es hier unten keine Schätze zu sammeln gab und dass das Glück im Hier und Jetzt lag, vor einem Teller mit irgendwas drauf, Hauptsache, man attackierte ihn von Herzen gern, bewies mir das Gegenteil.

Für Anouk bestand unser einziges Verdienst darin, weder tot noch krank zu sein, der Rest spielte nicht die geringste Rolle. Der Rest folgte von allein. Esst, Jungs, esst, und du, Alexis, hör wenigstens mal für zwei Minuten auf, uns mit deinem Besteck die Ohren zu malträtieren, du hast noch ein Leben lang Zeit, Krach zu machen.

An dem Tag jedoch, nachdem ich mehrmals geklopft hatte und gerade umkehren wollte, hörte ich eine Stimme, die ich nicht erkannte. »Wer ist da?«

»Charlie Brownie.«

»...«

»He! Ist da jemand?«

»...«

»Ich bringe euch Brownies und Limonade!«

Die Tür ging auf.

Sie drehte mir den Rücken zu. Eine Silhouette im Morgenmantel mit gebeugtem Rücken, die Haare ungewaschen, eine Schachtel Zigaretten in der Hand.

»Anouk?«

»...«

»Geht's dir nicht gut?«

»Ich habe Angst, mich umzudrehen, Charles. Ich, ich will nicht, dass du mich so siehst, ich ...«

Stille.

»Gut«, brachte ich schließlich heraus, »ich stelle den Teller auf den Tisch und ...«

Sie drehte sich um.

Ihre Augen. Vor allem ihre Augen jagten mir Angst ein.
»Bist du krank?«

»Er ist weg.«

»Bitte?«

»Alexis.«

Und als ich in die Küche ging, um den widerlich süßen Schokoladenkuchen hinzustellen, bereute ich schon, dass ich gekommen war, ich spürte intuitiv, dass ich nicht hierhergehörte und dass ich der Situation nicht gewachsen wäre.

Ich musste noch Hausaufgaben machen. Ich würde wiederkommen.

»Wo ist er hin?«

»Mit seinem Vater eben ...«

Das wusste ich. Dass der verlorene Vater vor ein paar Monaten in einem schicken Alfa in seinem Leben aufgetaucht war. »Ist er nett?«

»Geht so ...«, hatte Alexis geantwortet, und bei diesen zwei Worten hatten wir es belassen. Blasiert. Harmlos, wie mir schien.

Hilfe. Ich hatte wohl ein paar Szenen verpasst. Was sollte ich machen? Meine Mutter rufen?

»Aber, hm, er kommt doch wieder.«

»Meinst du?«

»...«

»Er hat seine Sachen mitgenommen, weißt du?«

»...«

»Er wird es genauso machen wie du. Am Sonntag zum Kuchenessen kommen.«

Mir wäre lieber gewesen, sie hätte mir dieses Lächeln erspart.

Sie drehte mehrere Flaschen um und schenkte sich schließlich ein großes Glas Wasser ein, das sie in einem Zug leerte, wobei sie sich verschluckte.

Hm. Ich suchte nach einer Möglichkeit, an ihr vorbei in den Flur zu kommen. Wollte nicht Zeuge dieser Szene sein. Ich wusste, dass sie trank, wollte aber nicht wissen, wie weit sie ging. Das war eine Seite an ihr, die mich nicht interessierte. Ich würde wiederkommen, wenn sie vollständig angezogen wäre.

Aber sie rührte sich nicht. Sah mich streng an. Berührte ihren Hals, die Haare, rieb sich die Nase, machte den Mund auf und wieder zu, als würde sie ertrinken, glich einem Tier in der Falle, bereit, die eigene Pfote zu fressen, um im Zimmer nebenan zu krepieren. Und ich – ich – ich sah aus dem Fenster und betrachtete die Wolken.

»Weißt du, was es heißt, ein Kind allein großzuziehen?«

Ich antwortete nicht. Es war auch keine Frage, sie machte eine Tür auf, durch die man nur stolpern konnte. Ich war nicht sehr mutig, aber auch nicht ganz blöd.

»Du kannst doch so gut rechnen. Fünfzehn Jahre, wie viele Tage macht das?«

Das war jetzt eine richtige Frage.

»Hm, etwas mehr als fünftausend, glaube ich.«

Sie stellte ihr Glas ab und zündete sich eine Zigarette an. Ihre Hand zitterte. »Fünftausend. Fünftausend Tage und fünftausend Nächte. Kannst du dir das vorstellen? Fünftausend Tage und fünftausend Nächte, ganz allein. An denen du dich fragst, ob du das Richtige tust. An denen du dir Sorgen machst. An denen du dich fragst, ob du es schaffen wirst. An denen du arbeitest. Dich selbst vergisst. Fünftausend Tage, an denen du dich abrackerst, und fünftausend Nächte eingesperrt. Niemals einen Augenblick für dich, niemals einen Tag Urlaub, keine Eltern, keine Schwester, keinen Menschen, der dir den Kleinen abnimmt, damit du mal verschnaufen kannst. Keinen Menschen, der dich daran erinnert, dass du früher sogar ein bisschen hübsch warst. Millionen

von Stunden, in denen du dich fragst, warum er uns das angetan hat, und dann, eines Morgens, ist er wieder da, der Dreckskerl, und weißt du, was du dir in dem Moment klarmachst? Du machst dir klar, dass du ihnen schon nachtrauerst, diesen Millionen von Stunden, weil sie nichts sind, verglichen mit denen, die kommen werden ...«

Sie schlug die Stirn gegen die Wand. »Na klar, ein Pianist in Luxushotels als Vater, das ist schließlich was anderes als eine mickrige Krankenschwester, oder?«

Sie schrie mich an, aber ich weigerte mich, in die Falle zu gehen. Sie hatte sich im Ohr geirrt. Ich war viel zu klein für das hier, das war nichts für ein Kind in meinem Alter, wie mein Vater sagen würde. Nein, es war nicht an mir, ihr zuzustimmen oder zu widersprechen. Sie musste ausnahmsweise allein zurechtkommen.

»Du sagst gar nichts?«

»Nein.«

»Du hast recht. Es gibt auch nichts zu sagen. Ich bin ihm ja selbst auf den Leim gegangen, folglich ... Ich verstehe ihn. Es gibt nichts Schlimmeres als Musiker, glaub mir. Man weiß nicht, woran man mit ihnen ist. Man hält sie für einen Mozart oder was auch immer, und dabei sind sie nur Scharlatane, die die Augen zumachen, sobald sie kapiert haben, dass die Sache gebongt ist. Dass du weichgekocht bist. Die die Augen schließen, bevor sie dich ... Ich hasse sie.

Mir ist schon klar, dass ich nie eine gute Mutter war, aber es war auch hart, weißt du? Ich war noch keine zwanzig, als Alexis auf die Welt kam, und jetzt – er hat-

te sich davongemacht. Die Hebamme hatte den Kleinen in ihrer Mittagspause angemeldet und kam ganz stolz zurück, hielt mir diesen Schwindel hin, der sich Familienstammbuch nennt. Und ich habe angefangen zu heulen. Was sollte ich mit einem Familienstammbuch? Ich wusste ja nicht einmal, wo ich nächste Woche wohnen würde. Meine Bettnachbarin wiederholte ununterbrochen: ›Na na, jetzt hören Sie doch auf, so zu weinen. Davon wird nur Ihre Milch sauer ...‹ Aber ich hatte gar keine Milch! Ich hatte keine Milch, verdammt noch mal! Ich sah nur dieses plärrende Baby und ...«

Ich biss die Zähne zusammen. Wenn sie nur endlich den Mund halten würde. Bitte! Warum erzählte sie mir das? All diese Weibergeschichten, die ich nicht verstand? Warum belastete sie mich damit, mich, der ich immer auf ihrer Seite stand? Der sie immer verteidigte. Jetzt hätte ich sonst was gegeben, um bei meiner Familie zu sein. Bei diesen normalen, ausgeglichenen, *verdienstvollen* Leuten, die nicht schrien, die unter der Spüle keine leeren Flaschen stapelten und die den Anstand besaßen, uns energisch in unsere Zimmer zu schicken, wenn sie das Bedürfnis hatten, sich auszusprechen.

Die Asche ihrer Zigarette war in ihren Ärmel gefallen. »Kein einziges Lebenszeichen, kein Brief, keine Unterstützung, keine Erklärung, nichts ... Nicht einmal der Wunsch zu erfahren, wie sein Sohn heißt. Anscheinend war er in Argentinien. Das hat er Alexis erzählt, aber ich glaube es nicht. Sein Argentinien kann er sich

sonstwohin stecken. Warum nicht gleich Las Vegas, wenn wir schon dabei sind?«

Sie weinte.

»Er hat mich in der schlimmsten Zeit allein gelassen und jetzt, wo der Junge aus dem Gröbsten raus ist, ein Reifenquietschen, zwei Versprechungen, drei Geschenke, und schon heißt es tschüss, Alte. Soll ich dir was sagen? Eine Sauerei ist das.«

»Ich muss los, sonst verpasse ich meinen Zug.«

»Genau, hau ab, mach's wie die anderen. Lass mich auch im Stich.«

Als ich an ihr vorbeiging, fiel mir auf, dass ich sie mittlerweile überragte.

»Bitte, bleib ...«

Sie hatte meine Hand gepackt und auf ihren Bauch gedrückt. Entsetzt riss ich mich los, sie war besoffen.

»Entschuldige«, flüsterte sie und zog ihren Morgenmantel fester um sich, »entschuldige.«

Ich war schon auf dem Treppenabsatz, als sie hinter mir herrief: »Charles!«

»Ja.«

»Entschuldigung.«

»...«

»Sag was ...«

Ich drehte mich um. »Er kommt zurück.«

»Meinst du?«

Als er an der Place de Clichy feststeckte, hinter dem 81er Bus, in einem anderen Jahrhundert, erinnerte er

sich an dieses ungläubige Lächeln, nachdem sie sich endlich dazu durchgerungen hatte, das Kinn zu heben. An dieses so verwirrte, so – nackte Gesicht, an das Geräusch der Tür in seinem Rücken und die Anzahl der Stufen, die ihn damals von der Welt der Lebenden trennten: siebenundzwanzig.

Siebenundzwanzig Stufen, auf denen er sich zunehmend größer und schwerer fühlte. Siebenundzwanzigmal den Fuß in der Luft, die Fäuste in seinen Taschen wurden immer fester. Siebenundzwanzig Stufen, um zu begreifen, dass es sich nicht leugnen ließ, er war auf der anderen Seite angekommen. Denn anstatt an ihrem Kummer Anteil zu nehmen und Alexis' Verhalten zu rügen, konnte er nicht umhin, sich zu freuen: Der Platz war frei.

Und als seine Mutter anfing, ihn zu tadeln, weil er seinen Teller nicht abgeräumt hatte, schickte er sie zum ersten Mal in seinem Leben zur Hölle.

Seine dünne Kleinjungenhaut war im Treppenhaus geblieben.

Er sah den Unterrichtsstoff im Zug nicht noch einmal durch und schlief an diesem Abend mit seiner rechten Hand versöhnt ein. Schließlich hatte sie sie berührt. Er schämte sich deswegen nicht weniger, er war nur – älter geworden.

Im Übrigen sollte ich wieder einmal recht behalten. Alexis kam zurück.

»Wann holt dich dein Vater wieder ab?«, fragte Anouk ihn nach den Osterferien.

»Gar nicht.«

Dank meiner Mutter und ihres Einsatzes erhielt er einen Platz im Collège Saint-Joseph, und ich fand meinen in seiner Spur.

Ich war erleichtert. Anouk, die anscheinend einen Pakt mit dem Schicksal eingegangen war, oder vielleicht auch mit dem Teufel, änderte ihr Leben. Hörte auf zu trinken, legte sich eine Kurzhaarfrisur zu, stellte den Antrag, als OP-Schwester arbeiten zu dürfen, und ließ sich von ihren Kranken nicht mehr aus der Ruhe bringen. Begnügte sich damit, ihnen beim Einschlafen zu helfen.

Außerdem beschloss sie, ihre Wohnung zu streichen, einfach so, ein Schnippen mit den Fingern nach einem Kaffee: »Geh und hol Charles! Dieses Wochenende nehmen wir die Küche in Angriff!«

In dieser Situation, als wir zu dritt die Wände abwuschen, erfuhren wir, wie sich die Dinge wirklich verhielten. Ich weiß nicht mehr, wie das Gespräch auf seinen Vater kam, aber Anouk und ich hörten einen Moment lang auf, uns über unsere Schwämme aufzuregen.

»Eigentlich suchte er einen Partner, aber als ihm klar wurde, dass ich noch nicht das Alter hatte, um mit ihm aufzutreten, war es aus, da interessierte ich ihn nicht länger.«

»Hör auf«, seufzte Anouk.

»Wirklich wahr. Er hatte sich verrechnet, der Depp! ›Bist du erst fünfzehn? Du bist erst fünfzehn?‹, hat er mich dauernd genervt. ›Bist du sicher, dass du erst fünfzehn bist?‹«

Weil er darüber lachte, lachten wir auch, aber – wie soll ich sagen – Natriumchlorid brennt schon mächtig, was? Nein, ich sage das nur, weil wir einige Zeit brauchten, bis wir uns wieder unterhalten konnten, so beschäftigt waren wir damit, die kleinen Kristalle auszuscheiden.

»Ich seh schon, ich habe hier die Stimmung verdorben«, scherzte Alexis, »aber ist schon okay, was? Ich bin ja nicht tot.«

Sie hingegen, und meine schönen Berechnungen erwiesen sich in diesem Punkt als nichtig, hatte seine Abwesenheit nicht überlebt. Sie erlaubte nicht, dass ich sie besuchte. Ich klopfte vergeblich und zog besorgt wieder davon, nahm ihre durchgetretenen Treppenstufen drei auf einmal.

Ich hatte mich komplett vertan. Der Platz wäre niemals frei. Aber ich hatte einen Brief erhalten. Den einzigen übrigens in vier Jahren Internatsleben.

Entschuldige, dass ich Dir gestern nicht aufgemacht habe. Ich denke oft an Dich. Ihr fehlt mir. Ich liebe Euch.

Zuerst war ich leicht genervt, dann habe ich das »Euch« gestrichen und den Brief verbrannt, wie ich ihn gelesen hatte. Ich fehlte ihr, das war alles, was ich wissen wollte.

Warum stochere ich jetzt in diesen Erinnerungen herum? Ach ja, der Friedhof ...

Du bist ja jetzt volljährig. Deine Untreue ist legal.

Nach deiner Spritztour im italienischen Coupé war sie nie mehr dieselbe. Hatte seine Abwesenheit sich – dämpfend auf sie ausgewirkt? Sie fortan daran gehindert, uns in die Arme zu schließen, fest an sich zu drücken, uns mit Küssen zu überhäufen und uns alles zu geben? Ich glaube nicht.

Es war ihr Misstrauen. Das Wissen um ihre Einsamkeit. Und diese plötzliche Vorsicht, diese seltsame Zurückhaltung, diese Kehrtwende war eine Abschnürbinde, eine OP-Klemme an der Hohlvene. Sie neckte uns nicht länger, gluckste nicht mehr ein »Tja, eine gewisse Julie am Apparat ...«, wenn dieser Hampel von Pierre anrief, weil er schon wieder sein Geobuch vergessen hatte, und schloss sich in ihrem Schlafzimmer ein, wenn du besonders gut spieltest.

Hatte Angst.

*

Hinter dem Bahnhof Saint-Lazare war der Verkehr weniger nervig. Charles wich ihm aus, verließ die Herde, nahm ein paar Schleichwege und musterte vor den roten Ampeln eingehend die Fassaden der Häuser. Vor allem die eine, am Square Louis-XVI, mit ihren Art-déco-Tieren, die er so sehr liebte.

Auf diese Weise hatte er Laurence verführt.

Er war blank gewesen, sie ein Traum, was konnte er ihr bieten? Paris.

Er hatte ihr gezeigt, was andere nicht sahen. Hatte Toreinfahrten aufgestoßen, war über Mäuerchen gestiegen, hatte ihre Hand gehalten und vor ihrer Stirn Zweige von wildem Wein abgerissen. Hatte ihr Fratzengesichter an Barockbauten erklärt, einen Atlas, der die Himmelskugel trägt und verzierte Giebel. Hatte sich mit ihr in der *Passage du Désir* verabredet und in der *Rue Gît-le-Cœur* eine Liebeserklärung abgegeben. Hielt sich vermutlich für superschlau, war superdumm.

War verliebt.

Sie inspizierte ihre Absätze, wenn er Pförtnerinnen in ausgetretenen Latschen, die direkt einem Foto von Doisneau entsprungen schienen, seinen Studentenausweis vorlegte, er hatte sie um die Taille gefasst, hob den Zeigefinger und küsste ihren Nacken, als sie das Gesicht von Madame Lavirotte an der Avenue Rapp suchte oder die Ratten von Saint-Germain-l'Auxerrois.

»Ich sehe sie nicht ...«, sagte sie verzweifelt.

Das überraschte ihn nicht. Er hatte ihr den falschen Wasserspeier gezeigt, damit die Spur ihres Chanel No. 5 länger anhielt.

Seine schönsten Skizzenbücher stammen aus diesen Jahren, als alle Karyatiden von Paris ihm etwas schuldeten: den Liebreiz ihrer Schulter, ihr hübsches Näschen oder die feine Rundung ihrer Brust.

Ein Typ überholte ihn, scherte direkt vor ihm ein und zeigte ihm die Faust.

Hinter der Seine beruhigte er sich wieder. Ihm fiel ein, dass er auf dem Weg zu ihr war, was ihn fröhlich stimmte. Sie und Mathilde, seine beiden Megären ...

Die ihm das Leben schwermachten und ihm von Schwarz bis Weiß alle Schattierungen boten.

Die Schattierungen störten ihn nicht. Ein bisschen anstrengend manchmal, aber abwechslungsreicher als ein Leben in Grau.

5

Er hatte beschlossen, sie mit einem leckeren Abendessen zu überraschen. Beim Metzger in der Schlange dachte er sich das Menü aus, kaufte noch Blumen und machte einen Abstecher zum Kellermeister.

Legte Musik auf, krempelte die Ärmel hoch, holte ein sauberes Handtuch heraus und schnitt alles klein: den Knoblauch, die Schalotte, seine Schwäche und seine Unruhe. Heute Abend würde er ihnen zuhören.

Er würde Laurence berauschen und sehr lange streicheln. Während er sie entkleidete, würde er seine Phantomhaut ablegen, und wenn er sie mit der Zunge liebkoste, würde er die Bitterkeit der letzten Tage verscheuchen. Würde Anouk beerdigen, Alexis vergessen, Claire anrufen, um ihr zu sagen, dass das Leben schön sei, dass seine kleine Nutte eine schrille Stimme habe. Würde

Mathilde morgen von der Schule abholen und ihr eine weitaus brüchigere schenken, die von Nina Simone.

I sing just to know that I'm alive.

Ja.

Er. Er war am Leben.

Stellte die Flamme kleiner, deckte den Tisch, duschte, rasierte sich, schenkte sich Wein ein, näherte sich den Lautsprecherboxen und dachte an die Druckerei des schwergewichtigen Voernoodt.

So schlimm war es auch wieder nicht. Er würde ausnahmsweise ohne Kostenvoranschlag arbeiten, ohne Zeitverschiebung und ohne Drama. Was für ein Luxus. Ihm kam die Formulierung dieser wütenden Schriftsetzer in den Sinn, die ihn amüsiert hatte: Alles hinzuschmeißen war gleichbedeutend mit der Drohung, »in das Kästchen mit den Auslassungszeichen zu kacken«. Gut, er würde versprechen, besser zu zielen. Wenigstens das Licht zu retten ...

Der Wein war perfekt, die Kasserolle zischelte vor sich hin, und er hörte Sibelius, während er auf die Rückkehr zweier hübscher Pariserinnen wartete. Alles lief bestens.

Bald kam das Finale der Symphonie Nr.2. Stille.

Stille unter der Schädeldecke.

*

Die Kälte weckte ihn. Er stöhnte – der Rücken – und brauchte ein paar Sekunden, um zu sich zu kommen.

Der Abend war fast vorüber, und das Essen ... Scheiße, wie spät war es?

Halb elf. Wo bleiben sie denn ...

Er rief Laurence an, Mailbox.

Erwischte Mathilde: »He, Mädels, wo seid ihr?«

»Charles? Huch? Bist du nicht in Kanada?«

»Wo seid ihr?«

»Na ja, wir haben Ferien. Ich bin bei Papa –«

»Ach.«

»Ist Mama nicht da?«

O je, dieses ängstliche Stimmchen gefiel ihm gar nicht. »Sekunde mal, ich höre gerade den Fahrstuhl«, log er, »dann mach's gut. Ich ruf dich morgen wieder an.«

»He?«

»Ja.«

»Sag ihr, dass für Samstag alles klargeht. Sie weiß dann schon.«

»Okay.«

»Und noch was. Deinen Song hör ich die ganze Zeit.«

»Welchen?«

»Du weißt schon. Den von Cohen.«

»Ach?«

»Ich finde ihn toll.«

»Wunderbar. Dann kann ich dich ja endlich adoptieren, was?«

Er legte auf, sah sie vor sich, wie sie schmunzelte.

Die Fortsetzung ist trauriger.

Er steckte Sibelius zurück in die Hülle, zog einen Pullover über, ging in die Küche, hob die Deckel hoch, versuchte Verkochtes von Verkohltem zu trennen, seufzte und kippte schließlich alles in den Müll. War noch tapfer genug, die Töpfe einzuweichen, schnappte sich die Flasche und warf einen letzten Blick auf seine lächerlichen Kerzenständer.

Er löschte das Licht, schloss die Tür und – wusste nicht mehr, was tun.

Also tat er nichts.

Wartete.

Trank.

Und wie in seinem Hotelzimmer vergangene »Nacht« verfolgte er den Sekundenzeiger.

Versuchte zu lesen.

Keine Chance.

Vielleicht eine Oper?

Zu laut.

Gewann um Mitternacht seine Fassung wieder. Laurence war nicht die Frau, die riskierte, auf der Treppe ein goldenes Pantöffelchen zu verlieren.

Keine Chance.

Keine gute Fee heute Abend.

Peilte zwei Uhr an. Ein Abendessen in angenehmer Gesellschaft, dann die Zeit, bis man ein Taxi fand, zwei Uhr, das war möglich.

Keine Chance.

Machte die zweite Flasche auf.

Viertel vor drei, Madame Bin-so-frei.

Der Abend war gelaufen.

Formulierung von Mathilde, die nichts besagte.
Was war gelaufen? Nichts.
Alles.

Trank im Dunkeln.

Geschah ihm recht.
Das wird ihn lehren, vorzeitig zurückzukommen, ohne sich anzukündigen.

Ging los, um den Briefumschlag mit den Fotos zu holen.
In der Stimmung, in der er sich befand, konnte er auch gleich mit dem Finger in der Wunde bohren.

Alexis und er. Als Kinder. Freunde. Brüder. Auf dem Spielplatz. Im Garten. Auf dem Schulhof. Am Meer. Am Tag der Tour de France. Bei seiner Großmutter. Beim Füttern der Stallhasen, auf dem Bauernhof und hinter dem Traktor von Monsieur Canut.
Alexis und er. Arm in Arm. Immerzu. Und für immer. Sie hatten ihr Blut vermischt, ein Vogeljunges gerettet und im Tabakladen von Brécy eine Nummer von *Lui* gestohlen. Hatten sie hinter dem Waschtrog gelesen, viel gekichert, zogen aber *Pif Gadget* vor. Hatten sie bei dem dicken Didier gegen eine Fahrt auf dem Mofa eingetauscht.
Alexis vor einem Vorspiel. Ernstes Gesicht, zugeknöpftes Hemd, die Krawatte, die Henri ihm geschenkt hatte, die Trompete ans Herz gedrückt.

Anouk nach ebendiesem Vorspiel. Stolz. Gerührt. Zeigefinger am Auge, Wimpern verschmiert.

Nounou am Ende der Bank mit Claire auf dem Schoß. Claire mit gesenktem Kopf, spielte vermutlich mit seinen Ringen.

Sein Vater. Das Foto war abgeschnitten. Ohne Kommentar.

Er als Student mit vielen Haaren. Fuchtelte mit der Hand vorm Objektiv herum und zog eine Grimasse.

Anouk, wie sie bei seinen Eltern tanzt.

Weißes Kleid, Haare zurückgekämmt, dasselbe Lächeln wie auf dem ersten Foto, unterm Kirschbaum, fast fünfzehn Jahre früher.

Dabei würde sie in wenigen Stunden ...

Spielt keine Rolle.

Charles ließ sich nach hinten fallen. Was ist das denn?, du gibst aber auch nicht nach, da suhlst du dich in der Vergangenheit wie ein Schwein im Dreck, wo dich doch die Gegenwart bedrücken sollte. Die Gegenwart läuft aus dem Ruder, mein Lieber. Ist dir klar, dass deine Frau in den Armen eines anderen liegt, während du hier in kurzen Hosen flennst?

Meine Güte, mach was. Steh auf. Brülle. Hämmere an die Wand. Hasse sie. Blute.

Aber bitte ...

Heul wenigstens!

Ich habe mich im Flieger schon ausgeheult.

Dann sag, dass du unglücklich bist!

Unglücklich?, fragte er kopfschüttelnd. Was – was soll das denn heißen, unglücklich?

Du hast zu viel getrunken, in ein paar Stunden wirst du es wissen.

Nein. Im Gegenteil. Ich habe noch nie so klar gesehen. Charles.

Was ist denn jetzt schon wieder?.

Unglücklich ist das Gegenteil von glücklich.

Und was bedeutet das genau, glück...

Nein. Nichts.

Er schloss die Augen.

Erst als er einen Anlauf nahm, um aus seinem Tief herauszukommen und zur Arbeit zu gehen, hörte er den Schlüssel im Schloss.

Sie ging, ohne ihn zu sehen, an ihm vorbei Richtung Badezimmer.

Wusch die Wichse des anderen ab.

Ging ins Schlafzimmer, zog sich an und kam zurück, um sich zu schminken.

Machte die Tür auf.

Da sie bei seinem Anblick keine Anzeichen von Bestürzung zeigte, rechnete er damit, dass sie gereizt war. Sie beherrschte sich jedoch, machte sich einen Kaffee, bevor sie versuchte, ihm die Stirn zu bieten.

Was für eine Kaltblütigkeit, dachte Charles, was für eine verdammte Kaltblütigkeit.

Kam näher, pustete auf ihren Kaffee, setzte sich in den Sessel ihm gegenüber und hielt seinem Blick stand.

»Was soll ich sagen?«, fragte sie und zog unterm Tisch die Beine an sich.

»Nichts.«

»Hast du diesmal an deinen Koffer gedacht?«

»Ja. Danke. Übrigens ...«

Er streckte seinen Arm aus und griff nach der Plastiktüte neben seiner Tasche. »Schau mal, was ich für Mathilde gefunden habe.«

Er setzte sich eine Mütze auf, die mit dem Aufdruck *I ♥ Canada* und mit großen Elchgeweihen aus künstlichem Fell verziert war.

»Witzig, oder? Ich sollte sie vielleicht behalten.«

»Charles –«

»Sei still«, unterbrach er sie, »ich habe doch gerade gesagt, dass ich keine Lust habe, dir zuzuhören.«

»Es ist nicht, was du ...«

Er stand auf, um seine Tasse in die Küche zu bringen. »Was sind das für Fotos?«

Kam zurück, nahm sie ihr aus der Hand und steckte sie zurück in den Umschlag.

»Setz diese lächerliche Mütze ab«, seufzte sie.

»Was machen wir?«

»Wie bitte?«

»Was machen wir zwei zusammen?«

»Wir machen es wie die anderen. Wir tun, was wir können. Machen weiter.«

»Ohne mich.«

»Ich weiß. Du bist schon seit einiger Zeit nicht mehr dabei.«

»Komm schon«, antwortete er und lächelte sie liebevoll an, »das hier ist dein Auftritt. Vertausch nicht die Rollen, meine liebe Emma Bovary, sag mir lieber, was –«

»Was denn?«

»Ach. Nichts.«

Sie schob kokett eine Hüfte zur Seite und schnippte etwas von ihrem Rock: »Sag mal. Hast du abgenommen?«

Er sammelte seine Sachen zusammen, zog ein anderes Hemd an und machte die Tür hinter diesem schlechten Boulevardstück zu.

»Charles!«

Sie war ihm ins Treppenhaus nachgekommen. »Hör auf. Es war überhaupt nichts. Du weißt genau, dass nichts war.«

»Natürlich. Das ist ja der Grund, warum ich dich frage, was wir noch zusammen machen.«

»Nein, ich rede von letzter Nacht.«

»Ach, ist das wahr?«, sagte er bekümmert, »war es nicht mal gut? Du Arme. Wenn ich daran denke, dass ich für dich eine Flasche Pomerol köpfen wollte. Gib zu, das Leben kann grausam sein.«

Er ging noch ein paar Stufen nach unten, bevor er verkündete: »Warte heute Abend nicht auf mich. Ich muss zu einem Cocktailempfang ins Arsenal und –«

Sie hielt ihn am Jackenärmel zurück. »Hör auf«, flüsterte sie.

Er blieb stehen.

»Hör auf ...«

Dann drehte er sich um. »Mathilde?«

»Was ist mit Mathilde?«

»Du wirst mich hoffentlich nicht davon abhalten, sie zu sehen, oder?«

Große Premiere, endlich las er in ihrem hübschen Gesicht so etwas wie Bestürzung. »Warum sagst du das?«

»Ich habe nicht mehr den Mut, die Scherben wegzuräumen, Laurence. Ich – ich hätte dich gebraucht, glaube ich, und –«

»Aber – wo bist du denn? Wo willst du hin? Was machst du da?«

»Ich bin müde.«

»Das weiß ich. Danke. Das hast du mir schon hundertmal gesagt. Was hat es denn mit dieser Müdigkeit auf sich? Was genau willst du damit sagen?«

»Ich weiß es nicht. Ich bin auf der Suche.«

»Komm«, flehte sie leise.

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Es ist zu traurig, was aus uns geworden ist. So können wir nicht weitermachen, nur für sie. Das ist nicht ... Erinnere dich. Es war übrigens auch in einem Treppenhaus. Erinnere dich, was du mir am – am ersten Tag gesagt hast.«

»Was habe ich dir denn gesagt?«, fragte sie gereizt.

»›Sie hat etwas Besseres verdient.‹«

Stille.

»Wenn es sie nicht gäbe, wärst *du* nämlich gegangen. Und schon vor langer Zeit ...«

Er spürte, wie sich ihre Finger um seine Schulter schlossen: »Wer ist diese brünette Frau auf den Fotos? Ist das die Tote, von der du mir letztens erzählt hast? Die Mutter von ich weiß nicht mehr wem? Ist das die Frau, die in unserem Leben seit Wochen dieses heillose Durcheinander anrichtet? Wer ist sie? Was ist los? Eine *Mrs-Robinson*-Geschichte?«

»Das verstehst du nicht ...«

»Ach so? Dann erklär's mir«, tobte sie, »los, mach schon, erklär's mir, wenn ich zu blöd dazu bin.«

Charles zögerte. Er hatte durchaus ein Wort auf der Zunge, aber er wagte nicht, es auszusprechen.

Nicht ihretwegen. Wegen Anouk. Ein Wort, bei dem er sich nie sicher war. Ein Wort, das sich während all dieser Jahre in seinem Getriebe verkeilt und schließlich die ganze Maschinerie außer Gefecht gesetzt hatte.

Also suchte er sich ein anderes. Weniger endgültig, feiger: »Die Zärtlichkeit –«

»Ich wusste nicht, dass wir schon so weit sind«, entgegnete sie.

»Ach? Hast du ein Glück ...«

»...«

»Laurence ...«

Sie hatte sich jedoch schon abgewandt und ihren Stolz wiedergefunden.

Eine Zehntelsekunde lang erwog er, ihr nachzulaufen, hörte aber, wie sie *God bless you please, Miessies Robinson, na na nana nana nanana*trällerte, und wusste, dass sie nichts verstanden hatte.

Dass sie nicht verstehen wollte.

Und setzte den Weg nach unten fort, hielt sich am Geländer fest.

Tja, Gott segne sie.

Das war wohl das Mindeste, was Er tun konnte, nachdem Er sie so gebeutelt hatte.

Laurence hatte ihr Auto ein paar Meter weiter geparkt. Er ging daran vorbei, blieb stehen, ging zurück, kritzelte ein paar Worte auf eine Seite aus seinem Notizbuch und schob den Zettel unter den Scheibenwischer.

Schuldgefühle? Reue? Eine Erklärung? Abschiedsworte? Nein.

»Mathilde lässt ausrichten, dass mit Samstag alles klargeht.« Das war er.

Genau.

Charles Balanda. Unser Mann. In einer Woche siebenundvierzig, betrogener Lebensgefährte und keinerlei Rechte an dem Kind, das er aufzog, das wusste er. Keinerlei Rechte, aber viel mehr als das. Seine Aufmerksamkeit, diese kleine herausgerissene Seite oder der Beweis, dass die Maschinerie noch nicht komplett im Eimer war. Die Kleine würde sich zu wehren wissen.

Er ging weiter und befühlte seine Taschen. Hatte sich doch wieder geirrt.

Hatte nicht alles Wasser im Flieger abgelassen.

6

Er grüßte kurz. Fand seine abgewetzten Armstützen wieder. Hatte Mühe, sich zu konzentrieren. Fing an, seinen Computer zu melken. 58 Nachrichten. Seufzte. Begann die Spreu vom Weizen zu trennen und schüttelte in unregelmäßigen Abständen den Kopf, um seine häuslichen Sorgen zu verdrängen. Öffnete aus Versehen folgende Spam-Mail: *greeting charles. balanda did you ever ask yourself is my penis big enough?* Lächelte etwas gezwungen, hörte sich alle Klagen an, verteilte Ratschläge und aufmunternde Worte, überprüfte die Arbeit des jungen Favre, runzelte die Stirn, schnappte sich seinen Block und füllte ihn mit atemberaubender Geschwindigkeit, öffnete auf seinem Bildschirm ein neues Fenster, dachte nach, dachte lange nach, verscheuchte L.s Gesicht, versuchte zu verstehen, verweigerte mehrere Anrufe, um den Faden seines Gedankengangs nicht zu verlieren, korrigierte einige Fehler, beging andere, schaute in seine Notizen, blätterte in seinen Bibeln, arbeitete, dachte nach, erteilte einen Druckauftrag, stand auf und räkelte sich.

Stellte fest, dass es schon drei Uhr war, wartete lange vor dem Drucker, reagierte irgendwann und suchte vergeblich nach einem Packen Papier.

Steigerte sich in einen völlig überzogenen Wutanfall hinein.

Schlug mit der Hand auf das Gerät, verbog den geöffneten Papierhalter durch einen Tritt, fluchte, tobte, be-

schimpfte den armen Marc, der die schlechte Idee hatte, ihm zu Hilfe zu eilen, ließ sie alle die Absurdität seiner letzten Monate und das Gewicht seiner Hörner spüren.

»Papier! Papier!«, wiederholte er wie geistesgestört.

Weigerte sich, eine Mittagspause zumachen. Ging zum Rauchen in den Hof und beschwerte sich bei seinem Nachbarn über undichte Stellen.

»Warum erzählen Sie mir das? Bin ich vielleicht der Klempner?«

Brummte eine Entschuldigung, die kein Mensch hörte. Wäre um ein Haar wieder in die Luft gegangen, als sein Blick auf die Akte »Spesenabrechnung« der Baustelle PRAT in Valenciennes fiel, fing sich wieder, kehrte mit guten Manieren und Vernunft zurück, um für immer mit seinen Plänen zu leben.

Am späten Nachmittag hatte er seinen Anwalt an der Strippe: »Ich wollte Sie über die Neuigkeiten in Ihrem Verfahren unterrichten!«, scherzte der andere.

»Hilfe, nein!«, erwiderte er im gleichen Tonfall, »ich zahle Ihnen ein Vermögen, damit Sie mich nicht unterrichten!«

Und nach einem Gespräch, das über eine Stunde dauerte und bei dem der Zähler des anderen die ganze Zeit mitlief, sagte Charles etwas, das er sogleich wieder bereute: »Machen Sie – machen Sie auch Familienrecht?«

»Um Gottes willen, nein! Warum fragen Sie?«

»Ach, nichts. Gut, ich muss wieder meiner Verantwortung nachkommen. Ihnen weitere Gelegenheiten verschaffen, mich auszunehmen –«

»Das habe ich Ihnen schon mal gesagt, Balanda, Verantwortung ist die logische Folge beruflicher Kompetenz.«

»Hören Sie, mein Lieber. Sie sollten sich fürs nächste Mal einen anderen Spruch ausdenken, diesen Satz kann ich nämlich nicht mehr hören –«

»Ha! Ha! Ich habe nicht vergessen, dass ich Ihnen noch ein Essen im *L'Ambroisie* schulde!«

»Stimmt. Wenn ich nicht schon bald im Kittchen sitze –«

»Tja, der Republik könnte nichts Besseres passieren, mein Lieber! Als dass ein Mann wie Sie Gelegenheit bekommt, sich für unsere Gefängnisse zu interessieren ...«

Charles starrte lange auf seine Hand am Hörer.

Warum hatte er das gefragt?

Ja, warum? Es war lächerlich. Er hatte überhaupt keine Familie.

*

Ausnahmsweise einmal verließ er nicht als Letzter das Büro und beschloss, zu Fuß zum *Pavillon de l'Arsenal* zu gehen. Place de la Bastille hörte er seine Nachrichten ab.

»Wir müssen reden«, sagte die Maschine.

Reden.

Was für eine komische Idee.

Es war weniger das Verstreichen der Jahre, das ihn stutzig machte, als vielmehr diese – *Veränderlichkeit*.

Und doch. Vielleicht. Indem er ein paar Verabredungen absagte, weit wegfuhr, erneut am helllichten Tag die Vorhänge eines Hotelzimmers zuzog, in ... Die Phantasien, denen unser Mann auf dem Boulevard Bourdon nachhing, nahm der Architekt in ihm sogleich wieder auseinander: Das Terrain war auf beiden Seiten zu unsicher geworden, und die Zukunft, das musste er endlich einsehen, ließ sich darauf nicht bauen.

Das Bauwerk hatte elf Jahre gehalten.

Und der Bauleiter lachte höhnisch, als er es abschritt. Hier konnte man ihm nicht mit seiner zehnjährigen Garantieverpflichtung kommen.

Er kam seinen Pflichten nach, schüttelte die richtigen Hände und erinnerte sich an die richtigen Leute. Gegen elf Uhr abends und vor dieser Statue von Rimbaud, den er nicht leiden konnte (Wanderer zwischen den Welten. Jemand hatte die Inschrift manipuliert, jetzt stand da zu lesen: »Wanderer zwischen den Zelten«), zögerte er einen Augenblick und schlug den falschen Weg ein.

Oder den richtigen, je nachdem.

7

Um diese Zeit kommst du also nach Hause?«, fuhr sie ihn an, die Fäuste in die Hüften gestemmt.

Er tat so, als wollte er sie an die Wand drücken, und ging in die Küche.

»Du bist nicht vielleicht ein bisschen unverschämt, du? Warum hast du nicht angerufen? Ich hätte heute in galanter Gesellschaft sein können, damit du's weißt ...«

Er sah ihren Schmollmund und fing an zu lachen. »Na ja. ›Ich hätte‹, sage ich. Okay? Ich *hätte* ...«

Er umarmte sie.

»Nur zu, fühl dich wie zu Hause«, fuhr sie fort, »im Übrigen gehört es ja auch dir. Welcome home, mein Süßer, was führt dich zu mir? Willst du mir die Miete erhöh–? O je«, korrigierte sie sich, »stimmt was nicht? Machen dir deine Russen immer noch Ärger?«

Er wusste nicht, wo anfangen, und schon gar nicht, ob er die richtigen Worte finden würde, darum entschied er sich für den Weg des geringsten Widerstands: »Ich friere, ich habe Hunger, ich brauche Liebe.«

»O je, das sieht schlecht aus, sehr schlecht! Komm mit.«

»Ich kann dir ein Omelett machen aus uralten Eiern und leicht ranziger Butter, ist dir das recht?«

Sie sah ihm beim Essen zu, machte ein Bier auf, löste ihr Nikotinpflaster und schnorrte eine Zigarette.

Er schob den Teller von sich und betrachtete sie schweigend.

Sie stand auf, knipste die Lampe unter der Dunstabzugshaube an, löschte alle anderen und setzte sich wieder, wobei sie ihren Hocker so hinstellte, dass sie sich an die Wand lehnen konnte. »Wo fangen wir an?«, flüsterte sie.

Er schloss die Augen. »Ich weiß es nicht.«

»Klar weißt du's. Du weißt doch immer alles –«

»Nein. Nicht mehr.«

»Du –«

»Ich?«

»Weißt du, woran sie gestorben ist?«

»Nein.«

»Hast du Alexis nicht angerufen?«

»Doch, aber ich habe vergessen, ihn zu fragen –«

»Ach!«

»Er hat mich geärgert, und ich habe aufgelegt.«

»Verstehe. Nachtisch?«

»Nein.«

»Das trifft sich gut, ich habe auch keinen. Nimmst du –«

»Laurence betrügt mich«, fiel er ihr ins Wort.

»Das ist ja ganz was Neues«, kicherte sie. »Oh, entschuldige–«

»War das so deutlich zu merken?«

»Nein, nein, war nur ein Scherz. Einen Espresso?«

»Dann war es also so deutlich zu merken –«

»Ich habe auch einen Kräutertee ›Bauch weg‹, wenn dir das lieber ist.«

»Bin ich derjenige, der sich verändert hat, Claire?«

»Oder ›Nachtruhe‹. Der ist auch nicht schlecht, Nachtruhe. Der entspannt. Was meinst du?«

»Ich kann nicht mehr. Ich kann nicht mehr.«

»He. Willst du uns hier vielleicht eine Lebenskrise hinlegen? Eine Midlife-Crisis, wie es so schön heißt?«

»Meinst du, das ist es?«

»Sieht mir ganz danach aus.«

»Wie schrecklich. Ich hätte mich für origineller gehalten. Sehr enttäuschend«, vermochte er zu scherzen.

»So schlimm ist es auch wieder nicht, oder?«

»Alt werden?«

»Nein, Laurence. Für sie ist das doch wie ein Besuch in einem Spa. Wie ... Keine Ahnung ... Eine Gurkenmaske vielleicht. Kleine Geheimnisse, die bestimmt weniger gefährlich sind als Botox ...«

»...«

»Und außerdem –«

»Ja?«

»Du bist doch nie da. Du arbeitest wie bekloppt, machst dir ständig Sorgen, versetz dich mal in ihre Lage.«

»Du hast recht.«

»Klar hab ich recht! Und weißt du, warum? Weil ich genauso bin. Ich stürze mich in den Job, um nicht nachdenken zu müssen. Je nerviger meine Fälle sind, umso mehr reibe ich mir die Hände. Genial, denke ich dann,

für die nächsten Stunden bist du gerettet – und weißt du, warum ich überhaupt arbeite?«

»Warum?«

»Um zu vergessen, dass meine Butterdose stinkt.«

»...«

»Wie soll uns da jemand treu sein? Wem soll derjenige treu sein? Was? Wie? Aber – dir macht der Job doch Spaß, oder?«

»Ich bin nicht mehr sicher.«

»Doch, er macht dir Spaß. Jetzt tu bloß nicht so, als wenn es anders wäre. Der Job ist ein Privileg, für das wir schon teuer genug bezahlen. Und außerdem hast du Mathilde ...«

»Ich *hatte* Mathilde.«

Stille.

»Hör auf«, regte sie sich auf, »du kannst doch nicht so tun, als gäb's dieses Kind nicht mehr. Und außerdem bist du noch nicht gegangen ...«

»...«

»Bist du gegangen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Dann geh nicht.«

»Warum nicht?«

»Das Leben allein ist zu hart.«

»Du kriegst es doch auch ganz gut hin.«

Sie stand auf, öffnete alle Einbauschränke, dann den Kühlschrank, gähnende Leere, und sah ihm direkt in die Augen. »Nennst du das hier*leben*?«

Er hielt ihr seine Tasse hin. »Ich habe keinerlei Rechte an ihr, stimmt's? Juristisch gesehen, meine ich.«

»Natürlich hast du Rechte. Die Gesetze haben sich geändert. Du kannst schon mal eine Akte anlegen, Bescheinigungen zusammentragen und ... Aber das brauchst du gar nicht, und das weißt du auch.«

»Warum nicht?«

»Weil sie dich liebt, Idiot. Gut«, sie räkelte sich, »du wirst es nicht glauben, aber ich habe zu tun –«

»Kann ich bleiben?«

»Solange du willst. Ich habe immer noch das alte Vorkriegs-Klick-Klack, es wird Erinnerungen in dir wachrufen.«

Sie räumte Berge an Gerümpel zur Seite und gab ihm frische Bettwäsche.

Wie in ihren besten Zeiten, gingen sie nacheinander in das winzige Badezimmer und teilten sich die Zahnbürste, aber – die Stimmung war heute anders.

So viele Jahre waren vergangen, und die wirklich wichtigen Versprechen, die sie einander gegeben hatten, die hatten sie nicht gehalten. Der einzige Unterschied war, dass beide heute zehnmal, hundertmal mehr Steuern zahlten.

Er legte sich hin, bemitleidete seinen Rücken und hörte regelmäßig wiederkehrende Geräusche, die seine durchgemachten Nächte als Student begleitet hatten: die überirdische Metro.

Konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

»Charles?«

Ihre Umrisse erschienen als chinesisches Schattenspiel. »Darf ich dir eine Frage stellen?«

»Nicht nötig. Ich verschwinde schon wieder. Mach dir keine Sorgen.«

»Nein, nein, darum geht es nicht.«

»Ich höre.«

»Anouk und du?«

»Ja«, sagte er und änderte seine Stellung.

»Ihr ... Nein. Nichts.«

»Wir, was?«

»...«

»Willst du wissen, ob wir miteinander geschlafen haben?«

»Nein. Das heißt, das wollte ich eigentlich nicht wissen. Meine Frage war weniger... Sie war sentimentalerer Art, glaube ich.«

»...«

»Entschuldige bitte.«

Sie hatte sich abgewandt. »Gute Nacht«, fügte sie hinzu. »Claire?«

»Ich habe nichts gesagt. Schlaf jetzt.«

Und in der Dunkelheit dieses Geständnis: »Nein.«

Sie hielt die Klinke fest und drückte mit der flachen Hand gegen die Tür, um sie so leise wie möglich zu schließen.

Nach dem fünften Vorbeirattern der Linie 6 folgende Korrektur: »Doch.«

Und einige Zeit später schließlich, die Waffen streckend: »Nein.«

*

»Weißes Kleid, die Haare zurückgekämmt, das Lächeln wie auf dem ersten Foto unter dem Kirsch–«

Weißes Kleid. Die Haare zurückgekämmt. Genau dieses Lächeln.

Big Party. An diesem Abend hatten wir alles gefeiert: den fünfunddreißigsten Hochzeitstag von Mado und Henri, Claires erstes Studienjahr in Jura, Ediths Verlobung und Charles' Prüfung.

Welche? Er wusste es nicht mehr. Irgendeine. Und zum ersten Mal hatte er ein »Mädchen« mit nach Hause gebracht. Welches? Es würde ihm noch einfallen, aber es war völlig egal. Ein junges Mädchen, das ihm ähnlich war ... Ernst, aus gutem Hause, hübsches Gesichtchen, etwas dickliche Knöchel. Eine Studentin, Erstsemester, die er vermutlich im Zimmer nebenan auf die Probe gestellt hatte.

He, Charles. Von dir haben wir mehr erwartet. Einen Vornamen wenigstens.

Laure, glaube ich. Ja, genau, Laure. Keine von der lustigen Sorte mit ihrer Ponyfrisur, die es immer dunkel haben wollte und nach der Liebe kinetische Energie in ihm freisetzte. Laure Dippel.

Er hatte sie um die Taille gefasst, sprach laut, hob sein Glas, erzählte irgendwelchen Blödsinn, wusste seit

Monaten nicht mehr, was oben und unten war, nahm den Druck raus und trampelte auf seinen Lorbeeren herum, indem er wie entfesselt tanzte.

Hatte schon ziemlich einen im Tee, als Anouk erschien: »Machst du uns miteinander bekannt?«, fragte sie und warf einen Blick auf das Dekolleté der anderen.

Charles kam der Aufforderung nach und nutzte die Gelegenheit, um sich loszueisen.

»Wer ist das denn?«, fragte das begaffte Mathe-Ass.

»Unsere Nachbarin.«

»Und warum sind ihre Haare nass?«

(Das ist genau die Art von Fragen, die dieses Mädchen ständig stellte.)

»Warum? Woher soll ich das wissen! Vielleicht hat sie gerade geduscht, keine Ahnung!«

»Und warum kommt sie erst jetzt?«

(Typisch. Heute füllt sie bestimmt zwei Spalten im *Who's Who*.)

»Weil sie gearbeitet hat.«

»Was –?«

»Krankenschwester«, fiel er ihr ins Wort, »sie ist Krankenschwester. Und wenn du wissen willst, in welchem Krankenhaus sie arbeitet und in welcher Abteilung, wie viele Jahre sie schon dabei ist, welchen Hüftumfang sie hat und wie viele Rentenpunkte, dann musst du sie selber fragen.«

Sie zog einen Flunsch, er ließ sie stehen.

»Na, junger Mann? Würden Sie sich opfern für einen Seniorentanz?«, hörte er eine Stimme hinter seinem Rücken, als er gerade versuchte, sein Feuerzeug aus einem riesigen Punschglas zu fischen.

Sein Lächeln hatte sich vor ihm umgedreht.

»Sie brauchen keine Gehhilfe, Omilein. Ich stehe zu Diensten.«

Weißes Kleid, witzig, schön und verdammt kinetisch. Das heißt der Inbegriff der Eleganz.

Entfesselt in den Armen ihres prämierten Studenten. Sie hatte einen schweren Tag hinter sich, hatte gegen unberechenbare Infektionen gekämpft und verloren. Verlor damals immer. Wollte tanzen.

Tanzen und ihn berühren, ihn, mit seinen Millionen weißen Blutkörperchen und seinem wunderbar funktionierenden Immunsystem. Ihn, der so keusch war, darauf bedacht, sich von ihrem Kleid fernzuhalten, und den sie lachend an sich zog. Scheiß drauf, Charles, scheißegal, fauchte ihr Blick. Wir leben, verstehst du? Leben.

Und er, der sie unter dem erstaunten Blick seiner Freundin gewähren ließ. Der ihr vernünftig, ach so vernünftig, schließlich den Arm und die im Verhältnis zu ihrer Masse hohe Energie zurückgab, bevor er hinausging, um unter dem Sternenhimmel frische Luft zu schnappen.

»Sag mal, die ist ja ganz schön heiß, deine Nachbarin ...« Halt die Fresse.

»Ich meine, für ihr Alter.«

Biest.

»Ich muss nach Hause.«

»Schon?«, fragte er erleichtert.

»Du weißt genau, dass ich am Montag noch eine mündliche Prüfung habe«, seufzte seine Süße.

Er hatte es vergessen.

»Kommst du mit?«

»Nein.«

»Wie bitte?«

Gut, ersparen wir uns die Fortsetzung dieser langweiligen Unterhaltung. Am Ende hatte er ihr ein Taxi gerufen, und sie war abgezogen, um noch einmal durchzugehen, was sie vermutlich längst in- und auswendig wusste.

Als er nach einem unverbindlichen Kuss und zuversichtlichen Ermunterungen wieder zum Haus zurückging, knirschte der Kies unter dem Großen Pfeifenstrauch.

»So, du bist also verliebt?«

Wollte mit Nein antworten, gestand ihr aber das Gegenteil. »Und? Ist es schön?«

»...«

»Und – wie lange kennst du sie schon?«

Charles hob den Kopf, sah sie an, lächelte, sah wieder zu Boden.

»Ja.«

Ging dann in Richtung Lärm davon.

Schon lange ...

Er lief hin und her, suchte sie, sah sie nicht, trank, vergaß sich, vergaß sie.

Als seine Schwestern jedoch um Ruhe baten, die Musik zu spielen aufhörte und die Lichter ausgingen, als ein riesiger Kuchen hereingetragen und vor seiner Mutter und seinem Vater abgestellt wurde, die beiden sich an der Hand hielten und sein Vater zu den Psst und Ohs und Ahs und wieder Psst eine Rede aus der Jackentasche holte, griff eine Hand nach seiner und zog ihn weg aus diesem Kreis.

Er folgte ihr, stieg hinter ihr die Stufen hinauf, bekam noch ein paar Glanzstücke mit, »so viele Jahre – liebe Kinder – Schwierigkeiten –Vertrauen – Unterstützung – immer –«,dann machte sie irgendeine Tür auf und drehte sich zu ihm um.

Sie gingen nicht weiter, blieben im Dunkeln stehen, und alles, was er in diesem Moment ihres Lebens vom Leben wusste, war, dass ihre Haare nicht mehr nass waren.

Sie drückte ihn so fest gegen die Tür, dass sich der Griff in sein Kreuz bohrte. Er kam jedoch gar nicht dazu, Schmerz zu empfinden. Schon umarmte sie ihn.

Und nachdem sie sich so lange gesucht hatten, sanken sie einander in die Arme.

Bedeckten ihre Gesichter mit Küssen, verschlangen sich gegenseitig und ...

Waren noch nie so weit voneinander entfernt gewesen.

Charles kämpfte mit den Nadeln in ihren hochgesteckten Haaren, während sie sich mit seinem breiten Ledergürtel abmühte, er schob ihre Haare beiseite, sie die geöffnete Hose, er versuchte, ihr Gesicht gerade zu halten, während sie nicht eher ruhte, bis sie es gesenkt hatte, er suchte nach Worten, Worten, die er sich schon tausendmal aufgesagt hatte und die mit ihm den Stimmbruch überstanden hatten, während sie ihn anflehte, still zu sein, er zwang sie, ihn anzuschauen, während sie sich zur Seite warf, um ihn ins Ohr zu beißen, er vergrub sich in ihrem Nacken, während sie ihn so verstümmelte, dass er rot anlief, er hatte sie noch kaum berührt, da hatte sie sich bereits um sein Bein gewickelt und stemmte sich stöhnend gegen ihn.

In seinen Armen hielt er die Liebe seines Lebens, die Madonna seiner Kindheit, die schönste aller Frauen, die Zwangsvorstellung so vieler Nächte, den Grund so vieler Auszeichnungen, während sie etwas ganz anderes hielt ...

Der Geschmack von Blut, die Last des Alkohols, ihr Schweißgeruch, ihr Röcheln, der Schmerz im Rücken, ihre Brutalität, ihre Befehle, ihre Fingernägel, nichts davon konnte seiner*fine amor* etwas anhaben. Er war der Stärkere, er schaffte es, sie zu blockieren, und sie hatte keine andere Wahl, als zuzuhören, wie er ihren Vornamen flüsterte. Aber in der Ferne huschten Scheinwerfer vorüber, und er sah sie lächeln.

Dann ließ er sie los. Gab ihr die Arme, ihre verdrehten Armbänder zurück, ging in die Knie und schloss die Augen.

Sie berührte ihn, streichelte ihn, legte sich auf ihn, steckte ihm die Finger in den Mund, küsste seine Lider, flüsterte ihm unhörbare Worte ins Ohr, riss an seinem Kiefer, damit er schrie und sie ihn zwingen konnte, nicht zu schreien, nahm seine Hand, spuckte hinein, führte sie, bewegte sie, spielte Kugelfangen damit, schleppte ihn ab, brach ihn fast durch ...

Und, verflucht sei er. Verflucht sei der, der er war. Verflucht seine Gefühle. Verflucht. Verflucht der Betrug, er stieß sie von sich.

Das wollte er nicht.

Dabei hatte er sich im Traum alles ausgemalt. Die schlimmsten Exzesse, die abwegigsten Phantasien, ihre zerrissenen Kleider, ihren Schmerz, ihr Vergnügen, ihr Flehen, ihren Speichel, die Wichse und die Küsse, den ... Alles. Alles hatte er sich vorgestellt, aber nicht das. Dazu liebte er sie zu sehr.

Zu gut, zu schlecht, zu kopflos vielleicht, aber auf jeden Fall zu sehr.

»Ich kann nicht«, stöhnte er. »Nicht so ...«

Sie erstarrte bestürzt, bevor sie sich nach vorn fallen ließ, mit der Stirn auf seine Brust.

»Entschuldige«, hörte er sich sagen, »entschul–«

Sie schwang noch einmal ihre Hüften, damit der Kleiderstoff nach unten gleiten konnte. Zog ihn schweigend wieder an, schloss seinen Gürtel, strich sein Hemd

glatt, lächelte beim Anblick der vielen verwaisten Knopflöcher, schmiegte sich erneut an ihn, diesmal mit weicher Haut, die Arme am Körper, und ließ sich endlich umarmen.

Entschuldige. Entschuldige. Ihm fiel nichts anderes ein. Er wusste nicht einmal, ob er zu ihr sprach oder zu sich selbst.

Zu ihrer guten Seele oder zu seinem Schritt.

Entschuldige.

Er drückte sie fest an sich, atmete in ihren Nacken, strich ihr über die Haare, holte zwanzig Jahre Verspätung nach und zehn verlorene Minuten. Hörte ihr Herz schlagen, hielt das Unheil zurück, während vom Parkett Applaus zu hören war, und suchte – nach weiteren Worten.

Anderen Worten.

»Entschuldige.«

»Nein. Ich muss ...«, flüsterte ein klägliches Stimmchen, »ich muss ...«, dann versagte es. »Ich dachte, du wärst jetzt groß ...« Sein Vorname wurde gerufen. Man suchte ihn im Garten.

Charles! Foto!

»Geh schon. Geh zu den anderen. Lass mich allein. Ich komme später nach.«

»Anouk ...«

»Lass mich allein, sage ich.«

Ich *bin* groß, wollte er erwidern, aber der Tonfall ihrer letzten Äußerung hielt ihn davon ab. Also gehorchte er und ging davon als der brave Junge, der er war, um

zwischen seinen Schwestern für seine Eltern zu posieren.

*

Claire hatte das Licht gelöscht.

Dann hatte sie abtreiben lassen.

Und Alexis fuhr mit seiner Selbstzerstörung fort.

Spielte aber Trompete wie ein junger Gott, hieß es.

Charles ging fort. Zunächst nach Portugal, dann in die Vereinigten Staaten.

Verließ das Massachusetts Institute of Technology mit einer schönen Medaille und einem Wortschatz, der zum Übersetzen von Liebesliedern und für eine australische Verlobte reichte.

Die er auf der Rückreise verlor.

Worunter er litt. Sehr. Arbeitete für andere mit. Erwarb sein letztes Diplom. Trat der Kammer bei. Schraubte sein Schild an. Gewann aus unverständlichen Gründen einen Wettbewerb, der eine Nummer zu groß für ihn war. Staunte Bauklötze. Lernte schließlich und zumeist auf eigene Kosten, dass »die Verantwortung eines freien Architekten grenzenlos ist und dass er gegen alles, was er sagt, tut und schreibt, versichert sein muss«. Verlangte deshalb eine Empfangsbestätigung, sobald er nur den Bleistift spitzte. Verbündete sich mit einem Typ, der viel talentierter war als er, aber weniger Ideen hatte. Überließ ihm den Ruhm, den Glanz und die Interviews. Übernahm den Part im Hintergrund, war er-

leichtert, versicherte auch noch den Undankbarsten und sorgte künftig dafür, dass alles lief.

Er sah Anouk wieder. Aß mit ihr gesittet zu Mittag, wobei sie über nichts anderes als seine Kindheit sprachen. Fand sie so schön wie immer, ließ aber nicht mehr zu, dass sie es spürte. Beerdigte seine Großmutter. Verkrachte sich endgültig mit Alexis. Verlor in dieser Zeit einen ersten Schwung Haare und erwarb sich unter seiner hohen Stirn eine Art guten Ruf. Ein Qualitätslabel mit *erstklassigem Stammbaum*, wie Tierzüchter sagen würden. Hielt ein letztes Mal ihre Hand. Ertrug es nicht mehr, mit anzusehen, wie sie unterging. Sagte ein Mittagessen ab, zu viel Arbeit, dann noch eins. Und noch eins.

Sagte alles ab.

Zeichnete Pläne, kaufte sich seine eigenen vier Wände, hatte Affären, ging nicht mehr in Jazzkneipen, weil sie ihn immer traurig stimmten, und begegnete auf dem Umweg »kleiner« Projekte ohne Rechnung einem Mann, der Wert legte auf seinen Marmor und der eine hübsche Frau hatte.

Baute ein Puppenhaus.

Und zog dort ein.

Schlief schließlich auf dem Fußboden ein, auf einem durchgelegenen Bettsofa, zwischen Wänden, die das alles miterlebt hatten.

Das heißt, nicht viel eigentlich.

War wieder am Ausgangspunkt zurück, hatte die eine und die andere verloren, vielleicht auch die dritte, und würde in wenigen Stunden schreckliche Rückenschmerzen haben.

8

Charles kehrte zur selben Zeit nach Hause zurück wie Mathilde und gewährte Laurence, als sie einen Samstag allein in der Wohnung waren, die berühmte »Unterhaltung«, auf die sie so großen Wert legte.

Es war im Übrigen kein Gespräch. Eher eine lange Anklage. Ein weiterer Prozess. Am Ende weinte sie sogar. Es war das erste Mal, und er war sehr betroffen. Nahm ihre Hand. Doch sie zog sich aus der Affäre, indem sie sich auf einen möglichen Östrogensturz und hormonelle Schwankungen berief. Hinzufügte, dass er das nicht verstehen könne, und nahm ihre Hand zurück. Er zog sich aus der Affäre, indem er eine Flasche Champagner köpfte.

»Feiern wir meine ausgetrocknete Vagina?«, kicherte sie und nahm den Kelch, den er ihr hinhielt.

»Nein. Meinen Geburtstag.«

Sie schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn und trat auf ihn zu, um ihn zu umarmen.

Wenig später kam Mathilde. Sie war mit ihren Freundinnen auf dem Flohmarkt gewesen und schloss sich so-

fort in ihrem Zimmer ein, warf ihnen ein »n'Abend« und ausgetretene Ballerinas zu.

Laurence seufzte verärgert und vermutlich auch ein wenig erleichtert darüber, dass sie nicht die Einzige war, die ihn vernachlässigte.

Doch im selben Moment kam Miss Luftzug mit einem riesigen Paket, das mehr schlecht als recht in Zeitungspapier eingewickelt war.

»Ich kann dir sagen, ich hab mir ganz schön den hmm-hmm aufgerissen, um ein Geschenk für dich zu finden!«

Das sie ihm mit einem breiten Lächeln überreichte. »Meine ganzen Samstage sind dafür draufgegangen!«

»Wie? Ich dachte, du lernst mit Camille für deine Prüfung!?«, erwiderte ihre Mutter.

»Na ja, Camille hat mir dabei geholfen! Ist noch was da von dem perligen Gesöff?«

Charles liebte diese Göre.

»Machst du es nicht auf?«

»Doch, doch«, lächelte er, »aber hm – es riecht etwas merkwürdig, oder?«

»He«, sie zuckte mit den Schultern, »normal, es riecht halt alt.«

Charles klatschte in die Hände. »Okay, Ladys, machen wir's wie immer? Ich führe euch aus zu Mario?«

»Du willst doch wohl nicht in diesem Aufzug ausgehen?«, Laurence lachte schallend.

Er hörte sie nicht. Bewunderte sich in den Schaufensterscheiben und unter dem begeisterten Blick seiner Stieftochter.

»Ich bin doch perfekt so ...«, hörten die beiden ihn brummen.

Sie hängte sich an seinen Arm und beruhigte ihn: »Der hat echt Stil, finde ich.«

Ganz meine Meinung, antwortete er.

Es war ein Renoma aus den siebziger Jahren. Ein Schickimicki-Regenmantel mit hohem Kragen und Ärmeln, die ihm bis zum Ellbogen gingen. Dem leider der Gürtel fehlte, und mehrere Knöpfe.

An manchen Stellen war er noch dazu eingerissen. Und stank.

Wirklich.

Aber …

Blau.

*

An diesem Abend keine Trennrinne in der festonierten Decke, und das, was als Last-Minute-Geschenk herhalten musste, eingewickelt in ein wunderschönes Nachthemd.

Um der peinlichen Situation ein Ende zu bereiten, rollte Charles sich auf die Seite.

Die Stille, die dieser – Pantomime folgte, war ziemlich belastend. Um sie zu entspannen, scherzte er süß-

säuerlich: »Das nenn ich Solidarität. Meine Hormone sind nicht gefügiger als deine, wie es aussieht ...«

Sie reagierte belustigt, zumindest hoffte er es, und schlief schließlich ein.

Er nicht.

Es war seine erste Panne.

Dabei hatte er sich gerade letzte Woche Rat geholt wegen der verfluchten Haare, die ihm büschelweise ausfielen, und hatte zur Antwort bekommen, da sei nichts zu machen: Schuld sei eine Überproduktion an Testosteron.

»Nehmen Sie es als Zeichen Ihrer Männlichkeit«, hatte der Apotheker mit einem wunderbaren Lächeln gefolgert. (Er selbst war vollkommen kahl.)

Ach so?

Ein weiteres Mysterium, das sich seiner wunderschönen Logik entzog.

Ein Mysterium zu viel. Zu demütigend jedenfalls.

Halt, stopp, dachte er. Stopp. Er musste sich befreien von diesen Albernheiten, Calimero feuern und sich zusammenreißen.

Dass er seine Zusagen nicht einhielt, Konferenzen am anderen Ende der Welt schwänzte, das Geld des Architekturbüros rauswarf, Zeit in Klosterruinen vertrödelte, mit Geistern sprach, sie wieder zum Leben erweckte, nur um der morbiden Freude willen, sie um Verzeihung bitten zu können, seine Lungen ruinierte, Material vernichtete und sich den Rücken in den Laken seiner Kind-

heit ramponierte, damit konnte man noch leben, aber keinen mehr hochzukriegen, das ging nicht!

»Kapiert? Stopp«, sagte er sich noch einmal laut vor, um sicherzugehen, dass er sich gehört hatte.

Und um seinen guten Willen zu demonstrieren, machte er das Licht wieder an. Streckte den Arm aus und zog sich den Erlass vom 22. März 2004 *hinsichtlich der Feuerfestigkeit von Baustoffen und Baumaterialien* rein.

Richtlinien, Entscheidungen, Gesetze, Dekrete, Erlasse, Hinweise des Komitees, Vorschläge des Leiters der Zivilen Sicherheit, 25 Artikel und 5 Anhänge.

Danach schlief er ein und streichelte seinen Schwanz. Ha. Ein bisschen wenigstens.

Diskreter Rippenstoß eines fliehenden Generals in die Seite seines treuesten Haudegens. Kehren wir heim, mein Lieber, kehren wir heim.

Den Rest erledigen die Raben ...

9

Gesagt, getan: Er warf sie alle raus.

Tristan, Abelard, den kleinen Marcel und all die anderen Jammerlappen.

Merkte nicht, wie der Frühling kam. Arbeitete noch mehr. Wühlte in Laurence' Sachen und entwendete Schlaftabletten. Dämmerte auf dem Canapé vor sich hin, ging ins Schlafzimmer, sobald die Gefahr einer drohenden Intimität vorüber war, ließ sich eine Art Bart

stehen, der bei seinen beiden Mitbewohnerinnen zunächst Hänseleien auslöste, dann Drohungen und schließlich Gleichgültigkeit.

War da. War nicht mehr dabei.

Überspannte den Bogen fast, indem er andere hinters Licht führte, wenn auch nur ansatzweise. Gab sich konzentriert, sobald ihn jemand ansprach, und bat um präzisere Angaben, wenn sein Gesprächspartner längst außer Reichweite war.

Hörte nicht, wie hinter seinem Rücken getuschelt wurde.

Und verstand nicht, warum so viele Projekte ausgesetzt wurden. Die Wahlen, antwortete man ihm. Ach ja, die Wahlen.

Löste heikle Situationen, sprach stundenlang am Telefon und in unendlichen Sitzungen mit Männern und Frauen, die ständig mit neuen Kürzeln und Begriffen um sich warfen. Kontrollbüros, Bürgerinitiativen, Koordinierungsstellen, Forschungsinstitute, technische Kontrolleure, Socotec, Veritas und hast du nicht gesehen, neue Artikel, die die BSV in Zusammenarbeit mit dem AVA bei Gebäuden der Kategorie F1 bis F3 vorsah. Ein Gewimmel an Handelskammern, größenwahnsinnigen Bürgermeistern, inkompetenten Stellvertretern, spinnerten Gesetzgebern, gereizten Unternehmern, Angst und Schrecken verbreitenden Diagnostikern und Referenten für alles und jedes.

Eines Morgens rief ihm eine Stimme in Erinnerung, dass die aktuellen Baustellen pro Jahr 310 Millionen

Tonnen Abfälle produzierten. Eines Abends unterbreitete ihm eine weniger aggressive Stimme hinsichtlich eines Vorhabens, das ein Fiasko zu werden drohte, endlich die Zahlen aus der Evaluierung der Schwachstellen der bereits existierenden Projekte.

Er war am Ende, hörte nicht mehr zu, hatte die Worte aber auf einer Seite seines Notizbuchs vermerkt: Die Schwachstellen der bereits existierenden.

»Schönes Wochenende!«

Der junge Marc war gekommen, um sich mit einer großen Tasche über der Schulter von ihm zu verabschieden, und als der Boss nicht reagierte, fügte Marc hinzu: »Sagen Sie mal. Verbinden Sie mit diesem Wort noch was?«

»Wie bitte?«, aus Höflichkeit fuhr er herum, auch um sich aus seiner Lethargie zu befreien.

»Wochenende? Diese störenden zwei Tage am Ende der Woche ...«

Charles rang sich ein müdes Lächeln ab. Er mochte diesen Jungen. Erkannte in ihm eigene Charakterzüge von früher ...

Die etwas unbeholfene Hektik, seine unersättliche Neugier, das Bedürfnis, sich Vorbilder zu suchen und alles aus ihnen herauszuquetschen. Alles über sie zu lesen, absolut alles, die schwierigsten Dinge. Verworrene Theorien, unauffindbare Reden, Faksimiles von Entwürfen, ins Englische übersetzte Beiträge, in den Himmel gehoben, irgendwo veröffentlicht, die kein Mensch je

verstanden hat. (An dieser Stelle dankte er beiläufig dem Himmel: Hätte er das Internet und dessen Versuchungen im selben Alter gehabt, es hätte alles kaputtgemacht).

Und dann diese enorme Fähigkeit ranzuklotzen, seine vornehme Diskretion, seine Schwierigkeiten mit dem Du, seine Selbstsicherheit, die nichts zu tun hatte mit dem Räuspern und dem Staub des Ehrgeizes, die ihn aber vermutlich glauben ließ, der Pritzker-Preis wäre eine*anstrebenswerte* Station im Leben, und sogar die dichte Mähne, die sich bald lichten würde ...

»Und wohin wollen *Sie* so bepackt?«, herrschte er ihn an. »Ans Ende der Welt?«

»So ungefähr. Aufs Land. Zu meinen Eltern ...«

Charles hätte diesen Moment unerwarteter Offenheit gern ein wenig ausgedehnt. Ihn bedrängt, ihn zum Beispiel gefragt: »Ach? Auf welches Land?«, oder: »Ich hätte schon immer gern gewusst, in welchem Jahr Sie ...«, oder: »Was hat Sie eigentlich zu uns verschlagen?«, aber er war zu müde, leider, um sich an diesem Zündholz zu reiben. Doch als sich die brillante Bohnenstange zum Gehen anschickte, fiel sein Blick auf das Buch, das aus seiner Tasche herausschaute.

Eine Originalausgabe von Koolhaas' *Delirious New York*.

»Immer noch in der holländischen Phase, wie ich sehe ...«

Der andere fing an zu stammeln wie ein Kind, das man mit dem Finger in der Marmelade erwischt hat:

»Ja, ich muss zugeben, ich – der Typ fasziniert mich – wirklich – und –«

»Ich kann Sie gut verstehen! Mit diesem Buch ist er drüben bekannt geworden, hat sich Respekt verschafft, ohne auch nur ein einziges*building* verwirklicht zu haben. Warten Sie. Ich gehe auch.«

Und während er den Alarmcode eingab: »In Ihrem Alter war ich sehr neugierig und hatte das große Glück, ein paar unglaubliche Sessions mitzuerleben, aber wenn es eine Sache gibt, mit der er mich wirklich verblüfft hat, dann war das, als er ’89 sein Projekt für die Bibliothek von Jussieu vorstellte –«

»Die Sache mit der Schere?«

»Ja.«

»Oh! Wie gern hätte ich das gesehen –«

»Ich war zwar nicht dabei, aber es war wirklich – wie soll ich sagen – intelligent. Ja, mir fällt kein anderes Wort dafür ein, intelligent.«

»Ich habe aber auch gehört, dass das Ganze heute ein alter Hut ist. Dass er das jedes Mal bringt –«

»Keine Ahnung.«

Sie gingen Seite an Seite die Treppe hinunter.

»Ich weiß nur, dass er es noch mindestens einmal gemacht hat, damals war ich nämlich dabei.«

»Wirklich?« Der junge Mann blieb stehen und hielt seine Tasche fest.

Im erstbesten Bistro blieben sie hängen, und Charles erinnerte sich zum ersten Mal seit Monaten, seit Jahren an seinen Beruf.

Erzählte.

1999, das heißt zehn Jahre nach dem »Schock von Jussieu«, hatte er, weil er einen Typ vom Ingenieurbüro Arup kannte, die Gelegenheit bekommen, in der Benaroya Hall von Seattle Platz zu nehmen und einer der besten Shows seines Lebens beizuwohnen. (Nounous Darbietungen ausgenommen.) Kein einziger Solist in diesem funkelnagelneuen Sendesaal, aber alles, was die Stadt an reichen Stiftern, rechtschaffenen Großbürgern und Powerful Citizens zu bieten hatte. Aufgeregtes Talkie-Walkie und ein langes Band von Limousinen auf der gesamten Third Avenue.

Ein paar Monate zuvor war ein Wettbewerb für den Bau einer riesigen Bibliothek ausgeschrieben worden. Auch Pei und Foster hatten sich beteiligt, aber die beiden Entwürfe, die in die engere Wahl kamen, stammten von Steven Holl und Rem Koolhaas. Der Entwurf von Holl war ziemlich banal, aber er war nun mal ein Junge aus der Gegend, und das brachte Gewicht auf die Waage. *Buy american*, you know.

Nein, er erzählte nicht, vielmehr erlebte er alles noch einmal. Stand auf, schlug mit den Armen aus, setzte sich wieder, schob die Biergläser beiseite, kritzelte in seinem Notizbuch herum und erklärte Marc, wie dieses Genie von fünfundfünfzig Jahren, damals also nur ein wenig älter als er heute, seinen Entwurf so theatralisch insze-

niert hatte, es vermocht hatte, allein mit einem leeren Blatt Papier, einem Stift und einer Schere bewaffnet – schon ahmte er ihn nach, faltete das ausgeschnittene Blatt und nahm es wieder auseinander –, den Sieg einzufahren und eine Baustelle zu gewinnen, deren Kosten sich am Ende auf über 270 Millionen US-Dollar belaufen sollten.

»Ein einfaches DIN-A4-Blatt!«

»Ja, ja, ich verstehe. 270 Millionen, die 5 Gramm.«

Sie bestellten sich ein Omelett, weitere Bierchen, und Charles nahm, angefeuert von den Fragen seines Studenten, den großen Mann weiter auseinander. Beziehungsweise schilderte, wie dessen Formulierungsgabe, Prägnanz, sein Sinn für Diagramme, sein Humor, seine rasche Auffassungsgabe, auch seine ironische Art es ihm erlaubten, in nicht einmal zwei Stunden eine Vision von höchster Komplexität klar und verständlich rüberzubringen.

»Das war doch dieses Gebäude mit den versetzten Plattformen, oder?«

»Genau, ein komplexes Spiel mit der Horizontalität in einem Land, das auf den Himmel schwört. Sie müssen zugeben, das allein war schon ziemlich verwegen. Ganz zu schweigen von den seismischen Einschränkungen und einer ganzen Latte an irrsinnigen Auflagen. Der Typ, den ich vorhin erwähnt habe, der von Arup, hat mir erzählt, dass sie fast durchgedreht wären.«

»Haben Sie es fertig gesehen?«

»Nein. Nie. Aber das ist auch nicht das Gebäude, das mir von ihm am besten gefällt.«

»Sondern?«

»Wie bitte?«

»Welches gefällt Ihnen am besten?«

Mehrere Stunden später wurden sie hinauskatapultiert und blieben noch lange an die Motorhaube von Marcs Auto gelehnt stehen, verglichen ihre Vorlieben, ihre Ansichten und die zwanzig Jahre, die sie trennten.

»Gut, ich muss los. Das Abendessen habe ich schon verpasst, da sollte ich es wenigstens zum Frühstück schaffen.«

Er warf seine Tasche auf den Rücksitz und bot Charles an, ihn nach Hause zu fahren. Dieser nutzte die Gelegenheit, um zu fragen, wo seine Eltern lebten, im wievielten Jahr er war und wieso es ihn zu ihnen verschlagen hatte.

»Ihretwegen.«

»Meinetwegen?«

»Ihretwegen habe ich beschlossen, mein Praktikum in Ihrem Büro zu machen.«

»Das ist ja eine komische Idee.«

»Tja, warum man so was macht? Ich sollte wohl lernen, wie man einen Drucker repariert, denke ich«, erwiderte der jugendliche Schatten lächelnd.

In der Diele stieß er gegen Mathildes Rucksack.

»SOS, lieber herzensguter Stiefvater aller-allerbester aller-liebster, ich komme mit dieser Aufgabe nicht zu-

recht und muss sie morgen fertig haben (und muss sie abgeben und sie wird benotet und die Note fließt in die Gesamtnote ein) (wenn du verstehst, was ich meine)

ps: stopp, HILFE, keine erklärungen!!!!!!! nur die lösungen.

pps: ich weiß, das ist viel verlangt, aber wenn du dir ausnahmsweise mal mühe geben könntest mit deiner schrift, würde mir das sehr helfen.

ppps: danke.

pppps: gute nacht.

ppppps: du bist ein schatz.«

Setzen Sie in den Plan mit dem orthonormalen Bezugssystem $(O;\vec{i};\vec{j})$ *die Punkte A (-7; 1) und B (1; 7).*
1) a) Wie lauten die Koordinaten der Vektoren $\vec{AO}$, $\vec{OB}$, $\vec{AB}$? *Zeigen Sie, dass AOB ein rechtwinkliges und gleichschenkliges Dreieck ist.*
b) C sei der Kreis um das Dreieck AOB. Berechnen Sie die Koordinaten seines Mittelpunkts M und den Radius.
2) Beachten Sie: f ist die affine Funktion, definiert durch $f(-7) = 1$ *und* $f(1) = 7$.
a) Bestimmen Sie f.
b) Stellen Sie das Ganze grafisch dar … etc.

Ein Kinderspiel ...

Und Charles setzte sich ein weiteres Mal allein in eine Phantomküche. Öffnete ein mageres Schulmäppchen,

fluchte, als er zerkaute Buntstifte erblickte, holte seinen Druckbleistift heraus und gab sich Mühe, seine Buchstaben mit schönen Schleifen auszustatten.

Während er *C* einzeichnete, *f* bestimmte, Pauspapier ausschnitt und eine große Faulenzerin vor Ärger bewahrte, konnte er nicht umhin, den Abgrund abzuschätzen, der ihn in diesem Moment von Rem Koolhaas trennte.

Tröstete sich damit, dass er, was letztendlich in die Gesamtnote einfloss, den Status *Schatz* erreicht hatte.

Schlief ein paar Stunden, trank seinen Kaffee im Stehen, überflog die Aufgabe noch einmal und setzte unter seine gestrige Nachricht ein »Du übertreibst«, ohne genauer zu spezifizieren, ob dies die Antwort auf ihr letztes Postskriptum war oder auf ihre Täuschungsmanöver.

Um ihr bei der Bestimmung des letzten Punktes behilflich zu sein, holte er seinen Staedtler heraus und schob ihn zwischen leere Patronen, angeknabberte Bics und Notizen, durchsetzt mit Rechtschreibfehlern.

Was würde aus ihr werden, wenn ich abhaue?, überlegte er, als er seine Jacke anzog.

Und aus mir. Was ...

Ein Taxi wartete auf ihn und sollte ihn zu anderen »Funktionen« bringen.

»Welches Terminal, sagten Sie?«

Egal, das ist mir so was von egal.

»Monsieur?«

»C«, antwortete er.
Und von neuem, von neuem lief der Zähler.

10

Die Staus waren groteskow. Sie brauchten über vier Stunden, um etwa dreißig Kilometer zurückzulegen, wurden Zeuge zweier schwerer Unfälle und wohnten einem Festival an Zusammenstößen bei.

Sie nahmen die Gegenfahrbahn und beleidigten die Meckerer, sie fuhren auf dem Seitenstreifen und kurbelten wegen der Staubentwicklung die Scheiben hoch, sie fuhren durch spektakuläre Löcher und drängten kleinere Autos ab, indem sie sie mit Stoßstangen made à l'Ouest traktierten.

Sie wären auch über Verletzte gebrettert, wenn es möglich gewesen wäre.

Der Fahrer zeigte ihm die Straße, dann den Hebel für die Scheibenwischer, und sein Witz schien ihn so sehr zu amüsieren, dass Charles sich anstrengte, um sein Kauderwelsch zu verstehen. Der ist für der Blut, amüsierte er sich, du verstehen? Der Blut! *Krow!* Ha. Ha. Der ist gut.

Es war schwül, die Luftverschmutzung extrem, und seine Migräne hinderte ihn daran, sich auf die Termine am nächsten Tag zu konzentrieren. Er kippte pfundweise Pulver in sich hinein, fuhr sich mit der Zunge über das Zahnfleisch, um die Wirkung des Aspirins zu be-

schleunigen. Irgendwann lösten sich die Akten zu seinen Füßen auf.

Schon gut. Soll er doch seine verdammten Scheibenwischer anstellen, damit wir das hinter uns bringen.

Als Viktor ihm bei den Türstehern des Hotels endlich eine gute Nacht wünschte, war er zu keiner Reaktion mehr fähig.

»Bla bla schto shálujetes?«

Sein Fahrgast senkte den Kopf.

»Bla bla bla golóden?«

Er ließ den Türgriff los.

»My s toboi bla bla bla wodki!«, beschloss er und fädelte sich von neuem ein.

Sein Lächeln ließ den Rückspiegel erstrahlen.

Die Straßen, in die sie vordrangen, wurden immer düsterer, und als ihre Limousine zu sehr provozierte, vertraute er sie einer Clique gutgelaunter Jungs an. Gab seine Anweisungen, deutete mit seiner großen Hand eine Ohrfeige an, zeigte ihnen ein Bündel Scheine, die er sogleich wieder in die Tasche steckte, und überließ ihnen eine Schachtel Zigaretten, damit sie nicht ungeduldig wurden.

Charles trank ein Glas, ein zweites, begann sich zu entspannen, ein dri... Und kam am frühen Morgen neben den Wohncontainern der Baustelle zu sich. Totaler Filmriss zwischen »... ttes« und dem Schnarchen der benachbarten Kopfstütze.

Noch nie hatte sein eigener Atem ihn so sehr aus der Fassung gebracht.

Das Licht knallte ihm eins vor den Schädel. Er torkelte bis zur Pumpe, wusch sein verkatertes Gesicht, füllte den Mund mit Wasser, ließ ihn explodieren, kotzte, als er sich wieder aufrichtete, und wiederholte das Ganze.

Er brauchte nicht in seinem Russisch-in-30-Tagen-Kurs zu blättern, um zu kapieren, dass Totor seinen Spaß hatte.

Am Ende hatte der Mann Mitleid und hielt ihm eine Flasche hin.

»Trink! Mon ami! Bon!«

So, so. Seine ersten französischen Worte. Die Nacht war wohl reichlich polyglott gewesen.

Charles gehorchte und ...

»Spassíbo, dorogói! Wkúsno!«

Kam wieder auf die Beine.

Ein paar Stunden später nannte er Páwlowitsch auf Russisch einen Hund, bevor er ihn in die Arme schloss und fast erdrückte.

Das war’s, aus ihm war ein echter Russe geworden.

Wurde am Flughafen wieder nüchtern, als er versuchte, seine Notizen zu entziffern, und fand seine Lebensgeister wieder, als Philippe ihn anrief, um ihn anzuschnauzen.

»Sag mal. Ich hab gerade mit Becker, diesem Klatschmaul, gesprochen. Was soll denn der Scheiß mit der Verschalung der Doppelbalken am B-1. Meine Güte, ist dir klar, wie viel Knete wir damit jeden Tag verlieren?! Ist dir das ...«

Charles nahm das Handy vom Ohr und untersuchte es misstrauisch. Mathilde, die sich ansonsten einen Dreck um solche Sachen scherte, predigte ihm ständig, dass dieses Ding voller krebserregender Strahlen sei. »Echt wahr! Mindestens so schlimm wie 'ne Mikrowelle!« Oi, sagte er und schloss die Hand wieder, um sich vor den Speicheltröpfchen seines Geschäftspartners zu schützen, sie hat bestimmt recht.

Er schlug sein Buch aufs Geratewohl auf, kaufte einem Kavallerie-Offizier im Ruhestand, ohne zu handeln, siebzehn Zuchthengste ab, der Mann hatte prächtige Tiere, eine Teppichfabrik, hundert Jahre alte Liköre und alten Tokajer, begleitete alsdann Nikolaí Rostów auf den Ball des Gouverneurs von Worónesh.

Angelte sich mit ihm zusammen eine hübsche mollige Blondine und machte ihr »mythologische« Komplimente.

Als sich der Ehemann näherte, stand er rasch auf. Gehorchte den Befehlen, zeigte seinen Flugschein, zog seinen Gürtel, seine Stiefel, seinen Säbel, seinen Gehrock aus und steckte alles in Plastiktüten.

Es piepte ohne Grund, er wurde beiseitegenommen und abgetastet.

Also wirklich, diese Franzosen, spottete Nikíta Iwánytsch und zwickte seine Ehefrau in den Nacken, sie sind doch alle gleich ...

11

Da konnte er noch so eisern fasten, dem Alkohol entsagen, seine Leber in Brausetabletten auflösen, seine Schläfen drücken, seine Lider massieren, die Fensterläden schließen und seine Lampe umstoßen, die Wirkung dieses denkwürdigen Vollrauschs ließ nicht nach.

Sich anziehen, essen, trinken, schlafen, reden, schweigen, nachdenken, alles. Alles war beschwerlich.

Manchmal schoss ihm ein unanständiges Wort durch den Kopf. Drei Silben. Drei Silben nahmen ihn in die Zange und ... Nein. Sei still. Sei nicht so dumm. Nimm noch ein bisschen ab und zieh dich wieder raus aus diesem Schlamassel. Nein, du doch nicht. Du hast doch sowieso keine Zeit. Los, vorwärts jetzt.

Lauf los und verrecke, wenn es sein muss, aber vorwärts mit dir.

Kurz vorm Sommer waren ihm die Tage noch nie so lang vorgekommen, die vorausgegangene Aufzählung wurde fortgesetzt und immer wieder von dieser Litanei an Verben im Präteritum skandiert. (Die Verwendung des Präteritums, erinnern Sie sich, der Gegenwart ent-

rückt, im Sprechzeitpunkt vergangen und abgeschlossen).

Er log und betrog.

Glitt und litt auf Schritt und Tritt.

Ritt auf einer Depriwelle und erhielt von einer Sprechstundenhilfe einen Termin außerhalb der Sprechzeiten.

Er machte sich frei, wurde gewogen. Abgehorcht, befühlt, untersucht. Wurde gefragt, was er sah und was er hörte. Wurde gebeten, etwas präziser zu sein. War der Schmerz lokal, frontal, okzipital, zervikal, kongenital, grippal, dental, brutal, vital, banal? War er – »Zum Aus-der-Haut-Fahren«, unterbrach Charles.

Seufzend wurde ihm ein Rezept ausgestellt: »Ich kann nichts finden. Stress vielleicht?« Dann den Kopf hebend: »Sagen Sie ... Haben Sie Angstzustände?«

Seine Alarmglocken schrillten, Gefahr Gefahr, blinkte das wenige, was ihm an Widerstandskräften noch blieb. Du hast doch gehört, du sollst dich bewegen.

»Nein.«

»Schlafstörungen?«

»Selten.«

»Nun gut, ich verschreibe Ihnen ein entzündungshemmendes Mittel, aber wenn es in den nächsten Wochen nicht besser wird, machen wir eine CT.«

Charles enthielt sich eines Kommentars. Als er sein Scheckheft herausholte, fragte er sich nur, ob dieser Apparat Lügen erkennen konnte.

Und Erschöpfung. Und Erinnerungen.

Freundschaftsverrat, entmannte alte Damen in Pissoirs, Friedhöfe an Eisenbahngleisen, die demütigende Zärtlichkeit einer Frau, der man keine Lust bescheren konnte, zärtliche Worte gegen gute Noten oder diese Tausende Tonnen von Stahlgerüsten irgendwo in den Oblasten von Moskau, die wahrscheinlich niemals etwas stützen mussten.

Nein, er hatte keine Angstzustände. Sah höchstens alles ganz klar.

Die Stimmung zu Hause war hektisch. Laurence bereitete einen Resteverkauf vor (oder eine neue Modenschau, er hatte nicht genau hingehört), Mathilde packte ihre Koffer. Zwitscherte nächste Woche ab nach Schottland, *to improve*, und würde sich dann mit ihren Cousins an der baskischen Küste treffen.

»Und deine Prüfung?«

»Ich bin dran, ich bin dran«, erwiderte sie und zeichnete Arabesken an den Rand ihrer Arbeitshefte. »Ich pauke gerade die Stilfiguren ...«

»Das sehe ich ... Den Jugendstil, meinst du wohl?«

Sie würden Anfang August nachkommen und eine Woche mit ihr zusammen verbringen, bevor sie sie bei ihrem Vater absetzten. Was danach käme, wusste er nicht. Die Toskana war im Gespräch gewesen, aber Laurence erwähnte sie nicht mehr, und Charles hatte nicht gewagt, Siena mit seinen Zypressen ins Spiel zu bringen.

Die Vorstellung, sich mit denselben Leuten, die er vor ein paar Wochen während eines nicht enden wollenden

Abendessens in einer Mahagonihütte bei seiner Schwägerin kennengelernt hatte, eine Villa zu teilen, begeisterte ihn überhaupt nicht.

»Na? Wie findest du sie?«, hatte Laurence ihn auf dem Rückweg gefragt.

»Vorhersagbar.«

»Natürlich.«

Dieses *Natürlich* hatte ziemlich müde geklungen, aber was konnte er sonst sagen?

Normal?

Nein. Das konnte er nicht. Es war zu spät, sein Bett war zu weit weg und die Debatte zu ... Nein.

Vielleicht hätte er besser »vorausschauend« gesagt. Diese Leute hatten viel über Steuereinsparungen geredet. Ja. Vielleicht. Dann wäre die Stille im Auto weniger drückend gewesen.

Charles mochte die Ferien nicht.

Wieder wegfahren, Hemden vom Bügel nehmen, Koffer schließen, auswählen, zählen, ein paar Bücher opfern, Kilometer fressen, in scheußlichen gemieteten Häusern wohnen oder Hotelflure mit den üblichen Frotteehandtüchern vorfinden, die nach Großwäscherei rochen, sich ein paar Tage in der Sonne aalen, *ah, endlich* sagen, versuchen, es zu glauben, und sich dann langweilen.

Was er selbst mochte, waren Ausflüge ins Blaue, spontane Unternehmungen, nicht straff durchorganisierte Wochen. Angebliche Termine in der Provinz, um sich weit weg von den Autobahnen zu verirren.

Die *Auberges du Cheval blanc*, wo das Talent des Chefkochs für die Geschmacklosigkeit der Dekoration entschädigte. Die Hauptstädte der ganzen Welt. Ihre Bahnhöfe, ihre Märkte, ihre Flüsse, ihre Geschichte und ihre Architektur. Menschenleere Museen zwischen zwei dienstlichen Terminen, Dörfer ohne Partnerstädte, Böschungen, die einem die Sicht versperrten, und Cafés ohne Terrasse. Alles sehen, ohne Tourist zu sein. Nie mehr diese erbärmliche Touristenkleidung tragen.

Das Wort Ferien hatte einen Sinn, als Mathilde klein war und sie zusammen alle Sandburgenwettbewerbe der Welt gewannen. Wie viele Babylons hatte er zwischen den Gezeiten errichtet. Wie viele Taj Mahals für kleine Krebse. Sonnenbrände im Nacken, Kommentare, Muscheln und stumpfe Glasscherben. Wie viele zurückgeschobene Teller, um Zeichnungen auf Papierservietten zu Ende zu bringen, wie viele Kniffe, um die Mama zu betören, ohne die Tochter zu wecken, wie viele träge Frühstücke, wo seine einzige Sorge darin bestand, die beiden zu zeichnen, ohne dass sein Notizbuch zugekrümelt wurde.

Ja, wie viele Aquarelle. Und wie sich alles unter seiner Hand auf einmal auflöste.

Und wie weit weg alles war.

*

»Eine Frau Béramiand für Sie am Apparat ...«

Charles ging seine heutige Post durch. Ihr Entwurf für den Sitz der Borgen&Finker in Lausanne war abgelehnt worden.

Eine Betondecke stürzte auf ihn herab.

Zwei Zeilen. Ohne Begründung, ohne Argumente. Nichts, was diesen gnadenlosen Akt gerechtfertigt hätte. Die Grußformel war länger als ihre Verachtung.

Er legte seiner Assistentin den Brief auf den Tisch. »Zu den Akten damit.«

»Soll ich für die anderen eine Kopie machen?«

»Wenn Sie es über sich bringen, Barbara, wenn Sie es über sich bringen. Ich muss zugeben, dass ich persönlich ...«

Hunderte, Tausende Arbeitsstunden hatten sich soeben in Rauch aufgelöst. Und unter der Asche Investitionen, Verluste, Firmengelder, Banken, Finanzierungsmodelle, bevorstehende Verhandlungen, neu zu berechnende Zinssätze, Energie.

Energie, die er nicht mehr hatte.

Er war schon weitergegangen, als sie noch fragte:

»Und was mache ich mit dieser Dame?«

»Wie bitte?«

»Béram...«

»Worum geht's?«

»Ich habe es nicht ganz verstanden. Etwas Persönliches ...« Charles verscheuchte das letzte Wort mit einer gereizten Handbewegung.

»Das Gleiche. Zu den Akten.«

Er ging nicht zum Mittagessen nach draußen.

Wenn ein Projekt ins Wasser gefallen war, musste sofort ein neues her. Die einzige Gewissheit in einem Beruf, der alles andere über den Haufen geworfen hatte. Egal was für eins, egal welches. Ein Tempel, ein Zoo, sein eigener Käfig, wenn sonst nichts am Horizont zu erkennen war, irgendeine Idee, eine Bleistiftzeichnung, und man war gerettet.

So weit war er jetzt also. Vertieft in die Lektüre eines extrem komplizierten Leistungsverzeichnisses, den Kopf in die Hände gestützt, als wollte er seine Gehirnschalen zusammenschweißen, die überall Risse bekamen, machte er sich Notizen und biss die Zähne zusammen, als seine Assistentin wieder im Türrahmen erschien, sich räusperte. (Er hatte den Hörer daneben gelegt.)

»Sie ist es noch mal ...«

»Die Borgen?«

»Nein, dieser persönliche Anruf von heute Morgen ... Was soll ich ihr sagen?«

Seufzer.

»Es geht um eine Frau, die Sie gut gekannt haben.«

Höflichkeit der Verzweiflung, Charles war ihr wirklich ein Lächeln schuldig. »Oh, oh! Ich habe so viele gekannt! Geben Sie mir noch ein paar Anhaltspunkte: Ihre Stimme? Rauh?«

Aber Barbara hatte nicht gelächelt. »Eine gewisse Anouk, glaube ich.«

12

Sie waren das mit der Farbe auf ihrem Grabstein, stimmt's?«

»Wie bitte? Ja, aber was – wer ist am Apparat?«

»Ich hab's gewusst. Hier ist Sylvie, Charles. Erinnerst du dich an mich? Ich habe mit ihr im Krankenhaus gearbeitet. Ich war bei eurer Kommunion dabei und –«

»Sylvie. Natürlich, Sylvie.«

»Ich will dich nicht lange stören, ich wollte nur ...« Ihre Stimme klang verrostet.

»... Danke sagen.«

Charles schloss die Augen, fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, vergaß seinen Schmerz, zwickte sich in die Nase, versuchte sich erneut zu beherrschen, um nicht loszuschreien.

Hör auf. Hör sofort damit auf. Es ist nichts. Es sind *ihre* Gefühle. Es sind diese Medikamente, die du nicht verträgst, die dir keine Erleichterung verschaffen, diese perfekten Pläne, die in eurem Archiv schon zu viel Platz einnehmen. Reiß dich in Gottes Namen zusammen.

»Bist du noch dran?«

»Sylvie ...«

»Ja?«

»Wo...«, stammelte er, »woran ist sie gestorben?«

»...«

»Hallo?«

»Hat Alexis es dir nicht gesagt?«

»Nein.«
»Sie hat sich umgebracht.«
»...«
»Charles?«

»Wo wohnen Sie? Ich würde Sie gern sehen.«
»Du kannst mich ruhig duzen, Charles. Früher hast du mich geduzt, weißt du noch? Außerdem habe ich noch was für–«
»Jetzt? Heute Abend? Wann?«

Am nächsten Morgen um zehn. Er ließ sie die Adresse noch einmal wiederholen und stürzte sich sogleich wieder in die Arbeit.

Angststarre. Zustand der Angststarre. Anouk hatte ihm dieses Wort beigebracht. Wenn der Schmerz so groß ist, dass das Gehirn für eine gewisse Zeit seine Arbeit verweigert.

Diese Dumpfheit zwischen Drama und Schrei.

»Das ist es also, was mit den Enten von Monsieur Canut passiert, wenn er ihnen den Hals abschneidet und sie wie die Irren weiterrennen?«
»Nein«, antwortete sie und verdrehte die Augen, »das ist nur ein ziemlich geschmackloser Witz, den man sich ausgedacht hat, um kleinen Parisern Angst einzujagen. Und außerdem total idiotisch. – Aber wir haben doch vor gar nichts Angst, stimmt's?«

Wo hatte dieses Gespräch stattgefunden? Im Auto bestimmt. Im Auto erzählten sie sich den größten Blödsinn.

Wie alle Kinder waren wir schrecklich sadistisch. Unter dem Vorwand, den Stoff aus dem Biologieunterricht zu wiederholen, versuchten wir, sie in die horrormäßigsten Ecken ihres Berufs zu lotsen. Wir liebten die Wunden, den Eiter und die Amputationen. Die detaillierten Beschreibungen der Lepra, der Cholera und der Tollwut. Den Sabber, den Wundstarrkrampf und die im Flaschenzug eingeklemmten Fingerspitzen. Fiel sie darauf rein? Natürlich nicht. Sie wusste, wie kindisch wir waren, und trug, sobald sich die Gelegenheit bot, besonders dick auf, und wenn sie spürte, dass wir ganz gut Bescheid wussten, fügte sie, ohne das Gesicht zu verziehen, hinzu: »Nein, also mal im Ernst. Der Schmerz ist was Gutes, wisst ihr das? Zum Glück gibt es ihn. Der Schmerz ist überlebenswichtig, Jungs. O ja! Ohne ihn würden wir unsere Hände ins Feuer halten, und nur weil einem ein unanständiges Wort rausrutscht, wenn man den Nagel nicht trifft, haben wir noch unsere zehn Finger! Das nur, um zu sagen, dass ... Was hat denn der Kerl mit seiner Lichthupe? Fahr vorbei, Idiot, fahr vorbei! Äh – wo war ich?«

»Bei den Nägeln«, seufzte Alexis.

»Ach ja! Das nur, um zu sagen: Handwerkerarbeiten, ein Barbecue sind was Gutes, kapiert? Aber später, das werdet ihr sehen, gibt es Sachen, die euch Leid zufügen.

Ich sage ›Sachen‹, aber eigentlich denke ich dabei an Menschen. Menschen, Situationen, Gefühle und ...«

Auf dem Rücksitz machte mir Alexis Zeichen, dass sie total durchgeknallt war.

»Wenn ich die Lichthupe der anderen sehe, sehe ich dich auch, du Schlingel. He! Was ich euch sage, ist wichtig! Was euch im Leben Leid zufügt, das solltet ihr meiden, Herzchen. Nehmt die Beine unter den Arm und lauft davon. So schnell ihr könnt. Versprecht ihr mir das?«

»Okay, okay. Wir machen es wie die Enten, mach dir keine Sor–«

»Charles?«

»Ja?«

»Wie erträgst du das bloß?«

Ich lächelte. Es gefiel mir mit ihnen.

»Charles?«

»Ja?«

»Hast du verstanden, was ich gesagt habe?«

»Ja.«

»Was habe ich gesagt?«

»Dass der Schmerz gut ist, weil er für unser Überleben sorgt, dass man aber vor ihm davonlaufen soll, auch wenn man keinen Kopf mehr hat ...«

»So ein Arschkriecher«, stöhnte der Junge neben mir.

Womit hast du dich ausgelöscht, Anouk Le Men? Mit einem schweren Hammer?

13

Sie wohnte im 19. Arrondissement in der Nähe vom Krankenhaus Robert-Debré. Charles kam über eine Stunde zu früh. Er schlenderte über die Marschall-Boulevards und erinnerte sich an jenen sehr authentischen Herrn, der das Krankenhaus in den achtziger Jahren erbaut hatte. Pierre Riboulet. Seinen Professor in Stadtplanung an der Eliteuniversität ENPC.

Ein Mann, der sehr authentisch, gutaussehend, intelligent war. Nicht viel sagte. Das wenige dafür sehr gut. Der ihm der zugänglichste seiner Dozenten zu sein schien, den er trotzdem nie anzusprechen wagte. Der auf der anderen Seite zur Welt gekommen war, in einem baufälligen Gebäude, ohne Luft, ohne Sonne, was er nie vergessen sollte. Der ihnen immer wieder predigte, dass ästhetisches Bauen »von großem sozialem Nutzen war«. Der sie aufforderte, Wettbewerbe zu verachten und die gesunde Rivalität der Büros zu suchen. Der ihnen die *Goldberg-Variationen*, die *Ode an Charles Fourier*, die Texte Friedrich Engels' und vor allem, vor allem den Schriftsteller Henri Calet näherbrachte. Der auf Augenhöhe mit Menschen und Seelen Krankenhäuser, Universitäten, Bibliotheken baute und auf den Trümmern von Sozialwohnungen menschenwürdige Wohnhäuser. Und der vor wenigen Jahren im Alter von fünfundsiebzig Jahren gestorben war und zahlreiche verwaiste Baustellen hinterlassen hatte.

Genau die Art von Parcours, von dem Anouk wohl geträumt hatte ...

Er machte kehrt und suchte die Rue Haxo.

Lief an der richtigen Hausnummer vorbei, stieß die quietschende Tür einer Kneipe auf, bestellte sich einen Kaffee, hatte nicht die Absicht, ihn zu trinken, sondern ging bis ganz nach hinten durch. Seine Eingeweide ließen ihn wieder im Stich.

Machte seinen Gürtel zu. War beim letzten Loch angekommen.

Zuckte vor den Waschbecken zusammen. Der Typ neben ihm sah wirklich übel mitgenommen aus, aber das bist ja du, du Elender. Das bist ja du.

Er hatte seit zwei Tagen nichts mehr gegessen, war im Büro geblieben, hatte auf einer Art Klappmatratze gelegen, einem großen Sessel aus Schaumgummi, der nach kaltem Rauch roch, hatte wenig geschlafen und sich nicht rasiert.

Seine Haare (ha ha) waren lang, seine Augen schwarz umrandet, seine Stimme klang spöttisch: »Los, Alter. Nur nicht aufgeben. Das hier ist die letzte Station. In zwei Stunden ist alles erledigt.«

Legte eine Münze auf den Tresen und ging.

*

Sie war ebenso ergriffen wie er, wusste nicht, wohin mit ihren Händen, führte ihn in ein makellos sauberes Zim-

mer, entschuldigte sich für die Unordnung und bot ihm etwas zu trinken an.

»Haben Sie eine Cola?«

»Oh, ich habe an alles gedacht, aber damit habe ich nicht gerechnet. Warten Sie ...«

Sie ging wieder in den Flur und öffnete einen Schrank, der nach alten Turnschuhen roch. »Sie haben Glück. Ich glaube, die Kleinen haben nicht alles getrunken.«

Charles traute sich nicht, nach Eiswürfeln zu fragen, kippte seine lauwarme Arznei hinunter und fragte sie in leutseligem Ton, wie viele Enkel sie habe.

Hörte sich die Antwort an, bekam die Zahl nicht mit, versicherte ihr, das sei fabelhaft.

Er hätte sie nicht erkannt, wenn er ihr auf der Straße begegnet wäre. Er erinnerte sich an eine brünette, eher rundliche und immerzu fröhliche kleine Frau. Er erinnerte sich an ihren Po, großes Gesprächsthema damals, und auch daran, dass sie ihnen *Le Bal des Laze* in 45 Umdrehungen geschenkt hatte. Ein Lied, auf das Anouk total versessen war und das die Jungs irgendwann hassten.

»Still jetzt, still jetzt. Hört doch mal, wie schön das ist.«

»Verdammt, haben Sie den Typ noch nicht gehängt!!? Das ist ja unerträglich, Mama, unerträglich.«

Was für eine eigenartige Schublade das Gedächtnis doch ist. Die besungene Jane, Anouk, ihr Verlobter. Alles fiel ihm auf einen Schlag wieder ein.

Heute hatten ihre Haare eine seltsame Farbe, sie trug eine Brille mit aufwendig verzierten Bügeln und kam ihm stark geschminkt vor. Ihr Make-up endete in einer scharfen Linie unterhalb des Kinns, und ihre Brauen waren mit einem Stift nachgezogen. Ihm ging es im Augenblick zu beschissen, als dass es ihm aufgefallen wäre, aber als er später an diesen Vormittag zurückdachte, und er dachte weiß Gott oft daran zurück, wurde es ihm klar. Eine lebendige, kokette Frau, die Besuch von einem Mann erwartet, den sie seit über dreißig Jahren nicht gesehen hat, kann nicht darauf verzichten. Wirklich nicht.

Er nahm auf einem Ledersofa Platz, das glatt wie ein Wachstuch war, und stellte sein Glas auf den dafür vorgesehenen Untersetzer zwischen einem Sudoku-Heft und einer riesigen Fernbedienung.

Sie sahen sich an. Lächelten sich zu. Charles suchte in all seiner Höflichkeit nach einem Kompliment, einem liebenswürdigen Kommentar, einer harmlosen Bemerkung, um die Last von all diesen Zierdeckchen zu nehmen, aber es ging nicht. Es war zu viel verlangt.

Sie senkte den Kopf, drehte ihre Ringe an den Fingern und fragte: »Du bist also Architekt?«

Er richtete sich auf, öffnete den Mund und wollte antworten, dass ... Dann gab er es auf: »Erzählen Sie mir, was passiert ist.«

Sie wirkte erleichtert. Es war ihr vollkommen egal, ob er Architekt oder Metzger war, sie konnte das, was folgen musste, einfach nicht länger für sich behalten. Das

war übrigens auch der Grund, warum sie bei dieser Schnepfe von Assistentin so insistiert hatte ... Jemanden wiedersehen, der sie gekannt hatte, erzählen, sich Erleichterung verschaffen, den Stöpsel ziehen, jemandem sein Päckchen unterjubeln und sich wieder anderen Dingen zuwenden.

»Wo soll ich anfangen?«

Charles überlegte. »Ich habe sie das letzte Mal Anfang der neunziger Jahre gesehen. Normalerweise bin ich präziser, aber ... Er schüttelte lächelnd den Kopf, ich habe sehr daran gearbeitet, es nicht mehr zu sein, glaube ich. Wie jedes Jahr wollte sie an meinem Geburtstag mit mir Essen gehen und ...«

Seine Gastgeberin ermunterte ihn zum Weiterreden. Ein wohlwollendes, aber, ach, wie grausames Nicken. Eine kleine Geste, die besagte: Mach dir keine Sorgen, lass dir Zeit, uns hetzt nichts, weißt du.
Nein, *heute* hetzt uns nichts mehr.

»... es war der traurigste Geburtstag meines Lebens. Innerhalb von einem Jahr war sie enorm gealtert. Ihr Gesicht war ganz aufgeschwemmt, ihre Hände zitterten. Sie wollte nicht, dass ich uns einen Wein bestellte, und rauchte eine Zigarette nach der anderen, um nicht zusammenzubrechen. Sie stellte mir Fragen, interessierte sich aber nicht im Geringsten für die Antworten. Log, behauptete, Alexis gehe es gut, er lasse mir Grüße ausrichten, obwohl ich genau wusste, dass es nicht stimmte. Und sie wusste auch, dass ich es wusste. Sie trug einen Pullover voller Flecken, der nach – was weiß ich – nach

Kummer roch. Einer Mischung aus Aschenbechern und Kölnischwasser. Der einzige Moment, in dem ihre Augen aufleuchteten, war, als ich ihr anbot, mit ihr zu Nounous Grab zu fahren, wo sie nie mehr gewesen war. Au ja! Das ist eine gute Idee!, stammelte sie. Erinnerst du dich an ihn? Weißt du noch, wie lieb er war? Weißt du ... Dicke Tränen ertränkten alles.

Ihre Hand war eiskalt. Als ich sie in meine nahm, wurde mir plötzlich klar, dass dieser ältere Herr, der ihr Vater hätte sein können und der die Frauen nicht liebte, ihre einzige Liebesgeschichte war ...

Sie bestand darauf, dass ich ihr von ihm erzählte. Dass ich ihr meine Erinnerungen erzählte, immer wieder, auch Geschichten, die sie in- und auswendig kannte. Ich zwang mich ein wenig, aber ich hatte am Nachmittag einen wichtigen Termin und musste mir fast den Arm verrenken, um meine Uhr im Blick zu behalten, ohne dass es auffiel. Und dann hatte ich keine Lust mehr, mich zu erinnern. Jedenfalls nicht mit ihr zusammen. Beim Blick in dieses verlebte Gesicht, das alles zerstörte ...«

Stille.

»Ich habe sie nicht gefragt, ob sie einen Nachtisch wollte. Warum auch? Sie hatte ihr Essen nicht angerührt. Ich habe zwei Espresso bestellt und den Kellner noch einmal gerufen, ihm ein Zeichen gegeben, dass er die Rechnung gleich mitbringen sollte, dann habe ich sie zur Metro begleitet und ...«

Sylvie schien zu spüren, dass der Moment gekommen war, ihm ein wenig unter die Arme zu greifen: »Und?«

»Ich bin nie mit ihr in die Normandie gefahren. Ich habe sie nie mehr angerufen. Aus Feigheit. Um nicht zusehen zu müssen, wie sie sich zugrunde richtete, um sie im Museum meiner Erinnerungen zu behalten, damit sie mir kein schlechtes Gewissen machte. Weil alles zu viel war. Ein schlechtes Gewissen, das mich aber doch einholte und von dem ich mich jedes Jahr zur Zeit der Glückwunschkarten ein wenig befreite. Vorgedruckte Glückwunschkarten natürlich. Unpersönliche, kommerzielle, nichtssagende, denen ich als der große Herr, der ich war, ein oder zwei handschriftliche Zeilen hinzufügte und die ich mit einem ›Gruß und Kuss‹ abstempelte. Ich habe sie danach noch zwei- oder dreimal angerufen, vor allem, soweit ich mich erinnere, weil meine Nichte ich weiß nicht mehr was für ein Medikament geschluckt hatte. Und dann irgendwann haben mir meine Eltern, die sie schon lange nicht mehr gesehen hatten, erzählt, dass sie fortgezogen sei, ich glaube, in die Bretagne –«

»Nein.«

»Wie bitte?«

»Sie war nicht in der Bretagne.«

»Ach so?«

»Sie war nicht weit von hier.«

»Wo denn?«

»In einer Siedlung gleich hinter Bobigny.«

Charles schloss die Augen.

»Aber wie?«, flüsterte er, »ich meine, warum? Darin war sie sich ganz sicher, soweit ich mich erinnere, das hatte sie sich geschworen. Niemals ... Wie ist das möglich? Was ist passiert?«

Sie hob den Kopf, sah ihm in die Augen, ließ den Arm über den Sessel gleiten und zog den Stöpsel: »Anfang der Neunziger. Gut, okay ... Ich bin nicht so gut in Jahreszahlen. Du warst vermutlich der Letzte, mit dem sie damals essen war. Wo fange ich an? Ich bin mir nicht sicher. Ich denke, ich fange mit Alexis an. Mit ihm hat das ganze Elend begonnen. Sie hatte seit Jahren fast nichts mehr von ihm gehört. Ich meine mich zu erinnern, dass du einer ihrer wenigen Kontakte warst, oder?«

Charles nickte.

»Es war hart für sie. Darum hat sie unglaublich viel gearbeitet, Wochenenddienste übernommen und Überstunden angehäuft, keinen Urlaub gemacht und nur für das Krankenhaus gelebt. Ich denke, dass sie damals schon ziemlich viel trank, aber egal. Das hat sie nicht daran gehindert, zur Stationsschwester aufzusteigen und sich die härtesten Schichten aufzuhalsen. Nach der Immunologie kam sie in die Neurologie, und ich bin ihr gefolgt. Ich habe gern mit ihr zusammengearbeitet. Als Stationsschwester war sie eigentlich eher ungeeignet. Betreute lieber Patienten, als Arbeitspläne aufzustellen. Untersagte den Kranken zu sterben, wie ich mich erinnere. Schrie sie an, brachte sie zum Heulen, brachte sie zum Lachen. Mit unerlaubten Methoden.«

Ein Lächeln.

»Aber sie war unantastbar, denn sie war die Beste. Was ihr an medizinischem Fachwissen fehlte, machte sie mit ihrer extremen Aufmerksamkeit gegenüber Menschen wett.

Nicht nur, dass sie immer die Erste war, der auch die geringsten Veränderungen auffielen, die leichtesten Symptome, sie hatte darüber hinaus einen unglaublichen Instinkt. Ein Gespür. Du kannst es dir nicht vorstellen. Die Ärzte hatten das sehr wohl begriffen und sorgten dafür, dass ihre Visiten nach Anouks Schichtplan ausgerichtet wurden. Natürlich hörten sie auch auf die Kranken, aber wenn Anouk etwas sagte, das kannst du mir glauben, dann stieß es nicht auf taube Ohren. Ich habe immer gedacht, dass sie, wenn sie eine andere Kindheit gehabt hätte, wenn sie hätte studieren können, eine unserer großen Ärztinnen geworden wäre. Eine von denen, die ihrer Abteilung Ehre machen und niemals den Namen, den Vornamen, das Gesicht und die Ängste ihrer Fälle aus dem Blick verlieren.«

Seufzer.

»Sie war wunderbar, und weil sie selbst kein Leben mehr hatte, gab sie den anderen so viel, denke ich. Sie kümmerte sich nicht nur um die Patienten, sondern auch um ihre Familien. Und um die Jüngeren, die kleinen Schwesternhelferinnen, die manche Zimmer am liebsten rückwärts betreten hätten und sich schwer damit taten, den Kranken eine Bettpfanne unterzuschieben. Sie berührte die Leute, nahm sie in die Arme, streichelte sie, kam nach der Schicht noch mal vorbei, ohne Kittel und ein bisschen geschminkt, um den Besuch zu ersetzen,

den sie nicht oder nicht mehr bekamen. Sie erzählte ihnen Geschichten, erzählte viel von dir, kann ich mich erinnern. Behauptete, du wärst der intelligenteste Junge der Welt. Sie war so stolz. Es war in der Zeit, als ihr hin und wieder noch zusammen essen wart, und ein Essen mit dir war heilig, o ja! Da gab es bei den Terminen kein Pardon, da konnte das ganze Krankenhaus einstürzen! Und erzählte von Alexis, von seiner Musik. Sie dachte sich alles Mögliche aus, Konzerte, stehende Ovationen, sagenhafte Verträge. Vor allem abends, wenn alle vor Müdigkeit fast umfielen, hörte man ihre Stimme in den Korridoren. Ihre Lügen, ihre Phantasien. Sie wiegte sich selbst in Illusionen, das war allen klar. Und dann eines Morgens traf sie der Anruf eines Sanitäters wie eine Ohrfeige ins Gesicht: Ihr angeblicher Virtuose war kurz davor, an einer Überdosis zu verrecken.

Von dem Moment an ging es bergab. Erstens hatte sie überhaupt nicht damit gerechnet. Was mich nach wie vor wundert. Die alte Geschichte vom Schuster mit den schlechtesten Stiefeln. Sie ging davon aus, dass er von Zeit zu Zeit einen Joint rauchte, weil er dann ›besser spielte‹. Von wegen. Und sie, diese Frau, die professionellste von allen, mit denen ich je zusammengearbeitet habe, ich habe jetzt nur von ihrer verständnisvollen Seite gesprochen, aber sie konnte auch streng sein, hielt alle auf Distanz: den Sensenmann, die permanent überlasteten Ärzte, die überheblichen Assistenten, die eingebildeten Kollegen, die hundertfünfzigprozentigen Beamten, die aufdringlichen Familien, die liebenswürdigen Kranken. Niemand, hörst du? *Niemand* konnte ihr wi-

derstehen. Die Leute nannten sie Super-Le-Men. Es war diese Mischung aus Freundlichkeit und Professionalität, die so überraschend war, so außergewöhnlich und die Respekt einflößte. Moment, jetzt habe ich den Faden verloren –«

»Der Sanitäter –« »Ach ja. Genau. In dem Moment hat sie die Panik gekriegt. Ich glaube, sie war traumatisiert, im medizinischen Sinne traumatisiert, ›Schädigung oder Verletzung körperlicher Strukturen oder Funktionen‹ aufgrund der ersten Jahre mit Aids. Ich glaube, davon hat sie sich nie wieder erholt. Und zu wissen, dass die Chancen bei ihrem Sohn, nein, das ist nicht das richtige Wort, dass die Wahrscheinlichkeit groß war, dass er wie all die anderen armen Geschöpfe enden würde, das hat sie ... Ich weiß nicht. Das hat sie zerbrochen. Zack. Wie ein Stück Holz. Von da an wurde es schwieriger für sie, ihre Alkoholprobleme zu verbergen. Sie war noch dieselbe, und doch war sie eine andere. Ein Gespenst. Ein Automat. Eine lächelnde Maschine, die Verbände anlegte und Befehle erteilte. Ein Name und eine Personalnummer auf einem Kittel, der nach Alkohol roch. Zuerst hat sie ihre Haube als Stationsschwester zurückgegeben, angeblich weil sie die Schnauze voll hatte, sich mit dem albernen Papierkram herumzuschlagen, dann wollte sie auf Teilzeit reduzieren, um sich um Alexis kümmern zu können. Sie hat sich krummgelegt, um ihn da rauszuholen und in bessere Einrichtungen zu stecken. Das war ihr neuer Lebensinhalt, und in gewisser Weise hat es auch ihr Leben ge-

rettet. Sagen wir, es war eine schöne Gipsschiene. Eine Atempause von kurzer Dauer, weil ...«

Sie hatte ihre Brille hochgeschoben, presste lange ihre Nasenwurzel mit Daumen und Zeigefinger zusammen und wiederholte: »Weil dieser – dieser Arsch, entschuldige bitte, ich weiß, ihr seid befreundet, aber mir fällt kein anderes Wort ein–«

»Nein. Er –«

»Wie bitte?«

»Nichts. Reden Sie weiter.«

»Er hat sie rausgeschmissen. Als er wieder die Kraft hatte, einen klaren Gedanken zu fassen, hat er ihr ganz ruhig erklärt, dass er sie als Konsequenz aus der Arbeit mit ›seinen Betreuern‹ nicht mehr sehen dürfe. Er hat es ihr übrigens ganz freundlich gesagt. Verstehst du, Mama, es ist zu meinem Wohlergehen, du darfst nicht mehr meine Mutter sein. Dann hat er sie in den Arm genommen, was er seit Jahren nicht mehr getan hatte, und ist zu den anderen zurückgekehrt in den schönen, von hohen Gitterzäunen umgebenen Park.

Daraufhin hat sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben krankschreiben lassen. Vier Tage, daran erinnere ich mich noch. Nach vier Tagen kam sie wieder und hat darum gebeten, in die Nachtschicht zu wechseln. Ich weiß nicht, welchen Grund sie angegeben hat, aber ich kenne ihn: Es ist leichter, einen über den Durst zu trinken, wenn der Laden einen Takt langsamer läuft. Die ganze Mannschaft war sehr lieb zu ihr. Sie, die unser Fels, unser Vorbild war, wurde zu unserer wichtigsten Rekonvaleszentin. Ich erinnere mich an diesen herrli-

chen Alten, Jean Guillemard, einen Arzt, der sein Leben lang über Multiple Sklerose geforscht hat. Er hat ihr einen wunderbaren, sehr ausführlichen Brief geschrieben, sie an die vielen Fälle erinnert, die sie zusammen betreut hatten, und er schloss mit den Worten, dass er, wenn er in seinem Leben häufiger mit Menschen von ihrem Schlage hätte zusammenarbeiten dürfen, heute vermutlich mehr wüsste und glücklicher in den Ruhestand ginge.

Alles in Ordnung? Möchtest du vielleicht noch eine Cola?«

Charles fuhr zusammen: »Nein, nein, ich ... Danke.«

»Ich aber. Entschuldige bitte, ich hole mir noch was. Du kannst dir nicht vorstellen, wie es mich aufwühlt, über das alles zu reden. Was für ein Schlamassel. Was für ein elender Schlamassel. Ein ganzes Leben, verstehst du?«

Stille.

»Nein, das könnt ihr nicht verstehen. Das Krankenhaus ist eine völlig andere Welt, und wer nicht dazugehört, kann das nicht verstehen. Menschen wie Anouk und ich haben mehr Zeit mit Kranken verbracht als mit unserer engsten Familie. Es war ein Leben, das sehr hart und zugleich sehr behütet war. Ein Leben in Uniform. Ich weiß nicht, wie es die Menschen heute machen, die diese etwas altertümlich anmutende Sache nicht mehr kennen, die man Berufung nennt. Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Fühlt man keine Berufung, hält man es unmöglich aus. Und ich meine nicht den Tod, nein, ich meine etwas viel Schwierigeres.

Den – den Glauben an das Leben, das ist es wohl. Ja, das ist das Härteste, wenn man in diesen Bereichen arbeitet. Man darf auf keinen Fall aus dem Auge verlieren, dass das Leben – keine Ahnung – *legitimer* ist als der Tod. An manchen Abenden, das kann ich dir versichern, ist die Müdigkeit ziemlich heimtückisch. Weil es diese Schwindelanfälle gibt und ... Na, so was«, scherzte sie, »was bin ich plötzlich philosophisch! Ach, wie weit sind sie weg, die Bonbonschlachten im Garten deiner Eltern!«

Sie stand auf und ging in die Küche. Er folgte ihr.

Sie schenkte sich ein großes Glas Mineralwasser ein. Charles, der sich ans Balkongeländer lehnte, stand vor dem Abgrund, im zwölften Stock. Schweigend. Geschwächt.

»Klar waren die ganzen Berichte für sie sehr wichtig, was ihr damals aber am meisten geholfen hat, wenn ich überhaupt von helfen sprechen kann, denn was dann kommt, ist weniger eindeutig, sind die Worte eines einzigen Mannes: Paul Ducat. Eines Psychologen, der zu keiner festen Abteilung gehörte, der aber mehrmals pro Woche zu Patienten, die ihn sehen wollten, ans Krankenbett trat.

Er war sehr gut, das muss ich zugeben. Es ist schon verrückt, aber ich hatte wirklich den Eindruck, ich meine körperlich den Eindruck, dass er das Gleiche machte wie der Reinigungsdienst. Er betrat einen Raum voller übler Ausdünstungen, schloss die Tür, blieb eine Weile, manchmal zehn Minuten, manchmal zwei Stunden,

wollte von uns nichts über die Kranken wissen, richtete nie das Wort an uns, grüßte uns kaum, aber nach seinem Besuch war es – wie soll ich sagen –, war das Licht ein anderes. Als hätte der Typ ein Fenster aufgemacht. Eins dieser großen Fenster ohne Griff, die man nicht aufmachen kann, weil sie verriegelt sind.

Irgendwann kam er spätabends ins Stationszimmer, was er noch nie getan hatte, aber er brauchte ein Blatt Papier, glaube ich. Und sie war da, hatte einen Spiegel in der Hand, schminkte sich im Dunkeln.

Entschuldigung, sagte er, darf ich Licht machen? Da hat er sie gesehen. Und was sie in der anderen Hand hielt, war kein Augenbrauen- oder Lippenstift, sondern ein Skalpell.«

Sie trank einen großen Schluck Wasser.

»Er hat sich neben sie gekniet, hat ihre Wunden gereinigt, an diesem Abend und noch Monate danach. Hat ihr lange zugehört und ihr versichert, dass Alexis' Reaktion völlig normal sei. Mehr als das, lebensbejahend, gesund. Er würde zurückkommen, er war doch immer zurückgekommen, oder? Sie sei keine schlechte Mutter gewesen. Auf keinen Fall. Er habe viel mit Drogenabhängigen gearbeitet, und diejenigen, die geliebt worden waren, kamen viel besser wieder davon los. Und Gott weiß, wie sehr er geliebt wurde, was? Ja, lachte er, ja, Gott wusste es! Er sei bestimmt eifersüchtig! Dass ihr Sohn da war, wo er jetzt war, er würde sich erkundigen, ihr berichten, sie solle sich so verhalten wie immer. Das heißt, einfach nur da sein, und vor allem, vor allem, sich

selbst treu bleiben, denn Alexis musste diesen Weg jetzt gehen, vielleicht würde der Weg ihn von ihr wegführen. Zumindest für einige Zeit. Glauben Sie mir, Anouk? Und sie hat ihm geglaubt und ... Du siehst gar nicht gut aus. Alles in Ordnung? Du bist ganz blass.«

»Ich glaube, ich brauche was zu essen, aber ich habe ...« Er versuchte zu lächeln, »na ja, ich ... Haben Sie etwas Brot?«

»Sylvie?«, brachte er zwischen zwei Bissen heraus.

»Ja?«

»Sie erzählen gut.«

Ihr Blick verschwamm. »Das kommt nicht von ungefähr. Seit sie tot ist, denke ich an nichts anderes mehr. Nachts, tagsüber, ständig kommen mir Erinnerungsfetzen in den Sinn. Ich schlafe schlecht, ich führe Selbstgespräche, stelle ihr Fragen, versuche zu verstehen. Sie hat mich meinen Beruf gelehrt, ihr verdanke ich die besten Momente meiner Karriere und auch meine heftigsten Lachkrämpfe. Sie war immer da, wenn ich sie brauchte, fand immer die richtigen Worte, die den Leuten Kraft gaben, sie toleranter machten. Sie ist die Patin meiner ältesten Tochter, und als mein Mann Krebs bekam, war sie wie immer wunderbar. Zu mir, zu ihm, zu den Kleinen –«

»Ist er – äh –«

»Nein, nein«, ihr Gesicht hellte sich auf, »er lebt noch! Aber du wirst ihn nicht sehen, er hielt es für besser, uns allein zu lassen. Soll ich weiterreden? Hast du noch Hunger?«

»Nein, nein, erzählen Sie – erzähl weiter –«

»Sie hat ihm also geglaubt, habe ich gesagt, und ich habe gesehen, habe mit eigenen Augen gesehen, *gesehen*, hörst du, was man ›die Macht der Liebe‹ nennt. Sie hat sich wieder berappelt, hat aufgehört zu trinken, hat abgenommen, wurde jünger, und unter dem Schorf ihres – Kummers, wie du vorhin sagtest, kam ihr altes Gesicht wieder zum Vorschein. Dieselben Gesichtszüge, dasselbe Lächeln, derselbe heitere Blick. Erinnerst du dich, wie sie war, wenn ein Streich in der Luft lag? Lebhaft, unwiderstehlich, verrückt. Wie kecke Schülerinnen, die sich im Schlafsaal irren und nie erwischt werden. Und hübsch, Charles, so hübsch.«

Charles erinnerte sich.

»Na ja, *er* hat das bewirkt, dieser Paul. Du ahnst ja nicht, wie froh ich war, sie so zu sehen. Ich dachte nur: geschafft, das Leben hat endlich begriffen, was es ihr schuldet. Endlich dankt ihr das Leben. Zur selben Zeit habe ich aufgehört zu arbeiten. Mein Mann war der Auslöser. Er war nur knapp mit dem Leben davongekommen, und wenn wir den Gürtel enger schnallten, konnten wir auf mein Gehalt verzichten. Außerdem erwartete unsere Tochter ein Kind, und Anouk war zurück, folglich war es an der Zeit, kürzerzutreten und mich ein wenig um meine Leute zu kümmern. Das Baby kam zur Welt, ein kleiner Guillaume, und ich habe gelernt, wieder wie ein normaler Mensch zu leben. Ohne Stress, ohne Wochenendschichten, ohne erst meinen Kalender zücken zu müssen, wenn jemand mit mir ausgehen wollte, und ich habe darüber all diese Gerüche

vergessen. Die Essenstabletts, die Desinfektionsmittel, den in der Maschine durchlaufenden Kaffee, das Blut ... Das alles habe ich gegen Nachmittage auf dem Spielplatz und Keksschachteln eingetauscht. Damals habe ich Anouk ein wenig aus den Augen verloren, aber wir haben von Zeit zu Zeit telefoniert. Alles lief bestens.

Und dann eines Tages, vielmehr eines Nachts, hat sie mich angerufen, und ich habe kaum verstanden, was sie faselte. Ich habe nur kapiert, dass sie getrunken hatte. Am nächsten Morgen habe ich sie besucht.

Er hatte ihr einen Brief geschrieben, den sie nicht verstand. Ich sollte ihn lesen, ich, und ihr erklären, was er damit sagen wollte. Was er meinte!! Wollte er sie nie mehr sehen? Sie war – am Boden zerstört. Also habe ich diesen ...«

Sie schüttelte den Kopf.

»... diesen Mist gelesen, der vor hochtrabendem Psychologengeschwafel nur so triefte. Er klang elegant und war in wunderschöne Formulierungen verpackt. Er sollte würdevoll, großzügig klingen, war aber nur – der Inbegriff der Feigheit.

Und? Und?, bettelte sie, was soll das heißen, was meinst du? Wie soll ich das verstehen?

Was sollte ich ihr sagen? Du bist abgemeldet. Sieh nur. Du existierst schon gar nicht mehr. Er verachtet dich dermaßen, dass er sich nicht einmal um Klarheit bemüht. Nein. Das konnte ich nicht. Ich habe sie stattdessen in den Arm genommen, und da hat sie natürlich verstanden.

Weißt du, Charles, eine Sache, die ich oft erlebt habe, verstehe ich noch heute nicht. Warum Menschen, die bei der Arbeit so überragend sind, Menschen, die auf Erden objektiv Gutes tun, sich im wirklichen Leben als vollkommen unfähig erweisen. Was? Wie kann das sein? Wo bleibt ihre menschliche Seite?

Ich bin also den ganzen Tag bei ihr geblieben. Ich hatte Angst, sie allein zu lassen. Ich war davon überzeugt, dass sie sich bestenfalls mit Alkohol zudröhnen würde, schlimmstenfalls aber ... Ich habe sie angefleht, einige Zeit bei uns zu wohnen, das Kinderzimmer stand leer, wir würden sie in Ruhe lassen. Sie hat sich gründlich geschneuzt, die Haare wieder zusammengebunden, hat sich über die Lider gestrichen, den Kopf gehoben und mich angelächelt. Ein mutloses Lächeln, wie ich es noch nie gesehen hatte.

Dabei hatte sie weiß Gott ... Na ja. Schweigen wir zu dem Thema. Sie hat versucht, ihr Lächeln so lange wie möglich auszudehnen, diese Angeberin, und auf dem Weg zur Tür hat sie versichert, dass ich beruhigt gehen könne, dass sie mir *das* nicht antun würde, dass sie schon Schlimmeres überlebt habe und dass ihr Fell inzwischen notgedrungen reichlich dick sei.

Ich habe nachgegeben unter der Bedingung, sie jederzeit tagsüber oder nachts anrufen zu dürfen. Sie hat gelacht. Sich einverstanden erklärt. Hinzugefügt, dass es auf eine Nervensäge mehr oder weniger nicht ankomme. Und sie hat Wort gehalten, keinen Tropfen mehr angerührt. Ich konnte es nicht fassen. Ich habe sie damals öfter gesehen und konnte noch so sehr nach Anzeichen

suchen, mir das Weiß ihrer Augäpfel anschauen, an ihrem Mantel schnuppern, wenn ich ihn an den Haken hängte – nichts. Sie war trocken.«

Stille.

»Mit dem heutigen Abstand sage ich mir, dass mich das im Gegenteil hätte stutzig machen müssen. Es ist schrecklich, was ich dir jetzt sage, aber im Grunde war es so: Solange sie trank, war sie lebendig und irgendwie – keine Ahnung – *reaktiviert*. Na ja, heute gehen mir so viele Dinge durch den Kopf. Und dann irgendwann hat sie mir eröffnet, dass sie kündigen wolle. Ich bin aus allen Wolken gefallen. Das weiß ich noch genau, wir kamen aus einem Café und liefen an den Tuilerien entlang. Das Wetter war schön, wir hatten uns untergehakt, und in dem Moment hat sie mir verkündet: Es ist vorbei. Ich höre auf.

Ich bin langsamer gegangen und habe lange geschwiegen in der Hoffnung, dass noch etwas folgen würde: Ich höre auf, weil, oder ich höre auf, damit – aber nichts dergleichen kam. Warum, Anouk, warum?, habe ich irgendwann gestammelt, du bist erst fünfundfünfzig. Wie willst du leben? Wovon willst du leben? Ich dachte vor allem: Für *wen* oder für *was* willst du leben? Aber ich habe mich nicht getraut, es ihr gegenüber so zu formulieren. Sie hat nicht geantwortet. Gut.

Und dann nur gemurmelt: ›Alle, alle haben mich im Stich gelassen. Einer nach dem anderen. Nur das Krankenhaus nicht, hörst du? Da muss ich diejenige sein, die geht, sonst weiß ich, dass ich es nicht verkraften werde. Damit mich wenigstens einer in diesem beschissenen

Leben nicht fallenlässt. Kannst du dir vorstellen, wie ich aussehe, wenn ich meinen Ausstand gebe?‹, kicherte sie. ›Ich nehme mein Geschenk, umarme sie alle und dann? Wohin soll ich dann gehen? Was soll ich dann machen? Wann werde ich sterben?‹ Ich wusste keine Antwort, aber es war nicht weiter schlimm, sie kletterte schon in einen Bus und winkte zum Abschied durchs Fenster.«

Sie stellte ihr Glas ab und schwieg.

»Und dann?«, wagte Charles sich vor. »War's das?«

»Nein. Oder ja, im Grunde schon.«

Sie entschuldigte sich, nahm die Brille von der Nase, riss ein Stück Zewa Wisch & Weg ab und ruinierte ihre Schminke.

Charles erhob sich, stellte sich ans Fenster, und während er ihr den Rücken zukehrte, hielt er sich am Balkongeländer fest wie an einer Reling.

Er hatte Lust auf eine Zigarette. Traute sich nicht. In diesem Haus gab es einen Krebskranken. Vielleicht hatte die Krankheit nichts mit Nikotin zu tun, aber wie sollte er das wissen? Er betrachtete die Türme weit weg und dachte wieder an diese Leute ...

Die sie nie geliebt hatten. Die sie nie bei ihrem richtigen Vornamen genannt hatten. Die sie in die Sucht getrieben, ins Verderben und an die Flasche geführt hatten. Die ihr nie die Hand gereicht hatten, es sei denn, um ihr das bisschen Geld wegzunehmen, das sie verdiente, indem sie den Sterbenden das Sterben verbot, während Alexis allein seinen Ranzen packte und sich

den Schlüssel um den Hals hängte, die aber – seien wir nicht ungerecht – an einem sentimentalen Abend Nounou die Gelegenheit gegeben hatte, eine fantastische Darbietung zu geben.

»Hör auf, Schätzchen, mit diesen Nichtsnutzen. Hör auf damit. Was willst du eigentlich? Sag schon ...«

Und indem er sich hier und da in der Küche ein paar Accessoires suchte, imitierte er sie nacheinander.

Erweckte sie zum Leben.

Den schimpfenden Papa. Die tröstende Mama. Den stichelnden Bruder. Das lispelnde Schwesterchen. Den faselnden Opa. Die alte Tante, deren feuchte Schmatzer fürchterlich kratzten. Den furzenden Großonkel. Den Hund und die Katze und den Postboten und den Herrn Pfarrer und sogar den Feldhüter, für den er sich Alexis'Trompete borgte. Es war lustig wie auf einer echten Familienfeier ...

Er atmete einen großen Schluck Stadtautobahnluft ein und, mein Gott, was für ein hässliches
Wort, *verbalisierte*, was ihn seit sechs Monaten nicht mehr losließ. Nein, seit zwanzig: »Ich – ich gehöre auch dazu.«

»Wozu?«

»Zu denen, die sie im Stich gelassen haben.«

»Ja, aber du hast sie wenigstens geliebt.«

Er drehte sich um, und sie fügte mit einem spöttischen Grübchen hinzu: »Bis über beide Ohren ...«

»War das so deutlich zu sehen?«, fragte der alte Junge beunruhigt.

»Nein, nein, keine Bange. Es war fast so unauffällig wie Nounous Kostüme.«

Charles senkte den Kopf. Sein Lächeln kitzelte ihm die Ohren.

»Weißt du, ich wollte dich vorhin nicht unterbrechen, als du behauptet hast, er sei ihre einzige Liebesgeschichte gewesen, aber als ich neulich auf dem Friedhof war und all die orangefarbenen Buchstaben gesehen habe, die mir wie ein großes Feuerwerk inmitten dieser – Trostlosigkeit ins Gesicht blitzten, da habe ich, obwohl ich mir geschworen hatte, nicht mehr zu heulen, wieder angefangen ... Und dann kam diese schreckliche Frau von nebenan und hat nur tzz tzz gemacht. Sie habe ihn gesehen, den Dreckskerl, der das gemacht hat, eine Schande ist das ... Ich habe nichts gesagt. Wie sollte sie das auch verstehen, die arme Frau? Aber ich habe gedacht: Dieser Dreckskerl, wie Sie sagen, war die Liebe ihres Lebens.

Sieh mich nicht so an, Charles, ich habe dir doch gerade gesagt, dass ich nicht mehr heulen will. Mir reicht's. Und außerdem würde sie uns so nicht sehen wollen, es ist ...«

Zewa Wisch &Weg.

»Sie hatte ein Foto von dir in ihrem Geldbeutel, sie hat ständig von dir gesprochen, hat nie ein böses Wort über dich verloren. Sie hat gesagt, du wärst der einzige Mann

auf der ganzen Welt – mal abgesehen von dem armen Nounou –, der sich ihr gegenüber wie ein Gentleman benommen hätte.

Sie hat auch gesagt, dass Alexis da wieder rausgekommen ist, sei ganz allein dir zu verdanken, du hättest dich, als ihr klein wart, besser um ihn gekümmert als sie. Hättest ihm bei den Hausaufgaben und seinen Vorspielterminen geholfen, und ohne dich wäre alles noch viel schlimmer gekommen. Du wärst das Rückgrat in einem Haus mit lauter Irren gewesen.«

»Das Einzige, was ...«, fügte sie hinzu.

»Ja?«

»Was sie zur Verzweiflung brachte, war, glaube ich, das Wissen darum, dass ihr euch verkracht hattet.«

Stille.

»Kommen Sie, Sylvie«, brachte er schließlich heraus, »bringen wir es zu Ende.«

»Du hast recht. Es dauert nicht mehr lange. Sie hat das Krankenhaus also unauffällig verlassen. Hatte sich mit der Leitung geeinigt, den anderen gegenüber zu behaupten, sie hätte Urlaub, um dann nicht wiederzukommen. Alle waren schrecklich enttäuscht, dass sie keine Gelegenheit bekommen hatten, ihrer Bewunderung und Zuneigung für sie Ausdruck zu verleihen, da es nun aber mal ihre Entscheidung war ... Dafür hat sie Briefe erhalten. Die ersten hat sie noch gelesen, doch dann, das hat sie mir gegenüber zugegeben, konnte sie nicht mehr. Du hättest das sehen müssen. Es war beeindruckend. Anschließend sind unsere Telefonate sel-

tener geworden, und kürzer. Zum einen, weil sie nicht viel zu berichten hatte, zum anderen hat meine Tochter Zwillinge bekommen, und ich war *sehr* beschäftigt! Und dann hat sie mir noch eröffnet, dass Alexis und sie wieder zusammengefunden hätten, und da habe ich mir, wohl eher unbewusst, denke ich, gesagt, dass er mich ablösen würde. Dass *er* jetzt an der Reihe wäre. Du weißt ja, wie es ist mit Leuten, um die man sich große Sorgen gemacht hat. Wenn sich die Situation ein wenig zu bessern scheint, ist man so erleichtert, dass man durchatmen kann. Ich habe es also gemacht wie du. Ein Minimum an Kontakten. Ihren Geburtstag, Glückwunschkarten, Geburtsanzeigen und Postkarten. Die Zeit verging, und nach und nach wurde sie zu einem Souvenir aus meinem früheren Leben. Einem herrlichen Souvenir ...

Und dann, irgendwann, kam einer meiner Briefe zurück. Ich wollte sie anrufen, aber der Anschluss war gekappt. Gut. Sie war bestimmt zu ihrem Sohn gezogen und hatte vermutlich einen Haufen Kinder auf dem Schoß. Sie würde irgendwann wieder anrufen, und wir würden uns das alberne Gewäsch närrischer Omis erzählen.

Sie hat nie mehr angerufen. Tja. So ist das Leben. Und dann, vor drei Jahren, glaube ich, saß ich im Zug, und plötzlich sah ich eine ältere Dame ganz hinten im Wagen, die sich sehr gerade hielt. Ich weiß noch, mein erster Reflex war: Wenn ich so alt bin, wäre ich gern wie sie. Du weißt schon, wie man sagt: ›Der Alte hat sich gut gehalten.‹ Eine weiße Haarpracht, keine

Schminke, eine Haut wie eine Nonne, faltig, aber noch frisch, schlanke Taille und ... Sie wurde leicht in meine Richtung gedrängt, als jemand vorbeiwollte: Schock.

Sie hat mich ebenfalls erkannt und mir zugelächelt, freundlich, als hätten wir uns gestern noch gesehen. Ich habe vorgeschlagen, dass wir an der nächsten Station aussteigen und zusammen einen Kaffee trinken. Ich merkte gleich, dass sie auf das Angebot nicht richtig ansprang, aber gut. Wenn es mir Freude machte ...

Und sie, die früher so gesprächig war, deren Mund nie stillgestanden hatte, ich musste ihr die Würmer aus der Nase ziehen, damit sie von sich erzählte. Ja, die Miete war zu hoch geworden, und sie war fortgezogen. Ja, es war keine sehr schöne Siedlung, aber es gab dort eine Solidarität, die sie woanders so noch nicht erlebt hatte. Sie arbeitete morgens in einer Ambulanz, die restliche Zeit war sie ehrenamtlich tätig. Die Leute kamen zu ihr, oder sie ging zu ihnen nach Hause. Sie brauchte eigentlich kein Geld. In der Siedlung herrschte ein reger Tauschhandel: ein Verband gegen einen Teller Couscous, eine Spritze gegen kleinere Klempnerarbeiten. Sie wirkte seltsam ruhig, aber nicht unglücklich. Sie hätte ihren Beruf noch nie so sinnvoll ausgeübt, sagte sie. Sie hatte das Gefühl, noch gebraucht zu werden, regte sich auf, wenn man sie ›Doktor‹ nannte, und ließ in der Ambulanz heimlich etwas Arznei mitgehen. Medikamente, die fast abgelaufen waren. Ja, sie lebte allein und – und du?, fragte sie. Und du?

Ich habe ihr also von meiner kleinen Welt erzählt, habe aber irgendwann gemerkt, dass sie nicht mehr zuhörte. Sie musste weiter. Sie wurde erwartet.

Und Alexis? Tja, als sein Name fiel, hat sich ihr Gesicht ein wenig verfinstert. Er wohne weit weg, und sie spüre deutlich, dass ihre Schwiegertochter sie nicht sehr mochte. Sie habe immer das Gefühl zu stören. Aber okay, er hatte zwei prächtige Kinder, ein größeres Mädchen und einen kleineren Jungen von drei Jahren, und das war das Allerwichtigste. Es ging ihnen gut.

Wir waren wieder auf dem Bahnsteig angelangt, als ich sie nach dir fragte. Und wie geht's eigentlich deinem Charles? Sie hat gelächelt. Ja, natürlich. Du würdest sehr viel arbeiten, du würdest durch die ganze Welt reisen, hättest ein großes Büro an der Gare du Nord, würdest mit einer tollen Frau zusammenleben. Einer echten Pariserin. Der elegantesten Frau, die man sich denken könne. Und ihr hättet zusammen eine große Tochter. Die dir wie aus dem Gesicht geschnitten sei.«

Charles geriet ins Wanken. »Das ... Woher wusste sie –?«

»Ich weiß es nicht. Ich denke, sie hat dich nicht aus den Augen verloren.«

Sein Gesicht war ein einziger Krampf.

»An der nächsten Station bin ich wie benommen ausgestiegen, und als ich dann wieder von ihr gehört habe, war die Nachricht, dass ihre Beisetzung in zwei Tagen stattfände.

Es war übrigens nicht Alexis, der mich informiert hat, es war eine ihrer Nachbarinnen, mit der sie sich ein wenig angefreundet hatte und die meine Nummer in ihren Sachen gefunden hatte.«

Sie zog ihre Weste enger um sich.

»Jetzt sind wir im letzten Akt angekommen. Draußen ist es eiskalt, die Szene spielt ein paar Tage vor Weihnachten auf einem kreuzerbärmlichen Friedhof. Keine Trauerfeier, keine Reden, nichts. Sogar die Kerle vom Beerdigungsinstitut waren verunsichert. Sie warfen beunruhigte Blicke in die Runde, um zu sehen, ob jemand das Wort ergreifen wollte, aber nein. Nach einer ganzen Weile sind sie dann näher an den Sarg herangetreten, haben so getan, als würden sie sich ein paar Minuten sammeln, die Hände vor dem Hosenschlitz verschränkt, was soll's, und haben die Seile losgemacht, dafür wurden sie schließlich bezahlt.

Ich war überrascht, dich nicht zu sehen, aber sie hatte mir ja erzählt, dass du viel reist ...

Vor mir waren nur ganz wenige Menschen. Eine ihrer Schwestern, glaube ich, die den Eindruck machte, als würde sie sich zu Tode langweilen, und die unentwegt an ihrem Handy herumspielte, Alexis, seine Frau, ein weiteres Ehepaar und ein älterer Herr, der eine Art Rotkreuzuniform trug und wie ein Schlosshund heulte und – das war's.

Aber hinter uns, Charles, hinter uns ... Fünfzig, sechzig Leute. Vielleicht noch mehr. Viele Frauen, jede Menge Kinder, ganz kleine, Jugendliche, lange Lulatsche, die nicht wussten, wohin mit ihren Armen, alte

Frauen, alte Männer, Sonntagsanzüge, Blumensträuße, wunderschöne Schmuckstücke und Schund auf Designerjacken, Hinkefüße, toll Ausstaffierte ... Hier war alles vertreten, alle Typen, alle Altersstufen, alle Gesellschaftsschichten. Alle, denen sie irgendwann einmal Erleichterung verschafft hatte, nehme ich an.

Was für eine Truppe. Aber kein Laut, kein Geplärre, eine unglaubliche Stille, doch als die Sargträger zurücktraten, haben sie alle angefangen zu klatschen. Anhaltender Applaus.

Es war das erste Mal, dass ich auf einem Friedhof Applaus hörte, und in dem Moment habe ich es mir endlich erlaubt zu heulen: Sie hatte ihre Hommage erhalten, und ich kann mir nicht vorstellen, welcher Pfarrer oder welches dem Anlass angemessene Blabla zu ihrer Person Zutreffenderes hätte beisteuern können.

Alexis hat mich erkannt und ist mir um den Hals gefallen. Er schluchzte dermaßen laut, dass ich nicht verstanden habe, was er sagen wollte. Es ging wohl darum, dass er ein schlechter Sohn war und bis zum Ende versagt habe. Ich habe die Hände wieder in die Taschen gesteckt, es war kalt und er schien es sich hier ein bisschen leicht machen zu wollen. Seine Frau warf mir ein verkniffenes Lächeln zu und kam, um ihn von meinem Mantel zu lösen. Dann bin ich gegangen, ich hatte hier nichts mehr verloren. Auf dem Parkplatz hat mich eine Frau dann beim Vornamen gerufen. Die, die mich benachrichtigt hatte. Sie schlug vor: Kommen Sie, wir gehen noch was Warmes trinken. Gut, wenn man sie sich aus der Nähe anschaute, begriff man schnell, dass war-

me Getränke in ihrem Leben nicht die Hauptsache waren. Sie hat dann auch Pastis bestellt.

Und hat mir die letzten Jahre in Anouks Leben geschildert. Was Anouk alles für diese Leute getan hatte, und mehr noch! Sie konnten gar nicht alle kommen! Im Bus von Sandys Sohn war nicht genug Platz! Und es war auch gar nicht sein Bus.

Ich werde dich nicht endlos damit langweilen, du hast sie genauso gut gekannt wie ich. Du kannst es dir vorstellen. Diese Dame hatte gewisse Probleme beim Artikulieren, aber zwischendurch hat sie etwas sehr Schönes gesagt: ›Die Frau hier, was soll ich sagen, tja, die hatte ein Herz, so groß wie ein Ballon, das kann ich Ihnen sagen ...‹«

Zwei Lächeln.

»Woran ist sie gestorben?, habe ich die Frau gefragt. Aber sie konnte nicht mehr. Das alles nahm sie zu sehr mit. Dann spürte ich plötzlich einen Luftzug im Rücken, und sie brüllte: Jeannot! Komm und sag der Frau hier guten Tag! Das ist eine Freundin von der Anouk!

Es war mein Schlosshund von vorhin, mit einem Taschentuch groß wie ein Geschirrtuch und seinem Rotkreuzumhang Stil Erster Weltkrieg. Er hat mich schief angelächelt, und in dem Moment habe ich kapiert, dass er wohl ihr letztes Hündchen gewesen ist. Ein Typ, der genauso schwer einzuschätzen war wie Nounou. Ebenso verkleidet zumindest. Sehr erfreut. Er hat mir gegenüber Platz genommen, und die Nachbarin zog los, um ihren Kummer näher am Tresen zu ertränken. Ich spürte, dass

er ebenfalls den Drang hatte, sein Herz auszuschütten, aber ich war müde. Ich wollte gehen, endlich für mich allein sein. Also bin ich gleich auf die Fakten zu sprechen gekommen: Was war *am Ende* passiert? Und während um uns die Flipper und der Fernseher klimperten, erfuhr ich, dass unsere liebe Anouk, die ihr ganzes Leben darauf verwendet hatte, den Tod zu piesacken, ihm ihr Leben letztendlich hingeworfen hatte.

Warum? Das wusste er nicht. Mehrere Dinge vielleicht ...

Zweimal pro Woche arbeitete sie im *Brot der Freundschaft*, einem Laden, der Menschen in Not vorbehalten ist und in dem Lebensmittel fast nichts kosten. Eine ›Kundin‹ war eines Tages mit einem Haufen Knirpse im Schlepptau angekommen und wollte das Fleisch nicht haben, weil es nicht halal war, und auch die Bananen nicht, weil sie schwarze Flecken hatten, und keinen Joghurt, weil er schon am nächsten Tag ablief, und nur zu, lass mich munter weitere Klatschen verteilen, aber in dem Moment fing Anouk, die normalerweise ausgesprochen freundlich war, an zu brüllen.

Dass es logisch sei, wenn die Armen arm waren, wenn sie sich so aufführten. Was das sollte, dieser Schwachsinn von wegen korrekte Schächtung, wenn man Kinder hatte, die so blass und unterernährt waren! Und wenn sie den Kleinen hier noch einmal schlagen, Sie Schlampe, noch ein einziges Mal, hören Sie? *Bring ich Sie um*. Und was sollte das außerdem, ein funkelnagelneues Handy haben und für zehn Euro am Tag Zigaretten rauchen, wenn die Kleinen mitten im Winter nicht

einmal Strümpfe trugen! Und was war das für ein blauer Fleck? Wie alt er denn sei, der Kleine hier? Drei? Womit hast du ihn geschlagen, du Miststück, dass er so einen Fleck hat? He?

Die Frau war schimpfend abgezogen, und Anouk legte ihre Schürze weg. Das war's, sagte sie. Sie käme nicht mehr wieder. Das hielte sie nicht mehr aus.

Die zweite Sache, murmelte der dicke Jeannot, es war schon der 15., und ihr Sohn hatte sie noch nicht für Weihnachten eingeladen, sie wusste also nicht, ob sie die Geschenke für ihre Enkelkinder aufbewahren oder verschicken sollte. Es ist bescheuert, aber das hat sie enorm beschäftigt. Und dann war da noch dieses Mädchen. Ich weiß nicht mehr, wie sie heißt. Der hat sie viel geholfen, mit der Schule und allem, und sogar ein Praktikum auf dem Bürgermeisteramt hat sie ihr verschafft, und die Kleine hat ihr dann eröffnet, dass sie schwanger ist. Mit siebzehn. Darauf hat Anouk gesagt, sie soll erst wiederkommen, wenn sie abgetrieben hat ...

Soll ich Ihnen sagen, woran sie gestorben ist? Sie ist an Mutlosigkeit gestorben. Daran ist sie gestorben. Joëlle hier, und er wies mit dem Kinn auf Frau ›Warmgetränke‹, hat sie gefunden. Hinterher wurde erzählt, dass sie alles den Emmaus Leuten vermacht hat. Es war nur noch ein Sessel da und noch so ein Ding mit Wasser, das rausläuft. Ein Brunnen? Nein, nein, so ein Teil aus dem Krankenhaus, doch, das kennen Sie, mit einem Schlauch dran. Ein Tropf? Genau! Die Polizei hat gesagt, dass sie sich umgebracht hat, aber der Arzt hat gesagt, nein, sie hat sich nur thanisiert. Und weil Joëlle

geheult hat, hat er ihr gesagt, dass sie nicht gelitten hat, dass sie einfach eingeschlafen ist. Dann war es also nicht so schlimm.

›Und Sie? Waren Sie mit ihr befreundet?‹

›Das kann man so sagen, aber ich war vor allem ihr Assistent, verstehen Sie? Ich bin mit ihr zu den Leuten gegangen, habe ihr die Tasche getragen und so.‹«

Stille.

»›Jetzt wird es wieder teurer werden‹.

›Was denn?‹

›Na, der Doktor und so.‹«

Sylvie war aufgestanden. Sie warf einen Blick auf die Wanduhr, setzte einen Topf mit Wasser auf und fuhr dann mit leerem Blick fort: »Auf dem Rückweg im Stau fiel mir ein Satz wieder ein, den sie vor Millionen von Jahren von sich gegeben hatte, als wir nach einem besonders anstrengenden Tag in der Garderobe stöhnten: ›Soll ich dir was sagen, Herzchen? Dieser Job hat nur einen einzigen Vorteil: Man kann gehen, ohne andere zu belästigen.‹«

Sie hob den Kopf: »Nun, mein lieber Charles, weißt du alles, was ich weiß.«

Sie wurde langsam unruhig, und er begriff, dass es an der Zeit war, sie in Ruhe zu lassen. Er wagte nicht, sie zum Abschied zu umarmen.

Sie kam ihm ins Treppenhaus nach. »Moment! Ich habe noch was für dich.«

Sie hielt ihm einen Karton hin, der mit breitem Packband verschlossen war und auf den sie in Großbuchstaben seinen Namen geschrieben hatte.

»Der Alte, von dem ich zuletzt erzählt habe, hat mich gefragt, ob ich einen gewissen Charles kenne, und er hat diesen Karton unter seinem Mantel hervorgeholt. In ihrer Wohnung, hat er gesagt, stand nur noch eine große Tüte für ihren Sohn mit den Geschenken für die Kinder, und das hier ...«

Charles klemmte sich den Karton unter den Arm und lief wie ein Zombie weiter. Immer geradeaus. Rue de Belleville, Faubourg du Temple, Place de la République, Rue de Turbigo, Boulevard de Sébastopol, Forum des Halles, Theater Châtelet, die Seine, blind am Hotel Saint-Jacques vorbei, auf gut Glück Richtung Hotel Port-Royal, und als er merkte, dass es wieder ging, dass seine körperliche Erschöpfung die Erschütterungen seines Gefühlslebens besiegt hatte, holte er seinen Schlüsselbund heraus und machte sich, ohne seine Schritte zu verlangsamen, daran, mit dem kleinsten Schlüssel das Packband aufzuritzen.

Es war ein Schuhkarton für Kinderschuhe. Er steckte seinen Schlüsselbund zurück in die Tasche, rempelte einen Pfeiler an, entschuldigte sich und nahm den Deckel ab.

Der Staub, die Motten oder auch die Zeit hatten ganze Arbeit geleistet, aber er erkannte sie trotzdem. Es war Mistinguett, die ausgestopfte Taube von Nou...

Aber? Was...

Er konnte nur noch an eins denken: Den Karton sollte er an sich drücken und nicht mehr loslassen.

Ihm konnte nichts mehr passieren.

Umso besser. Er war ohnehin zu müde, um weiterzumachen.

14

Unter seiner Wange war es ganz heiß. Er schloss die Augen, fühlte sich gut.

Aber schon wurde er wieder belästigt. Von vielen Leuten.

Ich hab ihn nicht gesehen! Ich hab ihn nicht gesehen! Das liegt an diesen beschissenen neuen Busspuren! Wie viele Tote brauchen sie noch, die Deppen? Ich hab ihn einfach nicht gesehen, sag ich doch! Er war aber auch nicht auf dem Zebrastreifen, das muss man sagen, was?! Verdammt. Ich hab ihn nicht gesehen.

Monsieur? Monsieur?

Alles in Ordnung?

Er lächelte.

Schert euch zum Teufel, alle.

Rufen Sie die Feuerwehr, hörte er. Auf keinen Fall. Er beschloss, aufzustehen.

Nicht ins Krankenhaus.

Er hatte seine Dosis für heute schon gehabt.

Er streckte seine Hand aus, stützte sich auf einen Arm, noch einen, ließ sich hochziehen, zeigte auf seinen

Karton, bedankte sich mit einem Kopfnicken und humpelte zum anderen Ufer.

Bewegen Sie mal den Arm, den anderen. Und die Beine. Das Gesicht ist ganz schön ramponiert. Und der Schock, ich weiß nicht. Das merkt man nicht sofort, die Folgeschäden. Hat er sich übergeben oder nicht? Drücken Sie besser nicht zu viel an ihm rum. Sollen wir nicht lieber die Feuerwehr rufen? Ich kann Sie in die Notaufnahme fahren. Kommen Sie! Wir sind hier nicht weit vom *Cochin*! Sind Sie sich sicher? Man kann ihn doch nicht so zurücklassen, oder? Was sagt er?

Er sagt, er sei sich sicher.

Daraufhin zerstreute sich die Menschenansammlung. Ein Toter, der nicht stirbt, ist nicht sehr interessant.

Und außerdem, ohne Verwirrung keine Verworrenheit. Ein guter Bürger bot ihm allerdings an, das Kennzeichen des Fahrers für ihn aufzuschreiben und als Zeuge bei der Versicherung auszusagen.

Charles drückte den Karton an sein Herz und bewegte den Kopf von rechts nach links.

Nein. Danke. Er war nur leicht angeschlagen. Das würde sich wieder geben.

Kein Problem.

Der Einzige, der neben ihm auf der Bank sitzen geblieben war, war eine Art Clochard. Er verdiente dafür keine Anerkennung, er langweilte sich nur.

Charles bat ihn um eine Zigarette.

Als er sich zu der Flamme vorbeugte, glaubte er, ohnmächtig zu werden. Er bewegte sich so langsam wie möglich in die Ausgangsposition zurück, fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, um den Filter nicht zu beschmutzen, und atmete einen langen Zug Ruhe ein.

Nach einer ganzen Weile, einer Stunde vielleicht, hielt ihm sein Schutzengel die Hand hin.

Zeigte ihm das Schaufenster einer Apotheke.

Die kleine Laborantin Géraldine, wie auf ihrer Brust zu lesen war, stieß einen Schrei aus, als sie ihn sah. Ihre Chefin eilte herbei, bat ihn, Platz zu nehmen, und quälte ihn mit tausend Wonnen.

Der Rausch des Äskulapstabs.

Sein neuer Freund war vorm Schaufenster stehengeblieben und hob den Daumen, um ihm Mut zu machen.

Sein neuer Freund mochte Géraldine sehr gern.

Charles schnitt viele Grimassen. Sein Gesicht, oder das, was davon noch übrig war, wurde geschabt, gereinigt, desinfiziert, studiert, kommentiert, dann mit kleinen Pflastern bedeckt.

Er richtete sich auf und hielt sich an einem Verkaufsständer fest, hinkte zur Kasse, ließ sich gegen das Versprechen eines Arztbesuchs Salben andrehen, log, bedankte sich, zahlte und stellte sich wieder der Welt.

Sein alter Freund war verschwunden. Er schleppte sich in einen Tabakladen und wunderte sich über die vielen ausweichenden Blicke, die er magisch anzog.

Der Inhaber des Ladens war nicht sehr zimperlich. Er hatte schon andere gesehen.

»Na?«, scherzte er, »haben wir heute Morgen schon gegen einen Bus gekämpft?«

Charles lächelte gerade so breit, wie der Schmerz es zuließ: »Einen Lieferwagen ...«

»Nicht aufgeben! Nächstes Mal klappt's bestimmt ...«

Ein Tabakladenbesitzer.

Ein *Pariser* Tabakladenbesitzer, der Humor hatte. Herrlich!

Er genehmigte sich einen Halben, um das zu feiern.

»Hier! Ich habe einen Strohhalm reingesteckt. Was? Hunger? Nicole! Gib mir für den jungen Mann einen Teller Püree raus.«

Und Charles, mit einer Pobacke auf einem Hocker am Tresen, stärkte sich mit spitzen Lippen und hörte Monsieur Nicole zu, der ihm die lange Liste der Verwundeten, Überfahrenen, Verstümmelten, Hinkenden, Toten und anderweitig Amputierten herunterbetete, die ihm seine gute Lage mit Ausguck (Eckhaus an einer großen Kreuzung, unabdingbar für den Handel) in fünfundzwanzig Jahren beschert hatte.

»Ich glaube, ich habe noch irgendwo eine Petition gegen diesen neuen Blödsinn mit den Bussen, die verkehrt herum fahren, interessiert Sie das?«

»Nein.«

Er bewegte sich mühsam vorwärts, hielt den Karton in der einen, sein Bein in der anderen Hand. War verloren.

Nicht in der Rue Monge natürlich, aber ...

Er wählte Laurence' Nummer, wie man fünf Kugeln aus einer Trommel verschießt, hielt den Hörer an die Schläfe und wartete.

Die Mailbox.

Er machte kehrt und stieß die Tür zu einer Autovermietung auf, an der er vor fünf Minuten intensiven Grübelns vorbeigekommen war.

Er beruhigte den Händler, es sei nicht so schlimm, nur eine Glastür. Aha, gab der andere erleichtert von sich, na denn, meinen Kollegen hat's auch grad erwischt. Drei Stiche. Charles zog die Schultern hoch. Wohl ein bisschen zimperlich, der Kollege.

Im letzten Moment flehte sein geschwollenes Knie ihn an, seine Meinung zu ändern: »Warten Sie! Geben Sie mir lieber einen mit Automatik.«

Schmerzenstränen zurückhaltend, zwängte er sich hinter das Steuer eines kleinen Stadtautos der Kategorie A, sah in seinen Terminkalender, blätterte zur richtigen Seite vor, stellte die Spiegel ein und bemerkte, dass Elephant Man mit von der Partie war.

War ihm dankbar für die unerwartete Gesellschaft, bog nach links und peilte Porte d'Orléans an.

Die Ampel war gerade auf Grün gesprungen. Er fuhr wieder an und warf einen Blick auf das Armaturenbrett.

Wenn alles gutging, wäre er zum Abendessen bei Alexis.

Verkniff sich ein Lächeln, es war so schon schmerzhaft genug, aber sein Herz lächelte selig.

Teil 3

1

Am Anfang war es ganz einfach, er hatte eine Entscheidung getroffen.

Verließ die Stadt, fuhr schnell, hielt sich nicht an den Sicherheitsabstand.

Wusste nicht, was ihn erwartete, fürchtete sich aber nicht davor. Fürchtete sich vor nichts mehr. Sein Spiegelbild, vielmehr das, was an die Stelle seines Gesichts getreten war, seine Müdigkeit, alles, was er vor sich sah, diese gewissenhafte Frau, wie sie nach ihrer Vene suchte, eine lange Nadel einführte, sie sorgfältig festklebte, ihre Faust ein letztes Mal öffnete, die Abschnürbinde lockerte und den Durchfluss ihres Todes überprüfte, bevor sie sich in einer leeren Wohnung in dem einzigen verbliebenen Sessel zurücklehnte. Was für ... Nein. Es ließ ihn kalt.

Zwischen zwei Leitplanken hatte er seine Assistentin erreicht und Laurence eine Nachricht hinterlassen.

»Gut, das sage ich ab. Und was den Montagabend betrifft, Abflug um 19.45 Uhr. Ich glaube, es ist mir gelungen, ein Upgrade zu ergattern. Ich habe schon die Nummer, haben Sie was zum Schreiben?«, fragte Erstere.

»Ich habe deine Nachricht erhalten«, Letztere hatte irgendwann zurückgerufen, »du, das trifft sich gut. Wie du weißt, habe ich dieses Wochenende meine Koreane-

rinnen an der Backe. (Das wusste er nicht.) Und wo ich dich gerade dran habe, denkst du noch an Mathilde? Du hast ihr versprochen, sie am Montag zum Flughafen zu bringen. Ich glaube, am frühen Nachmittag, die genaue Zeit gebe ich dir noch durch (die Wartesäle von Air France, seine zweite Heimat). Und wegen Taschengeld. Hast du noch englische Pfund?«

Nein, nein. Er hatte es nicht vergessen. Weder sein großes Mädchen noch Howard.

Charles vergaß nie etwas. Das war im Übrigen seine Achillesferse. Was hatte Anouk noch gesagt? Er sei intelligent? Mitnichten. So oft schon hatte er Gelegenheit gehabt, mit außergewöhnlichen Köpfen zusammenzuarbeiten, und gab sich diesbezüglich keinerlei Illusionen hin. Wenn er es in all diesen Jahren verstanden hatte, die anderen zu täuschen und hinters Licht zu führen, dann lag es nur an seinem Gedächtnis. Was er einmal gelesen, gesehen oder gehört hatte, prägte er sich ein.

Heute war er ziemlich beladen, auf Englisch *loaded*, manipuliert,Teil eines abgekarteten Spiels. Und diese schrecklichen Migräneattacken, an denen er zurzeit nicht mehr litt, begraben, wie sie waren, unter einer schwereren Schicht Schmerzen, hatten nichts Körperliches. Ein simples EDV-Problem. Alexis' Brief und der Erdrutsch, den er ausgelöst hatte, seine Kindheit, seine Erinnerungen, Anouk, das wenige, was wir von ihr wissen, und all das, was er uns nicht erzählt hat, was er lieber für sich behielt, um sie weiterhin zu schützen und weil er ziemlich prüde ist, dieser Überschwang an unvorhergesehenen Emotionen hatte seine Erinnerung in

gewisser Weise überfrachtet. Chemie, Moleküle, sogar eine CT? Nur zu, nur zu, das alles hätte keinerlei Auswirkungen. Es war an ihm, seine Dateien wiederherzustellen.

Das war genau der Grund, warum er vor einer Mautstelle das Tempo drosselte.

»Wo bist du?«, fragte Laurence.

»Bei Saint-Arnoult – Autobahn –«

»Was ist da? Eine neue Baustelle?«

»Ja«, log er.

Es war die Wahrheit.

Doch je weiter der Horizont wurde, umso abwegiger kam ihm dieser Ausflug vor. Er hatte die linke Spur verlassen und dachte im Windschatten eines riesigen Lasters nach.

Instinktiv berührte er bei jedem Schild, das eine Ausfahrt anzeigte, den Blinkerhebel.

Es lag einzig und allein an seinem Gedächtnis, versicherte er. Tz tz. Welch falsche Bescheidenheit, eine bequeme Sonnenblende, wenn man Kurs gen Süden nahm. Reden wir ein wenig über ihn und geben dem gebrannten Kind, was ihm zusteht.

Charles war zufällig Architekt geworden, aus Ehrerbietung, aus Ergebenheit und weil er außergewöhnlich gut zeichnen konnte. Natürlich prägte er sich ein, was er sah, was er verstand, aber er lebte es auch. Ganz einfach. Ganz natürlich. Auf dem Papier, im Raum und vor jedem Publikum. Auch die skeptischsten Blicke konnte er am Ende überzeugen. Aber Talent allein genügt nicht.

Was er besonders gut zu Papier brachte, waren seine Gedankengänge, sein Scharfblick.

Er war ruhig, geduldig, und allein die Chance, neben ihm denken zu dürfen, war ein Privileg. Mehr als das, ein Spiel. Aus Zeitmangel hatte er stets die Professorenstellen, die man ihm angeboten hatte, ausgeschlagen, aber im Büro umgab er sich gern mit jungen Leuten. In diesem Jahr mit Marc und Pauline, früher mit dem genialen Giuseppe oder auch dem Sohn seines Freunds O'Brien. Alle Studenten wurden in den großzügigen Räumlichkeiten in der Rue La Fayette mit offenen Armen empfangen.

Er war streng zu ihnen und bürdete ihnen einiges an Arbeit auf, aber er behandelte sie wie seinesgleichen. Sie sind jünger, also frischer als ich, warf er ihnen an den Kopf, dann zeigen Sie es auch. Was würden Sie bei dem Projekt hier machen?

Er nahm sich Zeit, hörte ihnen zu und torpedierte unsinnige Vorschläge, ohne die jungen Leute zu demütigen. Ermutigte sie, so viel wie möglich nachzuahmen, zu entwerfen, und sei es noch so schlecht, zu reisen, zu lesen, Musik zu hören, sich musikalische Grundlagen anzueignen, Museen zu besichtigen, Kirchen, Gärten und ...

War betrübt über ihre extremen Wissenslücken und erschrak beim Blick auf die Uhr. Wie? Haben Sie keinen Hunger? Natürlich hatten sie Hunger. Na und? Warum lassen Sie mich hier wie einen Bekloppten dozieren? Hat man Sie nicht darauf vorbereitet, dass die Zeit der alten Gäule an der Kunsthochschule vorbei ist?

Los! Als Entschuldigung, alle Mann ins *Terminus Nord*. Ein Teller Meeresfrüchte für die, die wollen! Doch kaum hatte er Platz genommen, übermannte es ihn, drückte er ihre Speisekarten nach unten und bat sie, sich umzusehen. École de Nancy, Art déco, neue Schlichtheit, Reaktion auf den Jugendstil, einfache Formen, zurückhaltende geometrische Linien, Bakelit, verchromter Stahl, Edelhölzer und – schon war der Kellner zurück.

Seufzer der Erleichterung in den Reihen.

In ihrem Mikrokosmos fiel es nicht schwer, ihn schlechtzumachen. Ihm wurde vorgeworfen, er sei – wie soll man sagen – ein wenig klassisch, vielleicht. Als junger Mann hatte er darunter gelitten. Hatte es sich aber gemerkt. Einer der Gründe, warum er sich an Philippe gehängt hatte, diesen Jungen, der subjektiver war, der keine Angst davor hatte, auf Fakten emotionale Antworten zu geben, und dessen Kompromisslosigkeit, Talent, Kreativität er bewunderte. Im Job funktionierte das Tandem bestens, aber Charles war es, von dem die Studenten angelockt wurden.

Auch die größten Schwärmer. Die Visionäre, die Leidenschaftlichen, die genau wie er bereit waren, am Fuße der Sagrada Família hungers zu sterben.

Das war Charles.

Seine Vernunft, seine Zurückhaltung. Sie hatten ihn lange Zeit verunsichert. An schlechten Tagen hielt er sich für den Sohn seines Vaters, der es nicht weit gebracht hatte, es nie weit bringen würde. Andere Male, wie an jenem Morgen im Winter vor ein paar Monaten,

als er etwas spät dran war, mitten im Stau aus einem Taxi stieg und sich plötzlich allein auf der Cour Carrée des Louvre befand, wohin er seit Urzeiten keinen Fuß mehr gesetzt hatte, ließ er seinen Termin sausen, hörte auf zu rennen und kam wieder zu Atem.

Die Eiseskälte, das Licht, die absolut perfekten Proportionen, dieses Gefühl von Macht, ohne Zerstörungswut, diese göttliche Spur, von Menschenhand erschaffen ...

Er hatte sich um die eigene Achse gedreht und die Tauben angerufen: »He? Ist doch verdammt klassisch hier, oder?«

Und dieser absurde Brunnen ... Er lief weiter und hoffte, dass Lescot, Lemercier und all die anderen Baumeister da oben, wie hoch sie auch waren, von Zeit zu Zeit zum Vergnügen hineinspuckten.

Damit keine Missverständnisse aufkommen. Was diese Kritik, die übrigens *mainly* aus francofranzösischen Ecken kam, umschrieb bzw. zu umschreiben versuchte, war eine moralische Haltung, eine Neigung, auf keinen Fall aber seine Arbeitsweise. Aufgrund seines Ingenieurstudiums (dieser Schwäche, dieses Handikaps, eine Einschätzung, zu der er bisweilen abends gelangte), seiner Detailversessenheit, seiner perfekten Kenntnis der Strukturen, der Materialien und jedes anderen physikalischen Phänomens war Charles' Ruf seit langem schon über jeden Zweifel erhaben.

Fand sich lediglich in der Theorie des genialen Peter Rice und zuvor eines Auden, der zufolge einige Men-

schen im Laufe eines Projekts gezwungen waren, die Drecksarbeit von Shakespeares Jago auf sich zu nehmen und den chaotischen Elan und die Leidenschaft der anderen systematisch in vernünftige Bahnen zu lenken.

Klassisch? Meinetwegen. Aber nicht konservativ. Nein. Zum Beweis: Die Industrie, die Bauträger, die Politik und die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass die Ideen ihres Büros hundertmal, tausendmal besser waren als all die normalen, aber in hübschen postmodernen oder pseudohistorischen Firlefanz gekleideten Gebäude, war mittlerweile der schwierigste Teil seines Jobs.

Entsprechend hart bedrängt fand er sich plötzlich *Perplex'd in the extreme*, um auf Othello zurückzukommen.

Zum Glück übrigens, zum Glück. Die Rolle war zwar etwas kürzer, aber ...

He? Wohin hast du dich denn jetzt verirrt, Alter? Er schüttelte sich und fädelte sich wieder in die mittlere Spur ein, was kauderwelschst du da vor uns hin? Warum sprichst du plötzlich von Rice und dem Mohren?

Sorry. Sorry. Es ist nur wieder die alte Geschichte vom Gedächtnis, das nicht hält, was es verspricht.

Na klar.

Sie hatte recht.

Erinnere dich.

Ein letztes Mal.

Als sie vorhin kam und all die Rechenaufgaben sah, die du dir aufgehalst hattest, als sie dich umarmte, da

hast du ihr leid getan. Sie fand, dass du für dein Alter wirklich zu viel Zeit damit verbringst, dir die Welt zurechtzubiegen. Sie wusste schon, was du antworten würdest, das ist die Schule und so. Aber ...

Aber?

Er schwieg. Suchte nicht nach weiteren Argumenten, war müde. Die nächste Ausfahrt war seine.

Nein.

Bitte.

Komm zurück.

Wir sind dir nicht bis hierher gefolgt, um in Rambouillet umzukehren.

Warum immerzu nachdenken? Als Bauleiter arbeiten, Pläne an Land ziehen, Entwürfe erstellen, Modelle bauen, berechnen, antizipieren, vorhersehen? Warum diese Zwänge? Du hast vorhin gesagt, dass du dich vor nichts mehr fürchtest.

Ich habe gelogen.

Wovor hast du Angst?

Ich würde gern ...

Ja?

Gut. Spielen wir also den Pfiffikus. Schauen wir woandershin. Betrachten uns die Wolkenformationen, die ersten Kühe, den letzten Audi, die Autobahnraststätte *La Briganderie*, den Bussard da oben, den Preis des bleifreien Benzins in 17 km, die ... Als wir Kinder waren –

meldete sich sein Gewissen leise zurück – und uns in die Wolle kriegten, was häufig vorkam, weil wir beide ziemlich stur waren und weil wir uns, denke ich, um die Aufmerksamkeit und die Küsse ein und derselben Frau stritten, hat sich Nounou, wenn er mit seiner Geduld und seinen Drohungen am Ende war, irgendwann seinen ausgestopften Vogel geschnappt, der auf dem Kühlschrank Staub ansetzte, ihm in den Schnabel gesteckt, was er gerade in die Finger bekam, meistens einen Stengel Petersilie, und ihn vor uns Schmollköpfen geschwenkt, damit wir uns versöhnten: »Gurr, gurr ... Die Friedenstaube, Herzchen ... Guuurrrrrrr ...«

Und wir prusteten los. Und wenn man zusammen losprustete, war man nicht mehr verärgert und ... Und der Schuhkarton stand neben mir auf dem Beifahrersitz.

Was interessiert uns das bleifreie Benzin? Mietwagen fahren doch immer mit Diesel, oder? Was? Wie bitte? Was sagst du?

Er richtete sich wieder auf, zog an seinem Gurt. Lag da – lag da nicht so etwas wie Hoffnung in dieser verfluchten Infusion? War sie nicht schon wieder im Begriff, uns zu überschätzen und ein weiteres Mal auf die Probe zu stellen?

Würde sie uns denn mit ihren verdammten Liebesexzessen nie in Ruhe lassen, sie waren uns doch schon zur Genüge ...

Wie? Gepfefferte 1,22 Euro. Sag mal, Balanda, du nervst mit deinem Geblubber. Deiner Superintelligenz, deinen Zitaten i.O., deiner Strenge, deinen einfältigen

Studenten, deiner Bildung, deinem Einfallsreichtum und dem ganzen Mist, du weißt, dass wir den Plunder gern gegen einen Satz eintauschen würden, der hält, was er verspricht?

Er runzelte die Stirn, zündete sich eine Zigarette an, wartete darauf, dass das Nikotin sein Rückenmark lockerte und er sich sein Elend eingestand: »Ich wünsche mir, dass ihr Tod nicht umsonst war.«

Endlich, geschafft! So ist es gut. Tief durchatmen jetzt. Das war's. Du hast dein Problem in Worte gefasst.

Mensch, endlich hast du dein Projekt gefunden. Fahr weiter, sei still und, vor allem, atme nicht so heftig. Du weißt es zwar nicht, aber du hast eine angebrochene Rippe.

Ja, aber wenn es schiefge...

Sei still, haben wir gesagt. Keep cool.

Weil er sich nicht vertraute, jedenfalls nicht in dem Punkt, streckte er sich, autsch, nach dem Radioknopf.

Zwischen zwei bescheuerten Werbespots jaulte ein Popsänger mit lauter und schriller Stimme gut ein Dutzend mal *Relax, take it easy*.

Okay, okay, ich hab's kapiert.

Er suchte seine Sonnenbrille, setzte sie aber gleich wieder ab, zu schwer, zu viele Wunden, schloss das Handschuhfach und drehte den Ton weg.

Sein Handy muckte auf. Erlitt dasselbe Schicksal.

Eine armselige Taube und ein entstellter Fußkranker in einem winzigen japanischen Auto. Als Arche Noah konnte man sich wahrlich etwas Besseres vorstellen, und doch, und doch ... löste er sich heimlich unter seinen Steri-Strips auf.

Nach ihm die Sintflut.

*

Er verließ die Autobahn, dann die Nationalstraße und bald auch die Landstraßen.

Zum allerersten Mal seit Monaten wurde ihm daraufhin bewusst, dass die Erde um die Sonne kreist, o ja, und dass er in einem Land lebt, das dem Rhythmus der Jahreszeiten unterworfen ist.

Seine Benommenheit, die Leselämpchen, die Neonlichter, der schwache Schein der Bildschirme und die Zeitverschiebung, alles hatte sich gegen ihn verschworen, damit er es vergaß. Ende Juni, Sommeranfang, er machte die Fenster weit auf und fuhr das erste Heu ein.

Eine weitere Offenbarung, Frankreich.

So viele Landschaften in so einem kleinen Land. Und diese Farben. Die außergewöhnliche Farbpalette mit ihren Variationen, ihren Kontrasten, ihren unterschiedlichen Ausprägungen je nach Region und den typischen Baumaterialen. Backstein, braune Flachziegel, die warmen Farbtöne der Sologne. Die Steine mit ihrer Patina, der Putz, der ockerfarbene Sand der Flüsse. Dann die

Loire, der Schiefer und der Kalksandstein. Das unendliche Farbenspiel der grauen und kreideweißen Fassaden. Elfenbein, hellbeige in diesem spätnachmittäglichen Licht. Die bläulichen Dächer, vom roten Backstein der Schornsteinköpfe noch betont. Die häufig blassen, manchmal aber auch ausgeprägten Holzarbeiten, je nach Lust und Farbresten der Besitzer.

Und bald schon eine andere Region mit anderen Steinbrüchen, anderen Felsen. Schiefer, Steinziegeln, Sandstein, Lavagestein, mitunter sogar Granit. Andere Bruchsteine, andere Verzierungen, andere Ornamente, andere Dächer. Hier wurden die Giebel durch Traufmauern ersetzt, dort waren die Winter härter, und die Häuser standen noch enger aneinandergedrängt. Auch waren die Tür- und Fensterrahmen und Stürze weniger raffiniert gearbeitet, waren die Farbtöne ...

Jetzt oder nie bot sich Charles die Gelegenheit, die bemerkenswerte Arbeit des Ateliers Jean-Philippe Lenclos zu bewundern, aber gut. Wir hatten ihn gebeten, nicht immer seinen Senf dazuzugeben, also ... behielt er seinen Senf, seine Kontakte, seine *Vorbilder* für sich und fuhr immer langsamer. Sah sich um und verzog das Gesicht, als er den Kopf drehte, streifte die Böschung, riss immer wieder das Steuer herum, nahm mehrere Straßenränder mit und fuhr durch winzige Dörfer, in denen er alle Blicke auf sich zog.

Die Suppe kochte schon auf dem Herd. Es war die Zeit, wenn die Geranien abgeknipst und Bänke und Stühle vors Haus gestellt wurden, dessen Fassaden noch in der

Sonne badeten. Köpfe wurden geschüttelt, als er vorbeifuhr, und sein Auftauchen wurde kommentiert bis zur nächsten Erschütterung.

Die Hunde stellten höchstens ein Ohr auf. Ließen die Flöhe und die Pariser in Ruhe ...

Charles war eine Null in Sachen Natur. Bocage-Landschaften, Hecken, Baumgruppen, Heidegestrüpp, Wiesen, Weideland, Hügellandschaften, Wäldchen, Waldränder, Laubengänge, er kannte die Wörter, wusste aber nicht exakt, welcher topographischen Gegebenheit sie zuzuordnen waren. Hatte noch nie weit weg von der Stadt gebaut und kannte kein Buch, an das er sich hätte halten können, nachdem sich beispielsweise Lenclos und seine Leute in Einfamilienhäuser »zurückgezogen« hatten.

Für ihn war das Landleben gleichbedeutend mit einem Ort zum Lesen. Im Winter vor einem Kamin, im Frühling an einen Baumstamm gelehnt, im Sommer im Schatten. Das hatte er zur Genüge kennengelernt. Als kleiner Junge bei seinen Großeltern, zu den Glanzzeiten eines Monsieur Canut mit Alexis, dann später, als Laurence ihn zu Freunden in deren *Wochenendhäuser* mitgeschleppt hatte.

Erinnerungen an vertraute Wochenenden, an denen er pausenlos nach seiner Meinung, nach Kostenvoranschlägen, Gutachten und einzureißenden Wänden gefragt wurde. Beim Anblick der scheußlichen Panoramafenster, kriminellen Maueröffnungen, unpassenden Pools, der Keller mit Vorhängeschloss und der Land-

pomeranzen im Sonntagsstaat mit ordentlich verschmutzten Stiefeln und Kaschmirpulli Ton in Ton biss er die Zähne zusammen.

Antwortete ausweichend, schwer zu sagen, mal sehen, er kenne die Gegend nicht so gut, und zog, nachdem er nicht ohne Skrupel diese ganze kleine Welt enttäuscht hatte, mit einem Buch in der Hand davon, auf der Suche nach einer Kuhle, in der er ein Mittagsschläfchen halten konnte.

Eine Kuhle, was du nicht sagst! Genau so sah es hier aus. Keine Schilder mehr, keine Hinweise, Phantomdörfer, eine von wilden Gräsern besiedelte Fahrbahn, und als einzige Begleitung eine Schar Hasen on tour.

Was machte der Sohn von Miles Davis in diesem gottverlassenen Nest?

Und wo war er überhaupt?

Sein Terminkalender war als GPS nicht zu gebrauchen. Wo befand sich die D73? Und warum war er noch nicht durch dieses Kuhdorf gekommen, dessen Namen er nicht mal mehr entziffern konnte?

Anouk ...

Wohin führst du mich dieses Mal?

Siehst du mich jetzt? Mit leerem Tank und leerem Magen, völlig auf mich allein gestellt vor einer Abzweigung, die nichts anderes anzeigt als Brennholz in acht Kilometern und bereits erloschene Johannisfeuer?

Welche Richtung würdest du an meiner Stelle einschlagen?

Geradeaus, stimmt’s?

Dann mal los ...

Im nächsten Dorf kurbelte er die Scheibe herunter.

Er war aufgeschmissen. Marcy? Manery? Margery vielleicht? Ob ihnen das was sagte?

Nein.

Und die D73?

Ja! Die schon. Das war die Straße da drüben, wenn man aus dem Ort rausfuhr links, über den Fluss, und nach dem Sägewerk biegen Sie sofort nach rechts ...

Eine Frau sagte: »Könnte es vielleicht sein, dass der Herr Pariser Les Marzeray sucht?«

Es lässt sich nicht leugnen, Charles erlebte einen Moment großer Einsamkeit. Was ...

Gewährte seinem armen Hirn die Zeit eines einfältigen Lächelns, um den ganzen Schlamassel zu entwirren.

Zuerst einmal Pariser, daran war sicher sein Nummernschild schuld, er hatte nicht darauf geachtet, als er das Auto übernommen hatte, aber nun gut, dann Les Marzer[å], wie sich das wohl schrieb? Mit einem »y« am Ende? Ein »M« und ein schnell hingekritzeltes »y« auf der Seite des 9. August, das war alles, woran er sich halten konnte. Er versuchte noch einmal, seine eigene Schrift zu entziffern, aber außer dem Tagesheiligen war nichts zu erkennen. Was den fraglichen Heiligen anging, ho ho, ein guter Witz.

Es wurde rumgefragt, ziemlich lange diskutiert, dann einigte man sich. Tippte auf ein Y.

Sie hatten aber auch Fragen, diese Städter …

»Ist es noch weit?«

»Ach was, noch etwa zwanzig Kilometer.«

Zwanzig Kilometer, auf denen sein Lenkrad ziemlich glitschig wurde und sein Brustkorb immer mehr drückte. Zwanzig sehr langsame Kilometer, die ihm die Bestätigung brachten: Er hatte komplett das Gesicht verloren.

Als der Kirchturm von Les Marzeray in der Ferne auftauchte, hielt er am Straßenrand.

Hinkte, pinkelte in die Brombeeren, holte tief Luft, litt, atmete aus, machte sein Hemd auf, packte es am Kragen und schüttelte es, um es zu trocknen. Wischte sich mit dem Arm über die Stirn. Hatte Schmerzen an den Schürfwunden, hatte Schmerzen am Leinenstoff. Holte noch einmal tief Luft, mein Gott, wie er stank, knöpfte das Hemd wieder zu, schlüpfte in seine Jacke und atmete ein letztes Mal aus.

Sein Bauch fing an zu knurren. Er war ihm dankbar, pflaumte ihn aus Prinzip aber an. Scheiße, die Lage ist ernst! Was? Ein Steak? Dafür hast du doch gar keinen Platz, Idiot. Du bist ja nur noch Haut und Knochen, wie du siehst.

Eben drum. Ein schönes fettes Steak mit Alexis. Um ihr eine Freude zu machen. *Esst,Jungs, esst, der Rest folgt ganz von selbst*.

Sein einziges Problem (schon wieder?! Es ödete ihn langsam an) war das Herz.

Das ihm im Halse steckte ...

Also rauchte er.

Um es zurückzuscheuchen.

Setzte sich auf die warme Motorhaube, ließ sich Zeit, erhöhte sein Risiko auf Impotenz und hüllte jede Menge kleiner Insekten in Nebel. Erinnerte sich daran, wie sehr er gelitten hatte ... War damals ziemlich zynisch gewesen. Hatte behauptet, das Rauchen aufzugeben, sei das einzige große Abenteuer, das ihnen, den gutgenährten kleinen Westlern, noch blieb. Das einzige.

War es nicht mehr.

Fühlte sich alt, vom Tod verfolgt, abhängig.

Schaltete sein Handy wieder ein. Fehlanzeige. Kein Empfang.

2

Am Rathaus angekommen, blätterte er vor zum 10. August, Alexis wohnte in Clos des Ormes, suchte eine Zeitlang und schaltete schließlich wieder auf Radio Klatschweiber: »Oh. Das ist noch eine Ecke weg von hier. Das sind die neuen Häuser hinter der Genossenschaft.«

»Die neuen Häuser«, im ersten Moment hatte er es nicht geschnallt, aber der offizielle Terminus dafür lautete

wohl Neubausiedlung. Das fing ja gut an. Das war genau das, was er liebte. Hässliche Bauten, hässlicher Putz, Rollläden, Serienbriefkästen und Straßenbeleuchtung mit affigen Laternen.

Und das Schlimmste war, dass so ein Schandfleck ein Schweinegeld kostete ...

Okay, fasse dich kurz. Wo war noch gleich die Nummer 8?

Thujahecke, ein protziger Gitterzaun und ein Tor aus Fertigkomponenten mit auf alt getrimmter Kunstschmiedearbeit. Fehlten nur noch die kleinen Löwen auf jedem Pfeiler. Charles strich seine Jackentaschen glatt und drückte auf die Klingel.

Ein Blondschopf erschien hinter der Glastür.

Wurde von Armen weggezogen.

Okay.

Er drückte ein weiteres Mal auf die verfluchte Klingel. Eine Frauenstimme antwortete: »Ja?«

Nein? War das die Möglichkeit? Es gab eine Gegensprechanlage? Die hatte er nicht gesehen. Eine Gegensprechanlage? Hier? In einer der einsamsten Gegenden Frankreichs? Die als Naturschutzgebiet eingestuft wurde mit allem Drum und Dran? Das vierte Haus eines verpfuschten Fleckchens Erde, das kaum mehr als zwölf zählte, und eine Gegensprechanlage? Was für ein Quatsch!

»Wer sind Sie?«, wiederholte die Anlage.

Verpiss dich, antwortete Charles, sprach es aber anders aus: »Charles. Ein Freu... ein früherer Freund von Alexis.« Stille.

Er hatte keine Mühe damit, sich die Verblüffung vorzustellen, wie bei den glücklichen Hausbesitzern, den »Bist du sicher?«, den »Du hast dich nicht verhört?« zum Gefecht aufgefahren wurde. Zog die Schultern hoch, hüllte sich in eine Art unsichtbaren Umhang und wartete darauf, dass sich das Automatiktor öffnete und Moses mit Kot bespritzte.

Weit gefehlt.

»Er ist nicht da.«

Gut. Viel mehr als Witz und große Kraft hat hier Geduld und Zeit geschafft etc. Er hatte eine Kratzbürste am anderen Ende der Leitung, schlagen wir uns also auf seine Seite und fahren schwere Geschütze auf: »Sie sind Corinne, stimmt's?«, kokettierte er. »Ich habe schon viel von Ihnen gehört. Ich heiße Balanda, Charles Balanda.«

Die Haustür (exotisches Holz, Modell Loire-Schlösschen, Bausatz mit Sprossen und Bleifassungen sowie Doppelverglasung, Dichtungen um die gesamte Zarge) öffnete sich und ließ ein – hm – weit weniger ansprechendes Gesicht erkennen.

Sie streckte ihm den Arm, die Hand, ihre ganze Abwehr entgegen, und weil er versuchte, sie anzulächeln, um sie für sich einzunehmen, wurde ihm endlich klar,

warum sie so verkrampft auftrat: Schuld war seine Fresse. Seine eigene Fresse.

Und außerdem. Er hatte es schon vergessen ... Seine Hose war löchrig, seine Jacke zerrissen, sein Hemd mit Blutflecken und Jod getränkt.

»Guten Tag, entschuldigen Sie. Es ist nur. Na ja. Ich bin heute Morgen gestürzt. Ich komme hoffentlich nicht ungelegen?«

»...«

»Ich komme ungelegen?«

»Nein, nein. Er ist jeden Augenblick zurück.« Dann drehte sie sich um zu einem kleinen Jungen: »Ab ins Haus mit dir!«

»Sehr schön. Dann warte ich auf ihn.«

Eigentlich hätte sie sagen müssen: »Aber kommen Sie doch rein«, oder: »Sie nehmen doch ein Gläschen, während Sie auf ihn warten«, oder: ..., aber sie wiederholte einfach etwas feldwebelhafter seine Worte »Sehr schön« und kehrte in ihr Maurerhäuschen zurück.

Das echte.

Reine Qualitätsarbeit.

Daraufhin betrieb Charles ein wenig Anthropologie.

Streifte durch Clos des Ormes.

Verglich die hohlen Pfeiler, die auf Granit machten und schlecht zugeschnitten waren, die Geländer zu weniger als zehn Euro den laufenden Meter, Straßenpflaster, in der Fabrik gealtert, Betonplatten, wie Steine eingefärbt, grandiose Holzkohlengrills, Gartenmöbel aus Plastikgeflecht, neonfarbene Rutschen, Polyesterlauben,

Garagentore, ebenso breit wie die sogenannte Wohnfläche...

Sehr geschmackvoll.

Jetzt war er keineswegs zynisch, nein. Er war snobistisch.

Er machte kehrt. Ein weiteres Auto stand jetzt hinter seinem. Er ging langsamer, spürte, wie sein Bein wieder steif wurde, der Blondschopf schoss aus dem Garten, gefolgt von einem Mann, der wohl sein Papa war.

Und im selben Moment, wie deprimierend, wenn man darüber nachdenkt, aber man denkt eigentlich nicht, registriert nur noch, der erste Gedanke, der Charles nach dem ersten Schock kam, war: Der Arsch hat noch alle seine Haare ...

Deprimierend.

Und dann. Was könnte man sich jetzt vorstellen? Violinenklänge? Zeitlupe? Verschwommene Ränder? »Na? Läufst du schon wie ein alter Mann?«

Was könnte man sich jetzt vorstellen ...

Charles fiel keine passende Antwort ein. Er war wohl zu sentimental.

Alexis tat ihm weh, als er ihm auf die Schulter schlug: »Was führt dich hierher?«

Blödmann.

»Ist das dein Sohn?«

»Lucas, komm her! Sag Onkel Charles guten Tag!«

Er beugte sich hinunter, um ihn zu begrüßen. Ließ sich Zeit. Hatte vergessen, wie erfrischend dieses Alter roch.

Fragte ihn, ob es nicht etwas lästig sei, dass Spiderman an seinem T-Shirt klebte, seine Haare berührte, seinen Hals, was? Sogar auf den Socken? Na so was. Und auch auf deinem Slip? Lernte, wie man die Finger halten musste, um Klebenetze zu sprühen, versuchte es selbst, erfolglos, versprach, es zu üben, richtete sich wieder auf und sah, dass Alexis Le Men heulte.

Daraufhin vergaß er seine guten Vorsätze und ruinierte die Arbeit der Apothekerin.

Die Wunden, die Beulen, die Nähte, die Deiche und alle Salbenverbände seines Lebens gaben nach.

Ihre Hände schlossen sich umeinander, aber es war Anouk, die sie umklammerten ...

Charles wich als Erster zurück. Der Schmerz, die blauen Flecken. Alexis hob seinen Jungen hoch, knabberte an seinem Bauch und brachte ihn damit zum Lachen, aber er wollte sich nur verstecken, sich schneuzen, und nahm ihn auf die Schulter.

»Was ist passiert? Bist du vom Gerüst gefallen?«

»Ja.«

»Hast du Corinne schon kennengelernt?«

»Ja.«

»Warst du in der Gegend?«

»Genau.«

Charles blieb stehen.

Drei Schritte weiter drehte Alexis sich um. Nahm die arrogante Haltung eines Großgrundbesitzers ein und zog seinen Sohn an den Beinen, um seine Last ins Gleichgewicht zu bringen. Wenigstens diese hier. »Bist du gekommen, um mit mir abzurechnen?«

»Nein.«

Lange sahen sie sich an.

»Bist du immer noch im Friedhofsdelirium?«

»Nein«, antwortete Charles, »nein. Bin ich nicht.«

»Sondern?«

»Lädst du mich zum Essen ein?«

Erleichtert bedachte Alexis ihn mit seinem netten Lächeln von früher, aber es war zu spät. Charles spielte nicht mehr mit.

Eine Mistinguett für ein Abendessen im Clos des Ormes – zum Preis eines geschmacklosen Neubaus, des Benzins und der verlorenen Zeit, das schien ihm ein faires Geschäft.

Der Himmel war aufgeklart, meine Schöne. Du hast deinen Olivenzweig gesehen, hast ihn bekommen, was?

Natürlich war es kurz, eher ein Aufgeben als ein Schwungholen, da gebe ich dir recht, und natürlich reicht dir das nicht. Aber dir hat ja nie etwas gereicht ...

Zu sehen, wie seine Taschen erneut gefüllt waren, weil ihm die Gewissheit, dass das Rennen gelaufen war, dass er nicht mehr spielen würde, dass er folglich nie mehr verlieren würde, weil der Parcours, so anstrengend er auch war, künftig doch zu kurz wäre, um sich mit einem

derart mittelmäßigen Gegner zu messen, große Erleichterung verschaffte.

Er hinkte etwas fröhlicher, kitzelte die Knie des Superhelden, öffnete die Hand, krümmte Mittel- und Ringfinger erneut, zielte und pfffiu, fing einen kleinen Spatzen, der auf den Stromkabeln tanzte.

»Gar nicht echt, den hast du nicht gefangen!«, gab der kleine Lucas zurück. »Wo ist er denn?«

»In meinem Auto.«

»Das glaub ich dir nicht.«

»Das solltest du aber.«

»Pöh. Dann hätte ich dich aber am Auto gesehen, wenn das stimmen würde ...«

»Das würde mich aber wundern, weil dich der Nachbarhund abgelenkt hat ...«

Und während Alexis den Wocheneinkauf auslud, pendelnd zwischen dem Kofferraum und der superschönen Garage, beeindruckte Charles einen ziemlich argwöhnischen kleinen Jungen.

»Warum ist er dann schon auf einem Stück Holz aufgeklebt?«

»Hm. Darf ich dich daran erinnern, dass Spidernetze kleben ...«

»Wollen wir ihn Papa zeigen?«

»Nein. Er steht noch unter Schock. Wir lassen ihn lieber ein bisschen in Ruhe.«

»Ist er tot?«

»Quatsch! Natürlich nicht! Er steht unter Schock, sage ich doch. Später lassen wir ihn frei.«

Lucas nickte feierlich, sah wieder auf, großes Lächeln, und fragte: »Wie heißt du?«

»Charles«, lächelte Charles.

»Und warum hast du den ganzen Kopf voller Pflaster?«

»Rate mal –«

»Weil du nicht so stark bist wie Spiderman?«

»Genau. Manchmal patze ich.«

»Soll ich dir mein Zimmer zeigen?«

Seine Mutter torpedierte jedoch die hauchzarte Vertrautheit. Zuerst musste man durch die Garage und die Schuhe ausziehen. (Charles fuhr zusammen, er hatte noch nie in einem Haus die Schuhe ausgezogen.) (Außer in Japan natürlich.) (O ja. Was für ein Snob ...). Dann erhob sie den Zeigefinger, keine Dummheiten, ja? Anschließend wandte sie sich an ihn, der den Eindruck machte, als wollte er sich aufdrängen. »Bleiben – bleiben Sie zum Abendessen?«

Alexis tauchte gerade hinter seinen Champion-Tüten auf. (Das würde deinem Schwager gefallen... Köstlich. Wenn er den Mumm hätte, wenn er Empfang hätte, was würde er Claire für eine schöne MMS schicken.)

»Natürlich bleibt er! Was ist denn?«

»Nichts ist«, parierte sie in einem Ton, der das Gegenteil bedeutete, »ich bin nur noch nicht so weit. Morgen ist das Schulfest, wenn ich dich daran erinnern darf, und Marions Kostüm ist noch nicht fertig. Ich bin ja keine Schneiderin!«

Alexis, hektisch, naiv, noch ganz in Versöhnungsstimmung, stellte seinen Kram ab und fegte ihre Argumente vom Tisch: »Kein Problem. Alles halb so wild. Ich übernehme das Kochen.«

Er drehte sich um: »Wo ist eigentlich Marion? Nicht da? Wo ist sie denn?«

Ein weiterer Seufzer über den Putzpantoffeln: »Wo ist sie denn, wo ist sie denn? Du weißt genau, wo sie ist.«

»Bei Alice?«

Das war bei weitem noch nicht der letzte Streich: »Natürlich ...«

»Ich rufe sie an.«

Es war der vorletzte:

»Viel Erfolg. Dort geht sowieso keiner ans Telefon. Ich weiß gar nicht, warum sie überhaupt Telefon haben.«

Alexis schloss die Augen, erinnerte sich daran, dass er gute Laune hatte, und begab sich in die Küche.

Charles und Lucas rührten sich nicht vom Fleck.

»Sie fragt, ob sie über Nacht bleiben kann!«, schrie Alexis. »Nein. Wir haben einen Gast.«

Charles machte Zeichen – nein, nein, nein –, dass er nicht als Alibi herhalten wollte.

»Sie sagt, sie gehen noch mal die Tanzschritte für morgen durch.«

»Nein. Sie soll nach Hause kommen!«

»Sie fleht dich an«, insistierte ihr Papa, »›auf Knien‹, sagt sie!«

Da sie mit ihren Argumenten am Ende war, führte Corinne, die Spaßbremse, das schäbigste ins Feld: »Kommt nicht in Frage. Sie hat ihre Zahnspange nicht mit.«

»Wenn das alles ist, die kann ich ihr bringen.«

»Ach so? Ich dachte, du wolltest dich um das Abendessen kümmern?«

Tolle Stimmung. Charles, der plötzlich etwas Frischluft brauchte, mischte sich ein in etwas, was ihn nichts anging: »Das kann ich übernehmen, wenn ihr wollt.«

Der Blick, den sie ihm zuwarf, bestätigte seine Ahnung: Das alles ging ihn rein gar nichts an.

»Sie wissen ja nicht mal, wo es ist.«

»Aber ich weiß es!«, rief Lucas. »Ich zeig ihm den Weg!«

Die nun einsetzende Stille brachte Wände zum Einstürzen.

Da spürte der Hausherr, dass es an der Zeit war, seinem Kumpel, seinem Freund, seinem alten Regimentskameraden zu zeigen, wer hier das Sagen hatte. Also mal im Ernst. »Gut, in Ordnung, Marion, aber du kommst gleich nach dem Frühstück heim, ja?«

Charles ließ ihn hinten Platz nehmen, wendete den Wagen, verließ dalli dalli dieses Clos de la Pampa.

Warf einen Blick in den Rückspiegel: »Und? Wo geht’s jetzt hin?«

Ein riesiges Lächeln zeigte ihm an, dass die Zahnfee schon zweimal vorbeigekommen war. »Wir fahren in das superbeste Haus der Welt!«

»So? Und wo ist dieses Haus?«

»Tja ...«

Lucas schnallte sich los, beugte sich vor, sah auf die Straße, dachte zwei Sekunden nach und trompetete: »Geradeaus!«

Sein Fahrer verdrehte die Augen.

Geradeaus!

Na klar.

Er war aber auch zu blöd.

Auf in den Himmel.

Der sich rosa gefärbt hatte.

Der sich erneut gepudert hatte, um sie zu begleiten.

»Du siehst aus, als würdest du heulen«, bemerkte sein Begleiter besorgt.

»Nein, nein, ich bin einfach nur müde.«

»Warum bist du müde?«

»Weil ich nicht viel geschlafen habe.«

»Hast du eine lange Reise gemacht, um mich zu besuchen?«

»Oho! Wenn du wüsstest –«

»Und hast du mit Monstern gekämpft?«

»He«, spöttelte Charles und zeigte mit dem Daumen auf sein ramponiertes Gesicht, »du glaubst doch wohl nicht, dass ich das selber war, oder?«

Respektvolle Stille.

»Und das hier? Ist das Blut?«

»Was meinst *du*?«

»Warum sind manche Flecken dunkelbraun und andere hellbraun?«

Das Warum vom Warum vom Warum-Alter. Er hatte es vergessen. »Na ja. Das hängt mit den verschiedenen Monstern zusammen.«

»Und welche waren die schlimmsten?«

Sie waren mitten in der Pampa und fleißig am Plaudern.

»Sag mal, ist es noch weit bis zu deinem Superhaus?«

Lucas inspizierte die Windschutzscheibe, schnitt eine Grimasse und drehte sich um: »Oh! Wir sind gerade daran vorbeigefahren –«

»Klasse!«, motzte Charles gespielt, »klasse, du Kopilot! Ich weiß nicht, ob ich dich künftig mit auf Exkursion nehmen werde!«

Zerknirschte Stille.

»Aber klar doch. Natürlich nehm ich dich mit. Komm, setz dich auf meinen Schoß. Dann siehst du den Weg besser.«

Diesmal war es klar und ohne Reue, er hatte einen Freund Le Men fürs Leben gewonnen.

Aber mein Gott, was für Schmerzen ...

Sie unternahmen ein hübsches Wendemanöver bei den braunen Kühen, schlitterten über den lauwarmen Asphalt, bogen vor einem Schild ab, auf dem *Les Vesperies* stand, brauchten vier Hände, um der Wagenspur

zu folgen, und bogen in eine herrliche Allee, die von Eichen gesäumt war.

Charles, der weder seinen Geruch noch seine Aufmachung vergessen hatte, kriegte es langsam mit der Angst: »Wohnt sie in einem Schloss, diese Alice?«

»Na klar.«

»Hm. Kennst du sie gut, diese Leute?«

»Na ja. Ich kenne vor allem die Baronin und Victoria. Du wirst gleich sehen, Victoria ist die älteste und die dickste ...«

O Scheiße. Der Bettler und der Rotzbengel bei der hiesigen Aristokratie. Das fehlte noch ...

Welch denkwürdiger Tag ...

»Und hm. Sind sie nett?«

»Nein. Die Baronin nicht. Die ist voll d-o-o-f.«

Gut, gut, gut. Nach dem Acrylputz die Pechnasen. Frankreich, Land der Kontraste ...

Weil sie ihn kitzelten und es herrlich war, halfen ihm die widerspenstigen Locken seines Fahrers wieder in den Sattel: Sapperlot, Junge, auf zum Angriff! Stürmen wir die Festung!

Ja, das Problem war nur, dass sie gar kein Schloss hatte. Die hundert Jahre alte Allee mündete in eine zur Hälfte gemähte große Wiese.

»Hier musst du abbiegen...«

Sie folgten etwa hundert Meter einem kleinen Bach (dem alten Wassergraben?), und ein Komplex aus mehr oder weniger eingesackten Dächern (eher mehr) zeich-

nete sich inmitten der Bäume ab. Ulmen vielleicht?, grinste der Pariser Spießer in ihm, der schon Mühe hatte, einen Pariser Pinkelbaum zu identifizieren.

Richtung ehemalige Wirtschaftsgebäude, also ...

Er fühlte sich besser.

»Und hier hältst du an, die alte Brücke könnte sonst zusammenbrechen.«

»Ach?«

»Ja, und das ist supergefährlich«, fügte er ganz aufgeregt hinzu.

»Verstehe.«

Er parkte hinter einem steinalten, mit Dreck eingesauten Volvo Kombi. Die Heckklappe stand offen, zwei Köter pennten im Kofferraum.

»Das hier ist Agli und das ist Iduss ...«

Schwänze wedelten und wirbelten Strohreste auf.

»Die sind aber hässlich, oder?«

»Ja, aber das ist Absicht«, versicherte sein Miniguide, »sie gehen jedes Jahr ins Tierheim und sagen dort dem Mann, dass er ihnen den hässlichsten Hund geben soll.«

»Ach so? Und warum?«

»Damit er dort rauskommt!«

»Wie viele haben sie denn insgesamt?«

»Weiß ich nicht.«

»Verstehe«, spottete Charles, sie waren hier keineswegs bei Gottfried von Bouillon, sondern an einem Stützpunkt für Althippies mit einem Herz für Tiere.

Hilfe.

»Haben sie auch Ziegen?«

»Ja.«

»Das habe ich mir schon gedacht!«

»Und die Baronin? Raucht sie Gras?«

»He, du bist aber dumm. Ob sie das frisst, meinst du wohl?«

»Ist die Baronin eine Kuh?«

»Ein Pony.«

»Und die dicke Victoria auch?«

»Nein. Das war eine Königin, glaube ich.«

Help.

Danach hielt Charles den Mund. Steckte seine Bosheit zurück in die Tasche und sein versifftes Taschentuch gleich dazu.

Der Ort war wunderschön.

Dabei wusste er genau, dass das Gesinde immer zugänglicher war als die Gutsherren. Er hatte jede Menge Beispiele parat. Suchte sie aber nicht hervor, dachte nicht mehr nach, bewunderte nur.

Die Brücke hätte ihn schon stutzig machen müssen. Die Anordnung der Steine, der elegante Fahrbahnbelag, die Kieselsteinchen, das Geländer, die Pfeiler ...

Und dieser sogenannte »geschlossene«, aber so ansprechende Hof. Diese Gebäude. Die Proportionen. Der Eindruck von Sicherheit, von Unverwundbarkeit, obwohl alles kurz vorm Einstürzen war.

Ein Dutzend Fahrräder standen verwaist auf dem Weg, und Hühner pickten an der Kette herum. Es gab sogar Gänse, und vor allem eine merkwürdige Ente. Wie soll

man sagen, sie war nahezu senkrecht. Als stünde sie auf Zehenspi... auf Schwimmhäuten.

»Kommst du?«, fragte Lucas ungeduldig.

»Die Ente ist ja komisch, oder?«

»Welche? Die hier? Die rennt vor allem superschnell, das wirst du noch sehen –«

»Aber was ist das für ein Tier? Eine Kreuzung mit einem Pinguin?«

»Weiß ich nicht. Sie kommt aus Indien. Und wenn sie mit ihrer Familie zusammen ist, laufen die hintereinander her, das ist total witzig.«

»Indischer Entenmarsch?«

»Kommst du?«

Charles fuhr erneut zusammen: »Und wer ist das hier?«

»Der heißt Rasenmäher.«

»Ist das – ist das ein Lama?«

»Fang bloß nicht an, es zu streicheln, sonst rennt es dir überall nach und du wirst es nicht mehr los.«

»Spuckt es?«

»Manchmal. Und seine Spucke, die kommt nicht aus seinem Maul, sondern aus dem Bauch, und das stiiiiinkt.«

»Sag mal, Lucas. Was ist das hier eigentlich? Ein Zirkus?«

»Ja, genau!«, lachte er, »das kann man so sagen. Darum ist Mama auch, äh –«

»Nicht so begeistert davon, dass ihr hierherkommt?«

»Vor allem nicht jeden Tag. Kommst du?«

Die Tür ächzte unter einer Unmenge von – hm – Vegetation (Charles hatte auch von Botanik keinen blassen Schimmer), Weinreben und Rosen, okay, aber es gab hier auch Kletterteile in Knallorange, wie kleine Trompeten geformt, und andere, unglaubliche Dinger, blasslila, mit üppigen Fruchtständen und Staubblättern, wie er sie noch nie gesehen hatte, in 3-D, unmöglich zu zeichnen, und überall Blumentöpfe. Auf den Fenstersimsen, am Sockel, auf einer alten Pumpe, auf eisernen, runden und eckigen Tischchen.

Dicht nebeneinander, gedrängt, gestapelt, manche sogar mit einem Etikett versehen. In allen Größen und aus allen Epochen, gusseiserne noch von den Medici bis zu alten Konservendosen über geköpfte Flaschen, Trockenfutter-Eimer und große Einmachgläser der Marke *Le Parfait*, die blasse Wurzeln erkennen ließen.

Und getöpferte Sachen. Vermutlich von Kindern gemacht. Die einen grob, hässlich, witzig, die anderen älter und total irre, ein Korb aus dem 18. Jahrhundert mit Flechten überzogen, eine Faunstatue, der eine Hand fehlte (die mit der Flöte?), deren Arm aber noch lang genug war, um ein Springseil zu halten.

Blechnäpfe, Fressnäpfe, ein Schnellkochtopf ohne Griff, ein zerbrochener Wetterhahn, ein Plastikbarometer, das die Vorzüge von *Sensas*-Angelködern pries, eine Barbiepuppe ohne Haare, Holzkegel, Gießkannen aus einer anderen Epoche, ein verstaubter Schulranzen, ein zur Hälfte abgenagter Knochen, eine alte Peitsche an einem verrosteten Nagel, ein Seil mit einer Glocke am Ende, Vogelnester, ein leerer Käfig, eine Schaufel, alte

Besen, ein Feuerwehrauto, eine ... Und mitten in dem ganzen Gerümpel zwei Katzen.

Unerschütterlich.

Das Hinterzimmer des Palasterbauers Ferdinand Cheval ...

»Was ist denn noch? Kommst du?«

»Sind die Eltern von Alice Trödler?«

»Nein, sie sind tot.«

»...«

»Kommst du?«

Die Haustür stand einen Spaltbreit offen. Charles klopfte leise, legte dann die flache Hand auf das warme Fachwerk.

Keine Antwort.

Lucas war ins Innere entschwunden. Der Griff war noch wärmer, er hielt ihn einen Augenblick lang fest, bevor er sich hinter Lucas her traute.

Bis sich seine Pupillen an die andere Beleuchtung gewöhnt hatten, waren seine Geschmackspapillen schon außer Rand und Band.

Prousts *Combray*, die Rückkehr.

Dieser Geruch. Den er vergessen hatte. Den er verloren geglaubt hatte. Der ihm komplett egal war. Den er verachtet hätte, der ihn aber jetzt dahinschmelzen ließ. Der Geruch nach Schokoladenkuchen, in einer echten Küche in einem echten Haus gebacken.

Er hatte nicht die Zeit, sich das Wasser im Munde zusammenlaufen zu lassen, weil er aus dem Staunen nicht mehr herauskam.

Ein *heilloses* Durcheinander, das aber einen eigenartigen Eindruck auf ihn machte. Den Eindruck von Zärtlichkeit, von Freude. Von Ordnung ...

Stiefel, die decrescendo auf mehreren Quadratmetern Terrakotta angeordnet waren, weitere – Sämlinge (?) (Stecklinge?), die an allen Fenstern in Styroporkästen steckten oder leergegessene Vanilleeisschachteln überwucherten, ein riesiger Kamin, direkt aus dem Stein gehauen, der von einem sehr dunklen, fast schwarzen Holzsturz überragt wurde, darauf ein Geigenbogen, Kerzen, Nüsse, weitere Nester, ein Kruzifix, ein gesprenkelter Spiegel, Fotos und eine bemerkenswerte Prozession an Tierchen, hergestellt aus Materialien, die man im Wald finden konnte: Rinden, Blätter, Reisig, Eicheln, Fruchtbecher, Moos, Federn, Kiefernzapfen, Esskastanien, Edelkastanien, getrocknete Beeren, winzige Knochen, stachelige Fruchtschalen, Insektenflügel, Weidenkätzchen ...

Charles war fasziniert. *Wer* hat das alles gemacht?, fragte er in den Raum.

Ein Herd, noch imposanter als der Kamin, aus hellblauer Emaille mit zwei großen bauchigen Deckeln und fünf Türen an der Vorderseite. Rund, weich, lauwarm lud er zum Streicheln ein. Davor ein Hund auf einer Decke, eine Art alter Wolf, der anfing zu ächzen, als er ihn und Lucas sah, sich aufzurichten versuchte, um sie zu

begrüßen oder zu beeindrucken, es dann aber bleiben ließ und winselnd in sich zusammensackte.

Ein riesiger Bauerntisch (Refektoriumstisch?), umgeben von Stühlen, die nicht zusammenpassten, an dem zu Abend gegessen, der aber nicht abgeräumt worden war. Silberbesteck, die Teller säuberlich mit Brot ausgetunkt, Senfgläser mit Copyright von Walt Disney, Serviettenringe aus Elfenbein.

Ein herrlicher, stilvoller, fein gearbeiteter Geschirrschrank, zum Bersten gefüllt mit Römertöpfen, Steingutgeschirr, Trinkschalen, angeschlagenen Tellern und Tassen. In einer kleinen Ecke eine Spüle aus Stein, sicher sehr unbequem, auf der sich in einer vergilbten Schüssel jede Menge Töpfe stapelten. An der Decke Körbe, ein Vorratsschrank mit löchrigem Gitter, eine Hängelampe aus Porzellan, eine Art Kasten, fast so lang wie der Tisch, hohl, mit Öffnungen und Einkerbungen versehen, wo Löffel aus allen Epochen aufbewahrt wurden, ein Fliegenfänger aus einem anderen Jahrhundert, Fliegen aus unserem, die vom Tod ihrer Vorfahren nichts ahnten und sich bei der Aussicht auf all die leckeren Kuchenkrümel schon die Beinchen rieben ...

An den Wänden, die vermutlich unter den Valois zuletzt gekalkt worden waren, Daten und Vornamen von Kindern entlang einer unsichtbaren Messlatte, zahlreiche Risse, ein Stillleben, eine stumme Kuckucksuhr und Regalbretter, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Uhren wieder richtigzustellen, bewiesen sie doch ein Leben mehr oder weniger in der Jetztzeit, so sehr bogen sie sich unter dem Gewicht von Spaghettipäckchen,

Reis, Getreideflocken, Mehl, Senfgläsern und anderen vertrauten Markengewürzen in sogenannten Familienpackungen.

Und dann ... Diese Dichte vor allem ... Die letzten Strahlen eines der längsten Tage des Jahres fielen durch eine mit Spinnweben verzierte Scheibe.

Akazienlicht, bernsteinfarben, still. Voller Wachs, Staub, Haare und Asche ...

Charles drehte sich um: »Lucas!«

»Aus dem Weg, ich muss sie nach draußen bringen, sonst kackt sie überall hin.«

»Was ist das denn?«

»Hast du noch nie eine Ziege gesehen?«

»Die ist aber winzig!«

»Ja, aber sie kackt trotzdem ziemlich viel. Gehst du mal aus der Tür, bitte –«

»Und Alice?«

»Oben ist sie nicht. Komm mit, wir suchen sie draußen. Mist, jetzt ist sie mir entwischt!«

Die Kackziege war auf den Tisch geklettert, und Lucas' Kommentar war: Macht nichts, nicht so schlimm. Yacine würde die Kotkugeln in eine Bonbonschachtel füllen und mit in die Schule nehmen.

»Bist du sicher? Der Hund scheint nicht ganz einverstanden.«

»Ja, aber er hat keine Zähne mehr. Kommst du?«

»Nicht so schnell, mein Lieber, mir tut das Bein weh.«

»Ach ja. Das hatte ich vergessen. Entschuldigung.«

Der Kleine war echt klasse. Charles brannte darauf, ihn zu fragen, ob er seine Großmutter kennengelernt hatte, aber er traute sich nicht. Traute sich nicht, weitere Fragen zu stellen. Hatte Angst, etwas kaputtzumachen, sich danebenzubenehmen, sich außerhalb der übrigen Welt auf diesem entwaffnenden Planeten, den man über eine baufällige Brücke erreichte, wo die Eltern tot waren, die Enten aufrecht gingen und die Ziegen in Brotkörben lagen, noch tölpelhafter zu fühlen.

Er hatte Lucas die Hand auf die Schulter gelegt und folgte ihm in die untergehende Sonne.

Sie umrundeten das Haus, überquerten eine Wiese mit hohem Gras, in die nur ein schmaler Weg gemäht worden war, wurden von den Hunden aus dem Kofferraum eingeholt, rochen ein Feuer aus Gestrüpp (auch diesen Geruch hatte er vergessen) und entdeckten sie in der Ferne, am Waldrand, im Kreis, wie sie sich einander etwas zuriefen, lachten und um die Flammen hüpften.

»Verflixt, er kommt uns nach.«

»Wer?«

»Kapitän Haddock.«

Charles brauchte sich nicht umzudrehen, um zu wissen, um welches Tier es sich handelte.

Er lachte in sich hinein.

Wem könnte er das erzählen?

Wer würde ihm glauben?

Er war als Rattenfänger gekommen, um sich mit seiner Kindheit auseinanderzusetzen und sie endlich hinter sich zu lassen und in Ruhe alt zu werden, doch schon

fiel er wieder in die Kindheit zurück, zog sein Holzbein nach, weil, ja wirklich – äh – diese Lamas waren sehr launisch, oder? Ja, er lachte in sich hinein und wünschte sich sehr, Mathilde wäre da. Verdammt. Es spuckt gleich, es spuckt gleich, das spür ich.

»Folgt es uns noch?«

Aber Lucas hörte ihn nicht mehr.

Ein Schattenspiel.

Eine erste Silhouette drehte sich um, eine zweite machte Zeichen, ein weiterer Hund kam ihnen entgegen, eine dritte zeigte mit dem Finger auf sie, eine vierte, winzige, rannte in Richtung der Bäume davon, eine fünfte hüpfte über das Feuer, eine sechste und eine siebte applaudierten, eine achte nahm Anlauf, eine neunte drehte sich schließlich um.

Charles konnte noch so sehr die Augen zusammenkneifen und sie mit der Hand beschatten, Lucas hatte die Wahrheit gesagt: Es gab keine Erwachsenen. Er wurde unruhig. Es roch nach versengtem Gummi. War es nicht ein wenig gefährlich, all diese Turnschuhe, die durch die Glut schlitterten?

Verlor dann den Halt. Sein kleiner Spazierstock war ihm abhanden gekommen. Die letzte Silhouette, die mit dem Pferdeschwanz, hatte sich umgedreht, hatte sich vorgebeugt, die Arme ausgebreitet, und Lucas warf sich hinein.

Pling.

Eine Flipperkugel.

»*Heiooo Mister Spiderman ...*«

»Warum sagst du immer Speidermähn?«, regte er sich auf, »das heißt doch Speidermenn, wie oft hab ich dir das schon gesagt?«

»*Okay, okay*. Pardon, guten Tag, Monsieur Speidermenn, alles in Ordnung? Willst du bei unserem Todessprungwettkampf mitmachen?«

Sie richtete sich wieder auf und ließ ihn laufen.

Heureka, dämmerte es Charles allmählich, der Kleine hatte ihn veräppelt. Die Eltern waren nicht tot, sondern gerade nicht da, und das Aupair-Mädchen ließ sie machen, was sie wollten.

Das Aupair-Mädchen im Gegenlicht, das er trotz seiner abschirmenden Hand kaum erkennen konnte und das nicht sehr vernünftig war, aber ein entwaffnendes Lächeln hatte. Nicht ganz perfekt. Ein Schneidezahn stand leicht über dem Nachbarzahn.

Er glitt in ihren Schatten, um sie zu begrüßen, ohne vom Licht geblendet zu werden und – war es trotzdem.

Sie hatte schon zu viel erlebt, um noch Aupair zu sein, wovon ihr Lächeln und alles, was dazugehörte, zeugte.

Alles.

Sie blies ihre Haare beiseite, um ihn besser sehen zu können, zog einen großen Lederhandschuh aus, wischte ihre Hand an der Hose ab, hielt sie ihm hin und drückte ihm Sägemehl und Holzsplitter in den Handteller. »Guten Abend.«

»Guten Tag«, antwortete er, »ich ... Charles –«

»Sehr erfreut, *Charles*.«

Sie hatte seinen Namen Englisch ausgesprochen, Tscharls, und diese ungewohnte Aussprache brachte ihn vollends aus der Fassung.

Als wäre er ein anderer. Leichter und markanter.

»Ich bin Kate«, fügte sie hinzu.

»Ich ... Ich bin mit Lucas hier, um ...«

Er holte einen kleinen Kulturbeutel aus seiner Tasche.

»Ich verstehe«, ihr Lächeln hatte sich verändert, war fast bissig geworden, »das Folterinstrument. *So*, Sie sind also ein Freund der Le Mens?«

Charles zögerte. Wusste um die Etikette, spürte aber, dass es zwecklos war, ein solches Mädchen täuschen zu wollen. »Nein.«

»Ach?«

»Ich war ein Freund. Von Alexis, meine ich, und ... Nein. Nichts. Das ist eine alte Geschichte.«

»Haben Sie ihn als Musiker gekannt?«

»Ja.«

»Dann verstehe ich Sie. Wenn er spielt, sind wir auch Freunde.«

»Spielt er oft?«

»Nein. *Alas* ...«

Stille.

Rückkehr zur Etikette.

»Wo kommen Sie her? Von Ihrer reizenden Majestät?«

»*Well, yes* und nein. Ich«, fuhr sie fort und machte eine ausladende Handbewegung, »ich bin von hier.«

Die Bewegung schloss das Feuer, die Kinder, ihr Lachen, die Hunde, die Pferde, die Wiesen, den Wald, den Fluss, Kapitän Haddock, den Hof mit den baufälligen Dächern, die ersten durchscheinenden Sterne und sogar die Schwalben, die sich einen Spaß daraus machten, den ganzen Himmel in Klammern zu setzen, mit ein.

»Eine schöne Ecke«, murmelte er.

Ihr Lächeln verlor sich in der Ferne: »Heute Abend, ja.« Kehrte zurück: »Jef! Krempel deine Trainingshose hoch, sonst fängst du noch Feuer, mein Lieber.«

»Es riecht schon nach gegrilltem Schwein!«, ertönte eine andere Stimme.

»Jef! Der Hammelspieß! Der Hammelspieß!«, stimmte jemand an.

Und Jef kniete sich hin, bevor er Anlauf nahm, und wickelt seine drei Streifen aus 100% Synthetik auf.

Also sechs, korrigierte Charles, der sich, verwirrt, wie er war, verzweifelt an die Regeln klammerte.

Von mir aus, sechs. Aber komm uns jetzt bitte nicht damit ... Womit?

He. »Schöne Ecke«, hast dich eingeschleimt, aber dabei auf ihren Arm geschielt.

Na klar. Haben Sie gesehen, wie sie gebaut ist? So viele Muskeln an so einem zarten Arm, Sie müssen zugeben, das ist ungewöhnlich, oder?

Schon ...

Äh, entschuldigen Sie, aber Linien und Kurven sind irgendwie mein Job.

Na ja.

Ein herrliches Lachen warf Jiminy, die nervtötende Grille, hinaus.

Schwindel hinter einer angeknacksten Rippe. Charles drehte sich sehr langsam um, lokalisierte die Quelle dieser Lachsalve und wusste, dass er nicht umsonst gekommen war.

»Anouk«, flüsterte er.

»Wie bitte?«

»Sie – dort drüben.«

»Ja?«

»Ist sie das?«

»Wer sie?«

»Die Enkel–, die Tochter von Alexis?«

»Ja.«

Sie war es. Die die höchsten Luftsprünge machte, am lautesten schrie und am breitesten lachte.

Derselbe Blick, derselbe Mund, dieselbe Stirn, derselbe kleine Teufel.

Dasselbe Pulver. Dieselbe Zündschnur.

»Sie ist hübsch, was?«

Glückselig stimmte Charles zu.

Wie schön, einmal ergriffen zu sein.

»Yes, beautiful, but a proper little monkey«, bestätigte Kate, »unser Freund Alexis wird mit ihr noch seine Freude haben. Wo er so sehr darauf bedacht ist, alles, was aus der Reihe tanzt, zurück in die Reihe zu zwingen, das wird ihm noch zu schaffen machen.«

»Warum sagen Sie das?«

»Das mit der Reihe?«

»Ja.«

»Keine Ahnung. Ist nur so ein Gefühl.«

»Spielt er wirklich gar nicht mehr?«

»Doch, wenn er angetrunken ist.«

»Kommt das oft vor?«

»Nie.«

Der berühmte Jef lief an ihnen vorbei und rieb sich die Waden. Diesmal, o ja, roch es wirklich leicht angesengt.

»Woran haben Sie sie erkannt? Sie sieht ihm ja nicht sehr ähnlich –«

»Aber ihrer Großmutter.«

»Manouk?«

»Ja. Haben Sie – haben Sie sie gekannt?«

»Nein. Kaum. Sie war *einmal* mit Alexis zusammen hier.«

»...«

»Ich erinnere mich noch. Wir tranken in der Küche Kaffee, als sie irgendwann unter dem Vorwand, ihre Tasse in die Spüle stellen zu wollen, hinter mich trat und mir den Nacken streichelte.«

»...«

»Eigentlich bescheuert, aber ich bin daraufhin in Tränen ausgebrochen. Warum erzähle ich Ihnen das?«, sie fing sich. »Entschuldigen Sie.«

Charles entschuldigte sie: »Aber ich bitte Sie.«

»Ich hatte damals eine harte Zeit. Ich nehme an, sie war informiert über – über *my predicament*. Dafür gibt es im Französischen kein Wort, sagen wir, über den ganzen Schlamassel. Dann sind sie gefahren, aber nach

ein paar Metern hat der Wagen noch einmal gehalten, und sie kam zurück.

Haben Sie etwas vergessen?

Kate, sagte sie leise, trinken Sie nicht, wenn Sie allein sind.«

Charles starrte ins Feuer.

»Ja. Anouk. Ich erinnere mich. He! Lasst jetzt mal die Kleinen springen! Lucas, komm lieber hierher. Hier ist es nicht so breit. *Jeez*, wenn ich ihn seiner Mutter gegrillt zurückbringe, bin ich reif für den Kadi –«

»Apropos«, warf Charles ein, »wir müssen los. Sie erwarten uns bestimmt zum Abendessen.«

»Sie sind sowieso schon zu spät dran«, scherzte sie, »es gibt solche Leute. Selbst wenn man rechtzeitig kommt, hat man den Eindruck, man hätte sie warten lassen. Ich bringe Sie zum Auto.«

»Nein, nein.«

»Doch, doch!«

Dann wandte sie sich an die Größeren: »Sam! Jef! Ich schau mal nach dem Kuchen! Will mir vielleicht jemand helfen? Ihr bleibt beim Feuer, bis es runtergebrannt ist, und keiner springt mehr, okay?«

»Jaa, jaa«, erschallte es wie ein Echo.

»Ich komme mit«, verkündete ein kleiner, etwas rundlicher Junge mit sehr dunkler Haut und lockigen Haaren.

»Aber du hast doch gesagt, du wolltest auch springen. Komm, auf geht's. Ich schau dir zu.«

»Ach was.«

»Er hat Schiss!«, spöttelte jemand weiter rechts. »Go, Yaya! Go! Lass dir dein Fett wegschmelzen!«

Der Kleine zuckte mit den Schultern und drehte sich um: »Kennen Sie Aischylos?«

»Äh«, antwortete Charles und machte große Augen, »ist das – ist das einer der Hunde?«

»Nein, das ist ein Grieche, der Tragödien geschrieben hat.«

»Ach so! Mein Fehler«, kicherte er, »ich kenne ihn – hm – nur ganz entfernt.«

»Wissen Sie, wie er gestorben ist?«

»...«

»Wenn ein Adler eine Schildkröte essen will, muss er sie von ganz hoch oben fallen lassen, damit der Panzer kaputtgeht, und weil Aischylos eine Glatze hatte, dachte der Adler, er hätte einen Felsen unter sich, und, plumps, hat er ihm eine Schildkröte auf den Kopf fallen lassen.«

Warum erzählt er mir das? Mir bleibt doch noch ein bisschen Zeit, oder?

»Charles«, sie eilte ihm zur Hilfe, »darf ich Sie mit Yacine bekanntmachen? Genannt Wiki. Für Wikipedia. Wenn Sie eine Information benötigen, eine Kurzbiographie, oder wenn Sie wissen wollen, wie viele Bäder Ludwig XVI. in seinem Leben genommen hat, dann ist das Ihr Mann.«

»Wie viele?«, fragte er und drückte die winzige Hand, die ihm hingestreckt wurde.

»Guten Tag, vierzig, Ihr Namenstag ist wann? Am 4. November?«

»Kennst du den ganzen Kalender auswendig?«

»Nein, aber der 4. November ist ein *sehr* wichtiges Datum.«

»Dein Geburtstag?«

Leichte. Ganz leichte Verachtung eines Kindes.

»Eher der Geburtstag der Meter und Kilos. Der 4. November 1800 ist das offizielle Datum, an dem in Frankreich das Dezimalsystem für Gewichte und Maße eingeführt wurde.« Charles sah zu Kate hinüber.

»Ja, es kann schon etwas anstrengend sein, aber man gewöhnt sich dran. Wollen wir los? Und wo ist Nedra hin?« Er zeigte auf die Bäume: »Ich habe den Eindruck –«

»O nein«, sie war betrübt. »Das arme Würmchen. Hattie!

Komm mal kurz her!«

Sie ging mit einem anderen Mädchen ein paar Schritte weiter und flüsterte ihr etwas ins Ohr, bevor sie sie ins Blattwerk entließ.

Mit Blicken fragte Charles Yacine, aber der tat, als hätte er nichts mitbekommen.

Sie kam zurück und bückte sich, um ...

»Lassen Sie mich das übernehmen«, sagte er und bückte sich seinerseits.

Okay. Er war *fast* kahl und *fast* ungebildet, aber nie und nimmer würde er zulassen, dass eine Frau mit einer Last neben ihm herlief.

Er hatte nicht damit gerechnet, dass sie so schwer wäre. Richtete sich wieder auf und wandte sich ab, um seine Grimasse zu verbergen, lief – hm – ganz lässig weiter, wobei er mit den Backenzähnen knirschte.

O Mann. Dabei hatte er in seinem Leben für Frauen schon allerhand getragen. Taschen, Einkäufe, Mäntel, Zeichenmappen, Koffer, Baupläne, sogar Aktenordner, aber eine Kettensäge, hm ...

Spürte, wie der Riss in seiner Rippe Boden gewann.

Ging rascher und unternahm eine letzte Anstrengung, um, oh, oh, männlicher zu wirken: »Und was ist das hier hinter der Mauer?«

»Ein Gemüsegarten«, gab sie zur Antwort.

»So groß?«

»Er gehörte zum Schloss.«

»Und – nutzen Sie ihn?«

»Na klar. Aber er ist vor allem Renés Domäne. Das ist der frühere Besitzer.«

Charles konnte nichts mehr sagen, seine Schmerzen waren zu groß. Schuld war nicht so sehr das Gewicht dieses Teils, schuld waren sein Rücken, sein Bein, seine miserablen Nächte.

Aus den Augenwinkeln betrachtete er die Frau, die neben ihm herlief.

Ihr sonnengebräuntes Gesicht, ihre kurzen Fingernägel, die Zweige in ihren Haaren, ihre von Michelangelo gefertigte Schulter, der Pullover, den sie sich um die Taille geknotet hatte, ihr abgetragenes T-Shirt, die

Schweißflecken auf der Brust und am Rücken, und kam sich absolut jämmerlich vor.

»Sie riechen nach frischem Holz ...«

Lächeln.

»Wirklich?«, fragte sie und nahm die Arme dichter an den Körper, »das ist – das ist schön gesagt.«

»Und weißt du auch, warum er René heißt?«

Uff, diesmal wandte sich Trivial Pursuit Junior an *sie*. »Nein, aber du wirst es mir gleich sagen.«

»Weil seine Mutter vorher einen anderen Jungen hatte, der gleich gestorben ist, so war er der Wiedergeborene: re-né.«

Charles war ein wenig vorgegangen, um seine Last so bald wie möglich abzulegen, hörte aber, wie sie flüsterte: »Und du, Yacine? Weißt du, warum ich dich lieb habe?«

Vogelgeräusche.

»Weil du Sachen weißt, die das Internet niemals wissen wird.«

Er fürchtete, nie mehr ins Ziel zu kommen, nahm die Säge in die andere Hand, was alles nur noch schlimmer machte, sonderte große Schweißtropfen ab, rannte auf den letzten Metern und stellte sie schließlich vor die erstbeste Scheunentür.

»Perfekt. Ich muss sowieso die Kette abnehmen.«

Ach?

Donnerwetter.

Suchte nach einem Taschentuch, um seinen Schmerz darin einzuwickeln.

Alter Schwede, er hatte da etwas gemacht, was kein Guillaumet auf sich genommen hätte. So viel war sicher. Gut, und Lucas?

Sie begleitete die beiden bis auf die andere Seite.

Charles hatte ihr tonnenweise Dinge zu erzählen, aber die Brücke war zu baufällig. Ein »Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben«, schien ihm ausgeschlossen. Was hatte er neben ihrem Lächeln und ihrer rauhen Hand schon von ihr kennengelernt? Ja, aber ... Was sollte man in einer solchen Situation sagen? Er suchte und suchte und fand – seinen Schlüssel.

Machte die hintere Tür auf und drehte sich um.

»Ich wäre erfreut gewesen, Ihre Bekanntschaft zu machen«, sagte sie schlicht.

»Ich –«

»Sie sehen sehr mitgenommen aus.«

»Wie bitte?«

»Ihr Gesicht.«

»Ja, ich – ich habe nicht aufgepasst.«

»So?«

»Ich auch. Ich meine, ich – ich wäre auch erfreut gewesen ...«

Nach der vierten Eiche brachte er endlich wieder einen vollständigen Satz heraus: »Lucas?«

»Ja?«

»Ist Kate verheiratet?«

3

Sie haben aber lange gebraucht!«

»Das liegt daran, dass sie ganz hinten auf der Wiese waren«, erklärte der Kleine.

»Was habe ich dir gesagt«, schnauzte die andere, »auf, zu Tisch jetzt. Ich muss auch noch drei Knöpfe annähen.«

Die Terrasse war mit Platten ausgelegt, die Tischdecke imprägniert und der Grill gasbetrieben. Er bekam einen weißen Plastikstuhl zugewiesen und nahm auf einem Kissen mit Blumenmuster Platz.

Kurzum, es war äußerst idyllisch.

Die ersten fünfzehn Minuten dauerten Stunden.

Penelope war eingeschnappt, Alexis mit seinem Latein am Ende, und unser Held hing seinen Gedanken nach.

Betrachtete das Gesicht, das er hatte erwachsen werden sehen, das er hatte spielen, leiden, lieben, sich entwickeln, Versprechungen abgeben, lügen, verfallen, sich verzerren und sich auflösen sehen, und war fasziniert.

»Warum siehst du mich so an? Bin ich so alt geworden?«

»Nein. Eher das Gegenteil. Du hast dich nicht verändert.« Alexis reichte ihm die Weinflasche: »Ich weiß nicht, ob ich das als Kompliment auffassen soll ...«

Sie seufzte. »Erbarmen. Ihr wollt jetzt hoffentlich nicht einen auf alte Kameraden machen.«

»Doch«, erwiderte Charles und sah ihr direkt in die Augen, »du kannst es als Kompliment auffassen.« Dann, an Lucas gewandt: »Weißt du, dass dein Papa kleiner war als du, als ich ihn kennengelernt habe?«

»Stimmt das, Papa?«

»Das stimmt.«

»Alex, hier brennt was an, wenn ich dich darauf aufmerksam machen darf.«

Sie war perfekt. Charles überlegte, ob er Claire von diesem Abend erzählen sollte. Nein, besser nicht. Obwohl ... Alexis in Quechua-Bermudas mit ordentlich gestärkter Schürze »Ich bin hier der Chef«, das könnte ihr helfen, den Mythos zu vertreiben.

»Und er war der größte Murmelspieler aller Zeiten.«

»Stimmt das, Papa?«

»Daran kann ich mich nicht erinnern.«

Charles zwinkerte ihm zu, um zu bestätigen, dass es stimmte. »Und hattet ihr dieselbe Lehrerin?«

»Na klar.«

»Dann hast du auch Manouk geka–«

»Lucas«, schnitt sie ihm das Wort ab, »du isst jetzt! Dein Essen wird sonst kalt.«

»Ja, ich habe sie sehr gut gekannt. Und ich fand damals, mein Freund Alexis hatte Glück, eine solche Mama zu haben. Ich fand sie schön und lieb, und wenn man mit ihr zusammen war, wurde nur gelacht.«

Als diese Worte raus waren, wusste Charles, dass er alles gesagt hatte, weiter würde er nicht gehen. Um es

ihr zu demonstrieren und sie zu beruhigen, wandte er sich an die Hausherrin, bedachte sie mit einem charmanten Lächeln und schaltete um auf den Modus Schleimscheißer: »So, jetzt reicht's mit der Vergangenheit. Dieser Salat ist köstlich. Und Sie, Corinne? Was machen Sie im Leben?«

Sie zögerte eine Sekunde, beschloss dann, ihr Döschen mit den Stecknadeln fallen zu lassen. Fand es äußerst angenehm, von einem wohlerzogenen Mann, der seine Ärmel nicht hochkrempelte, eine hübsche Uhr trug und in Paris wohnte, um Auskunft gebeten zu werden.

Sie erzählte von sich, und er gab ihr recht und trank mehr, als ihm gut tat.

Um die Distanz zu wahren.

Hörte nicht die ganze Zeit zu, verstand aber, dass sie in einem Personalbüro arbeitete (als sie das Wort aussprach, dürfte sie den Grund für das Lächeln ihres Gastes vollkommen falsch gedeutet haben), in einer Filiale von France Télécom, dass ihre Eltern von hier kamen, dass ihr Vater einen kleinen Betrieb mit Kühlräumen und Kühltruhen für das Gaststättengewerbe unterhielt, dass die Zeiten schwer waren, dass ihnen der Wind heftiger ins Gesicht blies und dass es auf der Welt ziemlich viele Chinesen gab.

»Und du, Alexis?«

»Ich? Ich arbeite bei meinem Schwiegervater! Als Kaufmann. Was ist denn? Habe ich was Dummes gesagt?«

»...«

»Ist was mit dem Wein? Hat er Kork, ist es das?«

»Nein, ich dachte nur, du, ich, du wärst Musiklehrer oder hm ... Keine Ahnung.«

In diesem Moment, am leicht verkniffenen Mund, an der Hand, die eine Fliege verscheuchte, am »Chef« auf seiner Schürze, die unter dem Tisch verschwunden war, konnte Charles sie auf der Stirn des Vertreters für Kühlaggregate endlich sehen, die fünfundzwanzig Jahre, die verstrichen waren.

»Ach«, meinte er, »die Musik.«

Gemeint war, dieses leichte Mädchen, diese Liebelei. Dieses üble Ekzem.

»Was ist?«, fragte er besorgt. »Hab ich was Dummes gesagt?«

Charles stellte sein Glas ab, vergaß den automatischen Aufwickler der Markise über seinem Kopf, den Tischabfalleimer passend zur Tischdecke und Alexis' bessere Hälfte passend zum Tischabfalleimer: »Natürlich hast du was Dummes gesagt. Und das weißt du genau. In all den Jahren, seit wir uns kennen, hast du nie etwas Wichtiges gesagt, *ohne* die Musik zu Hilfe zu nehmen. Und wenn du kein Instrument zur Hand hattest, dann hast du dir eins ausgedacht, als du im Konservatorium angefangen hast, bist du endlich zu einem guten Schüler geworden, wenn du vorgespielt hattest, waren alle aus dem Häuschen, wenn du traurig warst, hast du fröhliche Stücke gespielt, wenn du fröhlich warst, hast du uns zum Heulen gebracht, wenn Anouk gesungen hat, war es der

Broadway, wenn meine Mutter Crêpes für uns gebacken hat, hast du dein verfluchtes *Ave Maria* ausgepackt, wenn Nounou seinen Moralischen hatte, hast du –«

Er brachte seinen Satz nicht zu Ende.

»Imperfekt, Balanda. Alles, was du gerade gesagt hast, liegt in der Vergangenheit.«

»Genau«, wiederholte Charles mit noch tonloserer Stimme. »Ja. Du hast recht. Besser kann man es nicht sagen. Danke für die Grammatikstunde.«

»He. Könntet ihr vielleicht warten, bis Lucas und ich im Bett sind, um euch eure Narben zu zeigen?«

Charles zündete sich eine Zigarette an.

Sogleich stand sie auf und stellte die Teller ineinander. »Und wer ist diese Nounou?«

»Hat er Ihnen nie davon erzählt?« Charles zuckte zusammen.

»Nein, aber er hat mir viele andere Dinge erzählt, wissen Sie, und Ihre Crêpes und Ihre angebliche Fröhlichkeit, entschuldigen Sie, aber da –«

»Stopp«, sagte Alexis barsch, »das reicht. Charles«, seine Stimme wurde sanfter, »dir fehlen ein paar Kapitel, das dürfte dir doch klar sein, und dir werde ich ja wohl keine Lektion über Gleichungen mit zu vielen Unbekannten erteilen müssen, was?«

»Natürlich nicht. Sorry.«

Stille.

Aus einem Stück Alufolie bastelte er sich eine Art Aschenbecher und fügte hinzu: »Und die Kühlschränke verkaufen sich gut?«

»Du bist blöd.«

Dieses Lächeln war schön, und Charles erwiderte es gern.

Anschließend unterhielten sie sich über andere Dinge. Alexis beschrieb einen Riss im Treppenhaus, und unser Künstler versprach, ihn sich anzuschauen.

Lucas kam, um ihnen gute Nacht zu sagen:

»Und der Vogel?«

»Der schläft noch.«

»Wann wacht er denn auf?«

Als Zeichen seiner Unwissenheit drehte Charles die Handteller nach oben.

»Und du? Bist du morgen noch da?«

»Natürlich ist er noch da«, beruhigte ihn sein Vater. »Ab ins Bett mit dir. Mama wartet.«

»Kommst du morgen mit zur Schulaufführung? Da spiele ich mit.«

»Du hast wunderbare Kinder.«

»Ja. Hast du Marion gesehen?«

»Und ob ich sie gesehen habe«, flüsterte Charles.

Stille.

»Alexis –«

»Nein. Sag nichts. Und weißt du, wenn Corinne sich so benimmt, darfst du ihr nicht böse sein. Sie hat mit mir eine ganze Menge durchgemacht, und – und alles, was mit meiner Vergangenheit zu tun hat, macht ihr Angst, denke ich. Verstehst du?«

»Ja«, antwortete Charles, der rein gar nichts verstand.

»Ohne sie wäre ich dabei draufgegangen und –«

»Und?«

»Es ist schwer zu erklären, aber ich hatte den Eindruck, um aus der Hölle rauszukommen, musste ich die Musik aufgeben. Eine Art Pakt irgendwie.«

»Spielst du gar nicht mehr?«

»Doch. Aber nichts Ernstes. Morgen bei der Aufführung zum Beispiel begleite ich die Kinder auf der Gitarre, aber ernsthaft spielen. Nein.«

»Ich kann es nicht glauben.«

»Es – es macht mich verwundbar. Ich will nie mehr diese Leere spüren, und die Musik hat bei mir diesen Effekt. Sie saugt mich aus.«

»Hast du noch mal was von deinem Vater gehört?«

»Nichts mehr. Und du? Hast du Kinder?«

»Nein.«

»Bist du verheiratet?«

»Nein.«

Stille.

»Und Claire?«

»Auch nicht.«

Corinne hatte gerade den Nachtisch gebracht.

*

»Meinst du, es geht so?«

»Perfekt«, antwortete Charles, »bist du sicher, dass es für euch in Ordnung ist?«

»Hör auf –«

»Ich breche auf jeden Fall früh auf. Kann ich bei euch duschen?«

»Hier lang.«

»Hast du vielleicht ein T-Shirt für mich?«

»Ich habe sogar noch was Besseres.«

Alexis kam zurück und hielt ihm ein altes Lacoste-Poloshirt hin.

»Erinnerst du dich?«

»Nein.«

»Das hab ich dir geklaut ...«

Unter vielem anderen, dachte Charles und bedankte sich.

Er passte auf, dass seine Pflaster nicht abgingen, dann löste er sich im Wasser auf. Lange.

Mit einer Ecke seines Handtuchs rieb er den Spiegel trocken, um sich anzusehen.

Schob die Lippen vor.

Fand, dass er ein wenig wie ein Lama aussah.

Mitgenommen.

Das hatte sie gesagt.

Als er sich vorbeugte, um die Rollläden zu schließen, sah er, dass Alexis mit einem Glas in der Hand allein auf den Terrassenstufen saß. Er schlüpfte wieder in seine Hose, schnappte sich seine Schachtel Zigaretten.

Und unterwegs die Flasche.

Alexis rückte ein Stück zur Seite, um ihm Platz zu machen: »Hast du diesen Himmel gesehen? Die ganzen Sterne ...«

»...«

»Und in ein paar Stunden wird es wieder hell.«

Stille.

»Warum bist du gekommen, Charles?«

»Trauerarbeit.«

»Was habe ich für Nounou gespielt? Ich kann mich nicht erinnern.«

»Das kam auf seine Verkleidung an. Wenn er seinen lächerlichen Regenma–«

»Ich weiß! *Der rosarote Panther*. Mancini.«

»Wenn er duschte und wir seinen behaarten Oberkörper sahen, war es was Einzugder-Gladiatoren-Mäßiges.«

»C-c-g ...«

»Wenn er seine Lederhose anhatte, die mit den aufgestickten Troddeln auf den Vordertaschen, und wir uns vor Lachen die Bäuche hielten, hattest du eine kleine bayrische Polka parat –«

»Lohmann.«

»Wenn er uns zu den Hausaufgaben zwingen wollte, hast du ihm den *River-Kwai-Marsch* geblasen.«

»Den hat er geliebt. Dann hat er sich ein Baguette unter den Arm geklemmt und geglaubt, an der Brücke am Kwai zu sein ...«

»Als er es geschafft hatte, auf Anhieb ein Haar aus seinem Ohr auszureißen, war es *Aida*.«

»Genau. *Der Triumphmarsch*.«

»Wenn er uns genervt hat, hast du Tatütata gespielt, den Krankenwagen, der uns ins Krankenhaus bringen sollte. Wenn wir etwas angestellt hatten und er uns in dein Zimmer gesperrt und darauf gewartet hat, dass Anouk zurückkommt, um uns zu bestrafen, hast du ihn mit Miles geärgert, durch das Schlüsselloch.«

»Fahrstuhl zum Schafott?«

»Genau. Wenn er hinter uns herrannte, weil wir in die Badewanne sollten, bist du auf den Tisch geklettert, und dann folgte der *Säbeltanz.*«

»Der hat mich fast umgebracht, das weiß ich noch. Scheiße, ich wär mehrmals fast krepiert.«

»Wenn wir Bonbons haben wollten, hast du ihm deinen Gounod serviert.«

»Oder Schubert. Das hing davon ab, wie viele wir wollten. Wenn er uns seine armseligen Nummern vorführte, habe ich den*Radetzkymarsch* gebracht.«

»Daran kann ich mich nicht erinnern.«

»Klar doch.«

»Bum, bum, Strauß.«

Charles lächelte.

»Was er am liebsten mochte –«

»... war das hier«, fuhr Alexis pfeifend fort.

»Ja. Dann bekamen wir alles, was wir wollten. Dann machte er sogar die Unterschrift meines Vaters nach.«

»*La Strada.«*

»Weißt du noch? Wie er uns in die Rue de Rennes mitgenommen hat?«

»O ja. Und wir haben nichts kapiert. Bei seiner Kurzfassung hatten wir gedacht, es wäre so was wie *Die Tollen Charlots – Frechheit siegt*.«

»Was waren wir enttäuscht.«

»Was waren wir blöd.«

»Du hast vorhin so überrascht ausgesehen, aber wem soll ich denn davon erzählen? Wem hast *du* davon erzählt?«

»Niemandem.«

»Siehst du. Einen Nounou kann man nicht erzählen«, sagte Alexis und räusperte sich, »man, man muss ihn erlebt haben.«

Eine Eule schimpfte. Was soll das? Durfte man sich nicht mal mehr im Dunkeln unterhalten?

»Weißt du, warum ich dir nichts gesagt habe?«

»...«

»Über die Beerdigung.«

»Weil du ein Mistvieh bist.«

»Nein. Doch. Nein. Ich wollte sie ausnahmsweise mal für mich haben.«

»...«

»Vom ersten Tag an, Charles, war ich – war ich eifersüchtig bis zum Gehtnichtmehr. Übrigens –«

»Mach schon. Erzähl weiter. Ich würde gern verstehen, warum du dich meinetwegen fast zu Tode gespritzt hast. Gute Entschuldigungen für böse Taten haben mich schon immer fasziniert.«

»Ganz der Alte, was? Großkotzig –«

»Komisch, ich hatte eher den Eindruck, dass du deine Mutter gar nicht so sehr für dich haben wolltest. Ich hatte den Eindruck, dass sie am Ende ziemlich allein war.«

»Ich habe mit ihr telefoniert.«

»Toll. Okay, ich gehe jetzt schlafen. Ich bin so müde, dass ich wahrscheinlich nicht mal einschlafen kann.«

»Du hast nur ihre guten Seiten mitgekriegt. Als wir Kinder waren, hat sie dich zum Lachen gebracht, und ich habe das Klo geputzt und sie ins Bett gebracht ...«

»Es ist auch vorgekommen, dass wir das Klo zusammen geputzt haben«, murmelte Charles.

»Du warst ja der Größte. Der Intelligentere, der Begabtere, der Interessantere.«

Charles stand auf. »Da siehst du, was für ein guter Kumpel ich bin, Alexis Le Men. Da war ich also so ein Genie und darf dich daran erinnern, wie eine alte Transe vor dem Schultor Fred Astaire besoffen im Rinnstein imitiert hat und uns dabei so zum Lachen brachte, dass wir fast in die Hose machten, damit du den nächsten Schritt machst und es deinen Kindern erzählen kannst. Dass ich, dieses Genie, sie aber viel früher habe fallen lassen als du, wie ein Stück Dreck, und ohne auch nur ein einziges Mal anzurufen. Das Genie wäre vielleicht nicht mal zu ihrer Beerdigung gekommen, wenn du die Herzensgüte besessen hättest, es zu informieren, denn dass das Genie so fleißig studiert hatte, so intelligent und so begabt war, hat dazu geführt, dass es schwer

heute beschäftigt ist und absolut strohdumm. Gute Nacht.«

Alexis war ihm nachgekommen. »Dann weißt du ja, wie es ist.«

»Was denn?«

»Sachen aufzugeben, wenn man ganz unten ist.«

»...«

»Abschnitte seines Lebens zu opfern, um wieder nach oben zu kommen –«

»Opfern. Abschnitte seines Lebens. Rhetorisch kannst du es locker mit einem Langneseeisverkäufer aufnehmen«, spottete Charles, »aber wir haben doch gar nichts geopfert! Wir waren doch nur feige. Ja, feige, das ist als Wort weniger schick. Weniger hochtrabend.« Er hatte seinen Daumen und seinen Zeigefinger zusammengeführt: »Ein winziges Mundstück, was? Winzig, winzig.«

Alexis schüttelte den Kopf. »Selbstgeißelungen. Das hast du schon immer geliebt. Na ja, du bist ja auch durch die Hände der Patres gegangen. Das hatte ich vergessen. Weißt du, was der große Unterschied zwischen uns beiden ist?«

»Ja«, sagte Charles pathetisch, »das weiß ich. Es ist der SCHMEEEEERZ, mit fünf E, ganz schön praktisch. Was soll ich denn auf so eine Frage antworten?«

»Der Unterschied ist, dass du von Leuten erzogen wurdest, die an vieles geglaubt haben, während ich mit einer Frau aufgewachsen bin, die an nichts geglaubt hat.«

»Sie hat an das Le–«

Charles bereute die letzte Silbe sofort. Zu spät.

»Natürlich. Man braucht sich ja bloß anzuschauen, was sie damit gemacht hat.«

»Alex, ich verstehe das, ich verstehe, dass du darüber reden musst. Man hört ja, dass sich diese Szene häufig wiederholt hat. Ich frage mich sogar, ob das nicht der Grund dafür ist, dass du mir letzten Winter diese herzliche Todesnachricht geschickt hast. Um bei mir abzuladen, was du nicht mehr im Keller vergraben kannst.

Aber ich bin nicht der Richtige, verstehst du? Ich hänge in der ganzen Sache selbst zu sehr drin. Ich kann dir nicht helfen. Es ist nicht etwa so, dass ich nicht will, ich kann es einfach nicht. Du hast wenigstens Kinder in die Welt gesetzt. Aber ich – ich gehe jetzt ins Bett. Grüß deine Erlöserin von mir.«

Er machte die Tür zu seinem Zimmer auf: »Eine letzte Sache noch. Warum hast du ihren Körper nicht der Wissenschaft gespendet, wo sie dir das Versprechen doch so oft abgenommen hat?«

»Dieses verdammte Krankenhaus! Findest du nicht, dass sie denen schon genug gege–«

Der Motor war heißgelaufen.

Alexis kippte nach hinten und rutschte auf den Boden: »Was habe ich nur gemacht, Charlot?«, schluchzte er laut, »was habe ich nur gemacht?«

Charles konnte nicht in die Hocke gehen und noch weniger in die Knie.

Berührte ihn an der Schulter. »Hör auf. Ich rede heute auch nur Stuss. Wenn sie es wirklich gewollt hätte, dann hätte sie dir eine Nachricht hinterlassen.«

»Sie hat mir eine hinterlassen.«

Schmerz, Alarm, Überleben, Versprechen. Er nahm seine Hand.

Alexis krümmte sich auf dem Boden, zerrte seine Brieftasche aus der Hose, entnahm ihr ein weißes Blatt Papier, zweimal gefaltet, schüttelte es und räusperte sich: »*Mein geliebter Junge*«, begann er.

Er hatte wieder angefangen zu weinen, hielt ihm das Blatt hin.

Charles, der seine Brille nicht bei sich hatte, trat einen Schritt zurück in das Licht in seinem Zimmer.

Das war überflüssig.

Mehr stand da nicht.

Er atmete laut und lange aus.

Weil er neue Schmerzen empfand.

»Da siehst du doch, dass sie an etwas geglaubt hat. Da siehst du's«, wiederholte er fröhlicher, »ich würde dir gern die Hand geben, um dir aufzuhelfen, nur, das kann ich nicht, ich bin heute Morgen nämlich angefahren worden.«

»Leck mich«, lächelte Alexis, »du musst immer alles besser machen als die anderen.« Griff nach seiner Jacke, zog sich hoch, faltete das Blatt wieder zusammen, ging weg und imitierte Nounous schrille Stimme: »*Los, Herzchen! Ins Heiabettchen mit euch!*«

Charles taumelte zu seinem Bett, ließ sich schwer darauffallen, autsch, und überlegte, dass er gerade den längsten Tag seines Lebens hinter sich gebracht hatte.

Schon war er eingeschlafen.

4

Wo war er jetzt schon wieder?

Welche Bettwäsche? Welches Hotel?

Das fiese Rankenmuster der Vorhänge weckte ihn ganz. Ach ja. Clos des Ormes.

Kein Laut war zu hören. Er sah auf die Uhr und glaubte zunächst, er halte sie verkehrt herum.

Viertel nach elf.

Zum ersten Mal seit einem Jahrhundert hatte er bis in die Puppen geschlafen.

Vor der Tür zu seinem Zimmer hatte jemand eine Nachricht hinterlassen: »Wir haben uns nicht getraut, dich zu wecken. Wenn du nicht genug Zeit hast, um in die Schule (gegenüber der Kirche) zu kommen, gib den Schlüssel bei der Nachbarin ab (grüner Zaun). Lieben Gruß.«

Er bewunderte die Tapete auf der Toilette, das Klopapier passend zu den Sesseln aus Toile de Jouy, wärmte sich einen Kaffee auf und stöhnte vor dem Badezimmerspiegel.

Das Lama hatte in der Nacht Farben angenommen. Ein hübsches Gemisch aus verschiedenen Lilaschattierungen, bis hinein ins Grünliche. Hatte nicht die Kraft, sich ins Gesicht zu spucken, und lieh sich Alexis' Rasiermesser.

Rasierte, was sich rasieren ließ, und bereute es zugleich. Es machte alles nur noch schlimmer.

Sein Hemd roch nach Aas. Also zog er sein altes Krokodil an, das er als junger Mann getragen hatte, und fühlte sich seltsam glücklich. Obwohl es unförmig und abgetragen war, ganz zu schweigen vom Schwanz, der sich gelöst hatte und ziemlich fertig aussah, nein, ganz zu schweigen davon, hatte er es erkannt. Es war ein Geschenk von Edith gewesen. Ein Geschenk aus einer Zeit, als sie sich noch Geschenke machten. Damals hatte sie gesagt, ich habe ein weißes gekauft, weil du so konventionell bist, und fast dreißig Jahre später war er ihr für ihre bescheuerten Prinzipien dankbar. Bei dem Teint, den er heute zur Schau stellte, hätte jede andere Farbe weniger – gut gepasst.

Er läutete mehrmals bei der Nachbarin mit dem grünen Zaun, keine Reaktion. Wagte nicht, den Schlüsselbund bei einer anderen abzugeben (fürchtete Corinnes Zorn!), und beschloss, einen Abstecher in die Schule zu machen.

Es ging ihm ein wenig gegen den Strich, Alexis am helllichten Tag gegenüberzutreten. Ihm wäre es lieber gewesen, sich an die letzten Töne von gestern Abend zu

halten und seinen Weg ohne ihn fortzusetzen ... tröstete sich aber mit der Vorstellung, dass er Lucas und die hübsche Marion in die Arme schließen dürfte, bevor er sie für immer aus den Augen verlor.

*

Gegenüber der Kirche war zwar richtig, es war aber die weltlichste Schule der Welt.

Eine Schule im Stil des Ordensbekämpfers Jules Ferry, vermutlich in den dreißiger Jahren erbaut, die Jungen- und Mädchentrakte symmetrisch zueinander angeordnet, wie unter den verschlungenen Buchstaben R und F in Stein gemeißelt zu lesen war, mit einem echten Vorbau, dessen Wände auf Höhe der Tritte und der von Kreide gebleichten Kastanienbäume in Flaschengrün gestrichen waren. Wasserunlösliche Himmel-und-Hölle-Felder (das war bestimmt weniger witzig) und Falten im Teer, sehr zur Freude aller Murmelspieler.

Ein sehr schönes Backsteingebäude, gerade, streng, *republikanisch*, trotz der Luftballons und Lampions, mit denen man es an diesem Tag herausgeputzt hatte.

Charles bahnte sich einen Weg und nahm dabei die Arme hoch, um den Horden von Kindern auszuweichen, die durcheinanderrannten. Nach dem Schokoladenkuchen und dem Lagerfeuergeruch fand er eine Schulfeststimmung wie bei Mathilde vor. Versehen mit einem etwas ländlichen Touch. Opis mit Mützen und Omis mit moltongefütterten Hosen ersetzten die eleganten Damen

des 5. Arrondissements, und es gab auch keine Stände mit Biosandwiches, dafür aber ein echtes Spanferkel, das ein Stück entfernt vom Gebäude briet.

Das Wetter war schön, er hatte mehr als zehn Stunden geschlafen, die Musik war fröhlich und der Akku seines Handys leer. Er steckte es zurück in die Tasche, lehnte sich an ein Mäuerchen und genoss das Spektakel beim Geruch der Zuckerwatte und dem Duft des Ferkels in vollen Zügen.

Tatis Schützenfest.

Fehlte nur noch der Postbote.

Eine Frau hielt ihm einen Plastikbecher hin. Er bedankte sich mit einem Kopfnicken, als wäre er ein Fremder und zu desorientiert, um sich an seine ersten französischen Worte zu erinnern, nahm einen Schluck des ziemlich undefinierbaren trocken-herben Getränks, hielt seine Wunden in die Sonne, schloss die Augen und dankte der Nachbarin, dass sie ihm den Schlüssel zu seinem Glück gelassen hatte.

Die Hitze, der Alkohol, der Zucker, der hiesige Akzent, das Kindergeschrei, sanft wiegte er den Kopf hin und her. »Schläfst du immer noch?«

Er brauchte die Augen nicht zu öffnen, um die Stimme seines allerbesten Mitspielers zu erkennen.

»Nein. Ich nehme ein Sonnenbad.«

»Tja, ich würde dir raten, es lieber zu lassen, du bist nämlich schon ganz braun!«

Er senkte den Kopf: »Huch! Du bist ja als Pirat verkleidet?«

Zustimmung unter der schwarzen Augenklappe.

»Und du hast keinen Papagei auf der Schulter?«

Der Greifarm fiel wieder herab: »Äh, nein.«

»Sollen wir meinen Vogel holen?«

»Und wenn er wach wird?«

Obwohl er großenteils von Nounou erzogen worden war, vielleicht auch gerade deswegen, war Charles stets der Meinung gewesen, dass es einfacher war, Kindern die Wahrheit zu sagen. Er hatte nicht viele Prinzipien in Sachen Pädagogik, aber die Wahrheit gehörte dazu. Die Wahrheit hatte der Phantasie noch nie Zügel angelegt. Im Gegenteil.

»Weißt du? Er kann gar nicht aufwachen, er ist nämlich ausgestopft.«

Lucas' Schnurrbart dehnte sich bis zu den Ohrringen aus: »Das war mir klar, aber ich wollte es dir nicht sagen. Ich hatte Angst, du wärst dann traurig.«

Wer? Wer ist auf die wunderbare Idee gekommen, Kinder zu erfinden? Er schmolz dahin und klemmte seinen Becher hinter einen Ziegel. »Komm. Wir gehen ihn holen.«

»Ja, aber ...«, druckste der Kleine herum, »es ist ja eigentlich kein richtiger Papagei.«

»Ja, aber ...«, hochtrabte der Große, »du bist ja eigentlich auch kein richtiger Pirat.«

Auf dem Rückweg machten sie kurz am *Jägertreff* halt, der auch Lebensmittelladen, Waffengeschäft, Bank und am Donnerstagnachmittag Friseursalon war, kauften eine Rolle Kordel, und Charles kniete vor der Kirche und

band Mistinguett gut fest, bevor er sie auf die Bühne schickte.

»Und wo sind deine Eltern?«

»Weiß nicht.«

Erfreut und wie auf Eiern kehrte der Kleine zu seiner Klasse zurück.

Redete schon mit ihm: »Kannst du ›Eiei‹ sagen, kleiner Papagei?«

Charles kehrte zu seinem Mäuerchen zurück. Wollte Lucas' Auftritt abwarten, bevor er wieder nach Paris fuhr.

Ein kleines Mädchen brachte ihm einen dampfenden Teller. »Oh, danke. Wie lieb von dir.«

Ein Stück weiter, hinter dem riesigen Tisch, warf ihm die Frau von vorhin, die eine beeindruckende Oberweite besaß, neckische Blicke zu.

Ups, er hatte eine Eroberung gemacht. Schnell wandte er sich seinem Plastikbesteck zu und konzentrierte sich grinsend auf sein Stück gegrillten Schinken.

Ihm war gerade die Wäscheleine von Madame Canut eingefallen ...

»Das ist ihr BH, da bin ich ganz sicher«, wiederholte Alexis. »Wie kannst du dir da so sicher sein?«

»Tja. Das sieht man doch.«

Es war faszinierend.

Bewegung auf der Bühne. Mit kleinen Schritten wurden Großmütter zu den besten Plätzen geführt, während die

Verstärkeranlage, eins, zwei, hören Sie mich? Pfeifton, eins, zwei, Jean-Pierre, bitte, die Technik, stell dein Glas mal ab, eins, zwei, sind alle da? Guten Tag und herzlich willkommen, nehmen Sie Platz, ich erinnere daran, dass die Tombo... Pfeifton, Jean-Pierre! Mein Go... Würg.

Okay.

Kniende Mütter prüften Frisuren und Schminke, während Papas an ihren Camcordern herumfummelten. Charles stieß auf Corinne, die sich angeregt mit zwei anderen Damen unterhielt, anscheinend gab es ein Problem mit einem gestohlenen Trainingsanzug, und lieferte den Schlüsselbund bei ihr ab.

»Haben Sie auch daran gedacht, das Tor abzuschließen?«

Ja, er hatte daran gedacht. Pries ihre großzügige Gastfreundschaft und entfernte sich. So weit wie möglich.

Suchte die Sonne, stellte links außen einen Stuhl an die Reihe, um sich zwischen zwei Bildern unauffällig verdrücken zu können, streckte die Beine aus, und da die Pause fast vorbei war, dachte er wieder an seine Arbeit. Holte seinen Terminkalender heraus, sah sich die Termine für die kommende Woche an, überlegte, welche Akten er nach Roissy mitnehmen würde, und begann eine ...

Lautes Geschrei zu seiner Linken lenkte ihn eine Sekunde lang ab. Höchstens. Kurzes Intermezzo zwischen Netzhaut und Hirnrinde. Lange genug, um zu registrie-

ren, dass es auch an der Schule von Marzeray Mamas gab, die durchaus sexy waren.

... Liste der zu erledigenden Anrufe zu erstellen, noch mal mit Philippe sprechen wegen ...

Hob wieder den Kopf.

Sie lächelte ihn an. »*Hullo*.«

Charles fiel der Terminkalender aus der Hand, dann trat er kurz darauf, als er ihr die Hand hinhielt, und während er sich bückte, um ihn aufzuheben, hatte sie sich schon neben ihn gesetzt. Nicht ganz übrigens, sie hatte einen Platz zwischen ihnen freigelassen.

Für einen Anstandswauwau vielleicht?

»Entschuldigung, ich habe Sie gar nicht erkannt.«

»Das liegt daran, dass ich keine Stiefel mehr trage«, scherzte sie.

»Ja. Das muss es sein.«

Sie trug ein Wickelkleid, das ihren Oberkörper umschmeichelte, die Taille verknotete und schöne Beine machte. Dann entdeckte er ihre Knie, als sie die Beine übereinanderschlug und wieder zurückstellte, dabei an dem blaugrauen Stoff zog, auf dem sich jede Menge kleine, türkisfarbene Arabesken tummelten.

Charles mochte die Modebranche. Schnitte, Stoffe, Schnittmuster,Versäuberungstechniken, er war schon immer der Meinung gewesen, dass Architekten und Schneider eine sehr ähnliche Arbeit verrichteten, und beobachtete, wie die Arabesken es anstellten, den Ärmelausschnitt einzufassen, ohne den Faden ihrer Spiralen aus dem Auge zu verlieren.

Sie spürte seinen Blick. Schnitt eine Grimasse: »Ich weiß, ich hätte es nicht anziehen dürfen. Ich habe sehr zugenommen, seit –«

»Auf keinen Fall!«, protestierte er, »auf keinen Fall. Ich habe mir nur Ihre –«

»Meine was?«, fragte sie wie auf glühenden Kohlen. »Ihre – Ihre Motive angeschaut.«

»Meine Motive? *My God*, wollen Sie etwa sagen, dass Sie sie schon kennen?«

Charles senkte den Kopf und lächelte. Eine Frau, die eine Kettensäge auseinandernehmen konnte, die, als sie sich vorbeugte, einen blassrosa Büstenhalter erkennen ließ und es verstand, mit zwei Sprachen zu spielen, da brauchte man sich nicht einmal eine Startnummer zu besorgen ...

Er spürte – Hilfe –, wie sie ihn ihrerseits musterte.

»Haben Sie unter einem Regenbogen geschlafen?«

»Ja. Mit Judy Garland.«

Was für ein hübsches Lächeln.

»Sehen Sie, das ist es, was mir hier am meisten fehlt«, seufzte sie.

»Musicals?«

»Nein, diese Art Schlagfertigkeit. Denn ...«, fügte sie ernst hinzu, »das genau ist Einsamkeit. Nicht der Einbruch der Dunkelheit um fünf, Tiere, die gefüttert werden wollen, und Kinder, die sich den ganzen Tag zanken, sondern – Judy Garland...«

»Well, to tell you the truth, I feel more like the Tin Man right now...«

»I knew you must speak English.«

»Leider nicht gut genug, *to catch your – motives*.«

Erneutes Lächeln: »Umso besser.«

»Und Sie?«, fragte er, »welches ist nun Ihre Muttersprache?«

»Muttersprache? Französisch, meine Mutter kommt aus Nantes. *Native? English. On my father's side.*«

»Und wo sind Sie aufgewachsen?«

Er hörte ihre Antwort nicht mehr, denn Super-DJ war an sein Schaltpult zurückgekehrt: »Herzlich willkommen noch einmal alle miteinander, ich freue mich, dass Sie so zahlreich erschienen sind. Die Aufführung wird in Kürze beginnen. O ja, o ja. Die Kinder sind schon fürchterlich nervös. Ich darf noch mal daran erinnern, dass für unsere große Tombola noch Lose zu haben sind. Dieses Jahr winken Traum-ge-win-ne!

Erster Preis, ein romantisches Wochenende zu zweit in einer Drei-Ähren-Ferienwohnung am Lac de Charmièges mit – halten Sie sich fest – Tretboot, Bouleplatz und Riesen-Karaoke-Soundmachine!

Zweiter Preis, ein DVD-Player von Toshiba, eine großzügige Spende der Firma Frémouille, die wir bei der Gelegenheit gern begrüßen wollen, Frémouille, rund um die Uhr für Sie im Einsatz. Nicht zu vergessen ...«

Charles hatte seinen Zeigefinger auf den obersten Steri-Strip gelegt. Hatte das Gefühl, dass er bald die Fliege machen würde, wenn der Typ weiter so albernes Zeug von sich gab.

»... nicht zu vergessen die zahlreichen Filets mit Beilagen aus dem Hause Graton & Sohn, 3, Rue du Lavoir in Saint-Gobertin, Fleisch- und Wurstwaren, Haxenspe-

zialitäten und Blutwürste, Hochzeiten, Trauer- und Kommunionsfeiern, sowie dutzendweise Trostpreise, schließlich hat nicht jeder das Glück an seiner Seite, stimmt's, Jean-Pierre? Ha! Ha! Und los geht's. Bühne frei für die Artisten, und ich bitte Sie um einen riesigen Applaus. Lauter, da ist noch mehr drin! Jacqueline, Sie werden am Empfang erwartet. Ich wünsche allen einen schönen T...« Würg zum Zweiten.

Jean-Pierre hatte keinerlei Humor.

Alexis, begleitet von einer Klassenbesten mit Schleifchen und Klarinette, nahm weit hinten Platz, während die Lehrerinnen die ganz Kleinen, die als Fische verkleidet waren, zwischen Wellen aus Pappe anordneten. Sie tanzten zur Musik, und die Kleinen erlitten Schiffbruch. Waren viel zu sehr damit beschäftigt, ihren Mamas zuzuwinken, um dem Strom folgen zu können ...

Charles warf einen Blick auf die Schenk..., pardon, auf das Programm, das Kate auf dem Schoß hatte:

Flüche der Karibik.

Na gut.

Auch fiel ihm auf, dass sie keine großen Töne mehr spuckte und dass ihre Augen zu sehr glänzten, um aufrichtig zu sein, daraufhin sah er hinauf zur Bühne, um zu sehen, welche dieser kleinen Sardinen sie wohl in diesen Zustand versetzte.

»Ist einer von Ihren Kleinen dabei?«

»Nicht mal«, sie unterdrückte ein Lachen, »aber ich bin von diesen Low-Budget-Aufführungen trotzdem jedes Mal total gerührt. Doof, was?«

Sie umschloss mit beiden Händen ihre Nase, um sich vor ihm zu verstecken, und als ihr klar wurde, dass er sie immer noch anstarrte, wurde sie noch unsicherer: »Oh. Schauen Sie nicht auf meine Hände. Sie sind –«

»Nein. Ich habe Ihre Gemme bewundert –«

»Ach?«, sie atmete erleichtert auf und hielt sich den Handrücken vor die Augen, erstaunt, dass sie noch da war.

»Sie ist wunderschön.«

»Ja, und sehr alt. Ein Geschenk meines ... Okay«, flüsterte sie und zeigte auf die Wellen, »die Fortsetzung erzähle ich Ihnen später.«

»Ich komme darauf zurück«, flüsterte Charles noch leiser.

Die Fortsetzung des Stücks schaute er sich auf Alexis' Gesicht an.

Lucas und seine Piratenbande hatten mit einem etwas abgegriffenen Lied angefangen:

Holzbein,Augenklappe, Enterbeil und Messer:
wenn du uns siehst, dann verzieh dich besser!
Lauf um dein Leben, schau nicht zurück,
sonst wirst du unser Beutestück!
Piraten sind wir, tun, was uns gefällt!
Trajoho, und ne Buddel voll Rum!
Piraten, die fürchten nichts auf der Welt!
Trajoho, und ne Buddel voll Rum!

Alexis, dem anfangs nichts auffiel, so konzentriert war er auf seine Gitarre.

Plötzlich richtete er sich auf, lächelte in den Raum, fand seinen Sohn und kehrte zu seinen Saiten zurück.

Nein.

Rückkehr zur Bühne.

Kniff die Augen zusammen, verpasste zwei, drei Akkorde, riss sie weit auf und griff völlig daneben. Aber das war nicht wichtig. Wer konnte ihn bei dem Stolz der Freibeuter schon hören? Piraten, die fürchten nichts auf der Welt!, brüllten sie in allen Tonlagen, bevor sie hinter einem großen Segel verschwanden.

Eine Kanone donnerte, und sie kamen bis zu den Zähnen bewaffnet zurück. Ein neues Lied, neue Noten, Mistinguett tobte sich aus, und Alexis war völlig neben der Spur.

Riss sich schließlich von der Schulter seines Sohnes los und suchte nach einer Erklärung im Publikum. Sein Eifer wurde belohnt, irgendwann stieß er auf das spöttische Lächeln eines alten Kameraden. Der soeben begriffen hatte, dass es nicht sehr schwer war, von den Lippen eines Stummen abzulesen ...

Er deutete mit dem Kinn auf Lucas:

Ist sie das?

Charles nickte.

Aber,wie bist du ...

Lächelnd zeigte er mit dem Zeigefinger zum Himmel.

Der andere schüttelte den Kopf, senkte ihn und hob ihn nicht eher wieder, bis die Beute geteilt wurde.

Charles nutzte den Applaus, um ihnen zu entkommen. Er hatte überhaupt keine Lust, wieder die *langen Schluchzer* auszupacken.

Mission erfüllt.

Rückkehr ins Leben.

Er schritt durch das Schultor, als ihn ein *»Hey!«* einholte. Rasch steckte er die Zigarette zurück in die Tasche und drehte sich um.

»Hey, you bloody liar!«, rief sie ihm zu und zeigte ihm die linke Faust, *»why did you say* ›Ich komme darauf zurück‹*, if you don't give a shit?«*

Sie wartete nicht, bis sein Gesicht sich vollständig aufgelöst hatte, um etwas freundlicher hinzuzufügen: »Nein, entschuldigen Sie. Ich wollte eigentlich etwas ganz anderes sagen. Eigentlich wollte ich Sie einladen ... Ach, nichts.« Sie sah ihm in die Augen und drosselte die Lautstärke noch mehr: »Gehen Sie schon?«

Charles versuchte gar nicht erst, ihrem Blick standzuhalten. »Ja, ich – ich hä...«, stammelte er, »ich hätte mich von Ihnen verabschieden sollen, aber ich wollte Sie nicht strö..., pardon, nicht stören ...«

»Ach?«

»Ich wollte eigentlich gar nicht kommen. Ich habe – wie soll ich sagen – heute blaugemacht, und jetzt muss ich wirklich wieder zurück.«

»Verstehe.«

Mit einem letzten Lächeln, das er an ihr nicht kannte, feuerte sie, ohne auch nur eine Sekunde lang daran zu glauben, ihre letzte – ihre kümmerlichste – Patrone ab: »Und die Ziehung der Tombola?«

»Ich habe kein Los gekauft.«

»Ach so. Na gut. Auf Wiedersehen.«

Sie hielt ihm die Hand hin. Ihr Ring hatte sich gedreht, der Stein war kalt.

Wozu wollten Sie mich einladen?, fiel es Charles wieder ein, aber es war zu spät. Sie war schon zu weit weg.

Er seufzte und sah zu, wie sich auch die filigransten ihrer Arabesken entfernten.

*

Auf der Suche nach seinem Auto erblickte er ihrs, das sie schräg unter den Platanen gegenüber der Post geparkt hatte.

Der Kofferraum stand offen, und dieselben Hunde begrüßten ihn mit derselben Gutmütigkeit wie gestern Abend.

Er holte seinen Terminkalender heraus, blätterte zum 9. August und prägte sich die Städte ein, die an seiner Strecke lagen.

Er fuhr eine gute halbe Stunde, ohne auch nur einen einzigen Gedanken zu haben, der sich in klare Worte hätte fassen lassen. Hielt nach einer Tankstelle Ausschau, fand sie hinter einem Supermarkt, brauchte Stun-

den, um den gottverdammten Knopf zu finden, der die Scheißmechanik des Tankdeckels aktivierte. Machte das Handschuhfach auf, suchte nach der Betriebsanleitung, ereiferte sich noch lautstärker, fand, was er suchte, tankte voll, irrte sich in der Kreditkarte, dann in der Geheimzahl, gab auf, zahlte bar und drehte im nächsten Verkehrskreisel drei Runden, bevor er die Spur seines Gekrakels wiederfand.

Er machte das Radio an. Und wieder aus. Zündete sich eine Zigarette an, drückte sie wieder aus. Schüttelte den Kopf, bereute es. Hatte seine Migräne wieder zum Leben erweckt.

Fand endlich das erhoffte Schild. Hielt vor dem weißen Streifen, schaute nach links, schaute nach rechts, schaute geradeaus und ...

... ging seine Konjugationen durch:

»Ich bin blöd. Du bist blöd. Er ist blöd!«

5

Sie kramte in ihrer Schürzentasche: »Ja?«

»Guten Tag, äh. Ich hätte gern ein Stück von dem Schokoladenkuchen, der gestern Abend gegen Viertel vor neun in Ihrem Backofen war.«

Sie hob den Kopf.

»Tja«, fuhr er fort und winkte mit einem Heft voller Kontrollabschnitte, »bei diesen Aussichten: Bouleplatz

und Riesen-Karaoke. Da hat mich doch das schlechte Gewissen gepackt ...«

Sie brauchte mehrere Sekunden, bevor sie reagierte, runzelte die Stirn und biss sich auf die Lippen, um nicht zu lächeln. »Es waren drei.«

»Wie bitte?«

»Kuchen. Im Ofen.«

»Ach?«

»Ja«, gab sie immer noch gleich spröde zurück, »es ist nämlich so, dass es bei mir keine halben Sachen gibt –«

»Ich glaube, das hatte ich verstanden.«

»*So*?«

»Na ja, hm. Vielleicht könnten Sie mir ein kleines Stück von jedem geben?«

Ohne sich weiter um ihn zu kümmern, schnitt sie drei winzige Stücke ab und hielt ihm den Teller hin. »Zwei Euro. Bezahlt wird bei dem Mädchen hier nebenan.«

»Wozu wollten Sie mich einladen, Kate?«

»Zum Abendessen, glaube ich. Aber ich habe meine Meinung geändert.«

»Ach?«

Sie bediente schon den nächsten.

»Und wenn ich Sie einlade?«

Sie richtete sich wieder auf und ließ ihn freundlich abblitzen: »Ich habe versprochen, beim Aufräumen zu helfen, ich habe ein halbes Dutzend Kinder unter meinen Fittichen, und es gibt in einem Umkreis von mindestens fünfzig Kilometern kein einziges Restaurant, und – ist er gut?«

»Wie bitte?«

»Der Kuchen.«

Äh. Charles hatte eigentlich keinen Appetit mehr. Er suchte nach einer letzten passenden Antwort, als ihm ein Typ, der völlig außer Atem und offensichtlich sehr verärgert war, die Show stahl:

»Sagen Sie. Sollte Ihr Sohn nicht den ganzen Nachmittag beim Dosenwerfen helfen?«

»Doch, aber Sie haben ihn gebeten, die Bar zu machen.«

»Oh, das stimmt! Dann halt nicht, dann werde ich –«

»Warten Sie«, fiel sie ihm ins Wort und wandte sich an Charles, »Alexis hat mir erzählt, dass Sie Architekt sind, stimmt das?«

»Äh, ja.«

»Dann ist das doch genau der richtige Stand für Sie. Konservendosen aufstellen, das müsste Ihnen liegen, oder?« Sie rief den anderen zurück: »Gérard! Sie brauchen nicht weiterzusuchen.«

Während Charles einen Bissen Kuchen in den Mund schob, ließ er sich ans Ende des Vorbaus führen.

»Hey!«

Also wirklich.

Er drehte sich um und fragte sich, welches *bloody* er jetzt über sich ergehen lassen musste.

Fehlanzeige.

Es war nichts.

Nur ein kleines Augenzwinkern über einem großen Messer.

*

»Die Kinder müssen Ihnen vorher ein blaues Kärtchen geben, sie wissen auch, woher sie die kriegen. Und wer gewinnt, darf sich aus diesem Karton was aussuchen. Ein Elternteil eines Schülers wird Sie am Nachmittag für ein paar Minuten ablösen, falls Sie mal eine Pause brauchen«, erklärte der Monsieur und schob die Kinder beiseite, die sich um sie scharten, »alles klar? Haben Sie noch Fragen?«

»Keine Fragen.«

»Dann viel Erfolg. Ich habe immer Probleme, für diesen Stand eine gute Seele zu finden, Sie werden sehen ...«, er tat so, als hielte er sich die Ohren zu, »hier ist es gern etwas laut.«

Während der ersten zehn Minuten begnügte sich Charles damit, die Tickets einzustecken, die Bälle in Form von sandgefüllten Socken auszuhändigen und die Dosen wieder aufzustellen, dann wurde er etwas sicherer und tat, was er schon immer getan hatte: Er optimierte die Baustelle.

Er legte seine Jacke auf einen Schemel und verkündete den neuen Flächennutzungsplan: »Okay. Seid mal zwei Minuten still, man versteht ja sein eigenes Wort nicht. Du. Besorg mir mal ein Stück Kreide. Jetzt ist Schluss mit dem Durcheinander. Ihr bildet jetzt eine schöne Schlange, stellt euch hintereinander auf. Der Erste, der

sich vordrängelt, wandert in die Mitte der Dosen, ist das klar? Danke.«

Er nahm die Kreide entgegen und zog zwei deutliche Linien, dann markierte er eine Stelle an einem Holzpfosten: »Das hier ist die Messlatte. Wer kleiner ist als der Strich hier, darf bis zur ersten Linie vortreten, die anderen stellen sich hinter die zweite, kapiert?«

Sie hatten kapiert.

»Weiter geht's. Die Kleinen dürfen auf diese Dosen zielen«, er zeigte ihnen die größeren Exemplare, die der Koch ihnen zur Verfügung gestellt hatte und in denen gut zehn Kilo Mischgemüse oder geschälte Tomaten gewesen sein mussten, »die Großen zielen auf diese hier« (die Dosen waren kleiner, dafür waren es mehr). »Jeder hat vier Bälle, und für einen Gewinn muss das Brett natürlich komplett abgeräumt sein. Kommt ihr noch mit?«

Respektvolles Nicken.

»Und als Letztes. Ich werde nicht meinen ganzen Samstag damit zubringen, euer Zeug aufzusammeln, ich brauche also einen Assistenten. Wer will mein erster Assistent sein? Vergesst nicht, dass ein Assistent Freiwürfe bekommt.«

Sie prügelten sich darum, ihm zur Hand gehen zu dürfen. »Perfekt«, frohlockte General Balanda, »perfekt. Auf dass der Beste gewinne!«

Fortan brauchte er nur noch die Punkte zu zählen, die Kleinen anzufeuern und die Großen zu provozieren. Ersteren führte er den Arm, bei Letzteren tat er so, als

wollte er ihnen die Brille reichen, wenn sie hocharrogant antraten, pff! Dosenwerfen, total easy, und häufiger als nötig die Wand trafen.

Ziemlich rasch war der Andrang sehr groß, Lautstärke verpflichtet, und Charles sagte sich, dass er vielleicht zwar seine Haut und seine Ehre gerettet hatte, am Ende des Tages aber taub sein würde.

Seine Ehre allerdings ... Von Zeit zu Zeit hob er den Kopf und suchte sie. Hätte sich gewünscht, dass sie ihn so sah, triumphierend umgeben von seiner Armee an Scharfschützen. Fehlanzeige. Sie stand immer noch umgeben von ihren Cakes, schwätzte, lachte, beugte sich zu Kohorten von Kindern hinunter, die ihr ein Küsschen geben wollten und ... hatte genau genommen nichts am Hut. Mit ihm, das war in seinem Gehirn angekommen.

Wenn überhaupt noch etwas in seinem Gehirn ankam.

Egal. Er war glücklich. Liebte es, neue Projekte zu leiten, und Aluminiumgebäude verwalten, tja, das tat er zum allerersten Mal.

Jean Prouvé wäre stolz auf ihn.

Natürlich kam niemand vorbei, um ihn abzulösen, natürlich musste er mal und hatte Lust auf eine Zigarette, und natürlich hielt er sich irgendwann nicht mehr an die blauen Märkchen.

»Hast du keins mehr?«

»Nee.«

»Macht nichts. Du kannst trotzdem werfen, los.«

Ohne Märkchen? Die Info machte so schnell die Runde, dass er auf derlei Anwandlungen alsbald verzichten musste. So war er der König der Konservendosen, fügte sich in sein Schicksal und bedauerte zum ersten Mal seit Jahren, dass er sein Skizzenbuch nicht zur Hand hatte. Hier gab es einige lächelnde Gesichter, Prahlhänse, irre Gestalten, die ein bisschen Ewigkeit verdient hätten.

Lucas war soeben zu ihm gekommen: »Ich habe Papa meinen Papagei gegeben.«

»Gut so.«

»Das ist gar kein Papagei. Das ist eine weiße Taube.«

So, so. Yacine war also auch da.

Er wurde von der Tombola erlöst. Die Ziehung der Gewinne wurde angekündigt, und alle Kinder verzogen sich wie durch Zauberschlag. Undankbare Bälger, dachte er und seufzte erleichtert. Überantwortete den Jungen seine Kontrollabschnitte, sammelte die Socken zusammen, die überall herumlagen, packte alle Dosen in eine Jutetasche und las unzählige Bonbonpapiere auf, wobei er jedes Mal, wenn er sich bückte, das Gesicht verzog.

Sich an die Seite fasste.

Warum tat es so weh?

Warum?

Nahm seine Jacke und suchte sich eine Stelle, an der er rauchen konnte, ohne von einem Aufseher erwischt zu werden.

Machte zuerst einen kleinen Umweg zu den Toiletten und war ziemlich – gehandicapt. Die Schüsseln hingen

irre tief. Er zielte, so gut er konnte, und fand den Geruch von guter alter Kernseife wieder, die nicht schäumte und an dem verchromten Messinghalter langsam schrumpfte.

Die gute alte Zeit. Er versteckte sich hinter dem Gemäuer, um eine zu qualmen.

Hm. Wie gut sie schmeckte.

Auch die Graffiti hatten keine großen Fortschritte gemacht. Dieselben Herzen, dieselben Dingsda + Dingsbums = total verschossen, dieselben Titten, dieselben Zipfelchen, dieselben wütend durchgestrichenen Bezeichnungen derselben offenen Geheimnisse ...

Schnippte seine Kippe über die Mauer und kehrte zu den Lautsprechern zurück.

Lief langsam. Wusste nicht genau, wohin. Hatte keine Lust auf Alexis. Hörte sich die albernen Sprüche von Jean-Pierres Kumpel an und zog im Geiste die Stunden ab, die ihn noch von den Marschall-Boulevards trennten.

Gut. Ich werde ihr diesmal trotzdem auf Wiedersehen sagen. *Goodbye, So long, Farewell*, ihm fehlte es nicht am nötigen Vocabulary. Auch*Adieu*, das wie so viele schöne Wörter die Eleganz besaß, ohne Pass zu reisen.

Ja. À Dieu, das passte nicht schlecht bei einer Frau, die ...

Hing derlei Phantasien nach, als Lucas sich auf ihn stürzte: »Charles! Du hast gewonnen!«

»Die Tretboote?«

»Nein! Einen großen Korb mit Fleischpasteten und Wurst!«

Hilfe ...

»Freust du dich nicht?«

»Doch, doch. Sehr.«

»Ich hole ihn dir. Du rührst dich nicht von der Stelle, ja?«

»Gut so, dann können Sie mich ja zu mir nach Hause einladen.« Er drehte sich um.

Sie knotete ihre Schürze auf.

»Ich habe keine Blumen«, lächelte er.

»Macht nichts. Ich kann Ihnen welche leihen.«

Einer der Jungen, die er gestern gesehen hatte, grüßte ihn, bevor er ihr Geplauder unterbrach: »Dürfen Jef, Fanny, Mickaël und Léo heute bei uns übernachten?«

»Charles«, sagte sie, »darf ich Sie mit Samuel bekannt machen? Meinem großen Samuel.«

Er war tatsächlich groß. Fast so groß wie Charles. Lange Haare, jugendliche Haut, weißes Hemd, zerknittert, aber extrem elegant, das wohl einer anderen Generation gehört hatte und mit den Initialen L.R. versehen war, löchrige Jeans, gerade Nase, offener Blick, sehr dünn und in ein paar Jahren sicher sehr gutaussehend.

Sie gaben sich die Hand.

»Sag mal, hast du was getrunken?«, fragte sie stirnrunzelnd. »Äh, ich war halt nicht am Kuchenstand, wenn ich dich erinnern darf.«

»Dann fährst du aber nicht mit dem Roller nach Hause.«

»Ach was. Ich habe mir nur den Rest aus einem Bierfass über die Hose gekippt. Hier. Siehst du? Und heute Abend?«

»Wenn die Eltern einverstanden sind, ich habe nichts dagegen. Aber ihr helft uns noch, hier alles abzubauen, okay?«

»Sam!«, rief sie ihn noch einmal zurück. »Sie sollen ihre Schlafsäcke mitbringen, ja?«

Er hob den Daumen, um zu bedeuten, dass er verstanden hatte.

An Charles gewandt: »Verstehen Sie, was ich meine? Ich habe Ihnen ein halbes Dutzend Kinder versprochen, aber ich bin immer ein bisschen pessimistisch. Und ich habe nichts zu essen. Zum Glück haben Sie die Lose gekauft.«

»Das haben Sie gesagt.«

»Und das Dosenwerfen. Hat es –«

Sie wurden schon wieder unterbrochen. Von dem kleinen Mädchen, das sie gestern Abend Hattie genannt hatte, wie er sich erinnerte. »Kate?«

»Und das hier ist Miss Harriet. Die Nummer drei.«

»Guten Abend.«

Charles begrüßte sie.

»Darf Camille bei uns schlafen? Ja, ich weiß. Schlafsack –«

»Wenn du es weißt, geht es in Ordnung«, antwortete Kate. »Und Alice? Hat sie auch jemanden eingeladen?«

»Ich weiß nicht, aber du wirst sehen, sie hat jede Menge Zeug auf dem Trödelmarkt gefunden. Du musst mit deinem Auto näher heranfahren.«

»*Good Lord, no!* Haben wir denn nicht genug Krempel?«

»Wart's ab, es sind supertolle Sachen! Sogar ein Sessel für Nelson ist dabei!«

»Verstehe. Sekunde«, sie packte sie am Arm und hielt ihr das Portemonnaie hin, »lauf schnell rüber zur Bäckerei und kauf alle Brote, die sie noch haben.«

»Yes M'am.«

»Was für eine Organisation ...«, Charles war entzückt.

»Aha. So nennen Sie das? Ich hatte eher das Gefühl, das Gegenteil sei der Fall. Kommen Sie – kommen Sie trotzdem?«

»Und ob!«

»Wer ist Nelson?«

»Ein ziemlich versnobter Hund.«

»Und L. R.?«

Kate erstarrte: »Wie – warum fragen Sie danach?«

»Samuels Hemd.«

»Ach ja. Pardon. Louis Ravennes. Sein Großvater. Ihnen entgeht aber auch nichts, wie ich sehe.«

»Doch, sehr viel sogar, aber ein junger Mann mit Monogramm ist wirklich ungewöhnlich.«

Stille.

»Los«, sie schüttelte sich, »schaffen wir das alles hier weg, und auf nach Hause. Die Tiere haben Hunger, und ich bin müde.«

Sie band ihre Haare zusammen.

»Und Nedra?«, fragte sie Yacine, »wo ist sie schon wieder hin?«

»Sie hat einen Goldfisch gewonnen.«

»Tja, das wird sie nicht gesprächiger machen. Los, an die Arbeit.«

Über eine Stunde lang stapelten Charles und Yacine Stühle und bauten Festzelte ab. Das heißt, vor allem Charles. Der Junge war weniger tatkräftig, weil er eine Menge Geschichten zu erzählen hatte: »Du hast die Zunge rausgestreckt, als du diesen Knoten aufgemacht hast. Und weißt du, warum?«

»Weil es eine knifflige Sache ist und du mir nicht hilfst?«

»Nee. Aber wenn du dich auf etwas konzentrierst, beanspruchst du dieselbe Gehirnhälfte, die für deine Motorik zuständig ist. Indem du also*absichtlich* einen Körperteil blockierst, bist du konzentrierter. Das ist der Grund, warum Menschen, wenn sie ein kompliziertes Problem wälzen, plötzlich langsamer gehen. Verstehst du?«

Charles richtete sich auf und hielt sich den verlängerten Rücken: »He, Herr Enzyklopädist. Würdest du nicht auch gern mal ein bisschen die Zunge rausstrecken? Dann wären wir schneller.«

»Und der stärkste Muskel in deinem ganzen Körper, weißt du, welcher das ist?«

»Ja. Mein Bizeps, wenn ich dich gleich erwürge.«

»Falsch! Deine Zunge!«

»Das hätte ich mir denken können. Los. Pack mal mit an, nimm das andere Tischende.«

Er nutzte es aus, dass sich Yacine mit seinem Großhirn quälte, um ihm seinerseits eine Frage zu stellen: »Ist Kate deine Mama?«

»Tja«, entgegnete er mit diesem hellen Stimmchen, das Kinder gern annehmen, wenn sie uns um den Finger wickeln wollen, »sie sagt zwar nein, aber ich weiß genau, dass sie es doch ist, oder wenigstens ein bisschen.«

»Wie alt ist sie?«

»Sie behauptet, sie ist fünfundzwanzig, aber wir glauben ihr nicht.«

»Ach so? Und warum nicht?«

»Wenn sie wirklich fünfundzwanzig wäre, könnte sie nicht mehr auf Bäume klettern.«

»Da hast du recht.«

Hör auf, dachte Charles, hör auf. Je mehr du suchst, umso weniger verstehst du. Lass die Gebrauchsanweisung sein. Spiel lieber ein bisschen mit.

»Tja, und ich sage dir, dass sie wirklich fünfundzwanzig ist.«

»Woher willst du das wissen?«

»Das sieht man.«

Als alles gefegt war, fragte Kate, ob er die beiden Kleinen mitnehmen könne.

Während er ihnen auf den Rücksitz half, näherte sich eine Bohnenstange: »Fahren Sie zu den Vesp'?«

»Wie bitte?«

»Zu Kate, meine ich. Können Sie mich und meine Freundin mitnehmen?«

Sie zeigte auf eine andere Bohnenstange.

»Äh, na klar.«

Alle zwängten sich in das kleine Leihauto, und Charles hörte ihrem Geplapper lächelnd zu.

Er war sich seit Jahren nicht mehr so nützlich vorgekommen. Die Anhalterinnen sprachen über eine Disco, in die sie noch nicht durften, und Yacine sagte zu Nedra, dem geheimnisvollen kleinen Mädchen, das wie eine balinesische Prinzessin aussah: »Du wirst nie sehen, wie dein Fisch schläft, er hat nämlich keine Lider, und du wirst denken, dass er dich nicht hört, weil er keine Ohren hat. Aber in Wirklichkeit ruht er sich doch aus, weißt du? Und Goldfische haben das beste Gehör, weil Wasser ein guter Leiter ist und sie eine Knochenstruktur haben, die alle Geräusche zu ihrem unsichtbaren Ohr transportiert, darum äh ...«

Charles konzentrierte sich, um ihm neben den glucksenden Mädchen fasziniert zuzuhören:

»... darum kannst du also doch mit ihm sprechen, verstehst du?«

Im Rückspiegel sah er, wie sie feierlich den Kopf bewegte, von unten nach oben.

Yacine fing seinen Blick auf, beugte sich vor und flüsterte: »Sie sagt fast nie etwas.«

»Und du? Woher weißt du alles, was du weißt?«

»Weiß ich nicht.«

»Dann bist du bestimmt ein guter Schüler?«

Kleine Grimasse.

Und großes Lächeln auf Nedras Gesicht im Rückspiegel, als sie den Kopf von rechts nach links bewegte.

Er versuchte sich an Mathilde in diesem Alter zu erinnern. Aber es klappte nicht. Er erinnerte sich nicht mehr. Er, der niemals etwas vergaß, hatte sie unterwegs verloren. Die Kindheit der Kinder.

Dann dachte er an Claire.

An die Mama, die sie abgegeb...

Yacine, dem nichts entging, legte sein Kinn auf Charles' Schulter (à la Papagei) und sagte, um ihn auf andere Gedanken zu bringen: »Du bist doch aber froh, dass du die Wurst gewonnen hast, oder?«

»Ja«, antwortete er, »du kannst dir nicht vorstellen, wie froh ich bin.«

»Eigentlich darf ich gar keine essen. Wegen meiner Religion, weißt du. Aber Kate behauptet, Gott ist das egal. Er ist ja nicht Madame Varon. Meinst du, sie hat recht?«

»Wer ist Madame Varon?«

»Die Aufsicht in der Kantine. Meinst du, sie hat recht?«

»Ja.«

Ihm war gerade die Geschichte des sozialen Lebensmittelladens in den Sinn gekommen, die Sylvie ihm gestern erzählt hatte, und er war extrem verwirrt.

»He! Achtung! Hier musst du abbiegen!«

6

Soso! Wie ich sehe, haben Sie keine Zeit verloren und sich gleich die beiden hübschesten Mädchen der Gegend geangelt!«

Welche daraufhin noch lauter glucksten, fragten, wo die anderen seien, und in der Natur verschwanden.

Kate hatte wieder ihre Stiefel angezogen.

»Ich wollte gerade mit der Fütterung beginnen, kommen Sie mit?«

Sie überquerten den Hof: »Normalerweise ist es Aufgabe der Kinder, sich um unseren Zoo zu kümmern, aber nun gut. Heute ist *ihr* Tag. Und bei der Gelegenheit kann ich Ihnen gleich alles zeigen.« Sie drehte sich um: »Alles in Ordnung, Charles?«

Nichts war in Ordnung. Weder der Kopf noch das Gesicht, noch der Rücken, der Arm, der Oberkörper, die Beine, die Füße, der Terminkalender, die angesammelte Verspätung, das schlechte Gewissen, Laurence und alle Telefonate, die er noch nicht geführt hatte.

»Alles bestens. Danke der Nachfrage.«

Alles, was Flügel hatte, war ihr auf den Fersen. Desgleichen drei Köter. Plus ein Lama.

»Nicht streicheln, sonst –«

»Ich weiß. Lucas hat mich schon gewarnt. Es ist sehr anhänglich.«

»Das gilt auch für mich«, kicherte sie und bückte sich, um einen Eimer aufzuheben.

Nein. Nein. Diese Worte hatte sie nicht laut gesagt. »Warum lächeln Sie so?«, fragte er beunruhigt.

»Ach, nichts. *Saturday Night Fever*. Das hier ist also der frühere Schweinekoben, wir nutzen ihn heute als Vorratskammer. Passen Sie auf mit den Nestern. Hier regnet es wie in allen anderen Gebäuden den ganzen Sommer über Hühnerkot. Hier lagern wir unsere Körner- und Trockenfuttersäcke, und wenn ich von ›Vorratskammer‹ spreche, meine ich leider auch Vorratskammer für Mäuse und Siebenschläfer. Und ...«, an eine Katze gerichtet, die auf einem alten Federbett schlief: »Alles klar, Alterchen? Ist das Leben auch nicht zu hart?« Sie hob ein Brett an und holte eine Konservendose heraus, um ihren Eimer damit zu füllen. »Ach ja. Könnten Sie die Gießkanne nehmen?«

Sie gingen wieder über den Hof zurück.

Kate drehte sich um: »Kommen Sie?«

»Ich habe Angst, auf ein Küken zu treten.«

»Auf ein Küken? Keine Gefahr. Das sind junge Enten. Machen Sie sich keine Sorgen um die. So. Der Wasserschlauch ist da.«

Charles machte die Gießkanne nicht ganz voll. Er hätte sie dann vielleicht nicht mehr tragen können.

»Hier ist der Hühnerstall. Einer meiner Lieblingsorte. Renés Großvater hatte ganz moderne Vorstellungen von einer Hühnerfarm, und für seine Hühner war ihm nichts zu schade. Das war übrigens ständiger Anlass für Strei-

tereien mit seiner Frau, wenn ich es richtig verstanden habe.«

Wegen des Geruchs wich Charles zunächst zurück, war dann aber völlig baff über – wie soll man sagen? – die Sorgfalt und Umsicht, mit der dieser Ort konzipiert worden war. Die Leitern, die Hühnerstangen und die Nester, aneinandergereiht, ausgerichtet, abgeschrägt, sogar mit Schnitzereien verziert.

»Schauen Sie sich das an. Auf Höhe des Balkens dort hat er sogar ein Fenster eingebaut, damit die Damen beim Verrichten ihrer Notdurft die Aussicht genießen können. Und hier, kommen Sie mit, eine Voliere zum Herumtollen, ein Steinboden, ein kleiner Tümpel, Tränken, etwas Pulver, um das Ungeziefer zu vertreiben, und ... Sehen Sie nur die Aussicht. Ist das nicht schön?«

Während er den Inhalt der Gießkanne leerte, fügte sie hinzu: »Irgendwann, an einem Tag – keine Ahnung – großer Verzweiflung, nehme ich an«, sie lachte, »hatte ich die schwachsinnige Idee, mit den Kindern in eine dieser Ferienanlagen zu fahren, die man *Center Parcs* nennt, kennen Sie die?«

»Dem Namen nach.«

»Ich glaube, es war die schlechteste Idee meines Lebens. Diese Naturkinder in eine Käseglocke zu sperren. Sie waren unausstehlich. Um ein Haar hätten sie ein anderes Kind ertränkt. Okay, heute lachen wir darüber, aber damals – bei dem Preis –, vergessen wir's. Ich wollte eigentlich vor allem erzählen, dass Samuel am ersten Abend, nachdem er sich die – die ganze Anlage angeschaut hatte, feierlich verkündete: Da werden unse-

re Hühner aber besser behandelt. Die darauffolgende Woche haben sie vorm Fernseher verbracht. Von morgens bis abends. Echte Zombies. Ich habe sie gelassen. Schließlich ist das für sie der Inbegriff von exotisch.«

»Haben Sie keinen Fernseher?«

»Nein.«

»Aber Internet?«

»Ja. Ich kann ihnen ja nicht die ganze Welt vorenthalten.«

»Und wird es viel genutzt?«

»Vor allem von Yacine. Für seine Recherchen«, lächelte sie.

»Ein ungewöhnliches Kerlchen –«

»Das können Sie laut sagen.«

»Sagen Sie, Kate, ist das –«

»Später. Vorsicht, gleich läuft's über. Okay, die Eier lassen wir hier, die darf Nedra einsammeln, das macht sie gern.«

»Apropos Nedra –«

Sie unterbrach ihn: »Trinken Sie gern einen edlen Whisky?«

»Äh, ja.«

»Dann vertagen wir das Ganze auf später.«

»Hier ist die ehemalige Backstube. Die als Hundehütte dient. Vorsicht, der Geruch ist unerträglich. Hier ist ein Verschlag, hier der Stall, den wir in eine Fahrradgarage umgewandelt haben. Dort der Vorratskeller. Schauen Sie nicht so genau hin. Das ist Renés ehemalige Werkstatt.«

Charles hatte so etwas noch nie gesehen. Wie viele Jahrhunderte waren hier wohl versammelt? Wie viele Müllcontainer, wie viele Arme und wie viele Wochen würde man brauchen, um das alles zu entsorgen?

»Haben Sie das Werkzeug gesehen?«, stieß er hervor, »das ist ja wie im Museum für Moderne Kunst, irre.«

»Finden Sie?«, sie schnitt eine Grimasse.

»Die Kinder haben zwar keinen Fernseher, aber sie langweilen sich bestimmt keine Sekunde.«

»*Keine*, leider.«

»Und das hier? Was ist das?«

»Das ist das berühmte Motorrad, an dem René seit – seit dem Krieg, nehme ich an, herumbastelt.«

»Und das?«

»Keine Ahnung.«

»Unglaublich.«

»Warten Sie nur. Wir haben noch mehr auf Lager.«

Sie traten wieder ins Helle.

»Hier die Kaninchenställe. Leer. Ich habe schließlich meine Grenzen. Hier eine erste Scheune für das Heu, das heißt der Heuboden. Dort das Stroh. Was schauen Sie so?«

»Der Dachstuhl. Das haut mich um. Sie können sich nicht vorstellen, was für theoretische Kenntnisse man haben muss, um so etwas zu bauen. Nein«, fuhr er verträumt fort, »das können Sie sich nicht vorstellen. Selbst ich, der ich vom Fach bin, ich ... Wie haben sie das gemacht? Das ist mir ein absolutes Rätsel. Wenn ich mal alt bin, nehme ich Unterricht als Zimmermann.«

»Vorsicht, die Katze.«

»Noch eine! Wie viele haben Sie denn?«

»Och! Die Fluktuation ist groß. Ständig sterben welche, und andere kommen nach. Schuld ist vor allem der Fluss. Die Idioten verschlucken Köder mitsamt Angelhaken, was sie nicht überleben.«

»Wie ist das für die Kinder?«

»Für sie ist es ein Drama. Bis zum nächsten Wurf.«

Stille.

»Wie machen Sie das nur?«

»Ich mache nichts, Charles, ich mache nichts. Aber hin und wieder gebe ich der Tochter des Tierarztes Nachhilfe in Englisch als Gegenleistung für ein paar Behandlungen.«

»Nein, ich meine alles übrige.«

»Ich bin wie die Kinder: Ich warte auf den nächsten Wurf. Das hat das Leben mir beigebracht. Hübsch einen Tag«, sie schob den Riegel vor, »nach dem anderen. Das reicht völlig.«

»Schließen Sie die Katzen ein?«

»Aber Katzen gehen doch nicht durch Türen.«

Sie gingen weiter und sahen – Quasimodos Wunderhof.

Fünf Promenadenmischungen, die eine zerbeulter als die andere, warteten auf ihr Fressen.

»So, ihr Monster. Jetzt seid ihr dran.«

Sie kehrte zur Vorratskammer zurück und füllte ihre Näpfe.

»Der da vorne.«

»Ja?«

»Hat der nur drei Beine?«

»Ihm fehlt auch ein Auge. Darum haben wir ihn Nelson genannt.«

Sie sah die Verwirrung ihres Gastes und fügte erklärend hinzu: »*Admiral Lord Nelson. Battle of Trafalgar*. Sagt Ihnen das was?«

»Hier ist der Holzschuppen. Dort eine weitere Scheune. Mit dem früheren Heuboden. Für das Getreide. Nichts Besonderes. Ein einziges Chaos. Ein richtiges Museum, wie Sie sagen. Hier eine, die noch etwas baufälliger ist. Aber wunderschöne Schwingtüren hat, mit zwei Flügeln, dort waren nämlich die Pferdewagen untergestellt. Es gibt noch zwei weitere, die aber in einem bedauernswerten Zustand sind. Kommen Sie, ich zeige sie Ihnen.«

Sie scheuchten die Schwalben auf.

»Den Karren hier. Den hat Sam wieder hergerichtet. Für Ramon.«

»Wer ist Ramon?«

»Sein Esel«, erklärte sie und rollte mit den Augen, »sein störrischer Esel.«

»Warum schauen Sie so verzweifelt?«

»Weil er sich in den Kopf gesetzt hat, an einem Eselturnier teilzunehmen, das diesen Sommer hier in der Gegend stattfindet.«

»Und? Ist er nicht gut vorbereitet?«

»Und ob er gut vorbereitet ist! Er hat sogar so viel trainiert, dass er sitzengeblieben ist. Aber reden wir lie-

ber von was anderem. Ich will meine gute Laune nicht verlieren.«

Sie hatte sich an eine Deichsel gelehnt: »Sie sehen ja selbst. Hier ist alles ein einziges Chaos. Hier geht es drunter und drüber, alles wird rissig, alles ist baufällig. Die Kinder laufen ohne Strümpfe in ihren Stiefeln herum, wenn sie überhaupt welche anhaben. Ich muss sie zweimal im Jahr gegen Würmer behandeln lassen, sie gehen überallhin, denken sich pro Minute eine Million Dummheiten aus und können so viele Freunde einladen, wie sie wollen, aber eine Sache halten wir hier sehr hoch, eine einzige: Und das ist die Schule. Wenn wir abends alle um den Tisch versammelt sind, gibt's keine Ausrede. Da verwandelt sich Doktor Jekyll in Mister Hyde! Und in dem Punkt ist Samuel meine erste Niederlage. Ich weiß, ich sollte nicht von ›meiner‹ Niederlage sprechen, aber, ach, das ist alles sehr kompliziert.«

»So schlimm ist es doch bestimmt nicht?«

»Nein, vermutlich nicht. Aber –«

»Reden Sie weiter, Kate. Erzählen Sie.«

»Letztes Jahr im September kam er aufs Gymnasium, ich musste ihn also ins Internat geben. Ich hatte keine andere Wahl. Schon in der hiesigen Schule lief's nicht so toll. Aber das Internat war dann die Katastrophe. Damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet, weil ich selbst herrliche Erinnerungen an meine Jahre auf der *boarding school* habe, aber, ich weiß nicht, vielleicht ist es in Frankreich anders. Er war so erleichtert, wenn er am Wochenende heimkam, dass ich es nicht

übers Herz brachte, ihn zum Lernen anzuhalten. Und das war dann das Ergebnis.«

Schiefes Lächeln.

»Vielleicht habe ich stattdessen bald einen französischen Meister im Eselführen. Egal. Gehen wir weiter. Wir machen den Vogelmüttern Angst.«

Tatsächlich piepte es laut in den Nestern über ihren Köpfen.

»Haben Sie Kinder?«, fragte sie.

»Nein. Doch. Ich habe eine Mathilde von vierzehn Jahren. Sie ist nicht von mir, aber –«

»Aber das ändert nicht viel.«

»Nein.«

»Ich weiß. Warten Sie. Ich zeige Ihnen was, das wird Ihnen gefallen.«

Sie klopfte in einem der unzähligen Gebäude an eine Tür. »Ja?«

»Können wir reinkommen?«

Nedra machte ihnen auf.

Wenn Charles gedacht hatte, ihn könnte jetzt nichts mehr überraschen, hatte er sich geirrt.

Eine lange Minute war er sprachlos.

»Das ist das Atelier von Alice«, flüsterte sie ihm zu.

Es half ihm nicht, seine Sprache wiederzufinden.

Es gab so viel zu sehen. Bilder, Zeichnungen, Fresken, Masken, Marionetten aus Federn und Rinden, Möbel aus Holzstückchen, Blättergirlanden, kleine Modelle und jede Menge fantastische Tiere.

»Dann war sie das also auf dem Kamin?«

»Das war sie.«

Alice, die mit dem Rücken zu ihnen an einem Tisch am Fenster saß, drehte sich um und hielt ihnen eine Schachtel hin: »Seht mal, wie viele Knöpfe ich beim Trödler gefunden habe! Seht ihr den hier, wie schön der ist? Mit einem Mosaik. Und den hier. Ein Perlmuttfisch. Der ist für Nedra. Daraus mache ich ihr eine Halskette, für wenn wir die Ankunft von Monsieur Blop feiern.«

»Dürfen wir wissen, wer Monsieur Blop ist?«

Charles war froh, dass er nicht mehr der Einzige war, der bescheuerte Fragen stellte.

Nedra zeigte auf das Tischende.

»Habt ihr ihn etwa in *Grannys* schöne Vase gesetzt?«, fragte Kate weiter.

»Ja klar. Das wollten wir dir noch sagen. Wir haben nämlich kein Aquarium gefunden.«

»Dann habt ihr nicht richtig gesucht. Ihr habt schon Dutzende von Fischen gewonnen, die unter uns gesagt höchstens einen Sommer überlebt haben, und ich habe schon jede Menge Goldfischglase gekauft –«

»Gläser«, korrigierte die Künstlerin.

»Danke, *bowls. So* ... seht zu, wie ihr das hinkriegt.«

»Ja, aber die sind winzig.«

»Tja, dann müsst ihr eben eins bauen! Wie Gaston!«

Sie schloss die Tür hinter sich und stöhnte: »Das hätte ich auf keinen Fall sagen dürfen: ›Dann müsst ihr eben

... ‹,das ist immer ein Zeichen dafür, dass man nicht mehr weiterweiß. Okay.

Beenden wir unsere Runde bei den Pferdeställen, und hier ist das Tellerchen fürs Trinkgeld. Kommen Sie mit.«

Sie kamen in einen weiteren Hof.

»Kate? Darf ich Ihnen eine letzte Frage stellen?«

»Ich höre.«

»Wer ist Gaston?«

»Kennen Sie Gaston Lagaffe nicht?«, antwortete sie voller Bedauern, »André Franquins Gaston mit seinem Fisch Bu-bulle?«

»Doch, doch, natürlich.«

»Nur weil ich Gaston verstehen wollte, habe ich mit zehn ernsthaft angefangen, Französisch zu lernen. Wie habe ich mich gequält. Wegen der lautmalerischen Ausdrücke.«

»Äh – wie alt sind Sie eigentlich? Wenn es nicht zu indiskret ist? Seien Sie ganz beruhigt, ich habe Yacine versichert, dass Sie gerade mal fünfundzwanzig sind, aber –«

»Ich dachte, Sie hätten Ihre letzte Frage schon gestellt«, lächelte sie.

»Ich habe mich geirrt. Eine letzte Frage wird es nie geben. Das ist nicht meine Schuld, Sie sind es, die –«

»Die was?«

»Ich fühle mich ziemlich naiv, aber ich habe den Eindruck, die – die Neue Welt zu entdecken, darum die vielen Fragen.«

»Waren Sie denn noch nie auf dem Land?«

»Es ist nicht der Ort an sich, der mich so beeindruckt, sondern das, was Sie daraus gemacht haben.«

»Aha? Und was habe ich Ihrer Meinung nach daraus gemacht?«

»Keine Ahnung. Ein Paradies, oder?«

»Das sagen Sie, weil Sommer ist, tolles Licht herrscht und das Schuljahr zu Ende ist.«

»Nein. Das sage ich, weil ich lustige, intelligente und glückliche Kinder sehe.«

Sie war erstarrt. »Meinen Sie wirklich, was Sie da sagen?«

Ihre Stimme war plötzlich ganz ernst.

»Ich meine es nicht nur, ich bin davon überzeugt.«

Sie stützte sich auf seinen Arm, um einen Stein aus ihrem Stiefel zu entfernen: »Danke«, flüsterte sie mit verzerrtem Gesicht, »ich ... Gehen wir weiter?«

Naiv, das Wort war zu schwach, Charles fühlte sich total dumm, ja.

Warum hatte er diese reizende Frau zum Weinen gebracht?

Sie machte ein paar Schritte und wiederholte etwas fröhlicher: »Genau, fast fünfundzwanzig ... Nicht ganz übrigens. Eher sechsunddreißig.

Sie haben also verstanden, dass die breite Eichenallee nicht für diesen bescheidenen Bauernhof angelegt worden ist, sondern für ein Schloss, das zwei Brüdern ge-

hörte. Und nun stellen Sie sich vor, die beiden haben es während der Schreckensherrschaft 1793/94 eigenhändig in Brand gesteckt. Es war gerade fertig geworden, sie hatten ihr Herzblut und ihr ganzes Geld hineingesteckt, na ja, das Geld unserer Vorfahren, und als es hier der Legende nach langsam nach Laterne zu riechen begann, und die Legende finde ich toll, sollen sie sorgfältig ihren Keller geleert haben, bevor sie alles in Brand steckten und sich erhängten.

Das hat mir ein total abgefahrener Typ erzählt, der eines schönen Tages hier ankam und auf der Suche nach ... Nein, die Geschichte ist zu lang. Die erzähle ich Ihnen ein andermal. Um auf die beiden Brüder zurückzukommen: Es waren alte Junggesellen, die nur für die Jagd lebten. Und Jagd heißt in ihrem Fall Hetzjagd, also mit Pferden, und für ihre Pferde war ihnen nichts zu gut. Urteilen Sie selbst.«

Sie waren an der letzten Scheune um die Ecke gebogen: »Schauen Sie sich diese Pracht an.«

»Wie bitte?«

»Nichts. Ich habe nur geflucht, weil ich mein Skizzenheft nicht dabeihabe.«

»Ach was. Sie kommen einfach wieder. Morgens ist es noch schöner.«

»Hier sollten Sie leben.«

»Im Sommer wohnen die Kinder hier. Sie werden sehen, es gibt viele kleine Zimmer für die Stallburschen.«

Die Hände in den Seiten, den Atem flach, bewunderte Charles die Arbeit eines längst verstorbenen Kollegen.

Ein rechteckiges Gebäude mit ockerfarbenem verblichenen Putz, wodurch die versetzt angebrachten Ecksteine und die steinernen Tür- und Fensterrahmen wunderbar zur Geltung kamen, ein Mansardendach, von dünnen Flachziegeln bedeckt, ein strenger Wechsel aus spiralförmigen Verzierungen und Ochsenaugen, eine große Tür mit Rundbogen, eingerahmt von zwei sehr langen Tränken.

Dieser einfache, elegante Pferdestall am Ende der Welt, gebaut zum Vergnügen zweier kleiner Adliger, die nicht die Geduld besessen hatten, auf ihre Gerichtsverhandlung zu warten, sagte alles über den Geist des Grand Siècle.

»Diese Typen litten an Großmannssucht.«

»Eigentlich gar nicht. Laut Aussage dieses abgefahrenen Typs waren die Schlosspläne im Gegenteil enttäuschend. Sie hatten eher die ›Pferdesucht‹. Und heute«, fuhr sie belustigt fort, »profitiert unser dicker Ramon davon. Kommen Sie, sehen Sie sich den Boden an. Es sind Kieselsteine aus dem Fluss.«

»Wie auf der Brücke.«

»Ja. Damit die Hufe nicht rutschen.«

Drinnen war es sehr dunkel. Dunkler als anderswo, die Träger und Balken waren von zig Schwalbennestern besiedelt worden. Der Stall dürfte etwa zehn auf dreißig Meter messen, er bestand aus sechs abgetrennten Boxen

mit sehr dunklen Holzwänden, die an Pfosten hingen, die wiederum mit Messingkugeln verziert waren.

Pegasus, Wackerer Recke, Ungarin ... Mehr als zweihundert Jahre, drei Kriege und fünf Republiken hatten die Namen überdauert.

Die kühlen Steine, die vielen mit Spinnweben überzogenen Hirschgeweihe, das Licht, das durch die runden Ochsenaugen quoll und dicke Bündel an phosphoreszierendem Staub projizierte, die plötzliche Stille, nur vom Echo ihrer zögernden Schritte auf dem unebenen Relief der Kieselsteine unterbrochen, das alles war ... Charles mit seiner panischen Angst vor Pferden hatte den Eindruck, ein religiöses Gebäude betreten zu haben, und wagte sich nur bis zum Kirchenschiff vor.

Ein Fluch von Kate riss ihn aus seiner Betäubung.

»Sehen Sie sich diesen Pulli an. Den haben die Mäuse angefressen. *Fuck!* Kommen Sie her, Charles. Ich erzähle Ihnen, was mir der Herr von der Denkmalschutzbehörde bei seinem Besuch erklärt hat. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht ins Auge fällt, wir befinden uns in einem ultramodernen Pferdestall. Der Stein der Futtertröge wurde poliert, damit die Brustpartie der Tiere geschont – geschonen?«

»Geschont *sounds good*«, lächelte er.

»... damit die Klepper es bequem hatten, die Tröge wurden individuell ausgehöhlt, so konnte man ihre tägliche Ration besser dosieren. Stellen Sie sich vor, die Raufen können sich sogar mit Versailles messen. Sie

sind aus gedrechselter Eiche und an den Enden mit kleinen Vasen versehen ...«

»Akroteria ...«

»Wenn Sie es sagen. Aber das ist noch nicht der Gipfel der Vornehmheit. Schauen Sie, jeder Stab lässt sich individuell drehen, um – wie hatte er es noch mal formuliert? – um ›eine reibungslose Futterentnahme zu gewährleisten.‹ Futter, das regelmäßig mit Staub und Mäuseköddeln durchsetzt war, was zahlreiche Krankheiten hervorrief, das ist der Grund, warum diese hier, im Gegensatz zu den Pferdeställen der anderen Bauern, nicht schräg sind, sondern nahezu vertikal mit einer kleinen Klappe hier unten, die den verfluchten Dreck auffangen sollte. Und weil die Pferde vor einer fensterlosen Wand standen, wurden die Boxen mit Gittern abgetrennt, damit sie sich nicht langweilten und mit dem Nachbarn einen kleinen Plausch halten konnten. *Heio dear, did you see the fox today?* Sind die nicht hübsch? Man könnte meinen, eine Welle, die am Pfosten ausläuft. Über Ihrem Kopf sind mehrere Öffnungen, durch die man das Heu vom Heuboden herunterlassen konnte, und ...«

Sie zog ihn am Ärmel, damit er ihr folgte:

»... das hier ist die einzige geschlossene Box. Sehr groß und mit Gips verputzt. Hierhinein kamen trächtige Stuten und Fohlen. Wenn Sie mal nach oben schauen. Das Ochsenauge darüber erlaubte es dem Stallburschen, die Geburt von seinem Bett aus zu verfolgen ...«

Sie streckte den Arm aus: »Darf ich Ihre Aufmerksamkeit nunmehr auf die drei Laternen an der Decke

lenken? Das Licht war ziemlich mäßig und schrecklich kompliziert zu handhaben, aber viel ungefährlicher als die Petroleumlampen auf dem Fenstersims und ... Was ist daran so witzig?«

»Nichts. Ich bin entzückt. Ich habe den Eindruck, eine Referentin ganz allein für mich ergattert zu haben ...«

»Pff«, sie zuckte mit den Schultern, »ich gebe mir Mühe, weil Sie Architekt sind, aber wenn ich Ihnen auf die Nerven gehe, müssen Sie mich unterbrechen.«

»Sagen Sie, Kate?«

»Was denn?«, sie drehte sich um.

»Sie sind nicht zufällig manchmal etwas bockig?«

»Doch«, gab sie schließlich zu, nachdem sie zunächst ganz im Stil der Epoche, sehr 18. Jahrhundert also, geschmollt hatte, »das kann schon sein. Wollen wir weitermachen?«

»Ich folge Ihnen.«

Er verschränkte die Arme auf dem Rücken und dimmte sein Lächeln herunter.

»Hier«, fuhr sie schulmeisterlich fort, »diese Treppe zum Beispiel. Ist sie nicht *eine Pracht*?«

»Das ist sie.«

Dabei war sie eigentlich nichts Besonderes. Eine halbgewendelte Treppe, die, weil sie nicht für die kostbaren Reitpferdchen gedacht war, aus ganz normalem Holz bestand. Die die Farbe der Steine angenommen hatte und Abnutzung durch Stiefel erkennen ließ, deren Proportionen jedoch, das konnte man nicht anders sagen, absolut perfekt waren. So perfekt, dass Charles gar nicht

auf die Idee kam, die Proportionen seiner hübschen Führerin zu würdigen, die sich direkt vor ihm am Geländer festhielt. Zu sehr war er damit beschäftigt, die Höhe der Stufen im Verhältnis zu ihrer Breite zu bestimmen.

Eine Einheit, die die Schreiner »Steigungsmaß« nennen, aber das war doch wahrhaftig kein Grund ...

Was für Idioten diese großen Denkerstirnen doch waren ...

»Hier sind die Schlafzimmer. Vier Stück insgesamt. Das heißt drei. Das letzte Zimmer ist gesperrt.«

»Ist es baufällig?«

»Nein, es erwartet Eulenbabys. Oder wie sagt man? Eulenküken?«

»Ich weiß es nicht.«

»Sie wissen nicht gerade viel, was?«, neckte sie ihn und schlüpfte an ihm vorbei, um die zweite Tür zu öffnen.

Die Einrichtung war einfach. Kleine Eisenbetten mit aufgeschlitzten Strohsäcken, Stühle mit fehlenden Beinen, Haken, an denen verschimmelte Lederriemen hingen. Hier ein stillgelegter Kamin, dort – hm – ein Bienenkorb vielleicht, ein Stück weiter ein halb zerlegter Motor, dann Angelruten, stapelweise Bücher, die von Generationen begeisterter Ratten wieder und wieder gelesen worden waren, herausgebrochener Putz, noch eine Katze, Stiefel, alte Ausgaben einer Bauernillustrierten, leere Flaschen, der Kühlergrill eines Citroën, ein Kara-

biner, Munitionsdosen, ein ... An den Wänden naive Farbdrucke, hart bedrängt von neckischen Postern, ein Playmate, das am Bikiniverschluss zog und einem bedenklich weit vorgeneigten Kruzifix zuzwinkerte, ein Kalender aus dem Jahr 1972 von *Pflanzendünger Derome*, und überall, überall dieser dunkle, dicke, geduldig aus zigtausend toten Fliegen gewebte Teppichboden ...

»Als Renés Eltern noch lebten, waren hier die Landarbeiter untergebracht.«

»Und hier schlafen jetzt Ihre Kinder?«

»Nein«, beruhigte sie ihn, »ich habe vergessen, Ihnen das letzte Zimmer unter der Treppe zu zeigen. Aber einen Moment noch. Wo Sie sich so für Dachstühle interessieren. Schauen wir uns noch den Heuboden an. Vorsicht, Ihr ...«

»Zu spät«, stöhnte Charles, bei dem es auf eine Beule mehr oder weniger am Kopf nicht mehr ankam.

Doch bald schon nahm er die Hand von der Stirn: »Können Sie sich das vorstellen, Kate? Wie viel Arbeit und wie viel Sachverstand für eine solche Konstruktion nötig waren? Haben Sie gesehen, wie dick diese Streben sind? Und wie lang diese Dachpfette ist? Da oben ist der tragende Balken. Allein schon das Fällen, Zuschneiden und Bearbeiten eines solchen Baumstamms, Sie können sich nicht vorstellen, wie knifflig das ist. Und alles ist perfekt verbolzt. Und die Giebelsäule ist nicht einmal mit einem Metallstück verstärkt.« Er zeigte auf eine Stelle, von der alles gehalten zu werden schien. »Das ist ein geknicktes Dach mit steilerer Neigung, ein sogenanntes ›Mansardendach‹, womit man im Dachstuhl

sehr an Höhe gewinnt. Darum haben Sie auch so schöne Dachluken.«

»Aha. Einiges scheinen Sie ja doch zu wissen –«

»Nein. Ich habe überhaupt keine Ahnung von ländlicher Bauweise. Ich habe nie, um mit meinen Kollegen zu sprechen, eine*denkmalgeschützte Altbausanierung* durchgeführt. Ich denke mir lieber Neues aus, als zu restaurieren. Aber wenn ich das hier sehe, wo ich selbst am liebsten mit neuen Materialien und neuen Techniken experimentiere, mich dabei auf die Berechnungen zunehmend perfektionierter Softwareprogramme stütze, fühle ich mich natürlich – wie soll ich sagen – etwas abgemeldet.«

»Apropos abgemeldet«, hatte sie hinterhergeschickt, als sie wieder auf der Treppe waren.

»Ja?«

»Wo Sie doch keine halben Sachen mögen, sind Sie, sind Sie eigentlich verheiratet?«

Charles hielt sich an dem wurmstichigen Geländer fest. »Nein.«

»Und – leben Sie – äh – mit der Mama Ihrer Mathilde zusammen?«

»Nein.«

Autsch.

Es war nichts Schlimmes. Ein gehässiger Splitter, der keine Lügenmärchen mochte.

Hatte er gelogen?

Ja.

Aber *lebte* er denn mit Laurence zusammen?

»Sehen Sie nur. Sie haben ihren ganzen Krempel schon hergebracht.«

Ein Berg an Kissen und Schlafsäcken türmte sich in der Mitte des Zimmers. Es gab auch eine Gitarre, Bonbontüten, eine Flasche Cola, ein Tarotkartenspiel und ein paar Sixpacks.

»Das sieht vielversprechend aus«, sagte sie anerkennend. »Jetzt befinden wir uns in der Sattlerei. Dem einzigen bequemen Ort des ganzen Hofs, dem Haus ›Vesperies‹. Der einzige Ort mit schönem Parkett und gepflegter Täfelung. Der einzige Ort, der in den Genuss eines Ofens gekommen ist, der diesen Namen auch verdient. Und für wen oder was war das alles gedacht, was meinen Sie?«

»Für den Verwalter?«

»Für das Leder, mein Lieber! Um es vor Feuchtigkeit zu schützen. Damit die Sättel und das Zaumzeug der hochherrschaftlichen Leute den perfekten Grad an Feuchtigkeit vorfanden! Alle Welt fror sich den Arsch ab, aber die Reitpeitsche hatte es mollig warm. Toll, was? Ich denke, dass dieses Zimmer über den Taubenschlag entschieden hat ...«

»Welchen Taubenschlag?«

»Den die Leute aus der Gegend Stein für Stein abgetragen haben, um sich darüber hinwegzutrösten, dass sie das Schloss nicht haben konnten. Es ist eher Ihre Geschichte als meine, aber Taubenschläge waren wirklich das verhasste Symbol des Ancien Régime. Je mehr die Herren prahlen wollten, umso größer waren ihre Taubenschläge und umso mehr Saatgut futterten die Tau-

ben. Eine Taube kann bis zu fünfzig Kilo Körner pro Jahr verschlingen. Ganz zu schweigen von den jungen Trieben im Gemüsegarten, auf die sie ganz versessen sind.«

»Sie können ja locker mit Yacine mithalten –«

»Na ja, das habe ich alles von ihm!«

Sie lachte.

Dieser Geruch. So hat Mathilde gerochen, als sie klein war. Warum hatte sie eigentlich mit dem Reiten aufgehört? Sie, die so pferdenärrisch gewesen war.

Ja. Warum eigentlich? Und warum wusste er es nicht? Was hatte er da verpasst? In welchem quälenden Meeting hatte er am fraglichen Tag gehockt? Irgendwann hatte sie gesagt, es ist nicht nötig, dass du mich zum Clubhaus bringst, und er hatte sich nicht einmal bemüht, die Gründe dieser Entscheidung zu erfahren? Wie war es –

»Woran denken Sie?«

»An meine Scheuklappen«, murmelte er.

Er drehte ihr den Rücken zu und besah sich die Haken, die Sattelständer, das kaputte Zaumzeug, die Bank, die zugleich als Truhe diente, die kleine Eckspüle aus Marmor, den Topf voller –Teer (?), den Kanister mit Insektenbekämpfungsmittel, die Mausefallen, die Mäuseköddel, die Stiefelknechte unter dem Fenster, das perfekt gepflegte Geschirr, das vermutlich dem Esel gehörte, die Hufeisen, auf einem Regalbrett aufgereiht, die Bürsten, die Hufkratzer, die Reitkappen der Kinder, die Ponydecken, den Ofen, der sein Rohr eingebüßt, aber

sechs Flaschen Kronenbourg dazugewonnen hatte, und dieses Möbelstück hier in Tipi-Form, das seine Aufmerksamkeit erregte.

»Was ist das hier?«, fragte er.

»Ein Quirtständer.«

Aha.

Er würde im Wörterbuch nachschauen.

»Und das hier?«, fragte Charles mit der Nase an der Scheibe.

»Der Hundezwinger, vielmehr der Rest davon –«

»Der war ja mal riesig.«

»Ja. Und was davon noch übrig ist, lässt vermuten, dass die Hunde genauso gut behandelt wurden wie die Pferde. Ich weiß nicht, ob Sie das von hier sehen können, aber über jeder Tür hängt eine Plakette mit einem eingemeißelten Hundekopf im Profil. Nein. Man kann nichts mehr erkennen. Ich muss wohl mal das Gestrüpp entfernen. Wir warten aber noch die Brombeeren ab. Sehen Sie, sogar der Gitterzaun ist schön. Als die Kinder klein waren und ich meine Ruhe haben wollte, bin ich mit ihnen hierhergegangen. Für sie war es ein Spielplatz, und ich konnte auch mal was anderes machen, ohne mich um den Fluss zu sorgen. Irgendwann hat mich eine Lehrerin, ich glaube die von Alice, einbestellt: ›Es ist mir sehr unangenehm, diese Sache anzusprechen, aber die Kleine hat in der Klasse erzählt, dass Sie sie mit ihren Brüdern in einen Hundezwinger sperren, stimmt das?‹«

»Und?«, frohlockte Charles.

»Dann habe ich sie gefragt, ob sie auch von der Peitsche erzählt hat. Von da ab hatte ich meinen Ruf weg.«

»Ich finde das herrlich.«

»Kinder auszupeitschen?«

»Nein, all die Geschichten, die Sie erzählen.«

»Pff. Und Sie? Sie erzählen überhaupt nichts.«

»Nein. Ich, ich höre so gern zu.«

»Ja, ich weiß. Ich bin zu verschwätzt. Aber es kommt so selten vor, dass sich ein kultivierter Mensch zu uns verirrt ...«

Sie machte das zweite Fenster einen Spaltbreit auf und sagte in den Luftzug hinein: »So selten.«

Sie gingen wieder zurück: »Ich sterbe vor Hunger. Sie nicht?«

Charles zuckte mit den Schultern.

Das war keine Antwort, aber er wusste nicht, was er sagen sollte.

Wusste nicht, wie er den Plan halten sollte. Konnte den Maßstab nicht erkennen. Wusste nicht, ob er gehen oder bleiben sollte. Ihr weiter zuhören oder vor ihr fliehen. Den Dingen auf den Grund gehen oder den Autoschlüssel in den Briefkasten der Autovermietung werfen, wie es vertraglich vereinbart war.

Er war nicht berechnend, aber er sah nun mal Dinge im Leben vorher, die ...

»Ich auch«, stimmte er zu, um das Rationale, das Logische, die Paraphe am Rand, das Gelesene und Gebilligte, das schön Formulierte in einem Leben voller Be-

stimmungen, Klauseln und Garantien zu verscheuchen.
»Ich auch.«

Schließlich hatte er diesen langen Weg auf sich genommen, um Anouk zu finden, und er hatte das Gefühl, dass sie nicht weit war.

Sie hatte sogar den Nacken vor ihm gestreichelt.

Direkt vor ihm.

»Dann wollen wir mal sehen, was uns die Schnecken übriggelassen haben ...«

Sie schnappte sich einen Korb, den er ihr sogleich aus der Hand nahm. Und wie am Abend zuvor, und wieder unter einem blass lavierten großen Himmel, verließen sie den Hof und wurden zwischen den Gräsern langsam kleiner.

Hirtentäschel, Margeriten, Schafgarbe mit den grazilen Schirmchen, Feigwurz, Schöllkraut, Sternmiere, Charles kannte diese Pflanzen nicht beim Namen, wollte sich aber gern ein wenig lieb Kind machen: »Was ist das da vorne, mit dem weißen Stengel?«

»Wo?«

»Gleich hier.«

»Ein Hundeschwanz.«

»Ach?«

Ihr Lächeln, wenngleich spöttisch, fügte sich gut in die Landschaft.

Die Mauer um den Gemüsegarten war in sehr schlechtem Zustand, aber das von zwei Pfeilern eingerahmte

Gartentor beeindruckte noch immer. Charles strich im Vorbeigehen darüber und ließ sich von der rauhen Oberfläche der Flechten kitzeln.

Kate öffnete quietschend die Tür zu einer kleinen Hütte, holte ein Messer, und er folgte ihr ins Gemüse. Die Reihen waren schnurgerade, top in Schuss und zu beiden Seiten zweier sich kreuzender Pfade angeordnet.

Nein, er wollte sich nicht lieb Kind machen, er lernte einfach gern dazu. »Und diese krummgewachsenen kleinen Bäume dort, neben dem Pfad, wie heißen die?«

»Krummgewachsen?«, wiederholte sie entrüstet, »beschnitten meinen Sie? Das sind Apfelbäume, und bitte schön im Gegenspalier!«

»Und dieses wunderschöne Blau an der Mauer?«

»Das hier? Die Bordeaux-Brühe? Das ist Kupferkalk gegen den Pilzbefall der Weinreben ...«

»Machen Sie auch Wein?«

»Nein. Wir essen die Trauben nicht einmal. Sie schmecken scheußlich.«

»Und diese großen gelben Blütenkronen?«

»Das ist Dill.«

»Und das hier? Dieser Federbusch?«

»Spargelstauden.«

»Und diese großen Kugeln?«

»Knoblauchblüten.«

Sie drehte sich zu ihm um: »Ist es das erste Mal, dass Sie einen Gemüsegarten sehen, Charles?«

»Aus dieser Entfernung, ja.«

»Wirklich?« Sie war aufrichtig betrübt. »Wie haben Sie denn bisher überlebt?«

»Das frage ich mich auch.«

»Haben Sie noch nie Tomaten oder Himbeeren gegessen, die Sie frisch gepflückt haben?«

»Als Kind vielleicht.«

»Haben Sie noch nie eine Stachelbeere über Ihre Lippen gerollt? Noch nie eine Walderdbeere gegessen, die noch lauwarm war? Haben Sie sich noch nie an viel zu bitteren Nüssen die Zähne ausgebissen und die Zunge ruiniert?«

»Ich fürchte, nein. Und diese riesigen roten Blätter hier links?«

»Wissen Sie, diese Fragen sollten Sie dem alten René stellen, wie sehr würde er sich freuen. Und außerdem kann er Ihnen alles viel besser erklären. Ich darf den Garten gerade mal betreten. Wir nehmen auch nur«, sie bückte sich, »ein paar Salatköpfe mit, um Ihren Festschmaus zu ergänzen, und legen, schwuppdiwupp, das Messer wieder zurück, ohne dass jemand etwas gemerkt hat.«

Gesagt, getan.

Charles inspizierte den Inhalt seines Korbes. »Was gefällt Ihnen nicht?«

»Unter einem Blatt – ist eine riesige Nacktschnecke.«

Sie beugte sich darüber. Ihr Nacken ... Packte das Tier und legte es in einen Eimer dicht neben dem Seitentürchen.

»Früher hat René sie alle plattgemacht, aber Yacine hat ihn dermaßen bearbeitet, dass er ihnen nichts mehr

tut. Jetzt wirft er sie beim Nachbarn in den Gemüsegarten –«

»Warum das denn?«

»Weil der Nachbar seinen Hahn getötet hat.«

»Und warum interessiert sich Yacine so für Schnecken?«

»Nur für die großen hier. Weil er irgendwo gelesen hat, dass sie zwischen acht und zehn Jahre alt werden können.«

»Na und?«

»*My goodness!* Sie sind genau wie er! Ich weiß es nicht. Er denkt, wenn die Natur oder Gott oder wer auch immer mit Absicht so ein kleines, abstoßendes und doch robustes Tier erschaffen hat, dann muss das Gründe haben, und dann wäre ein heftiger Schlag mit dem Spaten, um es loszuwerden, eine Beleidigung der ganzen Schöpfung. Er hat viele Theorien wie diese. Er sieht René beim Arbeiten zu und unterhält ihn stundenlang, erzählt ihm von den Anfängen der Welt, von der ersten Kartoffel bis heute.

Der Kleine ist zufrieden, er hat ein Publikum, der Alte ist selig, er hat mir irgendwann gestanden, dass er noch vor seinem Tod den Schulabschluss nachholen wird, und die großen Nacktschnecken sind erfreut. Sie machen einen Ausflug in die Stadt. Kurzum, jeder kommt auf seine Kosten. Kommen Sie, wir gehen über den Aussichtspunkt zurück, dann sehen wir gleich, was sie gerade anstellen. Es ist immer beunruhigend, wenn man nichts hört.«

Sie gingen an den Überresten der Mauer entlang und nahmen einen Feldweg, der sie auf den Hügel führte.

Von Hecken gesäumte hügelige Wiesen, so weit das Auge reichte, Strohballen, Waldstücke, ein riesiger Himmel und darunter eine Rasselbande, mehr oder weniger im Badeanzug, mehr oder weniger rittlings auf Tieren mit Fell, lachend, schreiend, brüllend rannten sie am Ufer eines sehr dunklen Flusses entlang, der unbeirrt seinen Lauf nahm und sich hinter weiteren Waldstücken verlor...

»Gut. Alles in Ordnung«, seufzte sie. »Dann können wir uns auch mal ein wenig setzen.«

Charles rührte sich nicht.

»Kommen Sie?«

»Gewöhnt man sich daran?«

»Woran?«

»Daran.«

»Nein. Jeder Tag ist anders.«

»Gestern«, dachte er laut, »war der Himmel rosa, waren die Wolken blau, heute Abend ist es umgekehrt, diesmal sind die Wolken ... Leben – leben Sie schon lange hier?«

»Neun Jahre. Kommen Sie, Charles. Ich bin müde. Ich bin sehr früh aufgestanden, ich habe Hunger, und ich friere.«

Er zog seine Jacke aus.

Es war ein alter Trick. Er hatte ihn schon tausendmal angewandt.

Ja, es war ein alter Trick, auf dem Rückweg seine Jacke um die Schultern einer hübschen Frau zu legen, aber das wirklich Neue war, dass er gestern Abend eine Kettensäge getragen hatte und heute einen Korb voller Nacktschnecken trug.

Und morgen?

»Sie sehen auch müde aus«, sagte sie.

»Ich arbeite viel.«

»Das kann ich mir vorstellen. Und was bauen Sie?« Nichts.

Er senkte den Arm.

Eine große Schwermut war in seine Geldkatze gefallen.

Er hatte auf ihre Frage nicht geantwortet.

Kate neigte den Kopf. Überlegte, dass auch ihre Füße nackt in Stiefeln steckten.

Dass ihr Kleid fleckig war, ihre Fingernägel abgebrochen, ihre Hände schrecklich anzusehen. Dass sie keine fünfundzwanzig mehr war. Dass sie den Nachmittag damit zugebracht hatte, auf dem Schulhof einer von der Schließung bedrohten kleinen Schule selbstgebackenen Kuchen zu verkaufen. Dass sie gelogen hatte. Dass es fünfzehn Kilometer von hier entfernt ein Restaurant gab. Dass sie sich bestimmt lächerlich gemacht hatte, als sie ihm ihre ganzen Steine präsentiert hatte, als handelte es sich um einen herrlichen Palast. Ausgerechnet ihm. Diesem Mann, der sie vermutlich alle besichtigt

hatte. Und den sie mit ihren Geschichten von Gäulen, Hühnern und ungeschliffenen Kindern zugetextet hatte.

Ja, aber ... Wovon hätte sie sonst erzählen sollen?

Was gab es sonst in ihrem derzeitigen Leben?

Sie schob die Hände zurück in die Taschen.

Der Rest wäre viel schwieriger zu verschleiern.

Sie gingen den Hügel hinunter, Schulter an Schulter, schweigend und weit voneinander entfernt.

In ihrem Rücken ging die Sonne unter, und ihre Schatten waren riesig.

»*Und*«, flüsterte sie sehr langsam,

»*I will show you something different from either*
Your shadow at morning striding before you
Or your shadow at evening rising to meet you
I will show you your fear in a handful of dust.«

Da er stehen geblieben war und sie auf eine Art anschaute, die sie unsicher werden ließ, fühlte sie sich gezwungen, hinzuzufügen: »T.S. Eliot.«

Aber Charles interessierte sich nicht die Bohne für den Namen des Dichters, es war vielmehr der Rest, der ... den ... wie hatte sie es erraten?

Wer war diese Frau, die über eine Welt voller Phantome und Kinder herrschte, die sehr schöne Hände hatte und bei Einbruch der Dunkelheit glasklare Verse aufsagte?

»Kate?«

»Mmm.«

»Wer sind Sie?«

»Komisch. Genau diese Frage habe ich mir auch gerade gestellt. Nun ja. Von weitem würde man wohl sagen, eine dicke Bäuerin in Gummistiefeln der Marke *Le Chameau*, die versucht, sich interessant zu machen, indem sie einem zugepflasterten Mann Bruchstücke eines deprimierenden Gedichts aufsagt.«

Und ihr Lachen ließ ihre Schatten erzittern.

»*Come along*, Charles! Jetzt schmieren wir uns ein paar ordentliche Brote! Die haben wir uns wahrlich verdient ...«

7

Sie wurden vom Jaulen des alten Hundes auf seinem Kissen begrüßt. Kate kauerte sich hin, legte seinen Kopf auf ihren Schoß, rieb ihm die Ohren und flüsterte ihm zärtliche Worte ins Ohr. Dann, und in dem Moment dachte Charles nur noch, krass, um einen Lieblingsausdruck von Mathilde zu verwenden, breitete sie die Arme aus, umfasste ihn und hob ihn hoch (wobei sie sich auf die Lippen biss), um ihn zum Pissen in den Hof zu tragen.

Er fand es so krass, dass er nicht wagte, ihr nachzugehen.

Was so ein Vieh wohl wog? Dreißig? Vierzig Kilo?

Diese Frau war aber auch immer für ... Ja, wofür eigentlich? Für eine Überraschung gut? Fähig, ihn so zu beeindrucken, dass er abermals auf sein wandelndes Wörterbuch von vierzehneinhalb zurückgriff. Ja, *voll* krass fand er das.

Ihr Lächeln, ihr Nacken, ihr Pferdeschwanz, ihr siebziger Jahre-Kleid, ihre Hüften, ihre Ballerinas, ihre Kinderschar in der Natur, ihre Gestrüppentfernungsprojekte, ihre Schlagfertigkeit, ihre Tränen, wenn man sie am wenigsten erwartete, und jetzt die Hubschrauberbergung eines Fleischbündels in viereinhalb Sekunden, das war ...

Das war zu viel für ihn.

Sie war mit leeren Händen zurückgekehrt.

»Was haben Sie denn?«, fragte sie und staubte sich den Rock ab, »man könnte meinen, Sie hätten gerade die Heilige Jungfrau in kurzen Hosen gesehen. Das sagen die Kinder von hier. Ich liebe diese Formulierung. ›He! Mickaël! Hast du die Heilige Jungfrau in kurzen Hosen gesehen, oder was?‹ Ein Bier?«

Sie inspizierte ihre Kühlschranktür.

Er wirkte wohl wirklich nicht ganz zurechnungsfähig, weil sie den Arm ausstreckte, um ihm zu zeigen, wie ein Bier aussah. »Sind Sie noch da?«

Da er *seine* Verwirrung nicht mehr auf *ihre* Phrasen schieben konnte, gab sie ihm eine rationalere Erklärung: »Sein Hinterteil ist gelähmt. Er ist der Einzige, der keinen Namen hat. Wir nennen ihn den Großen Hund, und er ist der letzte Edelmann in diesem Haus. Ohne ihn wä-

ren wir heute Abend vielleicht nicht hier. Das heißt, ich wäre nicht mehr hier.«

»Warum nicht?«

»Haben Sie noch nicht genug?«, seufzte sie.

»Wovon?«

»Von meinen Heimatromanen?«

»Nein.«

Und als sie sich an der Spüle zu schaffen machte, schnappte er sich einen Stuhl und stellte sich neben sie. »Salat waschen kann ich auch«, versicherte er. »Hier! Setzen Sie sich. Trinken Sie Ihr Bier und erzählen Sie ...«

Sie zögerte.

Der Bauleiter runzelte die Stirn und hob den Zeigefinger, als wollte er sich ein wenig im Dressieren üben: *»Sit!«*

Schließlich setzte sie sich, zog die Stiefel aus, schlang das Kleid fester um sich und ließ sich zurückfallen.

»Ah«, stöhnte sie, »es ist seit gestern Abend das erste Mal, dass ich sitze. Ich stehe nie wieder auf.«

»Ich kann nicht glauben«, sagte Charles, »dass Sie an so einer unpraktischen Spüle für so viele Leute kochen. Das ist nicht mal eine Landhausküche, das ist – das ist Masochismus pur! Vielleicht auch Snobismus, oder?«

Mit dem Flaschenhals zeigte sie auf eine Tür neben dem Kamin: »Der Wirtschaftsraum. Dort finden Sie zwar keine Kammerzofe, aber eine große Spüle und sogar einen Geschirrspüler, wenn Sie genau hinschauen.«

Dann rülpste sie ausgiebig.

Ganz die *Lady*, die sie war.

»Perfekt, aber – hm – egal, ich bleibe hier bei Ihnen. Ich kriege das schon hin.«

Er verschwand, kam wieder zurück, lief hin und her, machte Schränke auf, fand allerlei Dinge und gab sich mit ihnen zufrieden.

Unter dem belustigten Blick einer einzelnen Person.

Während er mit den Schnecken kämpfte, mahnte er: »Ich warte auf die nächste Episode.«

Sie sah zum Fenster: »Ich glaube, wir sind im Oktober hierhergekommen. Ich erzähle Ihnen später noch von den Umständen, jetzt bin ich zu hungrig, um mich ganz ausquetschen zu lassen. Und nach ein paar Wochen, als es immer früher dunkel wurde, bekam ich langsam Angst. Das war etwas ganz Neues für mich, Angst.

Ich war hier ganz allein mit den Kleinen, und jeden Abend war in der Ferne Scheinwerferlicht zu sehen. Zuerst am Ende der Allee, dann kam es immer näher. Es war eigentlich nichts Tragisches. Nur das Scheinwerferlicht eines Autos, das sich nicht bewegte. Aber das genau war das Schlimme. Dieses wenige. Wie ein gelbes Augenpaar, das uns auflauerte. Ich habe René davon erzählt. Er hat mir das Jagdgewehr seines Vaters gegeben, aber, hm, damit war ich keinen Schritt weiter. Dann bin ich eines Morgens, nachdem ich die Kinder in die Schule gebracht hatte, zum Tierschutzverein gefahren, etwa zwanzig Kilometer von hier entfernt ist. Es ist eigentlich kein richtiger Tierschutzverein. Eher eine Art Tierheim und Autoschrottplatz in einem. Ein – hm – sympathi-

scher Ort mit einem Leiter, der – sagen wir mal – ein richtiges *Original* ist. Heute sind wir befreundet, man braucht sich ja bloß all die Krücken anzusehen, die er uns angedreht hat, aber damals, glauben Sie mir, hatte ich die Hosen gestrichen voll. Ich fürchtete, ich würde gleich erdrosselt und vergewaltigt werden und in einer Schrotmühle enden.« Sie lachte. »Meine einzige Sorge war: Mist, wer soll dann um vier die Kinder abholen?

Aber Fehlanzeige. Das weiße Auge, das Loch im Kopf, die fehlenden Finger und die phantasievollen Tätowierungen waren eben sein Stil. Ich habe ihm mein Problem geschildert, er hat lange geschwiegen, mir dann Zeichen gegeben, dass ich mitkommen soll. ›Mit dem da wird Sie keiner mehr unterm Balkon belästigen, wenn ich es Ihnen sage.‹ Ich bin vor lauter Angst zusammengezuckt. In einem Käfig, der nach Exkrementen roch, versuchte eine Art Wolf nach uns zu schnappen, indem er sich wütend gegen das Gitter warf. Der Mann spuckte zwei-, dreimal auf den Boden und fragte dann: ›Haben Sie eine Leine?‹«

Äh ...

Charles, der seine Salatherzen fallen gelassen hatte, sah sie lachend an: »Und, hatten Sie eine Leine, Kate?«

»Ich hatte nicht nur keine Leine, ich habe mich vor allem gefragt, wie ich mit diesem Tier zusammen in ein Auto steigen sollte! Es würde mich bei lebendigem Leib verschlingen, das war mal sicher! Aber gut. Ich habe die Fassung gewahrt. Der Typ hat einen Riemen genommen, laut gebrüllt, den Käfig aufgemacht und schon kam er mit dem geifernden Monster wieder heraus.

Dann hat er ihn mir hingehalten, als wäre es ein Kühler oder eine verchromte Felge. ›Sonst nehme ich immer ein paar Groschen, aus Prinzip, aber den hier wollte ich eh schon abknallen. Okay. Ich muss weiter. Hab noch zu tun.‹ Und er hat mich stehen lassen. Im Regen quasi, wobei ich nicht nass wurde, sondern in null Komma nichts mitgezogen wurde. Ich muss hinzufügen, dass ich damals noch etwas weiblicher aussah, ich hatte mich noch nicht in Charles Ingalls aus*Unsere kleine Farm* verwandelt!«

Unser Freund amüsierte sich zu sehr, um ihr zu widersprechen.

»Irgendwann ist es mir dann gelungen, ihn zum Kofferraum zu zerren und dort –«

»Und dort?«

»Und dort habe ich es mit der Angst gekriegt.«

»Haben Sie ihn wieder zurückgebracht?«

»Nein. Ich habe beschlossen, zu Fuß zurückzukehren. Ich habe mich noch etwa hundert Meter mitziehen lassen, dann habe ich den Wahnsinnigen losgelassen und zu ihm gesagt: ›Entweder kommst du mit zu mir und führst das Leben eines Paschas, und wenn du alt bist, werde ich dir dein Fleisch pürieren und dich jeden Abend in den Hof tragen, oder du gehst dahin zurück, wo du hergekommen bist, und endest als Fußabtreter in einer Schrottkiste von Renault 5. Du kannst es dir aussuchen.‹ Natürlich ist er sofort abgehauen, quer über die Felder gedüst, und ich dachte schon, ich würde ihn nie wiedersehen. Von wegen. Von Zeit zu Zeit kam er zurück. Ich sah, wie er Raben jagte, im Unterholz ver-

schwand und große Runden um mich zog. Runden, die immer kleiner wurden. Und drei Stunden später, als wir durch das Dorf kamen, folgte er mir ganz ruhig, mit heraushängender Zunge. Ich habe ihm zu trinken gegeben und wollte ihn in den Zwinger sperren, bis René mich mit dem Mofa zu meinem Auto gefahren hatte, aber er wurde darin verrückt, also habe ich ihm aufgetragen, auf mich zu warten, und wir haben ihn einfach dagelassen.«

Bei einem großen Schluck Bier holte sie tief Luft. »Als wir zurückkamen, hatte ich trotzdem Muffensausen –«

»Dass er abgehauen sein könnte?«

»Nein, dass er die Kinder anfällt! Die Szene werde ich nie vergessen. Damals parkte ich noch im Hof. Ich wusste nicht, dass die Brücke einsturzgefährdet ist. Er lag vor der Tür und hob den Kopf, ich habe den Motor ausgemacht und mich zu den Kindern umgedreht: ›Wir haben einen neuen Hund, er sieht ziemlich böse aus, aber ich glaube, er sieht nur so aus. Schauen wir mal, okay?‹ Ich bin als Erste ausgestiegen, habe Hattie auf den Arm genommen und bin ums Auto herumgegangen, um den beiden anderen die Tür aufzumachen. Er hatte sich erhoben, ich habe versucht, ein paar Schritte zu gehen, aber Sam und Alice klammerten sich an meinen Mantel. Knurrend kam er auf uns zu, daraufhin habe ich zu ihm gesagt: ›Hör auf, du Idiot, du siehst doch, dass das meine Kleinen sind ...‹, und wir sind ein Stück gegangen. Ich will nicht leugnen, dass meine Beine *like jelly* waren und dass auch die Kinder kein Wort sagten. Irgendwann haben sie mich dann losgelassen. Wir sind

zur Schaukel gegangen, und der Große Hund hat sich auf die Allee gelegt. Dann sind wir zurück ins Haus, haben zu Abend gegessen, und er hat seinen Platz vorm Kamin gefunden. Die Scherereien haben erst später angefangen. Erst hat er ein Schaf gerissen, dann ein zweites, ein drittes. Ein Huhn, ein zweites, zehn Hühner. Ich habe allen den Verlust erstattet, aber anhand eines Gegrummels, wie nur René es von sich geben kann, habe ich kapiert, dass die Jäger in der Kneipe viel über ihn redeten. Dass eine Treibjagd in der Luft lag. Also habe ich ihn eines Abends gewarnt: ›Wenn du so weitermachst, bringen sie dich um, verstehst du ... ‹«

Charles kämpfte mit einer Salatschleuder, die vermutlich noch aus Hippiezeiten stammte. »Und dann?«

»Dann hat er getan, was er immer tat: Er hat auf mich gehört. Ich muss dazusagen, dass wir zu der Zeit einen jungen Hund bekommen hatten, und – keine Ahnung – vielleicht wollte er mit gutem Beispiel vorangehen. Er hat sich jedenfalls beruhigt.

Bevor ich hierherkam, hatte ich noch nie Tiere, und ich fand die Leute mit ihren Wauwaus absolut albern, aber der hier, sehen Sie, er ...

Er hat mich gut erzogen.

Ein vornehmer Herr, sage ich Ihnen. Ohne ihn hätte ich es nicht gepackt. Er war mein Schutzengel, meine *nanny*, mein Bademeister, mein Vertrauter, mein Bote, mein Antidepressivum, mein – alles Mögliche. Wenn ich die Kinder aus den Augen verlor, holte er die Herde zurück, und wenn ich total down war, stellte er irgendetwas an, um mich auf andere Gedanken zu bringen.

Ein kleines Huhn, das ihm über den Weg lief, ein Ball, das Bein des Briefträgers, das superleckere Sonntags-Roastbeef. O ja! Er hat sich ganz schön ins Zeug gelegt, damit ich den Kopf wieder hochnahm! Das ist der Grund, warum ich – warum ich ihn bis zum bitteren Ende tragen werde.«

»Und Ihre abendlichen Besucher?«

»Am Tag nach seiner Ankunft waren die Scheinwerfer wieder da. Ich stand im Nachthemd am Küchenfenster, und ich glaube, er hat meine Angst gerochen. Er hat sich an die Tür gestellt und wie besessen gejault. Kaum hatte ich sie geöffnet, da war er schon am Ende der Allee. Ich vermute, er hat die ganze Gegend aufgeweckt. Danach habe ich ruhig geschlafen. In dieser Nacht und in allen, die folgten.

Am Anfang haben mich die Leute hier die Wolfsfrau genannt ... Okay«, sie reckte sich, »ist der Salat so weit?«

»Ich mache gerade die Vinaigrette.«

»Excellent. Thank you, Jeeves.«

*

»Das hier«, sagte sie, »ist mein Garten.«

Sie waren jetzt auf der anderen Seite des Hauses, und Charles hatte in seinem Leben noch nie so viele Blumen gesehen.

Diese waren ebenso unordentlich, wild und erstaunlich wie alles andere.

Weder Pfade noch Rabatten, noch Beete oder Rasen. Nur Blumen.

Überall.

»Am Anfang war er wunderschön. Meine Mutter hat ihn angelegt, und dann – keine Ahnung – mit den Jahren ist alles kreuz und quer gewachsen. Ich muss zugeben, dass ich mich nicht sehr intensiv darum kümmere. Keine Zeit. Jedes Mal, wenn sie herkommt, ist sie kreuzunglücklich und verbringt ihren Urlaub auf allen vieren auf der Suche nach ihren Samentütchen. In diesem Punkt ist sie weitaus englischer als mein Vater. Eine große Gärtnerin. Fan von Vita Sackville-West, Mitglied der Royal Horticultural Society, der Royal National Rose Society, der British Clematis Society, der – na ja, Sie verstehen schon ...«

Charles hatte immer gedacht, Rosen wären empfindliche Blumen und überwiegend rosa, weiß oder rot, wenn man die Floristen um Rat fragte, um eine beeindruckende Frau zu verführen, folglich war er sehr erstaunt zu erfahren, dass all diese Sträucher, die Klettergewächse, die großen Blütenkronen, die Kriechpflanzen und die einfachen Blütenblätter *ebenfalls* Rosen waren.

In dieser Laube, an der sich alles festhielt, was Blätter trug und klettern konnte, stand ein großer Tisch mit Stühlen drumrum, die noch zusammengewürfelter waren als in der Küche. Kate machte bereitwillig eine Bestandsaufnahme:

»Glyzinie, Clematis, Geißblatt, Kreuzrebe, Blaugurkenwein, Jasmin ... Eigentlich ist es im August am

schönsten. Wenn man sich im August nach getaner Arbeit hierhersetzt, schön müde ist und alle Düfte ein wenig frische Luft schnappen, ist es herrlich.«

Sie ordneten ihre Tellerstapel, den Korb mit der Wurst, die vier Brote, eine Flasche Wein, Servietten, Gurkengläser, Wasserkaraffen, ein Dutzend Senfgläser, zwei Gläser mit Stiel und die große Salatschüssel auf der Tischdecke an.

»Gut, jetzt können wir die Glocke läuten ...«

»Sie sehen besorgt aus«, sagte sie zu ihm, als sie wieder im Haus waren.

»Darf ich mal telefonieren?«

Ihre Blicke kreuzten sich.

Kate senkte den Kopf.

Hatte in der Ferne Scheinwerfer entdeckt.

»Na-natürlich«, stotterte sie und suchte etwas hilflos mit ihren Händen nach einer unsichtbaren Schürze, »es ... Da vorne, am Ende des Flurs.«

Aber Charles rührte sich nicht. Wartete, bis sie wieder zu ihm kam.

Was mit einem leicht gezwungenen Lächeln geschah.

»Ich muss in Paris anrufen. Bei der Autovermietung, wissen Sie ...«

Nervöses Nicken. Auf eine Art, die besagte, dass sie es gar nicht wissen wollte. Und während er sich nach Paris aufmachte, ging sie hinaus und kauerte sich vor die Pumpe.

Du wusstest, dass es keine gute Idee war, verfluchte sie sich und ertränkte sich in einem Wasserstrahl, der zunehmend kälter wurde.

Was dachtest du denn, *you sily old fool*, dass er gekommen ist, um *Die Brücken am Fluss* zu fotografieren?

Es war ein alter Apparat mit Wählscheibe. Und es dauert, bis man mit einer Wählscheibe eine Nummer gewählt hat. Also fing er bei Mathilde an, um sich Mut zu machen.

Die Mailbox.

Schickte ihr Küsschen und versicherte ihr, dass sie am Montagmorgen auf ihn zählen könne.

Dann die Autovermietung.

Anrufbeantworter.

Er nannte seinen Namen, erklärte die Situation und zeigte Verständnis, falls der Preis heraufgesetzt würde.

Schließlich Laurence.

Er zählte fünf Klingelzeichen, überlegte, was er ihr sagen würde ...

Mailbox.

Was sonst?

»Bitte seien Sie so freundlich und hinterlassen Sie Ihre Nachricht nach dem Signalton«, bat sie alle in einem Ton, der sehr nach Haute Couture klang.

Freundlich? Das war Charles. Er stürzte sich in eine konfuse Erklärung, verwendete den Begriff unerwarteter Zwischenfall und hatte kaum Zeit, ihr Küss..., als er von dem kleinen Piep erlöst wurde.

Legte den Hörer zurück.

Betrachtete die Salpeterspuren und Risse an der Wand. Berührte die aussätzigen Stellen, verharrte lange Zeit still und schuppte sich.

Die Glocke riss ihn aus seinem Dämmerzustand.

Er ging zurück zu Kate in den Hof.

Sie saß auf der dritten Stufe einer steinernen Treppe, war in ihre Ballerinas geschlüpft und hatte einen dicken Pullover übergezogen. »Kommen Sie zur Aufführung!«, rief sie ihm zu. »Ich gebe die Stimme aus dem Off!«

Zögernd ließ er sich zu ihren Füßen nieder. Sie würde seinen sich lichtenden Hinterkopf sehen.

Egal.

»Yacine wird der Erste sein. Er ist nämlich ein Schleckermaul und eigentlich nie mit etwas wirklich *beschäftigt*. Yacine beteiligt sich an keinem Spiel. Er ist ängstlich und ungeschickt. Die anderen behaupten, sein Kopf sei zu schwer. Hideous und Ugly werden ihn begleiten, die entzückenden Pendants unserer Hundefamilie zu Schultze und Schulze. Sehen Sie. Da sind sie schon. Danach kommt Nelson, begleitet von seinem Frauchen und gefolgt von Nedra, die ebenso glühend ebenjene Alice verehrt.«

Die Tür der Werkstatt ging auf.

»Was habe ich gesagt? Dann kommen die Teenies. Diese Bäuche auf Beinen, die nichts anderes hören als die Glocke zu den Mahlzeiten. Drei Einkaufswagen alle vierzehn Tage, Charles. *Drei* Einkaufswagen, randvoll!

Im Gefolge Ramon, Kapitän Haddock und die Ziege. Die ganze Truppe kommt zur abendlichen Karotte. Ja, die Karotte«, seufzte sie. »Wir sind ein Haus mit vielen bescheuerten Ritualen wie diesem hier. Es hat ein bisschen gedauert, aber irgendwann habe ich kapiert, dass bescheuerte Rituale das Leben erleichtern.

Dann die letzten Hunde, die noch irgendwo herumstreunen, der junge Hund, von dem ich Ihnen vorhin erzählt habe, der zu einem herrlichen – hm – Dackel herangewachsen ist, wenn man sich seine erstaunlich langen Ohren ansieht, und *last but not least* unser lieber Freaky, der in einem früheren Leben bestimmt Frankensteins Muff war. Haben Sie ihn entdeckt?«

»Nein«, antwortete Charles aus seiner Loge, die Augen beschattet, ein breites Lächeln auf den Lippen, »ich glaube nicht.«

»Das kommt noch, es ist der kleine Dicke mit den vielen Narben und nur einem Ohr, das schlecht angenäht ist, und Glubschaugen.«

Stille.

»Warum?«, fragte er.

»Warum, was?«

»Diese vielen Tiere.«

»Sie sollen mir helfen.«

Sie zeigte mit dem Finger auf den Hügel: »Da sind sie. Mein Gott. Es sind ja noch mehr, als ich dachte. Und ganz hinten, kurz vor den Tannen, ich weiß nicht, ob Sie sie sehen können. Unsere großen Reiterinnen. Harriet und ihre Freundin Camille auf den Ponys, aus-

nahmsweise mal im gestreckten Galopp. Ob die Karotten wohl reichen?«

Der große Einlauf, der nun folgte, gab ihr auf der ganzen Linie recht. Bald wurde der Hof von Schreien, Staub und Geschnatter erfüllt.

Kate überwachte die Reaktionen ihres Gastes aus den Augenwinkeln: »Seit vorhin versuche ich, mich in Sie hineinzuversetzen«, gestand sie schließlich, »ich frage mich: Was hält er von alledem? Denkt er, in ein Irrenhaus geraten zu sein?«

Nein. Er denkt an den Kontrast zwischen dem gegenwärtigen Trubel und dem mühsamen Gestammel am Ende des Flurs.

In letzter Zeit hatte er den Eindruck, nur noch mit Maschinen zu kommunizieren ...

»Sie antworten nicht?«

»Versuchen Sie nicht, sich in mich hineinzuversetzen«, scherzte er verlegen, »dort ist es viel –«

»Viel was?«

Mit der Schuhspitze zeichnete er Kreisbögen in den Kies. »Weniger lebendig.«

Plötzlich hatte er das Bedürfnis, ihr von Anouk zu erzählen.

»Zu Tisch!«, rief sie und stand auf.

Er nutzte den Moment, um Yacine zu fragen: »Sag mal, wie heißen denn die kleinen Eulenbabys?«

»Heuleulen«, lächelte Alice.

Yacine wurde blass.

»He! Ist nicht schlimm, wenn du es nicht weißt«, beruhigte er ihn.

O doch.

Es war schlimm.

»Ich weiß, dass man kleine Vögel, die noch nicht erwachsen sind ›Vogeljunge‹ nennt, aber Eulen – hm –«

»Und kleine Rehe?«, setzte Charles aufs Geratewohl nach, um ihn aus seiner misslichen Lage zu befreien.

Großes Lächeln. »Rehkitze.«

Uff.

Wobei, »uff« – das war schnell gesagt. Der Kleine redete während des gesamten Abendessens unermüdlich auf ihn ein: Erzählte ihm von kleinen Katzen, Ratten, Gänsen, Stieren, Adlern, Straußen, Büffeln, Eseln, Karpfen, Fischottern, Gorillas, Giraffen, Füllen.

Nein. Pardon. Fohlen.

Von der anderen Tischseite her beobachtete sie, wie er zustimmend nickte, und amüsierte sich very much.

Sie saßen zu zwölft unter dem Laub. Alle redeten gleichzeitig. Das Brot und die Gurken reisten viel herum, und es wurden Storys vom Schulfest zum Besten gegeben.

Wer was gewonnen hatte, wie der Sohn der Lehrerin geschummelt hatte, nach wie vielen Gläsern der alte Jalet die Bar verlassen hatte.

Die Großen wollten unter freiem Himmel schlafen, und die Kleinen behaupteten, sie seien ebenfalls groß. Mit einer Hand schenkte Charles Kate nach, mit der anderen verscheuchte er irgendeine Schnauze, die ihm auf die Schulter sabberte, während Kate schimpfte: »*For Christ's sake!* Hört auf, die Hunde zu füttern!«, was niemand zur Kenntnis nahm, weil sie chinesisch sprach. Sie wiederum seufzte und steckte ihrem Großen heimlich ein paar Wurstbrote zu.

Zum Dessert wurden Fackeln und Kerzen angezündet. Samuel räumte mit seiner Clique den Tisch ab und holte den übriggebliebenen Kuchen. Es gab Gezeter. Keiner wollte den Apfelkuchen von Madame Soundso, weil Madame Soundso unangenehm roch. Während die Teenies ihre neuesten Handys am Ärmel sauberrieben, erzählten sie von guten Angelplätzen, Problemen beim Kalben und dem neuen Häcksler der Gagnoux. Ein hübsch gewachsenes Pflänzchen trug ein ärmelloses weißes T-Shirt, an der Stelle der linken Brustwarze war ein schwarzer Punkt aufgemalt, ergänzt um einen Pfeil mit der Aufschrift: »Ohrfeigenverteiler«, und die Maschine funktionierte ziemlich gut.

Yacine fragte sich laut, wie man den Nachwuchs der Wale nannte, Nedra betrachtete die Flamme einer Kerze, und Charles betrachtete Nedra.

Ein echter La Tour.

Die Anhalterinnen waren verschwunden auf der Suche nach einem Ort mit »Handyempfang«, und Alice formte aus Wachs und Pfefferkörnern Marienkäfer.

Zwischen den erregten Stimmen hörte man den Wind in den Bäumen und die Schreie von Vogeljungen.

Charles, höchst aufmerksam, konzentrierte sich auf später.

Ihre Streiche, ihr Lachen, ihre Gesichter.

Kleine Insel in der Nacht.

Er wollte nichts vergessen.

Sie hielt ihn zurück, indem sie ihre Hand auf seinen Ärmel legte: »Nein, stehen Sie nicht auf. Jetzt sind die Kinder dran. Nehmen Sie einen Espresso?«

Alice versprach, ihn zu kochen, Nedra brachte den Zucker, und die anderen gruben eine Fackel aus, um die Tiere wieder auf die Wiese zu führen.

Es war ein sehr fröhliches Abendessen voller Eintagsfliegen.

8

Sie waren wieder allein.

Kate hatte ihr Glas in die Hand genommen und ihren Stuhl so hingestellt, dass sie in die Dunkelheit sah. Charles setzte sich auf Alice' Platz.

Er wollte sich ihre kleinen Käferchen anschauen.

Dann verrenkte er sich auf seinem Stuhl auf der Suche nach Zigaretten und bot ihr eine an:

»Wie schrecklich«, presste sie hervor, »ich würde Ihnen gern Gesellschaft leisten, aber es ist mir *so* schwer gefallen, es mir abzugewöhnen –«

»Ich mache Ihnen einen Vorschlag, ich habe sowieso nur noch zwei. Rauchen wir unsere letzte Letzte zusammen und vergessen wir dann die ganze Sache.«

Kate schaute sich unruhig nach allen Seiten um: »Sind Kinder in der Nähe?«

»Ich sehe keine.«

»Gut. Super.«

Sie nahm einen langen Zug und schloss die Augen.

»Ich hatte vergessen ...«

Sie lächelten sich zu und vergifteten sich andächtig.

»Alice war der Auslöser«, sagte sie.

Sie senkte den Kopf und setzte etwas leiser wieder an: »Ich war in der Küche. Die Kinder schliefen schon lange. Ich rauchte eine Zigarette nach der anderen und – *trank allein*, um die Formulierung von Alexis' Mama zu übernehmen.

Heulend kam sie an. Sie hatte Bauchschmerzen. Damals hatten wir alle ziemlich häufig Bauchschmerzen, glaube ich.

Sie wollte umarmt, gestreichelt, getröstet werden, alles Dinge, die ich ihnen nicht mehr geben konnte. Irgendwie ist es ihr gelungen, an mir hochzuklettern und sich auf meinen Schoß zu schmuggeln.

Sie hat ihren Daumen wieder in den Mund gesteckt, und so sehr ich mich auch anstrengte, mir fiel nichts ein, um sie zu beruhigen, damit sie wieder einschlief. Ich – nichts.

Stattdessen haben wir ins Feuer gestarrt.

Nach einer ganzen Weile hat sie mich gefragt: Was heißt »tödlich sein«?

Dass man daran sterben kann, habe ich geantwortet. Sie hat wieder geschwiegen, dann weitergefragt: Wer kümmert sich denn um uns, wenn du stirbst?

Ich habe mich zu ihr gebeugt und gesehen, dass meine Schachtel Craven noch auf ihrem Schoß lag.

Sie hatte gerade lesen gelernt.

Was sollte ich darauf antworten?

›Wirf sie ins Feuer.‹ Ich habe zugesehen, wie sich die Schachtel verformt und aufgelöst hat, und habe angefangen zu weinen.

Ich hatte wirklich das Gefühl, meine letzten Krücken verloren zu haben. Eine ganze Weile später habe ich Alice ins Bett getragen und bin sofort zurückgeeilt. Warum so schnell? Um noch in der Asche zu stochern!?

Ich war ohnehin schon ziemlich *down*, und diese barbarische Entziehungskur hat mich noch mehr nach unten gezogen. Damals hatte ich einen Horror vor diesem kalten und traurigen Haus, das mir alles genommen hatte, aber einen Vorzug hatte es: Der nächste Tabakladen war sechs Kilometer entfernt und schloss abends um sechs.«

Sie drückte die Zigarette auf dem Boden aus, legte die Kippe auf den Tisch und schenkte sich ein Glas Wasser ein.

Charles schwieg.

Sie hatten die Nacht vor sich.

»Es sind die Kinder meiner Schwe...« Ihr versagte die Stimme. »Entschuldigung, meiner Schwester, und ... Ach«, sagte sie und verfluchte sich, »das ist der Grund, warum ich Sie nicht zum Abendessen einladen wollte.«

Er erschrak.

»Als Sie nämlich gestern Abend mit Lucas hier ankamen, habe ich trotz Ihrer Wunden oder vielleicht gerade deswegen Ihren Blick bemerkt, und –«

»Und?«, fragte er ein wenig beunruhigt.

»Und ich wusste, was passieren würde. Ich wusste, dass wir zusammen an diesem Tisch zu Abend essen würden, dass sich die Kinder verziehen würden, dass ich allein mit Ihnen bleiben und Ihnen erzählen würde, was ich noch keinem Menschen erzählt habe. Es ist mir etwas peinlich, Monsieur Unbekannt, aber ich *wusste*, dass die Wahl auf Sie fallen würde. Wie ich vorhin in der Sattlerei gesagt habe, hat es hier schon einige Ausflügler gegeben, aber Sie sind der erste kultivierte Mann, der sich bis in den Hühnerstall vorgewagt hat, und um ehrlich zu sein, ich habe nicht mehr auf Sie zu hoffen gewagt.«

Versuch zu lächeln kläglich gescheitert.

Verdammt, immer dieses Problem mit den richtigen Worten. Charles hatte sie nie zur Hand, wenn er sie brauchte. Wenn wenigstens das Tischtuch aus Papier wäre, dann könnte er ihr etwas zeichnen. Eine Fluchtlinie oder Horizontlinie, irgendeine Perspektive oder auch ein Fragezeichen, aber reden, mein Gott, was – was konnte man mit Worten schon sagen?

»Noch können Sie gehen!«, fügte sie hinzu.

Diesmal klappte es mit dem Lächeln.

»Ihre Schwester«, flüsterte er.

»Meine Schwester war ... Okay, hören Sie«, fuhr sie fröhlicher fort, »ich fange am besten gleich an zu weinen, dann haben wir das hinter uns.«

Sie zog an ihrem Ärmel, als wollte sie ein Taschentuch auseinanderfalten: »Meine Schwester, meine einzige Schwester, hieß Ellen. Sie war fünf Jahre älter und einfach nur – großartig. Hübsch, witzig, glückstrahlend. Das sage ich nicht, weil sie meine Schwester war, sie *war*einfach so. Sie war meine Freundin, meine einzige, glaube ich, und noch viel mehr als das. Sie hat sich immer um mich gekümmert, als wir noch Kinder waren. Sie schrieb mir, als ich im Internat war, und sogar nachdem sie geheiratet hatte, haben wir fast täglich miteinander telefoniert. Selten länger als zwanzig Sekunden, weil fast immer ein Ozean oder zwei Kontinente zwischen uns lagen, aber zwanzig Sekunden, das musste sein.

Dabei waren wir sehr unterschiedlich. Wie die Schwestern in den Romanen von Jane Austen, wissen Sie? Die große *Sensible* und die kleine *Sensitive.* Sie

war meine Marianne und meine Elinor, sie war ruhig, ich turbulent. Sie war sanftmütig, ich schwierig. Sie wollte Familie haben, ich eine Aufgabe. Sie wartete auf Kinder, ich auf meine Visa. Sie war großzügig, ich ehrgeizig. Sie hörte zu. Ich nie. Wie mit Ihnen heute Abend. Und da sie perfekt war, gab sie mir das Recht, es nicht zu sein. Sie war der Pfeiler, und der Pfeiler war zuverlässig, ich konnte also durch die Weltgeschichte reisen. Die Familie würde fortbestehen.

Sie hat mich immer unterstützt, ermutigt, gefördert, geliebt. Wir hatten entzückende Eltern, aber sie waren völlig unfähig, und so hat sie mich großgezogen.

Ellen ...

Es ist lange her, dass ich ihren Namen laut ausgesprochen habe.«

Stille.

»Und so zynisch ich damals auch war«, fuhr sie fort, »musste ich am Ende zugeben, dass *happy ends* nicht nur viktorianischen Romanen vorbehalten waren. Sie hat ihre erste große Liebe geheiratet, und ihre erste große Liebe war ein toller Mann – Pierre Ravennes, ein Franzose. Ein hinreißender Kerl. Ebenso großzügig wie sie. *Beaufrère* passte als Ausdruck viel besser als *brother-in-law*. Ich mochte ihn sehr gern, und das Gesetz hatte damit nichts zu tun. Er war Einzelkind und hatte sehr darunter gelitten. Im Übrigen war er Geburtshelfer geworden. Ja, so ein Typ war er. Der wusste, was er wollte. Ich denke, die Tischgesellschaft von heute

Abend hätte ihn begeistert. Er wolle sieben Kinder haben, sagte er, und man wusste nie, ob er scherzte oder nicht. Zuerst kam Samuel. Ich bin seine Patin. Dann Alice, dann Harriet. Ich habe sie nicht sehr oft gesehen, aber ich war immer beeindruckt von der Atmosphäre, die bei ihnen herrschte, es war ... Kennen Sie Roald Dahl?«

Er nickte.

»Ich liebe diesen Typ. Am Ende von *Danny The Champion Of The World* gibt es eine Botschaft an seine jungen Leser, die ungefähr so lautet: Wenn ihr einmal groß seid, vergesst bitte nicht, dass Kinder Eltern wollen und auch *verdienen*, die *sparky* sind. Ich weiß nicht, wie ich das Wort übersetzen soll. Brillant? Witzig? Funkelnd? Temperamentvoll? Wie Champagnerprickeln vielleicht. Was ich allerdings weiß, ist, dass ihr Zuhause mega-sparky war. Ich war entzückt und ein wenig *confused* zugleich, das könnte ich nie, dachte ich. Ich hätte nicht die Großherzigkeit, die Fröhlichkeit und die nötige Geduld, um Kinder so glücklich zu machen.

Ich erinnere mich noch gut, dass ich mir sagte, zum Scherz und auch um mich zu beruhigen: Sollte ich einmal Kinder haben, werde ich sie Ellen anvertrauen. Und dann ...«

Trauriges Gesicht.

Charles hätte gern ihre Schulter oder ihren Arm berührt. Wagte es aber nicht.

»Und heute bin ich es, die ihnen die Bücher von Roald Dahl vorliest.«

Er nahm ihr das Glas aus der Hand, schenkte nach und hielt es ihr wieder hin.

»Danke.«

Lange Stille.

Kinderlachen und Gitarrenklänge in der Ferne gaben ihr den Mut, weiterzureden.

»Eines Tages habe ich ihnen einen Überraschungsbesuch abgestattet. Am Geburtstag meines Patenkindes. Damals lebte ich in den USA, arbeitete viel und hatte die Jüngste noch nicht gesehen. Kaum war ich ein paar Stunden da, kündigte sich Pierres Vater an. Der berühmte Louis von Samuels Hemd. Der Mann war total irre, originell, witzig. Im wahrsten Sinne des Wortes sparky. Ein Weingroßhändler, der gern trank, aß, lachte, Kinder in die Luft warf, bis an die Decke, und sie an den Füßen wieder auffing und der alle, die er liebte, an seinem dicken Bauch erdrückte.

Er war Witwer, vergötterte Ellen, und ich denke, dass sie ebenso ihn geheiratet hat wie seinen Sohn. Dazu muss man wissen, dass unser Vater, als wir auf die Welt kamen, schon ein alter Mann war. Universitätsprofessor für Latein und Griechisch, sehr liebenswürdig, aber ziemlich – zerstreut. Fühlte sich in Gesellschaft von Plinius dem Älteren wohler als mit seinen Töchtern. Nachdem Louis mitgekriegt hatte, dass ich da war und die Kinder hüten könnte, hat er Pierre und Ellen bekniet, mit ihm ins Burgund zu fahren, in einen Weinkeller oder was auch immer. Kommt mit, hat er sie bearbeitet,

das wird euch gefallen. Ihr seid schon lange nicht mehr weggefahren! Los! Kommt mit! Wir schauen uns ein hübsches Landgut an, schlagen uns den Bauch voll, übernachten in einem göttlichen Hotel, und morgen Nachmittag seid ihr wieder zurück. Pierre! Tu's Ellen zuliebe! Damit sie mal von den Babyfläschchen wegkommt!

Ellen zögerte. Sie hatte überhaupt keine Lust, mich allein zu lassen, glaube ich. Und an dieser Stelle, Charles, an dieser Stelle sage ich, dass das Leben ganz schön gemein sein kann, denn *ich* war es, die darauf bestanden hat, dass sie fahren. Ich hatte das Gefühl, so ein kleiner Ausflug würde Pierre und seinem Vater viel Freude machen. Fahr schon, habe ich gesagt, schlag dir den Bauch voll und übernachte unter einem Baldachin, *we'll be fine.*

Sie stimmte zwar zu, aber ich spürte, dass sie sich dazu zwang. Wieder einmal ließ sie den Wünschen der anderen den Vortritt.

Alles ging ganz schnell. Wir hatten beschlossen, den Kindern nichts zu sagen, sie schauten sich gerade einen Zeichentrickfilm an, und wir wollten keine unnötigen Szenen heraufbeschwören. Wenn Mowgli endlich sein Dorf wiedergefunden hatte, käme Mama eben morgen zurück.

Auntie Kate fühlte sich in der Lage, diese Herausforderung zu meistern. Auntie Kate hatte noch nicht alle Geschenke aus der Reisetasche geholt ...«

Stille.

»Nur, Mama kam nie mehr zurück. Auch Papa nicht. Auch nicht der Großvater.

Nachts hat das Telefon geklingelt, eine Stimme, die das ›R‹ rollte, hat mich gefragt, ob ich mit Rrravennes, Louis, Rrravennes, Pierre oder Scherrrington, Ellen verwandt sei. Ich bin die Schwester, habe ich geantwortet, daraufhin kam jemand anderes ans Telefon, ein höherrangiger Kollege, und der hat die unangenehme Aufgabe übernommen.

Hatte der Fahrer zu viel getrunken? War er eingenickt? Die Ermittlungen würden es zeigen, ganz sicher war nur, dass er viel zu schnell gefahren ist und dass der andere, der LKW-Fahrer, der Landmaschinen transportierte, sich hätte besser hinstellen und auch die Warnblinkanlage einschalten müssen, bevor er zum Pinkeln verschwand.

Als er die Hose wieder zugeknöpft hatte, war hinter ihm nichts mehr sparky.«

Kate war aufgestanden. Rückte mit dem Stuhl näher an ihren Hund heran, streifte die Schuhe ab und schob ihre Füße unter seine gelähmte Seite.

Bis jetzt hatte Charles sich tapfer gehalten, als er jedoch sah, wie das arme Tier, das nicht mehr mit dem Schwanz wedeln konnte, feierlich zu ihr aufsah, um ihr zu bedeuten, wie gern es ihr noch zu etwas nützlich wäre, war es aus.

Außerdem hatte er keine Zigaretten mehr.

Er legte die Hand auf seine geschwollene Wange.

Warum war das Leben so achtlos zu seinen treuesten Dienern?

Warum?

Warum sie?

Er hatte Glück. Musste siebenundvierzig werden, um zu begreifen, was Anouk feierte, wenn sie alles beiseite wischte mit der Begründung, zum Glück seien sie noch am Leben.

Alle Knöllchen, ihre schlechten Noten, das abgeklemmte Telefon, das kaputte Auto, ihre Geldsorgen und den Wahnsinn der Welt.

Damals kam es ihm zu einfach vor, etwas feige sogar, als könnten diese drei Worte ihre vielen Schwächen entschuldigen. *Sie waren noch am Leben.*

Natürlich. Was sonst?

Das war doch klar.

Außerdem zählte das nicht.

In dem Punkt war sie wirklich anstrengend.

»Ellen und ihr Schwiegervater waren auf der Stelle tot. Pierre, der hinten saß, hatte seine Einlieferung ins Krankenhaus von Dijon abgewartet, um den Kollegen seine Eherbietung zu erweisen. Ich hatte schon oft genug Gelegenheit – schmerzverzerrtes Gesicht – *den Unfallhergang ausführlich zu schildern*, das können Sie sich sicher vorstellen. Aber in Wirklichkeit habe ich nie etwas gesagt.

Sind Sie noch da, Charles?«

»Ja.«

»Und Ihnen? Darf ich?«

Er nickte. War zu ergriffen, wollte nicht riskieren, dass sie seine Stimme hörte.

Mehrere Minuten verstrichen. Er glaubte schon, sie hätte es sich anders überlegt.

»Im tiefsten Innern glauben Sie nicht, was man Ihnen da erzählt hat, es kann einfach nicht sein, ist ein Traum. Sie legen sich also wieder hin.

Natürlich geht es nicht so einfach, und Sie sind den Rest der Nacht völlig neben der Spur, starren das Telefon an und warten darauf, dass Hauptwachmeister Dingsbums noch einmal anruft, um sich zu entschuldigen. Hörrren Sie, es liegt ein Irrrtum vor, die Leichen wurrrden verwechselt. Aber nein, die Erde drehte sich weiter. Die Wohnzimmermöbel nahmen ihren Platz wieder ein, und ein neuer Tag stürzte sich auf Sie.

Es ist fast sechs Uhr, und Sie gehen durch die ganze Wohnung, um das Ausmaß des Dramas zu ermessen. Samuel in einem blauen Zimmerchen, seit gestern sechs, die Stirn an seinen *teddy bear* gedrückt, die Hände weit geöffnet. Alice in einem anderen Zimmerchen, in Rosa gehalten, dreieinhalb, und schon untrennbar mit ihrem Daumen verbunden. Und neben dem Elternbett Harriet, acht Monate, die die Augen aufreißt, als Sie sich über ihren Stubenwagen beugen, und die schon, das sehen Sie genau, ein bisschen enttäuscht ist, weil sie Ihr verschwommenes Gesicht erkennt und nicht das ihrer Mutter.

Sie nehmen das Kind hoch, machen die Türen zu den anderen Zimmern zu, weil sie anfängt zu wimmern, und um die Wahrheit zu sagen, legen Sie keinen Wert darauf, dass die anderen so bald wach werden. Sie beglückwünschen sich dazu, dass Sie noch wissen, wie viele Löffel Babynahrung in das Fläschchen gehören, Sie setzen sich mit einem Sessel ans Fenster, denn wenn man ihm sowieso die Stirn bieten musste, diesem verfluchten neuen Tag, dann sah man dabei am besten in die Augen eines nuckelnden Babys, und Sie – Sie weinen nicht, Sie sind in diesem Zustand der ...«

»Angststarre«, flüsterte Charles.

»*Right. Numb*. Sie nehmen es hoch, damit es sein Bäuerchen macht, und Sie tun ihm weh, weil Sie sich so fest an es klammern, als wäre dieses kleine *burp* das Allerwichtigste auf der Welt. Das Letzte, woran Sie sich noch festhalten können. Pardon, sagen Sie zu ihm, pardon. Und Sie legen Ihr Gesicht in seinen Nacken und wiegen es hin und her. Ihnen fällt ein, dass Ihr Flieger morgen geht, dass Ihnen gerade das Stipendium gewährt wurde, auf das Sie so lange gewartet haben, dass Sie einen Verlobten haben, der sich soeben in mehreren tausend Kilometern Entfernung schlafen gelegt hat, dass Sie vorhatten, am kommenden Wochenende zur *gardenparty* der Millers zu gehen, dass Ihr Vater bald dreiundsiebzig wird und Ihre Mutter, dieses widersprüchliche kleine Vögelchen, noch nie in der Lage war, für sich selbst zu sorgen, dass ... dass kein Mensch am Horizont erkennbar ist. Dass Sie aber vor allem, und das

haben Sie noch gar nicht realisiert, Ellen nie mehr wiedersehen.

Sie wissen, dass Sie Ihre Eltern anrufen sollten, und sei es nur, weil irgendjemand jetzt da hinmuss. Fragen beantworten, darauf warten, dass jemand die Reißverschlüsse der Leichenhüllen aufmacht, Papiere unterzeichnen. Sie sagen sich, ich kann *Dad* nicht schicken, er ist – dieser Situation nicht gewachsen, wohingegen Mama ... Sie sehen die Leute, die mit großen Schritten durch die Straßen eilen, und ärgern sich über ihren Egoismus. Wohin wollen sie? Warum tun sie so, als wäre nichts passiert? Aber Alice holt Sie aus Ihrer Lethargie, und natürlich will sie sofort wissen: Ist meine Mama schon zurück?

Sie bereiten ein zweites Fläschchen, setzen sie vor den Fernseher und sind heilfroh, dass es Sylvester und Tweety gibt. Im Übrigen schauen Sie sich den Film auch an. Samuel kommt, rollt sich neben Ihnen zusammen, schmiegt sich an Sie und sagt: Der ist blöd,Tweety gewinnt immer. Sie geben ihm recht. Er ist sogar total blöd ... Sie bleiben so lange wie möglich mit ihnen vor dem Fernseher sitzen, aber irgendwann gibt es nichts mehr zu sehen. Und außerdem haben Sie ihnen am Vortag versprochen, mit ihnen in den Jardin du Luxembourg zu gehen, darum heißt es jetzt also: Alle Mann anziehen, ja?

Samuel zeigt Ihnen, wohin der Müll kommt und wie die Rückenlehne am Buggy höher gestellt wird. Sie sehen ihm dabei zu und ahnen schon, dass dieser kleine

Junge Ihnen noch allerhand beibringen wird, damit Sie ...

Sie laufen durch die Straßen und nehmen nichts wahr, Sie müssten wirklich Ihre Eltern anrufen, aber Ihnen fehlt der Mut. Es ist nicht Rücksicht auf Ihre Eltern, sondern Rücksicht auf Sie selbst. Solange Sie nichts sagen, solange sind sie auch nicht tot. Kann der Polizist seine Entschuldigung noch vorbringen.

Es ist Sonntag. Und Sonntage zählen nicht. An Sonntagen passiert nie etwas. Die verbringt man mit seiner Familie.

Die Segelschiffe im Becken, die Drehkreuze, die Schaukeln, das Kasperletheater, alles ist Ihnen recht. Ein großer Junge setzt Samuel auf einen Esel, und sein Lächeln gewährt Ihnen eine herrliche Galgenfrist. Sie können es nicht wissen, aber es ist der Anfang einer großen Leidenschaft, die Sie fast zehn Jahre später bis zum Eselturnier von Meyrieux-sur-Lance führen wird.«

Sie lächelte.

Charles nicht.

»Anschließend gehen Sie mit ihnen zum Quick in die Rue Soufflot, um Pommes zu essen, und Sie lassen sie den ganzen Nachmittag im Bällchenbad mit den Kugeln spielen.

Sie sind da. Sie haben Ihr Tablett nicht angerührt. Sie sehen den Kindern zu.

Zwei Kinder haben einen Heidenspaß in einer Spielecke in einem Fastfood-Restaurant in Paris an einem Tag im April, und alles andere spielt keine Rolle.

Auf dem Rückweg fragt Samuel, ob seine Eltern da sein werden, wenn sie nach Hause kommen, und da Sie feige sind, sagen Sie, dass Sie es nicht wissen. Nein, Sie sind nicht feige, Sie *wissen* es einfach nicht. Sie hatten bisher keine Kinder, Sie wissen nicht, ob Sie ihnen die Nachricht ohne Umschweife überbringen sollen oder ob Sie eine dramatische Steigerung inszenieren sollen, damit sie sich allmählich auf das Schlimmste einstellen können. Ihnen zuerst erzählen, dass die Eltern einen Verkehrsunfall hatten, ihnen etwas zu essen geben, ihnen dann mitteilen, dass die Eltern im Krankenhaus sind, sie baden, hinzufügen, dass es ein bisschen schlimmer ist und ... Wenn Sie es wären, würden Sie es ihnen sofort sagen, aber Sie sind es nicht, leider. Plötzlich bedauern Sie, dass Sie nicht in den *States* sind, dort würden Sie ohne Probleme die Nummer einer *Helpline* finden und hätten eine hyperselbstbewusste Therapeutin am anderen Ende, die Ihnen hilft. Sie sind hilflos und schauen sich lange die Auslagen des Spielzeugladens an der Ecke der Rue de Rennes an, um Zeit zu gewinnen.

Kaum haben Sie die Wohnungstür aufgemacht, stürzt sich Samuel auf den blinkenden Knopf des Anrufbeantworters. Sie kriegen es nicht mit, denn Sie kämpfen mit Harriets winzigem Mäntelchen, und neben Alices Geplapper, die in der Diele ihr Puppengeschirr auspackt, hören Sie plötzlich die Stimme des Polizisten.

Er entschuldigt sich nicht. Herrscht Sie vielmehr an. Er versteht nicht, warum Sie nicht zurückgerufen haben, und bittet Sie, sich die Nummer des Polizeireviers und

die Adresse des Krankenhauses zu notieren, in dem die Leichen aufbewahrt werden. Er verabschiedet sich etwas unbeholfen und spricht Ihnen noch einmal sein Beileid aus.

Samuel sieht Sie an, und Sie, Sie – Sie schauen weg. Mit Harriet auf der Hüfte helfen Sie ihrer Schwester, ihren Kram zu tragen, und während Sie die Kleine in den Laufstall setzen, fragt ein zaghaftes Stimmchen hinter Ihrem Rücken: Was für Leichen?

Sie gehen mit ihm in sein Zimmer und beantworten seine Fragen. Er hört Ihnen ganz ernst zu, und Sie sind sprachlos über seine *selfcontrol*, doch dann wendet er sich wieder seinen kleinen Autos zu.

Sie können es nicht fassen, Sie sind erleichtert, aber finden es etwas – *fishy*. Okay, alles zu seiner Zeit. Soll er erst einmal spielen ... Aber als Sie aus dem Zimmer gehen, fragt er noch einmal zwischen zwei Brummbrumm: Okay, sie kommen gar nie mehr nach Hause, aber wann sind sie wieder da?

Daraufhin flüchten Sie auf den Balkon und fragen sich, wo in diesem Haus die Schnäpse stehen. Sie nehmen das Telefon aus der Ladestation und rufen zunächst – immer noch vom Balkon aus – Ihren Schatz an. Sie haben den Eindruck, ihn geweckt zu haben, Sie erklären ihm kühl die Situation, und nach einer Stille, so lang wie – wie der Atlantische Ozean, klingt er genauso niederschmetternd wie die Kinder:*Oh, honey. I feel so terribly sorry for you but ... when are you coming back?* Sie legen auf, und jetzt fangen Sie endlich an zu heulen.

Sie haben sich in Ihrem ganzen Leben noch nie so allein gefühlt, und natürlich ist das erst der Anfang.

Ist das genau die Situation, in der Sie Ellen bräuchten ... Charles?«

»Ja.«

»Langweile ich Sie?«

»Nein.«

»Schnäpse, habe ich gesagt. Mögen Sie einen Whisky? Warten Sie einen Moment.«

Sie zeigte ihm die Flasche: »Wussten Sie, dass einer der besten Whiskys der Welt Port Ellen heißt?«

»Nein. Ich weiß nichts, das wissen Sie doch.«

»Er ist sehr schwer zu bekommen. Die Brennerei wurde vor über zwanzig Jahren geschlossen, glaube ich.«

»Dann heben Sie ihn auf!«, protestierte er.

»Nein. Ich freue mich, ihn heute Abend mit Ihnen zu trinken. Sie werden sehen, er ist richtig gut. Es ist ein Geschenk von Louis. Eins der wenigen Dinge, die uns bis hierher gefolgt sind. Louis könnte Ihnen besser als ich von den verschiedenen Whiskynoten erzählen, Zitrusfrucht, Torf, Schokolade, Holz, Kaffee, Nuss, was weiß ich, aber für mich ist es einfach nur ein Port Ellen. Was mich begeistert, ist, dass wir noch einen Rest haben! Es gab Zeiten, da musste ich etwas trinken, um schlafen zu können, und ich habe es mit den Etiketten nicht sonderlich genau genommen. Aber diese Flasche hier hätte ich nie als Betäubungsmittel benutzt. Ich habe auf Sie gewartet.

War nur ein Scherz«, korrigierte sie sich und hielt ihm ein Glas hin, »hören Sie nicht auf mich. Was werden Sie von mir denken? Ich bin lächerlich.«

Wieder einmal entzogen sich ihm die Worte. Sie war überhaupt nicht lächerlich, sie war ... Er konnte es nicht sagen. Eine Frau mit den Noten Holz, Salz und Schokolade vielleicht.

»Gut, ich bringe meine Geschichte zu Ende. Ich glaube, das Schlimmste habe ich hinter mir. Danach galt es zu leben, und egal, was alle sagen, es ist immer einfacher, leben zu *müssen*. Ich habe meine Eltern angerufen. Mein Vater hat sich in Schweigen gehüllt, *as usual*, und meine Mutter wurde hysterisch. Ich habe der Hausmeistertochter die Kinder anvertraut und mir das Auto meiner Schwester geborgt, um ihr in die Hölle zu folgen. Alles war sehr kompliziert. Ich wusste nicht, dass das Sterben so kompliziert ist. Ich bin zwei Tage geblieben. In einem deprimierenden Hotel. Bestimmt habe ich dort das Trinken gelernt. Am Bahnhof von Dijon bekommt man nach Mitternacht leichter eine Flasche J & B als Schlaftabletten. Ich habe ein Beerdigungsinstitut aufgesucht und dafür gesorgt, dass die Leichen in Paris eingeäschert wurden. Warum eingeäschert? Ich denke, weil ich nicht wusste, wo die Kinder leben würden. Es war bescheuert, aber ich wollte sie nicht weit von ihren Kindern begra–«

»Das ist überhaupt nicht bescheuert«, fiel Charles ihr ins Wort.

Sein Tonfall überraschte sie.

»Louis wurde neben seiner Frau im Bordelais bestattet. Wo sonst?«, lächelte sie, »aber die Urnen von Pierre und Ellen sind hier.«

Charles zuckte zusammen.

»In einer der Scheunen. Zwischen dem ganzen Gerümpel. Ich denke, die Kinder haben sie schon tausendmal gesehen, ohne etwas zu ahnen. Na ja, darüber reden wir, wenn sie größer sind. Das ist auch etwas, was mir aufgefallen ist. Was machen wir mit unseren Toten? In der Theorie ist alles ganz einfach. Wir sagen uns, die Erinnerung an sie ist wichtiger als ihre Bestattung, und das stimmt natürlich auch, aber in der Praxis, vor allem, wenn die Toten einem nicht wirklich gehören, was dann? Ich fand es sehr kompliziert, denn ... Ich habe sehr viel länger getrauert als die Kinder. Es ist jetzt nicht mehr da, aber lange Zeit stand ein riesiges Foto in der Küche. Ich wollte, dass Pierre und Ellen an unseren Mahlzeiten teilhaben. Nicht nur in der Küche. Ich hatte überall Bilder aufgestellt. Ich war besessen von der Vorstellung, sie könnten ihre Eltern vergessen. Wie habe ich sie damit gequält, wenn ich daran denke ... Im Wohnzimmer stand ein Regal, auf dem wir ehrfurchtsvoll alle Geschenke aufbewahrten, die sie in der Schule zum Muttertag bastelten. In einem Jahr hat Alice – ich weiß nicht mehr, was –, ich glaube, ein Schmuckkästchen mit nach Hause gebracht. Und wie alles, was Alice macht, war es natürlich wunderschön. Ich habe sie dazu beglückwünscht und es zu den anderen Sachen auf den Altar gestellt. Sie hat nichts gesagt, aber als ich aus dem Zimmer ging, hat sie es genommen und mit aller Kraft

gegen die Wand geschmettert. ›Das habe ich für dich gemacht!‹, hat sie geschrien, ›für *dich*! Nicht für eine Tote!‹ Ich habe die Bruchstücke aufgesammelt und das Foto aus der Küche entfernt. Wieder einmal hatten die Kinder mich einen Schritt weitergebracht, und ich glaube, ich habe damals aufgehört, Schwarz zu tragen. Der ist gut, was?«

»Göttlich«, antwortete Charles zwischen zwei Schlucken.

»Genau deshalb habe ich sie immer davon abgehalten, mich Mama zu nennen, und mit dem heutigen Abstand denke ich, dass ihnen das nicht leichtgefallen ist. Weniger Sam, aber den Mädchen. Vor allem in der Schule. Im Pausenhof. Aber ich bin nicht eure Mama«, habe ich ihnen gepredigt, »eure Mama war viel hübscher als ich. Ich habe ihnen viel von ihr erzählt. Auch von Pierre. Den ich im Grunde nicht sehr gut gekannt hatte. Irgendwann habe ich begriffen, dass sie mir nicht mehr zuhörten. Ich dachte, ich würde ihnen helfen, aber es war einfach nur – morbid. Mir wollte ich damit helfen. Darum haftete diesem ›Mama‹ immer etwas Düsteres an, als wäre es ein unanständiges Wort. Was eigentlich absurd ist. Aber ich mache mir keine Vorwürfe, ich – ich habe meine Schwester über alles geliebt ...

Noch heute vergeht kein Tag, an dem ich nicht mit ihr spreche. Ich habe den Eindruck, dass ich – keine Ahnung – ihr zuliebe so gehandelt habe, als Hommage an sie. Na so was«, sie hob den Kopf, »die Stimmung ist ja bombastisch.«

Prustendes Gelächter und Plumpsgeräusche drangen vom Tal herauf.

»Das klingt mir sehr nach Mitternachtsbad. Um darauf zurückzukommen, Yacine, der brave Yacine, er war es, der die Situation entspannt hat. Er war erst seit einem Tag bei uns, sagte kein Wort, hörte unseren Gesprächen zu, und dann plötzlich bei Tisch, beim Abendessen, schlug er sich an die Stirn: ›Aaah, ich hab's, jetzt ist mir alles klar. Kate heißt auf Englisch Mama!‹ Wir haben uns alle angelächelt: Er hatte begriffen –«

»Aber der Kerl, der mich zum Dosenwerfen angestellt hat, der hat doch ›Ihr Sohn‹ gesagt und Samuel gemeint.«

»Tja, woher soll er auch wissen, dass ›Ihr Sohn‹ auf Vesperies-Französisch ›*your nephew*‹ heißt? Wollen wir mal schauen, was sie treiben?«

Wie üblich wurden sie von ein paar Promenadenmischungen, die den Schrottplatz überlebt hatten, begleitet.

Kate, die barfuß war, ging ganz vorsichtig. Charles bot ihr seinen Arm.

Vergaß seine Wehwehchen und richtete sich stolz auf.

Hatte den Eindruck, eine Königin durch die Nacht zu geleiten.

»Stören wir sie denn nicht?«, fragte er besorgt.

»Das denken auch nur Sie. Sie werden begeistert sein.«

Die Großen kasperten am Fluss herum, und die Kleinen ließen über dem Feuer Bonbons schmelzen.

Charles bekam ein halb geschmolzenes kleines Krokodil, das ein wenig dem verkümmerten Abzeichen ähnelte, das er auf der Brust trug.

Es war ungenießbar.

»Mhmmm, lecker.«

»Willst du noch eins?«

»Nein danke, wirklich nicht.«

»Willst du mit uns baden?«

»Äh ...«

In einer Ecke unterhielten sich die Mädchen, und Nedra hatte sich an Alice' Schulter gelehnt.

Das Kind sprach nur mit den Flammen.

Kate bestellte ein Ständchen. Der zuständige Musiker kam der Aufforderung bereitwillig nach.

Sie saßen alle im Schneidersitz, und Charles hatte das Gefühl, wieder fünfzehn zu sein.

Den Kopf voller Haare.

Er dachte an Mathilde. Wenn sie hier wäre, würde sie ihnen interessantere Stücke beibringen als dieses mühsame Schrapp-schrapp. Er dachte an Anouk, die ganz allein auf ihrem schäbigen Friedhof lag, Hunderte von Kilometern von ihren Enkelkindern entfernt. An Alexis, der seine Seele an der Garderobe abgegeben hatte und dessen »Zielvorgaben« darin bestanden, den Kantinen diverser Unterpräfekturen Kühlkammern anzudrehen. An Sylvies Gesicht. An die Einfühlsamkeit und Großherzigkeit, mit der sie ihm ein ganzes Leben erzählt hat-

te, dem es gerade daran so sehr gefehlt hatte. Noch einmal an Anouk, der er bis hierher nachgereist war und die so gern mit Ellens Kindern herumgealbert hätte. Die kiloweise widerliche Bonbons gefuttert, am Lagerfeuer eine Zigeunernummer zum Besten gegeben und dazu in die Hände geklatscht hätte.

Die um diese Uhrzeit bestimmt schon im Wasser wäre ...

»Ich muss mich an einen Baum lehnen«, gestand er ihr mit schmerzverzerrtem Gesicht, die Hand auf der Brust.

»Natürlich. Gehen wir da rüber«, im Vorbeigehen griff sie nach der Fackel. »Sie haben Schmerzen, stimmt's?«

»Es ging mir noch nie so gut, Kate.«

»Was haben Sie eigentlich gemacht?«

»Ich wurde gestern Morgen von einem Auto angefahren. Nichts Schlimmes.«

Sie zeigte auf zwei Fauteuils mit harziger Rinde und stellte ihren großen Kerzenleuchter unter freiem Himmel auf. »Warum?«

»Wie bitte?«

»Warum wurden Sie von einem Auto angefahren?«

»Weil ... Das ist eine ziemlich lange Geschichte. Ich würde lieber zuerst das Ende Ihrer Geschichte hören. Meine erzähle ich das nächste Mal.«

»Es wird kein nächstes Mal geben, das wissen Sie genau.« Charles drehte sich zu ihr um und ...

»Und weiter geht's«, ermunterte er sie, zog diesen Ausspruch einer Haribo-Gummibärchen-Erklärung vor.

Er hörte sie seufzen.

»Ich werde sie Ihnen erzählen, denn ich ... Ich bin genau wie Sie. Ich ...«

Mist, die Fortsetzung war – klebte schon an seinen Fingern.

Er konnte ihr schließlich nicht erklären, dass er nicht mehr auf sie gehofft hatte. Sie, sie hatte es im Scherz gesagt, zusammen mit dem Hühnerstall, den Konquistadoren und dem ganzen Krempel, während er ... bei ihm war es ...

Bei ihm waren es keine Klunker.

»Wie bitte?«

»Nichts. Ich warte, bis ich an der Reihe bin.«

Stille.

»Kate?«

»Ja?«

»Ich bin sehr glücklich, Sie kennengelernt zu haben. Sehr, *sehr* glücklich ...«

»...«

»Jetzt erzählen Sie mir, was zwischen den hysterischen Schreien Ihrer Mutter und dem heutigen Schulfest passiert ist.«

»O je. Yacine! Komm mal her, mein Junge. Holst du uns die Flasche und die beiden Gläser auf dem Tisch?« Dann, an Charles gewandt, »denken Sie jetzt bloß nichts Falsches, ich habe ihr gehorcht.«

»Wem?«

»Manouk. Ich trinke nicht, wenn ich allein bin. Ich brauche bloß meinen Port Ellen, um es mit Ihnen bis hierher zu schaffen. Warum sehen Sie mich so an?«

»Nichts. Sie sind bestimmt der einzige Mensch auf der Welt, der ihr jemals vertraut hat.«

Yacine, völlig außer Atem, hielt ihnen die Gläser hin und kehrte zu seinem Essen zurück.

»*So. Back to Hell.* Meine Eltern kamen am nächsten Tag.

Wenn die Kinder bis dahin noch nicht mitgekriegt hatten, dass ihr Leben ein Trümmerhaufen war, hat das entsetzte Gesicht ihrer *Granny* es ihnen klargemacht. Über eine Freundin von Ellen habe ich ein Aupair-Mädchen gefunden, das ihnen zur Hand ging, und ich bin auf meinen Campus nach Ithaca zurückgekehrt.«

»Haben Sie damals noch studiert?«

»Nein, ich bin – na ja, ich war Diplomlandwirtin. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm«, scherzte sie, »meine Mutter hatte mir das Gärtnern beigebracht, aber ich wollte die Menschheit retten! Ich wollte keine Medaille bei der Chelsea Flower Show gewinnen, sondern ein für alle Mal den Hunger aus der Welt räumen! Ha ha«, schob sie, ohne zu lachen, nach, »süß, was? Ich habe über allerhand Krankheiten geforscht und ... Das erzähle ich Ihnen ein andermal. Damals hatte ich gerade ein Stipendium erhalten, um über die schwarzen Punkte der Papaya zu forschen.«

»Wirklich?«, fragte Charles belustigt.

»Wirklich. Das *Ring Spot Virus*. Egal. Sie haben das Problem ohne mich gelöst. Wobei ... Ich habe es Ihnen vorhin nicht gezeigt, aber ich habe dort drüben ein kleines Labor.«

»Nein?!«

»Doch. Heute rette ich nicht mehr die Welt, ich experimentiere mit Pflanzen, damit die reichen Leute besser und länger leben. Sagen wir, ich schreibe an einem Luxus-Arzneibuch. Im Moment fahre ich ganz auf die Eibe ab. Haben Sie schon von Taxol gehört? Das ist ein Wirkstoff der Eibe, der bei der Krebsbehandlung eingesetzt wird. Nein? *Well*, das ist eine andere Baustelle. Gerade war ich in meiner kleinen Dienstwohnung mit meinem Verlobten, der mich fragt, ob ich einen Nudelsalat für das Barbecue der Millers machen kann.

The situation was totally insane. Was sollte ich bei den Millers, wo ich zwei Urnen im Kleiderschrank hatte, drei Waisenkinder unter meinen Fittichen und zwei Eltern zu trösten? Die darauffolgende Nacht war sehr lang. Ich konnte ihn verstehen, ich hörte mir seine Argumente an, aber es war schon zu spät. *Ich* hatte Ellen gedrängt zu fahren, sich eine schöne Zeit zu machen, und ich hatte das Gefühl, ich trüge – wie soll ich sagen – einen Teil der *Verantwortung* in dieser Sache.«

Ein Schluck Torf, damit das Wort über ihre Lippen kam.

»Das Schlimmste war, dass wir uns liebten, Matthew und ich. Wir wollten sogar heiraten, meine ich. Tja, es gibt solche Nächte, in denen innerhalb weniger Stunden Lebensplanungen wie Kartenhäuser einstürzen. Ich

wusste genau, wovon ich sprach. Am nächsten Tag bin ich in die Verwaltung gegangen und habe mich – sorgfältig – *deleted*. Annuliert, gestrichen, ausgelöscht, den vielen Kollegen gegenüber und auf allen Papieren, die man mir mit großen Augen rüberschob, als wäre ich ein kleines egoistisches Mädchen, das seine Spielsachen kaputtmacht und seine Versprechen nicht einhält.

Ich hatte rangeklotzt wie blöd, um so weit zu kommen, und machte mich mit eingezogenem Schwanz und bestimmt auch mit Schuldgefühlen davon. Ich habe mich sogar entschuldigt. Innerhalb weniger Stunden hatte ich alles aufgegeben, was ich besaß: den Mann, den ich liebte, meine zehn Jahre Studium, meine Freunde, meine Wahlheimat, meine schwachen Bakterienstämme, meine DNS, meine Papayas und sogar meine Katze ...

Matt hat mich zum Flughafen gefahren. Es war schrecklich. Weißt du, habe ich zu ihm gesagt, ich bin sicher, es gibt auch in Europa genug spannende Projekte. Wir waren im selben Bereich tätig. Er hat den Kopf geschüttelt und mir ins Gesicht gesagt, was mich noch lange verfolgt hat: Du denkst nur an dich.

Ich habe geheult, als ich über die Brücke ging. Ich, die ich in der ganzen Welt herumgekommen war, habe seitdem kein Flugzeug mehr bestiegen.

Manchmal denke ich an ihn. Wenn ich verloren in diesem Kaff hier rumhänge, in Stiefeln, durchgefroren, Sam zusehe, wie er mit dem Esel trainiert, mit meinen mickrigen Hunden, dem alten René und seinem unverständlichen Kauderwelsch und all den Dorfkindern, die

auf dem Zaun sitzen und ihn anfeuern, während sie darauf warten, dass der Kuchen endlich fertig wird, dann denke ich an ihn, an das, was er zu mir gesagt hat, und ein herrliches *Fuck you* wärmt mir das Herz viel nachhaltiger als meine große Aga –«

»Wer ist das?«

»Mein Herd. Das Erste, was ich mir gekauft habe, als ich hierherkam. Eine absolut spleenige Idee. Meine Ersparnisse sind dabei draufgegangen. Aber bei meiner *nanny* in England stand so einer, und ich wusste, dass ich es ohne so einen nicht schaffen würde. Im Französischen gibt es nur ein Wort für die Köchin und den Herd, *cuisinière*, und diese lexikalische Unschärfe fand ich schon immer sehr zutreffend. Für mich, für uns alle, ist der Herd wie ein richtiger Mensch. Wie eine gute, warmherzige, freundliche, allzeit gegenwärtige Großmutter, und wir hängen ständig an ihrem Rockzipfel. Der Ofen links unten zum Beispiel ist sehr nützlich.

Wenn die Kinder im Bett sind und ich von allem genug habe, setze ich mich davor und halte meine Füße hinein. Es ist *lovely*. Zum Glück kommt hier nie jemand vorbei! Die Wolfsfrau mit den Füßen im Ofen, das würde sie einige Zeit beschäftigen! Ja, wir hatten damals ein wirklich klappriges Auto, dafür aber eine blaue Aga Wedgwood, die mich so viel gekostet hat wie ein Jaguar ...

Okay. Zurück zu unseren Schäfchen. Unseren Opferlämmern. Meine Eltern sind wieder gefahren, und das Aupair-Mädchen gab mir zu verstehen, dass es mit meiner Mutter nicht so leicht war und – und ja.

Es war sehr hart.

Samuel hat wieder angefangen, ins Bett zu machen, Alice hatte Albträume und fragte jeden Tag, wann ihre Mutter nicht mehr tot wäre.

Ich habe sie zu einem Kinderpsychologen geschleppt, der mir sagte: Stellen Sie ihnen Fragen, haken Sie nach, zwingen Sie sie, ihr Unbehagen in Worte zu fassen, und vor allem, lassen Sie sie auf keinen Fall bei sich schlafen. Ich habe ja, ja gesagt und nach drei Sitzungen alles über den Haufen geworfen.

Ich habe ihnen niemals Fragen gestellt, mich aber zur größten Expertin für Playmobil, Lego und Sticker aus der ganzen Welt gemausert. Ich habe die Tür zu Pierres und Ellens Schlafzimmer zugemacht, und wir haben alle zusammen in Sams Zimmer geschlafen. Auf drei Matratzen auf dem Boden. Das mag sträflich sein, aber ich fand es äußerst hilfreich. Keine Albträume mehr, keine Bettnässerei und jede Menge Geschichten vor dem Einschlafen. Ich wusste, dass Ellen Französisch mit ihnen gesprochen hatte, ihnen Enid Blyton, Beatrix Potter und unseren gesamten Kinderbuchbestand aber auf Englisch vorgelesen hatte, das habe ich fortgeführt.

Ich zwang sie nicht, ›ihr Unbehagen in Worte zu fassen‹, aber Samuel hat mich oft korrigiert und mir erklärt, wie seine Mama diesen Abschnitt hier gelesen hat, und auch, dass sie die verärgerte Stimme von Mr MacGregor oder Winnie the Pooh viel besser nachgeahmt hat als ich. Noch heute, sogar wenn Yacine und Nedra dabei sind, lesen wir *Oliver Twist* im Original. Was sie

nicht daran hindert, miserable Schulnoten zu haben, seien Sie unbesorgt!

Und dann kam der erste Muttertag. Der erste in einer langen Reihe, die uns immer wieder beutelt. Ich habe die Lehrerin aufgesucht und sie gebeten, mit ihren verdammten Mamas aufzuhören. Alice hatte mir eines Abends davon erzählt. Dass es sie immer zum Heulen brachte. Und jetzt, Kinder, zieht eure Mäntel an, gleich kommen eure Mamas! Ich habe sie gefragt, ob sie nicht ›und Tanten‹ hinzufügen könnte, aber es hat nie so richtig geklappt.

Tja! Die Lehrer. Das sind meine Windmühlen. Können Sie sich vorstellen, dass Yacine in seiner Klasse das Schlusslicht ist? Er, der intelligenteste Junge, der neugierigste, dem ich je begegnet bin. Und nur, weil er seinen Stift nicht richtig halten kann. Ich nehme an, er hat nie schreiben gelernt. Dabei habe ich versucht, es ihm beizubringen, aber es ist nichts zu machen, er kann sich noch so sehr anstrengen, sein Gekritzel ist vollkommen unleserlich. Vor ein paar Monaten musste er eine Mappe über Pompeji erstellen. Er hat Stunden damit zugebracht, und die Arbeit war großartig. Alice hatte die Illustrationen übernommen, und wir hatten auf dem Küchentisch sogar ein paar Figürchen nachgebaut. Alle hatten mitgeholfen. Tja, er hat nur 10 von 20 Punkten bekommen, weil die Texte handgeschrieben sein sollten. Ich habe die Lehrerin aufgesucht, um ihr zu versichern, dass er alles eigenhändig getippt hatte, aber sie sagte nur, ›den anderen gegenüber‹ ...

Den anderen gegenüber.

Ich hasse diesen Ausdruck.

Zum Kotzen.

Wie sieht unser Leben denn seit neun Jahren den anderen gegenüber aus?

Ein Schiffbruch?

Ein heiterer Schiffbruch ...

Im Moment halte ich mich zurück, weil Nedra noch nachkommt, aber wenn ich mit der Grundschule durch bin, werde ich sie aufsuchen und ihr sagen: ›Madame Christèle P., Sie sind eine dumme Kuh.‹ Ja, das ist nicht nett von mir, aber ich werde es tun, ich habe den Dank dafür nämlich schon erhalten.

Ich habe, ich weiß nicht mehr wem, davon erzählt, dass ich diese hundsgemeine Person irgendwann beleidigen würde, und Samuel, der mit seinen Kameraden dabeistand, hat geseufzt: ›So etwas hätte meine wirkliche Mama nie getan.‹ Das war ein schöner Dank, mit ihm ist es in der letzten Zeit nämlich nicht so ganz einfach. Klassische Pubertätskrise, nehme ich an, in unserem Fall aber weitaus komplizierter. Noch nie haben ihm seine Eltern so sehr gefehlt. Er trägt nur noch die Kleider seines Vaters und seines Großvaters, und natürlich ist Tante Kate mit ihren Kuchen und Karotten als Lebensmodell mittlerweile abgemeldet. Zum Glück hat mich dieser liebevoll geäußerte Satz daran erinnert, dass der undankbare, gefräßige, faule und picklige Junge noch etwas Humor besitzt. Das soll mich aber nicht von meinem Vorhaben abhalten. Die knöpfe ich mir noch vor, die dumme Kuh!«

Lautes Lachen.

»Und wie sind Sie allesamt *hier* gelandet?«
»Das kommt noch. Geben Sie mir Ihr Glas.«

Charles war berauscht. Trunken von ihren Geschichten.

»Ich habe also getan, was ich konnte. Habe viele Fehler gemacht, aber die Kinder waren so lieb und geduldig. Wie ihre Mama. Ihre Mama, die mir so sehr fehlte. In Wahrheit habe *ich* nämlich nachts geweint. Wenn sie unglücklich waren, wünschte ich mir, sie wäre da, und wenn sie glücklich waren, war es noch schlimmer. Ich lebte in ihrer Wohnung, umgeben von ihren Dingen, ich benutzte ihre Haarbürste und trug ihre Pullover. Ich las ihre Bücher, ihre Notizen an der Kühlschranktür, und an einem Abend großer Not sogar ihre Liebesbriefe. Ich konnte mit niemandem über sie reden. *My dearest friends* standen auf, wenn ich zu Bett ging, und das Internet, Skype und all die genialen Satelliten, die unseren großen Planeten in ein kleines Boudoir verwandelt haben, gab es noch nicht.

Ich wollte, dass sie mir Winnies Stimme vorsprach. Und die von Tigger. Und auch von Rabbit. Ich wollte, dass sie mir von dort oben Zeichen gab, was sie von meinen spinnerten Initiativen hielt, und ob es schlimm war, dass wir in unserem Kummer kunterbunt durcheinandergewürfelt schliefen. Ich wollte, dass sie mir noch einmal sagte, dass dieser Typ es nicht wert war und dass ich gut daran getan hatte, ihn zurückzulassen. Ich wollte, dass sie mich in die Arme nahm und mir heiße Milch mit Orangenblüten kochte.

Ich wollte mit ihr telefonieren und ihr erzählen, wie schwer es war, die Kinder einer Schwester großzuziehen, die verschwunden war, ohne sich zu verabschieden, um ihnen nicht weh zu tun. Ich wollte alles zurückdrehen und ihr sagen: Lass die beiden allein fahren und ihren Wein trinken, wir halten uns an den Sherry, und ich erzähle dir von meinen Papayas und die neuesten Bettgeschichten vom Campus.

Sie wäre *begeistert* gewesen, wenn ich das gesagt hätte. Sie hatte wohl auch darauf gehofft.

Ich glaube, ich wurde allmählich wahnsinnig, und es wäre sinnvoller gewesen umzuziehen, aber das konnte ich ihnen nicht antun. Und außerdem war es nicht so einfach. Ich habe vergessen, Ihnen die –
die *technische* Seite der Geschichte zu erzählen. Den Familienrat, die Vorladung zum Vormundschaftsgericht, den Notar und alles, damit ich über die nötigen finanziellen Mittel verfügte. Interessiert Sie das auch noch, Charles, oder wollen wir direkt aufs Land?«

»Das interessiert mich sehr, aber –«

»Aber?«

»Werden sich die Kinder nicht erkälten, wenn sie so spät noch im Wasser planschen?«

»Ach was, die sind nicht kleinzukriegen, diese Wilden. In zwei Minuten werden die Jungs die Mädchen scheuchen, und allen ist wieder warm, glauben Sie mir.«

Stille.

»Sie sind sehr aufmerksam, was?«

Er errötete im Dunkeln.

Die Ohrfeigenverteilerin rannte gerade brüllend an ihnen vorbei, gefolgt von Bob Dylan.

»Was habe ich gesagt? Würden Sie – würden Sie in der Sattlerei Kondome deponieren?«

Charles schloss die Augen.

Die reinste Achterbahn, diese Frau.

»Ich habe welche deponiert. Neben der Zuckerdose für die Pferde. Als ich Sam darüber informiert habe, hat er mich entsetzt angeschaut, als wäre ich total pervers, aber wenigstens hat die Perverse jetzt ein ruhiges Gewissen.«

Er hütete sich davor, sich in eine Diskussion verwickeln zu lassen. Gelegentlich berührten sich ihre Schultern, und das Thema war – egal ...

»Ja, die technische Seite interessiert mich sehr«, lächelte er und schaute tief in sein Glas.

In der Dunkelheit war es nicht genau zu erkennen, aber er meinte, sie lächeln zu hören.

»Das wird eine lange Geschichte«, warnte sie.

»Ich habe alle Zeit der Welt.«

»Der Unfall hat sich an einem 18. April ereignet, und ich habe auf die Schnelle eine Übergangsregelung auf die Beine gestellt und unser Leben gewuppt, wie meine Teenies sagen würden, bis Ende Mai, anschließend musste das, was man einen ›Familienrat‹ nennt, zusammentreten, das heißt drei Personen von der väterlichen und ebenso viele von der mütterlichen Seite. Von unserer Seite war dies schnell geklärt, *Dad*, Mama und ich, auf Pierres Seite lagen die Dinge weitaus komplizierter,

wie sich herausstellte. Das war keine Familie, was er da hatte, das war ein Natterngezücht, wie Mauriac es nicht besser hätte beschreiben können. Bis sie endlich zu einer Einigung gefunden hatten, musste ein erstes Treffen abgesagt werden.

Als ich sie kommen sah, wurde ich von einem enormen Anfall von Zuneigung für Louis und seinen Sohn erfasst. Ich begriff, warum Ersterer sie nicht mehr sehen wollte und Letzterer sich leidenschaftlich in meine Schwester verliebt hatte. Diese Leute waren – wie soll ich sagen – gewappnet. Ja, genau. Für das Leben gewappnet. Louis' ältere Schwester, ihr Mann und Édouard, Pierres Onkel mütterlicherseits. Äh, kommen Sie noch mit?«

»Klar komme ich mit.«

»Onkel Édouard hatte ein freundliches Lächeln und Geschenke für die Kinder im Gepäck, die beiden anderen, nennen wir sie ›die Wirtschaftsprüfer‹, das war nämlich sein Beruf und ihre ganze Freude, diese fixe Idee von ausgeglichenen Konten, meine ich, die beiden also haben mich gleich gefragt, ob ich Französisch spreche. Es ging schon gut los!«

Sie lachte.

»*I think I've never spoken French as well as* – an diesem Tag! Ich habe für diese zwei Bauernrüpel meinen gesamten Chateaubriand rausgeholt und meine schönsten Konjunktive im Imperfekt!

Und los ging's, TOP 1: Wer würde zum Vormund für die Kinder bestellt? Tja. Es herrschte nicht gerade Gedränge am Eingang. Die Richterin sah mich an, und ich

lächelte zurück. Die Sache war gebongt. TOP 2: Wer wird zum Gegenvormund berufen? Das heißt, wer würde mich überwachen? ›Meine Abrechnungen kontrollieren‹? Ja, da kam Leben in die Kaschmirpullis. Die Mittelohrentzündungen, Albträume und Kinderzeichnungen von Menschen ohne Arme, das spielte keine große Rolle, aber ihr Erbe, holla!«

Um ihm zu zeigen, wie es damals zuging, rammte Kate ihm mehrmals verschwörerisch den Ellbogen in die Rippen.

»Was sollte ich gegen die beiden ausrichten? Sollte ich *sterben oder mich in die Verzweiflung treiben lassen*? Ich sah in das Gesicht meines alten Vaters, der sich Notizen machte, während meine Mutter ihr Taschentuch zu einer Wurst drehte und zuhörte, wie die anderen der Richterin ihre Ammenmärchen auftischten. Der arme Doudou steckte in der Klemme, von Louis' Seite war etwas Cash vorhanden. Eine Wohnung in Cannes, eine weitere in Bordeaux, ganz zu schweigen von der Wohnung, die Pierre und Ellen gehörte. Na ja, Pierre vor allem. Die Frau Wirtschaftsprüferin kannte den Inhalt des Kaufvertrags besser als ich. Das Problem ist, dass Louis und seine Schwester seit Jahren um ein Stück Land prozessieren, was weiß ich, und – egal, ich erspare Ihnen die Details.

Good Lord, ich spürte, dass die ganze Sache noch ziemlich dramatisch werden würde. Schließlich hat Louis' Schwager den Titel errungen. Artikel 420ff. des Code Civil, rief uns die Richterin in Erinnerung, Aufgabe des Gegenvormunds ist es, die minderjährigen Mün-

del zu vertreten, sofern die Interessen Letzterer von denen des Vormunds abweichen. Wir haben uns geeinigt, während die Gerichtsschreiberin eifrig schrieb, aber ich weiß noch, dass ich nicht mehr ganz da war und dachte:

Siebzehn Jahre.

Siebzehn Jahre und zwei Monate unter ihren Blicken. *Help*.

Erst als wir das Gerichtsgebäude verlassen hatten, machte mein Vater den Mund auf: *›Alea iacta est.‹* Tja, das half mir nicht wirklich weiter. Und als er merkte, wie bedrückt ich war, fügte er hinzu, ich hätte nichts zu befürchten, schon bei Virgil stehe zu lesen: *›Numero deus impare gaudet‹*.«

»Was so viel heißt wie?«, fragte Charles.

»Dass die Kinder zu dritt sind und Gott ungerade Zahlen liebt.«

Sie grinste, als sie ihn ansah: »Wie ich schon sagte, ich fühlte mich allein! Es folgten zahlreiche Notartermine mit Verhandlungen über ein regelmäßiges Pflegegeld, das ich alle drei Monate ausgezahlt bekäme, sowie die Zusicherung, dass die Kinder eine gute Universität besuchen könnten, falls ich sie bis dahin entsprechend ›bevormundet‹ hätte. Was eine enorme Erleichterung für mich bedeutete, das will ich gar nicht leugnen. Siebzehn Jahre und zwei Monate, das würde ich trotz der bescheidenen Summe schon hinkriegen, und wenn sie nicht gerade, sobald sie volljährig waren, mit der Kohle durchbrannten und direkt ins nächste Spielcasino rannten, sollten auch sie klarkommen.

Na ja, warten wir's ab. Wie ich vorhin schon sagte: ein Tag nach dem anderen. So, ein Glas noch für jeden, dann kommen wir langsam hier zu unserem Fluss.

Zwischen diesen Terminen und den tausend Telefonaten geht das Leben seinen Gang.

Ich verliere die Gesundheitspässe der Kinder, kaufe Sommerschuhe, lerne andere Mütter kennen, erfahre viel über Ellen, lächle unsicher, mache ihre Post auf und verschicke im Gegenzug Traueranzeigen oder Fotokopien der Sterbeurkunde, ich mache mich ans Kochen, lerne*pounds and ounces*, *cups and tablespoons*, *feet*, *inches* usw. umzurechnen, nehme an meinem ersten Schulfest teil, schlage mich allmählich auch wacke mit Tiggers dümmlicher Stimme, halte durch, werde schwach, rufe mitten in der Nacht bei Matthew an, störe ihn in einer Versuchsreihe, er kann jetzt nicht mit mir reden, er will zurückrufen. Ich heule die ganze Nacht und lasse mir eine andere Nummer geben aus Angst, er könnte wirklich zurückrufen und überzeugendere Argumente vorbringen, um mich zurückzuholen ...

Der Sommer kommt. Wir fahren zu meinen Eltern in ihr Landhäuschen bei Oxford. Es sind schreckliche Wochen. Schrecklich traurige Wochen. Mein Vater ist von Trauer gezeichnet, und meine Mutter verwechselt ständig Alice und Hattie. Ich wusste nicht, dass die Sommerferien in Frankreich so lang sind. Ich habe den Eindruck, um zwanzig Jahre gealtert zu sein. Ich würde am liebsten in meinen Kittel schlüpfen und mich mit meinen Keimen einschließen. Ich lese ihnen nicht mehr so

viele Geschichten vor, helfe aber Harriet bei den ersten Gehversuchen und – kann kaum mit ihr mithalten.

Eine natürliche Folgeerscheinung, vermute ich. Solange wir noch im Scheiter... Scheiterfeld? Scheiterhaufen? ...«

»Worum geht's?«, fragte er besorgt.

»Um unser altes Leben ...«

»Nehmen Sie Trümmerhaufen ...«

»Mm, solange wir noch in den Trümmern saßen, war ich aktiv gewesen, hatte gekämpft, aber damit war es jetzt vorbei. Jetzt konnte ich nur noch siebzehn Jahre und einen Monat durchhalten. Von mir hängen fünf Menschen ab, und ich verkürze diese Ferien, die mir den Rest geben. Da ich stark abgenommen und fast alles zurückgelassen habe, ziehe ich immer öfter Ellens Klamotten an, und ich – es geht mir nicht gut.

Wir ersticken in Paris, die Kinder drehen sich im Kreis, und ich gebe Samuel den ersten Klaps auf den Hintern, dann miete ich kurzentschlossen eine Ferienwohnung in einem kleinen Kaff am Ende der Welt. Das Kaff heißt Les Marzeray, und wir ziehen jeden Tag mit dem Buggy los, um uns mit Lebensmitteln einzudecken und neben der Kirche Pfefferminzsirup mit Wasser zu trinken.

Ich lerne Boulespielen und lese wieder Bücher, die traurige, aber erfundene Geschichten erzählen. Die Wirtin und Inhaberin des Lebensmittelladens nennt mir einen Hof, bei dem ich Eier und sogar ein ganzes Hähnchen kaufen kann. Der Kerl dort soll zwar nicht sehr umgänglich sein, aber einen Versuch ist es allemal wert.

Die Kinder bekommen ein bisschen Farbe, wir gehen viel spazieren, picknicken auf einer Wiese und halten draußen Mittagsschlaf, Samuel ist hin und weg von einer Eselin mit ihrem Kleinen, und Alice legt ein wunderschönes Herbarium an. *It runs in the blood* ...«

Lächeln.

»Ich bin wie sie, ich entdecke die Natur neu, entdecke sie anders als unter einem Mikroskopplättchen, ich kaufe einen Wegwerfapparat und bitte einen Touristen, von mir und den Kleinen ein Foto zu machen. Das erste. Es steht auf dem Kamin in der Küche und ist für mich das Wertvollste auf der Welt. Wir vier vor dem Brunnen neben der Bäckerei in Marzeray in jenem Sommer. Aus dem Gleichgewicht geratene Rekonvaleszenten, die wir sind, trauen wir uns kaum, diesem Fremden vom Brunnenrand aus zuzulächeln, aber wir – sind am Leben ...«

Tränen.

»Tut mir leid«, nahm sie den Faden wieder auf und fuhr sich mit dem Ärmel über die Nase, »das ist der Whisky. Wie spät ist es? Fast eins. Ich muss die Kinder ins Bett bringen.«

Charles, den die Geschichten ziemlich mitgenommen hatten, bot Nedra an, sie auf den Arm zu nehmen.

Sie lehnte ab.

Yacine lief neben ihm und schwieg. Ihm war übel. Harriet und Camille folgten ihnen, sie zogen ihre Schlafsäcke hinter sich her.

Unter dem freien Himmel war es zu kalt ...

*

Kate trug ihren Hund wieder in die Küche und verschwand nach oben, nachdem sie Charles gebeten hatte, Feuer zu machen.

Er reagierte zunächst erschrocken, aber nichts da, so unfähig war er nicht. Er zog los, um unter dem Vordach Holz zu holen, spülte die beiden Gläser und schubberte sich ebenfalls an der dicken gusseisernen *Nanny*. Er ging in die Hocke, streichelte den Hund, berührte die Emailleoberfläche, machte alle Luken auf und hob die beiden Deckel hoch.

Die Temperaturen unter seiner Hand waren sehr unterschiedlich.

Er entdeckte ganz neue Dinge ...

Er suchte das Foto, von dem sie ihm erzählt hatte, und verzog traurig das Gesicht.

Sie waren noch so klein ...

»Sie ist hübsch, was?«, fragte sie hinter seinem Rücken.

Nein. Das würde er nicht sagen.

»Mir war nicht klar, dass sie noch so jung waren –«

»Keine achtzig Kilo«, antwortete sie.

»Wie bitte?«

»So viel wogen wir damals. Alle vier, auf der Waage am Busbahnhof. Und doch: Als wir mit allen acht Beinen, unseren Büchern und Kuscheltieren darauf gesprungen sind, wurden wir von dem Typ am Schalter

angemacht. Madame! So halten Sie doch Ihre Kinder zurück! Sie bringen mit Ihrem Unsinn noch die Maschine durcheinander!

Good.

Genau das hatte ich vorgehabt ...«

Sie hatte einen Sessel mit Rohrgeflecht umgedreht, dem eine Armlehne fehlte. Charles saß etwas tiefer auf einer winzigen Fußbank, die mit Rosenknospen und Mottenlöchern verziert war, und hatte die Arme um die Knie geschlungen.

Einen Moment lang saßen sie ganz still da.

»Der wenig umgängliche Kerl war René, stimmt's?«

»Ja«, lächelte sie. »Ach übrigens, für den Teil der Geschichte nehme ich mir ganz viel Zeit, der macht mir Spaß. Ich habe nur Angst, dass Sie nicht bequem sitzen, oder?«

Er drehte sich so, dass er sich an den Kamin lehnen konnte.

Zum ersten Mal saß er ihr direkt gegenüber.

Betrachtete ihr Gesicht, das nur vom Feuer beleuchtet wurde, und zeichnete sie.

Begann mit ihren schönen Brauen, die sehr gerade waren, dann – hm ...

Nur Schatten.

»Nehmen Sie sich alle Zeit der Welt«, flüsterte er.

»Es war ein 12. August. Harriets Geburtstag. Ihre erste Kerze. Ein trauriger Tag oder ein fröhlicher, wir mussten uns entscheiden. Wir hatten uns entschieden, ihr einen Kuchen zu backen, und haben uns auf die Suche nach den berühmten frischen Eiern gemacht. Das war aber nur ein Vorwand. Ich hatte diesen Hof etwas außerhalb vom Dorf schon auf unseren Spaziergängen entdeckt und wollte ihn mir gern aus der Nähe ansehen.

Es war sehr heiß, daran erinnere ich mich genau, aber unter den hohen Eichen der Allee fühlten wir uns gleich besser. Einige Bäume waren krank, und ich dachte an die Genome dieser vielen Pilze, die jetzt vermutlich von anderen als mir untersucht wurden.

Samuel fuhr auf seinem kleinen Rad vor uns her und zählte die Bäume, Alice suchte nach Eicheln mit ›Löchern‹, und Hattie schlief in ihrem Buggy.

Trotz der Aussicht auf eine Kerze war meine Stimmung ziemlich trüb. Ich konnte mir nicht vorstellen, worauf wir alle zusteuerten. Auch ich fühlte mich von irgendeiner Krätze oder einem Parasiten geschwächt. Der *solitudina vulgaris* vielleicht? Vom Laufen und der frischen Luft ganz betäubt, schliefen die Kinder sehr früh ein und überließen mich langen Abenden, an denen ich wieder und wieder über mein Schicksal nachsinnen konnte. Ich hatte wieder angefangen zu rauchen und habe Sie vorhin angelogen. Ich habe sie nicht alle gelesen, die Romane, die ich mitgebracht hatte. Aber ich las Haikus. Ein Büchlein, das ich von Ellens Nachttisch stibitzt hatte.

Ich machte Eselsohren in Seiten, auf denen stand:

Von Schmetterlingen
Bedeckt steht der tote Baum
In voller Blüte!

Oder:

Sorglos und ruhig
Auf Graskissen gebettet
So ging ich dahin.

Aber das Einzige, was mich damals wirklich verfolgte, hatte ich an einer Toilettentür auf dem Campus gelesen:

Life's a bitch
And then
You die.

Ja. Das klang gut.«

»Trotzdem erinnern Sie sich daran«, warf Charles ein. »An die japanischen, meine ich.«

»Das ist nicht weiter überraschend. Heute liegt das Bändchen bei uns auf der Toilette«, antwortete sie lächelnd.

»Weiter im Text. Wir haben die Brücke überquert, und die Kinder waren wie in Trance. Frösche! Wasserspinnen! Libellen! Sie wussten nicht, wohin sie zuerst schauen sollten.

Samuel hatte sein Rad abgestellt, und Alice hielt mir ihre Sandalen hin. Ich habe sie eine Zeitlang spielen lassen und Binsen und Wasser... –*ranunculus aquatiis* – für sie gesammelt. Dann hat sich Harriet, die ich oben im Buggy zurückgelassen hatte, bemerkbar gemacht, und wir sind mit unseren Schätzen zu ihr gegangen. Anschließend – ich weiß nicht, was Sie gestern Abend dachten, als Sie mit Lucas hierhergekommen sind, aber für mich waren diese Mäuerchen, dieser Hof, dieses unter Wein versteckte Häuschen und die vielen Gebäude drumherum, heruntergekommen, aber noch so standhaft – *love at first sight*. Wir haben an die Tür geklopft, keine Reaktion, dann sind wir wegen der Hitze in eine der Scheunen gegangen, um eine Kleinigkeit zu essen. Samuel hat sich auf die Traktoren gestürzt und fasziniert die alten Wagen betrachtet. Meinst du, es gibt hier Pferde? Die Mädchen haben, umgeben von Hühnern, kichernd ihre Kekse zerkrümelt, und ich war untröstlich, dass ich meinen Fotoapparat vergessen hatte. Es war das erste Mal, dass ich sie so gesehen habe. Nicht älter und nicht jünger, als sie waren.

Dann kam ein Hund. Eine Art kleiner Foxterrier, der unsere Schokokekse ebenfalls mochte und bis auf Schulterhöhe von Sam springen konnte. Sein Herrchen kam hinter ihm her. Ich wartete, bis er seine Eimer abgestellt und sich an der Pumpe erfrischt hatte, dann traute ich mich, ihn anzusprechen.

Weil er seinen Hund suchte, hat er uns entdeckt und kam langsam auf uns zu. Ich hatte ihn noch nicht be-

grüßt, da haben ihn die Kinder schon mit Fragen bestürmt.

›Oho!‹ sagte er und hob die Hände. ›Ihr sprecht ja sehr geziert, ihr!‹

Er hat ihnen erzählt, wie sein Hund heißt, Filou, und hat ihn ein paar drollige Kunststücke machen lassen.

Ein echter Schauspieler.

Ich habe ihm erzählt, dass wir hier seien, um Eier zu kaufen. ›Eier, ja, ja, die habe ich in meiner Küche, aber diese kleinen Krabben hier suchen sie bestimmt lieber selber, stimmt's?‹, und er hat uns zum Hühnerstall geführt. Für einen nicht sehr umgänglichen Menschen fand ich ihn ziemlich liebenswürdig.

Dann sind wir mit ihm in die Küche gegangen, um eine Eierschachtel zu suchen, und ich wusste sofort, dass er schon lange allein lebte. Es war so dreckig. Und dann der Geruch. Er hat uns etwas zu trinken angeboten, und wir haben uns an seine Wachstischdecke gesetzt, die an den Ellbogen festklebte. Der Sirup schmeckte äußerst eigenartig, und in der Zuckerdose waren tote Fliegen, aber die Kinder haben sich rundum wohl gefühlt. Ich wagte nicht, Harriet aus dem Buggy zu nehmen. Der Boden war genauso – anhänglich wie der ganze Rest. Irgendwann habe ich es nicht mehr ausgehalten und bin aufgestanden, um ein Fenster zu öffnen. Er hat mich machen lassen, und ich glaube, unsere Freundschaft hat in dem Augenblick begonnen, als ich mich umgedreht und gesagt habe: ›Ah, so ist es doch viel besser, oder?‹

Er war ein alter Junggeselle, der ziemlich unsicher war und noch nie Kinder aus der Nähe gesehen hatte,

ich war eine künftige alte Jungfer, die sich von einem widerspenstigen Fenstergriff nicht beeindrucken ließ und siebzehn Jahre zu bewältigen hatte. In diesem lauwarmen Lüftchen haben wir uns angelächelt.

Sam hat ihm erklärt, dass die Eier für den Geburtstagskuchen seiner kleinen Schwester sind. Er hat Harriet auf meinem Schoß angeschaut: ›Hat sie heute Geburtstag?‹ Ich habe zögernd genickt, und er hat hinzugefügt: ›Ich glaube, ich hätte da ein Kuscheltierchen für die kleine Mamselle.‹ Hilfe, was wird er jetzt für ein ekelerregendes Teil anschleppen? Einen rosa Hasen, den er am Schießstand einer Kirmes 1912 geschossen hat?

Kommt mit, sagte er und half Alice von ihrem Stuhl. Er hat uns zu einem anderen Gebäude geführt und in der Dunkelheit gebrummt: ›Wo haben sie sich nur versteckt?‹

Die Kinder haben sie dann gefunden, und jetzt musste ich Hattie wirklich loslassen.«

Charles kannte allmählich das ganze Spektrum an Kate-Lachen, aber dieses hier war noch viel ansteckender.

»Und was haben sie gefunden?«

»Kätzchen. Vier winzige Kätzchen, die sich unter einem alten Auto versteckt hatten. Die Kinder sind völlig ausgeflippt. Sie haben ihn gefragt, ob sie sie auf den Arm nehmen dürfen, und wir sind alle hinters Haus gegangen und haben dort im Gras gespielt.

Während sie mit den Kätzchen spielten, als handelte es sich um Mäusespeck, haben wir uns auf eine Bank gesetzt. Er nahm seinen Hund auf den Schoß, drehte sich eine Zigarette, lächelte, während er ihnen zusah,

und gratulierte mir: Ich hätte da eine nette Brut. Ich habe sofort angefangen zu heulen. Ich litt an einem gewaltigen Schlafdefizit, hatte mit keinem wohlwollenden Erwachsenen mehr gesprochen seit – seit Ellen, und ich habe ihm von meiner Schwester erzählt.

Er hat lange mit seinem Feuerzeug in der Pranke dagesessen und geschwiegen, dann hat er gesagt: ›Die werden trotzdem glücklich, ganz bestimmt. Und? Welches hat sich das Mäuschen denn ausgesucht?‹

Die Großen hatten für sie entschieden, und ich habe versprochen, das Kätzchen am Tag unserer Abreise zu holen. Er hat uns bis zu den Eichen begleitet. Unser Buggy war unten voller Gemüse aus seinem Garten, und die Kinder haben sich immer wieder umgedreht, um ihm zu winken.

Als wir in der kleinen Küche unserer Ferienwohnung ankamen, habe ich festgestellt, dass es keinen Backofen gab. Ich habe eine Kerze auf eine Madeleine gesteckt, und die Kinder sind völlig erschöpft ins Bett gefallen. Uff, diesen verflixten Tag hätten wir hinter uns gebracht. Ich wollte ihn fröhlich haben, aber ohne dieses Haus, dessen Name, wie ich fand, eine schöne Bezeichnung für die Dämmerung war, hätte ich es nicht geschafft.

Ich rauchte eine Zigarette auf der Terrasse, als Sam zu mir kam und seinen Teddy hinter sich herzog. Es war das erste Mal, dass er so zu mir kam. Das erste Mal, dass er mich umarmte. Und jetzt war es nicht das Feuer, es waren die Sterne, die uns als Fernsehersatz dienten ...

›Weißt du, ich glaube, wir sollten das kleine Kätzchen nicht mitnehmen‹, verkündete er mir schließlich feierlich. ›Hast du Angst, dass es sich in Paris langweilt?‹
›Nein, aber ich will nicht, dass es von seiner Mama und seinen Brüdern und Schwestern getrennt wird.‹

Oh, Charles. Ich war der reinste Schlosshund. Alles. Alles brachte mich zum Heulen.

›Aber wir können morgen noch mal hingehen und es uns ansehen, ja?‹, hat er hinzugefügt.

Natürlich. Am nächsten Tag sind wir wieder hingegangen und auch am übernächsten Tag, und schließlich haben wir die restlichen Ferien auf dem Hof verbracht. Die Kinder werkelten in der Scheune, während ich die Küche ausräumte, die Sachen nach draußen trug und alles gründlich saubermachte. Dieser Monsieur René mit seinen Hühnern, seinen Kühen, seinem alten Gaul, den er in Pflege genommen hatte, seinem Hündchen und seiner gigantischen Unordnung war zu unserer neuen Familie geworden. Zum ersten Mal fühlte ich mich gut. Beschützt. Ich hatte das Gefühl, hinter diesen Mäuerchen könnte uns nichts passieren, der Rest der Welt hielte sich auf der anderen Seite der Wassergräben auf.

Am Tag unserer Abreise waren wir alle sehr traurig und versprachen ihm, an Allerheiligen wiederzukommen. ›Dann müsst ihr mich im Ort besuchen‹, sagte er daraufhin, ›dann wohne ich nämlich nicht mehr hier.‹
Ach so? Und warum nicht? Er sei zu alt, wolle nicht noch einen Winter allein hier verbringen. War im letzten Jahr sehr krank gewesen und hatte beschlossen, zu seiner Schwester zu ziehen, die vor kurzem Witwe ge-

worden war. Er wollte das Haus an junge Leute vermieten und würde nur den Gemüsegarten behalten.

Und die Tiere? Haben die Kinder besorgt gefragt. Na ja, die Hühner würde er mitnehmen und Filou, aber den Rest, tja. Dieses ›tja‹ klang ein wenig nach Schlachthof.

Na gut. Dann würden wir ihn also im Dorf besuchen. Wir sind vor der Abreise noch einmal den ganzen Hof abgelaufen, und ich konnte nicht alle Gemüsekisten mitnehmen, die er für uns gepackt hatte: Das Auto war zu klein.«

Sie erhob sich, nahm den linken Deckel hoch und füllte einen Wasserkessel.

»Die Wohnung kam uns daraufhin ziemlich eng vor. Ebenso die Bürgersteige. Und der Spielplatz. Und die Politessen. Und der Himmel. Und die Bäume am Boulevard Raspail. Und sogar der Jardin du Luxembourg, in den ich nicht mehr gehen wollte, weil die kurzen Reitausflüge auf dem Eselrücken zu kostspielig geworden waren.

Jeden Abend nahm ich mir vor, Dinge in Kisten zu verpacken und die Wohnung neu einzurichten, und jeden Morgen verschob ich das Unterfangen auf den nächsten Tag. Vermittelt von einem ehemaligen Kollegen, bot mir die American Chestnut Foundation den Auftrag an, eine umfangreiche Dissertation über die Krankheiten der Kastanie zu übersetzen. Ich habe Hattie in einer Krippe angemeldet, aber auch hier erspare ich Ihnen die bürokratischen Hürden. Fürchterliche Demü-

tigungen. Und während die Großen in der Schule waren, kämpfte ich mit dem *Phytophtora cambivora* und anderen *Endothia parasitica*.

Ich habe diese Arbeit gehasst, verbrachte meine Zeit damit, in all das Grau vor dem Fenster zu starren, und fragte mich, ob es in Renés Küche eine Lochpfanne gab ...

Und dann kam ein Tag, der noch schwärzer war als alle anderen. Hattie war damals ständig krank, ihr lief die Nase, sie hustete und erstickte nachts fast vor lauter Schleim. Es war die Hölle, einen Arzttermin zu bekommen, und die Wartezeiten beim Physiotherapeuten trieben mich in den Wahnsinn. Sam, der fast schon lesen konnte, langweilte sich in der ersten Klasse zu Tode, und Alice' Erzieherin, dieselbe wie im Jahr zuvor, verlangte weiterhin die Unterschrift beider Eltern auf ihren Mitteilungen, die sie den Kindern mitgab. Ich konnte ihr natürlich keinen Vorwurf machen, aber wenn ich mich für ihren Beruf entschieden hätte, würde ich dieses kleine Mädchen, das schon so viel besser zeichnen konnte als alle anderen, mit mehr Aufmerksamkeit bedenken.

Was war sonst noch los an diesem Tag? Die Hausmeisterin war mir auf den Geist gegangen mit meinem Buggy, der ihren Eingang schmutzig machte, ich hatte einen Brief vom Verwalter bekommen mit dem Kostenvoranschlag für die Reparaturarbeiten am Fahrstuhl, sie waren horrend und trafen mich völlig unvorbereitet, der Heizkessel war kaputt, mein Computer hatte mich gerade im Stich gelassen, vierzehn Seiten Kastanienbäume

hatten sich in Luft aufgelöst, und, *icing on the cake*, nachdem ich endlich einen Termin bei dem verdammten Physiotherapeuten ergattert hatte, war auch noch mein Auto abgeschleppt worden. Eine andere, eine pfiffigere Frau hätte ein Taxi gerufen, ich habe stattdessen geheult.

Ich habe so sehr geheult, dass sich die Kinder nicht trauten, mir zu sagen, dass sie Hunger hatten.

Irgendwann hat Samuel allen eine Schüssel mit Getreideflocken gemacht und – die Milch war schlecht, sie war sauer geworden.

Darum musst du doch nicht weinen, sagte er ganz geknickt, wir essen sie einfach mit Joghurt.

Wie lieb sie waren, wenn ich daran zurückdenke.

Wir haben uns in unserem Biwak schlafen gelegt. Ich hatte nicht die Kraft, ihnen eine Geschichte vorzulesen, und wir haben uns im Dunkeln einfach welche erzählt. Wie so oft haben unsere Träumereien uns in Renés Haus geführt. Wie groß die Kätzchen jetzt wohl waren? Ob René sie mitgenommen hatte? Und der kleine Esel? Brachten ihm andere Kinder nach der Schule Äpfel?

Einen Augenblick, habe ich zu ihnen gesagt.

Es war neun Uhr abends, und ich habe zum Telefon gegriffen und bei meiner Rückkehr einen Fuß auf Samuels Bauch gestellt, damit er aufjaulte. Ich bin wieder zu den dreien unter die Decke gekrochen und habe langsam folgenden Satz ausgesprochen: Wenn ihr wollt, können wir für immer dort wohnen.

Große Stille, dann hat Sam geflüstert: Aber – können wir auch unsere Spielsachen mitnehmen?

Wir haben uns noch ein bisschen darüber unterhalten, und als sie endlich eingeschlafen waren, bin ich wieder aufgestanden und habe angefangen, Kisten zu packen.«

Der Wasserkessel pfiff.

Kate stellte ein Tablett vors Feuer. Es roch nach Lindenblütentee.

»Das Einzige, was René mir am Telefon gesagt hatte, war, dass das Haus noch nicht vermietet sei. Die jungen Leute, die dort einziehen wollten, fanden es zu einsam. Das hätte mich vielleicht hellhörig machen sollen. Dass Einheimische mit kleinen Kindern davon Abstand nahmen, dort zu wohnen. Aber ich war zu aufgeregt, um ihm zuzuhören. Viel später in diesem Winter hatte ich noch oft Gelegenheit, daran zurückzudenken. In manchen Nächten haben wir fürchterlich gefroren. Aber gut, wir hatten uns daran gewöhnt zu campen und haben uns im Wohnzimmer um den Kamin herum verteilt. Physisch gesehen waren unsere ersten Jahre hier die härtesten in meinem Leben, aber ich fühlte mich – unverwundbar.

Später kam der Große Hund, dann das Eselchen als Dankeschön an den kleinen Jungen, der mir jeden Abend geholfen hat, Holz zu holen, und dann haben die Katzen weitere Katzen auf die Welt gebracht, und alles wurde zu dem fröhlichen Chaos, das Sie heute kennen. Nehmen Sie Honig?«

»Nein, danke. Aber – leben Sie denn seit all diesen Jahren allein?«

»O je!«, lächelte Kate hinter ihrem *mug*. »Mein Liebesleben. Ich weiß nicht, ob ich ausgerechnet dieses Kapitel aufschlagen möchte –«

»Klar, erzählen Sie«, erwiderte er und stocherte in der Glut.

»Ach ja. Und warum?«

»Das ist nötig für die abschließende Landvermessung.«

»Ich weiß nicht, ob es die Sache wert ist –«

»Erzählen Sie's trotzdem.«

»Und Ihrs?«

»...«

»Okay. Ich sehe schon. Ich bin wieder diejenige, die hier alles machen muss! Ist schon okay, aber die Geschichte ist nicht sehr glorreich, wissen Sie.«

Sie war ein Stück vorgerückt, um näher am Feuer zu sitzen, und Charles blätterte eine unsichtbare Seite um.

Jetzt ihr Profil.

»So hart sie auch waren, die ersten Monate vergingen wie im Flug. Ich hatte so viel zu tun. Ich habe gelernt, Risse zuzuspachteln, Wände zu verputzen, zu streichen, Holz zu hacken, den Hühnern einen Tropfen Bleichmittel ins Wasser zu geben, damit sie nicht krank wurden, Fensterläden abzuschleifen, Ratten zu töten, Zugluft zu bekämpfen, Fleisch im Sonderangebot zu kaufen und zu zerkleinern, bevor ich es einfror, jede Menge Dinge, die zu tun ich nie für möglich gehalten hätte, und das alles mit einem sehr neugierigen kleinen Mädchen zwischen den Füßen.

Damals ging ich mit den Kindern schlafen. Nach acht Uhr abends war ich *out of order*. Das war übrigens das Beste, was mir passieren konnte. Ich habe meine Entscheidung nie bereut. Heute ist alles komplizierter wegen der Schule, und morgen wird es noch komplizierter werden, aber vor neun Jahren, glauben Sie mir, hat dieses Robinsonleben uns alle gerettet. Und dann kamen die warmen Tage. Das Haus war schon fast wohnlich, und ich habe wieder angefangen, beim Haarekämmen in den Spiegel zu schauen. Es ist unglaublich, aber das hatte ich fast ein Jahr lang nicht getan.

Eines Morgens habe ich ein Kleid angezogen, am nächsten Tag habe ich mich verliebt.«

Sie lachte. »Im ersten Augenblick kam mir diese Geschichte natürlich hyperromantisch vor. Der unverhoffte Pfeil eines Cupido, der sich aufs Land verirrt hatte, und derlei*foolisheries*, aber mit dem heutigen Abstand und angesichts der Folgen ... Na ja, egal, inzwischen habe ich das Engelchen vor die Tür gesetzt.

Es war Frühling, und ich *wollte* mich verlieben. Ich wollte, dass mich ein Mann umarmt. Ich hatte die Faxen dicke von einem Dasein als Superwoman, die sich damit abmühte, ihre Stiefel auszuziehen, und die in weniger als neun Monaten drei Kinder bekommen hatte. Ich wollte, dass man mich küsst und mir sagt, ich hätte eine zarte Haut. Auch wenn es nicht mehr stimmte ...

Also habe ich ein Kleid angezogen, um Samuels Klasse und einen anderen Lehrer mit seinen Schülern zu begleiten, ich weiß nicht mehr, wohin, und ich habe mich auf der Rückfahrt im Bus neben ihn gesetzt.«

Charles ließ seine Skizzen ruhen. Ihr Gesicht war zu unbeständig. Vor zehn Minuten war sie so alt wie die ganze Menschheit, und wenn sie jetzt so lächelte, hinten im Bus, war sie noch keine fünfzehn.

»Am nächsten Tag habe ich einen Vorwand gefunden, um ihn hierherzulotsen, dann habe ich ihn vergewaltigt.«

Sie sah ihn an: »Äh, er war durchaus einverstanden! Einverstanden, lieb, ein bisschen jünger als ich, ledig, stammte von hier, ein echter Heimwerker, superbegabt mit den Kindern, supergut, was Vögel, Bäume, Sterne, Wanderungen anging.

Ideal also. Bitte einmal luftdicht verpacken, damit ich ihn einfrieren kann!

Nein, mit so viel Zynismus konnte ich damals nicht aufwarten. Ich war verliebt. Ich verging vor Liebe, und ich habe ihn *wirklich* geliebt. Das Leben war so viel leichter geworden. Er ist hier eingezogen. René, der ihn von klein auf kannte, hat mir seinen Segen gegeben, der Große Hund hat ihn nicht gefressen, und er hat alles akzeptiert, ohne sich zu zieren. Es wurde ein schöner Sommer, und Hattie hat zu ihrem zweiten Geburtstag einen richtigen Kuchen bekommen. Es wurde auch ein schöner Herbst. Er hat uns die Natur lieben gelehrt, hat uns geholfen, sie zu beobachten, zu verstehen, und für die Kinder hat er eine Naturzeitschrift abonniert. Mich hat er vielen wunderbaren Leuten vorgestellt, die ich sonst nicht kennengelernt hätte. Hat mich daran erinnert, dass ich noch keine dreißig war, fröhlich, und gern lange schlief.

Ich habe mich total albern aufgeführt. Habe immer wieder gesagt: ›Ich habe meinen Lehrmeister gefunden, habe meinen Lehrmeister gefunden.‹

Im Frühjahr wollte ich dann ein Kind. Dafür war es vielleicht noch zu früh, aber es war mir sehr wichtig. Ich hielt es wohl für eine Möglichkeit, mich enger zu binden. An ihn, an Ellens Kinder, an dieses Haus. Ich wollte ein eigenes Kind, um sicherzugehen, dass ich die drei anderen nie verlassen würde. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen?«

Nein. Charles war zu eifersüchtig, um auch nur den Versuch zu unternehmen, das Ganze auseinanderzuklamüsern.

»Ich habe ihn *wirklich* geliebt.«

Dieses ›wirklich‹ hatte ihn unter seinem Lacoste-Krokodil gezwickt.

»Er wusste nicht einmal, was es genau bedeuten sollte.

Und außerdem konnte man von so einem Mistbauern von Grundschullehrer ja durchaus erwarten, dass er gut mit Kindern konnte und den Großen Wagen erkannte!«

›Klar verstehe ich das‹, sagte er mit ernster Miene.

»Es hat nicht geklappt. Eine andere als ich hätte bestimmt mehr Geduld gehabt, aber nach einem Jahr bin ich in die Stadt gefahren, um mich einer Reihe von Untersuchungen zu unterziehen. Drei habe ich, ohne zu murren, übernommen, ich hatte ja wohl das Recht auf ein eigenes, oder?

Mein Bauch hat mich dermaßen beschäftigt, dass ich alles andere vermasselt habe.

Er schlief nicht mehr jede Nacht zu Hause? Das lag daran, dass er Ruhe brauchte, um seine Diktate zu korrigieren. Er zog nicht mehr jeden Sonntag mit uns durch die Gegend auf der Suche nach neuen Trödelmärkten? Das lag daran, dass er von unserem Gerümpel allmählich genug hatte. Er war im Bett nicht mehr so zärtlich? Das war aber auch meine Schuld! Mit meinen lusttötenden Berechnungen. Er fand die Kinder ziemlich lästig? Na ja. Sie waren zu dritt. Und verwahrlost? Na ja. Ich war der Meinung, das sei das Leben ihnen schuldig. Ihre Kindheit sollte einem herrlichen Stinkefinger gleichen. Ich sprach zu oft Englisch mit ihnen? Na ja, wenn ich müde bin, spreche ich die Sprache, die mir in den Sinn kommt.

Und ... so ... weiter ... Er hatte für das nächste Schuljahr seine Versetzung beantragt?

Tja, da gingen mir die Argumente aus.

Ich hatte nichts kommen sehen. Ich dachte, er wäre wie ich, seine Worte und seine Versprechungen hätten auch ohne Richter und Gerichtsschreiber Bestand. Trotz der vielen Winter, die hart zu werden versprachen, und einer etwas heftigen Mitgift ...

Er wurde versetzt, und ich wurde wieder zu dem, was ich war, als ich Ihnen von meiner letzten Zigarette erzählt habe. Ein verlassener Vormund.

Wie war ich unglücklich, wenn ich daran zurückdenke«, lächelte sie etwas betreten. »Aber was machte ich auch hier?! Warum hatte ich mir vorgenommen, mein

Leben in einer solchen Baracke zu verplempern? In meinem Misthaufen einen auf Karen Blixen zu machen. Jeden Abend Holz zu holen und meine Einkäufe immer weiter weg zu erledigen, damit über die vielen Flaschen, die ich zwischen Kekspackungen und Katzenfutter versteckte, keine Bemerkungen gemacht wurden.

Zu dieser Niederlage gesellte sich noch etwas viel Gefährlicheres: der Verlust des Selbstwertgefühls. Okay, unsere Beziehung war gescheitert, aber das passiert vielen. Der Haken waren die drei Jahre, die uns trennten. Ich dachte nicht: Er ist gegangen, weil er mich nicht mehr geliebt hat, ich dachte: Er ist gegangen, weil ich ihm zu alt bin.

Zu alt, um geliebt zu werden. Zu hässlich, zu beladen. Zu alt und zu kalt.

Nicht so richtig glamourös mit meiner Kettensäge, meinen rissigen Lippen, meinen roten Händen und meinem Sechshundert-Kilo-Herd.

Nein. Nicht so richtig.

Ich war ihm nicht böse, dass er gegangen ist, ich konnte ihn verstehen.

Ich hätte es an seiner Stelle auch getan ...«

Sie schenkte sich eine Tasse ein und pustete lange auf das lauwarme Getränk. »Das einzig Positive an der ganzen Geschichte«, scherzte sie, »ist, dass wir die Naturzeitschrift immer noch im Abo bekommen. Kennen Sie den Typ, der die Zeitschrift macht? Diesen Pierre Déom?«

Charles gab ihr zu verstehen, dass nicht.

»Fantastisch. Ein wahres Genie. Es würde mich wundern, wenn es ihm darum ginge, aber eigentlich hätte er einen Ehrenplatz im Pantheon verdient, der Kerl. Egal. Mir stand damals nicht der Sinn danach, eine von einem Eichhörnchen angenagte Nuss von einer Nuss zu unterscheiden, die eine Feldmaus angefressen hatte. Wobei ... Ich musste mich durchaus dafür interessieren, sonst wären wir heute Abend nicht hier.

Das Eichhörnchen spaltet die Nuss, während die Feldmaus ein fein ziseliertes Loch hineinnagt. Für weitere Details siehe diesen Kamin.

Meine Geschichte war eher eine Geschichte der Feldmaus. Ich war zwar noch ganz, innerlich aber völlig hohl. Der Uterus, das Herz, die Zukunft, das Vertrauen, die Schränke, alles war hohl. Ich rauchte und trank bis spät in die Nacht, und dann, nachdem Alice lesen gelernt hatte, konnte ich nicht mehr weiter in mein Verderben rennen und habe stattdessen eine kleine Depression hingelegt.

Sie haben vorhin gefragt, warum ich so viele Tiere habe, tja, in dem Moment ist es mir klar geworden. Damit ich morgens aufstehe, die Katzen füttere, den Hunden die Tür aufmache, den Pferden Heu bringe und die Kinder verwurstele. Die Tiere halten das Haus am Leben, und mir halten sie die Kinder vom Leib ...

Die Tiere pflanzten sich in der Paarungszeit fort und dachten ansonsten nur ans Fressen. Ein prima Vorbild. Ich las keine Geschichten mehr vor und gab ihnen Phantomküsse, aber jeden Abend, wenn ich die Tür zu ihren

Zimmern zumachte, achtete ich darauf, dass jedes Kind seine Lieblingskatze als Wärmflasche hatte.

Ich weiß nicht, wie lange das so weitergegangen wäre, und auch nicht, wohin es geführt hätte. Ich verlor die Bodenhaftung. Wären sie nicht besser in einer richtigen Pflegefamilie aufgehoben? Mit einem normgerechten Papa und einer normgerechten Mama? Täte ich nicht besser daran, alles hinzuschmeißen und mit ihnen in die USA zu gehen? Oder ohne sie ...

Sollte ich ... Ich redete nicht einmal mehr mit Ellen und lief mit gesenktem Kopf durch die Gegend, um ja nicht ihrem Blick zu begegnen.

Eines Morgens rief meine Mutter an. Anscheinend war ich dreißig geworden.

Ach?

Schon?

Erst?

Ich habe mir den Kopf mit Wodka zugedröhnt, um das Ereignis zu feiern.

Ich hatte mein Leben in den Sand gesetzt. Ich war gern bereit, ein Minimum zu garantieren, drei Mahlzeiten am Tag und die Fahrten zur Schule, aber nicht mehr.

Im Falle einer Reklamation wenden Sie sich bitte an den Richter.

In dieser Stimmung bin ich Anouk begegnet, und sie hat mir die Hand auf den Nacken gelegt.«

Charles studierte die Feuerböcke im Detail.

»Und dann, eines Tages, habe ich vom Sekretariat der gynäkologischen Abteilung, bei der ich ein paar Wochen zuvor untersucht worden war, einen Anruf erhalten. Man konnte mir nicht sagen, worum es ging, ich müsse persönlich vorbeikommen. Ich habe mir den Termin notiert und wusste genau, dass ich ihn nicht wahrnehmen würde. Die Frage war nicht mehr aktuell und würde es vermutlich auch nie wieder sein.

Trotzdem bin ich hingegangen. Um mal rauszukommen, auf andere Gedanken zu kommen, und weil Alice Farbtuben oder irgendwelche anderen ausgefallenen Dingen brauchte, die hier beim besten Willen nicht aufzutreiben waren.

Der Arzt hat mich begrüßt. Er hat meine Röntgenaufnahmen kommentiert. Meine Eileiter und mein Uterus seien völlig verkümmert. Winzig, verstopft, unfruchtbar. Eine Reihe weiterer gründlicherer Untersuchungen seien notwendig, aber er habe in meiner Akte gelesen, dass ich mich lange in Afrika aufgehalten hätte, und vermute, ich hätte mir dort eine Tuberkulose zugezogen.

Aber ich kann mich nicht daran erinnern, krank gewesen zu sein, verteidigte ich mich. Er war ganz ruhig, war sicher der Ranghöchste in dem ganzen Laden und daran gewöhnt, schlechte Nachrichten zu überbringen. Er hat lange mit mir geredet, ich habe jedoch nicht hingehört. Es war eine Form der Tuberkulose, die sehr wohl unbemerkt auftreten kann, ich erinnere mich nicht genau. Mein Gehirn war genauso nekrotisch wie der Rest.

Woran ich mich erinnere, ist, wie ich später wieder auf der Straße stand und meinen Bauch unter dem Pulli

berührt, ja gestreichelt habe. Ich war völlig neben der Spur.

Zum Glück verging die Zeit. Ich musste mich sputen, wenn ich noch in den großen Schreibwarenladen wollte, bevor ich die Kinder von der Schule abholte. Ich habe ihr alles gekauft. Alles, wovon sie träumte. Farben, Pastellkreide, einen Aquarellkasten, Kohlestifte, Papier, Pinsel in allen Stärken, ein Basis-Kit für chinesische Kalligraphie, Perlen ... alles.

Anschließend bin ich in einen Spielzeugladen gegangen, um die beiden anderen hemmungslos mit Geschenken zu überschütten. Ich hatte so schon Mühe, finanziell über die Runden zu kommen, aber egal. *Life was* definitely *a bitch.*

Ich war sehr spät dran, hätte um ein Haar einen Unfall gebaut und bin völlig aufgelöst an der Schule vorgefahren. Es war schon fast dunkel, und ich sah sie alle drei unter dem Vordach sitzen, wo sie angsterfüllt auf mich warteten.

Außer ihnen war kein Mensch mehr auf dem gesamten Schulhof.

Ich habe gesehen, wie sie die Köpfe hoben und lächelten. Das Lächeln von Kindern, die soeben begriffen hatten, dass sie nicht verlassen worden waren. Ich habe mich auf sie gestürzt und sie in die Arme genommen. Ich habe gelacht, geweint, sie um Entschuldigung gebeten, ihnen gesagt, dass ich sie liebe, dass wir uns niemals trennen würden, dass wir die Stärksten seien und dass ... dass die Hunde bestimmt auf uns warteten, was?

Sie haben ihre Geschenke ausgepackt, und ich habe wieder angefangen zu leben.

So«, sagte sie und stellte ihre Tasse ab, »jetzt wissen Sie alles. Keine Ahnung, was Sie denen erzählen, die Sie hergeschickt haben, aber ich für meinen Teil habe Ihnen alles gezeigt.«

»Und die beiden anderen? Yacine und Nedra? Wo kommen sie her?«

»Oh, Charles«, seufzte sie, »bald sind es ...«, sie streckte die Hand nach ihm aus, packte sein Handgelenk und drehte es, um seine Uhr zu befragen, »sieben Stunden am Stück, dass ich von mir erzähle. Haben Sie denn noch nicht genug?«

»Nein. Aber wenn Sie müde sind –«

»Haben Sie wirklich keine Zigaretten mehr?«, fiel sie ihm ins Wort.

»Nein.«

»*Shit*. Okay, legen Sie noch Holz nach. Ich bin gleich zurück.«

Sie hatte jetzt eine Jeans an, unter ihrem Kleid.

»Wieder anfangen zu leben, das war für mich mit meinem unnützen Bauch gleichbedeutend damit, das Haus für andere Kinder zu öffnen.

Es war so groß, es gab so viele Tiere, so viele Schlupfwinkel, so viele Schuppen ... Und außerdem hatte ich so viel Zeit. Ich habe beim Jugendamt angefragt und mich als Pflegemutter beworben. Ich stellte mir vor, während der Ferien Kinder aufzunehmen. Ihnen ein tol-

les Ferienlager zu bieten, schöne Erinnerungen und ... Na ja, so genau wusste ich es nicht, aber ich hatte den Eindruck, dass sich das Leben hier regelrecht anbot. Dass wir alle im selben Boot saßen und zusammenhalten mussten. Und außerdem ... Dass ich schließlich noch für etwas taugen musste. Ich habe mit den Kindern gesprochen, und sie haben Sachen gesagt wie: Müssen wir dann unsere Spielsachen teilen?

Das war das Schlimmste, was sie sich vorstellen konnten. Ich habe eine ganz neue Welt kennengelernt. Habe mir bei der Mutter-Kind-Einrichtung Unterlagen besorgt und alle Felder gewissenhaft ausgefüllt. Familienstand, Einkünfte, Motivationen ... Habe mein Schulwörterbuch zu Hilfe genommen, um keine Rechtschreibfehler zu machen, und Fotos vom Haus beigefügt. Ich dachte schon, sie hätten mich vergessen, aber nach ein paar Wochen kündigte eine Sozialarbeiterin ihren Besuch an, um zu überprüfen, ob ich eine Genehmigung erhalten könnte.«

Sie griff sich lachend an die Stirn. »Ich weiß noch, wie wir am Vortag alle Hunde im Hof gewaschen haben! Sie stanken aber auch mächtig! Und ich habe den Mädchen Zöpfe geflochten. Ich glaube sogar, dass ich mich als Dame verkleidet habe. Wir waren perfekt!

Die Sozialarbeiterin war jung und fröhlich, ihre Teamkollegin, die Kinderschwester – hm – weniger einnehmend. Ich habe ihnen vorgeschlagen, sich zunächst alles anzuschauen, und wir sind zusammen losgezogen, Sam, seine Schwestern, die Dorfkinder, die hier immer irgendwo herumhingen, die Hunde, das ...

Nein, das Lama hatten wir damals noch nicht, aber Sie können sich vorstellen, was für ein Bild wir abgaben.«

Charles konnte es sich sehr gut vorstellen.

»Wir waren stolz wie Bolle. Es war schließlich das schönste Haus der Welt, oder? Die Kinderschwester verdarb uns den Spaß, indem sie alle drei Sekunden fragte, ob es nicht gefährlich sei. Und der Fluss? Ist der nicht gefährlich? Und die Wassergräben? Sind die nicht gefährlich? Und das Werkzeug? Ist das nicht gefährlich?

Und der Brunnen? Und das Rattengift im Pferdestall? Und – dieser große Hund da?

Und Ihr dummes Geschwätz?, hätte ich ihr am liebsten entgegengehalten, hat das nicht schon genug Schaden angerichtet?

Aber nun gut, ich war an dem Tag sehr *fair play*. Sie sehen ja, habe ich gescherzt, meine haben sich bisher tapfer geschlagen.

Dann habe ich sie in meinen Salon geführt. Sie kennen ihn nicht, aber er ist wirklich schick. Ich nenne ihn mein Bloomsbury. Es gibt zwar an den Wänden und über dem Kamin keine Fresken von Vanessa Bell und Duncan Grant, aber alles ist von unserer lieben Alice. Ansonsten hat der Raum einiges vom Charleston. Trödelkram, Bilder, Chaos. Damals war alles noch zivilisierter. Die Möbel von Pierre und Ellen machten noch ein bisschen was her, und die Hunde durften noch nicht auf die mit Chintz bezogenen Canapés.

Ich fuhr alles auf. Silberteekanne, bestickte Servietten, *scones, cream and jam*. Die Mädchen bedienten,

und ich zupfte mein Kleid zurecht, bevor ich mich setzte. Die Königin persönlich wäre *delighted* gewesen.

Zwischen der jungen Sozialarbeiterin und mir hat die Chemie sofort gestimmt. Sie stellte kluge Fragen zu meiner – meiner Einstellung. Meinen Vorstellungen in Sachen Erziehung, meiner Fähigkeit, mich zurückzunehmen, mich auf schwierige Kinder einzulassen, meiner Geduld, meiner Toleranzgrenze. Trotz des geringen Selbstwertgefühls, von dem ich Ihnen vorhin erzählt habe und das mich seitdem treu begleitet hat, fühlte ich mich unantastbar. Ich hatte den Eindruck, mich bewährt zu haben, dieses Haus, in dem es an allen Ecken und Kanten zog, atmete Toleranz aus, und das Kreischen der Kinder im Hof spräche für mich.

Die andere Zicke hörte uns nicht zu. Fassungslos betrachtete sie die elektrischen Leitungen, die Steckdosen, den abgenagten Knochen, der meiner Aufmerksamkeit entgangen war, die zerbrochene Fliese, die feuchten Flecken an den Wänden.

Wir unterhielten uns in aller Ruhe, als sie plötzlich einen leisen Schrei ausstieß: Eine Maus war hereingekommen, um nachzuschauen, ob nicht schon ein paar Krümel unter den Tisch gefallen waren.

Holy Shit!

Ach, die ist bei uns bestens bekannt!, habe ich sie beruhigt, sie gehört zur Familie. Die Kinder geben ihr jeden Morgen Cornflakes.

Es war die Wahrheit, aber ich sah sehr wohl, dass sie mir nicht glaubte.

Sie sind am späten Nachmittag wieder gefahren, und ich habe ein Stoßgebet gen Himmel geschickt, dass die Brücke unter ihrem Auto nicht einstürzt. Ich hatte vergessen, ihnen zu sagen, dass sie auf der anderen Seite parken sollten.«

Charles lächelte. Er saß in der ersten Reihe, und das Stück war wirklich exzellent.

»Ich habe die Genehmigung nicht bekommen. Ich erinnere mich nicht mehr an das Geblubber im Einzelnen, aber es lief darauf hinaus, dass die Elektrik nicht den Normen entsprach. Gut. Im ersten Moment habe ich mich maßlos geärgert, dann habe ich es vergessen. Ich wollte Kinder haben? Tja, ich brauchte bloß aus dem Fenster zu schauen! Sie waren überall.«

»Das hat mir Alexis' Frau erzählt«, warf Charles ein.

»Was?«

»Dass Sie wie der Flötenspieler von Hameln sind ... Dass Sie alle Kinder aus dem Dorf anlocken.«

»Um sie dann zu ertränken, oder was?«, kam es verärgert von ihr.

»...«

»Pff. Was für eine dumme Nuss. Wie hält Ihr Freund es bloß mit ihr aus?«

»Ich habe Ihnen schon gesagt, dass er nicht mehr mein Freund ist.«

»Das ist dann Ihre Geschichte, habe ich recht?«

»Ja.«

»Sind Sie seinetwegen gekommen?«

»Nein, meinetwegen.«

»...«

»Meine Geschichte kommt noch. Das verspreche ich Ihnen. Erzählen Sie mir jetzt von Yacine und Nedra.«

»Warum interessieren Sie sich so für uns hier?«

Was sollte er darauf antworten?

Damit ich Sie so lange wie möglich anschauen kann. Weil Sie die leuchtende Seite derjenigen sind, die mich hierhergeführt hat. Weil Anouk auf ihre Weise zu dem geworden wäre, was Sie sind, wenn sie eine andere Kindheit gehabt hätte.

»Weil ich Architekt bin«, antwortete er.

»Was hat das damit zu tun?«

»Ich interessiere mich dafür, warum Gebäude halten und nicht einstürzen.«

»So? Und wir? Was sind wir Ihrer Meinung nach? *A zoo? Some kind of boarding house or – a hippy camp?*«

»Nein. Sie sind ... Ich weiß es noch nicht. Ich suche noch. Ich sage es Ihnen dann. Los geht's, ich warte auf Yacine.«

Kate dehnte ihren Nacken. Sie war müde.

»Ein paar Wochen später bekam ich einen Anruf von der Netten, der meine Normen gefallen hatten. Sie hat mir noch einmal gesagt, wie leid es ihr täte, hat auf die Behörden und ihre bescheuerten Regeln geschimpft, da habe ich sie unterbrochen. Kein Problem. Ich hätte mich damit abgefunden.

In dem Zusammenhang wollte sie mir gern noch Folgendes sagen: Sie hätte da einen kleinen Jungen, der

einmal Ferien gebrauchen könnte. Er wohnte bei einer Tante, aber es lief überhaupt nicht gut. Ob wir vielleicht auf den Segen von oben verzichten könnten? Es wäre eine Sache von wenigen Tagen. Damit er mal was anderes sah. Sie hätte sich nicht so an den Richtlinien ›vorbeigemogelt‹, wenn es ein anderes Kind wäre, aber der Junge hier, Sie werden sehen, war wirklich etwas Besonderes. Lachend hatte sie hinzugefügt: Ich bin der Meinung, er hätte es verdient, Ihre Mäuse zu sehen!

Ich glaube, es ging um die Osterferien. Eines Morgens hat sie ihn regelrecht ›hereingeschmuggelt‹, und ... Sie kennen ihn ja. Wir haben ihn sofort ins Herz geschlossen.

Er war einfach unwiderstehlich, stellte jede Menge Fragen, interessierte sich für alles, erwies uns alle möglichen Gefälligkeiten, hatte sein Herz an Hideous verloren, stand sehr früh auf, um René im Gemüsegarten zu helfen, kannte die Bedeutung meines Namens und erzählte meinen kleinen Hinterwäldlern, die nie mehr aus dem Dorf herausgekommen waren, abenteuerliche Geschichten.

Als sie kam, um ihn wieder abzuholen, war es – ganz schlimm.

Er schluchzte und vergoss heiße Tränen. Ich weiß noch, dass ich ihn an der Hand genommen habe und mit ihm auf die andere Seite des Hofs gegangen bin. Dort habe ich zu ihm gesagt: ›In ein paar Wochen beginnen die großen Ferien, dann kannst du zwei Monate bei uns bleiben.‹ Aber er, schluchzte er laut, wolle gern für immer blei-hei-heiben. Ich habe versprochen, ihm oft zu

schreiben. Dann also ja, wenn ich ihm versprechen würde, dass ich ihn nicht vergesse, dann wäre er einverstanden. Dann würde er zu Nathalie ins Auto steigen.

Während er lange mit seinem Lieblingshund schmuste und bevor sie die Autotür zuschlug, vertraute mir die kleine Sozialarbeiterin, deren Herz noch sozial arbeitete, an, dass sein Vater seine Mutter vor seinen Augen zu Tode geprügelt hatte.

Ich bin aus allen Wolken gefallen. Das würde mich lehren, die große Wohltäterin zu spielen. Ich wollte ein Ferienlager gründen und mir nicht noch ein weiteres Päckchen Scheiße aufhalsen.

Aber dafür war es jetzt zu spät. Yacine war weg, die Bilder waren es nicht. Nicht das Bild eines Mannes, der die Mutter seiner Kinder in einer Ecke des Wohnzimmers zusammenschlug. Und ich dachte, ich wäre kampferprobt. Fehlanzeige. Das Leben hält immer wieder Überraschungen für uns bereit.

Ich habe ihm also geschrieben. Wir alle haben ihm geschrieben. Ich habe jede Menge Fotos von den Hunden, den Hühnern und von René gemacht und in jeden Brief ein oder zwei davon gesteckt. Ende Juni kam er wieder.

Der Sommer verging. Meine Eltern kamen. Er hat meine Mutter sofort für sich eingenommen und sprach ihr alle lateinischen Blumennamen nach, bat dann meinen Vater, sie für ihn zu übersetzen. Mein Vater, der lesend unter der großen Robinie saß, deklamierte: *Tytire, tu patulae recubans sub tegmine fagi* und brachte ihm bei, den Namen der schönen Amaryllis zu singen ...

Ich war die Einzige, die seine Geschichte kannte, und ich war entzückt darüber, dass ein kleiner Junge, der schon so viel erlebt hatte, ein derart beschwichtigendes Element sein konnte.

Die Kinder machten sich ständig über ihn lustig, weil er sehr ängstlich war, aber er reagierte nie beleidigt. Er sagte vielmehr: Ich schaue euch zu, weil ich darüber nachdenke, was ihr da macht. Ich wusste, dass er *nie mehr* das Risiko auf sich nehmen wollte, sich weh zu tun. Er ließ sie ›Indianer am Marterpfahl‹ spielen und kehrte zu Granny und ihren Rosen zurück.

Mitte August habe ich angefangen, mich vor seiner Abreise zu fürchten.

Nathalie hatte vor, ihn am 28. abzuholen. Am 27. abends war er verschwunden.

Am nächsten Tag haben wir ein Riesenversteckspiel organisiert. Vergeblich. Und Nathalie ist sehr besorgt wieder gefahren. Dieser Vorfall konnte sie teuer zu stehen kommen. Ich habe ihr versprochen, ihn persönlich bei ihr vorbeizubringen, sobald ich ihn fände. Aber auch am übernächsten Abend blieb er verschwunden. Sie reagierte panisch. Wir sollten die Polizei rufen. Vielleicht war er ertrunken? Während ich sie zu beruhigen suchte, habe ich in der Küche hier etwas Merkwürdiges entdeckt, und sie gebeten: Gib mir noch ein wenig Zeit, ich werde sie rufen, das verspreche ich dir.

Die Kinder waren sehr mitgenommen, sie haben schweigend zu Abend gegessen und sich dann schlafen gelegt, nicht ohne im Flur noch mal nach ihm zu rufen.

Mitten in der Nacht bin ich in die Küche gegangen, um mir einen Tee zu kochen. Ich habe kein Licht angemacht, habe mich an den Tisch gesetzt und zu ihm gesagt:Yacine, ich weiß, wo du bist. Du musst jetzt rauskommen. Du willst doch nicht, dass die Polizei dich holt, oder?

Keine Antwort.

Natürlich ...

Ich hätte an seiner Stelle genauso reagiert, und ich habe getan, was ich mir an seiner Stelle gewünscht hätte.

Yacine, hör mir gut zu. Wenn du jetzt rauskommst, rede ich mit deinem Onkel und deiner Tante, und ich verspreche dir, dass du bei uns bleiben kannst.

Das war ziemlich gewagt, aber egal, Nathalies Anspielungen hatte ich entnommen, dass besagter Onkel keinen allzu großen Wert darauf legte, einen weiteren hungrigen Mund zu stopfen.

Yacine, *please*. Du wirst dir die Flöhe von dem Hund einfangen! Habe ich dich, seit du mich kennst, schon ein einziges Mal angelogen?!

In dem Moment hörte ich ein: Puh. Du kannst dir nicht vorstellen, was für einen Hunger ich habe!«

»Wo war er?«, fragte Charles.

Kate drehte sich um: »Die Bank dort an der Wand, die wie eine große Truhe aussieht. Ich weiß nicht, ob Sie es sehen können, aber vorne gibt es zwei Öffnungen. Es ist eine Kombination aus Bank und Hundehütte, die ich in einem Antiquitätenladen entdeckt habe, als wir hier noch ganz neu waren. Ich fand die Idee genial,

aber die Hunde haben sich nie hineingelegt. Sie bevorzugen Ellens Canapés. Und jetzt trieb sich Hideous wie durch Zufall ständig dort herum und hatte uns beim Abendessen nicht einmal angebettelt.«

»Elementary, my dear Watson«, lächelte er.

»Ich habe ihm etwas zu essen gegeben, habe seinen Onkel angerufen und ihn in der Schule angemeldet. Das zu Yacine. Was Nedra angeht, ist sie auf ähnlichen Schmugglerpfaden zu uns gekommen, aber unter weitaus dramatischeren Umständen. Über sie wusste man nur, dass sie mit zertrümmertem Gesicht aus einem besetzten Haus geborgen worden war. Vor etwa zwei Jahren, sie muss damals drei gewesen sein, wobei, Genaueres haben wir nie erfahren. Und es war wieder Nathalie, die ihre Finger im Spiel hatte.

Auch Nedra sollte nur vorübergehend bei uns bleiben. Bis ihr Kiefer repariert war, den vielleicht eine etwas heftige Ohrfeige ausgerenkt hatte, und sie so weit hergestellt war, dass man irgendwo ein Stück Familie für sie auftreiben konnte.

Und glauben Sie mir, Charles, wenn man noch alle seine Milchzähne hat, aber keine Papiere, ist das Leben sehr, sehr kompliziert. Wir haben einen Arzt aufgetrieben, der bereit war, sie unter der Hand zu operieren, aber der Rest ist zum Verzweifeln. In der Schule wollten sie sie nicht nehmen, ich unterrichte sie also selbst. Das heißt, ich tue, was ich kann, sie spricht ja nicht.«

»Überhaupt nicht?«

»Doch. Ein bisschen. Wenn sie mit Alice allein ist. Aber sie führt ein Hundeleben. Nein. Pardon. Mit mei-

nen Hunden kann man das nicht vergleichen. Sie ist keineswegs dumm und versteht die Situation sehr gut. Sie weiß genau, dass man sie jederzeit hier herausholen kann und dass ich nichts dagegen tun könnte.«

Plötzlich wurde Charles klar, warum sie gestern in den Wald gerannt war.

»Sie könnte sich immer noch in der Bank verstecken –«

»Nein. Das ist nicht das Gleiche. Yacine hat das Recht, hier zu sein, er ist ein Pflegekind. Ich habe einfach nur die Zeiten getauscht und zwinge ihn, während der Ferien ein paar Tage bei seiner Familie zu sein. Wohingegen sie ... Keine Ahnung. Ich versuche, eine Adoption hinzukriegen, aber auch das ist die Hölle. Immer diese Normen, die zu erfüllen sind. Ich müsste mir einen lieben Ehemann suchen, der im öffentlichen Dienst arbeitet«, lächelte sie, »am besten einen Grundschullehrer.«

Sie beugte sich vor und räkelte sich vor dem Feuer. »Sooooo«, gähnte sie, »jetzt wissen Sie alles.«

»Und die drei anderen?«

»Ja?«

»Die hätten Sie auch adoptieren können?«

»Ja. Ich habe es erwogen. Zum Beispiel, um meinen Gegenvormund loszuwerden, aber –«

»Aber?«

»Ich hätte das Gefühl, ihre Eltern ein zweites Mal umzubringen.«

»Haben die Kinder Sie nie darauf angesprochen?«

»Doch. Natürlich. Das ist bei uns sogar ein Running Gag geworden. ›Ja, ja, ich räume mein Zimmer auf, sobald du mich adoptiert hast‹, und das ist auch gut so.«

Lange Stille.

»Ich wusste nicht, dass so etwas existiert«, sagte Charles leise.

»Was denn?«

»Leute wie Sie.«

»Und wie recht Sie hatten. Das existiert auch nicht. Das heißt, ich habe nicht den Eindruck zu existieren.«

»Das glaube ich Ihnen nicht.«

»Immerhin sind wir seit neun Jahren kaum hier rausgekommen. Ich versuche zwar immer, ein bisschen Geld auf die Seite zu legen, um mit ihnen eine größere Reise zu machen, aber ich schaffe es nicht. Vor allem, wo ich letztes Jahr dieses Haus gekauft habe. Es war eine fixe Idee von mir. Ich wollte unbedingt, dass wir ein eigenes Zuhause haben. Ich wollte unbedingt, dass die Kinder später sagen können, woher sie kommen. Ich werde sie ermuntern, irgendwann wegzugehen, aber ich wollte unbedingt, dass sie diese Basis haben. Ich habe René jeden Tag damit in den Ohren gelegen, bis er eingeknickt ist. Immerhin, stöhnte er, ist es seit dem Großen Krieg in Familienbesitz. Warum sollte sich daran was ändern? Und er hatte ja auch noch seine Neffen in Guéret.

Ich habe daraufhin nicht mehr mit ihm Kaffee getrunken, nachdem ich morgens die Kinder in die Schule gefahren hatte, und nach fünf Tagen war er weichgekocht.

›Idiot, du weißt doch genau, dass *wir* deine Neffen sind‹, habe ich ihn freundlich angepflaumt.

Natürlich musste ich den Richter und meinen lieben Gegenvormund davon in Kenntnis setzen, und sie sind über mich hergefallen. Wie bitte? Ist das denn vernünftig? Und warum eine solche Ruine? Und die Unterhaltskosten?

O Mann, sie mussten die Winter hier nicht aushalten. Am Ende habe ich nur noch gesagt: Die Sache ist ganz einfach, entweder Sie gestatten mir den Verkauf einer Wohnung für dieses Haus, oder ich gebe Ihnen die Kinder zurück. Die neue Richterin hatte noch viele weitere Baustellen, und die beiden anderen waren so blöd, mir zu glauben.

Ich bin mit René und seiner Schwester zum Notar gegangen und habe eine langweilige Eigentumswohnung gegen dieses herrliche Reich eingetauscht. Was haben wir an diesem Abend gefeiert. Ich hatte das ganze Dorf eingeladen. Sogar Corinne Le Men.

Das will was heißen.

Heute lebe ich von der Miete zweier Wohnungen, die von sehr eifrigen Verwaltern betreut werden. Es gibt immer irgendwelche Reparaturen, Verputzarbeiten und anderen Mist. *Well*, das ist vielleicht auch gut so. Wer würde sich denn um die wilden Tiere kümmern, wenn wir hier weggingen?«

Stille.

»Leben? Überleben? Vielleicht. Aber *existieren*, nein. Ich habe jetzt mehr Muskeln, aber mein armes Gehirn

ist dabei zu kurz gekommen. Heute backe ich Kuchen und verkaufe ihn auf einem Schulfest.«

»Ich glaube Ihnen trotzdem nicht.«

»Nein?«

»Nein.«

»Und Sie haben wieder einmal recht. Klar, von weitem denkt man vielleicht, eine Heilige, was? Aber man sollte nicht an die Güte großzügiger Menschen glauben. Im Grunde sind sie die wahren Egoisten.

Als ich vorhin von Ellen sprach, habe ich schon erwähnt, dass ich eine ehrgeizige junge Frau war.

Ehrgeizig und *sehr* hochmütig! Es war lächerlich, aber es war nicht nur ein Scherz, als ich sagte, ich wollte ein für allemal den Hunger ausrotten. Mein Vater hatte uns in toten Sprachen unterrichtet, und meine Mutter war der Ansicht, Mrs. Thatcher habe eine schöne Frisur, und der letzte Hut von *Queen Mum* in Ascot passe überhaupt nicht zu ihrem Kleid. So war es also nicht weiter verwunderlich, wenn ich im Leben große Hoffnungen hegte, oder?

Ja, ich war ehrgeizig. Und jetzt? Das Los, das ich aus eigenen Kräften nie erreicht hätte, weil ich meinen Vorbildern nicht einmal bis zum Knöchel reichte, haben diese Kinder mir beschert. Ein ganz kleines Los«, sagte sie mit schiefem Lächeln, »aber wohl interessant genug, um Sie bis drei Uhr morgens wach zu halten.«

Sie hatte sich umgedreht und lächelte ihm in die Augen.

Und in diesem Augenblick war Charles klar.

Dass er in der Falle saß.

»Ich weiß, dass Sie unter Zeitdruck stehen, aber Sie werden doch jetzt nicht mehr fahren, oder? Sie können Samuels Zimmer haben, wenn Sie wollen.«

Weil sie die Arme verschränkt und sich auf diese Weise offenbart hatte und er überhaupt nicht mehr unter Zeitdruck stand, setzte er nach: »Eine letzte Sache noch –«

»Ja?«

»Sie haben mir noch nicht von Ihrem Ring erzählt.«

»O ja! Wo habe ich nur meine Gedanken?«

Er sah sie an: »Tja ...«

Sie beugte sich zu ihm vor und legte den Zeigefinger auf ihren rechten Wangenknochen: »Sehen Sie den kleinen Stern hier? Zwischen den ganzen Krähenfüßen?«

»Klar sehe ich ihn«, versicherte Charles, der ziemlich kurzsichtig war.

»Das war die erste und letzte Ohrfeige, die mein Vater mir versetzt hat. Ich war damals so um die sechzehn, und sein Ring hat mich verletzt. Der Arme, er war vor Kummer ganz krank. So krank, dass er ihn nie wieder getragen hat.«

»Was hatten Sie denn angestellt?«, fragte Charles entrüstet. »Ich weiß es nicht mehr. Vielleicht hatte ich gesagt, dass mir Plutarch zum Hals raushängt!«

»Warum das denn?«

»Plutarch hat eine Abhandlung über Kindererziehung geschrieben, die mich *total* genervt hat! Nein, war nur ein Scherz, ich denke, es ging wieder mal ums abendli-

che Ausgehen. Egal. Es hat jedenfalls geblutet. Und natürlich habe ich die Sache richtig hochgespielt, danach habe ich die Gemme nicht mehr gesehen.

Die mir im Übrigen sehr gefiel. Von der ich als kleines Mädchen träumte. Dieser blaue Stein. Ich bin nicht sicher. Ich glaube, er heißt Niccolo. Und das Motiv. Es ist jetzt etwas schmutzig, aber sehen Sie diesen jungen Mann, der so beherzt mit einem Hasen auf der Schulter dahinschreitet? Ich fand ihn toll. Er hatte so einen schönen Hintern. Ich habe meinen Vater oft gefragt, wo der Stein abgeblieben ist, aber er erinnerte sich nicht. Vielleicht hatte er ihn verkauft.

Zehn Jahre später dann, nachdem wir das Richterzimmer verlassen hatten und die Würfel gefallen waren, sind wir zur Place Saint-Sulpice gefahren, um Tee zu trinken. Mein alter Papa hat so getan, als suchte er seine Brille, und hat den Ring herausgeholt, der in ein Taschentuch gewickelt war. *You make us proud*, sagte er und hat ihn mir geschenkt. *Here,you'll need it,too, whenyou're lookingfor respect*. Am Anfang war er mir viel zu groß und schlackerte auch am Mittelfinger, aber bei dem vielen Holz, das ich gehackt habe, hält er jetzt sehr gut an meinen Pranken!

Vor zwei Jahren ist mein Vater gestorben. Das war noch einmal mit großen Schmerzen verbunden. Aber natürlichen Schmerzen.

Wenn er im Sommer kam, trug ich ihm auf, das Marmeladekochen zu beaufsichtigen. Das war wirklich ein Job für ihn. Er nahm sein Buch, setzte sich vor die Aga, blätterte mit einer Hand die Seiten um und hielt in der

anderen den Holzlöffel, mit dem er in der Marmelade rührte. An einem dieser langen Aprikosen-Nachmittage hat er mir meine letzte Unterrichtsstunde in Altertumskunde gegeben.

Er habe lange darüber nachgedacht, ob er mir die Gemme schenken sollte, gestand er mir, denn laut seinem Freund Herbert Boardman hängt das Motiv mit einem Thema zusammen, das im Repertoire der frühen Gemmologie häufig wiederkehrt, dem der ›Tier und Ernteopfer‹.

Es folgte eine ausführliche Theorie über Opfervorstellungen, die von den *Elegien* des Tibullus und der ganzen Clique klangvoll veranschaulicht wurden, aber ich hörte ihm nicht mehr zu. Ich betrachtete sein Spiegelbild im Kupfertopf und schätzte mich glücklich, dass ich unter den Blicken eines derart feinfühligen Mannes hatte aufwachsen dürfen.

Wie du siehst, ist diese Opfervorstellung ziemlich relativ und ...

Take it easy, Dad, habe ich ihn beruhigt, du weißt genau, there is no sacrifice at all. Also konzentriere dich, sonst brennt hier noch was an ...«

Seufzend stand sie auf: »So. Das war’s. Sie können von mir aus machen, was Sie wollen, aber ich gehe jetzt schlafen.«

Er nahm ihr das Tablett aus der Hand und trug es zur Spüle. »Ich finde es unglaublich«, sagte er, »bei Ihnen

wird alles zu einer Geschichte, und alle Geschichten sind schön –«

»Aber alles *ist* eine Geschichte, Charles. Absolut alles und für alle. Man findet nur nie jemanden, der sie hören will.«

Das letzte Zimmer am Ende des Flurs, hatte sie gesagt. Es war ein kleines Mansardenzimmer, und wie schon in Mathildes Zimmer besah sich Charles lange die Wände des Jungen. Vor allem ein Foto zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Es war mit Reißzwecken über dem Bett an der Stelle des üblichen Kruzifixes befestigt, und das Ehepaar, das Charles darauf anlächelte, versetzte ihm den letzten Stich dieses Tages.

Ellen sah so aus, wie Kate sie beschrieben hatte: freudestrahlend. Pierre küsste sie auf die Wange und hielt in der Armbeuge einen kleinen schlafenden Jungen.

Er setzte sich auf die Bettkante, den Kopf gesenkt, die Hände gefaltet.

Was für eine Reise.

Er hatte noch nie in seinem Leben einen solchen Jetlag erlebt. Diesmal beschwerte er sich nicht, war nur ein wenig – verloren.

Anouk ...

Was war das schon wieder für ein Schlamassel?

Und warum bist du gegangen, wenn sich doch alle, die du geliebt hättest, so viel Mühe gaben, um weiterzumachen?

Warum hast du sie nicht öfter besucht? Du hast uns doch immer gepredigt, dass man seine wahre Familie unterwegs findet.

Und? Das hier war dein Haus. Und diese hübsche Frau auch. Sie hätte dich über die andere hinweggetröstet.

Warum habe ich dich nie mehr angerufen? Ich habe in diesen Jahren so viel gearbeitet, trotzdem hinterlasse ich nichts, was mich überleben wird. Das einzige wichtige Fundament, das mich bis in dieses Zimmerchen geführt hat und meine ganze Aufmerksamkeit verdient hätte, habe ich mit Egoismus und Wettbewerben zugeschüttet. Die meisten habe ich verloren. Nein, ich mache mir keine Vorwürfe, das hättest du gehasst, ich mache nur ...

Er zuckte zusammen. Eine Katze hatte seine Hand gefunden.

An einer Toilettenwand entdeckte er Kates Schrift in Originalversion. Es war ein Zitat von E. M. Forster, und es lautete ungefähr so:

»I believe in aristocracy, though. *Dennoch glaube ich an die Aristokratie – wenn dies das richtige Wort ist und ein Demokrat es verwenden darf. Ich meine nicht eine Aristokratie der Macht, die sich auf Rang und Einfluss stützt, sondern eine Aristokratie derEinfühlsamen, der Fürsorglichen und der Tapferen. Ihre Mitglieder sind in allen Nationen, in allen Klassen und in allen Zeitaltern zu finden, und es besteht ein geheimes Einvernehmen unter ihnen, wenn sie einander begegnen. Sie verkörpern die wahre menschliche Tradition, den einzig be-*

ständigen Sieg unserer seltsamen Rasse über Grausamkeit und Chaos.

Tausende von ihnen verschwinden im Dunkeln, nur wenige treten ans Licht. Sie sind anderen gegenüber ebenso feinfühlig wie im Umgang mit sich selbst, sie sind umsichtig, ohne pedantisch zu sein, ihr Mut ist keine Angeberei, sondern die Kraft, etwas zu ertragen, und sie haben Humor.«

Tja, seufzte Charles, nicht nur, dass er gespürt hatte, wie er immer kleiner wurde, je mehr sie von ihrem Leben erzählte, jetzt auch noch das. Noch vor ein paar Stunden hättest du dir bei der Lektüre dieses Textes nur ein paar Übersetzungsfragen gestellt, *queer*, *race, swankiness* ... Aber jetzt *hörte* er förmlich die Worte. Er hatte den Kuchen dieser Leute gegessen, ihren Whisky getrunken, hatte sich den ganzen Nachmittag mit ihnen im Freien aufgehalten und gesehen, wie sie sich in ein Lächeln am Rande von Tränen verwandelt hatten.

Das Schloss stand nicht mehr, der Adel war geblieben.

Vornübergebeugt, die Hose über den Knöcheln, fühlte er sich ziemlich beschissen.

Während er das Toilettenpapier suchte, entdeckte er ihre Haiku-Anthologie.

Er schlug sie aufs Geratewohl auf:

Klettere langsam
Du kleine Weinbergschnecke

Du bist am Fuji!

Er lächelte, dankte Kobayashi Issa für seine moralische Unterstützung und schlief im Bett eines jungen Mannes ein.

*

Er stand in aller Herrgottsfrühe auf, ließ die Hunde raus, bevor er zu seinem Auto ging, machte einen kleinen Umweg, um die ersten Sonnenstrahlen auf dem Ocker des Pferdestalls zu erhaschen. Legte die Hände an die Scheibe, sah schlafende Teenies, fuhr zur Bäckerei und kaufte den gesamten Vorrat an Croissants. Na ja, dessen, was die Verkäuferin mit vom Schlaf verquollenen Gesicht Croissants nannte.

Ein Pariser hätte gesagt, »diese kleinen gebogenen Brioches hier«.

Als er zurückkam, roch es in der Küche angenehm nach Kaffee, und Kate war bereits im Garten.

Er stellte ein Tablett zusammen und ging zu ihr.

Sie legte die Gartenschere beiseite, lief barfuß durch das taubedeckte Gras, war noch zerknautschter als die Bäckerin und vertraute ihm an, dass sie in der Nacht kein Auge zugetan habe.

Zu viele Erinnerungen.

Nahm die Schale Kaffee in die Hand, um sich zu wärmen.

Der Sonnenaufgang lief in aller Stille ab. Kate hatte nichts mehr zu sagen und Charles zu viel zu entwirren.

Wie Katzen kamen die Kinder, um sich an sie zu schmiegen. »Was werden Sie heute machen?«, fragte er.

»Ich weiß es nicht.« Ihre Stimme war etwas traurig. »Und Sie?«

»Ich habe viel zu tun.«

»Das kann ich mir vorstellen. Wir haben Sie vom rechten Weg abgebracht –«

»Das würde ich so nicht sagen.«

Und da die Unterhaltung einen schwermütigen Ton anzuschlagen schien, fügte er etwas fröhlicher hinzu: »Ich muss morgen nach New York, und ausnahmsweise mal als Tourist. Eine Abendveranstaltung zu Ehren eines älteren Architekten, den ich sehr mag.«

»Ist das wahr? Sie fliegen nach New York?«, fragte sie etwas heiterer. »Was für ein Glück! Wenn ich den Mut dazu hätte, würde ich Sie um einen Gefallen –«

»Haben Sie den Mut, Kate, haben Sie den Mut. Was kann ich tun?«

Sie schickte Nedra los, etwas von ihrem Nachttisch zu holen, das sie ihm dann hinhielt.

Es war eine kleine Blechdose mit einem Dachs auf dem Deckel.

Badger
Healing balm
Relief for hardworking hands
Linderung für hart arbeitende Hände.

»Ist das Dachsfett?«, fragte er amüsiert.

»Nein, Biberfett, glaube ich. Jedenfalls ist mir noch nichts Besseres untergekommen. Ich habe es mir immer von einer Freundin schicken lassen, aber sie ist weggezogen.«

Charles drehte die Dose um und übersetzte laut: »›Paul Bunyon hat einmal gesagt: Geben Sie mir genug Badger, und ich stopfe damit die Risse im Grand Canyon.‹ Mann. Was für ein Anspruch. Und wo finde ich das Zeug? In einem Drugstore?«

»Kommen Sie auch in die Nähe des Union Square?«

»Ja, ganz sicher«, log er.

»Sie lügen.«

»Ganz sicher nicht.«

»Lügner.«

»Kate, ich habe ein paar Stunden zur freien Verfügung und würde mich geehrt fühlen, wenn ich sie Ihnen widmen dürfte. Direkt am Union Square?«

»Ja, dort ist ein kleiner Laden, der Vitamin Shoppe heißt, glaube ich. Sonst vielleicht in den Whole Foods.«

»Perfekt. Das kriege ich hin.«

»Und –«

»Und?«

»Wenn Sie weiter den Broadway hinuntergehen, finden Sie die Buchhandlung *Strand*. Falls Sie zwei Minuten übrig haben, könnten Sie dann einmal rasch durch alle Abteilungen streifen? Davon träume ich schon so lange –«

»Soll ich Ihnen ein bestimmtes Buch mitbringen?«

»Nein. Einfach nur die Stimmung. Betreten Sie den Laden, gehen Sie nach links bis zum Ende durch, dor-

thin, wo die Biographien stehen, schauen Sie sich alles genau an, holen Sie tief Luft und denken Sie dabei an mich.«

Tief Luft holen und dabei an Sie denken? Mmm. Muss ich dafür so weit fahren?

Auf der Suche nach dem Badezimmer fand er Yacine, in ein Wörterbuch vertieft.

»Kannst du mir sagen, wie hoch der Fuji ist?«

»Äh, Moment. ›Höchster Punkt Japans, erloschener Vulkan, 3776 Meter.‹«

»Erloschen? Wer's glaubt.«

Er duschte und fragte sich dabei, wie so eine große Familie es mit einem derart spartanischen Bad aushielt. Nicht die Spur einer Schönheitscreme. Er ging durch viele Zimmer, umarmte die Kleinen und bat sie, den Großen einen Gruß auszurichten, wenn sie aufwachten.

Suchte überall nach Kate.

»Sie ist zu Totette gegangen, um ihr Blumen zu bringen«, berichtete Alice. »Ich soll dir von ihr tschüss sagen.«

»Und – wann kommt sie wieder?«

»Keine Ahnung.«

»Oh.«

»Ja, darum hat sie gesagt, ich soll dir in ihrem Namen tschüss sagen.«

Sie hatte es also auch vorgezogen, keine unnötige Szene heraufzubeschwören ...

Dieser unmögliche Abschied kam ihm sehr brutal vor.

Unter den Eichen dachte er an den von Ellen, während Balu und Mowgli sich Gedanken über die Heilkräfte der Gemütlichkeit machten.

Er atmete aus, hatte Schmerzen, bog nach rechts und kehrte zurück auf den Asphalt.

Teil 4

1

»PARIS 389«

Während der ersten dreihundertachtundachtzig Kilometer dachte Charles an nichts anderes als an diese noch warmen Stunden. Er schaltete auf Autopilot und wurde von einer Fülle von Bildern heimgesucht.

Nedra als verletztes Vögelchen mit aufgesperrtem Kiefer, die Pferdenamen, Lucas' Lächeln im Rückspiegel, sein großer goldener Pappsäbel, der Kirchturm, die Vierecke aus Kreide vor den Kastanienbäumen, der Liebesbrief in Alexis' Brieftasche, der Geschmack des Port Ellen, das Geschrei der einen Bohnenstange, als Léo sie mit seinem Spray »Lockmittel für Wildschweine, Geruch der brünstigen Bache« besprühen wollte, den der Primavera-Erdbeeren, die an ihren langen Stöcken schmolzen, der plätschernde Fluss in der Nacht, die Nacht unter den Sternen, die Sterne, die jener Mann, von dem sie ein Kind haben wollte, zu kennen behauptete, die Esel im Jardin du Luxembourg, das Quick Restaurant, in dem er so oft mit Mathilde war, der Spielwarenladen in der Rue Cassette, vor dem auch sie geträumt hatten und der *Es war einmal* hieß, die toten Fliegen in den Zimmern der Stallburschen, dieser Hornochse von Matthew, der die DNS seines Glücks nicht zu isolieren vermochte, die Rundung ihres Knies, als sie sich neben ihn setzte, ihr erster verbaler Schlagabtausch, Alexis' Bestürzung, der Trompetenkasten, den er nie

mehr öffnen würde, das traurige Lächeln des Großen Hundes, der scheele Blick des Lamas, die schnurrende Katze, die gekommen war, um ihn von seinem untröstlichen Kummer zu befreien, der Ausblick beim morgendlichen Kaffee, die Mauer der Borniertheit, mit der Corinne ihren sehr sensiblen Ehemann umgeben hatte, das Lachen ihrer Marion, die das alles bald zertrümmern würde, ihre Art, die Haare aus dem Gesicht zu blasen, auch wenn sie fest zusammengebunden waren, die Schreie der Kinder und der Lärm der Konservendosen unter dem Vorbau der Schule, die Rose *Wedding Day*, die von der Laube herabhing, die Überreste von Pompeji, der Tanz der Schwalben und der Ruf der Eule, als sie sich Nino Rota in Erinnerung riefen, Nounous Stimme, die sie ein allerletztes Mal aufforderte, ins Bett zu gehen, die Blase des LKW-Fahrers, der alte Professor, der auf der Wange seiner jüngsten Tochter den Abdruck eines schönen Epheben hinterlassen hatte, der Geschmack lauwarmer Früchte, den er nicht kannte, das Poloshirt, das er nie mehr anziehen würde, Renés Vorhersage, ihr Rumgealbere auf der Waage, die Maus auf dem Teppich, die zehn Kinder, mit denen sie gestern zu Abend gegessen hatten, die Hausaufgaben unter der Lampe und die Genehmigung, die man ihr verweigert hatte, die Brücke, die eines Tages einstürzen und sie endgültig von der Welt abschneiden würde, die Schönheit der Dachstühle, der Grünspan auf den Treppenstufen, ihr Knöchel daneben, das Design der Türschlösser, die wunderschön gearbeiteten Fenstereinfassungen, das Autowrack, ihre beiden Nächte in einem Hotel nahe der

Leichenhalle, Alice' Atelier, der Geruch von angesengten Turnschuhen, der Schönheitsfleck in ihrem Nacken, der seine Aufmerksamkeit während ihres langen Geständnisses gefangengenommen hatte, als würde Anouk ihm jedes Mal zuzwinkern, wenn sie den Kopf in die Hände nahm, um darüber zu lachen oder zu weinen, die Widerstandsfähigkeit des kleinen Yacine, die Widerstandsfähigkeit aller Kinder, der Geruch des Geißblatts und die Walmgauben, der Flur im oberen Stockwerk, an dessen Wand sie alle ihre Träume festgehalten hatten, ihr Traum, die Beileidsbezeugungen des Polizeiwachtmeisters, die Urnen in der Scheune, die Kondome zwischen den Zuckerwürfeln, das Gesicht ihrer Schwester, das Leben, das sie aufgegeben hatte, die Betten, die sie zusammengerückt hatten, der Reisepass, der mittlerweile abgelaufen sein dürfte, ihre hochfliegenden Träume, die sie steril werden ließen, die dicken Wände, der Geruch von Samuels Kopfkissen, Aischylos' Tod, die nächtlichen Scheinwerfer, ihr Schlagschatten, das Fenster, das sie aufgemacht hatte, der ...

Während des letzten Kilometers in einem Paris, dessen Luft, glaubte man den am Rathaus veröffentlichten Tageswerten, »ziemlich gut« war, wurde ihm bewusst, dass ihn auf dem ganzen Hinweg der Tod verfolgt, auf dem Rückweg aber das Leben verblüfft hatte.

Ein Gesicht hatte sich über ein anderes gelegt, und der eine Buchstabe, der ihre beiden Vornamen miteinander verband, brachte ihn völlig aus dem Gleichgewicht.

Gebrauchsanweisungen waren nutzlos, das Schicksal stellte ihn vor die K-Frage.

2

Er fuhr direkt ins Büro. Bekam fast einen Anfall, weil nicht alle Lichter gelöscht waren. Beschloss, sich nicht aufzuregen. Nicht jetzt. Lud sein Handy auf, suchte seine Reisetasche und zog sich endlich um. Während er mit einem Hosenbein kämpfte, sah er den Poststapel, der ihn auf seinem Schreibtisch erwartete.

Er schnallte den Gürtel zu und schaltete, ohne eine Miene zu verziehen, den Computer an. Die schlechten Nachrichten hatte er hinter sich, der Rest wäre nur noch Ärger, und Ärger focht ihn nicht mehr an. Ihre neuen Normen, ihr Umwelt-Grenelle, ihre Gesetze, ihre scheinheiligen Verordnungen, mit denen sie einen Planeten retten wollten, der schon ausgeblutet war, ihre Kostenvoranschläge, ihre Erhebungen, ihre Beteiligungen, ihre Schlussfolgerungen, ihre Ausschreibungen, ihre Mahnungen und ihre Forderungen, heiße Luft, nichts als heiße Luft. Es gab, mitten unter uns, Leute einer anderen Kaste, die sich sofort erkannten, wenn sie einander begegneten, und die ihn ins Vertrauen gezogen hatten.

Dennoch gehörte er nicht dazu. Konnte sich nicht dazu durchringen und hatte sich tunlichst davor gehütet, sich auf das geringste Leid »einzulassen«. Nur konnte er es

jetzt nicht mehr ignorieren. Anouk hatte ihm einen toten Spatz untergejubelt, und er hatte sich in einen Hühnerstall vorgewagt.

Er war etwas entstellt zurückgekehrt, hatte dafür aber Gewürze und Gold geladen.

Dass man den Kartographen nicht mit Ehrungen überhäufte, dass man ihn nicht bei Hofe empfing, dass er alles nur in Blei verwandeln durfte.

Nicht ihre Lebensgeschichte hatte ihn aufgewühlt, sondern das, was sie über seinen Schatten gesagt hatte.

Möglicherweise würde er nie mehr dorthin zurückkehren, möglicherweise hätte er keine Gelegenheit mehr, sich von ihr zu verabschieden, möglicherweise würde er niemals erfahren, ob Samuel genug trainiert hatte, und würde auch Nedras Stimme niemals hören, aber eins ist sicher, er würde auch niemals von ihnen loskommen.

Wohin er auch ging, was immer er tat, er wäre *bei* ihnen und bewegte sich mit erhobenen Händen durchs Leben.

Anouk war es herzlich egal, ob sie hier oder da verweste. Ihr war alles herzlich egal, nur nicht das, was sie ihm vermacht hatte, worauf sie verzichtet hatte.

Um Kates Formulierung aufzugreifen, er würde seinen »Vorbildern niemals bis zum Knöchel reichen«, hätte keine eigenen Kinder und würde »in seinem Schattendasein« verkümmern, aber bis dahin würde er leben. Leben.

Das war das große Los, das unter Pasteten und Würsten versteckt gewesen war.

Nach diesen hochtrabenden lyrisch-wurstigen Gedanken las er seine Mails und machte sich an die Arbeit.

Nach wenigen Minuten stand er wieder auf und ging zu seinem Regal.

Griff nach einem Farbenlexikon.

Eine Sache gab es nämlich, die ihn seit dem ersten Feuer nicht mehr losließ.

Venezianisch-Rot: Haarfarbe mit Mahagonischimmer. Der gleichnamige Farbton trägt zur Schönheit der Venezianerinnen bei. Hatte er es sich nicht gedacht?

Und wo er schon dabei war, schlug er im Petit Larousse schnell noch »Quirtständer« nach.

Du hast recht, Alter, du kommst nicht von ihnen los, was?

Er zuckte mit den Schultern und machte sich diesmal *wirklich* an die Arbeit. Die Scherereien prasselten von überallher auf ihn ein? Egal. Er war jetzt ausgestattet mit einer »kurzen Lederpeitsche, mit der Pferde in der Manege angetrieben werden«.

Bis sieben Uhr arbeitete er konzentriert, brachte das Auto zurück und ging zu Fuß nach Hause.

Hoffte, hinter der Tür jemanden anzutreffen.

Die beiden Mailboxen, die er der Reihe nach angesteuert hatte, konnten seine Frage nicht beantworten.

Etwas steif in den Knochen, ging er die Rue des Patriarches entlang.

Er hatte Hunger und träumte davon, in der Ferne eine Glocke zu hören.

3

Ich gebe dir keinen Kuss, ich habe mir gerade eine Maske gemacht«, warnte sie ihn mit spitzen Lippen. Du kannst dir nicht vorstellen, wie kaputt ich bin. Ich habe das Wochenende mit total hysterischen Koreanerinnen verbracht. Ich glaube, ich nehme noch ein Bad und gehe dann ins Bett.

»Willst du nichts mehr essen?«

»Nein. Wir haben uns heute das Ritz angetan, und ich habe zu viel gefuttert. Und du? Hat alles geklappt?«

Sie hatte nicht einmal den Kopf gehoben. Hatte es sich auf dam Canapé bequem gemacht und blätterte in einer amerikanischen *Vogue*.

»Sieh dir das an, ist das nicht vulgär?«

Nein. Charles hatte keine Lust, es sich anzuschauen.

»Und Mathilde?«

»Sie ist bei einer Freundin.«

Er hielt sich an der Klinke fest und erlebte einen Moment der – der Kraftlosigkeit.

Sie hatten eine Einbauküche, die ein Freund von Laurence – Innenarchitekt, Raumgestalter, Tonerzeuger,

Lichtbildner und was er nicht alles war – entworfen hatte.

Fronten aus hellem Ahorn, breite Gitterfächer aus gebürstetem Stahl, eine Arbeitsfläche aus Dolomitenstein, Schiebetüren, eine eingelassene Spüle aus einem Guss, eine Reihe mit Heißgeräten, eine Reihe mit Kaltgeräten, Mielegeräte, Dunstabzugshaube, Kaffeemaschine, Weinlager, Dampfgarer, das ganze Programm.

O ja. Sie sah gut aus.

Sauber, ordentlich, unbefleckt. Schön wie eine Leichenhalle. Das Problem war nur, es gab nichts zu essen. Jede Menge Cremedöschen in der Kühlschranktür, aber keine Milchprodukte vom Lande, leider, dafür von La Prairie. Cola light, Joghurt 0%, vakuumverpackte Fertiggerichte und tiefgefrorene Pizzen.

Stimmt ja, morgen flog Mathilde nach Schottland. Und sie gab den Rhythmus der wenigen Mahlzeiten vor, die hier zubereitet wurden. Laurence kochte zwar gern für ihre Freunde, aber es sah so aus, als hätten sich diese durch ihre unvorhersehbaren Arbeitszeiten und ihre ständigen Reisen verflüchtigt.

Zur Zeit gab es nur Spesenabrechnungen.

Und da er gerade den guten Vorsatz gefasst hatte, nicht mehr nach ihrer geistigen Schlichtheit zu lechzen, nahm er die letzte Nummer des Architekturmagazins *Moniteur* aus seiner Tasche und teilte ihr mit, dass er in die Kneipe um die Ecke gehe.

»Aber«, die Maske bekam Risse, »was ist denn mit dir los?«

Er sah wohl ebenso überrascht aus wie sie, denn sie fügte noch hinzu: »Hast du dich geprügelt?«

Ach, darum ging's.

Es war schon so lange her. In einem anderen Leben. »Nein, ich – ich bin gegen eine Tür gerannt.«

»Das ist ja schrecklich.«

»Na ja, es gibt Schlimmeres.«

»Nein, ich meine deinen Kopf!«

»Ach so. Sorry.«

»Bist du sicher, dass alles in Ordnung ist? Du wirkst so komisch.«

»Ich habe Hunger. Kommst du mit?«

»Nein. Ich habe dir doch gerade gesagt, dass ich kaputt bin.«

Über einem Entrecote blätterte er in seiner wöchentlichen Bibel und bestellte ein zweites Bier, um die Pommes mit Béarnaise runterzuspülen. Aß mit Herzenslust und sah die Seiten mit den Ausschreibungen plötzlich mit anderen Augen. Waren es die zwölf Stunden Schlaf bei Alexis, oder war es seine Nacht in Haus Vesperies, er war jedenfalls überhaupt nicht mehr müde.

Bestellte einen Espresso und stand auf, um eine Schachtel Zigaretten zu kaufen.

Kehrte vor dem Tresen wieder um.

Aus Solidarität.

Mit dem Rauchen aufzuhören war eine Möglichkeit, die Art der Entzugserscheinungen zu vernebeln.

(Dieser Gedanke war nicht von ihm.)

Er setzte sich wieder, spielte mit einem Stück Zucker, drückte seinen Nagel in das weiße Einwickelpapier und fragte sich, was sie wohl in dieser Sekunde machte.

Zwanzig vor zehn.

Saßen sie noch beim Essen? Aßen sie draußen? War die Luft genauso mild wie gestern? Hatten die Mädchen ein brauchbares Aquarium für Monsieur Blop gefunden? Hatten die Großen die Sattlerei in dem Zustand hinterlassen, in dem die Brüder Blason sie nach ihrer Rückkehr aus dem Exil anzutreffen wünschten? War das Gatter an der Wiese ordentlich geschlossen? Lag der Große Hund wieder zu Füßen der *Nanny*?

Und sie?

Saß sie vor dem Kamin? Las sie? Träumte sie? Und wenn ja, wovon? Dachte sie an ...

Diese letzte Frage dachte er nicht zu Ende. Er kämpfte seit mehr als sechs Monaten gegen Phantome, hatte sich einen Berg Pommes reingezogen, um die Zeit und die verlorenen Löcher im Gürtel wieder aufzuholen, und wollte sein großes Los jetzt nicht aus dem Auge verlieren.

Er war nicht müde. Hatte zwei oder drei Projekte eingekringelt, die ihm interessant vorkamen, war mit einer Mission von größter Bedeutung betraut, musste in New York einen Dachs aufspüren, wusste ihren Nachnamen nicht, war aber sicher, dass ein Postbote, wenn er an »Mademoiselle Kate, Vesperies« schrieb, sie ausfindig machen und ihr den Wunderbalsam überreichen würde.

Er rief Claire an, erzählte ihr von Alexis, brachte sie zum Lachen. Er hatte ihr so viel zu berichten. Ich habe morgen früh ziemlich viele Zuhörer, ich muss unbedingt meine Unterlagen noch einmal durchgehen, entschuldigte sie sich, wollen wir bald mal zusammen Mittag essen?

Als sie gerade auflegen wollte, wiederholte er ihren Vornamen.

»Ja?«

»Warum sind Männer so feige?«

»Tja. Warum fragst du?«

»Keine Ahnung. Ich habe in letzter Zeit einige Exemplare kennengelernt.«

»Warum?«, seufzte sie. »Weil sie kein Leben geben, glaube ich. Ja, sorry, das ist als Antwort ziemlich klischeehaft, aber du triffst mich etwas unvorbereitet, und ich habe meine Akte noch nicht wasserdicht. Aber. Willst du mir damit was sagen?«

»Euch allen –«

»Hast du eins auf den Kopf gekriegt?«

»Ja. Sekunde, ich zeig's dir.«

Verdattert legte Claire ihr Handy auf den Stapel mit unangenehmen Dingen. Es vibrierte noch einmal. Sie sah das bunte Gesicht ihres Bruders auf dem Display und gluckste ein letztes Mal, bevor sie zu ihren Kläranlagen zurückkehrte.

Alexis in Flip-Flops und Schürze vor seinem Gasgrill. Klasse war das. Und ihr Bruder, der heute Abend so fröhlich klang.

Er hatte seine Anouk also wiedergefunden, so täuschte sie sich mit einem etwas melancholischen Lächeln.

*

Melancholisch? Das Wort war zu schwach. Bei ihrer Rückkehr heute Morgen wusste Kate, dass sein Auto nicht mehr da wäre, trotzdem konnte sie nicht anders, als danach Ausschau zu halten.

Sie schleppte sich durch den Tag. Kehrte ohne ihn an alle Orte zurück, die sie ihm gezeigt hatte. In die Scheunen, den Hühnerstall, den Pferdestall, den Gemüsegarten, auf den Hügel, zum Fluss, in die Laube, auf die Bank, auf der sie zwischen Salbeipflanzen ihr Frühstück eingenommen hatten, und ... Alles war entvölkert.

Sie wiederholte den Kindern gegenüber mehrmals, dass sie müde sei.

Dass sie noch nie so müde gewesen sei.

Kochte viel, um in der Küche bleiben zu können, in der sie und Charles einen Teil der Nacht mit Ellen zugebracht hatten.

Zum ersten Mal seit vielen Jahren flößte ihr die Aussicht auf die Sommerferien große Angst ein. Zwei Monate hier, mit den Kindern allein. Mein Gott ...

»Was hast du denn?«, fragte Yacine.

»Ich fühle mich alt.«

Sie saß auf dem Boden, hatte sich an den Herd gelehnt, den Kopf des Großen Hundes auf dem Schoß.

»Aber du bist doch gar nicht alt! Es dauert noch ganz lange, bis du sechsundzwanzig wirst.«

»Du hast recht«, lachte sie, »superlange sogar!«

Sie stand ihren Mann, bis zu den letzten Flügen der Schwalben, war aber schon im Bett, als Charles Mathilde im Flur traf.

»Huch!«, sie fuhr zusammen, »woraus hat *die* Tür denn bestanden?« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen: Hm, wohin soll ich denn zielen für einen Kuss?

Er folgte ihr und sank auf ihr Bett, während sie packte und ihm von ihrem Wochenende erzählte.

»Was soll ich auflegen?«

»Irgendwas Cooles.«

»Doch aber keinen Jazz, oder?«, fragte sie entsetzt.

Sie zählte ihre Socken, als er sie fragte: »Warum hast du eigentlich mit Reiten aufgehört?«

»Warum fragst du?«

»Weil ich zwei herrliche Tage, umgeben von Kindern und Pferden, verbracht habe und dabei unaufhörlich an dich denken musste.«

»Ist das wahr?«

»Die ganze Zeit. Jede Minute habe ich mich gefragt, warum ich dich nicht mitgenommen habe.«

»Keine Ahnung. Weil es so weit weg war. Weil –«

»Weil was?«

»Weil du die ganze Zeit Angst hattest.«

»Vor den Pferden?«

»Nicht nur. Dass ich stürze. Dass ich verliere. Dass ich mir weh tue. Dass mir zu kalt oder zu heiß ist. Dass unterwegs ein Stau sein könnte. Dass Mama auf uns warten muss. Dass ich nicht genug Zeit für meine Hausaufgaben habe. Dass ... Ich hatte das Gefühl, dir die Wochenenden zu verderben.«

»Oh?«, entfuhr es ihm.

»Nein, aber das war es nicht allein.«

»Was war es noch?«

»Keine Ahnung. So, jetzt müsstest du mir mal mein Bett überlassen ...«

Er schloss die Tür hinter sich und hatte den Eindruck, aus dem Paradies vertrieben worden zu sein.

Die anderen Zimmer der Wohnung schüchterten ihn ein.

Komm schon, sprach er sich Mut zu, was sind das für Mätzchen? Du bist doch bei dir zu Hause! Du wohnst seit Jahren hier! Es sind deine Möbel, deine Bücher, deine Klamotten, deine Ratenzahlungen ... *Come on*,Tscharls.

Komm zurück.

Er ging ins Wohnzimmer, lief dort im Kreis, kochte sich einen Kaffee, machte hinter sich sauber, blätterte Zeitschriften durch, nahm nicht einmal die Bilder wahr, warf einen Blick auf seine Bibliothek, fand sie zu aufgeräumt, suchte nach einer CD, wusste jedoch nicht, nach welcher, spülte seine Tasse, trocknete sie ab, stellte sie

zurück, machte wieder hinter sich sauber, zog einen Hocker heran, fasste sich an die Seite, beschloss, seine Schuhe zu putzen, ging in die Diele, kauerte sich zusammen, verzog das Gesicht, machte ein Schränkchen auf und putzte*alle* seine Schuhe.

Er warf die Kissen zu Boden, knipste eine Lampe an, stellte seine Aktentasche auf den Couchtisch, suchte seine Brille, holte Unterlagen heraus, nahm die Bilder wahr, ohne sich jedoch die Texte einzuprägen, fing von vorn an, ließ sich nach hinten fallen und horchte auf die Geräusche von draußen. Er richtete sich wieder auf, versuchte es erneut, setzte die Brille ab, rieb sich die Augen, schloss den Aktendeckel und legte die Hände darauf.

Sah nur ihr Gesicht.

Wäre für sein Leben gern müde gewesen.

Putzte sich die Zähne, machte vorsichtig die Tür zum ehelichen Schlafzimmer auf, sah im Halbdunkel Laurence' Rücken, legte seine Klamotten auf den Sessel, der ihm zugeteilt worden war, hielt die Luft an und hob die Bettdecke auf seiner Seite hoch.

Dachte an seine letzte Pleite. Atmete ihr Parfüm, ihre Wärme ein. Sein Herz war völlig durcheinander. Wollte gern lieben.

Er schmiegte sich an sie, streckte den Arm aus und schob ihn zwischen ihre Beine. Wie immer war er von ihrer zarten Haut überwältigt, nahm ihren Arm hoch, fuhr mit der Zunge in ihre Achselhöhle und wartete darauf, dass sie sich umdrehte und sich ihm ganz öffnete.

Er küsste sich die Wölbung ihrer Hüfte hinunter, packte sie am Ellbogen, damit sie sich nicht bewegen konnte, und ...

»Wonach riecht das hier?«, fragte sie.

Er verstand die Frage nicht, zog die Decke über sich und ... »Charles? Was ist das für ein Geruch?«, fragte sie noch einmal und warf das Federbett von sich.

Er seufzte. Löste sich von ihr. Sagte, das wisse er auch nicht. »Ist es vielleicht deine Jacke? Riecht deine Jacke nach Lagerfeuer?«

»Kann sein.«

»Nimm sie bitte weg. Das irritiert mich.«

Er stand auf. Sammelte seine Klamotten zusammen.

Warf sie in die Badewanne.

Wenn ich jetzt nicht zurückgehe, gehe ich nie mehr zurück. Ging zurück, legte sich wieder hin und wandte ihr den Rücken zu.

»Was ist jetzt?«, fragten ihre Fingernägel und zogen lange Achten auf seiner Schulter.

Nichts ist. Er hatte ihr bewiesen, dass er noch einen Steifen bekommen konnte. Was den Rest anging, konnte sie ihn mal.

Die großen Achten verwandelten sich zunächst in kleine Nullen und verschwanden dann ganz.

Wieder einmal schlief sie zuerst ein.

Mühelos.

Sie hatte sich das Ritz und hysterische Koreanerinnen angetan.

Charles wiederum zählte Schäfchen.

Und Kühe, und Hühner, und Katzen, und Hunde. Und Kinder.

Und *beauty marks*.

Und Kilometer …

Er stand früh auf, schob einen Zettel unter Mathildes Tür durch. »Um elf Uhr unten. Vergiss deinen Ausweis nicht.« Es folgten drei Kreuze, denn so küsste man sich dort, wohin sie heute wollte.

Machte das Tor auf.

Holte tief Luft.

4

Wir haben fast noch eine ganze Stunde, willst du was essen?«

»...«

Das hier war nicht seine normale Mathilde.

»He!«, rief er und packte sie im Nacken, »bist du gestresst, oder was?«

»Ein bisschen«, hauchte sie an seine Brust, »ich weiß gar nicht, worauf ich mich einlasse.«

»Aber du hast mir doch Fotos gezeigt, die sehen sehr *kind* aus, diese MacDingsda.«

»Ein Monat ist trotzdem lang –«

»Ach was. Der geht ratzfatz vorbei. Und außerdem ist Schottland wunderschön. Es wird dir gefallen. Komm, wir essen noch was.«

»Ich habe keinen Hunger.«

»Dann lass uns was trinken. Komm mit.«

Sie bahnten sich einen Weg zwischen Koffern und Kulis hindurch und suchten sich einen Platz in der hintersten Ecke eines ziemlich miesen Schuppens. Nur in Paris waren die Flughäfen so dreckig, dachte er. War es die Fünfunddreißig-Stunden-Woche,
die *famousfrenchy* Lässigkeit oder die Gewissheit, in Reichweite mürrischer Taxen die schönste Stadt der Welt zu haben? Er wusste es nicht, es deprimierte ihn aber immer wieder.

Sie kaute auf ihrem Strohhalm herum, warf besorgte Blicke um sich, hatte die Uhr auf ihrem Handy im Blick und keine Stöpsel im Ohr.

»Mach dir keine Sorgen, Liebes, ich habe noch nie im Leben einen Flieger verpasst.«

»Das stimmt! Kommst du mit?«, gab sie vor, ihn misszuverstehen.

»Nein«, antwortete er und schüttelte den Kopf, »nein. Aber ich schicke dir jeden Abend eine SMS .«

»Du *promise*?«

»I promise.«

»Aber nicht auf Englisch, hörst du?«

Sie gab sich alle Mühe, entspannt zu wirken.

Charles auch.

Es war das erste Mal, dass sie so weit und so lange wegfuhr.

Die Aussicht auf diese Ferien flößte ihm schreckliche Angst ein. Ein Monat in der Wohnung, zu zweit und ohne dieses Kind. Mein Gott ...

Er nahm ihr den Rucksack aus der Hand und begleitete sie bis zu den Röntgenstrahlen.

Weil sie sehr langsam lief, war er überzeugt, dass sie sich die Auslagen anschaute. Er erbot sich, ihr ein paar Zeitungen zu kaufen.

Sie wollte nicht.

»Dann vielleicht Kaugummis?«

»Charles«, sie blieb stehen.

Diese Szene hatte er schon mal erlebt. Er hatte sie schon oft verabschiedet, wenn sie ins Ferienlager fuhr, und wusste, wie dieses kleine Mädchen mit der großen Klappe allen Schneid verlor, je näher sie dem Treffpunkt kamen.

Er suchte ihre Hand, fühlte sich geschmeichelt, der Besitzer dieses Arms zu sein, und legte sich im Geiste ein paar energische, aber beruhigende Sätze zurecht, die er in ihre Hosentasche stecken wollte.

»Ja?«

»Mama hat gesagt, dass ihr euch trennen werdet.«

Er strauchelte leicht. War gerade von einem Airbus getroffen worden. An der Schläfe.

»Ach?«

Diese kleine zerquetschte Silbe, die bedeuten konnte: »Ach? Sie hat es dir also gesagt?« oder: »Ach? Davon weiß ich gar nichts.«

Er hatte nicht die Kraft, den Großkotz zu spielen: »Davon weiß ich gar nichts.«

»Ich weiß. Sie wartet ab, bis es dir wieder besser geht, dann sagt sie es dir.«

Ein ziemlich großes Modell. Dieser A380, was?

»...«

»Sie sagt, dass du seit Monaten nicht ganz bei dir bist, aber sobald es dir besser geht, trennt ihr euch.«

»Ihr – ihr führt schon merkwürdige Gespräche für dein Alter«, brachte er schließlich heraus.

Vor ihnen erhob sich das Terminal.

»Charles?«

Sie blieb stehen.

»Mathilde?«

»Ich werde bei dir wohnen.«

»Wie bitte?«

»Wenn ihr euch wirklich trennt, komme ich mit zu dir, damit du es weißt.«

Da sie ihm die letzten Worte im Ton eines Cowgirls hingeworfen hatte, das seinen Kautabak ausspuckt, tat er es ihr nach: »He! Ich weiß genau, was du willst! Das sagst du nur, damit ich dir weiterhin die Mathe- und Physikaufgaben löse!«

»*Damned*. Wie hast du das durchschaut?«, sie zwang sich zu einem Lächeln.

Er konnte den Ton nicht halten. Hatte das Fahrwerk eines A380 im Bauch.

»Selbst wenn es stimmt, du weißt genau, dass das nicht geht. Ich bin ja nie da.«

»Eben drum«, scherzte sie weiter.

Da er nicht mitspielte, fügte sie hinzu: »Das ist eure Sache, ich halte mich da raus, aber ich ziehe zu dir. Damit du es weißt.«

Ihr Flug wurde zum Boarding aufgerufen.

»So weit sind wir noch nicht«, flüsterte er ihr ins Ohr, als er sie in die Arme schloss.

Sie antwortete nicht. Fand ihn sicherlich reichlich naiv.

Sie ging durch die Absperrung, drehte sich um und warf ihm einen Kuss zu.

Den letzten ihrer Kindheit.

Ihr Flug verschwand von der Anzeigetafel.

Charles stand noch da. Hatte sich keinen Millimeter bewegt, wartete auf die Einsatzwagen. Seine Hosentasche piepte: *Sie haben eine neue Nachricht.*

»I LAV U.«

Rutschte über die Tasten und musste sich die Hand am Herzen trocken wischen, um einen zweiten Versuch unternehmen zu können:

»MI 2«

Dann sah er auf die Uhr, machte kehrt, rempelte jede Menge Leute an, verfing sich mit den Füßen in irgend-

welchen Taschen, brachte seine zur Gepäckaufbewahrung, rannte zum Taxistand, drängelte sich vor, wurde angepflaumt, erblickte ein Motorradtaxi und bat den Fahrer, ihn zu dem Fass zu bringen, das soeben übergelaufen war.

Nie mehr in seinem ganzen Leben würde er taumelnd in ein Flugzeug steigen.

Nie mehr.

5

Etwa hundert Meter von dem Gymnasium entfernt, an dem sie das nächste Schuljahr verbringen würde, öffnete er die Tür zu einem Maklerbüro, gab an, dass er in der Nähe eine Zweizimmerwohnung suchte, ließ sich Fotos zeigen, machte klar, dass er keine Zeit hatte, entschied sich für die hellste, ließ seine Karte da und unterschrieb einen dicken Scheck, um ernst genommen zu werden.

In zwei Tagen käme er wieder.

Er setzte den Helm wieder auf und bat den Fahrer, ihn zum anderen Ufer zu fahren.

Vertraute ihm seine Aktentasche an und versicherte ihm, dass er nicht lange brauche.

Der berühmte beige Teppichboden von Chanel. Er fühlte sich um zehn Jahre zurückversetzt, als er damals mit seinen breiten Tretern ins Visier des diensthabenden Kellners geraten war.

Er ließ sie rufen. Fügte hinzu, es sei dringend.

Sein Handy klingelte:

»Hat sie den Flieger verpasst?«, fragte sie besorgt.

»Nein, aber kannst du mal runterkommen?«

»Ich bin mitten in einer Besprechung.«

»Dann komm nicht runter. Ich wollte dir nur sagen, dass es mir besser geht.«

Hörte, wie die Rädchen unter ihrer Haarschleife rotierten.

»Äh. Ich dachte, du müsstest auch zum Flieger?«

»Bin schon auf dem Weg. Mach dir keine Sorgen. Es geht mir besser, Laurence, es geht mir besser.«

»Hör zu, ich freue mich für dich«, lachte sie ein wenig nervös.

»Du kannst mich also verlassen.«

»Wa... was faselst du da?«

»Mathilde hat mir eure Geheimnisse anvertraut.«

»Das ist ja lächerlich. Warte, ich komme –«

»Ich hab's eilig.«

»Ich komme.«

Zum ersten Mal, seit er sie kannte, fand er sie zu stark geschminkt.

Hatte seinen Worten nichts mehr hinzuzufügen.

Er habe eine Wohnung gefunden, müsse jetzt los, fliege davon.

»Charles, hör auf. Das war nicht ernst gemeint. Ein Gespräch unter Frauen. Du weißt doch, wie es ist –«

»Kein Problem«, er lächelte ihr zu, »kein Problem, *ich* gehe. *Ich* bin der Arsch.«

»Okay. Wenn du meinst ...«

Bis zum bitteren Ende sollte er ihre Klasse bewundern.

Sie sagte noch etwas, aber unter dem Helm hörte er sie nicht und nickte nur.

Schlug dem jungen Mann auf den Oberschenkel, um ihn daran zu erinnern, dass er sie zwischen den Autos hindurchlavieren sollte.

Diesen Flieger *durfte* er nicht verpassen. Er hatte noch einen Dachs aufzustöbern.

*

Wenige Stunden später würde Laurence Vernes zum Friseur gehen, würde der kleinen Jessica zulächeln, während sie in den Kittel schlüpfte, würde sich vor den Spiegel setzen, während eine andere die Farbe vorbereitete, würde eine Illustrierte zur Hand nehmen, sich durch Klatsch und Tratsch blättern, den Kopf heben, sich betrachten und anfangen zu weinen.

Was dann passiert, weiß man nicht.

Laurence gehört nicht mehr zu der Geschichte.

6

Er nahm sich eine schwere Akte mit dem Titel P. B. Tran Tower! Exposed Structures vor und pflückte sie auseinander, bis eine Stewardess ihn bat, das Tischchen hochzuklappen.

Daraufhin ging er seine Notizen noch einmal durch, schaute nach, wie das Hotel hieß, betrachtete die Umrisse der Städte vor dem Fenster und sagte sich, dass er gut schlafen würde. Dass er sich zurücklehnen konnte.

Dachte an viele andere Dinge. An die Arbeit, die er erledigt hatte, die ihn glücklich machte und die er überall in der Welt ausüben konnte. Von seinem Büro aus, von einer noch unbekannten Zweizimmerwohnung aus, von einem Flugzeugsitz oder ...

Er schloss die Augen, lächelte.

Es würde alles sehr kompliziert werden.

Umso besser.

Es war sein Job, Lösungen zu finden.

»Detailansicht einer Fuge zwischen den Steinelementen von Säulen, die das Einsetzen eines Systems stählerner Widerlager demonstriert«, präzisierte die Bildunterschrift seines letzten Entwurfs.

Schwerkraft, Erdbeben, Zyklone, Wind, Schnee ... Der ganze Mist, den man zusätzliche Betriebsausgaben nannte und der ihn, das war ihm gerade wieder eingefallen, köstlich amüsierte ...

Er schickte eine Nachricht in die Highlands und beschloss, seine Uhr nicht umzustellen.

Er wollte in derselben Zeit leben wie sie.

*

Er stand sehr früh auf, erkundigte sich beim Portier, ob sein Leihsmoking geliefert worden sei, trank einen Kaffee im Pappbecher, während er die Madison entlanglief, schlenderte wie immer, wenn er in dieser Stadt war, durch die Straßen und sah viel in die Luft. Für ein Kind, das gern mit Bausätzen gespielt hat, bedeutete New York zwangsläufig einen steifen Hals.

Zum ersten Mal seit Jahren ging er in die Läden und kaufte sich Klamotten. Eine Jacke und vier neue Hemden.

Vier!

Er drehte sich von Zeit zu Zeit um. Erwartete, fürchtete etwas. Eine Hand auf der Schulter, ein Auge in einem Dreieck, eine Stimme, die einem Wolkenkratzer entstiegen war und zu ihm sagte: »He, du! Du hast nicht das Recht, so glücklich zu sein. Was hast du schon wieder geklaut, was presst du da an dein Herz?«

Nein, ich habe nur – ich habe eine angeknackste Rippe, glaube ich.

Nimm die Arme hoch, damit ich es mir mal anschauen kann.

Und Charles, der sich der Aufforderung fügte, wurde vom Sog der *passersby* mitgerissen.

Er schüttelte den Kopf, schalt sich einen Idioten und sah auf die Uhr, um sich in Erinnerung zu rufen, wo er sich befand.

Kurz vor vier. Vorletzter Schultag. Die Kinder hatten bestimmt ihre Fächer in die zerschlissenen Schulranzen geleert. Sie hatte erzählt, dass sie sie jeden Abend in Begleitung der Hunde am Ende der Allee erwartete, dort, wo sie vom Schulbus abgesetzt wurden, und dass sie ihren ganzen Kram auf den Esel luden, »wenn ich es schaffe, ihn einzufangen!«

Sie hatte hinzugefügt, dass selbst hundert Eichen kaum ausreichten, um alle ihre Taschen zu leeren und von ihrem Tag zu erzählen ... Eine Hand hatte sich auf seine Schulter gelegt. Er drehte sich um.

Mit der anderen zeigte ein Mann in dunklem Anzug auf die Ampel vor ihm: DON'T WALK. Er bedankte sich und wurde daraufhin willkommen geheißen.

Er fand den Laden mit den Vitaminen und nahm die sechs Dosen, die sie vorrätig hatten. Lehnte eine Papiertüte ab und steckte die Büchsen direkt in die Tasche.

Ihm gefiel die Vorstellung.

Dass sie schwer auf ihm lastete.

Er drückte die Tür der Buchhandlung *Strand* auf. »Achtzehn Meilen mit Büchern« brüstete sich der Slogan. Die schaffte er nicht ganz, verbrachte aber mehrere Stunden in dem Laden. Plünderte natürlich die Architekturabteilung, gönnte sich aber auch einen *digest* über

den Briefwechsel von Oscar Wilde und wegen des Klappentexts einen kurzen Roman von Thomas Hardy, *Zwei aus einer Stadt*: »Als angesehene Bürger der Stadt Port Bredy in Wessex sind Barnet und Downe alte Freunde. Jedoch hält das Leben sehr unterschiedliche Schicksale für sie bereit. Barnet, erfolgreich im Beruf, hat kein Glück in der Liebe und leidet noch heute an den Folgen einer Vernunftehe. Downe, als Rechtsanwalt ein armer Schlucker, erstrahlt vor Glück in seinem bescheidenen Haus, umgeben von einer liebenswerten Frau und Kindern, die ihn vergöttern. Der Zufall einer Nacht bringt es mit sich, dass sie über ihr Schicksal nachsinnen ...«, *their different lots in life*, sowie ein geniales *More Than Words* von Liza Kirwin, das er erfreut überflog, während er auf einer Treppe in der Sonne ein Sandwich aß.

Es war eine Auswahl an illustrierten Briefen aus dem *Smithsonian 's Archive Of American Art*.

Verschickt an Ehefrauen, Geliebte, Freunde, Vorgesetzte, Kunden und Vertraute, von Malern, jungen Künstlern, völlig Unbekannten, aber auch von Leuten wie Man Ray, dem genialen Gio Ponti, Calder, Warhol und Frida Kahlo.

Schöne, bewegende oder rein informative Briefe, stets mit einer Zeichnung, einer Skizze, einer Karikatur oder einer Vignette versehen, Angaben zum Ort, zur Landschaft, zur Gemütsverfassung oder auch zu einem Gefühl, falls das Alphabet dafür nicht reichte.

More Than Words ... Dieses Buch, das unser nicht sehr redseliger Charles auf dem Weg zur Kasse auf einem Wagen entdeckt hatte, versöhnte ihn mit einem Teil seiner selbst. Jenem Teil, den er mit seinen in Leinen gebundenen Heften und dem winzigen Aquarellkasten in einer Schublade zurückgelassen hatte.

Der zum Vergnügen zeichnete. Und nicht ständig versuchte, Lösungen zu skizzieren, dem stählerne Widerlager und andere Kabelversteifungen vollkommen egal waren.

Er empfand Zuneigung für einen gewissen Alfred Frueh, der später zu einem der großen Karikaturisten des *New Yorker* werden würde und seiner Verlobten mehrere hundert absolut herrliche Briefe geschickt hatte. In denen er ihr von seinen Reisen in Europa kurz vor dem Ersten Weltkrieg erzählte und auf jeder Etappe die lokalen Sitten und Gebräuche und die Welt, die ihn umgab, im Detail ausmalte. Der sich ein getrocknetes Edelweiß unter den Arm klemmte und es ihr per Bleistiftmine aus der Schweiz schickte, der ihr bewies, wie sehr ihre Briefe ihn glücklich machten, die er in Briefmarkenformat zerschnitt, um sich mit ihnen in Szene zu setzen: mal, indem er sie in seiner Duschwanne las, mal vor seiner Staffelei, bei Tisch, auf der Straße, unter dem Lastwagen, der gerade über ihn hinwegrollte, im Bett, während sein Haus brannte oder ihm ein Tiger ein Schwert durch den Körper rammte. Er schickte ihr auch seine eigene *art gallery*, in tausend Schnipseln und drei Dimensionen, um zusammen mit ihr die Gemälde zu

genießen, die in Paris etwas in ihm ausgelöst hatten, und alles versehen mit humorvollen, zärtlichen und sehr – eleganten Texten.

So wäre er gern gewesen. Fröhlich, zuversichtlich, liebevoll. Und talentiert.

Und dann der andere da, dieser Joseph Lindon Smith mit dem perfekten Strich, der seinen sehr beunruhigten Eltern im Detail seine Enttäuschungen als Maler der menschlichen Natur auf dem alten Kontinent schilderte. Indem er sich unter einem Geldregen in einer Straße in Venedig oder halbtot nach dem Verzehr zu vieler Melonen zeichnete.

Dear Mother and Father, Behold Jojo eating fruits!

Saint-Exupéry als kleiner Prinz, der Hedda Sterne fragte, ob er sie zum Abendessen einladen ... Genug jetzt, du kannst dir das Büchlein später noch genauer anschauen, er blätterte es ein letztes Mal durch, bevor er es zuklappte, entdeckte das Selbstporträt eines verzweifelten gebeugten Mannes, der, den Kopf in die Arme gestützt, vor dem Foto seiner Liebsten saß. *Oh! I wish I were with you*.

O ja.

Ich auch.

Er machte einen Umweg über das Flatiron Building, dieses riesige Gebäude in der Form eines Bügeleisens, das ihn bei seinem ersten Besuch ungemein beeindruckt hatte. 1902 als eines der höchsten Gebäude der damali-

gen Zeit und vor allem als eine der ersten Stahlkonstruktionen erbaut. Er sah nach oben.

1902.

1902, Mensch!

Wahre Genies ...

Und weil er sich verlaufen hatte, fand er sich vor dem Schaufenster eines Geschäfts für Backzubehör wieder. *N. Y. Cake Supplies*. Er dachte an sie, an sie alle, und gab ein Vermögen aus für Ausstechformen.

So viele hatte er im Leben noch nicht gesehen. Alle nur denkbaren Formen.

Er griff nach Hunden, Katzen, einem Huhn, einer Ente, einem Pferd, einem Küken, einer Ziege, einem Lama (ja, es gab sogar *cutters* in Form von Lamas), einem Stern, einem Mond, einer Wolke, einer Schwalbe, einer Maus, einem Traktor, einem Stiefel, einem Fisch, einem Frosch, einer Blume, einem Baum, einer Erdbeere, einer Hundehütte, einer Taube, einer Gitarre, einer Libelle, einem Korb, einer Flasche und, äh – da war auch ein Herz.

Die Verkäuferin fragte ihn, ob er viele Kinder habe. *Yes*, antwortete er.

Erschöpft und mit Tüten beladen als der doofe Tourist, der er war, der gewesen zu sein er genossen hatte, kehrte er ins Hotel zurück.

Er duschte, verwandelte sich dann in einen Pinguin und verbrachte einen herrlichen Abend. Howard hatte ihn mit den Worten *»My son!«* in die Arme geschlossen

und ihn vielen interessanten Leuten vorgestellt. Er unterhielt sich lange mit einem Brasilianer über Ove Arup und trieb einen Ingenieur auf, der an den Muscheln der Oper von Sydney mitgearbeitet hatte. Je mehr er trank, desto flüssiger wurde sein Englisch, und er fand sich sogar auf einer Terrasse am Central Park wieder, wo er eine hübsche Frau bei Moonlight veralberte.

Am Ende fragte er sie, ob sie Architektin sei.

»Nat meee ...«, zwitscherte sie.

Sie war ...

Er hatte es nicht verstanden. Sagte daraufhin, das sei ja wunderbar, und hörte ihr zu, wie sie jede Menge Bullshit über Paris von sich gab, das *so romantic* war, *la fromage so good* und die Franzosen *so great lovers*.

Er betrachtete ihre perfekten Zähne, ihre manikürten Hände, ihr monarchiefreies Englisch, ihre schmächtigen Ärmchen, bot an, ihr einen weiteren Champagner zu besorgen, und blieb unterwegs auf der Strecke.

In einem pakistanischen Kramladen kaufte er Tesafilm und einen Block, hielt ein Taxi an, riss seinen abknöpfbaren Kragen heraus und blieb lange auf.

Verpackte einzeln Hunde, Katzen, ein Huhn, eine Ente, ein Pferd, ein Küken, eine Ziege, ein Lama, einen Stern, einen Mond, eine Wolke, eine Schwalbe, eine Maus, einen Traktor, einen Stiefel, einen Fisch, einen Frosch, eine Blume, einen Baum, eine Erdbeere, eine Hundehütte, eine Taube, eine Gitarre, eine Libelle, einen Korb, eine Flasche und ein Herz.

Wenn alles verpackt und kunterbunt durcheinander in einem Paket lag, würde sie nichts merken.

Beim Einschlafen dachte er an sie.

Auch an ihren Körper.

Aber vor allem an sie.

An sie und den Körper drumrum.

Das Bett war riesig, in der Art *Double Big King Size* für Übergewichtige, wie war es also möglich?

Dass diese Frau, die er kaum kannte, so viel Platz einnahm?

Auch eine Frage für Yacine ...

Er ließ sich das Frühstück im Patio servieren und zeichnete auf dem Papier mit Hotelbriefkopf die Leiden eines Frechdachses in New York.

Meinte seine.

Seine Hosentaschen voller Biberfett, seine Wanderungen durch die Buchhandlung *Strand*, seine Lektüresession zwischen Clochards und rebellischen Teenies (er gab sich viel Mühe, eins ihrer TShirts gut sichtbar darzustellen: *Keep shopping everything is under control*), sein glänzendes Fell in einem schönen Tuxedo, sein Schwanz im Wind auf einer Terrasse mit einer DAX-Frau, die er nicht riechen konnte, die Nacht, in der er beherzt mit vielen Tesafilmstreifen gekämpft hatte, die überall an seinen Fingern klebten, und ... Nein, die Enge im Bett erwähnte er nicht ...

Er suchte im Internet die Postleitzahl von Marzeray heraus, ging in ein Post Office und schrieb *Kate and Co.* auf das Paket.

Überquerte erneut den Ozean und erfuhr von dem Schicksal, das Downe und Barnet ereilt hatte.

Schrecklich.

Las anschließend Briefe, die Wilde im Gefängnis verfasst hatte.

Refreshing.

Nach der Landung war er genervt, dass er fünf Stunden seines Lebens verloren hatte. Stellte die Unterlagen zusammen, die ihn als »solventen Mieter« auswiesen, fuhr zu Laurence, stopfte seine Klamotten, ein paar CDs und Bücher in einen größeren Koffer und ließ seinen Schlüsselbund deutlich sichtbar auf dem Küchentisch zurück.

Nein. Hier würde sie ihn nicht finden.

Auf der Ablage im Badezimmer.

Eine völlig bescheuerte Geste. Er würde noch einiges hier rausholen müssen, aber egal. Der schlechte Einfluss des Dandys, behaupten wir mal, der, von allen verlassen und im Sterben begriffen, mit Blick auf eine Tapete, die er verabscheute, noch die Großmäuligkeit besaß zu murmeln: »Entweder verschwindet diese Tapete oder ich.«

Und der dann verschwand.

7

Er hatte noch nie so viel gearbeitet wie in diesem Juli.

Zwei ihrer Projekte waren eine Runde weitergekommen. Das eine, nicht so interessant, ein Verwaltungsgebäude, das sie ernähren würde, das zweite, aufregender, aber viel komplizierter, auf das vor allem Philippe großen Wert legte. Konzeption und Realisierung eines Sanierungsgebiets in einem neuen Vorort. Es war ein riesiges Projekt, und Charles ließ sich nicht so leicht überzeugen.

Das Gelände war abschüssig.

»Na und?«, hatte sein Kompagnon geantwortet.

»Na und? Ich greife dir aufs Geratewohl mal eine Vorschrift heraus. Vielleicht die vom 15. Januar letzten Jahres:

›Sollte zum Ausgleich eines Höhenunterschieds eine Schräge erforderlich sein, bewegt sich diese unterhalb von 5 %. Übersteigt sie 4 %, ist jeweils oben und unten an der Schräge sowie auf jeder Ebene und alle 10 Meter ein Absatz erforderlich. Ein Geländer zur Abstützung ist entlang der gesamten Schräge vorgeschrieben, sofern diese eine Höhe von 0,40 Meter übersteigt. Im Falle mangelnder technischer Umsetzbarkeit, insbesondere aufgrund der topographischen Lage und Beschaffenheit bereits vorhandener Konstruktionen, ist ein Gefälle von über 5 % zulässig. Dieses Gefälle kann auf einer Länge von bis zu zwei Metern bis zu 8 % betragen und ... ‹‹

»Stopp.«

Kopfschüttelnd setzte er sich wieder an den Arbeitstisch. Mit diesen grotesken Ausführungen wollte die Verwaltung ihnen wohl bedeuten, dass das durchschnittliche Gefälle des Baugeländes 4 % nicht überschreiten durfte und ...

Ach?

Er dachte an die großen Gefahren, die die Rue Mouffetard, die Rue Lepic, Fourvière in Lyon und die *stradine* bei der Erstürmung der Hügel von Rom darstellten.

Und die Viertel Alfama und Chiado in Lissabon. Und San Fran...

Egal. An die Arbeit. Planieren, nivellieren, uniformieren wir, wenn es das ist, was sie wollen, das Land in eine riesige Suburbia verwandeln.

Und bitte schön alles im Einklang mit den Prinzipien der Nachhaltigkeit, ja?

Na klar. Na klar.

Er tröstete sich, indem er sich die Fußgängerbrücken bis zum Schluss aufhob. Charles entwarf für sein Leben gern. Bei diesen Bauwerken, das war sein Eindruck, hinterließ die menschliche Hand wenigstens Spuren.

Am Abgrund musste sich die Industrie noch dem Kreativen beugen.

Wenn er es sich hätte aussuchen können, wäre er im 19. Jh. zur Welt gekommen, in einer Zeit, in der die großen Ingenieure auch große Architekten waren. Die schönsten Erfolge kamen seiner Meinung nach zustan-

de, wenn ein Material zum ersten Mal eingesetzt wurde. Beton von Maillart, Stahl von Brunel und Eiffel, Gusseisen von Telford ...

Ja, diese Kerle hatten bestimmt ihren Spaß gehabt. Ingenieure waren damals auch Bauunternehmer und behoben Fehler, wenn diese auftauchten. Das Ergebnis: Ihre Fehler waren perfekt.

Die Arbeit von Heinrich Gerber, Ammann oder Freyssinet, die Kochertalbrücke nach Ideen von Leonhardt, die Clifton-Hängebrücke nach Entwürfen von Brunel. Und das Verreza. He, jetzt driftest du aber ab, meilenweit. Du hast ein Sanierungsgebiet zu bewältigen, also reiß dich zusammen und hol die Städtebauverordnung heraus.

»... bis zu 12% auf einer Länge von bis zu 0,50 Metern.«

Aber die Bedenken könnten sich auch positiv auswirken. Wenn man eine Siegerposition einnehmen wollte, musste man sich auch in eine Verliererposition begeben. Wollte man einen Auftrag um jeden Preis haben, wurde man zu einem vorsichtigen und konservativen Vorgehen verleitet. Bloß nicht schockieren. Philippe und er waren in diesem Punkt einer Meinung, und er arbeitete wie besessen an diesem Projekt. Aber auch entspannt.

Flexibel, ehrfürchtig.

Das Leben spielte anderswo.

Er aß fast jeden Abend mit dem jungen Marc. Entdeckte am Ende der unglaublichsten Sackgassen Nebenräume

diverser Schuppen, die noch nach Mitternacht geöffnet waren, sie aßen schweigend und tranken sich durch die Biere der ganzen Welt.

Am Ende beschlossen sie immer, trunken vor Erschöpfung, einen Ratgeber schreiben zu wollen. *Das Gefälle einer durstigen Kehle* oder*Sanierungsgebiete am Abgrund der Glottis*, damit die Leute endlich, *endlich* ihr wahres Genie erkannten!

Anschließend setzte Charles ihn per Taxi ab und rollte sich auf einer Matratze in der Ecke eines leeren Zimmers zusammen.

Eine Matratze, ein Laken, ein Stück Seife und ein Rasierapparat, das war alles, was er im Augenblick besaß. Er hörte Kates Stimme: »Dieses Robinsonleben hat uns alle gerettet ...«, schlief nackt, stand mit den ersten Sonnenstrahlen auf und hatte das Gefühl, die Brücke seines Lebens in Angriff zu nehmen.

Er telefonierte mehrmals mit Mathilde, teilte ihr mit, dass er in der Rue Lhomond ausgezogen war und auf der anderen Seite am Fuße von Sainte-Geneviève kampierte.

Nein, er hatte noch nicht festgelegt, welches ihr Zimmer wäre.

Wartete ihre Rückkehr ab.

Er hatte noch nie so lange Gespräche mit ihr geführt und stellte fest, wie reif sie in den letzten Monaten geworden war. Sie erzählte von ihrem Vater, von Laurence, von ihrer jüngeren Halbschwester, fragte ihn, ob er Led

Zeppelin live erlebt habe, warum Claire keine Kinder habe und ob diese Geschichte mit der Tür stimme?

Zum ersten Mal erzählte Charles einem Menschen, der sie nicht gekannt hatte, von Anouk. In der Nacht, lange nachdem er sich mit Küsschen verabschiedet hatte, kam es ihm ganz natürlich vor. Dass er sie mit einer Seele geteilt hatte, die im selben Alter war wie er damals ...

»Hast du sie denn von ganzem Herzen geliebt?«, hatte sie ihn schließlich gefragt.

Und da er nicht sofort geantwortet hatte, weil er noch nach einem anderen Wort suchte, das zutreffender, präziser, weniger kompromittierend gewesen wäre, hörte er ihr ernüchtertes Gemurmel, das ihm jene Ohrfeige versetzte, auf die er seit über zwanzig Jahren gewartet hatte, um wieder zu sich zu kommen: »Na klar, bin ich blöd. Womit kann man sonst lieben?«

*

Am 17. drückte er zum letzten Mal die enorme Pranke seines russischen Fahrers. Er hatte sich zwei Tage lang die wenigen Haare gerauft, die ihm auf dieser Phantombaustelle noch geblieben waren. Páwlowitsch war verschwunden, die meisten Leute waren zu Bouygues übergelaufen, diejenigen, die geblieben waren, drohten damit, alles zu sabotieren, wenn sie nicht síju minútu ihr Geld bekamen, zweihundertfünfzig Kilometer Kabel waren auf zwölf zusammengeschmolzen, und da war immer noch diese Genehmigung, die ...

»*Welche* Genehmigung?«, tobte er und bemühte sich nicht einmal, ins Englische zu switchen. *Welche* Erpressung folgte jetzt schon wieder? Wie viel wollt ihr jetzt noch haben, verdammt noch mal? Und wo war dieser Arsch von Páwlowitsch abgeblieben? War er etwa auch bei Bouygues?

In dem ganzen Projekt war von Anfang an der Wurm drin gewesen. Dabei war es nicht einmal ihr eigenes, ein Freund von Philippe, ein Italiener, hatte sie angefleht, *l'onore e la reputazione e le finanze e lo studio e la famiglia e la Santa Vergine* zu retten. Es hatte nur noch gefehlt, dass er sich bekreuzigt und ihre Finger geküsst hätte ... Philippe hatte eingewilligt, Charles hatte nichts gesagt.

Vermutete dahinter eine Art Drei-Banden-Billard, um das nur dieses unbestechliche Genie von Komplize wusste. Diese Baustelle zu retten war gleichbedeutend mit Dingsda in die Tasche stecken, der wiederum der rechte Arm von Soundso war, der wiederum 10000 Quadratkilometer zu dezentralisieren hatte und ... Kurzum, Charles hatte die Pläne gelesen, das Unterfangen für ganz einfach gehalten, hatte seinen vergilbten Tolstoj wieder hervorgeholt und war wie der kleine Kaiser mit sechshunderttausend Mann in den Kampf gezogen, um ihnen zu zeigen, was für gewiefte Taktiker sie waren.

Und wie jener war er vernichtend geschlagen worden.

Nein, stimmt nicht. Ihm war alles total egal. Er hatte nur Viktors Hand ziemlich lange gedrückt und gespürt, wie ihre Fingerglieder und ihr Lächeln ein wenig nachgaben. In einem anderen Leben wären sie gute Kameraden gewesen.

Hielt ihm dann das Bündel Rubel hin, das er noch bei sich trug. Der andere sträubte sich.

»Für den Russischunterricht –«

»Njet, njet«, zerquetschte ihm weiterhin die Mittelhand.

»Für deine Kinder –«

Das, okay. Gab ihn frei.

Er drehte sich ein letztes Mal um, sah aber nicht die trostlosen Ebenen, die ausgehungerten Soldaten, denen die Füße abfroren und die sich in Lumpen oder Schafsfelle gehüllt hatten, sondern eine letzte Tätowierung. Stacheldraht über den gesamten Arm, der sich in die Luft schwang, um ihm viel *schtschástja* zu wünschen.

Die Rückkehr gestaltete sich allerdings hart. Wie ein betagter Student zu leben, wenn das Leben dem Zeitplan hinterherhinkte, war nicht weiter schlimm, aber nach einer Niederlage zu landen, wenn man kein Zuhause mehr hatte, das war – eine andere Kiste.

Er hatte nicht die Kraft, sich ein Taxi zu nehmen, und knabberte in der S-Bahn an seinem Debakel.

Eine unschöne Fahrt. Traurig und schmutzig. Links Türme, rechts kampierende Roma. Warum eigentlich »Roma«? Seien wir nicht so zimperlich, man könnte auch Slums sagen. Das müssen wir der Globalisierung

lassen, dass sie uns erlaubt, überall die gleichen Sehenswürdigkeiten zu genießen. Er sah jede Menge Dreck und Plunder draußen vorüberziehen, der sich bis zum Gleisbett vorgearbeitet hatte, und er dachte daran, dass Anouk hier gestorben war.

Nounou im Klo und sie am Ausgangspunkt der Reise...

In dieser Alles-ist-ein-einziger-Schlamassel-Stimmung erreichte er sein Lager auf der andren Seite der Gare du Nord.

Er begab sich direkt ins Büro seines Kompagnons und öffnete seine Patronentasche.

»Terror beii, decus pacis ...«

»Wie bitte?«, seufzte Philippe und zog die Augenbrauen bedrohlich hoch.

»Schrecken im Krieg, Zierde in Friedenszeiten, hier hast du ihn wieder.«

»Wovon sprichst du?«

»Von meinem Marschallstab. Dorthin kehre ich nicht mehr zurück.«

Die weitere Unterhaltung drehte sich stark um technische Dinge, finanzielle vielmehr, und als Charles die Tür hinter dem bitteren Geschmack, den er hinterlassen hatte, zuzog, beschloss er zu verduften, ohne über das Feld Armlehne zu gehen.

Er hatte einen Rückzug von mehr als 2500 Kilometern auf dem Buckel, laut seiner biologischen Uhr waren es zwei Stunden mehr, war schon wieder müde und

musste noch in die Reinigung, wenn er morgen was zum Anziehen haben wollte.

Als er durch die Tür trat, machte Barbara ihm ein Zeichen, ohne ihr Telefongespräch zu unterbrechen.

Sie zeigte auf ein Päckchen im Regal.

Das hatte Zeit bis morgen. Er zog die Tür hinter sich zu, hielt inne, lächelte dümmlich, machte kehrt und erkannte den Poststempel.

Der zählte.

Machte es nicht sofort auf und lief, wie vor ein paar Wochen schon mal, mit einer Überraschung unterm Arm durch Paris. Nur weniger besorgt.

Er lief den Boulevard Sébastopol entlang, leichten Schrittes, mit angeknackster Rippe, fröhlich wie ein Gockel, der gerade sein erstes Rendezvous ergattert hat. Er lächelte den Parkscheinautomaten zu und ve-ve-verifizierte die Adresse, während das rote Männchen leuchtete.

(Boulevard, benannt nach – muss man das erwähnen? – dem britisch-französischen Sieg auf der Krim. Aha!)

Betrachtete sie erneut, als er die Straße überquerte. Hatte geahnt, dass ihre Schrift so aussähe. Zierlich und rund. Wie die Motive auf ihrem Kleid. Auch hatte er gewusst, dass sie sich nicht an die Kästchen halten würde. Und hübsche Briefmarken verwendete.

Sie hieß Cherrington.

Kate Cherrington.

Wie albern er war.

Und stolz.
Dass er es in seinem Alter noch war.

Er nutzte diese Heliumspritze, um seine Schränke zu füllen. Ließ einen riesigen Einkaufswagen an der Supermarktkasse zurück und versprach, um zwei Uhr zu Hause zu sein, wenn die Ware angeliefert würde.

Verließ das Geschäft mit einem Besen und einem Eimer voller Reinigungsprodukte, putzte zum ersten Mal seit der Übergabe die Wohnung, schloss den Kühlschrank an, löste die Wasserflaschen aus ihrer Plastikhülle, stellte systematisch Mathildes Getreideflocken, ihre Lieblingsmarmelade, ihre fettarme Milch und ihr mildes Shampoo an ihren Platz, faltete Handtücher auseinander, schraubte Glühbirnen ein und briet sich das erste Steak in der Impasse des Bœufs.

Er schob den Teller zurück, warf die Reste in den Müll und holte sein Geschenk.

Er nahm den Deckel der Weißblechdose ab und erblickte Hunde, Katzen, Hühner, Enten, Pferde, Küken, Ziegen, Lamas, Sterne, Monde, Wolken, Schwalben, Mäuse, Traktoren, Stiefel, Fische, Frösche, Blumen, Bäume, Erdbeeren, Hundehütten,Tauben, Gitarren, Libellen, Körbe, Flaschen und ...

Gut. Er legte sie alle nebeneinander auf den Tisch. So, wie es seine Art war, methodisch und nach Kategorien geordnet.

Alle Formen waren mehrfach vertreten, bis auf das Herz, das gab’s nur einmal.

War das ein Zeichen? Es war ein Zeichen. Es *war* ein Zeichen!

Die Bezeichnung »Einfaltspinsel« konnte in der Situation wohl nur als Kompliment durchgehen, oder?

Dear Charles,
ich habe den Teig gemacht, Hattie und Nedra haben die cookies gebacken,Alice hat die Augen und Schnurrbärte hinzugefügt, Yacine hat Ihre Adresse ausfindig gemacht (es ist doch Ihre Adresse?), und Sam hat alles zur Post gebracht ...

Thanks.

I miss you.

We all miss you.

K.

Er probierte kein Einziges, reihte sie wieder nebeneinander auf, diesmal stehend auf dem Kamin dieses Zimmers, in dem er wohnte und beim Einschlafen an sie dachte.

An die Gestalt, die er annehmen würde, wenn sie als Ausstechform zu ihm käme.

Am nächsten Morgen zeichnete er den Kamin inmitten der Leere und schrieb dazu: *Sie fehlen mir auch.*

Und was sie hinsichtlich der sprachlichen Unschärfe des französischen Worts für »Herd« gesagt hatte, empfand er selbst in seiner Sprache als wohltuend.

Dieses »Sie« konnte *you* oder *you* bedeuten.

Das durfte sie sich aussuchen.

Er hätte das Visier weiter aufmachen können, weiter aufmachen müssen, wusste aber nicht, wie das ging.

Seine Trennung von Laurence, so willkommen sie auch war, hatte in seinem Mund einen schalen Beigeschmack von Willenlosigkeit hinterlassen.

Wieder einmal hatte er sich hinter seinem Tisch, seinen Perspektiven und seinem AutoCAD in Sicherheit gebracht. Diese Arbeitssoftware, bei der alles perfekt war, weil virtuell. Er hatte alles woandershin projiziert, um nichts selbst ausarbeiten zu müssen, und indem er sich auf seine Höhenunterschiede stützte, war er sicher, nicht zu straucheln.

Er rechnete. Wieder und wieder.

Dachte unablässig an Kate, aber niemals richtig.

Es war – wobei er sich außerstande sah, es zu erklären – wie ein Licht. Als könnte ihn allein das Wissen darum, dass es sie gab, auch weit weg von ihm, auch außerhalb von ihm, beruhigen. Natürlich kamen ihm bisweilen auch Gedanken *körperlicherer* Natur, aber nicht so oft. Er stilisierte sich zum Helden, wenn er davon träumte, mit ihr Kekse auszustechen. In Wahrheit fühlte er sich – wie könnte man das ausdrücken – beeindruckt vielleicht. Ja, genau, *impressed* war das Wort. Da konnte sie sich noch so sehr bemühen, ihm ihre Unabhängigkeit zu zeigen, schwitzen, rülpsen, ihn mit erhobenem Ring zum Teufel jagen, schmollen, meckern, fluchen, sich in den Ärmel schneuzen, trinken *like a fish*, sich gegen das Schulwesen auflehnen, das Jugendamt an der Nase herumführen, ihre Rundungen anprangern, ihre

Hände, ihren Stolz, sich ständig schlechtmachen und ihn ohne Gruß zurücklassen – *impressed* passte sehr gut.

Es war bescheuert, es war schade, es war lähmend, aber so war es. Wenn er an sie dachte, sah er eine ganze Welt vor sich, eher als eine Frau mit sternförmiger Narbe.

Bei näherem Nachdenken hatte sie im Übrigen von Anfang an die Rollen verteilt. Er war der Fremde, der Besucher, *the explorer*, Kolumbus, der hier gelandet war, weil er sich im Weg geirrt hatte.

Nur weil ein Mädchen schiefe Zähne hatte und eine Mutter, die sich noch mehr querstellte.

Und indem sie ihn, ohne sich zu verabschieden, ziehen ließ, hatte sie den Kompass wissentlich manipuliert.

Womit wir wieder bei den Gebrauchsanweisungen wären. Was hatte es eigentlich mit dieser Brücke auf sich, diesem Klosterleben, dieser Großen Askese? Dir fehlt deine Daunen-Bettwäsche, stimmt's?

Nein, es ist nur ...

Was denn?

Ich habe Rückenschmerzen, verdammt noch mal. *Heftige* Rückenschmerzen.

Kauf dir ein Bett!

Das ist es nicht allein.

Was denn noch?

Schuldgefühle.

Aaaaaah! Na dann, viel Glück. Dafür gibt es nämlich keine Gebrauchsanweisung, du wirst schon sehen.

Nein?

Nein. Wenn du eine suchst, findest du sie bestimmt, die Händler im Tempel sind überall, aber du würdest dein Geld besser sparen und dir stattdessen einen Lattenrost gönnen. Außerdem hat sie dir ja geschrieben, dass du ihr fehlst.

Pff ... *Miss you* ist auf Englisch nur so eine Floskel. Wie *Take care* oder *All my love* ...

Sie hat nicht geschrieben *Miss you*, sondern I *miss you*.

Ja, aber ...

Aber?

Sie wohnt am Arsch der Welt, hat jede Menge Kinder, Tiere, die dreißig Jahre alt werden können, ein Haus, in dem es nach nassem Hund riecht und ...

Stopp, Charles, stopp. Du bist hier derjenige, der stinkt.

Und weil dieses endlose Geplapper zwischen seinem Cogito und seinem Ergo sum ihn nicht weiterbrachte und weil er vor allem viel zu tun hatte, zog er es vor zu arbeiten.

Der Blödmann.

Zum Glück gab es Claire.

8

Dort müssen wir unbedingt mal zusammen hin, hatte sie gesagt. Es schmeckt nicht nur köstlich, der Typ ist auch noch genial.

»Welcher Typ?«

»Der Kellner.«

»Du immer mit deinen Kellnern. Daumen in der Weste, die Hüften unter der enganliegenden weißen Schürze?«

»Ach was, überhaupt nicht. Du wirst schon sehen, er ist ... Ich kann es dir nicht erklären. Ich finde ihn toll. Ein richtiger Upperclass-Aristokrat. Wie aus einer anderen Welt. Eine Kreuzung zwischen Monsieur Hulot und dem Herzog von Windsor.«

Als Charles den Termin in seinem Kalender eintrug, verdrehte er die Augen.

Die Marotten seiner Schwester ...

Sie hatten sich an einem der ersten Augusttage verabredet, so blieb ihnen genug Zeit, ihre Akten zuzuschlagen und ihren jeweiligen Assistenten schöne Ferien zu wünschen. Claire musste am späten Nachmittag zum Bahnhof, um zu einem Soulfestival im schwärzesten Périgord zu fahren.

»Bringst du mich zum Zug?«

»Wir nehmen ein Taxi, du weißt doch, dass ich kein Auto habe –«

»Ach ja, das wollte ich dir noch sagen. Wenn du mich am Bahnhof abgesetzt hast, kannst du dich um meine Kiste kümmern? Mein Parkabo ist abgelaufen.«

Charles verdrehte noch einmal die Augen. Es lag ihm nicht, sich mit den Pariser Parkuhren herumzuschlagen. Gut. Er würde das Auto bei seinen Eltern abstellen. Er hatte sie so lange nicht gesehen.

»Okay.«

»Hast du dir die Adresse notiert?«

»Ja.«

»Alles in Ordnung bei dir? Du klingst so bedrückt. Ist Mathilde zurück?«

Yes, she is, aber er hatte sie noch nicht gesehen. Laurence hatte sie abgeholt, und die beiden waren direkt nach Biarritz gefahren.

Charles hatte noch nicht die Gelegenheit oder die Kraft gehabt, seiner Schwester von dem Wendepunkt in seiner Ehe zu erzählen. »Du, wir müssen Schluss machen, ich habe noch einen Termin«, antwortete er.

*

Besser konnte man es nicht beschreiben: die Unbeholfenheit, die Poesie, die schlaksige Figur eines Monsieur Hulot, aber die Klasse und die Blume im Knopfloch von *His Royal Highness Edward*.

Er breitete seine langen Arme aus und empfing sie in seinem winzigen Bistro wie auf der Freitreppe von Saint Jame's Palace, kommentierte Claires neues Kleid in

druckreifen Alexandrinern und wies ihnen leicht stotternd einen Tisch am Fenster zu.

»Was guckst du so?«, fragte sie.

»Die Zeichnungen ...«

Sie senkte ihre Speisekarte und folgte dem Profil ihres Bruders.

»Was meinst du, ist das ein Mann oder eine Frau?«, fragte er. »Wer? Der Rücken dort?«

»Nein. Die Hand, die den Rötelstift geführt hat.«

»Keine Ahnung. Fragen wir ihn.«

Tati von Windsor brachte ihnen unaufgefordert einen Rotwein und hatte sich gerade umgedreht, um die Schiefertafel zu kommentieren, als aus der Durchreiche ein Brummen zu hören war: »Telefon!«

Er bat sie, ihn zu entschuldigen, und eilte zu dem Handy, das ihm jemand hinhielt.

Charles und Claire sahen, wie er errötete, erblasste, wie sein Geist von einer unendlichen Verwirrung ergriffen wurde, wie er die Hand zur Stirn führte, das Telefon losließ, sich bückte, seine Brille verlor, sie schief wieder aufsetzte, zur Tür stürzte, seine Jacke vom Garderobenständer zerrte und die Tür hinter sich zuschlug, während besagter Garderobenständer auf den Boden knallte, und eine Tischdecke, eine Flasche, zwei Gedecke, einen Stuhl und den Schirmständer mit sich riss.

Stille im Raum. Alle sahen sich bestürzt an.

Ein Rosenkranz an Flüchen drang vom Herd herüber. Der Koch erschien auf der Bildfläche, ein junger Typ mit mürrischem Gesichtsausdruck, der die Hände an seiner Schürze trockenrieb, bevor er sein Handy aufhob.

Immer noch vor sich hin brummelnd, legte er es auf die Theke, bückte sich, holte eine Magnumflasche Champagner aus dem Kühlschrank und nahm sich viel Zeit, um den Korken zu lösen.

Bis sich seine vergrämte Stirn in etwas verwandelt hatte, was mit einem Lächeln zu tun haben konnte. »Gut«, sagte er und wandte sich an seine Gäste, »sieht so aus, als hätte mein Kompagnon der Krone einen Erben geschenkt ...«

Der Korken knallte.

Er fügte hinzu: »Diese Runde geht auf Onkel Franck.«

Er hielt Charles die Flasche hin und bat ihn, allen ein Glas einzuschenken. Er selbst habe zu tun.

Verzog sich mit einem Glas in der Hand und schüttelte sein Haupt, als könnte er es nicht fassen, dass er so gerührt war.

Dann wandte er sich wieder an die Gäste. Mit dem Kinn zeigte er auf das Abreißheft auf der Theke: »Bitte seien Sie so freundlich und tragen Sie Ihre Bestellungen selbst ein, reißen Sie die erste Seite ab und legen Sie sie in die Durchreiche«, knurrte er. »Und behalten Sie die Durchschrift bei sich, damit Sie die Rechnung am Ende selbst ausrechnen können.«

Die Tür schloss sich hinter ihm, sie hörten ihn aber noch sagen: »Und schreiben Sie unbedingt in Druckschrift! Ich bin Analphabet!«

Und dann ein Lachen.

Gewaltig. Gastronomisch.

»O Mann, Philou, O Mann!«

Charles wandte sich an seine Schwester: »Du hast recht, dieses Lokal ist absolut originell ...«

Er schenkte ihnen ein und gab dann die Flasche an den Nachbartisch weiter.

»Ich kann es nicht glauben«, murmelte sie, »ich hatte den Typ für total asexuell gehalten –«

»Das ist mal wieder typisch für euch Weiber. Sobald ein Kerl ein bisschen nett ist, kastriert ihr ihn.«

»Warum nicht?«, flötete sie.

Sie trank einen Schluck und schob nach: »Sieh dich an. Du bist der netteste Kerl, den ich kenne, und –«

»Und was?«

»Nein. Nichts. Du lebst mit einer – hm – supertollen Frau zusammen.«

»...«

»Sorry«, korrigierte sie sich. »Der war nicht so gut.«

»Ich bin gegangen, Claire.«

»Was? Wie?«

»Von zu Hause.«

»Neeeiin???«, kam es belustigt von ihr.

»Dooooch«, gab er düster zurück.

»Champagner!«

Und da er nicht reagierte: »Bist du unglücklich?«

»Noch nicht.«

»Und Mathilde?«

»Keine Ahnung. Sie will zu mir ziehen, sagt sie.«

»Wo wohnst du?«

»In der Nähe der Rue des Carmes.«

»Das wundert mich nicht.«

»Dass ich gegangen bin?«

»Nein. Dass Mathilde mitkommt.«

»Warum?«

»Teenies lieben nun mal großherzige Menschen. Später legt man sich ein dickeres Fell zu, aber in dem Alter braucht man noch ein bisschen Wohlwollen ... Aber sag mal, wie machst du das mit deiner Arbeit?«

»Keine Ahnung. Ich werde einiges umstellen, denke ich.«

»Du wirst dein ganzes Leben umstellen müssen.«

»Umso besser. Das andere hatte ich auch satt. Ich dachte immer, es wären die Jetlags, aber das stimmte nicht, es war – wie du gesagt hast – eher eine Frage des Wohlwollens.«

»Ich fasse es nicht. Seit wann denn?«

»Seit einem Monat.«

»Seit du Alexis wiedergesehen hast?«

Charles lächelte. Nicht dumm, diese Frau.

»Genau.«

Claire verschanzte sich hinter der Weinkarte, um ein leises »Danke, Anouk!« auszustoßen.

Er antwortete nicht. Lächelte noch.

»Duuu?«, fragte sie und sah ihn von unten herauf an, »hast du vielleicht jemanden kennengelernt?«

»Nein.«

»Lügner. Du bist puterrot.«

»Das sind die Bläschen –«

»Und wie sehen sie aus, deine Bläschen? Sind sie blond?«

»Bernsteinfarben.«

»Na also. Einen Moment mal. Bestellen wir erst, damit wir nicht von diesem Cro-Magnon angeschnauzt werden, dann habe ich ...«, sie sah auf die Uhr, »drei Stunden Zeit, um dir die Würmer aus der Nase zu ziehen. Was nimmst du? Gefülltes Rinderherz? Gebratenen Kalbskopf mit Salatherzen?«

Er holte seine Brille heraus. »Wo siehst du das?«

»Mir gegenüber«, kicherte sie.

»Claire?«

»Mhmm?«

»Was machen die Typen bloß, die im Gericht auf der gegnerischen Seite sitzen?«

»Sie rufen nach ihrer Mutter. Also, ich hab was gefunden. Und? Wer ist es?«

»Keine Ahnung.«

»O Mann, jetzt komm mir nicht wieder mit *der* Tour.«

»Ist ja gut, ich erzähle dir alles, und du schlaues Köpfchen kannst mir dann ja sagen, was das für eine Frau ist.«

»Eine Mutantin?«

Er nickte.

»Was hat sie denn so Besonderes?«

»Ein Lama.«

»?!?«

»Ein Lama, zweitausend Quadratmeter Dachfläche, einen Fluss, fünf Kinder, zehn Katzen, sechs Hunde, drei Pferde, einen Esel, Hühner, Enten, eine Ziege, Schwalben, jede Menge Narben, eine Gemme, Peitschen, einen Friedhof im Kleinformat, vier Backöfen, eine Kettensäge, einen Häcksler, einen Reitstall aus dem achtzehnten Jahrhundert, ein aufregendes Dachstübchen mit umwerfendem Unterbau, zwei Sprachen, mehrere hundert Rosen und eine herrliche Aussicht.«

»Und was soll das sein?«, fragte sie mit großen Augen.

»Ich sehe schon! Du wirst daraus auch nicht schlauer als ich.«

»Wie heißt sie?«

»Kate.«

Er nahm ihre Bestellung und trug sie vor die Höhle des Löwen.

»Und ...«, nahm Claire den Faden wieder auf, »ist sie hübsch?«

»Das habe ich doch gerade gesagt ...«

*

Charles setzte sich wieder an den Tisch.

Das Grab direkt am Schrottplatz, sein Graffiti auf dem Grabstein, Sylvie, die Abschnürbinde, die Taube, sein Unfall auf dem Boulevard de Port-Royal, Alexis' leerer Blick, sein kümmerliches Leben ohne Träume und ohne Musik als Substitutionstherapie, die Gestalten

am Lagerfeuer, Anouks Vermächtnis, der Dosenwurfstand, die Farbe des Himmels, die Stimme des Polizeiwachtmeisters, die Winter in Haus Vesperies, Kates Nacken, ihr Gesicht, ihre Hände, ihr Lachen, diese Lippen, die sie permanent beansprucht hatte, ihrer beider Schatten, New York, der letzte Satz in Thomas Hardys kurzem Roman, sein Bett voller Splitter und die Plätzchen, die er jeden Abend aufs Neue zählte.

Claire hatte ihren Teller nicht angerührt.

»Du, das wird kalt«, warnte er.

»Jaaa. Wenn du die ganze Zeit nur die Kekse befummelst, wird es sich abkühlen, so viel ist sicher –«

»Was soll ich denn tun?«

»Den Architekten geben.«

»Du hast das Bauwerk nicht gesehen.«

Sie leerte ihr Glas, erinnerte ihn daran, dass sie heute die Rechnung übernahm, sah auf die Schiefertafel und legte das Geld auf den Tisch: »Wir müssen los.«

»Jetzt schon?«

»Ich habe noch keine Fahrkarte.«

»Warum fährst du hier lang?«, fragte er.

»Ich bringe dich nach Hause.«

»Und das Auto?«

»Ich lass dich in Ruhe, sobald du eine Reisetasche und deine Skizzenbücher hinten eingeladen hast.«

»Bitte?«

»Du bist zu alt, Charles. Du musst was tun. Du wirst es doch mit ihr nicht genauso machen wie mit Anouk? Dafür bist du einfach – zu alt. Verstehst du?«

»...«

»Ich behaupte ja nicht, dass es funktioniert, aber ... Weißt du noch, wie du mich gezwungen hast, mit dir nach Griechenland zu kommen?«

»Ja.«

»Tja. Jeder ist mal an der Reihe.«

Er trug ihren Koffer und begleitete sie bis zu ihrem Abteil. »Und du, Claire?«

»Ich?«

»Du hast mir von deinen Liebschaften noch gar nichts erzählt ...«

Sie rang sich eine Grimasse ab, um nicht antworten zu müssen.

»Es ist zu weit«, fuhr er fort.

»Was denn?«

»Alles.«

»Stimmt. Du hast recht. Geh zurück zu Laurence, zünde für Anouk weiterhin Kerzen an, reiß dir für Philippe den Arsch auf und bring Mathilde ins Bett, bis sie die Fliege macht, das ist weniger anstrengend.«

Sie drückte ihm einen Kuss auf die Wange, bevor sie hinzufügte: »Und stell den Tauben noch Brot hin, wenn du schon dabei bist ...«

Dann verschwand sie, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Charles hielt an einem Outdoor-Laden, fuhr ins Büro, füllte seinen Kofferraum mit Büchern und Unterlagen, schaltete seinen Computer aus, seine Lampe, hinterließ Marc einen großen Zettel mit Aufgaben. Er wisse nicht, wann er zurück sei, er sei per Handy schwer zu erreichen, würde sich melden und wünsche ihm gutes Gelingen.

Dann machte er noch einen Umweg zur Rue d'Anjou. Dort gab es einen Laden, in dem er mit Sicherheit fündig werden würde ...

9

Er drehte einen ganzen Spielfilm. Einen Vorspann von fünfhundert Kilometern und fast ebenso viele Versionen von der ersten Szene.

Es war das reinste Schubidubidu. Wie er auftauchte, sie zurückkehrte. Er lächelte, sie erstarrte. Er die Arme ausbreitete, sie ihm um den Hals fiel. Er in ihren Haaren war, sie an seinem Hals. Wie er sagte, ich kann ohne dich nicht leben, sie zu ergriffen war, um zu antworten. Wie er sie hochhob, sie lachte. Er sie davontrug, Richtung – hm ...

Okay, das war schon die nächste Szene, und der Drehort wäre vermutlich voller Komparsen.

Fünfhundert Kilometer. Da gingen jede Menge Filmrollen drauf. Er hatte *alles* vor sich gesehen, aber natürlich spielte sich nichts so ab, wie er es sich vorgestellt hatte.

Es war gegen zehn Uhr abends, als er die Brücke überquerte. Das Haus war leer. Er hörte Gelächter und Geschirrklappern aus dem Garten, folgte dem Kerzenlicht und sah genau wie letztes Mal am Ende der Wiese viele Gestalten, die sich umdrehten, bevor er ihr Gesicht erblickte. Gestalten fremder Erwachsener. Mist. Am liebsten würde er zurückspulen.

Yacine rannte ihm entgegen. Als er sich zu ihm beugte, um ihn zu begrüßen, sah er, wie sie ihrerseits aufstand.

Er hatte nicht damit gerechnet, dass sie genauso schön war wie in seinen Erinnerungen.

»Was für eine nette Überraschung«, sagte sie.

»Ich störe hoffentlich nicht?«

(Oh! Was für Dialoge! Was für Gefühle! Was für eine Intensität!)

»Nein, natürlich nicht. Ich habe für ein paar Tage amerikanische Freunde zu Besuch. Kommen Sie. Ich stelle sie Ihnen vor.«

Schnitt!, dachte Charles, weg damit! Diese Ärsche haben in der Szene nichts zu suchen!

»Sehr gern –«

»Was haben Sie denn da?«, fragte sie und zeigte auf das Bündel, das er unter dem Arm trug.

»Einen Schlafsack.«

Und wie in einem Film von Charles Balanda lächelte sie ihm im Halbdunkel zu, neigte den Kopf, streckte ihm dabei den Nacken hin und legte ihm anschließend die Hand auf den Rücken, um ihm den Weg zu zeigen.

Instinktiv verlangsamte unser jugendlicher Liebhaber seine Schritte.

Aus seiner Perspektive hat der Zuschauer es möglicherweise nicht bemerkt, dass diese Hand, diese fünf langen, leicht gespreizten Finger, bestückt mit einem Tier- und Ernteopfer auf Höhe der Nieren sanft die lauwarme Baumwolle seines Hemds berührte, das war – schon was ...

Er setzte sich ans Tischende, sah zu, wie ihm ein Glas gereicht wurde, ein Teller, Besteck, Brot, eine Serviette, hier und da ein *Hi!*, ein *Nice to meet you*, Kinderküsse, Hundenasen, ein Lächeln von Nedra, ein freundliches Kopfnicken von Sam im Stil von: Sei mir willkommen, Gringo, du kannst gern versuchen, in mein Revier zu pinkeln, es ist riesig, und du zielst bestimmt nicht weit genug, der Duft von Blumen und frisch gemähtem Gras, Glühwürmchen, eine Mondsichel, eine Unterhaltung, die zu schnell verlief und von der er nichts verstand, ein Stuhl, dessen linkes hinteres Bein sich seelenruhig ins Wohnzimmer eines Maulwurfs bohrte, ein riesiges Stück Birnenkuchen, der nächste Flaschenhals, eine gepunktete Linie aus Krümeln zwischen seinem Teller und denen der anderen, Auseinandersetzungen, Fragen, Angriffe anlässlich eines Themas, das er nicht ganz

mitgekriegt hatte. Das Wort *»bush«* tauchte immer wieder auf, aber – hm – ging es um den Typ oder um Pflanzen? Kurzum: ein herrliches Flattern.

Aber auch Kates Arme, die sie um ihre Knie geschlungen hatte, ihre nackten Füße, ihre plötzliche Ausgelassenheit, ihre Stimme, die anders klang, wenn sie sich in ihrer Sprache äußerte, ihre neckischen Blicke, die er zwischen zwei Schlucken auffing und die jedes Mal zu sagen schienen: *So*, es ist also wahr? Sie sind zurückgekehrt ...

Er erwiderte ihr Lächeln und hatte den Eindruck, bei aller Schweigsamkeit noch nie so viel mit einer Frau geredet zu haben.

Anschließend gab es Espresso, Theaterstücke, Verdauungsschnäpse, Irreführungen, Bourbon, weiteres Gelächter, weitere *private jokes* und sogar ein wenig Architektur, diese Leute waren wohlerzogen.

Tom und Debbie waren verheiratet und Professoren an der Cornell University, der andere, Ken, der mit den langen Haaren, war Forscher. Ihm kam es vor, als schwirrte er viel um Kate herum. *Well*, schwer zu sagen bei diesen Amerikanern, die sich bei jeder Gelegenheit begrapschten. Mit ihren *sweeties*, ihren *honeys*, ihren *hugs* und ihren *gimme a kiss* nach allen Seiten ...

Charles war das alles egal. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er beschlossen, sich treiben zu lassen.

Sich. Treiben. Zu. Lassen.

Dabei wusste er selbst nicht, ob er einem solchen Entschluss treu bleiben würde.

Er hatte Urlaub. War glücklich und ein wenig betrunken. Baute aus Zuckerwürfeln einen Tempel für Eintagsfliegen, die ihr Leben dem Licht geopfert hatten und die Nedra ihm in Kronkorken brachte. Er antwortete *»yes«* oder *»sure«*, wenn es nötig war, *»no«*, wenn das besser passte, und konzentrierte sich auf seine Messerspitze, um den Pfeilern eine eher dorische Note zu verleihen.

Seine Sanierungsgebiete, Baulanderschließungsverordnungen und Flächennutzungspläne holten ihn bald wieder ein.

Zwischen zwei Trauerzügen beobachtete er seinen Rivalen. Und überhaupt: Lange Haare in dem Alter, das war – *pathetic*.

Dann hatte er noch ein dickes Gliederarmband mit Namensplakette für den Fall, dass er seinen Vornamen vergessen sollte. Und wo wir schon bei seinem Vornamen waren: Der klang sehr nach Barbiepuppe.

Fehlte nur noch das Wohnmobil.

Und vor allem, aber das ignorierte das Zottelhaar im Hawaii-Shirt *totally*, war das von ihm gewählte Modell ein *Himalaya light*.

Hatte ein Schweinegeld gekostet, war dafür gefüllt mit teflonbehandelten Entendaunen.

Hörst du, Samson?

Mit Teflon, mein Lieber, Teflon.

Womit ich sagen will, dass ich eine Weile durchhalten kann ...

Himalaya light.
Sein Programm für diesen Sommer.

Als er mit der Kerze in der Hand im Hof verschwand, versuchte Kate, das *perfect housewife*, das in ihr schlummerte, zu reaktivieren, und bot ihm das Capa..., das Canap...
Pff. Sie waren beide zu besoffen, um einen auf gute Manieren zu machen.

»Hey«, sagte sie, *»don't* ... Stecken Sie bloß nichts in Brand.«

Charles hob die Hand, um ihr zu bedeuten, dass er so *stupid* doch nicht sei. »Ist schon passiert, Baby, ist schon passiert«, kicherte er und stolperte über die Kieselsteine.

O ja. Er war total knülle ...

Er zog in den Pferdestall, hatte verdammt große Mühe, die Öffnung seines Biwaks zu finden, und schlief auf einem Lattenrost aus toten Fliegen.
Herrlich.

10

Natürlich hatte Ken diesmal die Croissants geholt ...

Noch dazu joggend.

Mit seinen hübschen Nikes, seinem Pferdeschwanz, die T-Shirt-Ärmel bis zur Schulter aufgewickelt. (Glänzend.) (Vor Schweiß.)

Okay, okay.

Charles hustete und packte seine erregenden Szenarien zur Seite.

Wenn dieser Typ wenigstens dumm wäre. Aber nichts da. Er war ein schlauer Kopf, sah noch dazu gut aus. Ein toller Mann. Begeisterungsfähig, aufregend, witzig. Und seine Landsleute *as well*.

Der Ton war vorgegeben. In diesem Haus würde eine Atmosphäre von *give me five* herrschen, von guter Kameradschaft, Baden Powells Juppheidi juppheida. Aber egal. Umso besser. Die Kinder waren glücklich, plötzlich so viele Erwachsene zu ihrer Verfügung zu haben, und Kate war glücklich, die Kinder glücklich zu sehen.

Sie war noch nie so schön gewesen. Selbst heute Morgen mit ihrem verkaterten Gesicht, das sie hinter einer großen dunklen Brille verbarg.

Schön wie eine Frau, die den Preis der Einsamkeit in- und auswendig kennt und endlich die Waffen streckt.

Sie nahm sich eine Auszeit von ein paar Tagen und entfernte sich *little by little* von ihnen. Wollte keine Initiative mehr ergreifen, überließ ihnen das Haus, die

Kinder, die Tiere, Renés endlose Wetterberichte und den Zeitplan für die Mahlzeiten.

Sie las, wurde goldbraun, schlief in der Sonne und versuchte nicht einmal so zu tun, als würde sie ihnen helfen.

Aber das war noch nicht alles. Sie hatte Charles nie mehr mit der Hand berührt. Kein neckisches Lächeln, kein eindringlicher Blick. Kein*kidding me* oder *teasing you*. Kein Schatz im Stroh und keine Missionarsträume.

Zunächst litt er unter dieser augenscheinlichen Kälte, die die schmerzliche Form
der *Gastlichkeit* angenommen hatte.

So sah es also aus? So unverhofft er auch gekommen war, er würde künftig in die Rolle des Bandenmitglieds gedrängt? Sie nannte ihn nicht mehr beim Vornamen, sondern sagte nur *»you guys«* in den Raum.

Shit.

War sie in diesen großen Trottel verknallt? Schwer zu sagen ...

Eher in sich selbst.

Sie spielte, alberte herum, verschwand mit den Kindern und legte es darauf an, sich zusammen mit ihnen einen Anschiss abzuholen.

Auf gleicher Ebene.

Sie empfand diese Erwachsenen als Segen, weshalb sie während der Mahlzeiten, die immer länger wurden, Dutzende von Toasts auf sie ausbrachte, und sie nutzte ihre Anwesenheit, um jegliche Bevormunderei zu unterlassen.

Worüber sie absolut glücklich war.

Charles, den – was völlig unbewusst ablief – die kleinen Stummelflügel unter ihren BH-Trägern – wie soll man sagen – einschüchtern? hemmen? könnten oder sollten, liebte sie nur umso mehr.

Allerdings hütete er sich davor, es ihr zu zeigen ... Er hatte in letzter Zeit nicht wenige Klatschen einstecken müssen, und jener Knochen, der an seiner Wirbelsäule hing, um sein Herz zu beschützen, begann sich allmählich wieder zu festigen. Es war jetzt nicht der Moment, um die Arme einfach nur weit auszubreiten.

Nein. Sie war keine Heilige. Sie war eine große Faulenzerin, die absolut gar nichts machte, ordentlich was vertragen konnte, Marihuana anbaute (das war also ihr »Luxus-Arzneibuch«) und nicht einmal die Glocke hörte!

Sie hatte keine Moral.

Uff.

Diese Erkenntnis war gut und gern den Preis von etwas Gleichgültigkeit wert.

Geduld, kleine Schnecke, Geduld.

Was machte er da eigentlich, dass er so viel Zeit hatte, die abgeschmackten Träume eines gealterten Teenies wiederzukäuen? Er fegte Fliegen zusammen.

War nicht allein. Yacine und Harriet waren ihm gefolgt, hatten ihr Zimmer mit dem Sternenbanner verlassen und beschlossen, mit ihm ins Exil zu gehen.

Sie knobelten mit Strohhalmen und verbrachten zwei ganze Tage damit, gegen Spinnweben anzukämpfen und die verschiedenen Scheunen wie das Nationale Möbeldepot Frankreichs abzuklappern. Sie kommentierten Tische, Stühle, Spiegel und andere von Termiten und Holzböcken in Mitleidenschaft gezogene Überreste, flickten sie, beizten sie ab und strichen sie. (Yacine, der sich über die unpräzisen Angaben hinsichtlich des Wurmstichs ein wenig aufregte, hielt ihnen einen Vortrag: Die Löcher stammten vom Holzbock, die bröcklig-blättrig-krümeligen Spuren von den Termiten.)

Sie organisierten eine kleine Einweihungsparty, und Kate, die ihr Zimmer plötzlich neu, abgebeizt, mit unverdünntem Bleichmittel gereinigt, sittsam und klösterlich wiederfand, mit allen Akten, die sich am Bettende stapelten, dem Laptop und den Büchern auf dem originellen Schreibtisch, den er in einem Alkoven zusammenbaut hatte, verharrte einen Augenblick schweigend.

»Sind Sie hierhergekommen, um zu arbeiten?«, flüsterte sie.

»Nein. Um Sie zu beeindrucken –«

»Ach?«

Alle anderen waren bei Harriet.

»Da ist noch etwas«, sagte sie und lehnte sich zum Fenster hinaus.

»Ja?«

»Ich ... Sie ... Na ja ... Wenn ich ...«

Charles hielt sich an einer Handvoll Erdnüsse fest.

»Ach, nichts«, sagte sie und wandte sich zur Tür, hier ist es sehr *cosy*, was?

Seit seiner Ankunft vor drei Tagen hatte er sie zum ersten Mal für sich allein und legte darum für zwei Minuten seine Abzeichen als braver Wölfling ab. »Kate. Erzählen Sie mir –«

»Ich, ich bin wie Yacine«, erklärte sie barsch.

»...«

»Ich weiß nicht, wie ich es Ihnen erklären soll, aber ich – ich werde niemals mehr das geringste Risiko eingehen zu leiden.«

»...«

»Verstehen Sie?«

»...«

»Das hat Nathalie mir erklärt. Viele Pflegekinder werden, wenn eine Veränderung in der Luft liegt, plötzlich richtig garstig und bereiten ihrer Pflegefamilie größte Sorgen. Und wissen Sie, warum? Es ist ihr Überlebenstrieb. Um sich geistig und körperlich auf eine neuerliche Trennung vorzubereiten. Sie werden garstig, damit ihr Abschied als Erleichterung aufgenommen wird. Damit ihnen die Liebe entzogen wird. Diese – diese plumpe Falle, in die sie beinahe ein zweites Mal getappt wären.«

Ihr Finger kletterte den Spiegel hinauf. »Und ich – ich bin wie sie. Ich will nicht mehr leiden.«

Charles suchte nach Worten. Einem, zwei, drei. Auch nach mehr, wenn es mit weniger nicht zu machen war, aber Worte, bitte, Worte ...

»Sie sagen nie etwas«, seufzte sie.

Und während sie in das Nebenzimmer ging: »Ich weiß nichts von Ihnen. Ich weiß nicht einmal, wer Sie sind oder warum Sie wiedergekommen sind, aber eins müssen Sie wissen. Ich habe in diesem Haus schon viele Menschen empfangen *and*, *there is* zwar *a welcome on the mat but* –«

»Aber?«

»Ich werde Ihnen keine Gelegenheit geben, mich zu verlassen.«

Sie steckte noch einmal den Kopf durch den Türrahmen, und als sie sah, dass sie das Leichtgewicht stehend k.o. geschlagen hatte, hörte sie mit derlei Drohungen auf: »Um auf etwas ernstere Dinge zu sprechen zu kommen: Wissen Sie, was hier fehlt, *darling*?«

Und da er wirklich zu down war, ergänzte sie: »Eine Mathilde.«

Er zeigte sein Gebiss, ein paar Zähne dazu, und erwiderte ihr Lächeln, bevor er ihr eine Runde um das Buffet folgte.

Und als er sah, wie sie lachte, ihr Glas hob und mit den anderen Darts spielte, dachte er, Mist, sie würde ihn also nicht vergewaltigen ...

Dann fiel ihm ein Witz besagter fehlender Person ein: »Weißt du, warum Schnecken so langsam sind?«

»Äh.«

»Schleim klebt.«

Also hörte er auf zu schleimen.

11

Was jetzt folgt, nennt sich Glück, und Glück ist eher peinlich.

Lässt sich nicht erzählen.

Sagt man.

Sagen sie.

Glück ist platt, abgeschmackt, *boring*, und immer auch anstrengend.

Glück langweilt den Leser.

Ist ein Liebestöter.

Wenn der Autor auch nur für zwei Cent Grips im Kopf hätte, würde er also zu einer Ellipse greifen:

Er hat schon daran gedacht. Und eine Stilfibel konsultiert: *Ellipse: Weglassen von Wörtern, die für die Vollständigkeit der Textstruktur erforderlich wären, deren Streichung aber nicht zu einer Unklarheit oder Unsicherheit im Sinnzusammenhang führt.*

???

Warum sollte man auf Wörter verzichten, die für die Struktur einer Erzählung erforderlich sind, der es ohnehin schon an Struktur fehlt?

Warum sollte man sich das Vergnügen nehmen?

Aus stilistischen Gründen schreiben: »Diese drei Wochen in Haus Vesperies waren die schönsten in seinem

ganzen Leben« und ihn dann nach Paris zurückschicken?

Stimmt schon. Die sechs Wörter: die, schönsten, in, seinem, ganzen, Leben führen weder zu Unklarheit noch zu Unsicherheit im Sinnzusammenhang.

»Er war sehr glücklich und bekam viele Kinder.«

Aber der Autor sträubt sich.

Er hat sich Taxifahrer, Familienfeiern, Briefbomben, Jetlags, Schlaflosigkeiten, Fluchten, verpatzte Wettbewerbe, schlammige Baustellen, eine Valium-/Kalium-/Morphiumspritze, Friedhöfe, Leichenhallen, Asche, Kabarettschließungen, eine Abteiruine, Entsagungen, Lossagungen, Brüche, zwei Overdosen, eine Abtreibung, Prellungen, zu viele Aufzählungen, Gerichtsentscheide und sogar hysterische Koreanerinnen angetan.

Er sehnt sich nach etwas Gras.

Pardon. Grün.

Was tun?

Weiterblättern in dieser Fibel der literarischen Stilmittel?

WEITERE DEF. 1 *Eine elliptische Erzählung hält sich strikt an die Einheit der Handlung, vermeidet alles Überflüssige, trägt das Wesentliche in wenigen Szenen zusammen*.

Demnach dürften wir uns noch ein paar Szenen gönnen. Danke.

Die Akademie ist zu gütig.

Aber welche?

Schließlich ist *alles* Geschichte.

Der Autor lehnt die Verantwortung ab. Zwischen dem »Überflüssigen« und dem »Wesentlichen« zu unterscheiden.

Und verlässt sich, anstatt Urteile zu fällen, auf die Feinfühligkeit seines Helden.

Sie hat sich bestens bewährt.

Er schlägt dessen Skizzenheft auf.

In dem eine Ellipse ein römisches Amphitheater wäre, die Kolonnaden des Petersplatzes in Rom oder das Nationaltheater in Peking von Paul Andreu, aber auf keinen Fall eine Auslassung.

Auf der linken Seite ein Kassenbon des Baumarkts, in dem Ken, Samuel und er gestern waren. Kassenbons soll man aufheben. Das weiß jeder.

Irgendwas ist immer verkehrt. Entweder greift man bei der Mutter daneben, oder die Nägel haben die falsche Länge. Immer hat man etwas vergessen, und außerdem hatten sie nicht genug Sandpapier mitgenommen. Die Mädchen hatten sich über die Splitter beschwert.

Auf der gegenüberliegenden Seite Entwürfe und Berechnungen. Nichts, was unüberwindbar wäre. Ein Kinderspiel.

Ein Spiel für die Kinder, eben. Und für Kate.
Kate, die nie mit ihnen im Fluss badete.
»Mir ist dort zu viel Schlick.«

Charles gab den Kopf, Ken die Arme und Tom das Verpflegungsboot, mit gekühltem Bier am Ende einer Angel, die sie an der Dolle befestigt hatten.

Zu dritt hatten sie einen wunderbaren Steg entworfen und gebaut.

Und auch ein Sprungbrett auf Pfählen.

Von der benachbarten Müllkippe hatten sie sich riesige Ölkanister besorgt und sie mit Kiefernbrettern belegt.

Charles hatte sogar Stufen vorgesehen und ein Geländer im Stil »Russische Datscha« zum Trocknen der Handtücher und zum Aufstützen während der zu erwartenden unendlichen Sprungwettkämpfe.

Während der Nacht war er noch einmal in sich gegangen und war am nächsten Tag mit Sam auf einen Baum geklettert, um zwischen den beiden Ufern ein Stahlseil zu spannen.

Das sieht man auf der dritten Seite.

Dieser komische Griff, aus einem alten Fahrradlenker gebastelt: die Seilbahn der Kinder.

Er war ein drittes Mal (!) zum Baumarkt gefahren und hatte zwei stabilere Leitern mitgebracht. Dann hatte er mit den anderen »Großen« den Rest des Tages träge auf dem schicken Holzsteg verbracht und jede Menge Äffchen angefeuert, die über ihren Köpfen dahinsausten

und Uaaaah! brüllten, bevor sie sich auf halber Strecke in den Fluss fallen ließen.

»Wie viele sind es denn?«,fragte er verdutzt.

»Das ganze Dorf«, lächelte Kate.

Sogar Lucas und seine große Schwester waren da.

Wer nicht schwimmen konnte, war verzweifelt.

Aber nicht lange.

Kate konnte verzweifelte Kinder nicht ertragen. Sie war losgezogen und hatte ein Seil geholt.

Wer nicht schwimmen konnte, ertrank also nur zur Hälfte. Dann wurde er ans Ufer gezogen und musste so lange warten, bis er sich von der Aufregung und dem verschluckten Wasser erholt hatte, bevor er noch einmal durfte.

Die Hunde kläfften, das Lama käute eifrig wieder, und die Wasserspinnen zogen um.

Die Kinder, die keine Badeklamotten mithatten, waren in Unterhose, und die nassen Unterhosen wurden durchsichtig.

Wer sich deswegen schämte, stieg wieder auf sein Rad. Die meisten kamen mit Badesachen und Schlafsack auf dem Gepäckträger zurück.

Debbie sorgte für Kuchen und Getränke. She loved *den Backofen der guten Aga.*

Die Zeichnungen der folgenden Seiten zeigen vor allem eins: Kleine Tarzane, die zwischen Himmel und Wasser an einem alten Lenker hängen. Mit beiden Händen, mit einer Hand, mit zwei Fingern, mit einem Finger, vorwärts, rückwärts, mit dem Kopf nach unten. Durch dick und dünn.

Aber auch Tom in seinem Boot, der die völlig Ausgepowerten einsammelt, Dutzende Sandalen und Turnschuhe, aufgereiht am Ufer, einzelne Sonnenstrahlen, die durch die Äste einer Pappel dringen und auf dem Wasser funkeln, Marion, die auf der untersten Stufe sitzt und ihrem Bruder ein Stück Kuchen hinhält, und ein großer Blödmann hinter ihr, der sie gleich lachend hinunterstoßen wird.

Ihr Profil für Anouk, und das von Kate für ihn.

Rasch skizziert. Er traute sich nicht, zu lange daran zu zeichnen.

Wollte sich nicht dem Gerede der Sozialarbeiterinnen aussetzen.

Alexis war es, der kam, um seine Brut zu holen.

»Charles?! Was machst du denn hier?«

»Offshore Engeneering.«

»Aber du – wie lange bleibst du noch?«

»Kommt drauf an. Wenn wir unter dem Fluss Öl finden, noch eine ganze Weile, nehme ich an.«

»Dann komm doch morgen Abend zum Essen zu uns!«

Und Charles, der liebe Charles, lehnte ab.

Dazu habe er keine Lust.

Während sich der andere entfernte und die Kränkung auf seinen Kindern ablud, was habt ihr denn da für Flecken an den Beinen? Waswird die Mama wohl dazu sagen? Und deine Badehose hat ja ein Loch, und wo sind deine Socken und derlei Kleingeistereien mehr, drehte er sich um und merkte, dass Kate ihnen zugehört hatte.

Sie haben mir immer noch nicht Ihre Geschichte erzählt, sagte ihr Blick.

»Ich habe eine Flasche Port Ellen in der Aktentasche«, antwortete er.

»Nein?«

»Yes.«

Lächelnd setzte sie ihre Brille wieder auf.

Sie hatte noch kein einziges Mal gebadet und sich auch nicht im Badeanzug gezeigt.

Hatte alle an der Nase herumgeführt ...

Sie trug lange weiße Baumwollblusen mit Schlitz, stets fehlten mehrere Knöpfe. Charles zeichnete nicht sie, sondern ein Motiv hinter ihr, um in aller Ruhe nach ihr schielen zu können. Viele Zeichnungen dieser Seiten nehmen ihren Ausgangspunkt also auf ihrer Haut. Schauen Sie sich den Vordergrund genau an, man erkennt immer ein Stück vom Knie, von der Schulter oder ihre Hand auf dem Geländer.

Und dieser hübsche Kerl hier?

Nein, das ist nicht Ken. Das ist der tausendneunhundert Jahre alte Boyfriend an ihrer Hand.

Die beiden folgenden Seiten waren herausgetrennt.

Es war immer noch derselbe Steg und dieselbe Seilbahn, aber diesmal in Reinzeichnung und durchnummeriert.

Für Yacine. Der sie in der Rubrik »Wettbewerb Innovation« an die Redaktion der Zeitschrift Wissenschaft und Leben – Kids *geschickt hatte.*

»Sieh mal«, hatte er eines Abends gesagt und war ihm auf den Schoß geklettert.

»O nee«, hatte Samuel gestöhnt, »jetzt geht das schon wieder los. Seit zwei Jahren geht er uns damit auf den Zeiger.«

Und da Charles wie üblich nichts kapierte, schaltete Kate sich ein: »Jeden Monat stürzt er sich auf diese Seite, um zu sehen, welches kleine, bestimmt weniger schlaue Genie die 1000 Euro gewonnen hat.«

»1000 Euro«, echote Yacine sehnsüchtig, »und dabei sind ihre Erfindungen total kacke. Hier, sieh mal, Charles, sie wollen«, er nahm ihm die Zeitschrift aus der Hand, »›den Prototyp einer originellen, nützlichen, raffinierten und lustigen Erfindung. Richtet eure Unterlagen inklusive schematischer Darstellung und genauer Beschreibung bitte an ... ‹ Genau das hast du doch gemacht, stimmt's? Würdest du das tun? Würdest du das tun?«

Daraufhin wurden die Seiten verschickt, und vom nächsten Tag an bis zum Ende der Ferien stürzten sich Yacine und Hideous täglich auf den Briefträger.

Die restliche Zeit überlegten sie, was sie mit dem Geld machen würden.

»Du könntest deinen Köter mal liften lassen!«, stichelten die Eifersüchtigen.

Ein paar Zeilen.

Mein Schatz, mein Herzchen, meine kleine Große, meine Profi-Downloaderin, wo bist du? Was machst du? Surfst du oder machst du die Surfer an?

Ich denke oft an ...

Der Entwurf bricht an dieser Stelle ab. Die Glocke hatte geläutet, und Charles, noch ganz angeschlagen von ihr, war über den Hügel zu den anderen gegangen. Der einzige Ort, an dem man eventuell ein Fitzelchen von einem Satelliten abkriegen konnte, vorausgesetzt, man stand auf einem Bein, streckte den Arm in die Luft und verrenkte sich so, dass man nach Westen ausgerichtet war.

Er hatte ihre Stimme, ihr Lachen, undefinierbare Hintergrundgeräusche und Piña Colada gehört.

Sie fragte ihn, wann er nachkäme, hörte sich das Gestammel ihres Stiefvaters am anderen Ende der Leitung aber nicht bis zu Ende an. Jemand wartete auf sie.

Sie schickte ihm Küsschen und fragte dann noch: »Soll ich dir Mama geben?«

Charles senkte den Arm.

»Nur Notrufe«, blinkte es im Display.

Was weigerte sie sich zu begreifen, dieses Kind geschiedener Eltern?

Dass er sich für den Sommer eine Junggesellenwohnung genommen hatte?

An dem Abend trank er wenig und suchte seine Mansarde weit vor der Sperrstunde auf.

Schrieb ihr einen langen Brief.

Mathilde, die Lieder,
die du den lieben langen Tag hörst ...

Er suchte einen zweiten Briefumschlag.

Keine Hoffnung auf einen Gewinn. Er hatte nichts Originelles erfunden, und zum ersten Mal in seinem Leben war er nicht in der Lage gewesen, einen präzisen Plan zu erstellen.

Fessel, Fase, Wams, Gauch, Feme, Sprengel, Schrunde, Charles kannte keinen dieser Begriffe, und doch sind diese Skizzen vielleicht die schönsten im ganzen Buch.

Kate hatte mit den Touristen einen Ausflug unternommen, und er hatte den ganzen Morgen gearbeitet.

Aß zu Mittag, wie man es ihm beigebracht hatte, ein paar lauwarme Tomaten, die er im Gemüsegarten stibitzt hatte, und ein Stück Käse, dann war er mit diesem Buch, das sie ihm geliehen hatte, am Waldrand entlanggelaufen: »Ein wunderbares Lehrbuch über die Architektur.«

Das Leben der Bienen *von Maurice Maeterlinck.*

Er suchte sich einen schönen Aussichtspunkt, um seine Schwermut zu vertreiben.

Tatsächlich grübelte er jede Nacht noch ein bisschen länger, setzte bei seinen Berechnungen zehnmal wieder neu an und scheiterte an den Schrägen von 4%.

Er war ein Mann im Familienkreis ohne Familie. Siebenundvierzig und vermochte sich in der Kurve nicht mehr so richtig einzuordnen.

Hatte er die Hälfte des Weges schon geschafft?

Nein.

Doch?

Mein Gott ...

Und jetzt? War er nicht sogar dabei, das bisschen Zeit zu verlieren, das ihm noch blieb?

Sollte er weggehen?

Wohin?

In eine leere Wohnung mit einem zugemauerten Kamin?

Wie war das möglich? Dass er so viel gearbeitet hatte, um in seinem Alter so hilflos dazustehen?

Die andere Tussi hatte recht gehabt.

Wie eine Ratte war er ihr bis zum Fluss gefolgt.

Und jetzt?

Das Seil!

Und wenn sie sich nachts Herrn Barbie hingab, während er seine mickrigen Siedlungen baute?

Und der Juckreiz im Schritt.
(Herbstmilben.)

Er lehnte im Schatten eines Baumes.
Erster Satz:
»Es ist kein Buch über Bienenzucht, kein Handbuch für Bienenzüchter, was ich hier schreiben will.«
Wider Erwarten verschlang er das Buch. Es war DER Krimi des Sommers. Alle Zutaten waren darin versammelt: das Leben, der Tod, die Notwendigkeit zu leben, die Notwendigkeit zu sterben, die Pflicht zur Treue, Gemetzel, Wahnsinn, Opfer, Stadtgründung, die jungen Königinnen, der Hochzeitsflug, die Drohnenschlacht und ihr Geschick als Baumeisterinnen. Die außergewöhnliche sechseckige Zelle »erreicht freilich die absolute Vollkommenheit in jeder Hinsicht, und alle Genies zusammen könnten nichts mehr daran verbessern«.

Er nickte. Suchte mit Blicken nach Renés drei Bienenstöcken und las einen der letzten Absätze:

»Und ebenso wie es auf der Zunge, dem Munde und dem Magen der Bienen geschrieben steht, dass sie Honig hervorbringen müssen, ebenso steht es in unseren Augen, unseren Ohren, unserem Mark und allen Fibern unseres Kopfes, im ganzen Nervensystem unseres Körpers geschrieben, dass wir dazu geschaffen sind, alles Irdische, was wir in uns aufnehmen, in eine besondere Kraft von einer auf diesem Erdball einzigen Art umzusetzen. Kein uns bekanntes Wesen ist so wie wir befä-

higt, jenes seltsame Fluidum hervorzubringen, das wir Denken, Verstand, Intelligenz, Vernunft, Seele, Geist, Zerebralvermögen, Tugend, Güte, Gerechtigkeit, Wissen nennen, denn es besitzt tausend Namen, obwohl es immer dasselbe ist. Alles in uns ist ihm geopfert worden. Unsere Muskeln, unsere Gesundheit, die Beweglichkeit unserer Gliedmaßen, das Gleichgewicht unserer animalischen Funktionen, die Ruhe unseres Lebens – alle tragen mehr und mehr die Last seines Übergewichtes. Es ist der kostbarste und schwierigste Zustand, zu dem man die Materie erheben kann. Feuer, Licht, Wärme, das Leben selbst, der Instinkt, der feiner ist als das Leben, und die Mehrzahl der unfasslichen Kräfte, welche die Welt vor unserem Erscheinen krönten, sie sind vor dem neuen Fluidum verblasst.

Wir wissen nicht, wohin es uns führen, was es aus uns machen wird, noch wir aus ihm.«

Tja, dachte Charles, das lässt ja noch hoffen ...

Kichernd döste er weg. War selbst durchaus gewillt, dieses seltsame Fluidum zu produzieren, das zur Folge hatte, dass er seine Muskeln, die Beweglichkeit seiner Gliedmaßen und das Gleichgewicht seiner animalischen Funktionen einbüßen müsste.

Was für ein Witzbold.

In völlig anderer Gemütsverfassung wachte er wieder auf. Ein Pferd, ein großes, ein dickes, ein schreckliches, graste weniger als einen Meter von ihm entfernt. Er glaubte, in Ohnmacht zu fallen, und wurde von einer

Angstattacke befallen, wie er sie noch nicht oft erlebt hatte.

Bewegte sich nicht einen Millimeter, blinzelte nur, wenn ein Schweißtropfen seine Wimpern traf.

Nach zwei Minuten Herzrasen schnappte er sich unauffällig sein Heft, wischte die Hand am Gras trocken und zeichnete einen Punkt. »Wenn Sie was nicht verstehen«, predigte er seinen jungen Mitarbeitern ständig, »wenn Ihnen etwas nicht klar ist oder Ihr Fassungsvermögen übersteigt, zeichnen Sie es. Und sei es nur ganz schlecht oder ganz grob. Wer etwas zeichnen will, ist verpflichtet, innezuhalten, um es sich anzuschauen, und anschauen, das werden Sie sehen, ist so viel wie verstehen.«

Fessel, Fase, Wams, Gauch, Feme, Sprengel, Schrunde, er kannte diese Begriffe nicht, und die kleine Kringelschrift unter seinen Aquarellen, die sich noch wellten, war von Harriet.

»Top! Du zeichnest ganz klasse! Darf ich das hier haben?« Schon wieder wird eine Seite herausgetrennt.

Er machte einen Abstecher zum Fluss, um sich zu erfrischen, und als er sich mit dem feuchten Hemd abrieb, beschloss er, die Abwesenheit der anderen zu nutzen, um selbst loszuziehen.

Er arbeitete ohnehin nicht richtig, und im Grunde genommen hätte er es vorgezogen, dass sie ihn ganz ertränkte.

Dieses Leben zwischen den Gewässern machte ihn verrückt.

Er nahm sich vor, das Abendessen zu kochen, während er auf sie wartete, und ging ins Dorf, um einzukaufen.

Nutzte die Tatsache, dass er wieder auf zivilisiertem Boden unterwegs war, um seine Nachrichten abzuhören.

Marc schilderte kurz jede Menge Schwierigkeiten, auf die er gestoßen war, und bat ihn, so schnell wie möglich zurückzurufen, seine Mutter beschwerte sich über seinen Undank und schilderte im Detail die Wehwehchen des Sommers, Philippe wollte wissen, was Sache ist, und erzählte von seinem Termin mit der Entwicklungsabteilung von Sorensen, und Claire verpasste ihm schließlich vor dem Kriegerdenkmal einen heftigen Anschiss.

Ob er sich daran erinnere, dass er ihr Auto habe?

Wann er die Absicht habe, es ihr zurückzugeben?

Ob er vergessen habe, dass sie nächste Woche zu Paule und Jacques wolle?

Und dass sie viel zu alt sei, um noch als Anhalterin mitgenommen zu werden?

Warum er nicht erreichbar sei?

Ob er zu sehr mit Ficken beschäftigt sei, um an andere zu denken?

Ob er glücklich sei?

Bist du glücklich?

Erzähl.

Er setzte sich in eine Straßenkneipe, bestellte ein Glas Weißwein und drückte viermal auf die Taste Rückruf.

Fing mit dem Undankbarsten an und freute sich dann sehr über die Stimme derjenigen, die er gern mochte.

Dachte sich etwas Tolles aus.

Leckte den Holzlöffel ab, legte die Deckel zurück und deckte trällernd den Tisch, will langsam mit dir untergehn, kopflos, sorglos, schwerelos mich in dir verliern und so weiter. Fütterte die Hunde und brachte den Hühnern Körner.

Wenn Claire ihn sehen könnte. Sein »putt putt putt«, dazu die erhabene Geste des Sämanns.

Bei seiner Rückkehr sah er Sam und Ramon, die auf der großen Wiese, genannt »Schlosswiese«, trainierten, indem sie um Strohballen Slalom liefen.

Er ging zu ihnen. Lehnte sich an die Umzäunung und grüßte all die Teenies, die mit ihm im Pferdestall schliefen und zu denen er sich immer häufiger gesellte, um unendliche Pokerrunden zu spielen.

Er hatte schon 95 Euro verloren, was er aber keinen zu hohen Preis dafür fand, dass er nicht länger allein im Dunkeln grübeln musste.

Der Esel wirkte nicht sehr motiviert, und als Sam brummelnd an ihnen vorbeikam, rief Mickaël ihm zu: »Warum gibst du ihm nicht die Peitsche?«

Charles genoss Sams Antwort.

Dem wahren Reiter die Beine und Hände, dem Machtlosen die Gerte.

Eine solche Offenbarung hatte eine leere Seite verdient.

Er klappte sein Heft wieder zu, empfing die Dame des Hauses und ihre Gäste mit Champagnerkelchen und einem Festschmaus in der Weinlaube.

»Ich wusste gar nicht, dass Sie so gut kochen können«, Kate war begeistert.

Charles schenkte ihr nach.

»Stimmt ja, ich weiß überhaupt nichts.« Ihre Miene verdüsterte sich.

»Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.«

»Das hoffe ich.«

Ihr Lächeln blieb noch lange auf der Tischdecke zurück, und Charles war der Meinung, er habe die letzte Schutzhütte vor dem Gebirgspass erreicht. Was für ein fürchterlicher Ausdruck. Vor seinem letzten Stoß mit dem Eispickel. Ha! Ha! Den findest du besser? Er war schon wieder beschwipst und klinkte sich in alle Gespräche ein, die vorbeizogen, ohne auch nur einem einzigen zu folgen. Demnächst würde er sie an den Haaren packen und über den ganzen Hof ziehen, bevor er sie auf seinem Teflonteil ablegte, um ihre Schürfwunden abzulecken.

»Woran denken Sie?«,fragte sie ihn.

»Ich habe zu viel Paprika dran getan.«

Er war verliebt in ihr Lächeln. Ließ sich Zeit, bis er es ihr sagte, würde es ihr aber sehr ausführlich sagen.

War mehr als zweimal zwanzig Jahre alt und saß einer Frau gegenüber, die zweimal mehr erlebt hatte als er. Die Zukunft war für sie beide zum Schreckgespenst geworden.

Denn was er sich ausgedacht hatte, war tatsächlich toll, und er vernachlässigte für ein paar Tage sein Heft.

Eine einzige Zeichnung gibt Zeugnis davon. Noch dazu etwas verwischt vom Abdruck eines Pastisglases ...

Es war Abend, und sie waren alle auf dem Dorfplatz versammelt. Gestern waren die lieben Pariser mit viel Tamtam angekommen (Claire, dieses Luder, hatte die ganze Eichenallee entlang gehupt), Sam und Konsorten misshandelten den Flipper, während die Kleinen am Brunnen spielten.

Charles hatte sich mit Marc und Debbie zusammengetan, und sie hatten sich eine gewaltige Schlappe eingehandelt. Dabei hatte Kate sie gewarnt: »Ihr werdet schon sehen, die Alten lassen euch ein Spiel gewinnen, damit ihr euch sicher fühlt, and then ... they'll kick your ass!!!*«*

Nachdem ihnen, Pariser und Yankee-Trottel, die sie waren, der ass gekickt worden war, pichelten sie zum Trost einen Anislikör, während Charles' Schwester, Ken und Kate mühsam versuchten, die Ehre zu retten.

Tom zählte die Punkte.

Je mehr sie verloren, umso mehr Runden gaben sie aus, umso mehr ging es rund und umso weniger konnten sie erkennen, wo dieses fucking Schweinchen war.

Claire war es, die auf der einzigen Zeichnung dieses farbenfrohen Wochenendes die Zielkugel traf.

Sie ist nicht sehr bei der Sache. Flirtet in einem dürftigen, aber bildhaften Englisch mit Barbie Boy: »You shoot my beautifool chippendale or you shoot not? Bicos if you shoot not correctly we are in big shit, you anderständ? Show me, please, what you are capable to do wiss your two balls ...«

Der supergeniale Forscher, der normalerweise nach den Atomen im Atom suchte, anderstänte rein gar nichts, außer dass dieses Mädchen nicht ganz dicht war, dass sie Joints drehte wie kein anderer und dass er sie, wenn sie sich weiterhin an seinen Arm klammerte, während er verzweifelt versuchte, die letzte Aufnahme zu retten, in den fountain werfen würde, okay?

Später, und in einem etwas präziseren Englisch, erzählte ihm Charles, was sie beruflich machte und wie sie auf ihrem Gebiet zu einer der gefürchtetsten Rechtsanwältinnen in ganz Frankreich und vermutlich sogar in ganz Europa aufgestiegen war.

»But, what does she do?«

»She saves the world.«

»No?«

»Absolutely.«

Ken sah zu ihr hoch, während sie mit einem Opi herumalberte, wobei sie gleichzeitig Yacine Olivenkerne auf den Kopf spuckte, und war ziemlich ratlos.

»Was erzählst du ihm gerade?«,fragte sie besorgt.

»Von deinem Beruf.«

»Yes!«, sagte sie, an den Versteinerten gewandt: »I am very good in global warming! Globally I can alles erhitzen,you know. Do you still live bei your Eltern?«

Kate lachte. Genau wie Marc, mit dem Kate gefahren war und der nach eigenen Angaben das chaotischste Navi war, das der Handel zu bieten hatte.

Der aber sehr gute Musik hörte. Zum Glück, denn sie hatten sich ganze sechs Mal verfahren ...

Zwischen zwei Schlappen aßen sie Schweinebauch und ziemlich fette Pommes und hatten es geschafft, mit ihren Albernheiten und ihrem Lachen das ganze Dorf unter die Linden zu holen.

Das war Kates Stärke, dachte Charles.

Wo immer sie war,für Leben zu sorgen.

»Worauf wartest du noch«, wird Claire ihn zwei Abende später auf der anderen Seite der Brücke fragen, bevor auch sie kiloweise Früchte und Gemüse in ihr kleines Auto lädt.

Und da ihr Bruder nicht aufhörte, die Windschutzscheibe zu putzen, versetzte sie ihm einen heftigen Tritt in den Hintern. »Du bist so doof, Balanda.«

»Au.«

»Weißt du, warum du nie ein großer Architekt werden wirst?«

»Nein.«

»Weil du so doof bist.«
Gelächter.

Tom war, beladen mit Ice Cream für die Kinder, wieder aufgetaucht, und Marc sammelte die verlorenen Kugeln ein, als Kate verkündete: »Los! Eine Consolante noch, dann fahren wir ...«
Die Opis zogen Lappen aus ihren Hosentaschen und willigten ein.

»Was ist das denn?«,fragte Charles besorgt, »irgendein übler Fusel?« Sie blies sich die Haare aus dem Gesicht. »Was denn? Die Trostrunde? Haben Sie das Wort noch nie gehört?«
»Nein.«
»Tja, es gibt die erste Runde, die zweite, das Entscheidungsspiel, die Revanche und die Consolante, also die Trostrunde. Das ist eine Partie, die nicht zählt. Ohne Einsatz, ohne Wertung, ohne Verlierer. Einfach nur zum Spaß.«

Charles spielte perfekt und verhalf seiner Mannschaft zum Sieg – und holte die Trostrunde nach Hause.

Als er sich von allen verabschiedete, um zu Bett zu gehen, und seine Schwester ihrem Einzelunterricht überließ (er hatte sie im Verdacht, sehr viel besser Englisch zu sprechen und sich für ihre Zunge challenges zu suchen), sagte sie: »Du hast recht, geh schlafen. Damit du morgen um elf am Bahnhof von Limoges sein kannst.«

»Limoges? Was soll ich denn da?«

»Etwas Praktischeres für sie habe ich nicht gefunden.«

»Wer, sie?«

»Wie heißt sie noch gleich?«, sie legte angestrengt die Stirn in Falten, »Mathilde, glaube ich. Ja, genau, Mathilde.«

»Die« »glücklichsten« »in« »seinem« »Leben«.

Darum.

Bei ihrer Rückkehr traf er sie alle an, schon wieder oder wie immer beim Essen.

Sie rückten zusammen, um ihnen Platz zu machen, und feierten gebührend den Neuzugang.

Den Rest des Nachmittags verbrachten sie am Fluss.

Zum ersten Mal seit seiner Ankunft nahm Charles sein Heft nicht mit. Alle Menschen, die er auf dieser Erde liebte, waren um ihn versammelt, und es gab nichts, wovon er noch träumen, was er sich vorstellen, sehen oder zeichnen konnte.

Absolut nichts.

*

Am nächsten Tag trafen sie Alexis und Madame auf dem Markt.

Claire brauchte ein paar Sekunden, bevor sie sich dazu durchrang, ihn zu umarmen.

Umarmte ihn aber.
Fröhlich. Zärtlich. Grausam.

Sie waren schon ein Stück weg, als Corinne ihn fragte, wer diese Frau sei.
»Die Schwester von Charles.«
»Ach?«
Dann wandte sie sich an den Käseverkäufer:
»Sie haben hoffentlich nicht wieder den Emmentaler vergessen?«
Und dann an den Schatten ihres Mannes: »Und worauf wartest du noch mit dem Bezahlen?«
Auf nichts, er wartete auf nichts. Das war genau seine Situation.

Er würde am nächsten Tag noch mal zum Haus Vesperies kommen unter dem Vorwand, ein Werkzeug ausleihen zu wollen, und eins der Kinder würde ihm mitteilen, dass sie schon gefahren sei.
Charles, der mit Marc im Salon arbeitete, machte sich nicht einmal die Mühe aufzustehen.

Tom, Debbie und Ken, die mehrfach ihre Abreise nach Spanien verschoben hatten, machten sich ebenfalls auf den Weg.
Daraufhin bezog Kates Mutter, die am Vortag gekommen war, Hatties Zimmer.
Hattie, die mittlerweile ganz ordentlich Poker spielte, überließ Mathilde netterweise ihr zweites Zimmer.
Für zwei Nächte.

Dann trug Mathilde ihre Matratze in die Sattlerei.

Charles, der sich schon Sorgen gemacht hatte, wie die Verpflanzung der Stadträttin zu den Landratten ankäme, war alsbald beruhigt.Schon am zweiten Tag hatte sie sich in den Sattel geschwungen, ihre Lautsprecherboxen angeschlossen und alle in die Tasche gesteckt.

Dabei wusste er genau, dass sie eine Meisterin im Bluffen war. Er hätte die anderen warnen können ...

Als er hörte, wie ihr Lachen das der anderen übertönte, ging er geknickt schlafen.

Eines Morgens, als sie allein waren,fragte sie ihn:

»Was ist das hier eigentlich für ein Haus?«

»Ich glaube, es ist das, was man ein offenes Haus nennen könnte.«

»Und Kate?«

»Was und Kate?«

»Bist du in love?«

»Was meinst du*?«*

»Heftig«, sagte sie und rollte mit den Augen.

»Scheiße. Ist das peinlich?«

»Weiß nicht. Und diese Wohnung, die ich noch nicht gesehen habe?«

»Das macht keinen Unterschied. Aber apropos ... Eins wollte ich dich noch fragen ...«

Er fragte sie und erhielt die gewünschte Antwort. Dann fiel ihm Claire mit ihrer Rede vom Wohlwollen wieder ein.

Immer die richtigen Schlussfolgerungen, die Frau Rechtsanwältin.

Und auch die richtigen Plädoyers.

»Charles, du hast einen Brief bekommen!«, rief Yacine die Treppe hinauf.

Er erkannte die Schrift seiner Schwester und die Form einer CD.

Wenn die Ziege deinen Laptop nicht gefuttert hat, dann leg dir die Nummer 18 auf repeat. Die Worte sind nicht sehr kompliziert und mit deiner Stentorstimme lieferst du uns bestimmt eine gute Vorstellung.

Guud lack.

Er drehte die Hülle um. Es war die Originalaufnahme eines Musicals von Cole Porter.

Der Titel?

Kiss me, Kate

»Was ist das?«,fragte Mathilde.

»Irgendein Schwachsinn von deiner Tante«, lächelte er verlegen. »Pff. Was seid ihr kindisch, alle beide.«

Beim Lesen des Booklets sollte er erfahren, dass es sich um eine Adaption von Shakespeares Der Widerspenstigen Zähmung handelt.

Die nächsten vier Seiten sind ein einziger Katalog für Holzhütten.

Eines Morgens hatte Charles Nedra, die viele Stunden allein im Schutz eines großen Buchsbaums hinter dem Hühnerstall zubrachte, angeboten, ihr ein richtiges Haus zu bauen.

Als einzige Antwort hatte er einen langen Augenaufschlag erhalten.

»Erste Regel: Bevor man was auch immer baut, muss man eine geeignete Stelle finden. Darum kommst du am besten mit und sagst mir, wo du das Haus haben willst.«

Sie hatte ein paar Sekunden gezögert, mit ihren Blicken Alice gesucht, war dann aufgestanden und hatte ihr Röckchen glattgestrichen.

»Wenn du aus dem Fenster schaust, willst du dann sehen, wie die Sonne aufgeht oder wie sie untergeht?«

Er war unglücklich, dass er sie so quälen musste, aber er konnte nicht anders, es war sein Job.

»Wenn sie aufgeht?«

Sie nickte.

»Du hast recht. Der Süden, der Südosten sind am Vernünftigsten.«

Sie zogen schweigend einen großen Kreis um das Haus.

»Dieser Platz wäre nicht schlecht, dann hättest du ein paar Bäume, die dir Schatten spenden, und der Fluss ist auch nicht weit. Sehr wichtig, so eine Wasserstelle!«

Als sie sah, wie er scherzte, taute sie langsam auf, und als sie irgendwann über Brombeerranken hinwegsteigen mussten, vergaß sie sich sogar und gab ihm die Hand.

Der Grundstein war gelegt.

Nach dem Essen brachte sie ihm seinen Espresso, wie sie es seit seinem ersten Besuch getan hatte, und lehnte sich an seine Schulter, während er die ganze Palette an Hütten zeichnete, die die Firma Balanda & Co. im Programm hatte.

Er verstand sie. Genau wie sie fand auch er, dass Zeichnungen mehr sagten als Worte, und zeichnete ihr eine Reihe Kombinationsmöglichkeiten auf. Die Größe der Fenster, die Höhe der Tür, die Anzahl der Blumenkästen, die Länge der Terrasse, die Farbe des Dachs und die Aussparung, die man in die Fensterläden bohrte: Rauten oder kleine Herzchen.

Er hatte geahnt,für welches Modell sie sich entscheiden würde.

Charles hatte wirklich abreisen wollen, aber Mathilde war gekommen, und Kate zwischen ihrer verrückten Mutter und Mathilde verstellte ihm die Sicht. Einer der Gründe, warum er auf dieses kindische Vorhaben gekommen war.

Er hatte mit Marc einen großen Berg Arbeit bewältigt und hatte ihn mit der dicksten Akte im Kofferraum zu seinen Eltern fahren lassen. Jetzt musste er, um weitere Herausforderungen zu finden, seine Hände beschäftigen.

Und außerdem, Miniaturhäuser bauen, das hatte er bisher ganz gut hingekriegt. Wenn er intensiv suchte, würde er in den Scheunen bestimmt ein Stück Marmor

finden. Auch meinte er, neulich eine zerbrochene Kamineinfassung gesehen zu haben.

Kate war zunächst gar nicht einverstanden, als sie erfuhr, dass er Sam und seine Freunde bezahlte, aber Charles ließ ihre Einwände nicht gelten. Jeder gute Handlanger verdiene einen Lohn.

Die Freunde, deren Faulheit ihre Käuflichkeit überstieg, ließen sie rasch im Stich und verschafften ihnen beiden Gelegenheit, sich besser kennen und schätzen zu lernen. Was nicht selten vorkommt, wenn man sich in der Hitze zwischen zwei »Scheiße, Mann«, ein paar Bierchen und ebenso vielen Blessuren abrackerte.

Als sie sich am dritten Abend auf der Pontonbrücke auszogen, stellte er ihm dieselbe Frage, die er Mathilde gestellt hatte.

Charles verstand sein Zögern besser als jeder andere. Sam befand sich in exakt der gleichen Situation wie er.

Auf die nächste Seite hat sich ein Foto geschmuggelt. Er hatte es lange nach seiner Rückkehr ausgedruckt und wochenlang auf seinem Schreibtisch liegen lassen, bevor er beschloss, es dorthin zu räumen.

Übergabe nach Abschluss der Bauarbeiten.

Übergabe, sonst nichts.

Granny hatte es gemacht, und es war abenteuerlich gewesen, ihr zu erklären, dass man nur einen einzigen

Knopf drückt und sich um nichts weiter kümmert. Poor Granny *hatte keine Ahnung von digitalen Hybriden.*

Sie sind alle versammelt. In der Tür zu Nedras Haus. Kate, Charles, die Kinder, die Hunde, Kapitän Haddock und das ganze Geflügel.

Alle lächelnd, alle hübsch, alle an der zitternden Hand einer älteren Dame hängend, die vor ihnen die große Nummer der alternden Diva abzog, aber alle voller Vertrauen.

Sie kannten sie schon lange. Am Ende würde sie ihr Ziel erreichen.

Alice hatte die Dekoration übernommen (gestern hatte sie ihre Bücher geholt und ihn mit den wundersamen Figuren von Jephan de Villiers vertraut gemacht. Genau das war es, was Charles an diesen Kindern so schätzte. Ihre Art, ihn immer wieder in fremdes Gebiet zu führen. Ob es um Samuels Dressurprinzipien ging, Alice' Talent, Harriets zornigen Humor oder Yacines fünfzig Anekdoten pro Minute. Ansonsten waren sie so, wie es sich gehörte, anstrengend, fordernd, respektlos, schadenfroh, undiszipliniert, stinkfaul, gerissen und streitsüchtig, hatten aber etwas, was anderen Kindern fehlte.

Eine Freiheit, eine Liebenswürdigkeit, eine geistige Lebendigkeit (auch einen Mut, denn man konnte sehen, wie sie alle Arbeiten, die dieser riesige Hof ihnen abverlangte, ohne zu murren oder zu klagen, akzeptierten), eine Lebensfreude und eine Art Vertrautheit mit dieser Welt, die ihn faszinierte.

Er dachte an eine Bemerkung von Alexis' Frau: »diese kleinen Mormonen«, war aber ganz und gar nicht ihrer Meinung. Zum einen hatte er gesehen, wie sie sich wie Tiere um verschiedene Spielkonsolen prügelten, Nachmittage mit Chatten zubrachten, ihren Blogs den letzten Schliff verpassten und das Beste von YouTube auseinandernahmen (sie hatten ihn gezwungen, sich alle Episoden von »Avez-vous déjà vu?« anzuschauen) (was er im Übrigen nicht bereute, er hatte selten so herzlich gelacht), aber vor allem hatte er überhaupt nicht das Gefühl, dass sie sich hinter ihrer Brücke verschanzt hatten.

Das Gegenteil war der Fall. Alles, was irgend Leben in sich spürte, kam zu ihnen. Um sich mit ihrer Fröhlichkeit, ihrer Tapferkeit, ihrer– Aristokratie zu umgeben. Ihre Höfe, ihr Tisch, ihre Wiesen, ihre Matratzen waren ein ständiges Besuchsziel und zogen jeden Tag neue Gesichter an.

Der Kassenbon des letzten Großeinkaufs war über einen Meter lang (er selbst hatte sich dieser Aufgabe angenommen, daher das ungewöhnliche Ausmaß, anscheinend hatte er sich wie ein Pariser im Urlaub angestellt), und zu Stoßzeiten war der Strand übervölkert.

Was sie von anderen unterschied? Kate.

Und dass diese Frau, die so wenig Selbstsicherheit besaß und die, wie sie ihm anvertraut hatte, jeden Winter in eine Art Depression verfiel, die Tage dauern konnte, in denen sie rein körperlich unfähig war aufzustehen, diesen Waisenkindern ohne Vater, ohne Mutter, wie sie es in allen Formularen ankreuzen musste, so viel

Selbstvertrauen geben konnte, war für ihn – ein einziges Wunder.

»Kommen Sie Mitte Dezember wieder«, lachte sie, um den Schwärmer zu ernüchtern, »dann haben wir fünf Grad im Salon, müssen jeden Morgen für die Hühner die Eisschicht auf dem Wasser kaputtschlagen und essen zu allen Mahlzeiten Porridge, weil ich zu nichts mehr Energie habe. Und wenn Weihnachten näher rückt, dieses herrliche Fest der Familie, deren ganzen Stammbaum ich allein vertrete, dann sprechen wir uns wieder über Ihr Wunder.)«

(Aber ein andermal, nach einem besonders deprimierenden Abendessen, bei dem unsere vier Planetenspezialisten eine alarmierende, mit Zahlen versehene unwiderlegbare Bilanz gezogen hatten, dass – na ja, das wissen wir ja alles – da hatte sie ihr Herz ausgeschüttet: »Dieses eigenwillige, vielleicht auch diskriminierende Leben, das ich den Kindern auferlege, ist das Einzige, was ich mir heute zugute halte. Heute gehört die Welt den Krämerseelen, aber morgen? Ich denke oft, dass nur die gerettet werden, die eine Beere von einem Pilz unterscheiden oder ein Samenkorn aussäen können ...«

Anschließend hatte sie, elegant, wie sie war, gelacht und viel dummes Zeug geredet, damit man ihr die vorausschauenden Worte nachsah.)

Alice hatte also die Dekoration übernommen, und Nedra hatte alle zur Besichtigung in ihren Palast eingeladen.

Stimmt nicht. Man durfte ihn sich zwar anschauen, aber nicht betreten. Sie hatte sogar ein Seil vor die Tür gespannt. Die anderen waren empört, aber sie blieb standhaft. Es war ihr Zuhause. Mein Zuhause auf dieser Erde, die mich nicht will, und außer Nelson und seinem Frauchen gewährte sie niemandem Asyl.

Wenn ihr keine Papiere habt ...

Charles und Sam hatten ihre Sache gut gemacht. Der Wolf konnte noch so sehr pusten, der Bunker würde standhalten. Die Pfosten hatten in einer Betonschicht Halt gefunden, und die Nägel der Wandverkleidung waren länger als ihre Hand.

Man kann übrigens auf dem Foto erkennen, dass sie etwas gestresst ist.

Als Granny *ihnen endlich erlaubte, wieder auseinanderzugehen, hatte Kate eine Frage: »Sag mal, Nedra. Hast du dich bei Charles schon bedankt?«*

Die Kleine nickte.

»Ich höre nichts«, insistierte sie und beugte sich vor.

Sie senkte den Kopf.

»Lassen Sie's gut sein«, sagte er verlegen, »ich habe es gehört.«

Zum ersten Mal sah er sie wütend: »Also wirklich, Nedra, also wirklich. Zwei Silben im Gegenzug für die ganze Arbeit, da bricht dir wahrlich kein Zacken aus der Krone.«

Sie biss sich auf die Lippen.

Die gesetzliche Autorität, so weiß wie ihre Bluse, setzte nach, während sie davonging: »Soll ich dir was sagen? Ich habe keine Lust, das Haus einer Egoistin zu betreten. Ich bin enttäuscht. Schrecklich enttäuscht.«

Sie tat ihr Unrecht.

Das kleine, so heiß erwartete Wörtchen fand sich auf der nächsten Seite und nahm eine Form an, die alle sprachlos machte.

Die Zeichnung ist nicht von Charles, sie erstreckt sich über eine Doppelseite, und es ist auch nicht wirklich eine Zeichnung.

Sam war es, der den vorgegebenen Parcours kurz aufgezeichnet hatte, um ihn sich einzuprägen.

Vierecke, Kreuze, gepunktete Linien und Pfeile in alle Richtungen ...

Da wären wir jetzt. Bei dem berühmten Eselturnier, weswegen er den Esel nun ausgespannt hatte ...

Drittes Wochenende im August. Er hatte noch nicht gewagt, es Mathilde gegenüber zu erwähnen, aber ihre Tage waren gezählt. Seine Mailbox war voll mit Drohungen, und Barbara – gewieft, wie sie war – hatte es geschafft, sich Kates Nummer zu besorgen. Er wurde von allen erwartet, ein Dutzend Termine standen bereits, und in Paris roch es allmählich stark nach Joch, womit wir wieder bei unserer aktuellen Beschäftigung wären ...

Ein paar Stunden zuvor hatte Sam spielend die letzten Ausscheidungskämpfe gewonnen, und sie biwakierten alle auf der anderen Seite der Koppel.

Was für eine Expedition.

Ramon und sein Führer waren gestern aufgebrochen, in ihrem eigenen Rhythmus und um sich aufzuwärmen, und sie hatten vor Ort übernachtet.

»Wenn du die erste Runde überstehst«, hatte Kate erklärt und dabei einen Korb unter seinen Sitz gestellt, »stoßen wir alle mit unseren Schlafsäcken dazu und verbringen die Nacht mit euch unter freiem Himmel, um euch beim Wettkampf zu supporten.«

»*Das Wort gibt es nicht,* Auntie Kay...«

»Thank you sweetheart*, aber ich weiß schon, was ich sage. Wir werden euch supporten, deinen Esel und dich, wie wir es seit fast zehn Jahren tun. Ist Ihnen das recht, Charles?*«

Ach, er. Ihm war alles recht. Er war mit seinem Kopf schon in den Strafklauseln für Bauverzögerungen. Und außerdem wäre es eine Möglichkeit, ausnahmsweise einmal weniger als hundert Meter von ihr entfernt zu schlafen.

Das sagte er nur, um etwas zu sagen, oder? Er hatte seine Träume von einer kurzen Besteigung längst begraben. Diese Frau brauchte eher einen Freund als einen Mann. Das war es eben. Danke. Er hatte verstanden. Pöh. Freunde sind weniger vergänglich. Er gönnte sich in seinem Kämmerchen heimlich ein paar Schluck

Port Ellen und trank auf das Wohl dieser wunderbaren Ferienfreundschaft.

Cheese.

Natürlich hatten sich die Kinder riesig gefreut und waren sofort in ihre Zimmer geflitzt, um dicke Pullis und Keksschachteln einzupacken. Alice malte ein wunderschönes Spruchband, Ramon, du bist der Größte*, aber Sam rang ihr das Versprechen ab, es nur hochzuhalten, wenn er tatsächlich siegte.*

»Es könnte ihn ablenken, verstehst du ...«

Alle verdrehten die Augen. Stimmt ja, dieser Sturkopf bockte schon vor einem schiefen Grashälmchen oder beim geringsten Mückenfurz.

Das Siegerpodest war ihm noch lange nicht sicher.

Jetzt sitzen alle im Schneidersitz ums Feuer und grillen: der eine Würstchen, der andere Marshmallows, die einen Camembert, die anderen Brot, und ihr Lachen und ihre Geschichten vermischen sich mit diesen – gegensätzlichen Aromen. Die ganze Sippe ist mitgekommen. Bob Dylan übt seine Tonleitern, die großen Mädchen lesen den kleinen aus der Hand, Yacine erklärt Charles, dass diese Spinnwebe dort über dem Boden geschaffen wurde, um hüpfende Insekten einzufangen, wie zum Beispiel Heuschrecken, während die hier oben, siehst du, die da, die ist für die fliegenden gedacht. Logisch, oder? Logisch. Und Charles ist zu seiner Kameradin super-friendly. Nachdem er ihr ein Sandwich ge-

zaubert hatte, zog er los, um einen Strohballen zu ergattern, den sie als Rückenstütze verwenden konnte.

Sigh ...

Kate, die seit der Ankunft ihrer Mutter ziemlich nervös war ... »Feiern wir heute Abend hier, um vor ihr zu flüchten?«,fragte er sie.

»Vielleicht. Bescheuert, was? In meinem Alter noch so empfänglich für die Launen einer alten mummy *zu sein. Sie erinnert mich eben an eine andere Zeit. Eine Zeit, in der ich noch die Jüngste und Unbekümmertste war. Ich blase gerade Trübsal, Charles. Ellen fehlt mir. Warum ist sie heute Abend nicht hier? Ich stelle mir vor, dass man Kinder in die Welt setzt, um solche Momente zu erleben, oder?«*

»Sie ist hier, schließlich reden wir über sie«,flüsterte er.

»Und warum haben Sie nie welche bekommen?«

»...«

»Kinder.«

»Weil ich ihrer Mama nicht begegnet bin, nehme ich an.«

»Wann fahren Sie wieder?«

Auf diese Frage war er überhaupt nicht gefasst. »Wort« »Wort« »Wörter«, rotierten seine Gehirnzellen.

»Wenn Sam gewonnen hat.«

Well done, *mein lieber Held. Nach diesem Lächeln hatte er weit suchen müssen.*

*

Es war fast elf Uhr, sie hatten sich in ihre Decken gewickelt, wachten »wie Cowboys« über die Glut und versuchten, die Wiegenlieder der Nacht zu bestimmen. Was war das für ein Schrei? Was für ein Quietschen? Was für ein Scharren? Welcher Vogel? Welches Tierchen? Und was hatte dieses I-A in der Ferne zu sagen?

»Nur Mut, Kameraden! In ein paar Stunden brauchen wir diese doofen Zweibeiner nicht mehr zu unterhalten!«

Und dann eine zittrige Stimme, von Léo vielleicht: »Wisst ihr, was? Jetzt ist die Zeit für Horrorgeschichten gekommen.«

Ein paar schrille Schreie ermunterten ihn. Er erzählte eine echt krasse Geschichte über Eingeweide und Hämoglobin, die von grausamen Marsmenschen und genmanipulierten Hummeln handelte. Na ja. Das würde sie nicht vom Schlafen abhalten.

Kate legte die Latte ziemlich hoch: »Elagabal? Sagt euch das was?« Nur die Flammen knisterten.

»Unter den römischen Kaisern gab es viele Gestörte, aber er stellte wohl alles in den Schatten. Zum einen war er schon mit vierzehn an die Macht gekommen und fuhr in einem Streitwagen, der von nackten Frauen gezogen wurde, in Rom ein. Es ging also gleich heftig los. Er war verrückt. Total verrückt. Es heißt, dass er alle Speisen mit gemahlenem Edelsteinpulver bestreut hat, dass er dem Reis Perlen beigab, dass er die seltsamsten und grausamsten Dinge aß, dass er verrückt war nach einem Ragout aus Nachtigallen- und Papageienzungen

und aus Hahnenkämmen, die lebenden Tieren ausgerissen worden waren, dass er seine Zirkusraubtiere mit Gänseleberpastete fütterte, dass er einmal sechshundert Strauße schlachten ließ, um ihre noch warme Hirnmasse zu verspeisen, dass er die Vulva von ich weiß nicht mehr welchem Tier mochte. Gut, ich hör auf. Das alles sind nur Appetithäppchen.«

Sogar die Flammen hörten auf zu knistern.

»Die Anekdote, die Léo gern hören würde, geht so: Elagabal war berühmt für seine orgiastischen Festschmäuse, zu denen er einlud. Siesollten von Mal zu Mal besser werden. Das heißt schlimmer. Er verlangte ständig nach mehr Blutbädern, mehr Schrecken, mehr Vergewaltigungen, mehr Sexorgien, mehr Essen, mehr Alkohol. Er wollte von allem mehr. Das Problem war, dass er sich sehr schnell langweilte. Eines Tages beauftragte er einen Bildhauer, ihm einen Metallstier anzufertigen, der innen hohl war, an der Seite ein Türchen hatte und auf Höhe des Mauls ein Loch, damit man die Töne hören konnte, die dort herauskamen. Zu Beginn seiner nice parties *wurde die Tür geöffnet, und man sperrte einen Sklaven darin ein. Wenn er anfing, sich ein wenig zu langweilen, wurde einem anderen Sklaven befohlen, unter dem Stier ein Feuer anzuzünden, und jetzt kamen alle Gäste lächelnd näher. O ja. Es war tierisch lustig, weil der Stier, tja, der brüllte jetzt.«*

Schluck.

Totenstille.

»Ist die Geschichte wahr?«,fragte Yacine.

»Na klar.«

Während sich die Kinder entsetzt schüttelten, wandte sie sich an Charles und sagte leise: »Das werde ich ihnen natürlich nicht sagen, aber ich sehe darin eine Metapher für die Menschheit ...«

Mein Gott. Sie blies heute aber mächtig Trübsal. Irgendetwas musste er tun.

»Ja, aber ...«,fuhr er laut fort, um ihren Abscheu zu übertönen, »der Typ ist ein paar Jahre später, ich glaube mit achtzehn, auf dem Klo gestorben, und zwar ist er an dem Schwamm erstickt, mit dem er sich den Hintern abgewischt hatte.«

»Stimmt das?«,fragte Kate verwundert.

»Na klar.«

»Woher wissen Sie das?«

»Das hat Montaigne mir erzählt.«

Sie zog an ihrer Decke und kniff die Augen zusammen: »Sie sind genial.«

»Na klar.«

Blieb es nicht lange. Seine Geschichte nämlich, dass man immer Gebeine fand, wenn man eine neue Baustelle in Angriff nahm, und man es niemandem erzählen durfte, weil die Untersuchungen sonst den Beton vertrocknen lassen würden, der schon fertig angemischt war, und viel Geld verlorenginge, ließ niemanden erzittern.

Ein totaler Flop.

Samuel hingegen erinnerte sich an die einzige Französischstunde, in der er nicht geschlafen hatte: »Da war

so ein junger Typ, ein Bauer, der sich weigert, sich als Frischfleisch in der Armee von Napoleon verfüttern zu lassen. Das, was man Blutzoll nennt. Fünf Jahre lang ging das. Man wusste genau, dass man dort elendig krepieren würde, aber wenn man genug Kohle hatte, konnte man jemanden bezahlen, der für einen krepierte.

Er hat aber keinen Cent, also desertiert er.

Der Präfekt lässt seinen Vater kommen, schikaniert ihn, demütigt ihn, aber der arme Kerl weiß wirklich *nicht, wo sein Sohn ist. Etwas später findet er ihn verhungert im Wald, zwischen den Zähnen hat er noch das Gras, das er versucht hat zu essen. Daraufhin nimmt der Alte den Jungen auf die Schulter und trägt ihn, ohne jemandem etwas davon zu erzählen, zwölf Kilometer bis zur Präfektur.*

Der Präfekt, dieser Blödmann, war aber auf einem Ball. Als er zurückkommt, so um zwei Uhr nachts rum, findet er den armen Bauern vor seiner Tür:›Sie wollten ihn haben, Herr Präfekt, also, da isser.‹ Dann legt er die Leiche vor der Wand ab und verzieht sich.«

Das Ganze war insgesamt noch etwas dramatischer gewesen. Sam war sich nicht mehr ganz sicher, meinte aber, dass es eine Geschichte von diesem komischen Balzac da war ...

Die Mädchen kannten keine Geschichten, und Clapton zog es vor, die Stimmung zu halten. Gling, gling. Gab sehr makabre Stakkatos von sich.

Yacine machte sich ans Erzählen: »Okay, ich sag's gleich, meine Geschichte ist ganz kurz.«

»Geht es wieder um die Tötung der Nacktschnecken?«,fragten die anderen besorgt.

»Nein, es geht um die Herren von der Freigrafschaft Burgund und dem Oberelsass. Die Grafen von Montjoie und die Herren von Méchez, wenn euch das lieber ist.«

Gemurre unter den Cowboys. Wenn das so ein intellektueller Kram war, dann danke.

Der arme Erzähler, in seinem Schwung ge bremst, wusste nicht, ob er weiterreden sollte.

»Mach schon«, zischte Hattie, »servier uns den Ritterschlag und die Salzsteuer. Das lieben wir.«

»Um die Salzsteuer geht es grad nicht, sondern um etwas, das man das ›Behaglichkeitsrecht‹ nannte.«

»Au jaaaaa. Das Recht, zwischen zwei Zinnen Hängematten aufzuhängen?«

»Überhaupt nicht«, er war geknickt, »was seid ihr dumm. Während der harten Winterabende hatten die Herren – ich zitiere – ›das Recht, zwei Leibeigene auszuwählen und ihnen den Bauch aufzuschlitzen, um sich in ihren dampfenden Eingeweiden die Füße zu wärmen‹, kraft des, wie ich schon sagte, berühmten Behaglichkeitsrechts. Das war's schon.«

Und es war alles andere als ein Flop. Jede Menge »igittigitt« und »neee?« und »bist du sicher?« und »wie eklig« wärmten ihm im gleichen Maße das Herz.

»Gut, okay«, verkündete Kate, »das werden wir heute Abend nicht mehr toppen. Time to go to bed.*«*

Alle fingen schon an, sich über ihre Reißverschlüsse aufzuregen, als zaghafter Protest sie alle verblüffte:

»Ich kenne auch eine Geschichte.«

Nein, nicht verblüffte. Erstarren ließ.

Sam, in seiner ihm eigenen Klasse, scherzte, um die Stimmung etwas aufzulockern: »Bist du sicher, dass es eine Horrorgeschichte ist, Nedra?«

Sie nickte.

»Wenn es nämlich keine ist, würdest du ausnahmsweise besser den Mund halten.«

Das anschließende Gelächter ermunterte sie, weiterzureden. Charles suchte Kates Blick.

Was hatte sie letzte Nacht gesagt? Numb?

She was numb.

Numb und mit Habacht-Grübchen durchsetzt.

»In der Geschichte geht es um einen Recklwum...«

»He?«

»Was?«

»Du musst lauter sprechen, Nedra!«

Das Feuer, die Hunde, die Raubvögel, und sogar der Wind hingen an ihren Lippen.

Sie räusperte sich: »Um einen, äh, um einen Regenwurm.« Kate hatte sich niedergekniet.

»Also, äh, an einem Morgen geht er nach draußen und trifft einen anderen Regenwurm. Er sagt zu ihm: Schönes Wetter heute? Aber der andere antwortet nicht. Er wiederholt: Schönes Wetter heute? Immer noch keine Antwort.«

Sie war schwer zu verstehen, weil sie immer leiser wurde und sich keiner traute, sie zu unterbrechen.

»›Wohnen Sie hier in der Gegend?‹, fragt er weiter und windet sich ganz verlegen, aber der andere bleibt stumm. Da ist der Regenwurm genervt zurück in sein Loch gekrochen und hat gesagt: Mist, ich habe schon widemeischwa.«

»Was?«, hat die ganze Versammlung frustriert protestiert. »Du musst deutlicher sprechen, Nedra! Wir haben nichts verstanden! Was hat er gesagt?«

Sie hob den Kopf, zeigte ihnen ihr erregtes Gesichtchen, nahm die Strähne, auf der sie herumgekaut hatte, aus dem Mund und wiederholte tapfer: »›Mist, ich habe schon wieder mit meinem Schwanz gesprochen. ‹«

Die Situation war total niedlich, weil die anderen nicht wussten, ob sie lächeln sollten oder so tun, als wären sie geschockt.

Um die Stille zu unterbrechen,fing Charles ganz leise an zu klatschen. Die anderen taten es ihm nach, nur brachen sie sich dabei fast die Finger. Daraufhin fingen die Hunde, die aus dem Schlaf geschreckt waren, zu bellen an,fing Ramon an zu iahen,forderten ihn alle Esel im Camp auf, still zu sein. Flüche, Gebrüll, weiteres Gekläff, Peitschenknallen, Blechgeklapper waren plötzlich überall zu hören, und die ganze Nacht feierte die Höflichkeit eines Regenwurms.

Kate war zu ergriffen, um sich diesem Laola anzuschließen.

Viel später sollte Charles ein Auge aufschlagen, um sich zu vergewissern, dass die Kojoten nicht vor der Tür standen, sollte ihr Gesicht auf der anderen Seite der

Asche suchen, sich bemühen, ihre Lider zwischen all den anderen zu erkennen, sollte sehen, wie sie sich einen Spalt weit öffneten, um ihm seinerseits zu danken.

Vielleicht hatte er es auch nur geträumt. Egal, er tauchte tiefer in seine Himalaja-Federn ein und lächelte vor Glück.

Einst hatte er gewiss geglaubt, er würde Großes bauen und von seinesgleichen Anerkennung erfahren, aber die einzigen Gebäude in seinem Leben, die wirklich zählen würden, damit musste er leben, waren seine Puppenhäuser ...

*

Aus bis dato unerfindlichen Gründen hat Ramon die letzte Furt vor der Ziellinie verweigert. In der er schon zehnmal geplanscht hatte.

Was war passiert? Keiner weiß es. Vielleicht trieb eine Wasserlinse darin, oder ein zu Späßen aufgelegter Frosch hatte ihm eine lange Nase gemacht. Egal wie, wenige Meter vor dem Titel blieb er stehen und wartete, bis die anderen vorbeigezogen waren, bevor er ihnen schließlich folgte.

Gott weiß, wie sehr er herausgeputzt war. Die Mädchen hatten ihn den ganzen Morgen gebürstet, gekämmt, gewienert und verwöhnt, »jetzt reicht's«, hatte Samuel gemurrt, »Ramon ist doch kein Polly Pocket.«

Das Spruchband war nicht zum Einsatz gekommen, es wurden keine Fotos gemacht und auch keine Sonnenbrillen aufgesetzt, um ärgerliche Spiegelungen zu vermeiden, er war vorsichtig und etwas ängstlich angefeuert worden, vergeblich. Er hatte es vorgezogen, seinem Herrchen eine Lektion zu erteilen. Wichtig war, dass man in der Schule Erfolg hatte, und nicht, dass man mit kleinen Wägelchen zwischen zwei bescheuerten Hindernissen herumkurvte.

Sein Herrchen, das zu diesem Anlass einen Frack seines Urgroßvaters trug und der einzige Teilnehmer war, der keine Peitsche einsetzte.

Der Stärkste also.

Das Einzige, was ihm einfiel, als sie sich alle, um Hilfe bemüht, um ihn scharten, einer betrübter als der andere, war: »Ich hatte es mir schon gedacht. Er ist halt ein ganz Empfindsamer. Was, mein Guter? Komm, hauen wir ab.«

»Und deine Auszeichnung?«,fragte Yacine beunruhigt.

»Pöh. Die kannst du abholen. Kate?«

»Ja.«

»Thanks for the great support. I appreciate.«

»You are welcome, darling.«

»And it was a fantastic evening, right?«

»Yes, really fantastic. Today, I feel like we're all champions, you know.«

»We sure are.«

»Was sagen sie?«,fragte Yacine.

»Dass wir alle Champions sind«, antwortete Alice.

»In was denn?«
»In Eseln natürlich!«

Charles schlug vor, mit ihm zurückzufahren. Das sei nett, aber dafür sei er zu down. Und außerdem wolle er ein wenig allein sein.

Er liebte dieses Kind. Wenn er einen Jungen bekommen hätte, hätte er sich genau für dieses Modell entschieden.

Die Zeichnung, die jetzt folgt, ist die Einzige, die unvollendet geblieben ist.

Und der ganze Knick ist voller Haare.

Wenn er später sein Heft in die Tasche stecken wird, sobald er alles eingepackt hat, ist sein erster Reflex, über die Seite zu blasen, um die Haare zu verscheuchen, aber dann wird er sie doch für immer einsperren.

Als Lesezeichen.

Auf der Seite, die er gerade umgeblättert hatte.

Er hatte den Morgen und den ganzen gestrigen Tag mit Yacine und dem Bau einer Kartoffelkanone verbracht. Und musste ein zweites Mal zum Baumarkt fahren (no comment), *weil eine PVC-Röhre nicht mehr ausreichte. Er brauchte jetzt eine aus Metall.*

Für die chemische Kartoffelkanone. Die ein Kartoffelstück bis zum Saturn katapultieren konnte, vorausgesetzt die Cola/Mentos-Reaktion funktionierte (mit der Natriumbikarbonat-Essig-Mischung schaffte man es nur bis zum Mond, das machte lange nicht so viel Spaß ...).

Gott weiß, wie sehr dieses Projekt sie mit Beschlag belegt hatte. Sie mussten klammheimlich von Renés Kartoffeln stibitzen, Kate ihren Superessig aus Modena zurückgeben und sich noch einmal anpflaumen lassen, obwohl er gar nichts taugte, schnurstracks zurück zur Bäckerei, weil die oberschlauen Mädchen alle Mentos gefuttert hatten, Sam daran hindern, die Cola zu trinken, Freaky dazu bringen, das Ventil wieder auszuspucken, auf dem er herumkaute,jede Menge Tests machen, wieder zum Tante-Emma-Laden, um eine Getränkedose zu kaufen, weil die großen Flaschen nicht genug Kohlensäure hergaben, die anderen wegschicken, zum Fluss rennen, sich die Hände waschen, weil sie zu klebrig waren, um den Verschluss wieder draufzuschrauben, ein viertes Mal zu Tante Emma, der allmählich Bedenken kamen (wobei – es war lange her, dass sie sich über die geistige Gesundheit dieser Familie Illusionen machte), weil Cola light besser funktionieren sollte als normale Cola und ...

»Weißt du was, mein kleiner Yacine? Ich glaube, es ist leichter mit Sergej Páwlowitsch in Russland eine Mall zu bauen ...«, seufzte Charles am Ende.

Gerade kehren sie betreten nach Hause zurück. Zehn Kilo Pommes hätten sie machen können mit dem, was sie verpulvert haben, und trotzdem müssen sie noch einmal was im Internet nachschauen.

Kate schnitt Sam im Hof die Haare.

»Yacine, danach bist du an der Reihe.«

»Aber wir haben unsere Kartoffelkanone noch nicht fertig.«

»Ebendrum«, parierte sie und richtete sich auf, »mit weniger Haaren auf dem Kopf werden deine Gedanken klarer. Und außerdem könntest du Charles ein wenig in Ruhe lassen.«

Er hatte gelächelt. Traute sich nicht, es ihr zu sagen, hatte allmählich Schluckbeschwerden. Er war losgezogen, hatte sein Heft und einen zweiten Stuhl geholt und setzte sich zu ihnen, um sie zu zeichnen.

Yacine wurde kahlgeschoren, bei den Mädchen wurden die Haare nachgeschnitten, kürzer oder stufig,je nach Stimmung und dem aktuellen Modetrend in Haus Vesperies, und Strähnen aller Längen und aller Farben fielen in den Staub.

»Sie können wirklich alles«, sagte er begeistert.

»Fast alles.«

Als Nedra wieder aufstand, schüttelte die Friseurin das große Handtuch-Cape aus und wandte sich an den, der sie skizzierte: »Und Sie?«

»Was ich?«, antwortete er, ohne den Kopf zu heben.

»Soll ich Ihnen nicht auch die Haare schneiden?«

Heikles Thema. Prompt zerbrach seine Mine.

»Wissen Sie, Charles«,fuhr sie fort, »ich habe nicht viele Prinzipien oder Theorien hier auf dieser Welt. Ja, das wissen Sie. Sie haben gesehen, wie wir leben. Und was

die Männer angeht, noch weniger. Aber in einer Sache bin ich ganz sicher ...«

Er klickte wie bescheuert an seinem Rotring herum.

»Je weniger Haare ein Mann hat, desto weniger sollte er haben ...«

»Par... don?«, brachte er mühsam heraus.

»Rasieren Sie alles ab!«, lachte sie. »Schaffen Sie sich das Problem ein für alle Mal vom Hals!«

»Meinen Sie?«

»Da bin ich ganz sicher.«

»Aber wissen Sie – hm – diese Sache mit der Männlichkeit ... Als Dalila Samson schert, verliert der seine Macht und seinen Skalp und –«

»Come on, Charlie! *Sie werden richtig sexy aussehen, tausendmal mehr als bisher!«*

»Tja, wenn Sie das sagen ...«

Schock! Seit zwanzig Jahren hegte und pflegte er seine kümmerliche Mähne wie eine Gluckenmutter, und jetzt wollte diese Frau alles in zwei Minuten zunichte machen.

Er steuerte auf den Hauklotz zu, als er hörte, wie die folgenden Worte klinisch kühl *ausgesprochen wurden:*
»Sam, die Haarschneidemaschine.«

Hilfe.

»Kate, darf ich den Stuhl zu der Faun-Statue drehen? Dann kann ich zum Trost seine herrlichen Locken zeichnen.«

Ihr Assistent kam mit dem Folterkoffer zurück, und die Kinder waren mit Leib und Seele bei der Sache, holten die verschiedenen Scheraufsätze heraus: »Welche Länge brauchst du? Fünf Millimeter?«

»Nee, das ist viel zu lang. Lieber zwei –«

»Bist du verrückt. Dann sieht er aus wie ein Skin! Nimm drei, Kate.«

Der Verurteilte gab keinen Laut von sich, hatte aber keinerlei Mühe, das Lächeln des Satyrs, der ihm die Stirn bot, zu Papier zu bringen.

Anschließend zeichnete er die Nackenlinie bis zum Moos auf seinen ... Schloss die Augen.

Er spürte ihren Bauch an seinen Schulterblättern, lehnte sich so diskret wie möglich dagegen, senkte das Kinn, während ihre Hände ihn streiften, betasteten, berührten, streichelten, von Staub befreiten, glätteten,drückten. Er war so erregt, dass er sein Heft auf dem Schoß etwas dichter heranzog und die Augen weiterhin geschlossen hielt, ohne sich vom Geräusch der Maschine stören zu lassen.

Wünschte sich, dass sein Schopf nie ein Ende nahm, und war bereit, alle Männlichkeit der Welt zu opfern, wenn dieser herrliche Krampf ewig dauerte.

Sie legte die Maschine weg und griff nach der Schere, um ihre Arbeit zu vollenden. Und während sie so vor ihm stand, sich auf die Länge seiner Koteletten konzentrierte, sich vorbeugte und er ihre Wärme spürte, ihren

Geruch, ihren Duft einsog, wagte er sich mit der Hand an ihre Hüfte.

»Habe ich Ihnen weh getan?«, fragte sie besorgt und trat einen Schritt zurück.

Er machte die Augen wieder auf, stellte fest, dass sein Publikum noch da war, die Kleinsten zumindest, die auf seine Reaktion warteten, wenn er seinem Spiegelbild begegnete, und beschloss, dass die Stunde gekommen war, seine letzte Offensive zu starten, bevor er die Waffen streckte: »Kate?«

»Ich bin fast fertig, keine Bange.«

»Nein. Werden Sie niemals fertig. Entschuldigung, das wollte ich gar nicht sagen. Ich habe über etwas nachgedacht, wissen Sie?«

Sie war wieder hinter ihm und rasierte ihm mit einem Rasiermesser den Nacken. »Ich höre.«

»Äh, wollen Sie nicht mal für zwei Minuten eine Pause machen?«

»Haben Sie Angst, dass ich Ihnen die Kehle durchschneide?«

»Ja.«

»O God. Was haben Sie mir denn zu sagen?«

»Na ja. Ab nächstem Schuljahr wohne ich mit Mathilde allein, und da habe ich überlegt, dass –«

»Dass was?«

»Dass ich Sam, wenn er im Internat so kreuzunglücklich ist, zu mir nehmen könnte.«

Die Klinge schwieg.

»Wissen Sie«, fuhr er fort, »ich habe das Glück, in einem Viertel mit vielen hervorragenden Gymnasien zu leben, und –«

»Warum ›ab nächstem Schuljahr‹?«

»Weil es ... Das ist das Ende der Geschichte, die noch in der Flasche Port Ellen steckt.«

Die Klinge wärmte sich wieder auf.

»Aber haben Sie – haben Sie denn Platz für ihn?«

»Ein sehr schönes Zimmer mit Parkett, Fußleisten und sogar einem Kamin.«

»Ach?«

»Ja.«

»Haben Sie ihn darauf angesprochen?«

»Natürlich.«

»Und was meint er?«

»Ihm gefällt die Vorstellung, aber er hat Angst, Sie allein zu lassen. Was ich im Übrigen verstehe. Wobei, Sie sehen ihn ja –«

»In den Ferien?«

»Nein, ich ... Ich hatte vor, ihn jedes Wochenende herzubringen.« Sie erstarrte von neuem. »Pardon?«

»Ich könnte ihn Freitagabend nach Schulschluss abholen, mit ihm in den Zug steigen und mir ein kleines Auto kaufen, das ich am Bahnhof von –«

»Aber«, unterbrach sie, »und Ihr Leben?«

»Mein Leben, mein Leben«, er regte sich künstlich auf, »ich pfeife auf mein Leben! Sie haben nicht das Opfermonopol für sich gepachtet, wissen Sie! Und außerdem,für Nedras Adoption – ich will Sie ja nicht kränken –, aber es wäre viel einfacher für Sie, wenn Sie an Ihrer

Seite eine Art – hm – männliches Wesen vorweisen könnten, wenn auch als Attrappe. Ich fürchte, diese Leute in den Behörden sind noch reichlich altmodisch, um nicht zu sagen,frauenfeindlich.«

»Meinen Sie?«, Kate gab sich bekümmert.

»Na ja.«

»Und das täten Sie ihr zuliebe?«

»Ihr zuliebe. Ihm zuliebe. Mir zuliebe.«

»Sich selbst zuliebe?«

»Meinem Seelenheil zuliebe, nehme ich an. Um sicherzugehen, dass ich mit Ihnen zusammen ins Paradies einziehe ...«

Kate nahm ihre Arbeit schweigend wieder auf, während Charles den Kopf immer mehr senkte und auf den Urteilsspruch wartete.

Er sah es nicht, aber das Lächeln seiner Peinigerin spiegelte sich in der Klinge.

»Sie ...«,flüsterte sie schließlich, »Sie sagen nicht viel, aber wenn Sie einmal loslegen, dann –«

»... kann man es nur bereuen?«

»Nein. Das würde ich nicht sagen.«

»Was würden Sie denn sagen?«

Mit einem Zipfel des Handtuchs wischte sie ihm den Nacken trocken, blies vorsichtig und lange in die Öffnung zwischen Hals und Kragen, woraufhin ihm herrliche Schauer über die Wirbelsäule jagten und Haare in sein Heft fielen, dann richtete sie sich wieder auf und erklärte: »Los, gehen Sie schon die verdammte Flasche holen. Ich warte am Hundezwinger auf Sie.«

Charles lief fassungslos davon, während sie in Alice'Zimmer ging.

Mathilde und Sam waren auch da.

»Hört mal. Ich mache mit Charles ein bisschen Pflanzenkunde. Passt ihr mir auf das Haus auf?«

»Wie lange bleibt ihr weg?«

»Bis wir fündig werden.«

»Was sucht ihr denn?«

Schon stürmte sie, drei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinunter, um einen Survival-Korb zusammenzustellen.

Und während sie eifrig mit dem Korb beschäftigt war, plötzlich nicht mehr wusste, wo die Küche lag, wahllos Türen und Schubläden öffnete, umdrehte, zuschlug, stand Charles sprachlos in seinem Zimmer.

Das war er, ganz bestimmt, aber er erkannte sich nicht.

Er wirkte älter, jünger, männlicher, weiblicher, vielleicht auch sanfter, und dabei hatte er sich unter ihrer Hand als so rauh entpuppt. Er schüttelte den Kopf, ohne fürchten zu müssen, dass ihm die Haare ins Gesicht fielen, hielt die Hand vor sein Gesicht, um einen vertrauteren Maßstab zu haben, berührte seine Schläfen, seine Lider, seine Lippen und versuchte ein Lächeln, damit ihm die Adoption seiner neuen Persönlichkeit leichter fiel.

Er steckte die Flasche in die eine Jackentasche (wie Bogart in Sabrina*) (aberohne dessen Haare) und sein Skizzenbuch in die andere.*

Nahm ihr den Korb aus der Hand, legte die 18 years old hinein und folgte ihrem Zeigefinger:

»Sehen Sie da vorne diesen winzigen grauen Punkt?«

»Ich glaube ja.«

»Das ist eine Hütte. Ein Rasthäuschen für alle, die auf den Feldern geackert haben. Dorthin gehen wir jetzt.«

Er hütete sich davor zu fragen, was sie dort wollten.

Sie konnte es sich jedoch nicht verkneifen hinzuzufügen: »Der ideale Ort, um das Dossier für eine Adoption zusammenzustellen, wenn Sie meine Meinung hören wollen ...«

Es ist die letzte Zeichnung.

Und es ist ihr Nacken.

Die Stelle, die Anouk so flüchtig berührt und die er stundenlang gestreichelt hatte.

Es war sehr früh, sie schlief noch, lag auf dem Bauch, und ein Sonnenstrahl, der durch die winzige Schießscharte fiel, zeigte ihm, was er im Dunkeln nicht hatte erkennen können.

Sie war noch hübscher, als seine Hand ihn hatte vermuten lassen.

Er zog die Decke bis zu ihren Schultern hoch und schnappte sich sein Heft. Vorsichtig strich er ihre Haare zur Seite, versagte es sich, diese schöne Stelle noch einmal zu küssen, aus Angst, er könnte sie wecken, und zeichnete den höchsten Gipfel der Welt.

Der Korb war umgekippt, die Flasche leer. Zwischen zwei Umarmungen hatte er ihr erzählt, wie er zu ihr gekommen war. Angefangen vom Murmelspiel bis zu Mistinguett, hin und hergerissen zwischen dem Asphalt und dem wenigen, was an jenem Morgen noch in ihm zuckte.

Während er ihr von Anouk, seiner Familie, Laurence, seinem Job, Alexis, Nounou erzählte, gestand er ihr, dass er sie von der ersten Minute an geliebt hatte, damals an dem großen Lagerfeuer, und dass er seine Hose nicht in die Wäsche gegeben hatte, um den Staub in seinen Taschen aufzuheben, den sie bei der Begrüßung in seiner Hand hinterlassen hatte.

Nicht nur sie, übrigens. Auch ihre Kinder. »Ihre«, da konnte sie sich noch so sehr wehren, sie kamen bei aller Unterschiedlichkeit alle nach ihr. Waren absolut und wunderbar sparky.

Er hatte zunächst gedacht, er wäre zu beeindruckt oder zu ergriffen, um so mit ihr zu schlafen, wie er sie in seinen Träumen geküsst hatte, aber da waren ihre Liebkosungen, ihre Geständnisse, ihre Worte gewesen. Die Segnungen der Flasche mit ihrer Note nach Honig, Zitrusfrüchten, ihnen beiden ...

Sein Leben, seine Geschichte, er hatte sich mit Haut und Haaren ausgeliefert und sie entsprechend geliebt. Aufrichtig, chronologisch. Zunächst als ungeschickter Jugendlicher, dann als gewissenhafter Student, dann als junger ehrgeiziger Architekt, dann als findiger Ingenieur und schließlich, was das Beste war, als ein Mann von siebenundvierzig Jahren, ausgeruht, geschoren, glücklich, an einem hochgesteckten Ziel angekommen, das er nicht mehr angepeilt hatte, auf das er nicht einmal mehr gehofft hatte, und mit keiner anderen Fahne, die er in die Erde rammen konnte, als diesen tausend Küssen, die in ihrer Abfolge die präziseste Ausstechform bildeten.

Ihr Körper. Zum Zerbröseln. Zum Anknabbern. Zum Verschlingen. Wie sie es wünschte.

Er spürte, wie ihre Hand nach seiner suchte, schloss sein Heft und prüfte noch einmal, ob er sich nicht in der Perspektive vertan hatte.

»Kate?«

Er hatte die Tür geöffnet.

»Ja?«

»Sie sind alle da.«

»Wer?«

»Deine Hunde –«

»Bloody Hell.«

»Auch das Lama.«

»Ooooh«, stöhnte die Bettdecke.

»Charles?«, erklang es in seinem Rücken.

Er saß im Gras. Knabberte an einem Pfirsich von der Farbe des Himmels.

»Ja?«

»So wird es immer sein, weißt du?«

»Nein. Besser noch.«

»Wir werden nie in Ruh...«

Den Satz konnte sie nicht beenden. Knabberte an einem Mund mit Pfirsichgeschmack.

12

Und? Hast du ein vierblättriges Kleeblatt gefunden?«

»Warum fragst du?«

»Nur so«, kicherte Mathilde.

Sie hatte sich auf der Fensterbank niedergelassen. »Sieht so aus, als müssten wir morgen los.«

»*Ich* muss zurück, aber du kannst noch ein paar Tage bleiben, wenn du willst. Kate könnte dich zum Bahnhof bringen.«

»Nein. Ich komme mit.«

»Und du – hast deine Meinung nicht geändert?«

»Welche Meinung?«

»In Sachen Sorgerecht und Wohnrecht.«

»Nein. Das klappt schon. Ich passe mich an. Ich denke, mein Vater wird auf der Strecke bleiben, aber na ja, ich bin nicht mal sicher, ob er es merkt. Und mit Mama, das wird uns nur guttun.«

Charles ließ seine Papiere einen Augenblick Papiere sein und wandte sich ihr zu: »Ich weiß nie, wann du es ernst meinst und wann du einen auf supercool machst. Ich habe den Eindruck, dass du im Moment ganz schön was einstecken musst, und deine Fröhlichkeit kommt mir sehr verdächtig vor.«

»Was soll ich denn machen?«

»Keine Ahnung. Du könntest sauer auf uns sein.«

»Aber ich bin stocksauer, das kannst du mir glauben! Ich finde euch beschissen, egoistisch, enttäuschend. Erwachsen halt. Außerdem bin ich supereifersüchtig. Jetzt hast du außer mir noch ganz viele andere Kinder und verkrümelst dich bestimmt ständig hierher. Nur, es gibt leider Sachen im Leben, die kann man nicht downloaden –«

»Und dass Sam mitkommt, stört dich das?«

»Nee. Der ist cool. Und außerdem bin ich gespannt darauf, wie sich der Typ im Schulhof Henri IV macht.«

»Und wenn es nicht gut läuft?«

»Tja, dann kannst du dir einen Kopf machen und dir die paar Haare raufen, die du noch hast.«

Hi hi hi.

Die ganze Truppe kam bis zum Entwerter mit, und Kate brauchte sich diesmal nicht vorm Abschied zu verziehen: Er käme nächste Woche wieder, um seinen Zögling zu holen.

Er verscheuchte die Kinder, indem er ihnen vor dem Süßwarenautomaten Geld in die Hand drückte, packte seine Geliebte im Nacken und küss...

»Buuuuuuuhhhh«, ertönte es von allen Seiten, er schloss den Mund, um sie zum Schweigen zu bringen, aber Kate öffnete ihn wieder und zeigte allen, die ihn vergessen haben sollten, ihren Ring.

»Ist ja schwach«, meinte Yacine spöttisch, »im Guinness-Buch gibt es Amerikaner, die sich dreißig Stunden und neunundfünfzig Minuten lang am Stück geküsst haben.«

»Mach dir keine Sorgen, du Kartoffelnase. Wir werden uns noch steigern.«

13

Charles erregte mit seiner Glatze großes Aufsehen. Er war braungebrannt, hatte zugelegt, Muskeln bekommen, stand früh auf, arbeitete mühelos und nebenbei, bot Marc an, ihn einzustellen, sorgte dafür, dass Samuel in der Schule angemeldet wurde, kaufte Betten, Schreibtische, überließ den Kindern die zwei Zimmer und quartierte sich im Wohnzimmer ein.

Er schlief in einer 90er-Breite und machte sich Vorwürfe, dass er so viel Platz hatte.

Führte ein langes Gespräch mit Mathildes Mutter, die ihm gutes Gelingen wünschte und fragte, wann er seine Bücher abholen würde. »Hört sich so an, als würdest du in die Intensivzucht einsteigen?«

Er wusste nicht, was antworten. Legte auf.

Flog nach Kopenhagen und kehrte über Lissabon zurück. Steckte den Weg für eine neue Karriere ab, in der er sich eher als Coach und Consultant denn als Spezialist für Ausschreibungen, Verfahren und Verantwortlichkeiten sah. Schickte ihr weiterhin jeden Tag gezeichnete Briefe und lehrte sie, ans Telefon zu gehen.

An diesem Abend nahm Hattie den Hörer ab.

»Hier ist Charles, geht's euch gut?«

»Nein.«

Es war das erste Mal, dass die kleine Spinnerin sich beklagte.

»Was ist los?«

»Der Große Hund stirbt ...«

»Ist Kate da?«

»Nein.«

»Wo ist sie?«

»Ich weiß nicht.«

Er sagte alle Termine ab, borgte sich Marcs Auto und fand Kate mitten in der Nacht zusammengekauert vor ihren Öfen. Der Hund war nur noch ein einziges Röcheln.

Charles kauerte sich hinter sie und schlang die Arme um sie.

Sie berührte seine Hände, ohne sich umzudrehen: »Sam geht weg, du wirst nicht da sein, und er lässt mich jetzt auch noch im Stich.«

»Ich bin da. Hinter dir, das bin ich.«

»Ich weiß, entschuldige.«

»...«

»Morgen müssen wir wohl mit ihm zum Tierarzt.«

»Das übernehme ich.«

In dieser Nacht schloss er sie so fest in die Arme, dass er ihr weh tat.

Absichtlich. Sie wollte nicht, sagte sie, um einen Hund weinen.

Charles sah zu, wie sich die Spritze leerte, und dachte an Anouk, spürte, wie die trockene Nase in seiner Hand starb, und überließ es Samuel, ihn zum Auto zu tragen.

Samuel, der wie ein Baby heulte und ihm noch einmal von dem Tag erzählte, an dem er Alice vorm Ertrinken gerettet hatte. Und von dem Tag, an dem er alle Entenconfits gefuttert hatte. Und von dem Tag, an dem er alle Enten gefuttert hatte. Und von all den Nächten, in denen er sie bewacht und vor der Tür geschlafen hatte, um sie vor der Zugluft zu beschützen, während sie im Salon campten.

»Für Kate wird es hart werden«, flüsterte er.

»Wir werden uns um sie kümmern ...«

Stille.

Wie Mathilde machte sich dieser Junge nicht viele Illusionen über die Welt der Erwachsenen.

Wäre er weniger traurig gewesen, hätte Charles es ihm gesagt. Dass er als natürliche und juristische Person eine zehnjährige Garantieverpflichtung hätte. Er hätte es ihm natürlich im Scherz gesagt und hinzugefügt, dass er bereit sei, ihre Brücke alle zehn Jahre neu hochzumauern, damit sie nicht so weit von ihm weggetrieben wurden.

Aber Sam drehte sich ständig um und achtete darauf, dass das große Totem seiner Kindheit hinten bequem lag, bevor er sich in das Hemd eines Vaters schneuzte, den er kaum gekannt hatte.

Also schwieg er. Aus Anstand.

Sie hoben zusammen das Grab aus, während die Mädchen ihm Gedichte schrieben.

Kate hatte die Stelle ausgesucht.

»Bringen wir ihn auf den Hügel, damit er uns weiterhin ... Tut mir leid«, weinte sie, »tut mir leid ...«

Alle Kinder, die im Sommer hier gebadet hatten, waren da. Alle. Auch René, der zu diesem speziellen Anlass ein Jackett angezogen hatte.

Alice las einen kurzen, sehr bewegenden Text vor, in dem sie ungefähr sagte, du hast uns das Leben schwergemacht, aber wir werden dich trotzdem nie vergessen, weißt du. Dann war die Reihe an ...

Sie drehten sich um. Alexis und seine Kinder kamen den Hügel herauf.

... an Harriet. Die ihre Ansprache nicht bis zu Ende lesen konnte. Sie faltete den Zettel wieder zusammen und stieß zwischen zwei Schluchzern aus: Ich hasse den Tod.

Die Kinder warfen Zuckerwürfel in das Grab, bevor Samuel und Charles es wieder zuschaufelten, und während sie beide mit ihren Schaufeln zugange waren, spielte Alexis Le Men.

Charles, der ihre Gefühle bis dahin respektiert und verstanden hatte, sie aber nicht teilte, hielt mit dem Schaufeln inne. Nahm die Hände vors Gesicht.

Tropfen ... Schweißtropfen trübten seinen Blick.

Hatte nicht gewusst, dass Alexis so sehr weinen konnte. Was für ein Konzert.

Für sie allein.

An einem Spätsommerabend.

Unter den letzten Flügen der Schwalben.

Auf einem Hügel, der auf der einen Seite eine prächtige Landschaft überragte, auf der anderen einen Gutshof, der der Schreckensherrschaft 1793/94 entgangen war.

Der Musiker hielt die Augen geschlossen und wiegte sich sanft, als würden ihm die Akkorde seinen eigenen Atem zurückgeben, bevor sie sich im Himmel verloren.

Der Stinkefinger. Die Ballade. Das Solo eines Mannes, der vermutlich seit der Zeit, in der er kleine Löffel über einer Flamme erhitzt hatte, nicht mehr gespielt hatte und der einen alten Hund brauchte, um alle Toten seines Lebens zu beweinen.

Der.

Was für ein Konzert.

»Was war das?«, fragte Charles, als sie alle im Gänsemarsch den Hügel hinuntergingen.

»Keine Ahnung. *Requiem für ein Mistvieh, das mir zwei Hosen ruiniert hat*.«

»Willst du damit sagen, dass – »Und ob! Ich hatte zu viel Schiss, um nicht zu improvisieren!«

Nachdenklich begleitete Charles ihn noch ein paar Meter und klopfte ihm dann auf die Schulter.

»Ja?«

»Willkommen, Alex, willkommen ...«

Worauf dieser ihm einen Stoß in seine empfindliche Rippe versetzte.

Um ihm zu bedeuten, dass man nicht zu sehr in die Tasten hauen sollte, wenn man ein Ohr hatte, das so wenig taugte.

»Natürlich bleibt ihr zum Abendessen, alle drei«, entschied Kate.

»Danke, aber ich muss ...«

Kreuzte den Blick seines früheren Nachbarn, verzog das Gesicht zu einer Grimasse und korrigierte sich fröhlich: »Ich muss mal telefonieren!«

Charles kannte dieses Lächeln, es war dasselbe wie damals, wenn er auf die Supermurmel von Pascal Brounier zielte und es peng machte.

An diesem Abend spielte er für die Rotaugen. Das ganze Repertoire aus ihrer Kindheit und die tausendundeine Art, Nounou zu piesacken.

»Und *La Strada*?«, fragte Charles.

»Ein andermal.«

Sie standen bei den Autos.

»Wann fährst du zurück?«, fragte Alexis besorgt.

»Morgen in aller Frühe.«
»Schon?«
»Na ja, ich bin nur hier ...«
Schon wollte er sagen, wegen eines Notfalls.
»... um ein junges Talent zu entdecken.«
»Und wann kommst du wieder?«
»Freitagabend.«
»Könntest du dann bei mir vorbeikommen? Ich möchte dir was zeigen.«
»Okay.«
»Los, auf, ihr Herzchen!«
»Du sagst es.«

Kate verstand die letzten Worte nicht, die er ihm ins Ohr flüsterte.

Irgendwas mit Wald oder See. Mit hoppla und Waldfee! Nein. Das konnte nicht sein. Feen hatten nicht so hässliche Hände.

14

So stand er also wieder vor der Gegensprechanlage in der Nr. 8 Clos des Ormes.

Mein Gott, warum musste er das bisschen Zeit, das er für Haus Vesperies hatte, in diesem blöden Haus vergeuden.

»Ich komme!«, antwortete Alexis.

Genial. Er brauchte keine Laborüberschuhe anzuziehen, um die Eisdame über sich ergehen zu lassen.

Lucas sprang ihm an den Hals.

»Wo wollen wir hin?«

»Komm mit.«

»So.«

»Was so?«

Sie standen zu dritt auf dem Friedhof.

Und da Alexis nicht antwortete, bedeutete er ihm, dass er verstanden hatte: »So ist es perfekt. Hier liegt sie genau zwischen deinem Haus und dem von Kate. Wenn sie Ruhe braucht, kommt sie zu dir, und wenn sie Lust auf Folklore hat, geht sie zu ihr.«

»Tja, ich weiß genau, wohin sie gehen wird ...«

Charles, der dieses Lachen etwas traurig fand, erwiderte es. »Kein Problem«, fuhr er fort und hob den Kopf, »ich für meinen Teil habe meine Dosis an Folklore gehabt.«

Sie suchten Lucas, der mit den Toten Versteck spielte. »Weißt du. Ich habe es ernst gemeint, als du mich das erste Mal angerufen hast. Und ich denke immer noch ...«

Charles machte ihm ein Zeichen, das besagte, lass gut sein, du brauchst dich nicht zu rechtfertigen.

»Und als ich dann gesehen habe, was sie alles für ihren Köter veranstaltet haben, da ... Ich ...«

»Balanda?«

»Ich möchte gern, dass wir die Fahrt zusammen machen.« Sein Freund willigte ein.

*

Später auf der Straße: »Sag mal. Das mit Kate, ist das was Ernstes?«

»Überhaupt nicht. Ich will sie nur heiraten und ihre Kids adoptieren. Und den gesamten Viehbestand noch dazu, wenn ich schon dabei bin. Das Lama nehme ich als Brautjungfer.«

Dieses Lachen kannte er.

Nach ein paar Schritten, die sie schweigend zurückgelegt hatten: »Findest du nicht, dass sie Mama ähnelt?«

»Nein«, Charles versuchte, sich zu schützen.

»Doch. Ich finde schon. Der gleiche Typ. Nur robuster.«

15

Charles holte ihn am Bahnhof ab, und sie fuhren direkt zum Schrottplatz.

Trugen beide ein weißes Hemd und ein helles Sakko.

Als sie ankamen, waren zwei kräftige Typen schon dabei, das Grab zu öffnen.

Die Hände auf dem Rücken, und ohne auch nur ein einziges Wort von sich zu geben, sahen sie zu, wie der Sarg an die Oberfläche gehievt wurde. Alexis weinte, Charles nicht. Dachte an das, was er gestern Abend in seinem Wörterbuch nachgeschlagen hatte:

Exhumieren, v/tr aus der Vergessenheit holen, in Erinnerung rufen.

Die Schlipsträger vom Beerdigungsinstitut übernahmen das weitere Procedere. Sie trugen sie zum Wagen und schlossen hinter den Dreien die Doppeltür.

Sie saßen einander gegenüber, durch einen eigenartigen Couchtisch aus Tannenholz voneinander getrennt.

»Hätte ich das gewusst, hätte ich einen Satz Karten mitgenommen«, scherzte Alexis.

»Hilfe, nein. Sie wäre noch imstande zu schummeln!«

Bei jeder Bodenwelle und in jeder Kurve legten sie instinktiv die Hände auf sie, die fest verschnürt, hyperfest verschnürt war, damit sie nicht rutschte. Und wo ihre Hände schon mal da lagen, ließen sie sie lange liegen und gaben vor, dem Muster der Astlöcher zu folgen, um sie heimlich zu liebkosen.

Sie unterhielten sich kaum, und wenn, dann über ziemlich belanglose Themen. Ihre Jobs, ihre Rückenprobleme, ihre Zahnbeschwerden, den Preisunterschied zwischen einer Zahnbrücke in der Stadt und einer Zahnbrücke auf dem Land, über das Auto, das Charles sich kaufen wollte, die besten Gebrauchtwagenhändler, das Parkabo am Bahnhof, den Riss in seinem Treppenhaus. Was der Gutachter dazu gesagt hatte und über den Musterbrief, den Charles ihm für die Versicherung zur Verfügung stellen wollte.

Offensichtlich hatten beide keine Lust mehr, etwas anderes als den Körper der Frau, die sie so sehr geliebt hatten, aus der Vergessenheit zu holen.

Irgendwann, und natürlich musste *er* es in die Hand nehmen, weil immer er es war, der das Licht dimmte und für die Stimmung sorgte, riefen sie sich dann doch Nounou in Erinnerung.

Nein. Nicht in Erinnerung. Sie riefen ihn in die Gegenwart. Seine Vitalität, das Temperament dieses kleinen, über und über mit Klunkern behangenen Kerls, der sie bei Schulschluss mit einem Schokocroissant abholte.

»Nounou. Wir haben die Schnauze voll von Schokocroissants. Kannst du uns nicht mal was anderes mitbringen?«

»Und was ist mit dem Mythos, Herzchen?«, antwortete er und wischte ihre Kragen sauber. »Wenn ich euch was anderes mitbringe, werdet ihr mich vergessen, während so ... Ihr werdet sehen, ich hinterlasse euch Krümel für euer ganzes Leben!«

Das sahen sie.

»Wir sollten ihn mal mit den Kindern besuchen«, sagte Alexis fröhlich.

»Pff«, seufzte Charles und zog das »pff« übermäßig in die Länge (er war ein schlechter Schauspieler), »weißt du denn, wo er liegt?«

»Nein. Aber wir könnten fragen –« »Wen denn?«, entgegnete er resigniert. »Den Freundeskreis der Tunten a. D.?«

»Wie hieß er noch mal?«

»Gigi Rubirosa.«

»Scheiße, das stimmt. Und das weißt du heute noch?«

»Eigentlich nicht. Ich habe seit deinem Brief nach dem Namen gesucht, und grad im Moment ist er mir eingefallen.«

»Und der andere. Sein richtiger Name?«

»Den habe ich nie gewusst.«

»Gigi«, flüsterte Alexis verträumt, »Gigi Rubirosa.«

»Ja, Gigi Rubirosa, der dicke Kumpel von Orlanda Marshall und Jackie Tunta –«

»Wie kommt's, dass du das alles noch weißt?«

»Ich vergesse nichts. Leider.«

Stille.

»Na ja. Nichts, was es wert ist, in Erinnerung behalten zu werden.«

Stille.

»Charles«, sagte der Exjunkie leise.

»Sei still.«

»Es muss aber irgendwann mal raus.«

»Okay, aber ein andermal, ja? Immer hübsch der Reihe nach. Stimmt doch«, er gab vor, sich aufzuregen, »ihr seid echte Nervbolzen, ihr Le Mens mit euren Psychodramen! Das geht jetzt schon seit vierzig Jahren so. Und was ist mit dem Seelenfrieden der Lebenden??!«

Er nahm seine Aktentasche hoch. Zögerte eine halbe Sekunde und stellte sie dann vor ihm ab, holte seine Unterlagen heraus und bewies Anouk, indem er sich auf ihr abstützte, dass *Schön, schön war die Zeit* etc.

Nounou hätte dieses Lied geliebt.

Und die Gebrauchsanweisungen, siehst du, die finden sich zuhauf. Erinnerungen und Sehnsüchte auch. *Und das Leben trennt die, die sich lieben, ganz sanft, ohne einen Laut.*

Cora Vaucaire war was anderes. Die hatte er gut gekannt. »Was trällerst du da?«

»Nix, nur Mist.«

*

Es war fast eins, als sie im Dorf ankamen. Alexis bot den Sargträgern an, sie zum Essen ins Bistro im Lebensmittelladen einzuladen.

Die Croquemorts zögerten. Hatten es eilig und ließen die Ware nicht gern in der Sonne.

»Los. Es dauert nicht lange«, insistierte er.

»Nur einen Croque-Monsieur«, kicherte Charles.

»Du meinst einen Croque-Madame«, korrigierte Alexis. Und sie lachten sich einen Ast, die zwei jungen Blödmänner, die sie immer noch waren.

Nach dem letzten Schluck Bier kehrten sie zu ihren Seilen zurück.

*

Als sie wieder an einem kühlen Ort ruhte, näherte Alexis sich dem Grab, erstarrte, sah nach unten und ...

»Könnten Sie mal aus dem Weg gehen, Monsieur?«, wurde er gestört.

»Bitte?«

»Na ja, wir sind ziemlich spät dran. Wir bringen gleich noch den anderen, dann können Sie sich hinterher sammeln.«

»Welchen anderen?«, er zuckte zusammen.

»Na ja. Den anderen ....«

Er drehte sich um, entdeckte einen zweiten Sarg auf einem Dreifuß, zuckte zusammen und klaute seinem Kumpel das Lächeln: »Was – wer ist das?«

»Mensch, streng deinen Grips mal an. Siehst du sie nicht, die Federboas und die rosa Rüschchen am Handgelenk?«

Alexis brach zusammen, und Charles brauchte lange, um ihn über die Überraschung hinwegzutrösten.

»Wie – wie hast du das hingekriegt?«, stotterte er, während die Fachleute ihren Kram einpackten.

»Ich habe ihn gekauft.«

»Was?«

»Zuerst habe ich mir seinen Namen ins Gedächtnis gerufen. Ich muss sagen, dass ich die letzten Monate heftig gegrübelt habe. Dann habe ich seinen Neffen aufgesucht und ihn gekauft.«

»Ich verstehe nicht ganz.«

»Da gibt's nichts zu verstehen. Wir haben zusammen ein Gläschen getrunken und uns unterhalten, aber der Normanne wollte nichts davon wissen, das würde ihn schockieren, sagte er, und ich fand es lustig, dass diese Leute, die ihn lebend nur verhöhnt hatten, bei seinen Maden plötzlich einen Aufstand machten. Daraufhin

habe ich mich auf ihre Umgangsformen eingelassen und mein Scheckheft gezückt.

Es war herrlich, Alex. Grandios. Es war – wie bei Maupassant. Der Dämlack, der versucht, sich in die erbärmliche Dummheit zu hüllen, die ihm als Würde dient, doch nach kurzer Zeit hat seine Frau einen Vorstoß gewagt und gesagt: Aber Jeannot, denk dran, der Heizkessel ist bald fällig. Und außerdem, was juckt es dich, ob der Maurice hier liegt oder woanders? He? Seine Sakramente hat er gehabt. He? *Die Sakramente*. Herrlich, was? Daraufhin habe ich gefragt, was ein neuer Heizkessel kostet. Sie haben mir eine Summe genannt, und ich habe sie, ohne Widerrede, eingetragen. Bei dem Preis können sie bestimmt ganz Calvados beheizen!«

Alexis fand es köstlich.

»Moment, das Beste kommt noch. Ich hatte schon alles ordentlich ausgefüllt, den Kontrollabschnitt, das Datum, den Ort, aber als ich unterschreiben wollte, hat mein Stift rebelliert:

›Wissen Sie was? Bei dem Preis brauche ich mindestens‹ – lange Pause – ›sechs Fotos.‹ ›Wie bitte?‹›Ich möchte sechs Fotos von Nou... von Maurice‹, habe ich wiederholt, ›sonst gibt es gar nichts.‹

Du hättest mal sehen sollen, was da los war. Sie haben nur drei gefunden! Dann wurde Tante Soundso angerufen! Die nur eins hatte! Aber vielleicht hatte auch die Bernadette was! Der Sohn also ruckizucki zur Bernadette! Und in der Zwischenzeit wurden alle Alben unter die Lupe genommen, wobei sie sich über das Perga-

min aufregten. War das toll! Ausnahmsweise konnte ich ihm eine Show bieten. Kurz und gut.«

Er zog einen Briefumschlag aus seiner Tasche: »Da sind sie. Du wirst sehen, er ist total süß. Natürlich erkennt man ihn am besten als Baby, nackt auf einem Fell. Da, ja, da siehst du, da ist er in seinem Element!«

Alexis sah sie sich der Reihe nach an. »Willst du keins davon haben?«

»Nein. Behalte du sie.«

»Warum?«

»Er ist deine einzige Familie.«

»...«

»Übrigens auch Anouks. Darum habe ich ihn hergeholt.«

»Ich«, fing er wieder an und rieb sich die Nase, »ich weiß nicht, was ich sagen soll, Charles.«

»Sag nichts. Ich habe es mir zuliebe getan.«

Dann tauchte er plötzlich ab und gab vor, seine Schnürsenkel neu zu binden.

Alexis hatte ihn an der Schulter gepackt und einen auf Waffenbrüder gemacht, und diese Berührung war ihm unangenehm.

Diesen Freikauf hatte er ihm zuliebe getätigt. Der Rest, ihre Komplizenschaft, war nicht mehr von dieser Welt.

Als Alexis sich wunderte, dass Charles in Richtung Leichenwagen ging, rief er ihm hinterher: »Wo willst du hin?«

»Ich fahre mit den anderen zurück.«

»Aber ... Und ...«

Charles hatte nicht die Kraft, sich den Satz zu Ende anzuhören. Er hatte morgen um sieben eine Baustellenbegehung, und die Nacht war nicht lang genug, um sich angemessen vorzubereiten.

Er machte es sich neben den beiden Aasgeiern bequem, und während das rot durchgestrichene Schild *Les Marzeray* rechts verschwand, empfand er den einzigen Kummer dieses Tages.

Ihr so nahe gekommen zu sein und sie nicht geküsst zu haben, das war – sträflich.

Zum Glück erwiesen sich seine Reisekameraden als wahre Stimmungskanonen.

Sie legten zunächst ihre Trauergesichter ab, lockerten die Krawatten, warfen die Sakkos von sich und ließen sich regelrecht gehen. Erzählten ihrem Mitfahrer Witze, einer zwielichtiger und unanständiger als der andere.

Von furzenden Toten, klingelnden Handys, versteckten Liebhaberinnen, die mit dem Weihwasserwedel ans Tageslicht kamen, vom letzten Willen verstorbener Spaßvögel, die (sic) sie »wahrlich umgebracht« hatten, von Reaktionen verrückt spielender Lebender, die einem jede Menge Anekdoten für die Rente lieferten, und

alles, was man sich an Sterbenskomischem noch denken konnte.

Kaum war die Quelle der Anekdoten versiegt, wurde sie von der Radiosendung *Fragestunde mit Stars* abgelöst.

Kräftig. Heftig. Deftig.

Charles, der eine Zigarette geschnorrt hatte, nutzte den Moment, als er die Kippe aus dem Fenster warf, um sich von seinem Trauerflor zu befreien.

Grinste, bat Jean-Claude, das Radio lauter zu stellen, ließ die Trauer hinter sich und konzentrierte sich auf die nächste Frage von Frau Holz.

Von der Hütten.

16

Die Szene spielt Mitte September. Das Wochenende zuvor hatte er zwei Kilo Brombeeren gepflückt, vierundzwanzig Schulbücher eingeschlagen (vierundzwanzig!) und Kate geholfen, die Hufe der Ziege zu glätten. Claire war mitgekommen und hatte Dads Platz vor den Kupfertöpfen eingenommen und stundenlang mit Yacine geschwätzt.

Am Vortag hatte sie sich bis über beide Ohren in den Schmied verliebt und das dringende Bedürfnis verspürt, umzuschulen und Lady Chatterley zu ihrem Beruf zu machen.

»Habt ihr diesen Oberkörper unter der Lederschürze gesehen?«, schmachtete sie bis zum Abend. »Kate? Hast du ihn gesehen?

»Vergiss es. Er hat nur seinen Hammer im Kopf.«

»Woher weißt du das? Hast du's getestet?«

Sie wartete, bis Claires Bruder im Zimmer nebenan war, um ihr mit einer Geste zu verstehen zu geben, dass sie einmal den Amboss gegeben habe.

»Trotzdem«, seufzte die Paragraphenreiterin, »dieser Oberkörper.«

Ein paar Stunden später und auf glücklichen Kopfkissen fragte Kate, ob Charles auch noch den Winter durchhalte.

»Ich verstehe die Frage nicht.«

»Dann vergiss sie«, murmelte sie, drehte sich um und gab ihm seinen Arm zurück, um sich auf den Bauch legen zu können.

»Kate?«

»Ja?«

»Die Formulierung ist zweideutig.«

»...«

»Wovor fürchtest du dich, Liebes? Vor mir? Der Kälte? Dem Wetter?«

»Vor allem.«

Als einzige Antwort streichelte er sie lange.

Ihre Haare, den Rücken, den *bottom*.

Kämpfte nicht mehr mit Worten.

Hatte nichts zu sagen.

Sie nur noch einmal zum Stöhnen zu bringen.
Und zum Einschlafen.

Er war zurück in seinem Büro und versuchte, die graphische Darstellung der Ergebnisse einer Analyse von Bögen zu verstehen, welche ungleichen Belastungen ausgesetzt si–

»Was ist denn das für ein Mist?« Philippe tauchte aus der Versenkung auf und hielt ihm ein Bündel Papier hin.

»Keine Ahnung«, antwortete er, ohne seinen Bildschirm aus den Augen zu lassen, »aber du wirst es mir gleich sagen ...«

»Die Eingangsbestätigung einer Bewerbung für eine Ausschreibung zur Planung eines beschissenen Festsaals in Hintertupfmichnicht!«

»Von wegen beschissen, mein Festsaal, toll wird der«, antwortete er ganz ruhig und beugte sich über seine Graphiktafel.

»Charles. Was soll der *Quatsch*? Ich erfahre plötzlich, dass du letzte Woche in Dänemark warst, dass du vielleicht wieder für den alten Siza arbeiten wirst und jetzt ...«

Die Tontaubenzielscheibe ließ den Bildschirm gefrieren, rollte zurück und griff nach ihrer Jacke.

»Hast du Zeit für einen Kaffee?«

»Nein.«

»Dann nimm sie dir.«

Und weil der andere Richtung Küche ging, fügte er hinzu: »Nein, nicht hier. Gehen wir raus. Ich muss dir wirklich einiges sagen.«

»Worum geht's denn diesmal?«, seufzte sein Kompagnon auf der Treppe.

»Um unseren Ehevertrag.«

*

Fünf leere Tassen trennten sie voneinander.

Natürlich hatte Charles ihm nicht erzählt, wie irre es war, eine völlig verängstigte Ziege während der Pediküre an den Hörnern festzuhalten, aber er hatte genug erzählt, um seinem Kollegen klarzumachen, was für eine Arche er an Land gezogen hatte.

Stille.

»Aber ... Was – was zum Teufel hast du auf dieser Galeere zu suchen?«

»Das Trockene«, lächelte Charles.

Stille.

»Du kennst ja den Spruch über das Leben auf dem Land?«

»Sag schon.«

»›Tagsüber hast du Langeweile und nachts Angst.‹«

Er lächelte immer noch. Konnte sich nicht vorstellen, wie er sich in diesem Haus auch nur eine Sekunde langweilen würde, und was man fürchten könnte, wenn man das Glück hatte, in den Armen einer Superheldin zu schlafen.

Mit so schönen Brüsten.

»Du sagst gar nichts?«, nahm er gequält den Faden wieder auf, »lächelst nur dümmlich vor dich hin.«

»...«

»Du wirst dich noch umsehen.«

»Nein.«

»Natürlich. Im Moment sitzt du auf Wölkchen sieben, weil du verliebt bist, aber ... Scheiße, Mann! Wir kennen doch das Leben, oder?«

(Philippe zog gerade seine dritte Scheidung durch.)

»Hm, nee. Ich kannte es eben nicht.«

Stille.

»He!«, fuhr Charles fort und schlug ihm auf die Schulter, »ich gebe dir nicht meine Kündigung, ich sage ja nur, dass ich meine Arbeit anders organisieren will.«

Stille.

»Und diese ganze Umwälzung für eine Frau, die du kaum kennst, die fünfhundert Kilometer von hier entfernt wohnt, fünf angeschlagene Kids hat und Socken aus Ziegenfell trägt, stimmt's?«

»Treffender könnte man es nicht sagen.«

Es folgte eine wesentlich längere Stille.

»Soll ich dir was sagen, Balanda ...?«

(Oh, dieser väterlich-schulmeisterliche Ton. Ätzend.)

Sein Kompagnon, der sich umgedreht hatte, um die Aufmerksamkeit des Kellners einzufangen, kehrte zu seinen drei Pünktchen zurück und sprach: »Ein schönes Projekt.«

Und während er ihm die Tür aufhielt: »Sag mal, du riechst nicht vielleicht schon ein bisschen nach Kuhstall?«

17

Zum ersten Mal war sein Vater nicht bis zum Gartentor gekommen, um sie zu begrüßen.

Charles fand ihn im Keller und völlig von der Rolle, weil er sich nicht mehr daran erinnerte, was er dort suchte.

Er umarmte ihn und half ihm hoch.

Wurde noch trauriger, als er ihn im Licht der Wandleuchten sah. Seine Gesichtszüge, seine Haut hatten sich verändert. Seine Haut war gröber geworden. Gelber.

Und außerdem hatte er sich heftig geschnitten, weil er sich für sie alle schön machen wollte.

»Wenn ich das nächste Mal komme, bringe ich dir einen elektrischen Rasierapparat mit, Papa.«

»Ach was, Junge. Spar dir dein Geld.«

Er begleitete ihn bis zu seinem Sessel, setzte sich ihm gegenüber und betrachtete ihn, bis er in diesem zerschnittenen Gesicht noch etwas anderes, etwas Aufmunterndes fand.

Henri Balanda, dieser elegante Gentleman, spürte es und bemühte sich sehr, seinen einzigen Sohn auf andere Gedanken zu bringen.

Aber während er ihn mit dem Getratsche aus dem Garten und den Großereignissen aus der Küche unterhielt, konnte der Sohn nicht umhin, in Gedanken ein wenig in die Ferne zu schweifen.

So würde wohl auch er bald sterben.

Es hörte also niemals auf?

Nicht morgen. Mit etwas Glück auch nicht übermorgen, aber ...

Anouks Worte hallten immer noch in ihm nach.

Mistinguett hatte er an Alexis weitergegeben und würde nur das eine von ihr in Erinnerung behalten: das Leben.

Dieses Privileg.

Das Gejammer seiner Mutter riss ihn aus seinen »philosophischen« Gedanken: »Und ich? Mich begrüßt du gar nicht? In diesem Haus zählen wohl nur die Alten, oder was?«

Dann, während sie an ihrem Dutt zerrte: »Nein. Diese Frisur. Daran werde ich mich nie gewöhnen. Wo du so schöne Haare hattest. Und warum lachst du jetzt so albern?«

»Weil diese Bemerkung alle DNA-Tests dieser Welt übertrifft! So schöne Haare. So einen Schwachsinn kann wirklich nur eine Mutter von sich geben!«

»Wenn ich wirklich deine Mutter wäre«, knurrte sie, »glaub mir, dann wärst du in deinem Alter nicht so ausfallend.«

Und er ließ sich von ihr am Nacken packen, den er hinter den Ohren so schön freigelegt hatte.

Kaum war das Abendessen zu Ende, gingen die Mäuschen nach oben, um sich einen Film zu Ende anzu-

schauen, während Charles der einen half, den Tisch abzuräumen, dem anderen, seine Papiere zu sortieren.

Versprach, in der nächsten Woche einen Abend vorbeizuschauen, um ihm bei seiner Steuererklärung zu helfen.

Dabei nahm er sich vor, ihn in jeder Woche des laufenden Steuerjahrs aufzusuchen ...

»Trinkst du nicht einen kleinen Cognac?«

»Danke, Papa, aber du weißt genau, dass ich noch fahren muss. Wo ist eigentlich dein Autoschlüssel?«

»Auf der Konsole.«

»Charles, es ist nicht vernünftig, um diese Zeit noch zu fahren«, seufzte Mado.

»Mach dir keine Sorgen. Ich habe zwei Plaudertaschen im Handschuhfach ...«

Apropos. Er ging in den Flur, setzte einen Fuß auf die unterste Stufe und rief ihnen zu, dass es an der Zeit sei zu fahren.

»He! Habt ihr mich gehört?«

Der Schlüssel. Die Konsole.

»He?«, er wunderte sich. »Was habt ihr denn mit dem Spiegel gemacht?«

»Den haben wir deiner älteren Schwester gegeben«, erwiderte seine Mutter aus den Tiefen ihrer Spülmaschine. Sie hängt sehr an ihm. Ein Erbstück vorab.

Charles betrachtete den Fleck, den der Spiegel an der Wand hinterlassen hatte.

Hier war es, dachte er, dachte ich, dass ich mich vor fast einem Jahr aus den Augen verloren habe.

Auf dieser Ablage hatte Alexis' Brief auf mich gewartet.

Heute ist es nicht mehr der abwesende Blick eines von vier Silben überrollten Typs, den ich hier fixiere, sondern ein großes weißes Rechteck, das sich fast unanständig von dem schmutzig-gräulichen Hintergrund abhebt.

Noch nie ist mir mein Spiegelbild so passend erschienen.

»Sam! Mathilde!«, brüllte ich noch einmal, »macht, was ihr wollt, aber ich fahre jetzt los!«

Ich umarmte meine Eltern und stürzte die Stufen hinunter, als wäre ich wieder sechzehn und würde heimlich ausbüxen, um Alexis Le Men zu treffen.

Der mich an Bebop heranführte, an Nikotin, an die Reste in den Flaschen derjenigen, die Nachtschicht hatten, an Mädchen, die nie sehr lange blieben, weil Jazz als Musik »total kacke« war, dem ich zuhörte, wie er mich bis zum Geht-nicht-mehr mit Charlie Parker zudröhnte, um uns über ihren Abgang hinwegzutrösten.

Ich hupe.

Die Nachbarn.

Meine Mutter wird mich verfluchen.

Ich warte noch zwei Minuten, dann haben sie Pech gehabt.

Ist doch so! Sie übertreiben, die beiden! Ich muss die doppelten Matheaufgaben über mich ergehen lassen, die dreifachen Physikaufgaben, Fotos von Ramon in der Küche, nutellaverschmierte Messer und sogar eine Textinterpretation von *Rameaus Neffe*, letzten Donnerstagabend um Viertel nach zwölf!

Ich bringe ihnen jeden Abend ein frisches Baguette mit und versuche, eine ausgewogene Mischung aus Gemüse, Proteinen und Stärke zu gewährleisten, leere ihre Hosentaschen und rette jede Menge Zeug, bevor ich ihre Jeans wasche, ich nehme es hin, wenn die Türen knallen und sie tagelang nicht mehr miteinander reden, ich nehme es hin, wenn sich die Türen schließen und sie bis in die Puppen miteinander kichern, ich nehme ihre beschissene Musik in Kauf und werde angebrüllt, weil ich außerstande bin, die feinen Unterschiede zwischen Techno und Tektonik zu erkennen, ich ... Das alles ist in Wirklichkeit halb so wild, aber jetzt sollten sie mich auf dem Weg zu Kate wirklich nicht *eine Sekunde* länger warten lassen.

Nicht eine.

Sie haben das Leben noch vor sich.

Und weil ich wieder einmal nicht den nötigen Mumm bewiesen habe und sehr langsam gefahren bin, sammle ich sie atemlos und wutschnaubend an der nächsten Ampel auf.

Der ewige Refrain, sie prügeln sich darum, wer vorne sitzen darf.

Diesmal bin ich dran.

Nein, ich.

Ich fahre noch ein paar Zentimeter weiter, um ihnen bei der Entscheidungsfindung zu helfen. Sie schlagen auf die Karosserie, interessieren sich nicht die Bohne für ihre Plätze, vollends damit beschäftigt, mich anzupöbeln und mit dem Beifahrersitz allein zu lassen.

»Du bist so doof, Charles!«

»Genau. Total doof.«

»Bist du verliebt oder was?«

Ich lächle. Suche nach einer Antwort, die sie zum Schweigen bringt, die beiden Nervensägen, doch dann sage ich mir, lass gut sein, es ist die Jugend.

Und ich habe sie hinter mir.

Henri Bertaud du Chazaud, ich danke Ihnen.